



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





EXLIBRIS
HENRY
FLEBBE



Max Herrmann



Mannheim. Nationaltheater
//

Die Protokolle

des

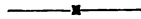
Mannheimer Nationaltheaters

unter

Dalberg

aus den Jahren

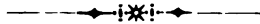
1781 bis 1789.



Herausgegeben

von

Max Martensteig.



Mannheim.
Druck und Verlag von J. Bensheimer.
1890.

PN 2656

M+M3

Inhalt.

	Seite
Einleitung	V
I. Die Protokolle des Churfürstlichen Hoftheater-Ausschusses.	
1. Abschnitt bis 30. Sept. 1781	3
2. Abschnitt bis 30. Sept. 1782	35
3. u. 4. Abschnitt bis 30. Sept. 1783	63
5. Abschnitt bis 30. Sept. 1784	207
6. Abschnitt bis 30. Sept. 1786	276
7. Abschnitt bis 30. Sept. 1787	321
8. Abschnitt bis 30. Sept. 1788	353
9. Abschnitt bis 30. Sept. 1789	381
II. Anhang	399
Personen- und Sachregister	459

Einleitung.

Im Dezember des Jahres 1785 erließ Wolfgang Heribert, Freiherr von Dalberg folgende Aufforderung an die Mitglieder des Mannheimer Theaterausschusses:

„Die Verfassung unserer Bühne steht gegenwärtig auf einem Punkt, der vielleicht anderen Bühnen zum Muster aufgestellt zu werden verdient.

Unsere Theater-Gesetze, die innere ökonomische sowohl als Kunsteinrichtung verdient bekannt gemacht zu werden: Es ist gewiß hier mehr für die Kunst überhaupt gethan, — und zugleich weit weniger in öffentlichen Schriften von unserem Theater, als von allen übrigen geringeren Theatern gesagt worden.

Um unserem Theater also den Grad von Ruf zu geben, den es verdient, ist es nöthig, die Geschichte der hiesigen Bühne von ihrem Ursprung an, die Gesetze, die Verordnungen, die Vorschläge, die ökonomische Einrichtung und überhaupt unser Tagebuch nach seinem ganzen Inhalt sobald als möglich bekannt zu machen, wodurch ein für die dramatische Litteratur überhaupt interessantes Werk entstehen kann.“

Daß dieser Voratz nicht einer Ueberschätzung des Wertes entsprang, ist hinreichend durch die theatergeschichtliche Forschung bewiesen worden, die nie unterlassen hat, auf die Resultate der Dalberg-Epoche des Mannheimer Theaters hinzuweisen und sie als Muster aufzustellen. Im wörtlichen Sinne aber blieb Dalbergs Vorhaben für seine Zeit unausgeführt, und auch die späteren Geschichtschreiber des Mannheimer Theaters

VI

haben die vorhandenen Tagebücher nur als Quellen für ihre Darstellung benutzt oder nur bruchstückweise zur Veröffentlichung gebracht. Am umfangreichsten geschah dies durch Wilhelm Koffka, der seine Biographie von Jffland und Dalberg durch Hinzuziehung der wesentlichen Theile der Ausschußprotokolle zu einer Geschichte der klassischen Theaterzeit Mannheims zu erweitern suchte. Seine dankenswerthe und fleißige Arbeit entsprach nur insofern der Absicht Dalbergs nicht, als ihn bei der Auswahl des Stoffes lediglich der Gesichtspunkt des Biographen leitete, der vorwiegend nur seinen beiden Klienten gerecht werden wollte; es erscheint daher auch natürlich, daß er einen großen Theil der Protokolle, als seinem Zwecke un dienlich, auschied, sich andererseits von einer gewissen tendenziösen Ausnutzung derselben zu Gunsten seiner Helden nicht ganz fern hielt.

Die Gründe, die mich veranlaßten, mit Bewilligung der gegenwärtigen obersten leitenden Behörde des Mannheimer Theaters, des Hoftheater-Komitees, eine vollständige Herausgabe dieser Tagebücher zu unternehmen, die nichts unterdrückt und nichts in einem auf bestimmte Zwecke gerichteten Sinne erläutern will, mögen zunächst in der Pietät gefunden werden, die ich der Absicht Dalbergs entgegenbringe, die in den oben angeführten Worten ausgesprochen liegt. Weiter aber leitete mich auch ein Bedürfniß nach Wahrheit, indem es mir wünschenswerth erschien, der Geschichtsforschung des Theaters, so weit sie die klassische Theaterzeit und besonders die der Mannheimer Bühne umfaßt, eine aktengemäße Darlegung dieses Stoffes zu weiterem Ausbau gewonnener Anschauungen darzubieten.

Ein solches Vorgehen schien mir mehr der schuldigen Achtung der Nachlebenden zu entsprechen, als die in manchen theatergeschichtlichen Schriften so beliebten Fanfaronaden, die Phrasen auf Phrasen häufen und die Erkenntniß des eigentlichen Wesens der darstellenden Kunst nicht zu fördern im Stande sind.

Wem nun vielleicht dieser wortgetreue Abdruck des Mannheimer Bühnentagebuchs manche illusorische Blüthe aus dem

Strauß schmeichelhafter Erinnerung einstiger Größe zerpfückt, der tröstete sich mit dem Gedanken, daß klare Einsicht in die Thatfachen auch den sichersten Ausgangspunkt für eine klare, phrasenlose Auffassung der Dinge verschafft, wie sie besonders der theatralischen Kunst Noth thut, bei deren Beurtheilung immer nur zwei bekannte Karten ausgespielt werden: die große Vergangenheit — und die erbärmliche Gegenwart.

Man übersieht dabei gerne, daß diese Geppflogenheit schon ein ehrwürdiges Alter besitzt, denn es ist nachzuweisen, daß gerade in der Zeit, die wir als die Glanzzeit der deutschen Bühne zu betrachten gewöhnt sind, der große Reformator Lessing den Verfall der Schauspielkunst schon lebhaft beklagte; ja, es drängt sich uns mit bitterer Ironie die Frage auf: was von einer Sache, die damals schon als Ruine betrachtet wurde, nach 120 Jahren fortdauernden Verfalls, der nach jener Auffassung nie aufgehört hat, überhaupt noch bestehen könne. Die für wenige Idealisten etwa tröstliche Antwort, daß wir seitdem Schiller, Goethe, Kleist in ihre Bürgerrechte auf den Brettern einzusetzen durften und konnten, daß seitdem bei uns das größte dramatische Genie der Welt, Shakespeare, wie bei keinem anderen Volke heimisch geworden ist, kann umsomehr zweifelnd bekräftelt werden, als sich besonders heutzutage ein litterarischer Sansculottismus breit macht, der in der Pflege dieser klassischen Kunstblüthe nur ein Hindernis des Moment unserer Kulturentwicklung sehen will. Der Geschichtschreiber des Theaters aber hat dessen ungeachtet mit jener Thatfache zu rechnen, denn er muß in solchen Erscheinungen die Wechselwirkungen beobachten, die sowohl von der Litteratur auf die Schauspielkunst, wie von dieser auf jene ausgeübt werden. Er wird erkennen müssen, daß eine treibende Kraft nur dem organischen Leben der Dichtung innewohnt, und wird zu der Untersuchung gelangen: wie weit die theatralische Kunst einer bestimmten Zeit die dramatische Kunst unterstützte, oder sich durch Ausübung eines verwerflichen Schlendrians der Entwicklung derselben hinderlich in den Weg stellte.

Wenden wir uns zunächst dem letzteren Theil dieser Unter-

VIII

suchung zu, so müssen wir bekennen, daß in dieser Hinsicht der Vorwurf des Verfalls für das deutsche Theater kein unverdienter ist. Die moderne Bühne muß ihn dulden, aber es wäre über-eilt, die vorzeitige davon freizusprechen.

Damals wie heute hat sich der auf das Flüchtige, leicht-hin Reizende und angenehm zu Genießende gerichtete Sinn des großen Publikums dem erzieherischen Programm Schillers, die Massen durch die Darbietung der ernstest und größten Kunst zum Verständniß derselben emporzuheben, in der hartnäckigen Selbstständigkeit seiner Meinungen und Neigung-n entgegengestellt, und da die äußeren Lebensbedingungen der theatralischen Kunst mit ihren inneren in einem nur selten zu lösenden Widerspruch standen, das heißt: da zu allen Zeiten das Theater sein Dasein erst im geschäftlichen Sinne des Wortes verdienen mußte, ehe es sich dessen im Dienste der wahren Kunst erfreuen konnte, so wird man jenen Vorwurf zu mildern sich nicht erwehren können. Wenn die Aufführungsübersichten der besseren deutschen Bühnen heute eine genügende Pflege der klassischen Dramen ergeben, die durchschnittlich ein Viertel sämtlicher Aufführungen für sich in Anspruch nehmen, so übersteigt das allerdings die Ver-hältnisse der „klassischen“ Theaterzeit — wobei weder Goethe's noch Dalberg's Theaterleitung ausgenommen werden kann — zu Gunsten der heutigen Kunst um ein bedeutendes, aber es beweist doch nur, daß glücklicherweise ein Fortschritt in der Aufnahmefähigkeit des Publikums stattgefunden hat, der mit dem Durch-sichern einer besseren ästhetischen Bildung in das Volk in Zu-sammenhang zu bringen ist. Hierbei handelt es sich aber immer nur um das seit hundert Jahren Auerkannte, und es fehlt auch heute nicht an Theaterleitern und Kunstberathern, deren Ver-ständnißlosigkeit des Künstlerischen überhaupt den großen Werth eines solchen Strebens, vor allem der Litteratur gerecht zu werden, nicht zu erkennen vermag. Für die eine höhere Richtung nehmenden Schöpfungen der Mitzeit bleibt gemeinhin die Theilnahmelosigkeit der Massen, wie der aus der Ohnmacht resultirende Widerwille der modernen Theaterleitungen gerade so bestehen, als dies von jeher der Fall war, worunter

zu ihrer Zeit — was man heute gerne verleugnen möchte — besonders unsere Klassiker gelitten haben, indem sie gegen K o h n e und Consorten sich Luft und Licht der Gunst schwer zu erkämpfen gezwungen sahen.

Die Theatergeschichte hat Dalbergs Verdienst in dieser Hinsicht mit einem vollen Ruhmeskranz ausgezeichnet, und thatsächlich entsprechen auch die Bestrebungen, die dieser vornehm fühlende Mann der Erweiterung des Repertoirs zuwendete, insofern dem Urtheil der Nachwelt, als an der Mannheimer Bühne zu jener Zeit ein kräftiger Muth der Initiative lebte, der seinen höchsten Ausdruck in jener Erstaufführung der R ä u b e r fand, die mit Recht als eine dramaturgische That ersten Ranges betrachtet wird, der auch die neuere Kritik des allgemeinen Verhaltens des Intendanten gegen unsern volksthümlichen Dichter nichts von ihrer Bedeutung abstreifen kann.

Die Versuche Dalbergs, die höheren Tragödien Shakespeare's dem deutschen Theater zu gewinnen, geben einen weiteren Beweis von dramaturgischer Umsicht, die dem Geschmack ihrer Zeit vorausseilte, wenn auch nur Julius Cäsar einen vollen Erfolg erzielte, während Coriolan wenig Antheil erweckte, der stark veränderte Timon von Athen aber gar einen Mißerfolg davontrug. Aus der Reichtheit des Repertoirs heben sich Werke wie Gemmingens Hausvater, der Diderots Familiendrama le père de famille mit seinem vertieften Konflikt dem deutschen Volke vermittelte, wie Julius von Tarent von Leisewitz mit seiner Schiller verwandten empfindungsfähigen Sprache, wie Törrings Agnes Bernauer wohlthuend hervor.

Fragt man aber nach dem praktischen und bleibenden Erfolg dieser Initiative, so muß leider zugestanden werden, daß diese Bestrebungen im weiteren Sinne doch allermeist auf trockenen Boden fielen. Ich habe im Nachtrag mit statistischen Zahlen darauf hingewiesen, wie wenig bedeutend für den literarischen Charakter dieser Theaterperiode die fünfzehn Räuber- vorstellungen waren, die bis zur Jahrhundertwende stattfanden, wie selbst das beste soziale Trauerspiel der Zeit, K a b a l e und Liebe, trotz des ersten tiefen Eindruckes nur wenige

Wiederholungen in dem gleichen Zeitabschnitt erlebte, und wie antheillos das Publikum und Dalberg am Fiesko unseres Dichters vorübergingen. Alle edleren Keime erstickend traten die Modeprodukte Jfflands und Kozebue's ihren Siegerzug auch über die Mannheimer Bretter und, der lokalen Ursachen wegen, über diese zumeist an. Die Zeit vermochte das ernste Antlitz der wahrhaftigen Tragödie so wenig zu ertragen, als der tieferen psychologischen Entwicklung des Dramas zu folgen, wie sie in den reiferen Produkten der Sturm und Dranglitteratur versucht wurde. So war auch in jener Zeit ein ursprünglich besseres Wollen in die Fesseln geschlagen, die fort und fort sich feindselig an die Bestrebungen einsichtsvoller Theaterleiter hängen, die abzuschütteln nur die allerwenigsten Kraft haben, vorausgesetzt, daß sie überhaupt durch die Freiheit der ökonomischen Verhältnisse ihrer Institute darin unterstützt werden: in die Fesseln der Mode. Wer in solchen Erscheinungen Verfallsmomente der deutschen theatralischen Kunst zu erblicken glaubt, muß allerdings den Verfall des Theaters von der ersten Stunde seines Daseins ab datiren; aber zum mindesten erkennt er den Unterschied zwischen einer individuellen künstlerischen Kraft, die nur ihrem ihr inwohnenden Gesetze folgt und folgen will und der Lage eines Theaterleiters — hieße er auch Dalberg — dessen künstlerisches Streben durch hundert und aberhundert Faktoren beeinflusst und vergewaltigt wird.

Man wird aus den Protokollen ersehen, wie weit der literarische Charakter des Dalbergrepertoirs den Absichten seines Urhebers entsprang, wie weit andere Umstände denselben bestimmten und wird schließlich auch das Maß der ästhetischen Bildung und Ueberzeugung des Intendanten und seiner Helfer selbst erkennen und abzuschätzen wissen.

Fassen wir nun den zweiten wichtigen Gegenstand dieser und jeder Theaterperiode in's Auge, und betrachten wir die ästhetischen Resultate der Bestrebungen Dalbergs und seiner Schüler, soweit sie auf die Ausbildung des schauspielerischen Stils gerichtet waren.

Der Einfluß, den die litterarische Strömung auf die Gestaltung des Stils übte, wurde, wie wir sehen werden, durch die Fähigkeit des vorhandenen Kunstmaterials wesentlich bedingt. Die Schauspielkunst, als dienende Kunst, wird sich immer vor die Aufgabe gestellt sehen, der Entwicklung des dramatischen Stils, dem sie als Sprachrohr dienen soll, rastlos zu folgen, und umgekehrt wird die Dichtung in ihrer Lebensfähigkeit behemmt werden, wenn die Schauspielkunst ihr nicht rasch genug folgen kann. Die Schwierigkeit jener Aufgabe wird wachsen, sobald die Entwicklung des dramatischen Stils in einen raschen Fluß kommt, sobald schnell hintereinander neue Ausdrucksformen für den immer flüssigen Dichtergedanken gefunden werden. Das war denn auch in hervorragendem Maße in den letzten drei Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts der Fall: Die überschwänglichen Schöpfungen der Sturm- und Drangperiode, der dramatisirte Ritterroman, die krystallklare Psychologie und Sprache Lessings, die versuchte Einführung des Blancverses in die moderne Dichtung wie in die Shakespearübersetzungen formalen Inhalts und endlich die immer wiederkehrende Bemühung, auch die altfranzösische Tragödie mit ihrem Alexandriner in modernen Uebersetzungen der Bühne zu erhalten, alle diese auseinanderfallenden Richtungen stellten der damaligen Bühne Aufgaben, die sie, kaum den Kinderschuhen der Erziehung für das bürgerliche Schauspiel entwachsen, nur schwer bewältigen konnte.

Die ästhetischen Untersuchungen, die die Mitarbeiter der Protokolle über diese Stilfragen anstrebten, tappen daher auch meist im Dunkeln. Es drängt sich uns eben die Ueberzeugung auf, daß wir hier das Tagebuch einer Lehrzeit vor uns haben, in welcher schließlich das ABC der Kunstgesetze und des disciplinären Haushalts der Bühne erst gefunden werden mußte. So bleibt denn auch als Ergebnis ein erheblicher Ueberschuß von Wünschen bestehen, der jedoch dem Streben der Lernenden das Allerbeste Zeugniß redet.

Nachdem das deutsche Theater durch Lessings Feldzug die Herrschaft der altfranzösischen Tragödie gebrochen hatte, nachdem dasselbe von den hölzernen Staatsaktionen wie von den Hans-

wursten gereinigt war, wurden zwar Lessings Schöpfungen der Ausgangspunkt eines neuen Darstellungsstils, aber mit dem wenigen, was dieser Reformator der Bühne geboten hatte, war noch kein Theaterrepertoire im neuen Stil geschaffen. Wie seiner Zeit das bürgerliche Schauspiel nach dem vortrefflichen Muster der *Miß Sara Sampson* aus dem englischen Familienroman entstanden war, so blieb dieser Jahrzehnte hindurch die Quelle, aus der minder begabte Dramatiker die leichte Nahrung für die deutsche Bühne fabrizirten. Für diese Gattung von Theaterstücken erscholl nun hundert- und tausendfach der Ruf nach „Natur“, der, mißverstanden, zu allen Zeiten und in allen Künsten eine schwere Gefahr in sich bergen kann. Der Natur nachzueifern war füglich auch das einzige Kunstgesetz, das die eigentliche Darstellungskunst an dem Torso der Lessing'schen Dramaturgie gelernt hatte, und dieses Stichwort wurde für die Schauspieler eine oft recht gefährliche Aufforderung zu jener naturalistischen Darstellungsweise, die das allen Künsten gemeinsame Wesen des Symbolischen ganz außer Acht läßt.

So entstand ein lange anwährender Krieg zwischen dem ehemals geübten, nun aber stark verknöcherten Formalismus der französischen Darstellungsweise, die man nur nach den Aufführungen der Klassiker bemaß, deren gute Seiten man aber verkannte, und jener slavischen Nachahmung der Natur, die durch die Seichtigkeit der dramatischen Tagesproduktion noch mehr herabgedrückt wurde. Denn das ist eine beklagenswerthe Eigenthümlichkeit der Schauspielkunst, daß sie ihren Stil immer zu wenig an den künstlerisch reifen Leistungen wirklicher Dichtkunst bildet, als vielmehr an den minderwerthigen glücklicher Theaterstückfabrikanten. Jünger, Stephanie, Iffland, Kogebue, Müllner, Houwald, Frau von Weißenthurn, Charlotte Birchpfeiffer und Benedix haben den Stil der deutschen Schauspielkunst unzweifelhaft mehr beeinflusst, als Lessing, Schiller, Kleist, Gutzkow, Hebbel und Freytag. Auch hier tritt jene oben erwähnte Erscheinung schädigend auf: die Mode beherrscht den Tag, während die wirkliche, reine und hohe Kunst auf einjamen Wegen zur Unvergänglichkeit schreitet.

Unverbroffen ging indeß das junge Dalbergtheater daran, diese Stillfragen zu erörtern und die gewonnenen Resultate in die That umzusetzen. Ein Unternehmen von großer Schwierigkeit, wenn man namentlich die Reife der Mitwirkenden in Betracht zieht. Dalberg selbst war ein junger Mann, der tastend nach der Wahrheit suchte, und überdies in den französischen Traditionen aufgewachsen. Der eine Theil seiner Schauspieler ging aus den Theatergesellschaften Mitteldeutschlands hervor, die ebenfalls noch stark unter dem Einfluß der französischen Komödie standen, der andere Theil aber kam aus dem Norden, von wo die realistische Schauspielkunst und die neue Litteratur ausgegangen waren. Der Lehrer dieses letzteren Theils war Ekhof gewesen, aber auch leider nur in seinen letzten Lebensjahren, da die große Kraft seiner Begabung bereits erschlappt war. Wenn wir nun noch erwägen, daß selbst der von Lessing so gerühmte Ekhof einem Naturalismus huldigte, der so weit ging, daß er in Gozzi's glücklichen Bettlern einen hinter der Scene gezeifelten Darsteller mit blutigem Hemde auf der Bühne erscheinen ließ (siehe Seite 78 der Prot.), so können wir uns wohl vergegenwärtigen, wie von einer begeisterten, über das Ziel hinauschießenden Jugend dieses Streben nach Natur zur Skarrikatur führen konnte. Hierzu kam noch der plötzlich die jungen Geister berauschende, unvergohrene Wein der Sturm- und Drangperiode, die alles Geheymäßige in die Empfindung auflöste, an Stelle der bewußten Absicht die Laune setzte und von der Natur erwartete, was nur der in gründlicher Arbeit sichtende Verstand als wahren Ausdruck der künstlerischen Idee finden kann.

Man lese die sogenannten dramaturgischen Fragen einigermaßen aufmerksam durch und man wird lächelnd erstaunen, was Alles die jungen Heißsporne von der Laune erwarteten und wie wenig von einer prüfenden Beobachtung, die im künstlerischen Sinne das Wesentliche vom Zufälligen scheidet.

Es scheint demnach ein mehr oder minder stark talentirter Naturalismus gewesen zu sein, den die Mannheimer Schule gegen den unschwer zu besiegenden Formalismus der franzö-

fischen Methode in's Feld führte, da letzterer bei der Marchand'schen Gesellschaft, die bis 1778 in Mannheim spielte, im Schwung war. Auf diesen Punkt richtet sich auch im Großen und Ganzen Dalberg's Kritik. Erst nach und nach erkannte er die Ursache so vieler Fehler, die er beklagte, und zu einem klaren Erkennen des notwendigen Stils, den beispielsweise die reiferen Produkte der Sturm- und Drangperiode, wie Julius von Tarent, erforderten, bei welcher Gelegenheit der Naturalismus, wie der Leser sehen wird, an der spekulativen Diktion des Dramas scheiterte, rang sich die Mannheimer Schule in der Zeit, die die Protokolle umfassen, überhaupt nicht durch. Führt doch selbst der feinfühligste Heinrich Beck, der in mancher Hinsicht viel tieferes künstlerisches Empfinden verräth als Ffland, zum Beweise des todtten Mechanismus der französischen Spielweise als charakteristisch an, daß die Franzosen nach vielfältigen Wiederholungen eines Stückes noch wußten, wie sie bei der ersten Vorstellung desselben standen, gingen und sich bewegten; „beim deutschen“ fährt er fort, „der nach augenblicklichem Gefühl spielt, ist dies der Fall nicht — kann's nicht sein.“ Doch wissen wir heute ganz genau, daß es in einer geordneten Vorstellung nicht nur sein kann, sondern sogar sein muß. Aus diesem grundsätzlichen Verkennen der technischen Geese sind viele der Ausstellungen Dalberg's überhaupt nur erklärlich. Dieser allein führte auch die Auschreitenden auf den rechten Weg zurück, oder versuchte es wenigstens, wie seine Vorliebe gerade für formale Kunstschönheit in der älteren und zeitgenössischen Dichtung ihn überhaupt schon mit einem Fuß auf dem Boden einer reiferen Kunst stehend erscheinen läßt. Unterstützt wurde er darin durch das Beispiel Schröders, der in Darstellungsweise und Regieführung schon eine Stufe weiter in der Stilentwicklung gelangt war, der freilich sowohl vor der überschwänglichen Produktion der Stürmer und Dränger, wie später auch vor den Werken unserer, zu antiker Formenschönheit durchgedrungenen Klassiker widerwillig Halt machte und selbst den Giganten Shakespeare in das bürgerliche Kleid des versöhnlichen Familienstücks steckte. Bemerkenswerth aber sind Dalberg's letzte

Außerungen in den Protokollen, die den Stil Schröders als den einer „erhöhten Natur“ angelegentlichst für das Mannheimer Theater empfehlen.

Diese untersuchende Betrachtung der Stilfrage an der Hand der Protokolle, die hier ja einzig Rücksicht verlangen, wird in ihrem Resultat die Annahme bestätigen, daß die Mannheimer Schule dieser Zeit den Anforderungen der litterarischen Strömungen nicht durchweg nachzukommen vermochte. Für den im Geleise des „Sturm und Drang“ aufstrebenden Dichter der Räuber, der Luise Millerin reichte die höchste Anstrengung dieses jugendfrischen Naturalismus gerade hin, ihm die schönsten Triumphe zu bereiten: vor dem in einer abstrakteren Sphäre politischer Spekulation sich bewegenden Fiesko stand er mit halbem Verständniß und halbem Vermögen, aber ganz und gar fühlte er sich auf dem Mutterboden in der mit Sentimentalität geschwängerten Iffland'schen Familienstube.

In diesem Stil beharrte das Dalbergtheater, so weit es in unsere Betrachtung gehört, die Durchbildung desselben errang ihm den Ruhm unter den deutschen Bühnen und auch schauspielerisch war Iffland sein hervorragendster Vertreter.

Diese Periode schließt ab mit dem Auftreten der formalen Dichtungen Goethe's und Schillers, die gebieterisch eine neue Ausdrucksweise forderten, die Schauspielkunst vor neue und schwierigere Aufgaben stellten. Dalberg war auf dem rechten Wege, als er die erhöhte Natur anempfahl, aber er blieb da ängstlich stehen, wo Goethe, der große kosmopolitische Geist, sich nicht scheute, um die dem hellenischen Ideal nachstrebende Sprache seiner und Schillers reifer Dichtung überhaupt auf der Bühne zur Wirkung zu bringen, wieder auf den französischen Formalismus zurückzugreifen, dem die dramaturgischen Fragen der Mannheimer so beherzt das Todesurtheil gesprochen hatten.

Es ist in den Auslassungen über die Weimariſche Schule oft ausgesprochen worden, daß Goethes Bestreben nur eine deklaratorische Hohlheit der Schauspielkunst gezeitigt habe; ich habe seiner Zeit in der Biographie von Pius Alexander Wolff den Beweis beizubringen versucht, wie übertrieben diese Urtheile

sind und nachgewiesen, wie sich durch Wolffs Berufung nach Berlin, wo er nach Ifflands Tode als die einflußreichste künstlerische Kraft wirkte, erst von diesem Zeitpunkt ab die Versöhnung der beiden einseitigen Richtungen, wie sie die Weimarische und die Mannheim - Hamburgische Schule darstellen, vollzogen hat.

Wenn sich die deutsche Schauspielkunst heute im Stande schätzt, den Dramen höheren Stils Schillers, Goethe's, Kleists und Shakespeare's einigermaßen gerecht werden zu können, daneben dem bürgerlichen Schau- und Lustspiel eine gute Darstellung bereiten kann, so hat sie das ihren verschiedenen Erziehungsstätten zu verdanken; nur hat sie nicht in einer ausgelernt, sie mußte vielmehr alle Phasen der Entwicklung, die mit der dramatischen Dichtung Hand in Hand ging, durchlaufen. Diese Entwicklung stellt sich dem Einsichtsvollseiwollenden nicht als eine Reihe von Verfallsmomenten dar, vielmehr als das Wachsen eines Organismus, der wie jeder andere dem Gesetz von Ursache und Wirkung unterworfen ist.

Dem Angehörigen dieser Kunst soll man daher auch nicht zumuthen, den Pessimismus zu theilen, der ihm jede Freude an seinem Lebenswerk zu nichte machen würde; man darf ihm schon zutrauen, daß er sich Mühe geben werde, die Schäden des Hauses, in dem er wohnt, aufzufinden und jeder Zeit daran gehen werde, sein Dach auszubessern und einsturzdrohende Mauern zu stützen.

Dazu gehört ein gutes Theil Optimismus, den uns die kritische Negation nicht rauben sollte.

Dieser thatkräftige Optimismus innerhalb einer Kunstgemeinde ist es auch, der die Dalbergepoche so besonders auszeichnet; ich möchte sagen, die sittliche Kraft dieser Mannheimer Zeitgenossen drückt ihrem Werke den unvergänglichen Stempel auf. Dieser Optimismus, der, indem er an sich selbst glauben machte, auch die empfangende Mitwelt zur Anerkennung fortriß, gab sich, wie jeder jugendliche Optimismus, überschwänglich, naiv, oft das Unwesentliche dem Wesentlichen überordnend, seine Kraft meist überschätzend und selten in's richtige Verhältniß zum

Möglichen setzend, so daß der Leser der Protokolle sich oft des Lächelns nicht wird erwehren können, aber er war es doch, der jener Epoche ihre ideale Bedeutung verlieh, indem er die Ziele, die er verstehen konnte, unverrückt im Auge behielt. — So stellt diese Zeit eine Werdezeit der deutschen Schauspielkunst dar, einen Durchgangspunkt, der die Kunst an die Schwelle eines neuen, größeren Bereichs führte, in welches sie wenigstens mit idealem Willen ausgerüstet eintrat. Höher darf man gerechter Weise die ästhetischen Resultate dieser Epoche nicht schätzen.

Wir haben ferner Gelegenheit zu sehen, wie auch für den ökonomischen und disziplinariſchen Haushalt der Bühne die Dalbergzeit schätzbare Grundlagen schafft. Hier muß in erster Linie das Prinzip der Unterordnung im Dienst der Sache betont werden, das Dalberg aufstellte und durchzusetzen bemüht war. Man wird aus den Protokollen die Einsicht in die Schwierigkeit dieses Unternehmens gewinnen, denn jeder Schauspieler fühlte sich zu jener Zeit wie ein kleiner König im Reich seiner ihm allein gültig erscheinenden „Empfindung und Laune.“

Dalberg vermied es, die ihm nöthig erscheinenden Reformen durch Machtsprüche in's Werk zu setzen, er ließ vielmehr das Gesetz als nothwendiges Korrelat der sich kreuzenden Interessen seiner Schauspieler durch diese selbst entstehen, ließ sie in einer republikanischen Verfassung sich selbst regieren und betrachtete sich als das überwachende und entscheidende Haupt des kleinen Staatswesens. Auch diese eigenthümliche Seite des Dalbergtheaters kennzeichnet sich nur als ein Versuch; die Einrichtung war nicht lebensfähig, lieferte aber schätzbare Bausteine zu einem Themistempel des deutschen Theaters, der freilich heute noch nicht unter Dach gebracht ist; denn dieser Rattenkönig von einander widersprechenden Gesetzen, wie er heute an den meisten Theatern besteht, erfüllt den Zweck einer Gesetzgebung nur sehr bedingungsweise.

Die ganze Ausschusseinrichtung war zwar eine eigenthümliche, ideal gedachte, aber wie man sich aus der Lectüre der Protokolle überzeugen wird, keineswegs lebensfähige Organisation, vielmehr drängte sie schon damals der, wahrscheinlich in

XVIII

theatralischen Dingen einzig richtigen, absoluten, monarchischen Regierungsform zu.

Goethe hinterließ uns das schöne Wort: „Ein werdender wird immer dankbar sein“; ergänzen wir es für unsere Betrachtung dahin, daß auch das Werden überhaupt mit seinem hoffnungsfriischen Ringen nach dem Ziel, wenn es von einem kräftigen Idealismus getragen wird, die erfrischendste Erscheinung auf allen Lebensgebieten darstellt — so auch in der Kunst. Der Zustand des Sichfertigdünkens ist ein Spott auf die überreiche Fülle der künstlerischen Idee, die ewig ist und eine nie endende Entwicklung verbürgt. Hoffen wir, daß auch die theatralische Kunst nie dahin gelange.

Unter diesem Gesichtspunkt wird man in der dargebotenen Reproduktion eine Reihe von Beobachtungen und Anregungen finden können, die zumal für die heutige Kunstauffassung nicht überflüssig sein dürften.

Das Mannheimer Nationaltheater hat seit jener Zeit manche Stufe der Organisation und künstlerischen Entwicklung überschritten; in schweren Zeiten hat zunächst Dalbergs wackeres Eintreten für die Sache die Unterstützung des damaligen Landesfürsten, des Kurfürsten von Bayern, zu erhalten vermocht, und das badische Herrscherhaus hat das „Hoftheater“ nicht fallen lassen. Der gesunde Keim hat gute Früchte getrieben, denn die Idee des „Nationaltheaters“ ist als eine öffentliche Angelegenheit auch von der Stadt Mannheim adoptirt worden, die mit einer Opferbereitschaft sondergleichen in der Geschichte des deutschen Theaters die hohe sittliche und ästhetische Bedeutung der Schaubühne anerkannte und das Institut derart unterstützte, daß es bis zum heutigen Tag seinen Charakter als Kunstanstalt bewahren konnte und nicht unter dem Fluch einer spekulativen Geschäftspraxis den Jahrmärktsinteressen verfiel, die in so vielen Städten den eigentlichen Verfall des Theaters illustriren.

Im Jahre 1839 trat der vom Landesfürsten bestellte Intendant ganz zurück und die Verwaltung des Theaters durch ein von der Stadt berufenes Komitee an dessen Stelle, eine Einrichtung,

die also heuer ein halbes Jahrhundert ihres Bestehens abschließt. Von vornherein schien mir dieser Umstand die Gelegenheit zu bieten, gegenwärtige Veröffentlichung gleichzeitig als eine Erinnerungsschrift, die der Bedeutung dieses Abschnitts Rechnung tragen soll, den Freunden, insbesondere den Interessenten des Mannheimer Theaters darzubieten. An anderer Stelle wird der künstlerische und ökonomische Rechenschaftsbericht über diese fünfzig Jahre dem Publikum vorgelegt werden; hier aber bleibt mir eine angenehme Pflicht zu erfüllen: nämlich die, im Namen der darstellenden Kunst der Stadt Mannheim den Dank abzustatten, den sie sich durch die reiche Unterstützung und Erhaltung des Theaters um die Kunst verdient hat, ein Verdienst das, einzig in dieser Art, unvergänglich in der Geschichte des deutschen Theaters geehrt werden wird.

Mit gleicher Würdigung der idealen Bedeutung des einst von Dalberg in's Leben gerufenen Werkes haben Fürst und Staat schützend ihre Hand über demselben gehalten, seine innere Organisation befestigt, so daß es eine Heimstätte wahrer Kunst bleiben und den Angehörigen derselben ein sicheres Haus werden konnte, soweit letzteres durch Einrichtung von Altersversorgungsanstalten zu erreichen war.

So möge diese Veröffentlichung ihren dreifachen Zweck erfüllen: als pietätvolles Denkblatt der Wohlthaten, die die Schauspielkunst hier empfangen hat, als ein treu überliefertes Material zu weiterem künstlerischen und kunstgeschichtlichen Forſchen und als ein Aufruf, die Ziele der theatralischen Kunst auch gegenwärtig in ihrem inneren Zusammenhang mit dem Litteratur- und Kulturstrom zu erkennen und mit vorurtheilsloser Einsicht zu verfolgen.

Mannheim, den 22. September 1889.

Max Martersteig.

Vertical line of text or a scanning artifact on the left side of the page.



I.
Die Protokolle
des
Kurfürstlichen Hoftheater-Ausschusses.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

Erster Abschnitt.

Von der Einrichtung des Ausschusses bis zum Schluß des zweiten Theaterjahrs. (Mai 1781 bis 30. September 1781.)

Mittwoch, 23. Mai 1781.

Herr Toscani klagte in einem Schreiben, daß man ihm die Rolle des Osmin zugetheilt habe; er sagt:

„Da ich bisher in Operetten alle ersten Liebhaber und im Nothfall (z. E. in den zwei Geizigen) die erste komische Rolle vertreten habe, so wünsche ich, daß man mir bei gegenwärtiger Austheilung die Rolle des Herrn Epp, und nicht die Unter-¹⁰geordnete zutheilte, weil es ein Fall, der Folgen haben kann. Ich würde geschwiegen haben, wenn mir der Maler zugetheilt wäre, da aber dieses nicht ist, muß ich nothwendig auf der ersten Billigkeit beharren.“

Man könnte Herrn Toscani auf die Bedingungen seines Kontrakts (jede ihm zugetheilte Rolle zu spielen) verweisen. Der Pierrot in dem redenden Gemälde kann vollkommen als Pendant zum Osmin angesehen werden. Herrn Epps Stimme berechtigt ihn allerdings mit Herrn Toscanis Anstande zu wetteifern, Herr Toscani müßte sich es nach Billigkeit sowohl²⁰ gefallen lassen, mit Herrn Epp zu alterniren, wie die übrigen Schauspieler unter sich alterniren.

Alle diese Gründe leiteten uns zu dem einmüthigen Schluß, Se. Excellenz den Herrn von Dalberg zu ersuchen, daß uns erlaubt würde, Herrn Toscani unter diesen Gründen die am wenigst beleidigenden anzuführen und ihm sein Schreiben dahin zu beantworten, „daß er diese Rolle nach Recht behalten müsse“ (1), wie Mamsell Fürst, welche bei Herrn Meyer

mündlich die nemliche Klage anbrachte, und sich es vorbehielt
30 Sr. Excellenz dem Herrn von Dalberg selbst darüber Vor-
stellungen zu thun, das nemliche zu antworten wäre. Sie wünscht
die Colombine im redenden Gemälde und beklagt sich, in
den Pilgrimen von Mecca ein Mädchen zugetheilt er-
halten zu haben. (II).

Ferner wurde beschlossen, Sr. Excellenz zu ersuchen, diese
mündlichen Klagen um so weniger anzunehmen, als sonst unser
Hauptzweck, Sr. Excellenz dieses Geschäft zu erleichtern, durch
solche, den lezt vorgelesenen Willen Sr. Excellenz zuwiderlaufende
Eigenmächtigkeiten, gehindert wird.

40 Ferner wollten wir Sr. Excellenz den Vorichlag thun, ob
es nicht besser wäre, da es uns an den nothwendigen Zu-
rüstungen fehlt, das Stück mit dem Pomp, (nemlich die Pilgrime
von Mecca), Divertissements, Ballets ic., womit es ehemals ge-
geben worden, wieder vorzustellen, ob es nicht besser sei, diese
Operette ganz liegen zu lassen, um so mehr, da außer den Ver-
gleichungen mit der ehemaligen Besetzung, die Zuschauer be-
reits mit den Vorstellungen von Zemire und Azor den ehe-
maligen Pomp der Vorstellung sehr ungerne vermißt haben (III).
Doch würde man in jedem Fall Herrn Toscani und Demois.
50 Fürst jene Antwort geben, um so mehr, da die erste Antwort
auf diese Klagen die Grundveste ist, worauf alle die Antworten
ruhen werden, welche noch so unzähligemal zu ertheilen sein
werden, als unzähligemal Sängler und Sänglerinnen wegen Riva-
lität, Alternation, Unterordnung oder wahren und vermeint-
lichen Vorzug in Kollision kommen werden.

Wegen eines weitem Repertoriums ist wegen Mad. Kenn-
schübs ungewissen Debuts vor ihrer Ankunft nichts zu be-
stimmen (IV).

Von Natur und Liebe im Streit wurde ein Plan
60 zur Austheilung zur Genehmigung Sr. Excellenz aufgesetzt.
Für die nächste, baldige Versammlung wurde beschlossen, daß die
Regeln wornach wir uns richten wollen, zur Bestätigung von
Ew. Excellenz festgesetzt werden sollten. So wie wir diejenigen
nothwendigen Fächer des Theaters bestimmen wollen, welche
einer Revision bedürfen, welche uns genug beschäftigen werden,

wenn keine Klagen einlaufen und kein Repertorium zu verfertigen ist. Im Falle Erv. Excellenz den Aufschub der Bilger genehmigen sollten, könnte Benda's Holzhauser gegeben werden, wo zugleich Herr Epp und Demoiselle Fürst entschädigt werden könnten, so wie die Alternation alsdann an Herrn Toscani wäre (V). Ferner wurde beschloffen, Se. Excellenz zu ersuchen, die Irrthümer einer Nacht nur im Nothfalle zu geben, da die Zuschauer sich in dieses Stück wegen Mangel an Lokalität so wenig sich zu versetzen wissen, als das Stück bisher bei den besten Aufführungen der besten Truppen anfangs nur mittelmäßig, zuletzt gar keinen Effekt gethan hat (VI).

Antwort Sr. Excellenz des Herrn von Dalberg.

I. Diese Entscheidung ist billig, wird hiermit bestätigt, und wäre Herrn Toszani zur Antwort auf seine Klage, nebst denen hier abgefaßten Gründen mitzutheilen.

II. Alle. Fürst wird nach denen Theaterverordnungen an die Entscheidung des Ausschusses mit ihrer eiteln Klage verwiesen.

III. Gutes Spiel und besserer Gesang ist mehr als Glitterpomp und Ballet. Diese Operette muß Kennern gefallen, auf den großen Haufen wird es nicht ankommen, mithin muß dies einmal ange setzte Stück bestimmt gegeben werden, und wäre die Vorstellung zu beschleunigen, damit das Theater besser mit Operetten voran käme.

IV. Wird dieser Entschluß bestätigt, und die nähere Deliberation wegen neuerer Theater-Regeln erwartet; unterdessen glaubt man, daß die Theater-Regeln und Gesetze, welche bereits gegeben sind, Alles so viel möglich bereits entschöpfen

V. Der Himmel und der gute Geschmack behüten das Theater vor dem Holzhauser, da man weit bessere Operetten zu geben hat.

VI. Dies Stück hat gefallen, ist gut gespielt worden, und unser deutsches Theater hat wenig bessere Stücke, mithin wird dasselbe, inso lang nicht bessere Schauspiele erscheinen, mitunter zu geben sein.

An den Ausschuß wurde, als Antwort für Herrn Toscani, nachstehendes gesandt:

Auf die Klage des Herrn Toscani, welche der Theater-Ausschuß kurfürstlicher Intendance soeben mitgetheilt hat, wird Kläger mit seiner Beikwerbe an den sehr billigen und gerechten Ausspruch des Ausschusses verwiesen, und er hat sich die ihm zugetheilte Rolle um so mehr gefallen zu lassen, als man einen andern Sänger, der vorzügliches Talent beweist, und der dem Publicum angenehm ist, ohnmöglich immer zurück-
110 setzen kann, besonders da Herr Toscani, seit der von ihm gut gelieferten Rolle des Königs in der Rosamund, keine Rolle mehr in Operetten geliefert hat, womit das Publikum zufrieden gewesen wäre.

Kurfürstl. Theater-Intendance.

Fhr. v. Dalberg.

Auf Ansuchen des Ausschusses und Bewilligung Ihrer Excellenz Hrn. v. Dalberg wurde obiges noch zurückgehalten, und Herrn Toscani dafür folgende Antwort von dem Ausschusse zugesandt:

Mit Bewilligung und auf Befehl einer hohen Intendance wird Herrn Toscani auf seine neulich eingereichte Klage geant-
120 wortet, daß derselbe die ihm zugetheilte Rolle in denen Pilgrimen von Mecca behalte, weil man ohne Nachtheil des Ganzen keine Abänderung treffen kann, auch setzt man Herrn Toscani folgende Gründe entgegen: 1.) weil die in seinem Kontrakt ausgeführte Bedingung, jede Rolle, die von einer hohen Intendance ihm zugetheilt würde, ohne Widerrede zu übernehmen und zu liefern, denselben ohnehin hiezu verbinden. 2.) ist der Osmin eine Rolle die Herrn Toscanis Fach eben so sehr ent-
130 spricht wie der Pierrot im redenden Geralde. 3.) erfordert es die Billigkeit, anderen Sängern von Talent Gelsgenheit zu geben, ihre Talente zu zeigen und in Ausübung zu bringen; daß bei gegenwärtigem Fall Herren Toscani eine untergeordnete Rolle träfe, dawider finden so wenig Einredungen statt, als bei den alternirenden Schauspielern welche statt finden würden.

Man ist daher gewiß, daß Herr Toscani, der bereits im Besi so vieler glänzenden ersten Rollen ist, bei dieser Gelegen-

heit Alles thun wird, was zur Erhaltung guter Ordnung und zum ungehinderten Fortgang dieser Oper nach Billigkeit und Recht von ihm gefordert und erwartet wird. 140

Herr Toscani erklärte sich hierauf mündlich gegen den Ausschuß Herrn Meyer „er wollte die Rolle des Osmin behalten und bestmöglich spielen.“

Klage der Mamsjell Fürst.

Wenn mir mein Ersuchen bei Austheilung der Operette die Pilgrime von Mecca könnte genehmigt werden, so wollte ich gern meine Bereitwilligkeit in jedem anderen Fall verdoppeln; wenn ich auch zu reden die Unbesonnenheit beging, auf der Colombine im redenden Gemälde zu bestehen, so sehe ich doch nunmehrö kälter und reifer ein, daß weder die Colombine 150 noch das Kammermädchen in den Pilgrimen von Mecca meine Rollen sind, weil sie meiner Länge vollkommen widersprechen; und da Mamsjell Kirchhöfer frei, ist und die Rolle ihren gewöhnlichen nicht entgegen ist, so könnte ich wohl diesesmal verschont bleiben.

Mannheim, 28. Mai 1781.

Carolina Fürst.

Antwort.

Demoiselle Fürst, wird auf ihre eingereichte Klage geantwortet, „daß sie die in denen Pilgrimen von Mecca ihr zuge- 160 theilte Rolle behalten werde“ und zwar aus folgenden Gründen, deren Billigkeit Demoiselle Fürst gewiß zur Gegenbilligkeit führen werden.

1.) weil Mademoisell Kirchhöfer schon eine Rolle in dieser Operette hat.

2.) weil, wenn auch die Würde und der länglichte Wuchs, den Dems. Fürst anführen, einem Kammermädchen nicht entspräche, so ist ja bekannt, daß die Türken keine Kammermädchen, sondern Sklavinnen haben, welche eben so gut groß als klein sein können. 170

3.) ist es ein Hauptgeschäft zum Besten des Ganzen etwas beizutragen, wenn man auch dabei einmal eigenen Vortheil verläugnen muß.

Es ist gewiß, daß diese Rolle den Verdiensten der Demj. Fürst als Sängerin nicht angemessen ist. Jedoch wird Demj. Fürst das um so eher übersehen, als Nothwendigkeit (nicht Hintenansehung) an dieser auf Befehl geſchehenen Austheilung ſchuld ist.

Dieser Erklärung wird noch dieses beigefügt: daß Demj. Fürst für diese kleine Rolle sobald als möglich entschädigt werden wird. Madmoisell Fürst wird, sowohl um den Fortgang dieser Operette nicht zu hindern, als auch um ihren bisherigen guten Ruf der Enthaltſamkeit von Unfrieden zu erhalten, alles mögliche thun, was eine hohe Intendance zur Aufmerksamkeit auf ihre Wünsche verbinden kann.

Der Ausschuß.

Repertorium welches der Ausschuß den 28. Mai entwarf und von Sr. Excellenz Herrn Baron von Dalberg genehmigt wurde.

- 180 Dienstag, 29. Mai: Die beiden Gäte. — Die drei Bächter. (ohne die drei Bächter. *)
- Donnerstag, 31. Mai: Die heimliche Hochzeit.
- Montag, 4. Juni: Mariane. Das redende Gemüth.
- Donnerstag, 7. Juni: Der Herrscher. Derog. Michel.
- Sonntag, 10. Juni: Fernando und Camilla. Der König. Die zwei Geiseln.
- Dienstag, 12. Juni: Der kaiserliche Schenker. Emilia Geloni.
- Freitag, 15. Juni: Der König. Madon. Maria und Siebe in Sirena.)
- 200 Sonntag, 17. Juni: Die Signora von Maria. Der kaiserliche Schenker.
- Dienstag, 19. Juni: Emilia Geloni. Maria. Derog. Michel.
- Donnerstag, 21. Juni: Der kaiserliche Schenker. Schule der Demen.)

* Zu der betreffenden Tagespartie gehören: Beschreibungen ſind in angeführte des herzogliche. Jun. 1. S.

Sonntag, 24. Juni: Die Befehung auf dem Lande. (Die
zwei Geizigen. Die Pilgrime von Mecca.) 210

Dienstag, 26. Juni: Mariane. Herzog Michel.
(Der argwöhnische Ehemann.)

Donnerstag, 28. Juni: Der Ehescheue. (Der Freigeist
von Lessing.)

Copie eines Billets von Herrn Kenschüb.

Es ist ein Jahr, daß meine Frau die von Rosen im
Ehescheuen in Hamburg spielen sollte, allein das Stück wurde
nicht aufgeführt, selbige hat also eine starke Wiederholung die-
ser Rolle nöthig, erucht also das Stück wenigstens zur Hälfte
des künftigen Monats aufzuschieben, besonders, da solche die 220
die Rolle der Marie in der Befehung auf dem
Lande, wegen den vielen Abänderungen fast ganz neu ein-
studiren muß.

(Bestimmungen Dalbergs:)

1., Herrn Kenschübs billiges Verlangen würde statt ge-
funden haben, auch wenn Herrn Böck's Krankheit nicht die Ab-
änderung im Repertorium verursacht hätte.

2., (Theaterpolizei.) Hat der Ausschuß etwas fleißiger auf
die Vollziehung der Theatergesetze Acht zu haben, da immer
wieder Kinder auf dem Theater während denen Vorstellungen 230
sind.

3., (Die Kunst betreffend). Schändlich ist es, wie im
Postzug und in verschiedenen anderen Stücken die Rollen ge-
lernt waren. Die Gesellschaft wird zu mehrerem Fleiß im
Memoriren hiermit ernstlich ermahnt. Auch erstreckt sich oft
die Nachlässigkeit im Ausdruck und Modulation der Perioden
dahin, daß man vieles von den wichtigsten Reden nicht ver-
stehen kann, weswegen schon häufig von Seiten des Publikums
geklagt worden ist.

Lauter Deutlichkeit der Sprache ist ein Haupttheil des 240
Mechanischen der Kunst. Das hiesige Theater ist ohnehin etwas
undankbar für die Stimme, mithin muß dieser Mangel durch
der Schauspieler Fleiß und Wissenschaft ersetzt werden. Anders
ist der Dialog im Zimmer, anders auf dem Theater.

Das Chargiren der Rollen, wovon in denen beiden Geizigen neulich ein ärgerlicher Beweis gegeben worden ist, darf durchaus nicht geduldet werden, daher ist dieier Unfug schon in denen Proben zu steuern, oder das Stück gar zurückzustellen, wenn Ermahnungen nichts fruchten sollten.

250 4., (Randbemerkung: Ordnung des Theaters.) Die Decorationes müssen künftig schneller und besser gehen. In Hofmeister ist allgemein über diesen Fehler geklagt worden.

Das zu laute Soufflieren mit ganzer Stimme ist Störung, weshalb der Souffleur zu ermahnen wäre, auf sich selbst in Zukunft Acht zu haben.

Mannheim, 12. Juni 1781.

Frh. von Dalberg.

Diejenigen Frauenzimmer, welche in dem Schauspiel Fernando und Olimpia keine Rolle haben, werden ersucht, sich als Hofdamen anzuziehen. Zur Vermeidung alles dessen, was einigen Schein von Partheilichkeit haben könnte, wird es nothwendig erfordert, daß alle Schauspielerinnen, welche in einem Stücke keine Rollen haben, sich abwechselnd zu stummen Rollen mitanziehen. Z. E. in Fernando und Olimpia sind frei: Mad. Curioni, Mad. Wallenstein, Mad. Kirchhöfer, Mlle. Fürst, Mlle. Kirchhöfer und Mlle. Degenhardt.

270 Wenn nun bei der Vorstellung am Freitag Mad. Curioni, Mad. Wallenstein und Mad. Kirchhöfer die Hofdamen machen, so müßten bei der zweiten Vorstellung, die Mlle. Fürst, Mlle. Degenhardt und Mlle. Kirchhöfer das Nennliche thun, und so abwechselnd. Die Damen werden sich diese billige Einrichtung gefallen lassen, da jede von ihnen überzeugt ist, wie wenig hier Vorzug und Rangstreit stattfinden kann, als sie einsehen werden, daß es nicht möglich ist, sie ganz davon zu dispensiren.

Mannheim, 14. Juni 1781.

Alle Frauenzimmer der Gesellschaft waren mit dieser Anordnung zufrieden; nur *Mlle. Fürst* gab folgendes Billet dagegen ein:

280

„Da ich gemäß meines Kontrakts bloß zu Opern und Operetten als Sängerin engagirt bin, so werde ich keineswegs die mir aufgetragenen Statisten übernehmen.

Fürst.“

Antwort des Ausschusses an *Mlle. Fürst*.

Die Schauspielerinnen sind ebenso wenig als die Sängernnen kontraktmäßig verbunden, Statistinnen zu machen, und lassen sich dennoch diese Anordnung gefallen, weil

1., dieser Fall selten vorkommt und

2., man zu Hofdamen nicht Leute von der Gasse nehmen kann. *Mlle. Fürst* ist also die einzige welche sich ausschließt, da man doch erwarten könnte, daß dieselbe jede Gelegenheit nutzen sollte, sich mit dem Theater bekannter und nützlicher zu machen. Bei der zweiten Vorstellung von *Olympia* wird *Mlle. Fürst* eine Hofdame mitmachen und uns nicht in die Nothwendigkeit setzen, ihre besondere Prätension dem Intendanten anzuzeigen.

290

Der Ausschuß.

M.S. Die Schauspielerinnen werden sich auch nicht weigern, zum Glanz der Operette das ihrige beizutragen.

300

Weisung.

In Ansehung derjenigen Schauspieler und Schauspielerinnen, welche hierherkommen, um auf hiesigem Theater zu debutiren, wird hiermit folgendes festgesetzt:

1., Ein Schauspieler oder eine Schauspielerin, welche schon ihres Talentes wegen bekannt ist, oder Empfehlungsschreiben in Rücksicht auf Verdienst vorzuzeigen hat, kann ein Stück wählen, welches aber auf einem nicht gewöhnlichen Spieltag gegeben werden muß.

Es ist zum Vortheil des Debutirenden alsdann Abonnement suspendu.

310

2. Ein Schauspieler oder eine Schauspielerin, welche nicht bekannt ist, und auch kein Empfehlungsschreiben hat, muß vor-

her bei geschlossenen Thüren vor versammelter Gesellschaft eine Probe-Rolle oder eine Scene wenigstens spielen.

a. Wird ihr Talent hinlänglich gut befunden (denn nur gute Schauspieler dürfen zum Debut gelassen werden), so erhält dieelbe den oben bestimmten Vortheil einer Debut-Rolle, jedoch kann er sie nie spielen, als an einem Tag, wo keine gewöhnliche Komödie ist.

b. Ist ihr oder des Schauspielers Talent schlecht, oder nur mittelmäßig (worüber man ein sehr unpartheiisches Urtheil von Seiten der Gesellschaft erwartet), so ist an kein öffentliches Debut zu denken, und dem reisenden Schauspieler wird auf diesen Fall eine kleine Beisteuer zur Reise von zehn Gulden aus der Straf-Kassa bewilligt werden.

Mannheim, 13. Juni 1781.

Kurfürstl. Theater-Intendance.

Fhr. v. Dalberg.

330 Den 14. Juni legten Herr und Mad. Christle, ein paar Reisende, vor dem Ausschuss ihre Probe ab. Sie wählten: die alte Gräfin in der Jeannette und den Baron Hartley in Eugenie, und man fand beide zu keinem ordentlichen Debut tüchtig. Sie erhielten das Quantum von zehn Gulden aus der Kassa, und die Gesellschaft brachte durch Kollekte noch vier Gulden zusammen, welches ihnen durch den Ausschuss Herrn Meyer zugeschieft wurde.

Mannheim, 17. Juni.

340 Dem neuesten Befehl und wiederholtem Befehl Sr. Excellenz des Herrn Baron von Dalberg zufolge, der jede Klage dem Ausschuss schriftlich einzuhandigen befiehlt, wende ich mich in einer Angelegenheit an gesammten Ausschuss; nur Schauspieler können über die Rechtmäßigkeit der Ansprüche eines Schauspielers entscheiden, und jeder billig denkende Künstler wird die gekränkten Rechte des Mitkünstlers wie seine eigenen vertheidigen.

Die Sache betrifft die Rolle von Waller in Gotters Mariane — auf die ich Ansprüche machte; zuerst weil Herr

Böck, der diese Rolle ehemals spielte, solche nun nicht mehr spielen kann, da er in das Fach der gefesteten Liebhaber-³⁵⁰ Charakter-Rollen übergegangen ist, ich aber in dieses Fach eingetreten bin: Ich habe im Fach der jungen Liebhaber bisher alle, mehr undank- als dankbaren Rollen ohne Unterschied bekommen, nach bestem Fleiß ausgeführt und mich hierdurch zu besseren würdig gemacht; erkannte man dies, wär' hier der Fall mich zu belohnen — so übergeht man mich.

Der Einwendung, warum ich nicht gleich bei der ersten Austheilung des Stücks meine Ansprüche behauptet, seß' ich entgegen, ich habe allerdings — auch sagte Herr Böck, auf dem zuerst beruhete, ob er die Rolle abgeben wollte, mir solche zu,³⁶⁰ wenn jemand wäre, der die meinige machen wollte, ich schlug Herrn Kennschüb für, und der Ausschuß in Abwesenheit des Herrn Baron von Dalberg willigte schon darein, als Herr Kennschüb sich erklärte, daß diese Rolle bei der ersten Vorstellung zu liefern ihm unmöglich sein würde, er solche aber bei der folgenden machen wollte, der Ausschuß genehmigte dies, und dabei blieb es: Jetzt sollte das Stück wiederholt werden, Herr Kennschüb ist bereit, Herr Böck schickte die Rolle, ich war bereit sie zu spielen, und man verweigert mir solche.

Der erste Vorwand, Herr Böck könnte noch nicht in Alte³⁷⁰ übergehen, folglich müßte er die Liebhaber die er gespielt behalten, ist dadurch gehoben: Herr Böck kann alle Liebhaber zwischen 15 und 30 Jahren abgeben, ohne deswegen genöthigt zu sein, in Alte überzugehen; in Charakter-Liebhabern wie der Graf in Jeannette, Helden wie Albrecht in Agnes, Che- männern wie Elborn, Charakter-Rollen wie Capacelli und Garner, Tyrannen wie Richard III., hat er ein so glänzend ausgebreitetes Fach, so viel Arbeit, daß er wünschen muß, Stücke zu finden, worin keine der Art Rollen vorkömmt, um auszufchnaufen, des zu geschweigen, was er im Singspiel³⁸⁰ arbeitet.

Auf die Einwendung, daß die Intendance keine Rollen- veränderung gestatte außer in wichtigen Vorfällen — erwiedere ich: Ich halte die angeführten Gründe eines jungen Schauspielers, den man nicht durch Geringschätzung und Hintansetzung

niederzuschlagen will, für wichtig genug, von einer bloß vorgefaßten Meinung abzugehen, und, ohne Nachtheil des Stückes, ohne Nachtheil der übrigen Schauspieler, zu Beförderung der Illusion eine Veränderung zu treffen; denn daß die Illusion 390 schrecklich darunter leidet, wenn ein Schauspieler von Herrn Böck's Alter den jungen unbesonnenen Waller und ein Schauspieler von meinen Jahren neben ihm den Baron spielt, der nach dem Geständniß seiner Mutter „schon zu sehr Mann ist“, das bedarf wohl keiner Beweisgründe.

Diese Gründe zu erwägen und gegen das was ohngefähr noch dagegen angeführt werden könnte abzuwiegen, wird der gesammte Ausschuß ersucht von

Ihrem ergebenen
Heinrich Beck.

400 Bericht an Ihre Excellenz Herrn Baron v. Dalberg.

Mit Genehmigung einer hohen Ober-Intendance, ist Herr Beck auf beigeschlossenes Schreiben die Antwort erteilt worden: „daß Herr Beck die Rolle des Waller in dem Trauerspiel Mariane übernehme, weil 1.) Herr Böck ihm solche, als eine, zu seinem Alter nicht mehr passende Rolle freiwillig abgetreten und 2.) auf das Fach der jungen Liebhaber (worin die Rolle des Waller zu setzen) Herr Beck in Rücksicht seiner Jugend und Figur gerechte Ansprüche habe. Da übrigens Se. 410 Excellenz der Herr von Dalberg sich allein die Vertheilung und Umtauschung der Rollen vorbehalten, so hat der Ausschuß Herr Beck mit seinem Verlangen, alle jungen Liebhaber zu spielen, dahin verwiesen.

(Bemerkung des Herrn von Dalberg:) Wird für diesmal ohne weitere Folgen verstattet.

Herr Böschel der (wider das Verbot des Ausschusses) an Komödientagen, wenn derselbe im Stück keine Rolle hat, in Schwelzungen zubringt, welches bei einer schnellen Abänderung des Stückes, der Probe u. große Unordnung veranlassen kann, wird von der Ober-Intendance deshalb ein expresser Befehl 420 zugesandt werden müssen. (Bemerkung des Herrn von

Dalberg:) Ist Herrn Böschel zu bedeuten, nach denen Gesetzen nicht ohne Erlaubniß abwesend zu sein.

Frh. v. Dalberg.

Bei der Versammlung des Ausschusses den 26. Juni wurde folgendes Repertorium entworfen:

- Den 26. Juni: Der argwöhnische Ehemann.
" 28. " Der Freigeist.
" 1. Juli: Der Spleen. Medea.
" 3. " Die Befehrung auf dem Lande. Der Seefahrer. (Natur und Liebe im Streit.) 430
" 5. " Liebe und Pflicht 2c. (Befehrung auf dem Lande. Die Sklavin.)
" 8. " Fernando und Olimpia. (Der Husarenraub.)
" 10. " Die Pilgrime von Mecca. (Natur und Pflicht im Streit.)
" 12. " Der Husarenraub. (Die Pilgrime von Mecca.)
" 15. " Die Familie.
" 17. " Die sechs Schüsseln. (Die Widerbellerin.)
" 19. " Clavigo.
" 22. " Die schöne Arsene. (Das Mißverständniß. 440
Die drei Pachter.)
" 24. " Die Widerbellerin. (Der Freigeist.)
" 26. " Rache für Rache.
" 29. " Graf Essex. (Nicht mehr als sechs Schüsseln.)

Ich wollte mich ergebenst melden, daß die Austheilung von Sr. Excellenz dem Herrn Baron Freiherrn von Dalberg in sechs Schüsseln meines demüthigen Erachtens angemessener könnte besetzt werden. Herr Epp ist die wichtige, treuherzige Rolle des Philipp gnädigst anvertraut worden, da ihn nun weder sein Tenor noch seine Routine zu dieser Rolle berechtigt, und ich schon eine ähnliche Rolle, den Kolf in Geschwind eh' es Jemand erfährt gespielt, so wollte den Freiherrn von Dalberg eine unterthänige Vorstellung machen, Herrn Epp diese Rolle zu nehmen und selbige mir zu geben; der ich mit aller Dankbarkeit verharre. Dero unterthäniger Diener

J. W. Bachhaus.

Antwort.

Auf die von dem National-Schauspieler Bachhaus eingereichte bitterliche Klage, worin er zu verstehen gibt, daß man Herrn Epp die Rolle in den sechs Schüsseln abnehmen möchte, ist
460 als Recht befunden worden, daß seines guten Herzens und unsträflichen Wandels halber, so wie auch seiner Erfahrung und weitläufigen Theater-Kenntniß wegen, man ihm diese Rolle — Herr Epp unbeschadet — zuerkennen könne. Herr Bachhaus wird diese Rolle also mit menschmöglichstem Fleiß studiren, zu Befriedigung der Zuschauer und Direktion. Zugleich wird H. B. höflich erinnert, etwas deutlicher zu reden, weil aus der 1ten Loge am Theater und aus No. 1 im 3ten Rang die Klage eingelaufen ist, man verstünde denselben nicht allzuwohl, auch wohl gar nicht, wenn er dann und wann in's Feuer zu
470 kommen hätte. Uebrigens wird H. B. fortfahren, sich fernerhin so wohl auszuzeichnen, wie bisher.

Von Ausschußwegen.

Da am 3ten Juli 1781 zwischen dem Ausschuß Herrn Meyer und Herrn und Mad. Toscani über die Veränderung eines Kleides in der Anziehstube ein Wortwechsel entstand, Ihre Excellenz der Herr Baron von Dalberg Herrn Toscani als schuldigen Theil erkannten, derselbe hiebei auf gesetzmäßige Untersuchung drang, so wurde von Ihrer Excellenz dem Ausschuß (exclusive Herr Meyer als Beklagter) die Unter-
480 suchung und Entscheidung dieser Sache übertragen:

Ihre Excellenz!

Wenn der Theater-Ausschuß Herrn Meyer wegen gestrigen Wortwechsel, so in der Garderobe vorgegangen, nicht gemeldet, wie Ihre Excellenz belieben zu schreiben, so ist es um so viel mehr beleidigend, daß man nach den Theater-Gesetzen strafen will, ohne beide Theile anzuhören, um den Grund der Sache zu erfahren, da Herr Meyer die erste Veranlassung dazu gegeben.

Da der Schneider Berry gestern früh erst kam, um das
490 Kleid meiner Frau anzuprobiren, welches von Mad. Brandes

für sie zurecht gemacht wurde, und gar nicht! passend war, entschloß ich mich sogleich zu Herrn Meyer zu gehen, weil ich glaubte, daß es seine Pflicht wäre, solches zu besorgen. Er antwortete mir aber darauf: Dieses ginge ihn nichts an; desgleichen that auch seine Frau. In diesem Falle wußte ich nicht, an wen ich mich wenden sollte, und (da) wir auch nicht gewohnt sind, von den Schneidern abzuhängen, ließe ich es auf den Abend ankommen: da aber Herr Meyer in die Frauenzimmer-Garderobe kam und er selbst sah, daß es schlecht gemacht war, gab er dessen ohngeachtet doch dem Schneider ⁵⁰⁰ recht und sagte einem sehr beleidigenden Ton: Es soll so sein!

Meine Frau fand sich mit Recht dadurch beleidigt, beging aber keine Ungezogenheit, wie Ihre Excellenz belieben zu schreiben, denn dieses ist ihre Art nicht, wie wohl es Herr Meyer verdient hätte, da er nicht berechtigt ist, Actricen zu beleidigen, insonderheit wenn sie zu spielen haben, und in den Umständen wie sich meine Frau befindet; weil es auch jedes Schauspielers Pflicht ist, für die Ordnung des Ganzen zu sorgen, um desto mehr muß der Ausschuß sorgen, daß die- ⁵¹⁰jenigen wo zu spielen haben, ihre Sache ordentlich bekommen, damit sie nicht in ihren Rollen gestört werden. Dies ist meine Rechtfertigung über den 7ten Punkt unserer Theater-Gesetze.

Ueber die mir angekündigte Strafe vom 8ten Gesetz kann ich nicht anders denken, als daß Ihre Excellenz nicht davon unterrichtet sind, weil (ich) das Kleid, welches ich zum erstenmal in dem gestrigen Stück angehabt, auf Befehl der Madame Meyer zu dem Stück Fernando und Olimpia zurecht gemacht wurde, und also zu dem gestrigen Stück wurde des obengesagte ⁵²⁰bestimmt.

Wir vergessen niemals unsere Schuldigkeit und wissen ohne erinnert zu werden, daß J. Exc. bei gewissen Gelegenheiten gerecht sind und also nicht verlangen werden, daß ich meine Frau beleidigen lasse, da es meine Pflicht ist, sie zu beschützen, und in dem Fall würde ich keinen Schritt bereuen, den ich gezwungen zu thun wäre, weil ich in solchen Fällen, mit meiner Frau überall angageman haben kann. Glauben aber E. Exc.,

daß durch uns Unruhe in der Gesellschaft entstehen könnte, so können dieselben ohngeachtet unsers Kontrakts sich mit uns abfinden, wo nicht, so ersuchen wir, beide Theile zu vernehmen und nicht von dritter Hand Strafen auszuthheilen, sondern nach Gerechtigkeit einen jeden zu behandeln, ehe nehme ich die Strafe nicht an, und uns in Zukunft denjenigen zu nennen, der über die Gardroben die Besorgung hat. Wir haben indessen die Ehre zu sein *F. E.* ergebenste Diener

Toscani und Frau.

Mannheim, 4. Juli 1781.

Obiges wurde Herrn Meyer von Ihro Excellenz Frh. v. Dalberg mit nachstehendem Schreiben zugeschickt:

540 Die hier beigefügte Schrift von Herrn und Mad. Toscani wird Herrn Meyer als Theater-Ausschuß hiermit in der Absicht zugestellt, damit derselbe sich unverzüglich äußern und darüber verantworten könne, wornach die Sache von Intendanten wegen unterjucht und gesetzmäßig verfahren werden soll.

Mannheim, 5. Juli 1781.

Frh. v. Dalberg.

Erw. Excellenz!

Da Erw. Excellenz meine Rechtfertigung über die von Herrn Toscani wider mich angebrachte Beschuldigung wegen 550 des am 3ten Juli zwischen uns vorgefallenen Wortwechsels verlangen, so bin ich gezwungen, von meinem Vorjatz, Erw. Ex. nicht mit dieser unangenehmen Sache zu behelligen und Herrn Toscanis unanständiges Betragen zu verschweigen, abzugehen. Die beste Rechtfertigung für mich wird sein, wenn ich den ganzen Vorgang erzähle und dabei Herrn Herter, Herrn Beck und den Schneider Berry als Zeugen auffordere.

Schon seit der ersten Vorstellung von Fernando und Olimpia hat der Schneider Berry das Kleid in seinem Hause, mit dem Befehl, es für Mad. Toscani bestmöglichst einzurichten.

560 Den Tag der Vorstellung von Liebe und Pflicht im Streit, wozu Mad. Toscani das Kleid anziehen mußte, kommt Herr Toscani früh um acht Uhr zu mir und verlangt,

ich soll augenblicklich zu ihm gehen, (da) das weiße Kleid seiner Frau nicht passend wäre. — Ich gab zur Antwort, daß ich meine Schuldigkeit gethan, da ich es Berry lange genug anbefohlen hätte, und dem Schneider seine Sache sei es, dafür zu sorgen.

Der Gefelle, welcher das Kleid zum Anprobiren bei Mad. Toscani gebracht, kam hierauf zu mir, und ich gab ihm an Berry den Auftrag, das Kleid der Mad. Toscani anpassend zu machen.

570

Auf der Probe traf ich Berry, setzte ihn zu Rede, und er entschuldigte sich damit, Mad. Toscani wolle es nicht gestückt haben. Da ich der französischen Sprache nicht mächtig genug bin, so ersuchte ich Herrn Hertter, dem Berry folgendes recht begreiflich zu machen:

Daß jede actrice, also auch Mad. Toscani verlangen könne, daß ihre Kleider passend wären, daß es seine Pflicht sei, dafür zu sorgen, und wenn es nicht bei Zeiten anprobirt, (er) desto eher verbunden (sei), für geschwinde Abänderung zu sorgen.

Meine Frau that Mad. Toscani den Vorschlag, eins von den andern beiden weißen Kleidern anzuziehen, welchen sie nicht annahm.

580

Den Abend kam ich von ohngefähr in die Frauenzimmer-Garderobe und fand Mad. Toscani beim Ankleiden im Wortwechsel mit dem Schneider. Sie zeigte mir das Gestückte des Kleides, und ich versicherte ihr mit der höflichsten Art, daß man das in der Entfernung unmöglich wahrnehme, daß jedes weiße Kleid oben von Puder beschmutzt sei &c. Mad. Toscani ließ sich aber nicht zureden, und ich sagte endlich: Es muß so bleiben. Worauf Mad. Toscani antwortete: So spiel ich nicht! — „Wie Sie wollen, Madam.“ — Hierauf fiel Herr Toscani im aufgebrachten, groben Tone ein: Das ist Ihre Schuldigkeit Herr, dafür zu sorgen; ich mache mir nichts daraus, Herr, wenn mein Kontrakt aufgehoben wird &c. Was ich hierauf antwortete, wissen diejenigen, die Zeugen dieses Auftritts waren. — Als ich zur Thür hinaus ging, lief mir Herr Toscani drohend nach — ich blieb stehen, — und er lehrte zurück. Mad. Toscani sagte hierauf zu ihrem Mann: Du hast Dich

590

vergangen; und zu mir: Mein Mann ist zu weit gegangen, ich
600 weiß, daß Sie viel Verdruß mit dem Schneider haben &c.

Die Erklärung der Mad. Toscani bewog mich, mein Recht bei dieser Sache nicht weiter zu suchen und das unanständige Betragen des Herrn Toscani in Rücksicht seiner Frau zu verschweigen. Ew. Excellenz werden nun die Gnade haben zu untersuchen, wer von uns beiden der beleidigte Theil ist, und ich erwarte Ew. Excellenz Entscheidung und unterwerfe mich der gesetzmäßigen Strafe, im Fall ich als schuldiger Theil befunden werde. Im andern Fall bitte ich Herrn Toscani von der Strafe zu dispensiren. Ich verharre mit Ehrfurcht

610 Ew. Excellenz unterthäniger
Meyer.

X. Excellenz!

Nach reifer Ueberlegung find ich, daß die Sache zu gering ist, um sie zu weiterer Untersuchung kommen zu lassen und noch Zeugen zu gebrauchen, weil doch im Grund der Schneider Berry durch seine Nachlässigkeit zu diesem Wortwechsel zwischen uns der Hauptgrund ist, denn wenn er seine Schuldigkeit beobachtete, so würden Schauspieler keine Feindschaft wegen solcher Kleinigkeiten zu erwarten haben, und in sonderheit Herr
620 Meyer und ich, da wir uns allezeit sehr gut vertragen haben. Ich ersuche deswegen E. E., dem Schneider Berry einen Verweis zu geben, damit in der Zukunft jedem seine Sachen anprobirt, und jeder ruhig seine Rolle spielen kann. Weil schon seinetwegen öfters solche Vorfälle vorgegangen. Ich verlange nichts zu meiner Rechtfertigung als dieses, daß Herr Meyer als ehrlicher Mann sagen muß, daß die Ärmel von dem Kleid gemacht waren, als wenn ich Beulen an den Armen hätte. Dieses war meine Hauptklage wider den Schneider, und Herr Meyer fand es selbst so und sagte, es wäre schlecht gemacht,
630 und den Augenblick widersprach er sich und sagte: Es soll so sein! Daher kam eigentlich der ganze Wortwechsel, weil mich dies beleidigte, da sagte ich, daß ich in dem Kleid nicht spielen wollte und könnte.

Was meinen Mann betrifft, würde er sich nicht gegen Herrn Meyer vergessen haben, wenn derselbe im Hinausgehen nicht in den Bart gemurmelt hätte, so daß mein Mann verstand, daß er beleidigte Wörter gesagt hätte, und ihm nachraste: Herr keine Beleidigungen oder nach der Komödie sprechen wir uns. Darauf sagte ich meinem Mann: Du thust dem Meyer zu viel, er hat nichts Beleidigendes gesagt. 640
Darauf wurde mein Mann ruhig und sagte: Es wäre ein Mißverständnis. Wenn Herr Meyer damit nicht zufrieden ist, so ist mein Mann bereit, selbst mündlich mit ihm sich abzufinden, und wenn J. E. Billet nicht so beleidigend gewesen, so würde ich die Sache nicht einmal mehr erwähnt haben. Indessen hoffe ich, es sei eine Uebereilung von J. E. gewesen. Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu sein

Ihre ergebenste Dienerin
Elisabeth Toscani.

Mannheim 5. Juli 1781.

650

Schriftliches Zeugniß Herrn Herters.

Den Streit zwischen Herrn Meyer und Herrn und Mad. Toscani betreffend, kann ich folgendes bezeugen:

Mad. Toscani und ihr Mann zankten sich bereits mit Berrn, da endlich Herr Meyer dazu kam. Sie beschwerte sich bei Herrn Meyer über ihre Kleidung, daß sie zusammengestückelt wäre, worauf Herr Meyer versicherte, daß man die Stücke nicht sehe zc., worauf Mad. Toscani versetzte, vor andre würden Kleider gemacht, wenn sie große Rollen hätten, bloß für sie würde nichts gemacht zc. 660

Herr Meyer versetzte: Madam, es bleibt so! Herr Toscani: Was, Saferment, Herr! Es bleibt so? — Nein, Du ziehst Dein Negligé an zc. Mad. Toscani: Ich spiele in diesem Kleide nicht! Hr. Meyer: Wie Sie belieben, Madam! (Indem er abging.) Herr Toscani nachrufend: Was Saferment, Herr! ich wäre besoffen? Gott straf mich, Herr! ich vergesse mich, trotz dem Hause! Herr Meyer kam zurück: Wer sagt das, Herr? zc. Worauf noch verschiedene Worte ge-

wechfelt wurden, welche ich aber nicht achtete, und in meine
670 Stube herüberging.

Maximilian Herter.

U r t h e i l.

Die Aussage Herrn Meyers, durch mehrere Zeugen bestätigt, beweist, daß:

1., Herr Meyer seit langer Zeit befohlen hat, das Kleid der Mad. Toscani zurecht zu machen.

2., daß Herr Meyer der Mad. Toscani höflich gesagt habe, man sehe das Angestückte Abends an ihrem Kleide nicht.

3., daß sowohl Herr als Mad. Toscani hierauf fortge-
680 fahren sind, Herrn Meyer durch unschickliche Reden ungebührlich zu behandeln.

4., daß Herr Meyer dieses nicht unschicklich erwiedert habe; daß Mad. Toscani selbst das Ungeziemliche in ihres Mannes Betragen eingesehen und ihn zurückgeholt habe, mit den Worten: „Du gehst zu weit.“

5., daß Herr Toscani sich bis zur Drohung gegen Herrn Meyer vergessen habe.

Nach diesem allen ist Herr Toscani vermöge des 7ten Punktes der Gesetze schuldig, den sechsten Theil seiner wöchent-
690 lichen Gage als Strafe zu entrichten.

Ferner hat Mad. Toscani nach Aussage derer Zeugen in der Garderobe gesagt: „Andern werden Kleider gemacht, wenn sie große Rollen spielen, aber für mich nicht.“ Mad. Toscani ist im Besitze der mehrsten und fast der besten Kleider. Mehr als irgend einer Actrice sind der Mad. Toscani zu ihren Rollen zurecht gemacht worden. Within verdiente von Seiten des Ausschusses dieser Vorwurf keine weitere Beantwortung. Nur daß Mad. Toscani erinnert wird, sich solcher Reden künftig ganz zu enthalten, denn es scheint, als wollte sie durch solche
700 ungegründete Klagen entweder Jemand zur Antwort reizen, die bei so bewandten Umständen, bei so höchst ungerechten Klagen denn wohl niemand abmessen könnte, oder als wollte sie nur neuen Unruhen Lust machen.

Der Ausschuß beharrt ausdrücklich darauf, daß Mad.

Toscani dergleichen Klagen durchaus nie wieder von sich hören lasse.

Dergleichen Klagen geben den Verdacht von Chitane; man trägt kein Bedenken, das Wort zu gebrauchen, da Herr Toscani es so unrechtmäßiger Weise gegen Herrn Meyer gebraucht hat, indem er sagte: Das hieße die Alttricen an Schauspieltagen 710 Chitaniren.

Ferner hat der Ausschuß Herrn Toscani zu erinnern, daß er doch in seinen Aufsätzen an Se. Excellenz, unsern gnädigen, von Ihro Kurfürstlichen Durchlaucht ernannten Intendanten sich besserer Ausdrücke bediene, denn in diesen beiden Aufsätzen sind Ausdrücke, die bei der gerechtesten Sache Niemand geziemen. An die Unschicklichkeit des Aufbietens von Aufheben des Kontrakts und Abfindung erinnert man Herrn Toscani wörtlich, weil dieses nicht von ihm abhinge, sondern die hohe Intendance darüber zu schlichten und zu urtheilen hätte. Denn als Drohung 720 kann es auf keinen Fall betrachtet werden.

Zur Verhütung aller Unordnung wird der Schneider Berry nochmals ernstlich angewiesen werden, bei Veränderung der Kleider das gehörige Maß zu nehmen.

Von Ausschufwegen.

Böck. Jffland. Weil. Kirchhöfer.

Bei Versammlung des Ausschusses den 7ten Juli wurde folgendes vorge schlagen und Ihro Excellenz überreicht:

Die einstimmige Meinung des Ausschusses ist, daß Herr B a c h h a u s mit der Rolle des P h i l i p p in sechs Schüsseln, 730 die Herru E p p ist zugetheilt worden, eher fertig werden wird. Herru E p p könnte man sie nach Theater-Gewohnheit nicht abnehmen, aber er wird sie nach gründlicher Vorstellung freiwillig hergeben, da mehrere bessere Rollen ihn schadlos halten können. (1).

Ferner wollte man bei dieser Gelegenheit des E s s e r Sw. Excellenz die Vorstellung thun, da ehemals die Kleider zu diesem Stücke vortrefflich waren, und besonders Herru Böck, der die Rolle des E s s e r spielt, keines der vorhandenen

740 altdeutschen Kleider gut sieht, auch wegen der Stickerei keines zu ändern ist, ob Ihre Excellenz nicht verwilligen wollten, daß man einen Plan zu einem neuen Kleid (welches simpel altdeutsch gemacht werden sollte) überreichen dürfte. Die bisherigen altdeutschen Kleider sind so oft vorgekommen, man wird bei diesem Vorschlag so sehr auf Vermeidung aller Unkosten sehen, daß wir die Gewährung dieser Bitte von Ew. Excellenz hoffen dürfen. (II).

Da den 22. Juli die Arsene und Laura Rojetti noch nicht gegeben werden können, so könnte statt dessen der
750 Jahrmart gegeben werden, wo Mad. Curioni die Tirolerin und Mlle. Kirchhöfer das Barbchen, Herr Gern und Herr Epp, die bis dahin nichts zu lernen haben, den Feldweibel und Lucas spielen werden. (III).

Mad. Toscani die unterdessen nichts zu lernen hat, wird die Rolle der Miß Fanny im Mißverständniß, wovon die Rollen schon ausgeschrieben daliegen, liefern können, um es alsdann zum Jahrmart zu geben. (IV).

Der Ausschuß ist übereingekommen, alle Woche Donnerstags zusammen zu treten. (V).

760 (Bemerkungen des Herrn von Dalberg.)

I. Diese Rolle kann auf die vorgeschlagene Art dem Bachhaus gegeben werden.

II. Wegen dieser Kleider wäre ein Vorschlag zu machen, und der genaueste Ueberschlag zu überreichen. Jedoch wird kein Grund eingesehen, warum die vorrätzig altdeutschen Kleider, die schöner sind, als sie ehemals in Esser waren, auch nicht wieder in diesem Stück dienen sollten, um so mehr, als gegenwärtig keine neuen kostspieligen Verwendungen gemacht werden können.

770 III. Herr Danzi wird mit Laura Rojetti bis zum 22., wie er versichert, fertig sein. Vorzüglich wird die Dorfgala wieder verlangt. Es wäre daher dies Stück eher als der Jahrmart zu besetzen und nächstens ins Repertorium zu bringen.

IV. Kann geschehen.

V. Ein Tag, wo nicht gespielt wird, scheint wegen vorfallender Proben auf die Donnerstage bequemer zu diesen Versammlungen zu sein.

NB. Das Protokoll, so übergeben wird, muß stets von den Anwesenden unterschrieben sein.

780

Freih. v. Dalberg.

Den 12. Juli 1781.

Der Ausschuß ist darüber einstimmig, daß es für die Ausführung der sechs Schüsseln besser wäre, solche eine Vorstellung später, also den Donnerstag festzusetzen. Das Repertorium für diesen Monat wäre also dahin abzuändern:

Sonntag, 15. Juli: Die Familie.

Dienstag, 17. Juli: Die Widerbellerin.

Donnerstag, 19. Juli: Die sechs Schüsseln. (Clavigo).

Sonntag, 22. Juli: Er hat den Teufel im Leib. Der 780

Jahrmarkt. (Das Mißverständnis. Die drei Pächter).

Dienstag, 24. Juli: Clavigo. (Der Freigeist.)

Donnerstag, 26. Juli: Laura Rosetti. (Rache für Rache).

Sonntag, 29. Juli: Rache für Rache. (Nicht mehr als sechs Schüsseln.)

Dienstag, 31. Juli: Graf Essex. (Die Holländer).

(Bemerkung des Herrn v. Dalberg.)

I. Wünsche sehr dies Stück zu sehen, und da ich Donnerstag nicht hier bin, könnte es nicht bis den Sonntag verschoben werden, wonach also die Abänderung zu treffen wäre.

800

Frh. v. Dalberg.

Bei der ersten Probe von den sechs Schüsseln am 13. Juli war die einstimmige Meinung des Ausschusses und der Gesellschaft, daß Madame Wallenstein die Rolle der Frau von Schmerling des darin häufig vorkommenden Französischen wegen, nicht spielen könne; und da Mad. Wallenstein selbst diese Entdeckung machte, um Abnahme der Rolle ansuchte, so wurde mit Bewilligung Sr. Exc. des Hrn. v. Dalberg die Frau von Schmerling der Mad. Curioni anvertraut. Dieser Vorfall veranlaßte folgende Abänderung:

810

Sonntag, 15. Juli: Die Familie.

Dienstag, 17. Juli: Die Widerbellerin.

Donnerstag, 19. Juli: Clavigio.

Sonntag, 22. Juli: Das Mißverständniß. Die drei
Pächter.

Dienstag, 24. Juli: Athelstan. (Der Freigeist).

Donnerstag, 26. Juli: Rache für Rache.

Sonntag 29. Juli: Die sechs Schüsseln.

820 Dienstag, 31. Juli, womöglich: Laura Rosetti. (Die
Holländer.)

Von dem Verfasser der Familie wurde nach der Vor-
stellung des Stückes am 15. Juli 81 dem Ausschuß folgendes
Schreiben zugesandt, welches der Gesellschaft vorgelesen wurde:

Schwezingen am 16. Erndtmond 1781.

Meine Herren!

830 Ich erlaube Sie so gütig zu sein, denen Herren und Damen
die sich bemüht haben, meinen Versuch eines Schauspiels vor-
zustellen, den verbindlichsten Dank abzustatten, und diejenigen
meiner ganzen Erkenntlichkeit zu versichern, die meiner schwachen
Skizze Geist und Leben gaben.

Uebrigens hoffe ich durch einige Veränderungen dieses
Stück einer solchen Gesellschaft würdiger zu machen.

Sie meine Herren werden mir verzeihen, daß ich Sie mit
diesem Auftrag beschwere, bei dem ich nur meine Ehrfurcht für
Künstler und meine Dankbarkeit walten ließ.

Nun noch meine Herren die Erlaubniß, Sie meiner wahren
Hochachtung zu versichern.

G e m m i n g e n .

840 An die Herren vom Ausschuß der Schauspieler-Gesellschaft
zu Mannheim.

Freitag, 10. Juli versammelte sich der Ausschuß und be-
richtigte:

1., Das beiliegende Repertorium.

2., wurde, da zu jeder kleinen Operette ein Nachspiel fehlt,
der sehende Blinde, Nachspiel in 1 Akt vorgeschlagen.
Ohne andere Stücke abzuhalten, können die Frauenzimmer-

Rollen durch Mad. Kirchhöfer und die Mlle. Kirchhöfer und Baumann besetzt werden.

3., Ersucht Ihre Exc. den Herrn Baron von Dalberg der Ausschuss, ob man nicht lieber das Repertorium auf sechs, höchstens ⁸⁵⁰ acht Vorstellungen bestimmen soll? Sollte es nicht der Förmlichkeit eines Repertoriums schaden, wenn man durch unvorherzusehende Zufälle sich genöthigt sieht, die einmal gegebene und unterschriebene Einrichtung zu widerrufen? Denn bei den wöchentlichen Zusammenkünften des Ausschusses wäre durch dieses kürzere Repertorium keine Unordnung zu befürchten. Klagenbares ist sonst nichts eingelaufen.

Beil. Jffland.

(Bemerkung des Herrn von Dalberg:)

Dieser Vorschlag wird vollkommen gebilligt, und wäre das ⁸⁶⁰ Repertorium künftig auf acht Stücke einzuschränken.

Frh. v. Dalberg.

Repertorium der Ausschusssigung vom 26. Juli,
(durch Herrn Herters Krankheit berichtigt:)

Sonntag, 29. Juli: Die sechs Schüsseln.

Dienstag, 31. Juli: Die Holländer.

Donnerstag, 2. August: Die Ungetreuen. Der Jahrmarkt.

(Der Jahrmarkt fiel aus.)

Sonntag, 5. August: Agnes Bernauerin.

Folge der neuen Stücke:

870

d. 7. oder 9.: Laura Kofetti.

d. 9. „ 12.: Graf Eßez.

d. 21.: Die Lästerschule.

Bei der Versammlung des Ausschusses den
2. August 1781.

Repertorium.

Sonntag, 5. August: Agnes Bernauerin.

Dienstag, 7. August: Er hat den Teufel im Leib. Der
Jahrmarkt.

Auf vorstehenden Brief wurde in die Mannheimer Zeitung als Antwort eingerückt:

„Das von einem Ungenannten eingesandte Stück kann sobald nicht aufgeführt werden.“

Von Ihrer Excellenz Herrn Baron von Dalberg erhielt der Ausschuß bei der Versammlung am 9. August folgendes: 920

Die Ursache, daß Schröder die Rolle des Lear hier vortrefflich gespielt hat, scheint kein zulänglicher Grund zu sein, daß dies Stück liegen bleiben müsse. Es können auch andere Schauspieler von Verdienst mit dieser Rolle auftreten, sich durch das Studium dieser Rolle mit den tiefen Geheimnissen der Kunst vertrauter machen, und im Ganzen kann durch Wett-eiferung unsere Bühne dadurch vieles gewinnen. Diese wahren Betrachtungen zum Grunde gelegt, und damit keinem von den Schauspielern, welche bei hiesigem Theater im gegründeten Besitz der Väter-Rollen abwechselnd stehen, ihrer Verdienste wegen 930 zu nahe zu treten, wünscht man sehr den Lear von Herrn Meyer, Fffland und Weil in drei nach einander folgenden Monaten vorgestellt zu sehen.

Man hofft mit Grund, daß dieser heilsame dramatische Vorschlag von dem Theater-Ausschuß, nachdem sich gedachte drei Schauspieler drüber werden vereinigt haben, werde gutgeheissen und unterstützt werden; wo alsdann, des Vorzugs im Spielen wegen, nächstens gelooset werden soll.

Fern sein übrigens bei dieser Beratschlagung Nebenabsichten, ungegründete Einwendung, Mißgunst und Mißdeutungen, 940 die bei dem Gedanken man arbeite hier zur Vollkommenheit des Ganzen von selbst wegfallen müssen.

Frh. v. Dalberg.

Bei eben dieser Versammlung wurde folgendes an Ihrer Excellenz berichtet, und von derselben mündlich genehmigt:

1, da Ihre Kurfürstl. Durchlaucht die Dorfgala zu sehen wünschen, so könnte man statt des Mißverständnisses und Seefahrer, Sonntag den 20ten den sehenden Blinden und die Dorfgala geben.

2., der von Ew. Excellenz gnädigst gethane Vorschlag 950 (wobei wir Ew. Excellenz als Beförderer unserer Kunst auf's

Neue zu verwehren Gelegenheit haben) ist für diejenigen Schau-
spieler, welche die Rolle des Lear abwechselnd spielen sollen,
so äußerst wichtig, daß Ew. Excellenz ihnen acht Tage Frist zur
Beantwortung verstaten werden.

3., wurde beschlossen, den Herrn Hofgerichtsrath
Meyer bei der künftigen Versammlung zur Vorlesung seines
Faust von Stromberg einzuladen.

Bei der Versammlung des Ausschusses am 18 Aug. 1781.
wurde durch den ersten Ausschuß Herrn Meyer be-
960 kannt gemacht, daß Ihre Excellenz der Baron von Dalberg
Herrn Böck als zweiten Ausschuß noch auf sechs Monate be-
stätigten.

Der Ausschuß entwarf folgendes Repertoire:

Dienstag, 21. August: Die Werber.

Donnerstag, 23. August: Mißverständnisse und (See-
fahrer Op.)

Sonntag, 26. August: Die Lästerschule.

Dienstag, 28. August: Eduard Montrose.

Donnerstag, 30. August: Amtmann Graumann.

970 Sonntag, 2. Sept.: Wilhelm von Schenk. (Die Jagd. Op.)

Dienstag, 4. Sept.: Die Jagd. (Elektra. Die Wirthschafterin.)

Bei der Versammlung des Ausschusses am 26. August
1781.

Antwort Se. Excellenz Herr von Dalberg, die Rolle
des Lear betreffend.

Mit dem lebhaftesten Dank verehren wir die gnädige Sorg-
falt, womit Ew. Excellenz geruht haben, zur Aufnahme der
Kunst und des Künstlers die Vorstellung des König Lear uns
980 zuzutragen. Wir werden alle unsere Kräfte aufbieten, Ew.
Excellenz von unserem Eifer zu überzeugen.

Wenn Erkenntniß, Anstaunen der höchsten Größe beinahe so viel Verdienst, als die höchste Größe selbst ist, so sind wir stolz darauf, durch die Mängel unserer Darstellung im Publikum Schröbers ganze Größe zurückzurufen, seinen Triumph zu verherrlichen.

Mißbrauch von der Gnade Ew. Excellenz würde es sein, wenn wir eigenüßig genug wären, dieses Stück jetzt zu geben. Wir sind zu jeder Vorstellung fast nothwendig, niemand aber würde sich unterstehen, die Rolle des Lear unter drei Wochen ⁹⁹⁰ wenigstens zu liefern; wenn nun auch Herr Frank den Narren übernehme, so würde doch immer ein Schauspieler zweimal mit Umlernen des Kent und Glosters beschäftigt sein, während daß der Andere die Rolle des Lear studirte.

Ihro Excellenz verlören auf diese Art gegen drei neue Stücke; daher ist unser unterthäniger Vorschlag, ob wir nicht beim wahrscheinlichen Mangel guter, neuer Stücke im künftigen Frühjahr oder Sommer die Aufführung des Lear betreiben sollten. Wir könnten unterdessen wechselseitig unsere Rollen lernen und ohne Verlust der Kasse, mit vielem Gewinn für ¹⁰⁶⁰ unser Studium, dies Stück geben. Auch ist bis dahin das Stück um so viel neuer.

Wir erwarten hierüber die Befehle Ew. Excellenz und verharren mit tiefster zc.

Wilhelm Aug. Iffland. David Beil.

Wilh. Chr. Meyer.

Den 20. September wurde in Gegenwart Sr. Excell. des Herrn von Dalberg von den Herren Beil, Iffland und Meyer über das nacheinanderfolgende Spiel des Lear gelooset; es traf:

1010

- 1., Herrn Beil
- 2., Herrn Meyer
- 3., Herrn Iffland.

Beifung.

Da es möglich ist, daß die einem zweiten Theater-Ausschuß gegebene Instruction hie und da einiger Zusätze bedarf, welche zum Besten der Theater-Ordnung gereichen können, so

hat der Theater=Ausschuß bei nächster Versammlung sich darüber zu berathschlagen und in Zeit von acht Tagen an die Kurfürstliche Intendance zu berichten, was allenfalls der Instruction eines zweiten Theater=Ausschusses annochfüglich und zum Besten des Ganzen beigelegt werden könne, wobei Herr Meyer und Böck ebenfalls ihre unparteiische Meinung und Gründe darüber in der Versammlung zu äußern hätten.

Mannheim, den 28. August 1781.

Kurfürstl. Theater=Intendance
Frh. v. Dalberg.

Den 29. September wurde in der Versammlung des Ausschusses beschlossen, Ew. Excellenz zu ersuchen, ob man nicht jetzt bei Anwesenheit Ihrer Durchlaucht des Kurfürsten die Agnes Bernauerin durch eine andere Besetzung der Rolle der Agnes zu wiederholen wagen dürfte. Das Brillante dieser Vorstellung würde wohl um so mehr überraschen, als die vortreffliche altdeutsche Garderobe bei der Gelegenheit zum Vorschein käme. (1)

Da Ihre Kurfürstl. Durchlaucht begehrt haben, die Widerbellerin zu sehen, wäre es nicht zuträglich, dieses Stück kommenden Dienstag zu geben? Durch eine neue Besetzung der Rolle der Franziska würde viel Zeit verloren gehen und Mad. Toscani hülfe auf diese Weise uns noch eine Vorstellung weiter. In dem Falle wäre also das Repertorium auf folgende Art festzusetzen:

Dienstag, 2. Oktober: Die Widerbellerin, (und die beiden Hüte.)

Donnerstag, 4. Oktober: Das Loch in der Thüre.

Sonntag, 7. Oktober: Die Lästerschule.

Dienstag, 9. Oktober: Rache für Rache.

Mittwoch, 10. Oktober: Graf Olsbach. (Siehe Nachtrag.)

Donnerstag, 11. Oktober: Der Hujarenraub.

(fiel aus.)

1050 (Freitag, 12. Oktober: Der Geizige. -- Die gefressene Puppe.

Sonntag, 14. Oktober: Die Schule der Damen.

Dienstag, 16. Oktober: Der Tabler nach der Mode. —
Die Komödie aus dem Stegreif. (Statt des letzteren:
Die sehende Blinde).

Donnerstag, 18. Oktober: Jurist und Bauer. — Wer
wird sie kriegen?

(Statt des letzteren: Die drei Nachter.)

Vom Blendwerk könnte man eine Probe machen, und
wenn dies nach vorhergegangener Probe den Beifall Ew. 1060
Excellenz erhielt, so könnte man es auch gegenwärtig
geben. (III.)

Herr Epp, der um sich sparjam anständig zu kleiden einen
Vor schuß sich erbitten mußte, ist gegenwärtig in Verhältnissen,
die auf thätiges Mitleid Anspruch machen dürfen. Seine
Stimme leistete uns gute Dienste, darauf müssen wir aber wohl
Verzicht thun, denn sein Gehalt verstatet ihm weder hinläng-
liche noch ordentliche Bedürfnisse seines Unterhalts. Wir er-
suchen also Ihre Excellenz, demselben die höchst nothdürftige
Bermehrung seines Gehalts gnädigst zu ertheilen. Oder wenig- 1070
stens demselben vorjeho aus der Kurfürstl. Theater-Kasse ein
Geschenk zur nöthigen Feuerung zu verwilligen. (IV).

Meyer, Böck, Weil, Beck, Iffland, Kirchhöfer.

(Bemerkungen des Herrn von Dalberg:)

I. Wird bis auf näheren Kurfürstlichen Befehl nicht füg-
lich können gegeben werden; bis dahin ist diese Rolle noch nicht
zu befehen.

II. Es kann künftigen Dienstag gegeben werden, wenn
Mad. Toscani zu spielen im Stande ist, welches sogleich zu
wissen wäre. 1080

III. Das Repertorium ist sehr gut. Wäre sogleich Alles
dazu zu veranstalten.

IV. Herr Epp hat desfalls eine schriftliche Vorstellung
bei der Intendance zu geben.

Frh. v. Dalberg.

Nachdem Herr Danzy seiner Stelle bereits freiwillig ent-
sagt und nicht wieder um dieselbe neuerdings angestanden hat,
so ist es nöthig, daß bei Abgehung (des) gedachten Herrn
Danzy ein anderer Repetitor für die Operette beim Theater
• 1090 angestellt werde; es ist einstweilen zu diesem Ende Herr Ein-
berger als Operetten-Repetitor beim Theater angenommen
worden, und Herr Meyer und Böck haben ihn, im Beisein des
Herrn Concertmeisters Fränzl alsbald denen sämtlichen
Sängern und Sängerinnen unter dieser Eigenschaft von In-
dancewegen vorzustellen und gehörig anzuweisen.

Mannheim, 28. September 1781.

Kurfürstliche Theater-Intendance.

Frh. v. Dalberg.

Zweiter Abschnitt.

Das dritte Theaterjahr.

(Vom 1. Oktober 1781 bis 30. September 1782.)

Zum Antritt des dritten Theaterjahres wurde den 10ten October der Graf von Disbach bei freier Entrée aufgeführt, und bei dieser Gelegenheit stattete der sämmtliche Ausschuß Ihre Excellenz Freiherrn von Dalberg für die Unterstützung der Nationalbühne seine Dankfagung ab, wobei folgendes Verzeichniß überreicht wurde.

Verzeichniß sämmtlicher Stücke, welche von Eröffnung des 10
National-Theaters, den 7. Oktober 1779 bis den 7. Oktober 1781
aufgeführt.

(Ergänzt und mit den Namen der Verfasser versehen vom Herausg.)

Trauerspiele.

	Akte.	Verfasser.	Wie oft gegeben.
Hamlet	5	von Schröder nach Shakespeare	4
Drest und Electra	5	nach Voltaire von Gotter	1
Beverley (oder der englische Spieler)	5	nach dem Engl. des Moore und dem Franz. des Saurin	20
Olvie	5	von Brandes	1
Rodogune (Prinzessin der Parter)	5	von Corneille	2
Clavigo	5	von Goethe	3
Richard III.	5	nach Shakespeare von Weisse	2

	Akte.	Verfasser.	Wie oft gegeben.
Die Mediceer	5	von Brandes	2
30 Emilia Galotti	5	von Lessing	3
Der Fall in den Abgrund	5	nach Gozzi	1
Der Schiffbruch	5	von Brandes	2
König Lear	5	nach Shakespeare von Schroder	3
Athelstan	5	n. d. Engl. von Leonardi	2
Olint und Sophronia	5	von Chronogt	2
Agnes Bernauerin	5	von Graf Törring	9
Eduard Montrose	5	(?)	3
Der Sturm von Borberg	3	von Hofger.-Rath Maier	2
40 Liebe und Pflicht im Streit	5	von Jffland	2
(Natur und Liebe im Streit).			
Mariane	3	von Gotter	3
Graf von Essex	5	nach d. Engl. des Banks von Dyck	1
Wilhelm von Schenk	5	von Jffland	1

Schau- und Lustspiele von 5 und 3 Akten.

Sind die Verliebten nicht Kinder? L.	3	nach Goldoni	5
Henriette (oder Sie ist schon 50 verheirathet). L.	5	von Großmann	3
Die heimliche Heirath. L.	5	a. d. Engl. von Collmann und Garrit	6
Jeanette. L.	3	nach der „Manine“ des Voltaire von Gotter	3
Der Freigeist. L.	5	von Lessing	2
Geschwind eh' es Jemand erfährt (oder der beson- dere Zufall). L.	3	von Bock	5
Der flatterhafte Chemann 60 (oder Wie man eine Hand umkehrt). L.	5	nach dem Engl. von Bock.	5
Der Nebenbuhler. L.	5	aus dem Engl. (?)	8

	Acte.	Berfasser.	Wie oft gegeben.
Die Holländer (oder Was vermag ein vernünftiges Frauenzimmer nicht? L.	3	von Bock nach Goldoni	6
Juliane von Lindoraf. Sch.	5	vom Grafen von Gozzi	4
Der argwöhnische Ehemann. L.	5	von Gotter	4
Der Eheheue. L.	5	nach Dorat von Gotter	5
Eugenie. Sch.	5	n. d. Frz. des Beaumarchais	3
Rache für Rache. L.	4	von Wezel	3
Die verstellte Kranke. L.	3	von Goldoni	5
Der Familienstolz. Sch.	5	von Dr. Wagner	2
Der Schein betrügt. (?)	(?)	(?)	
Die Schule der Damen (oder Was fesselt uns Männer?) L.	5	von Stephani d. J., abg. von Reichardt	5
Die sanfte Frau. L.	3	nach Goldoni	5
Minna von Barnhelm (oder Das Soldatenglück). L.	5	von Lessing	2
Der Deserteur aus Kindes- liebe. L.	3	von Stephani d. J.	3
Die schlaue Wittwe. L.	3	nach Goldoni	1
Der Fajchingtreich. L.	5	nach d. Frz. des Mont- fleurs	2
Der Westindier. L.	5	n. dem Engl. des Cum- berland	3
Der poetische Dorfjunker (oder Die Poeten vom Lande). L.	5	n. dem Frz. des Des- touchés	1
Der Barbier von Sevilla. L.	5	aus dem Frz. des Beau- marchais	5
Der Geizige. L.	5	aus d. Frz. des Molière	5
Der Werber. L.	5	von Stephani	4
Die Schwiegermütter (oder Die lächerlichen Irrthü- mer). L.	5	von Brandes	4
Der geabelte Kaufmann. L.	5	von Brandes	2

	Acte.	Verfasser.	Wie oft gegeben.
100	Walwais und Adelaide. Dr.	5 von Dalberg	1
	Das Spiel der Liebe und des Zufalls. L.	3 n. d. Frz. des Marivaux	5
	Tartüffe (oder Der schein- heilige Betrüger). L.	5 von Molière	1
	Die Gefahren der Ver- führung. Sch.	5 von Brandes	2
	Der Galeerenslave (oder Die Belohnung der kind- lichen Liebe). L.	5 a. d. Frz. des Falbaire	2
110	Das öffentliche Geheim- niß. L.	3 nach Gozzi von Gotter	3
	Der Deserteur. Tr.	5 a. d. Frz. des Mercier	1
	Der Adjutant. L.	3 von Brömel	5
	Die abgedankten Offiziere. L.	5 von Stephani d. J.	3
	Jugend hat selten Tugend. Sch.	4 nach dem „Jeuneval“ des Mercier von Schröder	4
	Der Hofmeister. Sch.	4 von Lenz. Bearb. von Schröder	4
120	Die Familie (oder der deutsche Hausvater). Sch.	5 von Gemmingen	3
	Der Lügner. L.	3 von Goldoni	2
	Der weibliche Eheischeue. Sch.	2 (?) Bearb. von Dalberg	1
	Der Spleen (oder Einer hat zu viel, der andere hat zu wenig). L.	3 von Stephani d. J.	3
	Die Irrthümer einer Nacht (oder Sie läßt sich herab um zu siegen). L.	5 aus dem Engl. von Gold- schmidt	3
130	Der Amtmann Graumann (oder die Begebenheit auf dem Marsche). Sch.	4 nach dem Span. des Cal- deron von Schröck	5
	Der Husarenraub. (Henriette oder:) Sch.	5 von Klümcke	3
	Wissenschaft geht vor Schön- heit. L.	3 nach Goldoni von Bock	2

	Akte.	Verfasser.	Wie oft gegeben.
Die berühmte Widerbellerin. L.	4	nach Shakespeare	4
Nicht mehr als sechs Schüs- seln. Fam.G.	5	von Großmann	3
Die Lästerschule. L.	4	a. d. Engl. des Sheridan	3
Das Loch in der Thüre. L.	5	von Stephani d. F.	1
Luftspiele von 2 und 1 Akt.			
Der Ton der großen Welt. L.	2	aus dem Engl. des Col- mann	2
Glücklicherweise. L.	1	(?)	2
Der verliebte Werber. L.	1	aus dem Franzöf. (?)	2
Die junge Indianerin. L.	1	aus d. Frz. des Chamfort	3
Das Orakel. L.	1	von Saintfoix	1
Das Duell. L.	1	von Festern	4
Die beiden Hüte. L.	1	nach Colle	6
Der Schwäger. L.	1	a. d. Frz. des Boissy	3
Nacht und Ohngefähr. L.	1	von Reichardt	3
Die Wirthschafterin (oder Der Tambour bezahlt Alles). L.	2	von Stephani d. F.	6
Der Jurist und der Bauer. L.	2	von Rautenstrauch	7
Der Edelknahe. L.	1	von F. F. Engel	6
Der Diamant. L.	1	a. d. Frz. des Colle	2
Die Comödie aus dem Steg- reif. L.	1	a. d. Frz. von Jünger	3
Die Ungetreuen. L.	1	a. d. Frz. des Barthe von Reichardt	3
Präsentirt das Gewehr. L.	2	von Müller	4
Der dankbare Sohn. L.	1	von F. F. Engel	1
Die verliebte Unschuldb. L.	2	a. d. Frz. des Marin.	3
Er hat den Teufel im Leib. Poffe.	2	n. d. Engl. von Reichardt	4
Die Bekehrung auf dem Lande. Sch.	1	(?)	2

140

150

160

170

	Acte.	Verfasser:	Wie oft gegeben.
Herzog Michel. L.	1	von Krüger	2
Das Mißverständniß. Sch.	1	(?)	2
Der sehende Blinde. L.	1	a. d. Frz. des Le Grand	2

Duodramen.

Medea	1	von Gotter. Mus. v. Benda	5
Ariadne (auf Naxos)	1	von Brandes. Mus. v. Benda	4
180 Cleopatra	1	von Neumann. " " Danzy	4
Emma und Edgar	1	(?) Mus. v. Mehger	2
Electra	1	v. Dalberg " " Cannabich	2

Opern und Operetten.

Rosamunde	3	v. Wieland. M. v. Schweizer	3
Alceste	5	v. Wieland. " " Schweizer	4
Laura Rosetti. Sch. m. Gef.	3	v. D'Arien. " " Danzy	1
Zemire und Azor. Egsp.	4	a. d. Frz. (?)	6
Der Deserteur. Opte.	3	v. Sedaine. Mus. v. Mon- signy	5
190 Die Pilgrime von Mecca (oder Die unvermuthete Zusammenkunft). Egsp.	3	a. d. Frz. d. Dancourt. Mus. v. Gluck	2
Die Jagd. Rom. Op.	3	v. Weisse. Mus. v. Hiller	3
Der großmüthige Seefahrer (und die Sklavin.) Egsp.	1	v. Stephani d. J. " " Piccini	2
Die zwei Geizigen. Egsp.	2	v. Falbaire. " " Gretry	2
Walder. (Silvain) Egsp.	1	von Marmontel.	2
Das redende Gemälde. Egsp.	1	a. d. Frz. Mus. v. Gretry	3
Die drei Pächter. Opte.	2	v. Mouvel. " " Dezedo	5
200 Azafia. Egsp.	3	v. Hofammerrath Schwan. Mus. v. Danzy	3
Das tartarische Gesetz. Sch. m. Gef.	2	v. Gotter. Mus. v. Andrea	4
Der Fackbinder. Egsp.	1	v. Röh. Mus. v. Schenk	5
Das Milchmädchen (und die beiden Jäger. Opte.	1	a. d. Frz. Mus. v. Duny.	7
Der Dorfjahrm. Rom. Op.	2	v. Gotter. Mus. v. Benda	5
Die Dorfgala. Rom. Op.	1	v. Gotter. Mus. v. Schweizer	6

Dem Theater-Ausschuß und der sämmtlichen Gesellschaft wird hiermit bekannt gemacht, daß Ihre Kurfürstl. Durchlaucht ²¹⁰ mir 100 Dukaten in der Absicht zugesandt haben, um diese Summe als einen Beweis seiner Zufriedenheit unter die ganze Gesellschaft auszutheilen; ich erwarte von Seiten der Gesellschaft sowohl als des Ausschusses ihre Meinung, wie und auf was Art diese Summe am besten für die Gesellschaft vertheilt werden könne. Da die vertheilten Summen überhaupt klein ausfallen werden, so ansehnlich immer die Schenkung an sich selbst ist, so gäbe es vielleicht doch ein Mittel, diese Hauptsumme zusammen zum Besten und zur Ehre der Gesellschaft zu verwenden.

220

Mannheim d. 9. October 1781.

Frh. v. Dalberg.

Als der zweite Ausschuß, Herr Böck den 10. October zur Berjammlung eingeladen wurde, schickte derselbe folgendes Billet:

Mein lieber Meyer, ich habe die Theater-Geschäfte meiner Gesundheit wegen niedergelegt, weil ich eine Kur gebrauche, die mir nicht erlaubt, mich mit mehr als meiner Rolle zu befassen, wenn ich anders diesen Winter nicht zu liegen kommen will. Ich nehme also auch in Zukunft keinen Theil am Ausschuß.

230

Ihr ergebener

Böck.

Da voriges Jahr am Allerjeelen- und Allerheiligtage nicht ist gespielt worden, so könnte man bei unserm Mangel an Stücken bei dieser Gelegenheit eine Vorstellung ersparen.

Da Ihre Kurfürstl. Durchlaucht das Langweilige nicht lieben, die sanfte Frau aber mehrentheils so geschrieben ist, das Komische in diesem Stück nicht recht gut geht, so ist die einstimmige Meinung des Ausschusses, Ihre Excellenz möchten verstaten, daß man dieses Stück für den äußersten Nothfall ²⁴⁰ aufhebe, weil es beinahe gewiß vorauszusetzen ist, daß dieses Stück Ihrer Kurfürstl. Durchlaucht Langeweile machen würde.

Man könnte also das Repertorium auf folgende Art festsetzen:

Den 30. October: Die sechs Schüsseln.

Den 4. November: Der Sturm von Borberg.

„ 6. „ Die verstellte Kranke und Wer wird sie kriegen?

„ 8. „ Die Werber.

250 „ 11. „ Das hat man wohl.

Ferner wollte der Ausschuß Ihre Excellenz vorstellen, die Vorstellung des Sturm von Borberg allein zu geben. Nachher wirkt nicht leicht irgend ein Stück. Vorher mindert es die Feierlichkeit des Spektakels. Durch die Simfonie und gute Zwischenakte spielt das Stück ohnehin bis acht Uhr (I).

In der nächsten Versammlung des Ausschusses wollen wir Em. Excellenz den Vorschlag zu einem Repertorium machen, wo die junge Indianerin und das Blendwerk die zweite Vorstellung sein könnte (II).

260 Meyer. Kirchhöfer. Iffland. Beck. Weil.

(Bemerkung des Herrn v. Dalberg:)

I. Da der Kurfürst nicht gern ein Schauspiel verliert und künftigen Freitag gespielt werden kann, so wäre Dienstag die Lästerschule, Freitag die verstellte Kranke und Wer wird sie kriegen? oder der Teufel im Leib, Sonntag der Sturm von Borberg zu geben. Zu dem Sturm, welcher sehr kurz spielt, ließe sich wohl eine Operette geben.

II. Kann angesehen werden.

Frh. v. Dalberg.

270 Weisung an Herrn Böck und Iffland.

Nachdem Herr Böck darum ange sucht hat, ihn seiner zu schonenden Gesundheit wegen von der Stelle des zweiten Ausschusses zu befreien, so hat man in sein Ansuchen gewilligt, und derselbe wird hiermit von denen zu leistenden Diensten eines Ausschusses, jedoch nur in der Maß befreiet, als derselbe vor wie nach denen wöchentlichen Versammlungen des Ausschusses beizuwohnen verbunden ist, wobei man sich auch ferner seinen

Beirath in allen Fällen, die das Beste des Theaters angehen, ausdrücklich vorbehalten.

An des Herrn Böck Stelle wird hiermit Herr Iffland als ²³⁰ zweiter Ausschuß ernannt und nach gezeigener Vorstellung ihm von Herrn Meyer im Namen der Intendance seine Instruktion gegeben werden.

Mannheim, den 1. October 1781.

Kurfürstl. Theater-Intendance.

Frh. v. Dalberg.

Obige Weisung wurde in duplo Herrn Meyer mit folgendem Befehl Sr. Excellenz zugesandt:

Herr Meyer hat Herrn Böck und Iffland dahier beige-
fügte Weisung zuzustellen. Zugleich vom ersteren seine Aus- ²⁹⁰
schuß-Instruktionen abzufordern und selbe Herrn Iffland nach
vorhergegangener Vorstellung bei der Gesellschaft zuzustellen.

Mannheim, den 1. Oct. 1781.

Kurfürstl. Theater-Intendance.

Frh. v. Dalberg.

(erhalten den 19. Oktober.)

— — — — —
Versammlung des Ausschusses den 17. November
1781.

Folgendes Repertorium wurde beschlossen, Ew. Excellenz
vorzuschlagen: 300

Den 20. November 1781: Der Sturm von Borberg.

" 22. " " Die Werber. — Ober: Das Blend-
werk und der dankbare Sohn.
(Anm. Dalbergs: Das Loch in der
Thüre.)

" 25. " " (Sonntags): Die junge Indianerin
und die Liebe auf dem Lande.
(Operette).

" 27. " " Liebe und Pflicht im Streit.
(Anm. Dalbergs: Essex.) 310

" 29. " " So fesselt man die Männer.

„ 2. Dezember „ Die Pilgrime von Mecca.
(Anm. Dalbergs: Der dankbare
Sohn. Blendwerk.) 2c.

Während der Karneval könnte man mit den Vorstellungen der Agnes, des Graf Walltrons, der Räuber und des Pears abwechseln. Nur könnte dann nichts Neues eingelernt werden, als etwa Operetten und einige kleine Stücke, worin aber die Schauspieler, auf denen beständig die Arbeit ruht, soviel
320 möglich frei bleiben möchten.

Ueberhaupt werden Ew. Excellenz den Vorschlag des Ausschusses nicht mißbilligen: Stücke von zwei oder drei Akten, die nicht große Charaktere enthalten, doch aber durch Handlung unterhalten, von denen Schauspielern zu besetzen, die in den größeren Stücken untergeordnete Rollen spielen. Freilich würde man Ew. Excellenz diese Stücke zur Aufführung nicht eher vorschlagen, bis man durch öftere gute Proben überzeugt wäre, man könnte diese Vorstellungen ohne Vorwurf geben (1).

Ew. Excellenz sind von unserer Bereitwilligkeit zu sehr
330 überzeugt, als daß wir fürchten dürften, uns dem Verdacht von Bequemlichkeit auszusetzen. Wenn diese Einrichtung erst recht in Gang gekommen sein wird, so muß der Nutzen davon augenscheinlich sein. Die ersten Schauspieler haben Muße, für die Kunst etwas zu thun, und die zweite Klasse von Schauspielern wird die untergeordneten Rollen in großen Stücken mit Fleiß und Eifer spielen, weil Gelegenheit zu Fleiß und belohnender Aufmunterung in angemessenen Rollen ein Preis ist, der sie reizt und entschädigt.

Auch ist dieses eine Gelegenheit, die ganze Truppe in
340 Aktivität zu setzen und zu erhalten. Wird ein großes Trauerspiel ausgetheilt, so bekommen die Schauspieler vierzehn Tage Zeit. Das sind vierzehn Tage für etwa die drei ersten Rollen. Aber auch vierzehn Tage für vielleicht sieben kleine Rollen, welche nicht drei Tage bedürfen; wenn nun diese kleineren Rollen gleich im Auftheilen von einer Rolle in einem Nachspiel, oder in einem Stück von zwei Akten begleitet werden, so gewinnt die Direktion in vierzehn Tagen ein Nachspiel. Geschweige, daß solche kleine Rollen erst am Tage der Vorstellung

gelernt, und wegen Mangel erträglicher Rollen mit Mißmuth hingespield werden; diese nemliche Einrichtung hat beim Hamburger Theater unter Schröders Direktion unendlichen Nutzen gestiftet. Die Störung ist unbeschreiblich, die es im Vergnügen des Zuschauers macht, beständig einerlei Menschen weinen, spassen, deklamiren und lachen zu sehen. Der Schauspieler wird darüber fast zum Handwerker und der Zuschauer gewinnt nichts. Denn wenn die Schauspieler, welche das Publikum gern sieht, im Vor- und Nachspiel auf alle Art erscheinen, so ist es Pflicht gegen sich und die Kunst über gewisse Dinge leicht hinzugehen, welche die anderen Schauspieler mit Eifer und Pünktlichkeit ausarbeiten und darstellen würden. Nochmalß bitten wir Ew. Excellenz, diesen Vorschlag, dessen Ausfüh- 350
rung dem feinen Theile der Kunst so großen Vortheil bringen, so manches versteckte Talent entwickeln, oder doch wenigstens so manche harte Ecke abschleifen oder runden wird, — diesen Vorschlag gnädigst zu genehmigen. Wir würden alsdann Ew. Excellenz Vorschläge thun, was man und wie man, ohne dem Publikum und denen großen Stücken zu nahe zu treten, durch die zweite Klasse der Schauspieler Stücke besetzen könnte, die uns in den Stand setzen würden, bei vorfallenden Krankheiten ohne Verwirrung das Spektakel fortzusetzen (1). 370

Ferner halten wir uns für verpflichtet, Ew. Excellenz zu benachrichtigen, daß in Betracht der Räuber die allgemeine Stimme wider das altdeutsche Kostüm sich erklärt hat. Da die Wirkung, welche dieses Stück im Ganzen machen wird, schwer zu bestimmen ist, sollten wir im Fall einer nicht ganz erwünschten Wirkung uns wohl nicht dem Vorwurf aussetzen, das veränderte Kostüm habe die Wirkung gemindert? Die Aufführungen der Agnes Bernauerin machten allerdings im Geschmack des Mannheimer Publikums Epoche — so wie es überall Aufsehen macht, daß die Mannheimer Bühne im 380
Stande ist, diese zwei Stücke mit einem außerordentlichem Grade von Güte zu geben. Aber sollten wir nicht eben dieses Rufß wegen die Räuber in ihrem Kostüm lassen? Wir wollen nicht erwähnen, wie schwer es halten wird, die Charakteristik der Räuber in denen altdeutschen Kleidern aus-

zudrücken; allen jenen Kleidern, wenn sie auch mit noch so viel Geschmack angeordnet sind, würde man es ansehen, daß sie neu sind gemacht worden; wir erwarten hierüber die Befehle Ew. Excellenz (II).

390 Ferner wollten wir Ew. Excellenz gehorsamst erinnern, daß, da bisher das Bernehmen unter denen beiden Liebhaberinnen so gut war, als es selten zu sein pflegt, Ew. Excellenz in Bertheilung derer Rollen, welche die Karneval durch brilliren, Rücksicht auf diese bisherige, glückliche Eintracht nehmen möchten (III).

Wilhelm August Iffland. Heinrich Beck. David Weil. Kirzhöfer. Meyer.

(Bemerkungen des Herrn v. Dalberg.)

I. Dieser Vorschlag wird als vortheilhaft fürs Ganze an-
400 genommen, und nähere Vorschläge von auszutheilenden Kleinern Stücken erwartet.

II. Mag die allgemeine Stimme sagen, was sie immer will; Urtheil des Publikums über Stücke kann nur alsdann Eindruck machen, wenn die Stücke erst vorgestellt sind. Hier ist es schiefes Vorurtheil einiger mit Schauspielwirkung wenig vertrauter Köpfe. Die Räuber können nach allen Begriffen vom Theater-Effekt nicht anders als mit idealistischem Ausstrich und älteren Kostümen gegeben werden.

Dann, wo ist nur der geringste Grad von Wahrscheinlich-
410 keit, daß in unsern jetzigen politischen Umständen und Staaten-Verfassung sich eine solche Begebenheit zutragen könne. Dies Stück in unserer Tracht wird Fabel und unwahr.

Für das romantisch passende wird gesorgt werden.

III. Soll zuverlässig beobachtet werden.

Frh. v. Dalberg.

Versammlung des Ausschusses, den 30. Nov. 1781.

Wir bringen folgendes Repertorium in Vorschlag:

Den 4. Dezember: Die dürftige Familie (und: Die Sklavin und der großmüthige Seefahrer).

- Den 6. November: Die Familie. 420
" 7. " So fängt man die Männer.
" 11. " Graf Essex. (Die Pilgrime von Mecca.)
" 13. " Der Ehescheue. Juliane von Lindorak.
(Graf Essex.)
" 16. " Die seidenen Schuhe. Die Liebe auf dem
Lande. (Der argwöhnische Ehemann)

Ferner wollten wir Ew. Exc. ersuchen, zu dem überreichten Bauanschlag dero Resolution bald zu ertheilen, weil die Gewißheit oder Ungewißheit dieses Baues auf den Vorschlag dererjenigen Stücke, welche um jene Zeit gegeben werden könnten, 430 großen Einfluß hat.

Meyer. Beck. Weil. Kirchhöfer. Jffland.

Den 18. Februar.

In Folge höchster Kurfürstl. Weisung sollen von Intendance wegen denen bei hiesigem Theater engagirten Sängern, Mdles. Fürst und Jaquemin bedeutet werden, daß nach Endigung der in ihren Kontrakten bestimmten Zeit, ihre beiderseitigen Kontrakte nicht mehr erneuert, sondern für geendigt angesehen werden sollen, dieses hat der Theater-Ausschuß oben benannten Sängern in gehörigen Terminen zu bedeuten. 440

Kurfürstl. Theater-Intendance

Frh. v. Dalberg.

Die Abdankung wurde durch den Ausschuß Herrn Meyer, denen Demoiselles Fürst und Jaquemin durch ein Billet bekannt gemacht.

An den Theater-Ausschuß.

Nachlässiger gespielt und schlechter memorirt läßt sich wohl kein Stück denken, als das heutige: Die dürftige Familie. Es ist des Schauspielers erste Pflicht, in jedem Stück seine Rolle zu wissen; die Ausrede, daß das heutige Stück unvoll- 450 kommen sei, kann den unerträglichen Fehler des Nichtwissens

der Rolle auf keine Art rechtfertigen; der Schauspieler darf nie sein Urtheil vom Werth oder Unwerth eines Schauspiels auf Unkosten des Publikums in der Vorstellung zum Etel blicken lassen; bei Theatern, die nach Vollkommenheit streben, suchen gewöhnlich die Schauspieler minder gute Stücke durch pünktliches richtiges Spiel zu heben und zu verbessern. Kenner danken für diese Sorge und fühlen, wie oft der Schauspieler dem Dichter überlegen ist.

46.) Herr Meyer, Böck und Beck, deren Rollen heute vorzüglich schlecht memorirt waren, werden auf das 4. Theatergesetz verwiesen; und Herrn Böschel trifft vorzüglich das 14. Gesetz, welchem überhaupt von Ausschufwegen, Namens der Intendance, sein übertriebenes, lächerliches Spiel in der heutigen Rolle zu verweisen ist.

Frh. v. Dalberg.

Statuſ der eingegangenen Straf gelder, und wie ſolche verwandt worden.

Von dem Raffirer Herrn Sartory also dem Ausſchuß vorgelegt.
47.) (Vom 15. Dezember 1780 bis 31. Dezember 1781.)

Straf = Gelder.

1780.

Dez. 15. Herr Beck, der 6te Theil der Wochengage fl. 1. 55
1781.

Febr. 15. Mad. Toscani, halbe Wochengage „ 9. 36

„ 20. Herr Beil, der 6te Theil der Wochengage „ 2. 14

„ 20. Herr Beck, „ „ „ „ „ „ 1. 55

Juli 7. Herr Toscani, „ „ „ „ „ „ 1. 36

„ 10. Herr Beck, der 8te Theil der Wochengage „ 1. 26

480 Aug. 13. Mad. Baumann, „ „ „ „ „ „ — 22

„ 21. Herr Beck, der 6te Theil der Wochengage „ 1. 26

„ 24. Mad. Baumann, „ „ „ „ „ „ — 28

Sept. 9. Herr Frank, der 8te Theil der Wochengage „ — 43

„ 9. Mad. Curioni, der 10te Theil der
Wochengage „ 1. 32

Oct. 25. Herr Böck, der 6te Theil der Wochengage „ 5. —

Fl. 28. 13

Sind verwandt:

1781.

Febr.	15.	Einem reisenden Schauspieler, dessen Namen vergessen worden	fl. 1. 55	490
März	11.	Zwei reisende Schauspieler, Herr Spann und Schath	" 4. 48	
"	31.	Einem französischen Acteur, Mons. Doras	" 1. 36	
Juni	4.	Schauspielerin Mad. Litter	" 2. 33	
"	16.	Herr und Mad. Christel, spielten vor dem Ausschuß und erhielten	" 10. —	
"	30.	Herr Mösel	" 2. 24	
Sept.	1.	Herr Stirling	" 2. —	500
Novbr.	6.	Herr und Mad. Haferung	" 5. —	
Dezbr.	16.	Mad. Chaffin	" 3. —	
			<hr/>	
			fl. 33. 16	

Da die Einnahme sich nicht höher beläuft als 28 fl. 13 Kr.
so hat die Theatral-Kasse auf künftig abzuziehende Strafgeelder vorgehossen

5 fl. 3 Kr.

33 fl. 16 Kr.

Obige Berechnung ist von dem Ausschuß Herrn Meyer und Herrn Iffland nachgesehen und richtig befunden worden.

Für das Protokoll des Ausschusses.

510

Ueber die Vorstellung der Trauerspiels *Fernando und Olympia*.

Mannheim, den 11. April 1782.

Ich habe durch Lachen gestört, es ist bemerkt worden! Ich verspreche ernstlich nie wieder in diesen Fehler zu verfallen, der die gute Ordnung am meisten stört.

Wilhelm August Iffland.

Lieber Herr Meyer!

Sie wissen, mit wie vielem Vergnügen ich mich der Direction gefällig mache, wenn es anders in meinen Kräften 520 steht, aber ich fühle mich zu der Rolle „die Mutter Holbeck

im Deserteur aus Kindesliebe“ so unfähig, daß ich roth werde, so oft ich nur daran gedenke, schon mehrere von der Art so abscheulich zerlästert zu haben. Wahrhaftig, ich komme mir in den Rollen vor, wie ein Gaukler, wenn er einen Helden spielen will. Verschonen Sie mich also damit, und wollen Sie das nicht vor sich thun, so haben Sie nur die Güte, es dem Herrn Baron von Dalberg selbst vorzulesen oder zu geben, und ich bin im Voraus überzeugt, daß sie in meiner Bitte nichts
550 Unbilliges finden werden. Und da man auch überdies jetzt gar nicht in Verlegenheit ist, diese Art Rollen besser zu besetzen, so sehe ich gar nicht ein, warum man mich damit quält, und ich würde doppelt fehlen, wenn ich noch mehre solche annähme, weil man mir schon mehrmalen gesagt, warum ich denn die Rollen spielte, das wäre gar nicht mein Fach, ich müßte lauter muntere Rollen spielen, und am Ende würde das Publikum glauben, es wäre mein Betrieb, und da würde ich am Ende sehr verlieren.

Haben Sie also die Güte, meine gerechte Bitte erfüllen zu
540 helfen, und mich in Zukunft mit allen ähnlichen Rollen zu verschonen. Ich habe die Ehre &c.

H. Wallenstein.

Antwort.

Ihre Entschuldigung, warum Sie die Rolle der Mutter Holbeck nicht spielen wollen, gereicht Ihnen zur Ehre, da es aus Mißtrauen gegen sich selbst geschieht. Das Urtheil des Publikums, „als wenn Sie sich zu solchen Rollen drängten,“ kann nur von einzelnen Personen gefällt werden, die mit der inneren Einrichtung des Schauspiels gar nicht bekannt, und sich
550 einbilden, jeder Schauspieler habe das Recht, sich seine Rolle zu wählen. Auch liegt's nur an Ihnen, liebe Mad. Wallenstein, in diesem Fache mehr zu leisten, als Sie, dies räume ich ein, bishero thaten. Ich will aufrichtig mit Ihnen reden, in Hoffnung, Sie werden meine Absicht nicht mißdeuten. Ich glaube selbst, daß Sie in solchen zärtlichen Müttern, wozu Würde und Delicateffe des Tons erfordert wird, sich nie vorzüglich auszeichnen werden, aber in Rollen dieser Art, wie die Mutter Holbeck, — ein gutes, ehrliches, dummes Bauernweib,

die spricht wie's ihr die Natur lehrt, geradeweg, ohne Künstelei,
— wahrlich, ich würde Sie beleidigen, wenn ich Ihnen das ⁵⁶⁰
nicht zutraute. Ich verweise Sie auf Ihre Rolle in Juliane
von Lindorak, dies ist auch eine Frau von gradem Sinn,
ohne Welt und Feinheit, und legen Sie nicht Ehre ein, so oft
Sie sie spielen?

Daß ich Ihnen die Holbeck nicht für mich selbst abnehmen
kann und Jemand anders geben, sind Sie so billig, selbst ein-
zusehen, da Sie die Rolle übernommen und seit Jahr und Tag
im Hause haben. Hierzu kommt noch der Umstand, daß uns
dies Stück höchst nothwendig wird. Mein eigener Vortheil
würde mich verbinden, Ihnen davon los zu machen, wenn ich ⁵⁷⁰
nicht glaubte, als Holbeck Sohn eine gute Mutter an Ihnen
zu finden. Wollen Sie meine Gründe statt finden lassen, so
machen Sie sich gleich über die Rolle her, — im andern Falle
thue ich, was Sie verlangen und lasse Herrn von Dalberg
entscheiden &c.

Meyer.

Da man denen Schauspielern, Herrn Jffland und Weil
von Intendancewegen keineswegs verhinderlich sein will, eine
vom tit. Grafen von Seeau in München denenselben anerbote-
vertheilhaftige Bedingniß auszuschlagen (?), und man dahero ⁵⁸⁰
auch geschehen lassen kann, daß dieselben auf vierzehn Tage
nach München reisen, um allda drei Gastrollen zu spielen, so
erwartet man vorderjamst vom Theater-Ausschuß einen pflicht-
mäßigen Bericht:

1., ob diesfalls kein Hinderniß in Aufsehung der Theater-
Ordnung obwalte, und

2., ob das Repertorium ohne gedachte Schauspieler auf
drei Wochen könne eingerichtet werden, damit das Publikum
nichts dabei an Vorstellungen verliere?

3., hat der Theater-Ausschuß das auf drei Wochen also ⁵⁹⁰
bestimmte Repertorium sogleich zur Intendance einzuschicken.

Mannheim, 22. April 1782.

Kurfürstl. Theater-Intendance
Frh. v. Dalberg.

(Bericht des Ausschusses:)

Wenn die Herren Veil und Iffland auf drei Wochen abwesend sind, können die gewöhnlichen Vorstellungen (wenn nicht Krankheiten der gemachten Einrichtung in Weg kommen) dennoch gegeben werden. Zu diesem Ende müßte die Operette
600 das gute Mädchen erst nach der Abreise dieser beiden Schauspieler gegeben werden, um dadurch eine Vorstellung mehr zu gewinnen. Und wären übrigens folgende Stücke anzusetzen:

1. Das gute Mädchen.
2. Der Adjutant (worin Herr Gern und Herr Kirchhöfer die Rollen übernehmen.)
Ariadne.
3. Der Deserteur aus Kindesliebe. Die junge Indianerin.
4. Der Graf von Olzbach (worin Herr B. des Herrn Veil (Rolle) übernimmt.)
- 610 5. Die seidenen Schuhe. Der Holzhauer.
6. Das gute Mädchen.
7. Graf von Esjex. (Herr B. und Herr Gern.)
8. Eugenie. (Die Rolle des Herrn Iffland durch Herrn M.)
9. Die dürrtige Familie.
10. Der Fährdrich.
11. Die Jagd.
12. Walwais (wenn Herr Toscani den Christian lernt.)

Der Ausschuß findet sich übrigens, seinerseits Alles beizutragen, wodurch die Abwesenheit der zwei vorzüglichsten Schauspieler dem Publikum in Rücksicht der Stücke so wenig als möglich auffallend sein möge, und glaubt dieses auch von jedem Mitglied der Gesellschaft.

Meyer. Kirchhöfer.

Weisung an den Theater-Ausschuß.

Da neuerdings während denen Schauspielen sich Kinder und allerhand Leute, welche nicht auf's Theater gehören, zwischen denen Kulissen und auf dem Theater sich aufhalten, so wird hiermit der Theater-Ausschuß noch einmal auf das Nachdrücklichste angewiesen, die hierüber deutlich sprechenden 9. und 10.
630

Theatergesetze besser und strenger in Erfüllung zu bringen. Auch hat der Theater-Ausschuß jedesmal das doppelte an Strafe zu erlegen, wenn derselbe fremde Leute oder Kinder während dem Spiel auf dem Theater dulden wird.

Mannheim, 10. Mai 1782.

Kurfürstl. Theater-Intendance
Frh. v. Dalberg.

Weisung an den Theater-Ausschuß.

Der Theater-Ausschuß hat unter keinem Fürwand einem Schauspieler oder Schauspielerin zu gestatten, daß von ihnen ⁶⁴⁰ willkürliche Abänderungen und Abkürzungen ganzer Scenen und Perioden in Stücken gemacht werden. Schändlich ist es, wie oft kleinere Rollen, die doch gewiß zur Vollkommenheit und Rundung des Ganzen ebensoviel als größere Rollen beitragen, von gewissen Schauspielern beslistentlich verdorben und zum Spott vernachlässigt werden; nie auffallender war dies, als in der letzten Vorstellung vom Grafen Esseg.

Sollten in Zukunft dergleichen Rollen-Abänderungen und Abkürzungen und Weglassungen ohne der Intendance Vorwissen und Bewilligung in denen Proben bemerkt werden, so hat der ⁶⁵⁰ Theater-Ausschuß das 14. Gesetz streng zu befolgen, auch im Fall der Wideriecklichkeit augenblicklich die Probe aufzuheben und davon der Intendance Bericht zu geben.

Die Nachgiebigkeit und Verschweigung des Theater-Ausschusses in Ansehung dieses Punkts wird mit der Strafe des doppelt zu zahlen belegt.

Uebrigens denke jeder gute Schauspieler, welcher einmal kleine Rollen zu spielen hat, an die Achtung, die er dem Publikum und seinen Mitschauspielern schuldig ist, er denke, wie er sich selbst herabwürdigt und die Kunst zum Handwerk ⁶⁶⁰ macht, wenn er in kleinern Rollen durch einen kleinen Beitrag nicht auch beweist, daß er zur Vollkommenheit des Ganzen mitarbeitet, und sich nicht immer allein zum Gegenstand der Vollkommenheit eines Schauspiels hat.

Mannheim, 10. Mai 1782.

Kurfürstl. Theater-Intendance
Frh. v. Dalberg.

Donnerstag, den 1. Juni, versammelte sich der Ausschuß in der freudigen Erwartung, durch ein gutes Repertorium ferner
670 *Erw. Excellenz* und dem Publikum unsern Eifer zu beweisen, allein die Unpäßlichkeit der *Madame Kenschüb* vereitelt diese Hoffnung, jedoch nur für kurze Zeit. Wir sehen uns genöthiget, statt des deutschen Spielers den *Che-Procurator* und am Dienstag den *Deserteur* aus *Kindesliebe* vorzuschlagen. Bis dahin hoffen wir in dem Stand zu sein, mit verdoppeltem Fleiß die Lücke auszufüllen, die Krankheit und Zufall entstehen ließen.

Wir haben auch am 10. Mai von *Erw. Excellenz* eine Weisung erhalten, worauf wir eine Antwort schuldig sind. *Erw.*
680 *Excellenz* behandeln uns mit einer so fürtrefflichen Art, die unsere dankbare Hochachtung bei Jedem so nothwendig voraussetzt, daß die Wiederholung derselben einer Schmeichelei ähnlich sein, oder unsern Dank gar verdächtig machen müßte. Um so empfindlicher kränkt uns der Unwillen, welchen *Erw. Excellenz* in *dero* Weisung und vorzüglich in denen unterstrichenen Worten beweisen.

Erw. Excellenz sagen, daß kleine Rollen von gewissen Schauspielern beflissentlich verdorben und zum Spott vernachlässigt werden,“ führen hierauf zum Beweis die Vorstellung
690 des Trauerspiels *Essex* an. Wir bleiben also bei diesem Stücke stehen. Wegen der kleineren Rollen trifft der Vorwurf niemand als die Schauspieler *Meyer*, *Beil* und *Iffland*. Was Herrn *Meyer* betrifft, so kann der Ausschuß demselben bezugen, daß er nicht das Mindeste vernachlässigt habe, im Gegentheil beweist von seiner Seite die genaueste Pünktlichkeit, daß er diesen Vorwurf sich nicht zugezogen habe. In Ansehung der Schauspieler *Iffland* und *Beil* bitten wir *Erw. Excellenz* sich durch die Erklärungen im Protokoll, wodurch sie wegen des Anlasses zu einiger Unordnung selbst sich bestrafen,
700 durch die bewiesene Sorgfalt des bessern Anzuges im *Essex*, durch die exacte Ausführung einiger Stellen, z. E. der, wo *Elijabeth* sich gegen den Grafen vergift, durch alles dieses geruhen *Erw. Excellenz* sich von deren gutem Willen zu überzeugen. (1.)

Die Schauspieler Meyer, Veil und Jffland, (denn nur diese hatten kleinere Rollen im Essey) sind ihres bessern Willens so überzeugt, wissen daß Ew. Excellenz nie die Meinung hatten, als ob jene zum Spott verderben, oder beslistentlich vernachlässigen wollten, — ein herber Vorwurf, zu dem wir nicht Anlaß gaben — daß sie Ew. Excellenz unterthänig ersuchen, einem so empfindlichen Verdacht, worauf dieselben gefallen sind, nicht Raum zu geben. Wir hatten die Gewißheit des Beifalls einer hohen Intendance, und wir würden sehr gekränkt sein, wenn unsere Furcht gegründet wäre, daß die Klagen irgend eines unruhigen, mißmuthigen Kopfes aus dem Publikum bei Ew. Excellenz wider uns Einfluß haben könnten. (II.)

Zum Ueberfluß haben wir Herrn Böck von dieser Weisung unterrichtet. (III.)

In Ansehung des Streichens einiger Stellen haben wir im Ausschuß zur Beweisung unserer Bereitwilligkeit festgesetzt, „daß nie anders als in der Versammlung des Ausschusses gestrichen werden könne.“ Daß das Streichen aber nothwendig ist, beweisen die Vorstellungen des Testaments, des Schmucks, des Ehe-Procurators &c., wo man bei der zweiten Vorstellung nehmen mußte, was bei der ersten ekelhafte Langerweile erregte. (IV.)

Ew. Excellenz werden gnädigst geruhen, die Schauspieler, Herren Böschel, Epp, Brand &c. immer mehr in Aktivität, in Ansehung der Schauspiele, zu setzen, damit wir die Zeit behalten, unsere Pflicht zu thun. Bei neuen Stücken fielen das um so weniger auf, indem man es nicht besser gesehen hat. Die Frucht dieses unseres bereits Ew. Excellenz gethanen Vorschlages ist, daß der Schauspieler Gern aus einem linken Anfänger zu einem mehr als brauchbaren Mitgliede jeder Bühne sich gebildet hat.

Ihro Excellenz bezahlen den Schauspieler Böschel so gut, daß er wegen übertriebenen Spiels deutliche Weisung hierin nehmen müßte, und sich dann so bilden kann, daß er des Gehalts werth, der Bühne nöthig wird, welches er bei seiner Invalidität nicht sein kann. Herr Epp kann durch angehende

Liebhaber im Schauspiel, alternirend mit Herrn Frank, für seine Duldung in der Operette gewinnen; zur Besetzung solcher Stücke schlagen wir Ew. Excellenz die Nothlügen vor. Auch könnten solche Vorstellungen gewinnen, wenn Ew. Excellenz den Ausschuß autorisirten, bei den Proben das Spiel dieser Herren zu reguliren. Es ist gegen die Dekonomie des Schauspielers, immer in großen Rollen zu erscheinen, und gegen die Dekonomie der Intendance, Hülfsrollen durch jene zu besetzen, welche große Rollen spielen, sobald sie anders besetzt werden können.

Das ist unsere unterthänige Antwort auf die Weisung Ew. Excellenz vom 10. Mai. Wir haben sie mit der Aufrichtigkeit hingeschrieben, welche wir Ew. Excellenz schuldig sind. Wir werden Ew. Excellenz fleißig durchdachte Vorschläge, in Ansehung der mehrern Aktivität der andern Mitglieder übergeben.

Mannheim, 1. Juni 1782.

Weil. Bed. Jffland.

(Bemerkungen Dalbergs.)

760 I. Diejenigen Vorwürfe, welche eine Folge von tiefer Ueberzeugung bei mir sind, können nur die Schauspieler tranken, die sich dadurch getroffen finden; und hier kann die Intendance nichts erwarten, als Besserung, und sie hofft, daß gute Schauspieler, wenn sie auch einigemal kleinere Rollen bekommen, (denn dies kann unmöglich vermieden werden) dabei Rücksicht auf's Ganze nehmen werden. Rundung im Ganzen, genaue Pünktlichkeit und Verhältniß einzelner Theile zum Ganzen, das ist es, was noch unsern meisten Stücken zur Vollkommenheit mangelt. Der einzige Fehler liegt im Vernachlässigen kleinerer
770 Rollen. Soviel möglich sollen gute Schauspieler davon befreit bleiben, wenn das Ganze bei guten Stücken nicht darunter leidet, denn oft sind auch kleine Rollen von Wichtigkeit.

II. Herr Weil ließ im ersten Akt in Esser eine ganz wichtige Rede weg, — Herr Jffland spielte so, daß man den eigenen Charakter der Rolle weder verstehen noch begreifen konnte — grad wie einer, der bei jeder Stelle zu verstehen geben will: Liebes Publikum, beklage mich, daß ich eine Neben-

rolle spielen muß. Und verursachte Lachen in Fernando und Olympia bei der feierlichen Scene der Hulbigung.

III. Auch Herrn Böck trifft in vielen Stücken dieser Vorwurf. 780

IV. Dadurch würde das Uebel ärger, denn so wie ein jeder im Ausschuß seine Rolle zuschnittzte, verstümmelte und abkürzte, so würde das die Uebrigen, die nicht vom Ausschuß sind, berechtigten, ebenmäßig an ihren Rollen zu pfuschen, und was dort mit Grund und Geschmack geschähe, würde hier aus Trägheit, Ungeschmack und oft aus übler Laune geschehen. Zum andern, wie können denn in einzelnen Rollen Abänderungen gemacht werden, wenn nicht vorher das Stück kritisch beurtheilt und gründlich durchgedacht worden ist, und wie viele geben sich die Mühe, Stücke unter diesem Gesichtspunkt vorher zu lesen, und welcher Schauspieler in der Welt besitzt die Gabe, Stücke, worin er eine Rolle hat, ohne vorzügliche Rücksicht auf seine Rolle zu lesen und zu beurtheilen? Aber ohne diese kaltblütige vorhergegangene Beurtheilung des ganzen Zusammenhangs eines Stückes ist jede Abänderung und Abkürzung Sünde und Verderben und bereitet jedem Theater sein Grab. Ich werde bei Durchlesung neuer Stücke mich äußerst anstrengen, nach meinem Gefühl und nach Erfahrung zu beschneiden, wo es nöthig sein wird, nur wäre es zweckwidrig und verderblich, wenn dies der Ausschuß thäte. Er kann es nicht thun. Denn was für Recht hat er auf Rollen anderer Schauspieler, von denen sie schon im Besitz sind, und was haben denn die Stücke, worin bisher nur einzelne Rollen abgekürzt worden sind, gewonnen? Im Schmuck gewann die Rolle des Wegfort, im Testament die Rolle der beiden Alten, im Ehe-Prokurator der Ehe-Prokurator, aber die Stücke selbst, was gewannen sie? Nichts! Sie wurden im Ganzen weniger vollkommen, weil die Abänderungen nicht Bezug auf's Ganze, sondern nur auf einzelne Theile hatte, und man sah ihnen die Lücken leicht an. 800

Frh. v. Dalberg.

Am 12. Juni 1782.

Auf ausdrücklichen Befehl Sr. Excellenz des Herrn von Dalberg ist nachstehendes Billet, welches dieselben am 11. Juni nach der Vorstellung des deutschen Spielers Herrn Böck zusandten, hier eingetragen worden:

Ein mit Blut gefärbter Bauch — abscheulicher läßt sich keine Vorstellung auf dem Theater denken. Ein guter Schauspieler, wie Sie, Herr Böck, sollte nie seine Zuflucht zu solchen Gaukelspielen nehmen, um auf's Publikum zu wirken; denn was kann so was wirken, als Ekel und Abscheu — sowie das Heraus schleifen der Kinder in Medea auch. — Hiermit seien dergleichen tragische Farcen von unserer Bühne verbannt und auf das Marionettentheater ewig verwiesen. Einen jedem Schauspieler rathe ich zu lesen, was Home in seinen Grundsätzen der Kritik von solchen Ungereimtheiten weißlich sagt.

Tom I. pag. 442. Tom II. pag. 435.

Frh. v. Dalberg.

30

Weisung.

Von Ihrer Kurfürstl. Durchlaucht ist anfänglich bei Stiftung des Nationaltheaters die Weisung an die Theater-Intendance ergangen, daß denen Schauspielern und Schauspielerinnen in dem Komödienhaus eine Loge zu ihrem Gebrauch vorbehalten werden sollte; im Falle aber diese Loge nicht alle Personen vom Schauspiel enthalten könnte, erginge die Erlaubniß dahin, denselben zu verstatten, sich im zweiten Parterre Plätze zu nehmen; die Forderung aber, welche einige Schauspieler neuerdings machen, Plätze im ersten Parterre einnehmen zu wollen, ist so ungewöhnlich und gegen alle Theaterpolizei-Verfassung, daß hiermit von Intendancewegen dem Ausschuss die Weisung zugeht, der Gesellschaft anzukündigen, daß keinem Schauspieler oder Schauspielerin künftig mehr auf dem ersten Parterre Plätze verstattet werden können, wohin die Anweisung an die Theaterbilletseinnehmer erlassen worden ist, und wonach sich ein Jeder zu bemessen hat.

Kurfürstl. Theater-Intendance

Frh. v. Dalberg.

An Madame Wallenstein.

Madame Wallenstein hat gegen den Herrn Hofgerichts-rath 850
Maier geäußert, daß sie Bedenklichkeit habe, die Rolle der Adel-
heid in Fußt von Stromberg zu spielen. Das Stück ist
der Vorstellung nahe, und es ist kein Grund da, warum Mad.
Wallenstein sich weigern kann, diese Rolle mit möglichstem
Fleiß zu liefern, also muß jenes von Herrn Hofgerichts-rath
Maier mißverstanden sein. Der versammelte Ausschuß begehrt
hierüber die gewisse, deutliche, schriftliche Erklärung der Mad.
Wallenstein längstens am 13. dieses Monats.

Von Ausschußwegen.

Mannheim, 12. Juli 1782.

860

Meyer. Tiffland. Weil. Kirchhöfer.

Antwort der Madame Wallenstein.

Herr Hofgerichts-rath Maier hat nicht mißverstanden
sondern verstanden, und zum Beweis ist hier die Rolle.

Ich thue nichts ohne Grund, und der Grund, warum ich
sie nicht spiele, ist dieser: Erstlich weil sie mir äußerst miß-
fällt, zweitens weil ich mich unfähig fühle, sie so zu liefern,
wie sie geliefert werden soll. Und drittens weil ich mich für
Rollen, die ich unfähig bin zu spielen, nicht engagirt habe.

Bis Montag kommt Herr Hofgerichts-rath Maier zurück; 870
will selbiger die Rolle abändern, wie sie war, so werde ich
mir Mühe geben, sie so gut zu spielen, als es nur immer in
meinen Kräften ist, außerdem aber nun nicht.

Mannheim, 12. Juli 1782.

Wallenstein.

Versammlung des Ausschusses
am 14. Juli 1782.

Madame Wallenstein erhielt die Rolle der Adelheid in
Fußt von Stromberg und war damit zufrieden. Als aber
der Verfasser zu verschiedenen Rollen, unter andern auch zu 880
der ihrigen Zusätze machte, hatte sie Bedenklichkeit, diese Rolle
zu spielen. Bedenklichkeiten — so wollen wir ihre Unter-
redung mit dem Verfasser nennen, weil, obgleich auf dem

Theater, in unserem Beisein, es dennoch eine Privatunterredung war, wozu wir, da sie dem Verfasser den Ausruf abzwang — daß er nie wieder eine Feder für diese Bühne ansetzen würde, wozu wir die Achseln zucken und uns schämen mußten. Zur Verhütung aller Weitläufigkeiten versammelten wir uns am 12. und thaten an Mad. Wallenstein die beiliegende Anfrage, 890 welche ihr einen Weg offen ließ, mit guter Art zurückzukehren.

Sie hat geantwortet: (Siehe oben.)

Ev. Excellenz werden diesen Zettel lesen, wie wir ihn lasen; wir ersuchen also nur Ev. Excellenz mögen die Gnade haben, durch die bestimmtesten, wirksamsten Maßregeln das Gleichgewicht des Ganzen, die allgemeine Zufriedenheit, das nothwendige Ansehen des Ausschusses und die Kraft der Gesetze zu sichern. Mad. Wallenstein wird nicht des Prerogativs genossen haben, daß ihr Fach im Kontrakt bestimmt ist, worauf sie sich doch berief; wäre dieses auch, so gehört die Adelheid 900 so gut wie die Fulmer, Kappler im Schmuck und die Storrwald zu ihrem Fach. Von der Entscheidung dieses Falles gehen unzählige andere aus. Von dieser Entscheidung hängt es ab, ob denen, welchen dergleichen Zurückweisungen der Rollen nicht gestattet worden, Recht oder bitteres Unrecht geschah.

Es scheint, Madame Wallenstein habe irgendwo vortheilhafte Anerbietungen erhalten, welche neben etwaigen Privatverbindungen sie zu einem Betragen, zu einem Ton verleiten, welche nach dem 4. Artikel der Gesetze schon straffällig sind, 910 wenn es nicht ohnehin Störung der Ordnung und ein gefährliches Beispiel wäre.

Wahrscheinlich wird nun diese Rolle und mit der Rolle ein Theil des Stücks verloren gehen, und wir sind in nicht geringer Verlegenheit, wie es möglich wäre, die Achtung für den Dichter, dessen Werk, und die Achtung für die Erhaltung unserer Grundverfassung und den Willen Ev. Excellenz zu vereinigen.

Ferner haben wir wegen Unpäßlichkeit einiger Schauspieler, um doch dem Publikum in einer so langen Pause etwas zu 920 geben, in Zeit von acht Tagen die Elfride eingerichtet.

Dieses Stück ist sehr geliebt und in fünf Jahren nicht gegeben.

Beil. Beck. Iffland. Meyer. Kirchhöfer.

(Wurde Herrn v. Dalberg nach Herrnsheim geschickt, den 15. Juli.)

Versammlung des Ausschusses
am 20. Juli 1782.

Wir sind erfreut, nach einer so dürrn Epoche endlich Ew. Excellenz folgendes Repertorium vorschlagen zu können:

23. Juli: Der Schmuck.

930

25. „ Liebe und Pflicht im Streit.

28. „ Die zwei Onkel. Das Blendwerk.

30. „ Der Fährdrich.

In Gegenwart Ithro Excellenz hoffen wir demnächst bei dem Hiersein Herrn Gotters die Irrungen und die Räuber geben zu können.

Der Fährdrich hat wegen Unpäßlichkeit der Herren Beil und Beck bis zum 30. nothwendig ausgezehrt werden müssen.

In der Gegenwart dessen, der uns bildete, werden wir alle unsere Kräfte aufbieten, dem Eifer zu entsprechen, womit Ew. Excellenz die Kunst und den Künstler behandeln.

940

Iffland. Beil. Beck. Kirchhöfer. Meyer.

(Wurde an Herrn v. Dalberg nach Wilhelmsbad abgeschickt am 20. Juli.)

Weisung.

Der Theater-Ausschuß wird hiermit auf das Nachdrücklichste angewiesen: der Madame Wallenstein im Namen der Kurfürstl. Intendance zu bedeuten, daß ihre gegen die Rolle im Fußt von Stromberg gemachten Einwendungen für unbedeutend, ungegründet und ordnungswidrig gehalten und erklärt werden und keine Rücksicht verdienen; daher Mad. Wallenstein gehalten sei, diese Rolle zu spielen; im unverhofften Weigerungsfall aber man ungeru genöthigt sein wird, unangenehme Maßregeln zu ergreifen, die Mad. Wallenstein zu ihrer

950

Schuldigkeit zurückführen und Chifane und ordnungsmäßiges (widriges?) Betragen von unserm Theater entfernen können.

Wilhelmsbad, 20. Juli 1782.

Kurfürstl. Theater-Intendance
Frh. v. Dalberg.

360 Die übrigen Anordnungen des Repertorii sind gut; auch wird die Zufriedenheit des Publikums durch gute Stücke und der Schauspieler Fleiß empfohlen.

Der Ausschuß schickte die Rolle der Adelheid mit folgendem Billet zurück:

Mannheim, 25. Juli 1782.

Ihre Excellenz der Herr Baron von Dalberg haben gnädigst ausdrücklich anerkannt: Daß Madame Wallenstein die derselben zugetheilte Rolle der Adelheid im Fust von Stromberg zu spielen gehalten sei. Der Ausschuß schickt
970 also hiebei in Maßgabe jenes Befehls einer hohen Intendance diese Rolle zurück.

Von Ausschußwegen.

Die Krankheiten derer Herrn, Beil, Jffland und Beck verhinderten die Versammlungen des Ausschusses auf einige Zeit.

Schluß des 3. Theater-Jahres.

Dritter und vierter Abschnitt.

Das vierte Theaterjahr.

(Vom 1. Oktober 1782 bis 30. September 1783.)

Erste Sitzung (nach neuer Ordnung).

(Und erste im vierten Theaterjahr,) am 21. Okt. 1782.

Meinungen derer Herren Weil, Beck, Meyer, Kirckhöfer, Kennschüb und Jffland über die Beschäftigungen des Ausschusses.

Von Herrn Weil:

1., Offenherzige Besprechungen über aufgeführte Stücke, 10
— über Lahmheit und Kälte verschiedener Scenen, davon den
reinen Grund unpartheiisch aufzuzuchen und trenlich auf die
Verbesserung bei Wiederholung der verfehlten Scenen zu
sehen.

2., Außer der Sitzung könnte sich jedes Mitglied des Aus-
schusses um gute Stücke bekümmern; wäre der Plan des Stückes
interessant und der Dialog taugte nichts, so wäre die Verbes-
serung des Dialogs eine gemeinschaftliche Arbeit des Aus-
schusses. Ist dieses das Augenmerk des Ausschusses, dann wer-
den sich wichtige Angelegenheiten der Menge finden, die zu Ver- 20
besserung des Ganzen die Ruhmbegierde jedes Schauspielers
auffordern.

Von Herrn Beck:

1., Müßten die von jedem Mitgliede des Ausschusses
während der vergangenen Vorstellungen bemerken Fehler, Un-
ordnungen, Vernachlässigungen der Kunst und Mechanik in der
nächsten Versammlung dem anwesenden Intendanten, Freiherrn
von Dalberg, versiegelt übergeben werden.

2. Bei jeder Generalprobe eines großen neuen Stückes,
30 z. E. Fust von Stromberg, Franz von Sickingen,
müßte ein jedes Mitglied des Ausschusses in den Zwischen-
zeiten, wo es von der Bühne frei wäre, sich ins Parterre be-
geben, um etwa die noch hie und da vorgefallenen kleinen
Fehler, die den Augen der beiden engeren Ausschuß(mitglieder)
entwischt sein könnten, zu bemerken, und selbige dem anwesen-
den Intendanten oder in dessen Abwesenheit dem Ausschuß mit-
zutheilen.

3., Bei jeder Vorstellung eines solchen Stückes, wo die
zu spielenden Rollen, oder andere Geschäfte die Wachsamkeit
40 des ersten und zweiten Ausschusses vertheilen, wäre es dann die
Pflicht der Mitglieder des größern Ausschusses, für die Er-
haltung der Ruhe und Ordnung hinter der Scene zu sorgen.

4., Von Zeit zu Zeit könnten in der Versammlung des
Ausschusses neu eingeschickte, und in deren Ermangelung alte
gute Stücke vorgelesen und die Meinung der Gegenwärtigen
gehört werden.

5., Die Stellen in Rollen, die die Schauspieler an freierer
Haltung ihres sich gezeigten Charakters störten, könnten in der
Versammlung des Ausschusses angezeigt und nach Befinden ver-
50 bessert oder weggelassen werden.

6., Uebrigens ist vorauszusetzen, daß in Zukunft der Aus-
schuß durch die Gegenwart und das Beispiel des Intendanten,
Herrn Baron von Dalberg, beeehrt, sich mehr über den ästhe-
tischen Theil der Kunst unterhalten wird.

Heinrich Beck.

Von Herrn Kennschüb:

Ich habe zufolge den Befehlen Ew. Excellenz die von dem
Ausschuß geführten Protokolle nachgelesen, um mich mit denen
Gegenständen bekannt zu machen, welche in desselben bisherigen
60 Zusammenkünften abgehandelt worden. Ich habe gefunden, daß
bei denen Bemühungen des Ausschusses, manche gute Veran-
staltungen zu treffen, dennoch die meisten Versammlungen des-
selben nur zur Ausfertigung des Repertoriums, oder zur Schlich-
tung der vorgekommenen Streitsache angestellt worden.

Dieses bringt mich denn zur Vermuthung, daß wenn künftig die Versammlungen des Ausschusses jede Woche in Gegenwart hoher Intendances gehalten werden, so wird die Berichtigung des Repertoriums und der etwaigen Streitsachen nicht nur bald abgemacht sein, sondern es werden ganz gewiß während einer solchen Zusammenkunft mancherlei Gegenstände vor- 70 kommen, die bei näherer Betrachtung dem Ganzen sehr zum Vortheil gereichen werden.

Als einen Hauptgegenstand, und der unserer Bühne sehr nützlich werden könnte, glaube ich in Erinnerung bringen zu dürfen, daß es für die Glieder des Ausschusses eine rühmliche Beschäftigung sein würde, wenn selbige etwa ihre müßigen Stunden mit Lesung neuer Stücke zubringen wollten. Und da gute Stücke sehr bald bekannt werden, so wäre auf die Aufsuchung neuer mittelmäßiger Stücke ein mehr als gewöhnliches Augenmerk zu richten. Wir besitzen Schauspieler, die fähig 80 sind, die mittelmäßigen Stücke zu heben, und dadurch der Klasse einen ansehnlichen Vortheil zu verschaffen; denn da vorzüglich gute Stücke nur selten anzutreffen sind, und also auch der vorzügliche Schauspieler nicht immer mit Rollen beschäftigt werden kann, die seinen Talenten angemessen sind, so kann ein solcher Schauspieler es gleichsam mit zu seiner Erholung rechnen, wenn er Rollen in mittelmäßigen Stücken mit nur mittelmäßigem Fleiß auffallend machen kann. Es bedarf wohl keines Beweises, wenn ich behaupte, daß mittelmäßige Stücke durch vernachlässigte Besetzung unausstehlich werden, und daß hier- 90 durch die Klasse auf jeden Fall verliert: der Zuschauer wird eine solche Aufführung höchstens nur einmal sehen, und (so wie ich es anderwärts gesehen) am Ende gar das Zutrauen gegen neue Stücke verlieren und nicht eher die Bühne besuchen, bis das allgemeine Gerücht ihm von der guten Aufführung eines neuen Stückes zum Voraus die Gewißheit giebt. Wenn also sämmtliche Glieder obgedachte Bemühung über sich nähmen, so könnten in der neuen Sitzung dergleichen Stücke in Vorschlag gebracht werden; die übrigen Mitglieder, denen solche noch nicht bekannt wären, könnten selbige bis zur anderen 100 Sitzung durchlesen und ihre Meinung darüber abfassen, und

hoher Intendance bliebe alsdann die Bestimmung über die Ausführung und Befetzung. Auf diese Weise würde unter den vielen Geburten, die täglich für die Bühne ausgebrütet werden, manche gefunden werden, die durch ihre Neuheit und durch gute Befetzung der Klasse einträglich sein würden, ohne daß dieswegen vorzügliche Stücke darunter leiden würden: denn es versteht sich schon von selbst, daß mittelmäßige Stücke hintangesezt werden, sobald gute vorhanden sind. Solche Versammlungen alle acht Tage und unter denen Augen Ew. Excellenz gehalten, werden ferner von sehr gutem Nutzen sein, da alle etwaige Fehler, die in dieser Zwischenzeit, es sei in Ansehung des Kostüms, Dekorationen zc. während der Vorstellung einer Komödie vorgefallen sein könnten, alsdann näher beleuchtet und für die Zukunft abgestellt werden könnten. Auch wird diese Versammlung ganz gewiß dem Erwarten Kurfürstlicher Intendance entsprechen und zur Zufriedenheit des Ganzen ausfallen, da durch den 10. Artikel des Anhangs zur Theaterordnung einem jeden, der etwas anzubringen hat, der Zutritt gestattet ist, auch zufolge des 12. alle Verhandlungen desselben alle drei Monate der ganzen Gesellschaft kund gemacht werden sollen; hierdurch muß ganz gewiß der Ausschuß das Zutrauen des Ganzen gewinnen und alle Schatten von Partheilichkeit von sich entfernen, und unsere Bühne wird zu denen vielen Vorzügen, die selbige durch die Sorgfalt Ew. Excellenz vor vielen anderen besitzt, auch die gute Ordnung mitrechnen können, die selbige unter vielen auszeichnen wird.

Ich bin in bekannter Ehrfurcht zc.

Von Herrn Meyer:

130 1., Ein neues Schauspiel würde jedem Mitgliede des Ausschusses insbesondere zum Lesen gegeben, der seine Meinung über das Stück in Rücksicht der Vorstellung schriftlich aufsezte, sie dem ersten Ausschuß versiegelt zustellte, der solche dann bei der Versammlung eröffnete, u. s. w. Se. Excellenz entscheiden dann für oder wider die Ausführung.

2., Wenn ein solches Stück durch irgend eine Abänderung für die hiesige Bühne brauchbar zu machen wäre, müßte der-

jenige, welcher die Art der Abänderung angab, solche bewerkstelligen.

3., Wenn ein Mitglied des Ausschusses in einem Stück ¹⁴⁰ nicht zu spielen hätte, könnte dasselbe bei der ersten Vorstellung seinen Platz unter den Zuschauern nehmen, und durch aufmerksames Beobachten sowohl von der Wirkung einzelner Stellen, als der Vorstellung des Ganzen, Mängel und Lücken — schriftlich Bericht abstaten, daß solches bei der Wiederholung abzuhelpfen. Der erste Ausschuß darf das Theater nicht verlassen, und kann dahero nie ein richtiges Urtheil von der Vorstellung eines Stückes angeben. Daß ein solches Urtheil sich nur auf ganze Scenen, Stellungen und dergl. einschränkt ist nothwendig, und kein Schauspieler darf sich in Kritik über das Spiel seines ¹⁵⁰ Mitschauspielers einlassen.

4., Um soviel möglich Abwechslung der Stücke zu beobachten, könnte jedes wöchentliche Repertorium so eingerichtet werden, daß

Sonntags eine Operette

Dienstags eine Tragödie oder Drama

Donnerstags ein Lustspiel

angefetzt würde.

Das Theater hat so viele Stücke, daß diese Ordnung, wenn sie nicht durch Krankheit oder andere Zufälle gestört ¹⁶⁰ wird, leicht beibehalten werden könnte.

Diejenigen Glieder des Ausschusses, welche die Fähigkeit haben, über ihre Kunst zu raisonniren, könnten durch kleine Aufsätze über diesen oder jenen Gegenstand der Kunst ihren Mitspielern manche Bemerkung mittheilen, die ihnen nützlich, und überhaupt jeden jungen Schauspieler anspornten, selbst zu denken. Die psychologische Richtigkeit eines Hauptcharacters wäre z. E. ein wichtiger Gegenstand für das Nachdenken eines jeden Künstlers. Solche Aufsätze könnten jährlich gedruckt werden, und das Theater sowohl, als die Verfasser würden ¹⁷⁰ davon gleiche Ehre haben.

Von Herrn S f f l a n d :

Ew. Excellenz haben über die Verbesserung des Ausschusses meine Meinung gnädigst verlangt.

Ich glaube, daß die Laulichkeit der letzten Versammlungen daher entstand, weil über die Dinge, wovon geredet wurde, der Schluß gewiß theils genommen war, theils der mündliche Referent über jede Materie einen merklichen Vortheil vor dem schriftlichen hat. Wie denn das zu Zeiten ganz offenbar der
180 Fall war.

Also eine sehr wichtige Verbesserung: daß wir in Gegenwart Ihrer Excellenz reden, und die Entscheidung Ihrer Excellenz ganz lauter erhalten. Die kleineren Mängel des Theaters, welche aber im Ganzen die aller schlimmste Wirkung thun, diese zu heben und hierzu die wohlfeilsten, am leichtesten thunlichen Mittel anzugeben, muß eine der Hauptbeschäftigungen des Ausschusses sein.

Von Ihro Excellenz, Freiherrn von Dalberg, wurde hierauf folgendes den Mitgliedern des Ausschusses bekannt gemacht,
190 und jedem in Abschrift mitgetheilt:

Die von denen verschiedenen Mitgliedern des größeren Theater-Ausschusses zur Kurfürstl. Theater-Intendance gegebenen Vorschläge, eine zweckmäßigere Beschäftigung in denen Ausschußversammlungen betreffend, werden hiermit nicht nur belobt sondern auch gut geheißt und selbige nebst einigen Zusätzen, wie folgt, für die Zukunft festgesetzt.

In einer jeden Ausschußversammlung sollen folgende Beschäftigungen nach der hier bestimmten Ordnung vorgenommen werden:

200 1., wird das Protokoll voriger Sitzung vom ersten Ausschuß verlesen.

2., soll die Kritik und die dahier einschlagenden schriftlichen Bemerkungen über die Vorstellung eines jeden Stückes, welches von einer Ausschußversammlung zur andern gegeben werden, von einem jeden Mitglied verlesen werden.

Es versteht sich, daß ein Schauspieler nur von einem Stück eine vollständige Kritik geben kann, in dem er frei gewesen; wer also vom Ausschuß in einem Stück frei ist, entwirft seine Bemerkungen über die Mängel des Spiels im
210 Stück.

Ist keiner im Stück frei, so folgt die Kritik von der Intendance selbst.

Alle Personalitäten müssen bei solchen Kritiken sorgfältig vermieden werden, daher hat ein Jeder einige Tage vor der Ausschußversammlung seine Meinung, jedoch ohne seinen Namen zu unterzeichnen, einzuschicken.

3., können von jedem Mitglied neu zu gebende Stücke in Vorschlag gebracht werden, und Jeder hat schriftliche Rechen- schaft von einem neuen Stücke zu geben, welches ihm entweder von der Intendance zur Beurtheilung zugeschildt worden ist, ²²⁰ oder welches er selbst in Erfahrung gebracht hat.

4., hat ein Jeder die in Rollen oder in Stücken selbst vorzunehmende, nothwendige Abänderung, Auslassungen oder Zusätze vorzutragen und den Grund einer solchen Abänderung anzugeben, damit darüber geurtheilt werden könne.

5., die bisher bemerkten Fehler gegen Theaterordnung und Geheze werden angegeben und Vorschläge zur Verbesserung gemacht.

6., wird das Repertorium auf vierzehn Tage gemacht; wobei vorzüglich zu sehen, daß Sonntags ein Lustspiel, ²³⁰ Dienstags eine Tragödie und Donnerstags eine Operette gegeben werden könne.

7., werden alle bisher eingelaufenen Klagsachen untersucht und unparteiisch abgemacht.

8., kommt Alles, was in denen verschiedenen Theater- journalen Neues, Merkwürdiges eingerückt worden, in Vortrag und Beurtheilung. Diese Neuigkeiten bringt der erste Ausschuß in Vortrag, sowie auch die eingelaufene Correspondenz.

9., auch hat dieser und in dessen Abgang der zweite das Protokoll zu führen. ²⁴⁰

10., wird von Intendancewegen bei jeder Sitzung eine dramaturgische Frage zur Beantwortung aufgestellt, welche ein jedes Mitglied in der kommenden Sitzung schriftlich zu beantworten hat; wer sich das Jahr hindurch in solchen Arbeiten vorzüglich auszeichnet, empfängt am Ende desselben eine Medaille von 12 Dukaten zum Preis.

Anmerkungen über die Vorstellungen Mariane und die Dorf gala den 20. Oktober 1782 von Sr. Excellenz Freiherr von Dalberg:

250 Das Verhalten des Publikums bei einem Stück ist das sicherste Merkmal von der Güte oder vom Unbedeutenden einer jeden theatralischen Vorstellung.

Eine allgemeine Stille und Aufmerksamkeit herrschte von Anfang bis zum Schluß der Mariane; man weinte. Mülle. Biegler verdiente dieser Wirkung wegen Lob, doch ist das häufige Schluchzen durch das ganze Stück zu tabeln und that ihrem Spiel Schaden.

Alle Charaktere in diesem Trauerspiel, den Bruder der Mariane ausgenommen, welcher doch auch nur im Geheimen, 260 Verborgenen handelt, sind leidend dargestellt; nur der Alte macht den Kontrast, ist rasch, voller übler Laune und auffahrend, haßt überlegte Philosophie und handelt immer im Sturm eigensinniger Grundsätze. Wenn also diese Rolle im gelassenen, philosophischen Ton und mit bedacht überlegter Miene gespielt wird, so fällt der nöthige Kontrast und das Hauptleben im Stücke weg, und die meisten Szenen erkälten dadurch. (Herr Jffland hat die Kälte in den ersten Szenen eingestanden. Abbmfg.).

270 So wie Herr Jffland sich die Rolle gedacht, sagte er sie sehr gut, und setzte sie mit Verstand durch; aber gewiß ist sie falsch genommen, denn durch seine Gelassenheit fiel die Scene mit dem Geistlichen nicht auf. Die Stelle, da Waller kommt, der Vater in einem zu gelassenem Tone zu ihm sagt: „Am Altar sollen Sie sie sehen“ u. u. wirkte wenig, und der Schluß mußte dadurch erkalten, weil kein hinlänglicher Abstand zwischen des Vaters stummer, kalter Betäubung und seinem übrigen zu gelassenen, kalten, philosophischen Benehmen in denen vorhergegangenen Szenen war. Ein großer Theil der Wirkung fiel auch durch's ganze Stück weg, weil Madame Curioni 280 die meisten Silben in der Deklamation zu sehr dehnt und fast immer auf die Selbstlauter den Accent legt, wodurch die Sprache schleppend und der Dialog langweilig wird. Uebrigens

verdient Mad. Curioni überhaupt das Lob, daß sie mit Anstand und gutem Benehmen spielt.

Unerträglich ist es, wenn nach Endigung des ersten Stückes der Vorhang aufgeht, und der Zuschauer eine ganze Weile auf den Schauspieler warten muß, der das nächste Stück abzudanken hat. Das Publikum schließt mit Recht auf Unordnung, da besonders noch das Stück nicht nach seinem wahren Titel angekündigt wurde. 290

(Dieser Fehler ist von Herrn Iffland, der annonciren sollte, anerkannt. Rdbmtg.)

Die darauf erfolgte Vorstellung der Dorf gala war mit zu übertriebenem Spiel, mit zu beflissentlich falschen Tönen und mit zu lautem Geschrei durchwürzt, das Ganze ging daher nicht gut. Hätte Herr Beil diesem Fehler der Uebertreibung nicht selbst am Ende abgeholfen, so wäre diese Aufführung der Dorf gala eine der unerträglichsten Vorstellungen auf unserer Bühne gewesen.

(Ist Herr Epp ein Verweis zu geben. Rdbmtg.) 300

Schlüsse.

1., wurde das Stück die Hochzeit nach dem Tode vorgeschlagen und die Abänderung und Abkürzung Herrn Iffland zugestellt.

2., die Badekur in zwei Akten.

3., Trunkener Mund, wahrer Mund.

4., der Furchtsame. Herrn Beil zur Abänderung und Abkürzung zugeschiedt.

5., wegen Ursachen ward Herr Beil von der Strafe befreiet. 310

6., sind alle Journale zur Bibliothek anzuschaffen.

7., ward die Wiener Abbandlung der Opperette laut der Zeitung verlesen.

8., vierzehn Tage werden zu einem großen und acht Tage zu einem Nachspiel in 1 oder 2 Akten, mit Einstimmung, hier angeätzt.

Erste dramaturgische Frage.

Was ist Natur und welches sind die wahren Grenzen derselben bei theatralischen Vorstellungen?

820

Repertorium:

Okt. 29. (82): Der Weise in der That. — Der sehende Blinde.
(statt letzterem: Die Komödie aus dem Stegreif).

(„ 31.: Glück bessert Thorheit.)

Nov. 3.: (5.) Fust von Stromberg.

„ 5.: (8.) Der Geizige. — Der Hufschmied (statt letzterem:
Der Faßbinder).

„ 6.: Die dürftige Familie. — Trunkener Mund, wahrer
Mund (fiel aus).

880 „ 10.: Die Fraskatanerin. (Das Blendwerk.)

„ 12.: Der Sturm von Borberg. (Der seltene Freier. —
Die Komödie aus dem Stegreif.)

Zweite Sitzung (nach neuer Ordnung)

(und zweite im vierten Theaterjahr)

den 7. November 1782.

Gegenwärtig: (Se. Excellenz Frh. von Dalberg); die
Herren: Meyer, Kenschüb, Jffland, Kirchhöfer.

Die Herren Veil und Böck waren Krankheits halber nicht
zugegen.

840 1., Wurde das Protokoll voriger Sitzung verlesen.

2., Kritik

von Sr. Excellenz Frhn. von Dalberg.

Von denen bisherigen Vorstellungen, den Fust von
Stromberg ausgenommen, läßt sich kaum eine Kritik
machen. Sie sind meist alle so schlecht und mittelmäßig ge-
spielt worden, daß man statt aller Kritik sagen kann, es war
weder Kundung noch Wahrheit, weder Obacht samkeit noch An-
strengung in diesen Vorstellungen zu bemerken; das Auge und
das geübte Gefühl des Zuschauers weiß wohl Krankheit von
850 übler Laune und Trägheit zu unterscheiden; erstere entschuldigt,

Letztere aber verdient den billigen Vorwurf, den man mit Grund der hiesigen Bühne macht, daß manche Schauspieler die Stücke verderben, worin sie nicht die glänzendste Rolle haben, und daß sie ihre Nachlässigkeit oft hinter das Wort Laune verbergen, wodurch sie statt Kunst und Anstrengung bloß üble Laune dem Publikum aufstischen. So bitter diese Wahrheit ist, so sehr sollte sie sich in die Seele eines jeden Schauspielers eingraben, damit er künftig von ähnlichen Vorwürfen, die seine Ehre herabwürdigen, befreit werde. Wenn es auch nicht Pflicht und Schuldigkeit wäre, bei kleineren Rollen seine Kunst anzu- 860 strengen, um dem Ganzen Rundung und Harmonie zu geben, so fordert doch gewiß das Gefühl der Ehre solches von einem jeden Schauspieler.

Folgende Regel könnte vielleicht in Zukunft von dem größten Nutzen sein: Bei kleineren Rollen studire der Schauspieler mehr den Geist des ganzen Stücks und nehme die größeren Rollen zum Maßstab seines Spiels an. Bei größeren aber sei er mehr auf sich bedacht.

Dahin verweise ich Sie, meine Herren, und erwarte mehr Fleiß und Anstrengung in Rollen, die, wenn sie schon nach 870 Ihrer Meinung nicht die ersten sind, doch sehr viel zum Ganzen beitragen und Studium erfordern.

Borzüglich ist noch zu bemerken, daß allgemein deutlicher und lauter muß gesprochen werden. Bei einigen Vorstellungen, als im Weisen in der That, war die Sprache Pantomime und der Dialog dadurch unerträglich.

3.) Vorgeschlagnene Stücke:

Julius Caesar.

Worüber der erste Ausschuß die Berechnung des Aufwandes zu besorgen hat. 880

4.) Abänderungen neuer Stücke:

Herr Iffland hatte die Hochzeit nach dem Tode abgeändert. Es wurde festgesetzt, daß die Art der Abänderung jedesmal in der Versammlung vorgelegt werden sollte.

Herr Weil, dem die Abänderung des Furchtsamen übertragen worden, ließ durch Herrn Iffland berichten, daß

dies Stück durch keine Abänderung ausführbar zu machen, und forderte den sämmtlichen Ausschuß zur Untersuchung auf.

390 5.) Fehler gegen Theaterordnung:

Der erste Ausschuß brachte in Vorschlag, daß zu Berichtigung der Tumultscenen in großen Stücken, als Just von Stromburg und dergl. die Glieder des Ausschusses unter sich einen Plan dazu entwürfen, welchen der erste Ausschuß bei den Proben auszuführen hätte.

6.) Repertorium:

	Sonntag,	10.	November	1782:	Jurist und Bauer. — Das Blendwerk.
400	Dienstag,	12.	"	"	Die Schwiegermutter. — Die Komödie aus dem Stegreif. (statt des ersteren: Der seltene Freier).
	Donnerstag,	14.	"	"	Der Sturm von Borberg. (Zemire und Azor.)
	Sonntag,	17.	"	"	Der flatterhafte Ehemann. (Der Sturm von Borberg.)
	Dienstag,	19.	"	"	Zemire und Azor. (Die Jagd.)
410	Donnerstag,	21.	"	"	Die Schule der Damen. (fiel aus).

7.) Klagsachen (vacat).

8.) Theaterneuigkeiten und Correspondenz (vacat).

9.) Beantwortung der ersten dramaturgischen Fragen:

Was ist Natur, und welches sind die wahren Grenzen derselben bei theatralischen Vorstellungen?

Von Meyer:

Das Wort Natur, in Rücksicht theatralischer Vorstellung, kann nichts anderes bedeuten, als die Täuschung, wodurch uns 420 die Nachahmung einer Handlung oder Charakters so dargestellt wird, als sähe man es wirklich. Jede dramatische Handlung oder Vorstellung eines einzelnen Charakters, die uns Begriffe von den Sachen giebt, als ob wir sie wirklich gesehen hätten, wird natürlich genannt.

Leidenschaften natürlich auszudrücken, muß der Schauspieler nicht nur dieser Leidenschaft fähig sein, sie nach all ihren verschiedenen Graden, Umständen und Verhältnissen genau kennen, sie muß ihm auch so zu Gebote stehen, daß er sie nach der Vorschrift des Dichters in jedem ihrer Grade hervorrufen und äußern kann. Alles was Leidenschaft heißt muß der Schauspieler aus sich selbst schöpfen, wenn sein Ausdruck natürlich sein soll. Hat er den Keim hiezu nicht in sich, so wird bei aller künstlichen Anstrengung und Berechnung von Gradation der Töne sein Ausdruck dennoch unnatürlich bleiben. Er kann freilich durch Hilfe der Situation auch mit erkünsteltesten Ausdrücken täuschen, — aber sein Spiel ist nicht Natur. 430

Die größte Schwierigkeit für's natürliche Spiel liegt wohl im Ausdruck charakteristischer Leidenschaft. Hier kann das eigne Gefühl oft die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen und Ursache zum Unnatürlichen werden; man sieht dann die Leidenschaft des Schauspielers, nicht die, dessen Charakter er darstellt. Unmöglich ist es daher, ohne Studium der Kunst die richtige Darstellung eines leidenschaftlichen Charakters zu bewirken, und natürlicher Zorn, Liebe, Schreck u. s. w. können in Rücksicht der theatralischen Natur höchst unnatürlich sein, wenn sie nichts mehr, nichts weniger sind, als das eigene Gefühl des Schauspielers ohne charakterische Richtigkeit. — Es ist Natur, aber nicht die Natur der Sache und deswegen unnatürlich. 440

Jede Leidenschaft muß also der Schauspieler aus sich selbst nehmen, und natürlich wird sie alsdann, wenn er sie seinem vorzustellenden Charakter gemäß äußern kann. 450

Mit der Natur des komischen Spiels hat es gleiche Verwandniß. Eigene komische Laune ist die Quelle, woraus der komische Schauspieler die Farben zu seinem Gemälde nimmt; weiß er sie sowohl in Sprache als in Bewegung charakteristisch zu äußern, so trifft er Natur.

Um die Grenzen des natürlichen Spiels zu bestimmen, muß:

1., der Schauspieler sich selbst genau kennen, das heißt: er muß wissen, in wie weit dieser oder jener Ausbruch bei ihm 460

natürlich bleiben kann, und die Anwendung davon auf den vor(zu)stellenden Charakter machen.

2., sein Ausdruck muß für den entferntesten Zuschauer deutlich und bestimmt sein, ohne für die näheren Karikatur zu scheinen.

Die Grenzen des Komischen sind schwerer, da die Mannigfaltigkeit der Charaktere eine genauere Berechnung, mehr praktische Kenntniß der Welt und Menschen erfordert. Auch lehrt 470 die Erfahrung, daß die Ueberspannung einer ernsthaften Leidenschaft nicht so leicht widrige Wirkung hervorbringt, als bei einem komischen Charakter, wo eine Stellung, ein Ton u. s. w. das erstemal Lachen erregen und bei einer unschicklichen Wiederholung abgeschmackt und unnatürlich werden kann; - Selbstkenntniß, Geschmack und Erfahrung müssen die Grenzen des natürlichen Spiels dem tragischen und komischen Schauspieler angeben, und eine allgemeine Regel läßt sich hierüber nicht bestimmen.

Von Kennschüb:

480 Nur derjenige Schauspieler, der seine Rolle fühlt, wird den Zuschauer so täuschen, daß er glaubt, Scenen des gemeinen Lebens vor sich zu sehen; durch dieses Gefühl wird er, ohne weiters auf Tableaux zu sinnen, die vortrefflichste, und dem, was er zu sagen hat, angemessenste Pantomime, nemlich natürliche Aktion hervorbringen. Besitzt er dabei Anstand, ist er seines Körpers mächtig, so wird diese natürliche und der Handlung völlig angemessene Aktion das Ansehen der malerischsten Bilder gewinnen.

490 Dies ist meine Meinung über den ersten Theil oberwähnter Frage. Ob es (das, was logice geschehen könnte, ausgenommen) möglich ist, eine auseinandergesetzte Schilderung über die Natur auf der Bühne darzulegen, glaube ich nicht, und ob der Schauspieler etwas Bestimmtes hierüber zu sagen fähig ist, läugne ich gänzlich.

Ein jeder unserer guten Schauspieler hat seine eigene und Lieblingsmethode, nach welcher er seine Rollen denen Zuschauern vorzutragen pflegt; erhält er vermöge dieses Vortrags den Beifall derselben, wird er beklatscht, dann hat er seinen End-

zweck erreicht, ist vergnügt, und wird, gegen wen es auch sei, seine Spielart als die richtigste, folglich auch natürlichste vertheidigen. 500

Von allen Künstlern, die sich bemühen, die Natur darzustellen, ist ohnstreitig der Schauspieler am übelsten dran; eine jede dieser Künste hat ihre Regeln; nur die Schauspielkunst hat keine, und die Kunstrichter haben über diesen Punkt weiter noch nichts hervorbringen können, als:

„sucht die Natur nachzuahmen!“

Wie sehr wäre es zu wünschen, daß diese Herren sich über diese Nachahmung, welche sie so sehr empfehlen, näher erklären möchten! Noch besser wär's, wenn selbige durch eine akademische Preisaufgabe zur Beantwortung der Frage: 510

„Was ist Natur auf der Bühne?“

aufgefordert würden. Die Auseinandersetzung dieser Aufgabe könnte für die Schaubühnen Deutschlands von großem Nutzen sein. Vielleicht würde dadurch mehr Einförmigkeit in der Spielart der Bekenner zur Schauspielkunst eingeführt werden. Diese Einförmigkeit erwarb der ehemaligen Gotha'schen Hof-schaubühne und der Ackermann'schen Gesellschaft großen Ruf.

Der zweite Theil der Aufgabe

„Welches sind die Grenzen derselben?“ 520

wird durch die nähere Auseinandersetzung des ersten bestimmt. Selbigen so zu beantworten, würde, solange der erste Theil nicht berichtigt ist, Beispiele erfordern, und hierdurch würde Gegenwärtiges das völlige Ansehen einer Kritik gewinnen, dabei auch so weitläufig werden, daß man auch in die Mechanik der Bühne gerathen würde; von erstem bin ich weit entfernt, und mit letzterem möchte ich mich nicht gern befassen. Um daher kurz zu sein, glaub ich:

„Daß die Beobachtung des Wohl(an)standes die Grenze ist, die der Schauspieler nie überschreiten darf.“ 530

Freilich geht wegen dieses Wohl(an)standes öfters die Vorstellung des Natürlichen verloren. Was ist natürlicher, als daß ein Mensch, der erstochen wird blutet, und wie übel würde es nicht aufgenommen werden, wenn sich ein Schauspieler ein-

fallen ließe, den ihm von seinem Nebenschauspieler beigebrachten Stich durch Blut wahrscheinlich, natürlich zu machen. Man würde ihn allerwenigstens in die Marionettenbude verweisen; und ist es nicht das Allerunnatürlichste, das zum Vorschein
540 gebracht werden kann, wenn der Zuschauer Einen stechen und gleich darauf sterben sieht, und sich von der tödtlichsten Wunde durch nichts, als durch ein plötzliches Hinstürzen überzeugen kann?

Der selige Ekhof muß für oberwähnte Art die Natur darzustellen gewesen sein. In den glücklichen Bettlern aus Gozzis italienischem Theater ließ er den Liebhaber, der hinter dem Theater pro forma gezeißelt wird, mit einem blutigen Hemde zum Vorschein kommen, um dadurch die Härte der erlittenen Strafe anzuzeigen.

550 Es ist überhaupt eine bekannte Sache, daß die Kunsttrichter verschiedener Nationen sich noch nicht über die Frage: „ob und wiefern das Blutvergießen auf der Bühne erlaubt sei“, haben vereinigen können.

Der komische Schauspieler ist von dem ernsthaften dadurch unterschieden, daß er statt des Gefühls natürliche Laune haben muß; vermöge dieser wird er all das Komische, welches er vorzutragen hat, auffallend machen, ohne zur platten Karikatur, die gemeiniglich mehr Ekel als Lachen erweckt, seine Zuflucht nehmen müssen.

560 Ich habe mich bemüht, die gleich anfangs erwähnte Aufgabe in's Allgemeine zu beantworten, und es wird mich freuen wenn diese Beantwortung einigen Beifall erhalten wird.

Von Weil.

Diese Frage in ihrem Umfange mit Präzision zu beantworten, wäre das Werk eines Lessings oder Engels, und wenn dem Schauspieler die Ehre angethan wird, sich über diese Frage zu erklären, so kann er (wenn er nicht schon gefagte Sachen als eigne Arbeit wiederholt) nur Schauspieler aufstellen, die von diesen erleuchteten Männern als große natürliche Schau-
570 spieler bewundert und zur Nachahmung empfohlen wurden,

dieselben nach seinem Gefühl beurtheilen, und dann etwas für die Frage bestimmen.

Ekhof und Schröder müssen also der Maßstab sein, nach welchem wir Natur und Grenze berechnen, weil ihre Kunst allgemein bewährt und groß gefunden. „Was nennt man an diesen Männern Natur?“

Meinem Gefühl nach die Kunst, in aufgestellten Charakteren das Innere der Menschen mit allen Gemüthsbewegungen und dem dazu schicklichen Temperament sich anfühlend zu machen, diesen in sich zusammengesetzten Menschen mit genauem ⁵⁸⁰ Kostüm auf die Bühne hinzustellen, um auf den Seelenkundigsten mit so einem Grad Illusion zu wirken, daß er glaubt, den angenommenen Menschen wirklich an dem Schauspieler zu sehen. Also ist das fast vermißbrauchte Wort Natur an den wirklichen Schauspielern hohe, hohe Kunst. — Die allergenaueste Kenntniß seiner eigenen Seelenbewegungen — leise Abthabung auf den Blutumlauf bei denselben — und dann (Reizbarkeit in Nerven vorausgesetzt!) mit gewissem Maß Athemzugs diese oder jene Empfindung in sich rege zu machen. Daher das geringe Häuflein Virtuosen auf sich, und so entsehrlich viel Stümper, ⁵⁹⁰ weil man das Hinreißende natürlicher Schauspieler in dem dunkeln Wort Genie aufsucht.

Aus diesem schweren Studio, auf sich Leidenschaften und Launen, mit natürlicher Harmonie spielen zu können, gebart sich der Vorbeerausdruck für den Fleiß des Künstlers, Natur.

Da also nur verwandelte Natur auf der Bühne stattfindet, und der Schauspieler niemals die Leidenschaft oder Laune selbst sein darf und kann, sondern nur reine Nachahmungskunst derselben, damit beim heftigsten Ausbruch einer Leidenschaft und beim schnellsten Uebergang von einer in die ⁶⁰⁰ andere die schicklichsten Bewegungen zum Vorschein kommen, so ist der Natur ihre Grenze zu bestimmen.

Was könnte sich ein dummdreister Schauspieler nicht alles in Raserei und Wahnsinn erlauben, wenn nicht Geschmack und Sitte ihn für Unverschämtheiten an Pranger stellten.

Von Iffland.

Natur! Ich wünschte, daß der arge Mißbrauch dieses Wortes aufgehoben sein möchte; Alles was leicht in die Augen fällt, wird ohne Bedenken damit gepriesen. und doch
610 ist das Wort von so mächtiger Bedeutung. Es ist Natur. — So sagt man, um die Vortrefflichkeit irgend eines Dinges zu erheben. Das Wort Natur ist hier ein Bild, das größte, kühnste, das je gewagt worden ist — das Bild von Gottes Schöpfung! In der ganzen Natur ist nirgend Einförmigkeit, nirgend Mißverhältniß. Nichts ist unzweckmäßig. Eines erheischt das andre. Jeder kleine Theil ist im bestimtesten Verhältniß mit dem großen. Im Anblick des Ganzen ist Schönheit. Ich muß also an meinem Werke eben dieses genaue Ebenmaß aller Verhältnisse, eben diese Schönheit gesehen haben,
620 um das Urtheil gültig zu machen — Es ist Natur!

Natur überhaupt wäre also: Wenn eine Sache so beschaffen ist, daß der anschauende Mensch fühlt: Hier ist nichts zu viel, nichts zu wenig, hier fehlt nichts. Natur und Vollkommenheit sind also synonym.

Das Schauspiel ist ein Gemälde der Menschen, ihrer Leidenschaften und Handlungen. Der Schauspieler macht durch den Menschen, den er in einer Rolle hinstellt, das Gemälde lebendig. Natur auf der Bühne ist also Menschen darstellung. Menschen darstellung? — Scheint doch das Wort selbst jede weitere Er-
630 klärung zu verbieten! — Gleichwohl verursachen die verschiedenen Gesichtspunkte, daraus sie angesehen wird, verschiedene Arten, sich in Ausübung derselben zu nehmen, diese aber machen eine Erklärung nothwendig.

Nur der stellt Menschen dar, welcher uns täuscht. Nur der täuscht, welcher über dem Geschöpfe seiner Phantasie selbst seiner vergißt. Der erzählt von dem Menschen, den er darstellen soll, welcher uns nicht täuscht. Wer uns nicht täuscht, täuscht sich nicht. Das eine ist Natur und Wahrheit; das andere ist die Komödienkunst.

640 Die Menschendarsteller sind die großen Schauspieler. Wenn die Natur in der Menschendarstellung das allerfeinste Gefühl für das sinnlich Schöne nicht ver-

lezt, dann ist auch gewiß die Grenze derselben, das sittlich Schöne beobachtet, da die Bestimmung von diesem aus dem Gefühl von jenem entstanden ist. Das ist meine Beantwortung der Frage: Was ist Natur? Ich glaube der Wahrheit einen wichtigen Dienst zu leisten, wenn ich die Frage: was ist Natur, und wie weit geht ihre Grenze, in die wichtige Frage verwandele: In wie weit ist Natur auf unsern Bühnen möglich? — Die Dar- 650
stellung des ganzen Menschen ist ohne Begeisterung nicht möglich, welches sind also die dem natürlichen Schauspieler, dem Menschendarsteller erforderlichen Eigenschaften? Ihre Werke sagen es, daß die Natur in ihren reichen Ausstattungen sie doppelt bedachte.

Lebendig oder leblos, Alles in der Schöpfung ist ihnen deutliche Sprache; so empfangen sie von jedem Gegenstande Stoff für Geistesreichthum. Sie haben hohes Gefühl für Harmonie; einen fassenden Blick, der alle Minutissima der feurigsten Einbildungskraft übergiebt. Wiß — ein feines — 660
feines Gefühl für das sinnlich Schöne, Unterscheidungskraft — hiezu fügt die Bildung eine geschärftete Kritik, welche alle diese Eigenschaften zur Erreichung eines Zweckes ordnet.

Von der Natur ist die echte Kunst unzertrennlich. Die echte Kunst. — Darunter verstehe ich die Einwirkung der Kunst in die Werke der Begeisterung, an welche man, ehe man sich, ihrer bedient, ebensowenig vorher denkt, als an die Einwirkungen der Nerven in die Handlungen des Körpers.

Kunst leitet die Natur, und Natur berichtigt die Kunst; aber das ist dem Genie nimmermehr als Studium 670
nothwendig, was, vom Genie abstrahirt um derer Willen in Regeln geängstet ward, die kein Genie haben.

Der Augenblick nun, wo die Seele alle mächtigen Kräfte aufbietet, um Menschen darzustellen, ist die Wirkung des göttlichen Funken, ist die hohe, heilige Begeisterung, worüber neulich Graf Stolberg geschrieben hat.

Die versammelte Menge schwindet vor dem Schauspieler — in einem schwarzen Chaos ist er allein — ganz so der

680 Mensch, der er sein will, daß er tödten muß wie Barmwell
und vergeben wie Kalas.

Des Dichters große Begeisterung macht seine Schöpfung
lebendig. Die große Darstellung des Schauspielers ist die große
Begeisterung des Dichters.

Diese Größe kann der Mensch nicht oft aushalten, auch
sind die Verhältnisse nicht so, daß sie belohnt werden könnte
— daher entsteht: „Vernachlässigung!“

Leider muß man es gestehen, eben diese glücklichen Menschen
verlassen sich, so oft die Göttin ihr Gesicht von ihnen abwendet,
690 auf ihre ältern Vorbeern, begehen an dem großen Geheimnisse
der Natur durch kalte Nachahmung den undankbarsten Hochver-
rath. Sie betäuben sich gegen das Gähnen über ihre Mißge-
stalt und entheiligen den Altar, worauf sie oft so glänzend
prangten. Je mehr den Zuschauer die große Darstellung der
Natur (er)griff, um so viel kälter muß er werden, wenn er
alle Züge in schwachen Andeutungen sich verlieren sieht; die
um desto undeutlicher sein müssen, je feiner der Künstler sonst
ist. Elende Dichter, matte Rollen werden bei solchem Spiel
noch elender, noch matter. Bei denen Verhältnissen der deutschen
700 Bühne schafft also ein solcher Menschendarsteller wenig Nutzen;
denn wenn er nicht hinreißt, so pflegt er Kälte über das Ganze
zu verbreiten.

Nun schreien die Kunstkomödianten über Genie und Natur,
welche dahin nicht gehörten. Gerade, als ob jene durch Ver-
nachlässigung Genie und Natur erproben wollten.

Diese haben recht zu klagen, das ist gewiß; aber es ist
nicht geradezu Nachlässigkeit, warum jene oft kalt sind,
warum sie lieber ganz schlecht scheinen, als zum Gebrauch
der Oberfläche sich entschließen wollen, denn es ist
710 eine ausgemachte Wahrheit der Gebrauch der Ober-
fläche äßt die Natur so weg, daß der Schauspieler zuletzt
kaum noch im Stande ist, auf der Bühne natürlich „guten
Morgen“ zu sagen. Wem sollten nicht Beispiele hiervon auf-
gefallen sein? Da aber das Genie von Berufspflichten, deren
man sich einmal unterzogen hat, nicht freisprechen kann, da der
Directeur die Größe des Schauspielers nicht fordert, die

Schuldigkeit (nemlich genaues Memoriren, lebhaften Vortrag, gehörigen Beitrag zur Rundung) aber bezahlt: so ist die Pflicht des Menschendarstellers zu arbeiten. Freilich arbeiten — und arbeiten müssen bringt den Künstler um seinen Namen. Es ist nun so, und wird leider so bald nicht anders werden — der mächtige Menschenmaler muß dann und wann mit Vestibül-Anstreicher werden. 720

Die seltenen, feierlich großen Opfer am Altar der Göttin würden ihn, lobgepriesen aus allen Dachstuben der Journalisten — verhungern lassen; die öftern ihn gar umbringen. Daher soll er sich nicht sträuben, er soll die Weise der täglichen Priester im Vorhof ergreifen, den Gegensatz der Menschendarstellung:

Die Komödienkunst.

730

Sie ist daher, wo man die Menschen so oft beschuldigt, die Sprache der Natur sei ihnen Hieroglyphe, aus Frankreich zu Hause. Lange zog sie in verzerrten Kopien, welche den Großen statt der Thierhexen dienten, auf dem deutschen Theater herum und ist in verbesserter, ich glaube, ich darf sagen, gerade deswegen jetzt schädlicherer Gestalt noch bei uns geblieben. Nach ihrer Verbesserung hat sie zwei Abtheilungen:

- 1., die Gabe zu reden.
- 2., die Kunst zu reden.

Die Gabe zu reden hat sehr großen — und auf der Bühne großen Werth. Ich mache den Unterschied: zwischen sehr groß — und groß deswegen, weil die öffentlichen Reden in unsern Zeiten gebräuchlich sind. Auch werden die fürtrefflich ausgearbeiteten Reden der großen Staatsmänner selten gut gesagt; nur bei den Debatten des englischen Parlaments mag der Eifer für Nation und Freiheit Meisterstücke in der Gabe zu reden hervorbringen. Bei uns sollten wir sie am meisten da suchen, wo wir sie freilich am seltensten finden — auf der Kanzel. Die Gabe zu reden kann auf der Bühne gefallen, aber allein nicht täuschen. Darum ist sie von der Menschendarstellung nur eine Unterabtheilung. Sie setzt indeß wichtige Kenntnisse voraus, erfordert wenigstens eine Seite des Gefühls, welche auf die andere schließen läßt; sie kann bis zu 750

Thränen rühren, aber nicht ohne vorhergegangene große Gradation des Dichters. Elektrische Wirkung, diese echte Probe der echten Menschendarstellung — habe ich davon nie gesehen.

Mich deutet, zwischen dem Menschendarsteller und dem großen Redner ist der Unterschied, wie zwischen Blitzen und
760 Wetterleuchten.

Die Kunst zu reden, das ist die Bemühung einzuzumäandrehöher oder tiefer, stärker oder schwächer zu reden, dies ausgeartete, enterbte Stiefkind der Natur, ausgeschlossen von aller Mitwirkung der Seele, ist ein Handwerk. Man erkennt es, mischt den Verstand mit hinein und giebt ihm durch das Wort Kunst ein Gepräge, welches anfangs überall gilt, zuletzt aber sich so vergreift, daß man höchstens aus Gefälligkeit die Münze einwechselt.

Diese Kunstredner (oder um das eingeführte Wort beizubehalten) diese sogenannten Deklamateurs, wenn sie nur etwas
770 routinirt sind, wollen doch auch ihr System haben, um der Welt aufzubringen, sie unterließen das aus Grundjaß, was sie zu thun unvermögend sind. Daher bestimmen sie soviel Grenzpunktschen, um die Wahrheit beim Aermel zu erwischen, daß sie darüber bei der öffentlichen Balance vor allen Punkschen den großen Punkt verlieren. Mit Feuereifer sollte man gegen diese Kunstrednerei reden, denn schon mancher gute Kopf ist im Begnügen derselben verloren gegangen. Wenn die Seele frei
780 ist, so ist gemeiniglich der erste Blick der rechte Blick, an den soll man sich halten, denn wo Gefühl und Verstand gleichen Schritt gehen, da kann sich's selten treffen, daß der Verstand dem Gefühl Vorwürfe zu machen hätte.

Der große Blick über das Ganze schafft Meisterstücke. Aber es soll nur ein Blick sein, lieber ein wiederholter Blick, aber immer doch nur ein Blick.

Ueber dem vielen Denken, über jener elenden Korrektheit in Kleinigkeiten, die, wenn sie das erste Augenmerk war, nie etwas Großes geschaffen hat, verschleißt die Spitze des feinen Gefühls, der Verstand geht allein, und das Ganze wird nie
790 herzliche Wahrheit, Natur haben.

Der Schauspieler wird seine Schuldigkeit thun, wenn er die Gabe oder die Kunst zu reden gebrauchen will. Ich glaube, man soll bei guten oder mittelmäßigen Schauspielen die Gabe zu reden empfehlen. An ganz dürren Tagen, oder bei halber Krankheit bleibt ihm ja immer noch die Kunstrednerei übrig.

Das kann jede Direktion fordern, denn ihre Verhältnisse sind ökonomisch bestimmt. Welcher Künstler aber diese Pflichten erfüllt, der hat dann auch Forderungen zu machen.

Er darf laut klagen, wenn nach irgend einer Convenienz ein bloßer Name bezahlt wird, wenn auf diese Art Hunderte ⁸⁰⁰ umsonst ausgegeben werden, wo man übrigens aufs genaueste sparen muß. Er hat das Recht zu fordern, daß man ihn nicht usurpire: daß man ihn nicht unnöthig in kleine Rollen stecke, daß man ihn und seine Lage nicht in die Rücksichten mit einschließe, die man um anderer willen zu nehmen für gut findet; kurz, daß man dem Verdienste den nöthigen Boden zu seiner Nahrung lasse, welches sehr ökonomisch geschehen kann, wenn man gerecht genug ist, jedem Schauspieler im Kunstverstande so viel und nicht mehr Erde zu geben, als er Schatten wirft.

Dritte Sitzung

810

(und dritte im vierten Theaterjahr.)

am ?

Gegenwärtig: Se. Exc. Frh. v. Dalberg; Herr Meyer, Herr Rennschüb, Herr Pfland, Herr Kirchhöfer.

Bemerkungen und Regeln über die Beantwortung der Frage: was ist Natur zc. von Sr. Excellenz Freiherrn von Dalberg.

Nach der einstimmigen Meinung des Theater-Ausschusses ist Natur auf der Bühne: die Kunst Menschen darzustellen, eine Kunst, wodurch der Schauspieler den Zuschauer ⁸²⁰ so zu täuschen weiß, daß er die vorgestellte Person vor sich zu sehen glaubt und den Schauspieler darüber vergißt.

Diese Kunst erfordert die Gabe gut und richtig zu reden, sie erfordert Begeisterung, Wahrheit, Laune und körperliche Beredsam-

keit; sie setzt voraus, daß der Schauspieler mit dem Charakter und mit der Situation der darzustellenden Person so genau bekannt sei, daß er im Augenblick des Spiels sich vergift und die Person, welche er darstellt, selbst zu sein glaubt; um diese Vollkommenheit zu erlangen, gehört Fleiß beim Durchdenken
830 und Lernen der Rolle, ein überschauender Blick auf das ganze Stück, natürlich richtiges Gefühl und Wahrheit im Ausdruck.

Eine jede Rolle, die mit Natur gespielt werden soll, muß ein vollkommenes Ganze sein. Sie muß also vorher wohl memorirt und durchdacht werden. Der Schauspieler muß vorher sich das ganze Stück genau bekannt gemacht haben, um abmessen zu können, in welchem Verhältniß seine Rolle mit denen übrigen steht.

Laune allein ist nicht hinlänglich, um eine Rolle mit Natur zu spielen, sie setzt Fleiß und tiefes Studium voraus.
840 Der mechanische Theil der Rolle ist auch ein wesentlicher Theil der Rolle.

Der Schauspieler, welcher seine Rolle nicht vollkommen memorirt, das Stück nicht genau gelesen und überdacht, sein Kommen und Abgehen nicht fest bestimmt, dort sein Verhalten mit andern Schauspielern nicht vorher genau auf den Proben berichtet hat, kann unmöglich eine Rolle mit Natur durchsetzen und darin täuschen, weil er eine gewisse Neugierlichkeit verräth, welche dem Zuschauer den Schauspieler und nicht die darzustellende Person sehen läßt.

850 Derjenige Schauspieler ist also der natürlichste Schauspieler, welcher nach tiefem Nachforschen über alle die kleinsten Stellen seiner Rolle sowohl, als des Stücks selbst, und nach genau berichtigten Stellen auf den Theaterproben, sich alsdann beim wirklichen Spiel seinem Gefühl und seiner augenblicklichen Laune und Begeisterung ganz überläßt.

Das Trauerspiel erfordert mehr konventionelle Kunst als Laune, mehr Studium und etwas Rothern, mehr abgemessene Sprache als die Komödie, weil hier gemeine, alltägliche Gefühle, dort aber selten oder nie empfundene Leidenschaften
860 beim Zuschauer rege zu machen sind.

Vorschlag zu neuen Stücken:

Der Liebhaber ohne Namen.

Für den Karneval:

Danassa und

Der bürgerliche Edelmann.

Die Aufführung des Julius Cäsar, wovon der erste Ausschuß den Anschlag zur Garderobe vorlegte, welcher sich nach ohngefährer Berechnung auf 800 fl. erstreckte, wurde von Sr. Excellenz noch nicht festgesetzt.

Verbesserungen.

870

Es wurde vorgeschlagen und von Sr. Excellenz genehmigt: daß man künftig von jedem neuen Stücke eine Leseprobe zu halten hätte; da diese Probe vorzüglich dazu dienen soll, um jeden mit dem Gang und Sinn des ganzen Stückes bekannt zu machen, so wurde hiebei festgesetzt:

a. bei diesen Leseproben alle nur mögliche Ordnung, Pünktlichkeit und Aufmerksamkeit zu beobachten, wovon der Ausschuß vorzüglich Beispiele zu geben versprach.

b. daß jeder seine Rolle so zu lesen hätte, daß man die Skizze von dem zu spielenden Charakter reiflich einsehen kann. 880

Herrn Kirchhöfer wurde für die Zukunft die kleine Theater-Malerei zur Besorgung übertragen.

Repertorium.

Sonntag,	1. Dez. 82:	Die Jubelhochzeit.
Dienstag,	3. " "	Emilia Galotti
Donnerstag,	5. " "	Die Schule der Damen.
Sonntag,	8. " "	Der Gläubiger. Medea.
Dienstag,	10. " "	Rache für Rache. (Der Diamant. Die Weinlese.)
Donnerstag,	12. " "	Der Lügner. (Der Fähdrich.)
Sonntag,	15. " "	Minna von Barnhelm. (Nicht mehr als sechs Schüsseln.)

890

Journalle und Korrespondenz:

Herr Iffland, der von dem Herrn Professor Strobel in München zum Mitarbeiter seiner Wochenschrift: Der dramatische Censor aufgefordert war, versprach die Entstehung und den Fortgang des hiesigen deutschen Theaters für diese Wochenschrift zu entwerfen, und sie dem Ausschusse vorzulesen.

900 Herr Hanker, Kandidat der Rechte in Gießen, erbot sich in einem Briefe an Se. Excellenz zu der Stelle eines Theaterdichters bei unserm National-Theater. Sein Trauerpiel „Sophonisbe“ wurde von dem ersten Ausschusse also beurtheilt:

Als ich die zwei ersten Akte dieses Trauerpiels las, glaubte ich wirklich, dieses Stück würde uns dazu dienen können, um endlich einmal in einem andern Kostüm, als das so alltäglich gewordene altdeutsche, zu erscheinen. Aber diese Hoffnung schwand bei den zwei folgenden Akten, welche außer langweilig und durch die Ankunft des Scivio, wo der Dichter doch 910 Gelegenheit hatte, das Interesse heigen zu lassen, noch matter werden. Dieser große Held spricht wie ein Professor der Moral und weiß eigentlich selbst nicht, was er will. Sophonisbe spricht nach französischer Manier sehr langsam und deutlich.

Die Sprache ist gut, aber völliender für einen modernen Roman, als römische Geschichte. Wenn dieses Trauerpiel den Verfasser als Theaterdichter empfehlen soll, würde ich ihm meine Stimme verliagen müssen.

Hiesige.

Ein Trauerpiel von Herrn Schiller.

920 Der Verfasser der Mäurer hat in seinem Hiesige mehr als jemals Schalkweares Fehler nachgeahmt. Das Stück hat indess auch Schönheiten, die allerdings des Verfassers würdig sind. Allein das Sujet selbst ist nicht theatralisch und die Charaktere auf zu feine Schrauben geiegt. Das daunnen angebrachte Spektakel folgt nicht aus der Sache, ist für das Drama sehr beunruhigend, für des Auge nicht unterhaltend genug und zieht gleichwohl des Zuschauers Aufmerksamkeit von der Handlung ab. Ohne mich in des Detail einzulassen, will ich sagen, der

Dichter läßt seine Personen selbst zu viel von ihrem Charakter 930
reden. Es mißfällt mir, daß Gräfin Julia Imperiali gemein
ist, wo sie stolz sein will. Sie prahlt mit ihren Kleidern und
Schmuck gegen die Gräfin von Savagna, deren Reichthum im
Stück selbst dem Reichthum der Doria an die Seite gesetzt
wird, und geht zuletzt von dieser Scene weg, nachdem sie jene
vorher ein armes Thier genannt hat. Auch dünkt mich, daß
Fiesko, dem die Herzen, das Vermögen und die Waffen aller
Republikaner zu Gebote standen, daß dieser den langsamen
Weg des schleichenden Betrugs in dem Alter, wo Muth und
Stolz so fürchterlich gegen Unterdrückung gähren, nicht gewählt 940
haben würde. Bis in den dritten Akt ist der eifrige Republi-
kaner voll Subtilitäten gegen feste Männer, bald darauf ent-
schließt er sich, Tyrann zu werden. Die Scenen mit dem
Mohren sind durchaus zu lang. In einer dieser Scenen geht
Fiesko so mit dem Gelde um, wie ein armer Mann, der un-
vermuthet das beste Loos gewinnt.

Die Plünderung des Leichnams von einem sanften
Frauenzimmer ist widrig. Der Senatoren sind so viele, daß
es fast jedem Theater unmöglich fallen muß, sie ohne
Lächerlichkeiten zu besetzen. Die Sprache ist aus allen 950
Jahrhunderten zusammen genommen. Aber aller dieser
Fehler ohngeachtet, wie viel Stücke haben wir, welche solche
Scenen enthalten, als diese sind, wo Berrina seine Tochter ent-
ehrt findet, wo das Volk zu Fiesko eindringt und dann Fieskos
Monolog darauf folgt? Wo Doria mit seinem Neffen spricht,
wo der Mohr den Fiesko erstechen will? Der ganze Mohr
überhaupt!

Ist es also nicht eine ehrenvolle Verbindlichkeit, durch jede
mögliche Unterstützung den billigen Erwartungen eines solchen
Mannes zu entsprechen? Der ungeachtet seiner einzigen Ver- 960
dienste die angegebenen Fehler zu verändern sich willig erboten
hat; der, wie bei Abänderungen der Räuber vielleicht neue
Schönheiten hinzugethan und durch die Unannehmlichkeit solcher
Abänderungen das fleißiger studirt hätte, was auf der Bühne
Wirkung thut.

Die nicht glücklichen häuslichen Umstände des Verfassers

verdienen von jeder Bühne für sein Werk wenigstens den Preis, welchen man mittelmäßigen Originalien oder gewöhnlichen Umarbeitungen alltäglicher Stücke, aus Mangel der Brauchbaren, 970 zuzuerkennen sich oft genöthigt sieht.

Iffland.

Beantwortungen der zweiten dramaturgischen Frage:

Wodurch unterscheidet sich die Laune von der Kunst des Schauspielers, und welches sind die Grenzen von beiden?

1. Von Meyer.

Laune — herrschender Gemüthszustand — eigener Gesichtspunkt, originelle Art seine Empfindungen zu äußern.

Jeder Mensch hat seine eigene Art, seinen eigenen Gesichtspunkt, womit er die Gegenstände betrachtet, und diese nehmen 980 mehr oder weniger die Farbe seines inneren Gemüthszustandes an, je nachdem sie mit diesem sympathisiren oder kontrastiren. Hieraus entsteht die Laune. Sie ist der Spiegel des behaglichen oder unbehaglichen Zustandes der Seele und äußert sich in Sprache, Gesicht und Bewegung des Körpers. Der natürliche, rohe Mensch läßt seiner Laune freien Lauf, der gesittete sucht sie oft zu verbergen, wo sie seinen Verhältnissen schädlich werden kann, welches aber selten (so) gelingt, daß man nicht einige Spuren davon entdecken könnte; nur der Kunst des 990 ächten Hofmanns gelingt es ganz, Herr seiner eigenen Laune zu werden, und dafür sich jede Laune seines Fürsten eigen zu machen. Die Kunst des Hofmanns kann daher in Rücksicht der Laune die Kunst des Schauspielers sein. Was jenem der Fürst ist, ist diesem die Rolle. Die Gegenstände, welche sich seiner Phantasie darstellen, müssen so elektrisch schnell auf seinen Gemüthszustand wirken, daß er Freude und Leid in einer Minute zu empfinden fähig ist. Ein Gedanke, ein Wort muß in ihm jede Stimmung erwecken, die er in dem Augenblick für seinen Charakter passend findet. Die unbedeutendste Rolle, der 1000 trockenste Einfall kann durch hervorstechende Laune dem Zuschauer interessant — wenigstens erträglich werden.

Man unterscheidet beim komischen Spiel die trockene und lustige Laune. Die erstere findet man oft, die letztere äußerst selten, sie erfordert mehr Temperament und ihre Wirkung ist allgemeiner. Der Schauspieler, dessen Temperament nicht für die lustige Laune stimmt, wage es nicht, sie erzwingen zu wollen — er lächle, wenn er nicht lachen kann.

Erst in den neueren Theaterzeiten ist die Laune als Kunstwort angenommen und wird ebenso sehr gemißbraucht, als das Wort Natur. Der gute Schauspieler verbirgt oft seine Nachläßigkeit und der schlechte seine Unwissenheit hinter der Entschuldigung: ich hatte keine Laune. Die Schauspielerin, welche man über die Unschicklichkeit ihres Anzugs zur Rechenenschaft zieht, entschuldigt sich mit der Laune — und um das Kammermädchen bei Laune zu erhalten, erlaubt man ihr den Anzug ihrer Gebieterin.

Hier wäre also die Frage: ob der Schauspieler, welcher Stimmung oder Laune fähig ist, sie nicht haben könne, so oft er nur selbst wolle.

Ethof, der sich selten auf theoretische Sätze einließ, behauptete: des Schauspielers wirklicher Gemüthszustand müsse nie Einfluß auf sein Spiel haben. An dem Tage, wo ich mein einziges Kind hinstarben sah, und ihm die Unmöglichkeit vorstellte, an eben dem Tage zu spielen, war seine Antwort: „Herr, wenn Sie ein guter Schauspieler sein wollen, müssen Sie den Schmerz eines Vaters auf zwei Stunden so gut vergessen, als hervorrufen können.“ Für mich war die Probe zu stark, aber Ethof gab oft Beweise, daß bei ihm diese Extremität möglich war.

Die Schauspieler der älteren Zeit, (ich verstehe hierunter die Epoche, worin Ethof glänzte) dichteten der Bühne eine magische Eigenschaft an. Sie behaupteten, sobald der Fuß zur Kulisse herausträte, folge ihnen die Laune auf dem Fuße nach, welche sie zur Rolle brauchten.

Ein Vorurtheil, das so viel Gutes stiftete, wie dieses — hätte man beibehalten sollen.

2. Von Herrn Kennschüb.

Laune ist dem komischen Schauspieler eben so nöthig, als Gefühl dem ernsthaften.

1040 Laune beim Schauspieler ist nichts anderes, als eine besondere Art, gewisse Dinge dem Zuschauer belustigend zu sagen und vorzustellen, die nicht jedem Schauspieler eigen ist, und durch welche sich dieser unter seinen im nämlichen Fache arbeitenden Mitschauspielern auszeichnet.

Der Unterschied zwischen Kunst und Laune mag wohl dieser sein:

Bei der großen Kunst, mit der keine Laune verknüpft ist, wird allemal ein gewisses Bestreben, das scheinen zu wollen, was man nicht ist, hervorleuchten; dahingegen die Laune den 1050 Zuschauer täuschen und theatrale Handlungen als natürlich vorstellen wird. Ein solcher Schauspieler braucht nicht auf die Grenzen seines Spiels zu sinnen, er darf sich nur seiner Laune überlassen, die ihn niemals irreführen wird.

3. Von Herrn Iffland.

Es ist eine außerordentliche Reizbarkeit der Nerven, vermöge welcher der Mensch an fremder Sache solchen Antheil nimmt, daß sie ihm eigen wird. Bei dem Schauspieler entsteht hieraus während der Darstellung auf einem geheimen Wege zu der Seele eine ungewöhnliche Behaglichkeit. Diese 1060 Behaglichkeit nun versetzt in die Lage, die Sache, welche man sich eigen gemacht hat, unbeschadet der Wahrheit mit Gefälligkeit vorzutragen.

Gefälliger Vortrag unverfälschter Wahrheit — ist Laune! Die Gabe, alle Uebergänge und Sprünge der Laune im Leben darzustellen, erfordert mannigfache Laune. Diese hängt wohl ganz von der Feinheit der Organisation ab. Einfache Laune, das ist: ein Aufstrich einer Laune, hängt von der Richtung ab, welche der Mensch durch Erziehung und Schicksale erhält. Mannigfache Laune können keine Umstände des Lebens 1070 ganz unterdrücken; die einfache Laune aber kann unter Umständen ganz verloren gehen.

Die Laune entsteht blitzschnell. Auf Ruf und Willen kommt sie eben so wenig, als ein Mensch, den man in großer Gesellschaft darauf anredet, daß er belustigen möge, angenehm wird unterhalten können. Man sollte sich daher fast nie Mühe geben, ihre Ader zu entdecken.

Laune ist es, welche dem Körper die Eigenschaft mittheilt, daß er allemal ganz genau mit der Sprache geht, um den Ausdruck deutlicher zu machen oder zu verstärken. Der große Ausdruck hingegen (ich möchte ihn den Garrick'schen Ausdruck ¹⁰⁸⁰ nennen) kann nur das Werk der Begeisterung sein. Laune erlaubt dem guten Schauspieler (den die Darstellung oft mehr in die Lage versetzt, als seinen Dichter), sie erlaubt ihm zu Zeiten so glücklich zu geben und zu nehmen, als der Dichter am Pulte es nicht konnte.

Ich habe vorhin schon gesagt, daß man von demjenigen, welcher einfache Laune hat, noch nicht sagen könne, daß er überhaupt Laune habe. So giebt es eine gewisse Art, Dinge zu sagen, die man trockne Laune nennt, welche im Komischen, sehr gute Wirkung thut, aber das ist nicht Laune überhaupt; ¹⁰⁹⁰ ebenso muß man eine gewisse komische Frechheit nicht dafür ansehen. Entweder ist sie bei guten Schauspielern ein Mittel auf Leben und Tod in gänzlicher Wirkungslosigkeit, oder die unverschämte Zudringlichkeit des Brodkünstlers brandschaft den Geschmack unter dieser bizarren Larve, welcher die Laune so ungleich ist, als die edle Freimüthigkeit im Leben. Bei den Schauspielerinnen besonders verwandelt sich die Laune dann und wann in Muthwillen. Verschiedene, von der Wirkung und Kenntniß eines schönen Ganzen hergeleitete, zu ähnlicher Erreichung anerkannte Begriffe sind Kunst. ¹¹⁰⁰ Wie kann aber die Kunst jene Gänge, Wendungen und Sprünge nachmachen, welche ganz eigen aus der Korrespondenz der Organisation des Körpers mit der Seele entstehen?

Wenn also hie und da die natürliche Laune ihren Mann im Stiche gelassen hat, so kann recht wohl die Kunst diese Lücken ausfüllen. Aber den Mangel der mannigfachen Laune kann die Kunst nimmermehr ersetzen; denn wenn da, wo Laune erfordert wird, Kunst und Laune geschieden, jedes seine

1110 Wirkung für sich einander gegenüber stehen, so ist die Kunst allein — Zwang! Vor die Schaubühne geht der Zuschauer nicht um zu handeln, er will dort empfangen, leidend sein, wo er aber Zwang sieht, möchte er selbst handeln und helfen. Die Nuancen der Kunst sind mehrentheils nicht passend und ängstigen den Zuschauer, weil er Mühe verschwendet sieht, woran er nicht theilnehmen kann. Eine Nuance der echten augenblicklichen Laune hingegen ist ein schöner, vollständiger, passender Gedanke, (denn alles, was nicht zur Sache paßt, hemmt eo ipso die Laune.)

1120 Die Uebergänge der Laune sind gefällig und deutlich, die Uebergänge der Kunst sind hart, oft zu weit gesucht, also undeutlich.

Und — (was den Unterschied zwischen Kunst und Laune beständig hart auffallen lassen muß) — und wie konnte die Kunst jene große Wirkung hervorbringen, vermöge welcher der Körper, — das unbedeutendste Glied desselben, durch verhältnismäßige Handlung sichtbaren Antheil an dem Gedanken der Seele nimmt? Man wird sehen, daß die Kunst den Schauspieler gelehrt hat, sich schön zu bewegen, aber der Mangel an natürlichem Gefühl und Laune wird ihn nie die Bewegung 1130 treffen lassen, die gerade in diesem Augenblick, in diesem Verhältniß nothwendig war und wirken mußte.

Es giebt eine Art Spiel, (oder ich will das verhaßte Wort Spiel weglassen) es giebt Menschen, die zum Dienste der Natur so eingeweiht sind, daß sie oft ohne Worte die deutlichste Sprache der Seele zu der Seele finden. Bei ihnen verwandelt sich der ganze Mensch in den gegenwärtigen Gedanken. Sie sind dann im Stande, die Ahndung eines großen Gedankens oder Zustandes der Seele, oder den feinsten Kitzel komischer Laune durch die einfachste Bewegung der Hand 1140 deutlich und stark zu malen.

Das, was ich hier gesagt habe, muß dem, welcher über die plötzlichen Wirkungen großer Schauspieler auf das Ganze nicht feine, genaue Erfahrungen zu machen Gelegenheit hatte, eher Figur in der Schreibart zu sein scheinen, als Wahrheit.

Der Unterschied von Kunst und Laune ist der nämliche, wie von gezwungenem und natürlichem Lachen.

Durch Kunst allein wird Niemand Laune haben wollen, als der, dem die Laune fehlt.

Ueberhaupt — so gewiß es ist, daß die Werke des bloßen Verstandes auf der Bühne ebenso sehr ohne Wirkung sind, als ¹¹⁵⁰ die Werke, welche Gefühl und Verstand zusammen schufen, ihre volle Wirkung thun, eben so gewiß ist es, daß ein Schauspieler ohne dichterische Talente, oder die Anlage dazu nie ein großer Schauspieler sein kann.

Woher sonst käme es, daß manche Künstler, deren Verstand und Urtheilskraft entschiedenen Werth haben, die man allgemein im Privatleben schätzt, daß diese bei großem Fleiß doch überall da nichts wirken, wo Gefühl, Laune oder Begeisterung für die Wirkung entscheiden sollen.

Woher käme es sonst, daß Künstler von niederem Ver- ¹¹⁶⁰ stande und niederer Urtheilskraft, die menschenfeindlich gehaßt sind und es verdienen, daß diese allgemein rühren, hinreißen, erschüttern? Woher anders, als weil die freigebige Natur den Werth ihrer Geschenke in ihnen geltend macht.

Was die Grenzen der Laune anbetrifft, so glaube ich, sie gehen so weit, als die Grenzen des Guten nur gehen können. Wo man aber das Gute nicht vollbringen kann, soll man es doch wenigstens wollen.

4. Von Herrn Weil.

Mit natürlicher Laune spielen heißt: Bei frischkreisendem ¹¹⁷⁰ Blut, mit Heiterkeit des Geistes, ohne Anstrengung der Muskeln und ohne Erpressung einen launigen Charakter mit theilnehmender, üppiger Seele zu spielen, das nennt man kunstlose, natürliche Seelenlaune. Diese frohe Stimmung des Geistes in Ermangelung natürlicher Laune durch Kunst vollkommen erzeu- gen wollen, halt ich für ganz unmöglich. Der, welcher auf Haltung eines fröhlichen Gesichts und auf Melodie natürlicher Lache während seines Spiels studiren muß, wird, indem er zu täuschen denkt, ein Duzend Reden mit trockenem Ernst hin- sagen, um endlich einen Zug anzubringen, der Fröhlichkeit des Geistes ¹¹⁸⁰

verratheu soll. Da hingegen den natürlich begeisterten Launigen unzählige Züge im Charakter einfallen, wovon der Erkünstelter in einer Viertelstunden langen Scene kaum einen mit Mühe und Noth auffuchen kann. Dies dünkt mich ist der Unterschied zwischen erkünstelter und natürlicher Laune. In Leidenschaft auf der Bühne zu kommen, halte ich für unendlich leichter, als Laune, Munterkeit der Seele zu erkünsteln. Wahrheit der Laune hängt ganz von dem augenblicklichen Zustand der Seele und des Körpers ab, da man hingegen zum Feuer mechanische ¹¹⁵⁰ Versuche machen kann, die mehr gelingen, als mißlingen. Die Schranken der Laune sind ebenfalls, wie bei der ausgebreiteten Natur auf der Bühne:

Sittlichkeit und Geschmack.

Die Beantwortungen der ersten und zweiten dramaturgischen Frage wurden mit nachstehendem Brief an Herrn Gotter nach Gotha abgeschickt.

Wohlgeborener Herr!

Mit der größten Hochachtung für Ihre mannigfachen Verdienste um die vaterländische Bühne, ersuchen Ihre Excellenz ¹²⁰⁰ der Herr Baron von Dalberg und der Ausschuß des Mannheimer Theaters Sie hierdurch angelegentlich, durch Ihre Theilnahme an der neuen Einrichtung das Publikum und so vorzüglich sich alle Schauspieler verbinden zu wollen.

In dieser auf Ihren rühmlichen Eifer sicher gegründeten Hoffnung übersenden wir die Einrichtung des jetzigen Ausschusses nebst der Beantwortung der bereits aufgegebenen Fragen. Ihr Antheil durch Zusätze und Berichtigungen unseres guten Willens werden in der Geschichte der Mannheimer Bühne eine eigene, glänzende Epoche verursachen, für deren Dauer der ¹²¹⁰ Ehrgeiz, der Eifer des Künstler Bürge wird.

Wir sind zc. zc.

Meyer. Kirchhöfer. Jffland. Weil. Renschüb.

Dritte dramaturgische Frage.

Was ist Anstand auf der Bühne, und welches sind die Mittel selben zu erlangen?

Vierte Sitzung

(und vierte im vierten Theaterjahr) den 16. Dezember 1782.

Gegenwärtig: Sr. Excellenz Frhr. v. Dalberg.

Die Herren: Iffland, Beil, Meyer, Beck, Kenschüb
und Kirchhöfer.

1220

Kritik

von Sr. Excellenz über das Spiel im Fähdrich, Gläubiger und Diamant.

In dem Fähdrich sind drei Hauptrollen hervorstehend: der Baron, der Fähdrich und der Hauptmann.

Der Baron ist ein Mann von Stand, von dem Schicksal und den Menschen mißhandelt; doch immer ein Mann von Güte des Herzens, voll von mitleidigen Gefühlen; ein Mann, der es sich aber zum Grundsatz gemacht hat, hart und unempfindlich scheinen zu wollen: um vor denen betrügerischen Anfällen der Menschen sicher zu sein.

1230

Grundsätze und Gewohnheit machen ihn hart und unempfindlich scheinen, Natur und Temperament aber stellen ihn als einen guten, mitleidsvollen Mann dar.

Dieser sonderbare Charakter gehört unter die Art wohlthätiger Murrköpfe, welche oft die besten Menschen sind. Nach diesem psychologischen Begriff, scheint mir, müßte der Baron auf der Bühne dargestellt werden.

Ich habe an dem allgemeinen Beifall, den Herr Beil in dieser Rolle erhielt, warmen Antheil genommen und seinem Spiel manche Thräne gezollt; das warme Herz, das nie zergliedert, sondern nur genießt und empfindet, sagte: „Herr Beil hat fürtrefflich gespielt.“ Dem kältern Verstand aber, der in die kleinsten Falten eines dramatischen Charakters und in dessen Darstellung auf der Bühne dringt, blieb noch etwas in dieser Rolle zu wünschen übrig, nemlich: mehr Uebertragung dieses Charakters in einen höhern Stand. Bei einigen Stellen schien mir des Barons Betragen etwas zu bürgerlich, und dieses mag der Grund sein, warum der Baron wirklich aus Temperament

1240

1250 hart und unempfindlich war, da er es doch nur angenommenen Grundsätzen nach hätte scheinen sollen.

Die Rolle des Fährndrichs verdiente Lob und Beifall. Es bleibt mir darin nichts zu wünschen übrig, als daß Herr Beck einen kleinen Fehler ablegen möge, der überhaupt bei heftigen, tragischen Stellen seiner Rollen seinem übrigens natürlichen Spiel Schaden thut. Nämlich das schnelle Zurückwerfen des Körpers, wodurch die Stellung des Körpers und vorzüglich der Arme eckig und unangenehm wird.

Von der Rolle des Hauptmanns ist überhaupt zu bemerken, 1260 daß sie rascher und geschwinder gesprochen werden muß: denn der Hauptcharakter dieses Mannes ist Geschwätzigkeit und Fürwitz, und beides zeichnet sich immer durch geschwindes Einfallen in eines Andern Reden aus.

Der Gläubiger.

Dieses Stück, welches sich vorzüglich durch seinen natürlichen Gang und durch die Hauptcharaktere des Blum und Alberts empfiehlt, wurde im Ganzen gut gespielt; nur schien mir die Hauptscene, wo Albert des Blum Kniee umfaßt, von 1270 Seiten Alberts fast etwas zu rasch und zu berechnet, von Seiten Blums aber etwas zu kalt vorgestellt. Albert wirft gähling Hut und Rock weg, fällt in convulsivischer Bewegung zu Boden und windet sich um Blums Füße; — möglich ist es, daß sich im gemeinen Leben ein rascher, gefühlvoller, junger Mann in ähnlichem Fall zu so einem heftigen Uebergang durch den schnellen Umlauf seines Blutes hinreißen lasse. Auf der Bühne aber wird Vorbereitung erfordert; und wer kennt des Albert Charakter und Gemüthsart genug, um urtheilen zu können, ob ihm sein gähes Rock- und Hut-Begwerfen und Hinfallen eigen — oder ob es nicht vielmehr des Schauspielers Werk sei. Da- 1280 her denkt man in diesem Augenblick mehr an den Schauspieler und vergißt darüber den Albert. Man applaudirt mechanisch; die Hände sprechen, Herz und Verstand aber bleiben stumm. Vielleicht würde Alberts Hinfallen mehr auf den feinen Kenner wirken, wenn er den inneren Kampf seiner Seele, wegen einer

solchen Erniedrigung, durch augenblickliche Wegwendung seines Gesichtes von Blum in dieser Stellung fühlen ließ. Eine kleine Zwischenpause würde mehr Mitleiden für die Erniedrigung dieses edlen Mannes beim Zuschauer erwecken, und man würde sich sagen müssen: „Albert bringt dem Blum ein schweres Opfer, das alles Mitleid verdient.“

1290

Herr Sffland sagte übrigens diese Scene fürtrefflich, und der Stufengang der Leidenschaft bei der Erzählung war sehr gut beobachtet. Nur habe ich gewünscht, daß Herr Meyer als Blum bei dieser Erzählung und in dieser ganzen Scene etwas mehr den inneren Kampf seiner Seele ausgedrückt hätte; Blum muß mehr Theil an des jungen Mannes Situation nehmen; es muß ihm schwer fallen, des jungen Mannes Bitte abzuschlagen; seine Härte muß mehr erzwungene Härte, mehr Werk von Ueberlegung scheinen, wobei doch das Herz immer voll Mitleid sein darf.

1800

Uebrigens war es in diesem Stück äußerst auffallend, daß Mad. Nicola als Mädchen ebenso gut gekleidet war als Mlle. Ziegler, ihre Herrschaft.

Der Diamant.

In diesem kleinen Stück, welches gut gespielt wurde, war Herrn Weils Anzug als Gercourt gegen alles Theaterdeforum.

Gercourt ist ein Financier, ein Mann von Welt und Stand, daher paßt eine zerzauste schwärzliche Perrücke und blaue Strümpfe zu einem farbigen Sammetrock sehr wenig.

1310

Gercourt muß einen schwarzen Sammetrock mit einer reichen Weste, eine gute zöpfige Perrücke und weiße Strümpfe tragen; sonst hält man ihn für einen gemeinen Bürger und der Sinn der Rolle wird dadurch beim besten Spiel verfehlt.

Bei kleinen Stücken ist auch des Kenners Aug geöffnet; und Fehler wider den Anstand sind immer auffallend.

Frage.

Die besten französischen Trauerspiele auf den deutschen Theatern vorgestellt, gefallen nicht. Man macht daher den

1320 deutschen Bühnen und auch der Mannheimer den allgemeinen Vorwurf: „daß solche Stücke von unsern Schauspielern nicht könnten gut vorgestellt werden.“ Es lohnt der Mühe, zu untersuchen, in wie weit dieser Vorwurf gegründet, und ob es nicht möglich sei, gute französische Trauerspiele mit Beifall bei uns aufzuführen?

Folgende Frage, meine Herren, sei also der Gegenstand Ihrer nächsten dramatischen Bearbeitung:

1330 „Können französische Trauerspiele auf der deutschen Bühne gefallen, und wie müssen dieselben vorgestellt werden, wenn sie allgemeinen Beifall erhalten sollen?“

Vorgeschlagene neue Stücke.

1. Zu gut ist nicht gut! Lustspiel in 5 Akten von Gotter und Schmitt.

Dieses Stück ist ehemals hier nicht gut gegeben worden; und hat für sich, daß einige Rollen schon eingelernt sind. Nach einigen Abkürzungen würde es sicher gute Wirkung thun.

2. Miß Dore in 5 Aufzügen.

1340 3. Der Kaufmann von Venedig, Lustspiel in 5 Akten von Gotter nach Shakespeare.

Das Manuscript in der Theater-Bibliothek ist nicht die Umarbeitung von Gotter, sondern die Dresdener Bearbeitung. Man wird aber die erstere ohne Schwierigkeit erhalten können.

4. Eigensinn und Ehrlichkeit. Lustspiel von Wezel.

1350 Ein ganz fürtreffliches Stück, voll wahrer, deutscher Originalcharaktere und in einem glücklichen Guß von Laune geschrieben. Allein so wie es da ist — kann es dem ohngeachtet nicht gegeben werden. Es muß große Abänderungen in Plan und Dialog leiden.

Wenn Ihre Excellenz befehlen, erbiere ich mich, diese Veränderung unter folgender Bedingung zu machen: Für meine Zeitverschöpfung einer einträglichen Arbeit, die ich jetzt vorhabe,

fordere ich zwei Carolin, wenn das Stück gefällt und nicht, wenn es nicht gefällt. Zum mindesten kann ich mit mehrerer Zuverlässigkeit und um etwas wohlfeiler eine gute Umarbeitung versprechen, als der Bearbeiter des Doctor Barthels, da hier das Sujet schon fürtrefflich ist.

5. Der Eßigmann.

Würde gern gesehen und leicht besetzt werden können. 1360

6. Der erste Dank. Ein Nachspiel in 1 Akt von Wezel.

Die Handlung dieses Stückes ist rein, mit vieler Empfindung durchgefeset.

In Ansehung der Operetten

habe ich etwas vorzutragen; Ihre Excellenz werden mir erlauben, mit der Freimüthigkeit zu reden, welche durchaus nöthig ist, wenn man bei gutem Willen und Eifer nicht bloß figuriren soll. Ob ein Stück gefällt oder nicht, das macht in der Bilanz sehr viel aus. Was könnte man aber von der Fraskatanerin erwarten? Es ist unzähligemal von den Italienern gegeben worden und höchst wahrscheinlich viel besser, als wir es würden liefern können. Vier Wochen Zeit ist bereits auf das Einstudiren dieser Operette verwandt worden. Die Weinlese kam dazwischen; wenn aber nun die Fraskatanerin gegeben werden sollte, so könnte man die bereits verschleuderten vier Wochen nicht anrechnen, es gehörten wieder vier Wochen dazu, und eine Operette, welche Sänger und Operette (?) quälte, fast neun Wochen erforderte, würde am Ende der Aufführung nicht lohnen. 1370

Eben der Fall ist es mit der Claudine von Villa Bella, wovon ich höre, daß sie gegeben werden soll. Fürtreffliche Musik kann ein Stück, so elend wie dieses, weder heben noch duldsam machen. Das Gedächtniß der Schauspieler ist ihnen gleichwohl zu theuer, als daß man daran die Versuche machen sollte, eine Vorstellung mit schwerer Mühe auf Geradenwohl zu geben, wenn man vorher sieht, daß sie ganz ohne Wirkung auf die Dauer sein müsse.

Mangel an Operetten ist es doch auch nicht, warum man dieje Wahl treffen mußte. Ich will zu dem Ende einige Ope- 1380

retten vorschlagen, welche auf dem Theater überall entschiedene Wirkung thaten.

1. Anton und Antonetta. 2. Die Apotheke von Engel. — Zu Berlin. Sie verdiente sicher von einem guten Componisten bearbeitet zu werden.

3. Das Wäscher mädchen. Zu Dresden. Haben wiederholte Vorstellungen mit vielem Beifall gehabt. Die Musik ist von Sacchini.

4. Adrast und Isidore. Zu Hamburg, Berlin und
1400 Dresden mit gleichem Beifall gegeben. Herr Krenschüb kann uns davon Nachricht geben. Ihre Excellenz würden diese Operette gegen die Weinlese eintauschen können, welche gewiß jeder Bühne eine angenehme Acquisition sein würde.

Statt der Fraskatanerin würde ich vorschlagen, den Alchimist zu erhalten und zu besetzen.

Isffland.

Von Herrn Meyer wurde vorgeschlagen: Die Bildsäule, ein Nachspiel und Julie und Belmont.

Ferner wurde dem Ausschuß anbefohlen, gute Trauerspiele
1410 in Vorschlag zu bringen,

Abänderung neuer Stücke und Beurtheilungen.

Der bürgerliche Edelmann ist bereits als Carnevalsstück festgesetzt. Bei aufmerksamen Durchlesen des Stückes finde ich: daß diese Posse, so wie sie da ist, auch als Posse nicht so gefallen möchte, als ehemals, da Jote und Wiß gleiche Bedeutung hatten. Auch ist die Ceremonie, wo der adelige Bürger zum Mamamouchi gemacht (wird), im vierten Akt nicht gut plazirt. Der darauffolgende fünfte Akt ist sinnloses Gewäsche, und das Stück schließt matt und kalt. Bei Stücken dieser Art
1420 ist kalter Schluß hinreichend, das Ganze mißfallend zu machen. Ich habe daher Sr. Excellenz und dem Ausschuß vorschlagen wollen, ob nicht eine Abänderung damit vorzunehmen? Der Dialog müßte freilich ganz umgeschmolzen, die zu abgeschmackten Possen herausgelassen und die türkische Ceremonie den Schluß des Stückes machen: welches durch eine Versezung des 5. Actes

ohne große Schwierigkeit geschehen könnte. — Da man bis zur Vorstellung noch sechs Wochen Zeit hat, so wäre dies um so eher möglich. Meyer.

Ueber das Lustspiel: Die drei Töchter.

Der Plan dieses Stückes ist gut, allein es kann nach 1480 meiner Meinung, so wie es gedruckt ist, nicht auf unsere Bühne gebracht werden. Viele Scenen müßten abgekürzt werden, und nach meiner Meinung bedarf die vierte Scene des zweiten Actes eine gänzliche Abänderung: denn der General erscheint darin auf eine fast unanständige Art als Nebenbuhler seines Sohnes. Ich lass' es dahin gestellt sein, in wiefern die Erkennung des Marquis d'Halaise für den entwichenen Kammerdiener des Lords Greenwich im letzten Act nur einen Schatten von Wahrscheinlichkeit hat. Der sich sogenannte Marquis hat dem Lord nur 5000 Pfund gestohlen, und dennoch ist er in der nemlichen 1440 Stadt und besucht mit dem Lord einerlei Gesellschaften. Die vierte Scene des ersten Actes ist die beste und spricht sehr zum Vortheil des Stückes.

Kennschüb.

Der Maler. Lustspiel in 1 Act.

Sollte auch der Verfasser dieses Stück in besonderer Beziehung auf die Sitten irgend einer Stadt gemacht haben, so hat er doch auch gewiß gefühlt, daß diese Sitten, dieser Ton an mehreren Orten in Deutschland zu Hause sind. Seinem Werthe gemäß wird dieses Stück auf einem gesellschaftlichen 1450 Theater am besten gegeben werden. Allein deswegen darf ein Produkt, wie so wenige und immer weniger erscheinen, nicht von unsrer Vorstellung ausgeschlossen sein.

Jeder Mensch und jedes Ding haben ihre Zeit, wo sie durchaus nach ihrem inneren Gehalt wirken müssen. Die Delikatessen des geschmackvollsten Nachtsiches würden die Ungeduld eines Heißhungrigen auf das Aeußerste treiben. Das würde unser Verhältniß mit dem Publikum sein, wenn wir gegenwärtig dieses Stück geben wollten. Allein im Voraus freue ich mich des guten Abends, wo wir den Kennern deutscher 1460 Sitte dieses Stück mit Wärme geben werden. Nur würde ich

zu Ehren der Wahrheit auf die Restitution der in der ersten Scene dem Stephan weggestrichenen Stellen bitten; lieber sollte man dem Baron von Kronberg etliche Bonmots nehmen, die zur Sache nicht gehören und Galle verrathen.

Bei dem alten Ebrecht möchte man sehr oft ausrufen: das ist der N. N.! Das habe ich da, dort gesehen! so wahr ist der große, in sich zurückgezogene, mit den Manieren der gekünsteltesten Welt unbekannte deutsche Künstler geschildert.

1470 Ich wünsche sehr, daß der Verfasser dieses Stückes sich entschließen wollte, uns ein großes deutsches Stück zu geben.

Jffland.

Fehler gegen Theater=Ordnung.

Se. Excellenz übertrugen dem Ausschuß, der Mad. Wallenstein ihren unschicklichen Anzug im Fähdrich zu verweisen; und Mad. Nicola ebenfalls zu bedeuten, daß sie als Kammermädchen sich mehr diesem Charakter angemessen kleiden soll.

Repertorium.

	Donnerstag,	19. Dez.	82:	Deserteur. Drama.
1480	Sonntag,	22. " "	"	Jurist und Bauer. — Die Weinlese.
	Montag,	23. " "	"	Die Holländer.
	Donnerstag,	26. " "	"	Die Irrungen (und Eifersucht).
	Sonntag,	29. " "	"	Lanassa.
	Mittwoch,	1. Jan.	83:	Die Fraßkaterin. (Der dankbare Sohn. — Der eifersüchtige Liebhaber).
	Freitag,	3. " "	"	Die heimliche Heirath.
	Sonntag,	5. " "	"	Miß Obre. (Fuß von Stromberg.)

1490 Acht Tage nach Miß Obre wurden „Der Liebhaber ohne Namen“, nach diesem: „Die Hochzeit nach dem Tode“ und dann „Franz von Sickingen“ als neue Stücke festgesetzt.

Beantwortung der dritten dramaturgischen Frage:

„Welches ist der wahre Anstand auf der Bühne? und wodurch erlangt ihn der Schauspieler?“

Von Herrn Meyer:

Anstand, richtiges Benehmen zu jedem Charakter, Gewißheit des Körpers, ist ein so wesentlicher Theil der Kunst, daß derjenige Schauspieler, der aus Furcht für einförmiges Benehmen die Bildung seines Körpers ganz vernachlässiget, oder 1500 alles was dahin gehört vom Zufall erwartet, mit allem Gefühl, Phantasie und Wahrheit im Ton, nicht für den Mangel des Anstandes entschädigen wird.

Schnelles, hinreißendes Gefühl, rascher Uebergang ist elektrischer Schlag für Herz und Sinn, — aber edle Würde erregt anhaltende Bewunderung. Das Bild körperlicher Vollkommenheit prägt sich dem Gedächtnisse tiefer ein, und bei der Rückerinnerung ist das Aeußerliche des Menschen das Erste, welches sich unsrer Phantasie darstellt, und die übrigen Eindrücke hängen größtentheils von diesem Bilde ab. 1510

Das Auge ist daher der erste Sinn, den der Schauspieler bei seinen Zuschauern zu befriedigen hat, wenn er auf die übrigen wirken will; und es ist eine sich auf Erfahrungen gründende Wahrheit, daß man eher den Mangel des Gefühls als des Anstandes verzeiht, und der empfindungslose Schauspieler mit gutem Anstande für seine Charaktere mehr Täuschung erregt, als das seelenvollste Spiel ohne Nichtigkeit der körperlichen Bewegung. Der Anstand überhaupt gehört für jede Rolle. Der Bauer und der Trunkenbold ohne theatralischen Anstand, Verfeinerung, werden ekle Geschöpfe. 1520

Das Gefühl der Wohlanständigkeit ist für den Anstand dieser Art hinreichend. Aber jener, — der den Helden, den Mann von Welt, seinen Sitten, charakterisiren soll, erfordert selbst bei der edelsten Bildung des Körpers Fleiß und Studium.

Wie schwer dieser sogenannte edle Anstand zu erlangen ist, beweist die kleine Anzahl derjenigen Schauspieler, welche nach einstimmigem Urtheil Anstand und Würde haben, und welche unter den verschiedenen Klassen guter Schauspieler die kleinste ausmacht. Die Tanzkunst kann für den Anstand viel wirken, wenn Meister und Schüler sie zweckmäßig brauchen; 1530 die Pantomime ist ein Theil der Tanzkunst und von so großer

Wirkung, daß sie allein hinreichend ist, jede Hauptleidenschaft nicht nur bestimmt auszudrücken, sondern auch die Nuancen derselben sichtbar zu machen. Der bekannte Kupferstecher, Herr von Güz, hat einen Versuch gemacht, ein leidenschaftliches Gefästikulations-System zu liefern. Ich habe einige Zeichnungen gesehen, die natürlich, bestimmt, und theatrale Schönheiten hatten. Bei jeder Stellung ist eine Erklärung, um, wie er sagt, begreiflich zu machen, wie bei verschiedenen Ausdrücken, vermöge des Mechanismus innerer Revolutionen, Ton, Gesichtsausdruck und Extremitäten der Glieder sich auf die vorgezeichnete Art wahrscheinlich bewegen, und wie dies Alles durch plötzliche oder succesive Eindrücke der Sinnen auf den äußeren Theilen des Menschenbaues oft unwillkürlich hervorgebracht wird. Dieser Versuch kann bei leidenschaftlichen Stellungen dem Schauspieler manchen Vortheil entdecken, den er nach seiner körperlichen Bildung und Empfindung abstrahiren kann.

Für den Anstand solcher Charaktere, welche entweder Würde oder Präntension oder feine Weltmanier bezeichnen, wäre eine vorgezeichnete Stellung lächerlich. Die kleinste Wendung des Kopfes, ein Blick, so oder so angebracht, kann die ganze Stellung des Körpers veredeln; und wer wollte alle die mannigfaltigen Abwechslungen, welche in der Bewegung einer Hand liegen, zergliedern und für jeden Ausdruck bestimmen? Diese Kleinigkeiten sind mehr als sie scheinen, mehr als seelenloser Mechanismus.

Junge Schauspieler und Schauspielerinnen sollten daher auf jede unwillkürliche Bewegung des Körpers genau Acht haben und sich außer der Bühne nie eine unschickliche Stellung erlauben. Man weiß aus Erfahrung, daß die Anfangsjahre des Schauspielers für den Anstand Alles entscheiden, und was hier nicht erlangt wird, für die folgende Zeit nicht nachzuholen ist. Gewohnheit ist die andre Natur! So lange noch Personen von Welt und feinen Sitten von Schauspielern dargestellt werden, welche nie Gelegenheit hatten, praktisches Kenntniß derselben zu erlangen, so lange junge Schauspielerinnen Damen vom Stande vorstellen, welche außer der Bühne ihre Figur in einen

Mantel zusammendrücken, werden die Franzosen in diesem Theil der Kunst immer unsre Meister bleiben.

Wäre ein geschickter Tanzmeister einem Theater nicht nützlich, als ein Theaterdichter? 1570

Von Herrn Kennschüb:

Was ist wahrer Anstand zc.

Anstand ist Würde in Worten und Geberden. Nach meiner Meinung bedient man sich des Ausdrucks *Anstand*, um das Benehmen, die Würde des Mannes aus der großen Welt anzuzeigen. Unter *wahrem Anstand* auf der Bühne mag also wohl nichts anderes, als gedachtes Benehmen verstanden werden. Nichts kommt öfterer auf der Bühne vor, als die Darstellung des Mannes aus der großen Welt: sowohl von 1580 der guten als schlimmen Seite; und nichts ist auffallender, als das üble Benehmen von Seiten des Schauspielers bei Darstellung eines solchen Charakters. Daß diesen Anstand zu erlernen ein Hauptbestreben des Schauspielers sein muß und sein soll, ist außer allem Zweifel. Daß Tanzen, Fechten und andere Leibesübungen viel dazu beitragen, den Körper *degagé* zu machen, ist eine durchgängig angenommene Sache; dennoch haben nicht Alle, die einmal tanzen gelernt, oder einigemal in Ballets figurirt haben, Anstand, (Beispiele würden sich finden), es gehört weit mehr dazu! Einen wohlgebauten Körper gut darzu- 1590 stellen, dazu wird ohnstreitig das Tanzen und Fechten das feinige redlich beitragen, um aber den Mann aus der großen Welt darzustellen, dazu gehört, daß man Alles, was unterm Namen einer guten Erziehung verstanden wird, genossen habe; und in welchem Stand ist wohl die Erziehung verschiedener, als im Stand der Schauspieler? — Die wenigsten haben sich von Jugend auf demselben gewidmet. Man würde bei genauer Untersuchung finden, daß die meisten bei reifen Jünglingsjahren sich entweder von der Neigung zu dieser Kunst haben hinreißen lassen, oder aus andern Ursachen zu ihr übergegangen sind; 1600 allemal hat selbige eine ganz andere Bestimmung. Wenn nun ein solcher Mann, der diesen Schritt gethan, sich alle Mühe giebt, es in dieser Kunst zu einem gewissen Zweck zu bringen,

wenn er sich angelegen sein läßt, die in früher Jugend genossene Anlage von Tanzen zc. nunmehr zu größerer Vollkommenheit zu bringen, weil ihm dieses nunmehr nöthiger wird; wenn er überdies von der Natur begünstigt ist (ein hauptsächlich Punkt, der mit zum Anstand auf der Bühne gehört), bleibt ihm immer eine Hinderniß im Weg, die nur selten überstiegen wird: der
1610 Umgang mit Personen aus der großen Welt. — Dieser Umgang, der ihm im Anfang seiner theatralischen Laufbahn vorzüglich nützlich und bei Ausbildung der theatralischen Anlagen, die in ihm liegen könnten, am nöthigsten wäre, bleibt ihm gänzlich verschlossen, und nur dann erst, wenn er den Ruf eines großen Schauspielers genießt, wird er dadurch distinguiert, daß sich Personen vom Stande um ihn bekümmern.

Mit dem Schauspieler von Geburt hat es öfters wieder andre Bewandnisse. Dieser hilft freilich seinen Eltern durch Tanzen, Figuriren zc. schon in früher Jugend das Brod verdienen; diesem sollt's also an Leibesübungen nicht fehlen; allein
1620 wie oft wird nicht hierüber, theils aus Begierde der Eltern, mehr Gage zu bekommen, theils aus Mangel und nicht am Seltensten aus Nachlässigkeit die Bildung eines solchen jungen Menschen gänzlich vergessen? In den mancherlei Zerstreungen dieses Standes wächst er dann so auf und ist vergnügt, wenn er nur deutsch lesen kann. An Vorschlägen zur Bildung des angehenden Schauspielers hat's nicht gefehlt; beim Nachdenken über andererseits erwähnte Aufgabe erinnerte ich mich mancher, und unter andern auch eines, den ich in der Berliner Litteratur- und Theaterzeitung gelesen zu haben glaubte; beim Nachsuchen
1630 fand ich solchen im 1780er Jahrgang dieser Zeitung in Nr. 16 pag. 241. Ich glaube mich mit Recht darauf beziehen zu dürfen.

Von Herrn Beck:

Ich setze voraus, daß diese Frage eigentlich die Bewegungen und Geberden des Schauspielers in minder affectvollen, unleidenschaftlichen Stellen betrifft.

Vor Allem muß der Schauspieler Geschmack, Erziehung und Kenntniß der feinen Welt besitzen; sein

Blick offen und frei, und seine Bewegungen so gemäßigt 1640
als möglich sein; der Ton der Rede muß deutlich, nach-
drucksvoll, eine gewisse Erhabenheit verrathen, ohne jene ge-
waltsame Anstrengung, die dem edlen, ruhigen Bewußtsein
widerspricht. Er muß feines Gefühl für's Gute und Edle
haben; — der Mensch, der nicht edel denkt und fühlt, kann
wohl durch Fleiß und äußerliche Bildung seines Körpers in
Stellung und Geberde das, was man zierlichen Anstand nennt,
erlangen, seine Bewegungen werden nie schief, seine Schritte
und Biegungen des Körpers immer richtig, den Regeln der
Tanzkunst angemessen sein; aber man wird ihm immer ansehen, 1650
daß er stolz auf diese Vortheile, sie nur leiht, um der zu
scheinen, den er vorstellen will; seinem Ausdruck wird immer
jene stille Größe fehlen, die uns den wahrhaft edlen Mann
darstellt; er wird zum Beispiel zu Königen und tragischen
Helden beim Auftreten den linken Arm in die Seite stemmen
und seine Befehle mit Zurückwerfen des Kopfs und vorgestrecktem
rechten Arm erteilen, um seinem Ansehen mehr Gewicht zu
geben; — wo bleibt hier jene ruhige, der Seelengröße seines
darzustellenden Charakters angemessene Würde, die einen so
wesentlichen Theil des wahren Anstandes ausmacht? 1660

Die Schauspieler A und B spielen beide Eßer; der erste
malt, der Zweite fühlt ihn; der eine sucht durch die ganze Rolle
jene Stellen auf, wo die malerischsten Attituden sich anbringen
ließen und führt sie alle mit vorzüglicher Geschicklichkeit aus.
Schön! Fürtrefflich! ruft der Zuschauer — sein Herz bleibt kalt.

Der andre zeigt in jedem Schritt, in jeder Miene den
stolzen entschlossenen Helden; mit edlem Zorne auf der Stirne
und erhabener Größe im Ausdruck macht er seine Feinde zit-
tern; selbst in der Stunde des Todes verräth seine stille
Feiterkeit das hohe Bewußtsein seiner Unschuld — welcher von 1670
beiden war nun wohl Eßer?

Ferner ist eine der nothwendigsten Erfordernisse des wahren
Anstandes Gewißheit! Jede Handlung mit Ungewißheit
gethan, verräth Mißtrauen in sich selbst; folglich muß der
Schauspieler nicht allein seine Rolle vollkommen inne
haben, sondern mit der ganzen Situation auch so bekannt sein, daß

ihn nichts befremden kann; dadurch erhält er jene freimüthige Sicherheit, die zur Vollkommenheit des Anstandes gehört; ist er unsicher, so sucht er die ihm fehlende Gewißheit durch Häufung der Gesten und Verstärkung des Tons zu erzwingen und verliert darüber den Anstand; — wie kann auch der Schauspieler wähnen, daß die Zuschauer von dem überzeugt sein sollen, worinnen er selbst noch ungewiß scheint? — Gewißheit ersetzt sogar oft einen Theil des fehlenden Anstandes; Ohr und Herz werden dann hingerissen, und das Auge verzeiht die kleinen Unregelmäßigkeiten der Bewegung.

Der Gegensatz von Gewißheit — ist Dreistigkeit — Dem höchsten Grad Gewißheit muß immer die Bescheidenheit zur Seite stehen. Die Sache muß man im Menschen, nicht den Menschen in der Sache erblicken. Das Publikum ist ein strenger Richter und verzeiht nichts schwerer, als Präension und Egoismus des Künstlers.

Endlich muß nun auch der Schauspieler, um sich der ästhetischen Vollkommenheit des Anstandes zu nähern, in Wahl der Gesellschaft vorsichtig sein. Da es eine alte Regel der Schauspielkunst ist, „nichts auf der Bühne zu sagen oder abzuhandeln, was man in einer gesitteten Gesellschaft vorzunehmen sich scheuen würde“, so ist die erste Stufe des Schauspielers zum Anstand, wenn er sich durch sein ganzes Leben immer so benimmt, als ob er sich unter Menschen befände, denen er Achtung schuldig wäre; dies wird ihn vor jeder Gemeinheit sichern, und Niemand wird ihm, weder auf noch außer der Bühne, die Achtung versagen, die man dem denkenden Künstler schuldig ist.

Von Herrn Iffland:

Jede Hauptbeschäftigung des Menschen durch das ganze Leben giebt seiner Denkungsart, durch diese seinem Außern eine eigene Richtung. So hat jede merkliche Abstufung der Stände im Ganzen ihr verschiedenes Außere, Benehmen oder Anstand.

Diesen Anstand eines Jeden durch geübte Unterscheidungskraft zu treffen, und so wie die Situationen, worinnen der Dichter seine Personen versetzte, so wie diese steigen oder fallen im Verhältniß mit der ersten Angabe fortzugehen, das ist der wahre Anstand: Ich will sagen „die Wahrheit im Anstande.“

Gemeinhin begreift man aber unter dem Worte Anstand den guten, edlen Anstand; also fragt sich's:

Welches ist der eigentlich edle Anstand auf der Bühne, und wodurch erlangt ihn der Schau- 1720
spieler?

Hier muß ich gleich zwei Dinge trennen, die man gewöhnlich verwechselt. Nämlich: Ein anderes ist der Ton des Weltmannes, ein anderes ist der Anstand des edeln Mannes. Bei dem Weltmann muß z. B. das Ich ganz verschwinden, bei dem edeln Manne tritt es mit Bescheidenheit einen Schritt zurück. Nach diesem Maßstabe ist der Unterschied durch alle Verhältnisse. — Eine fürtreffliche Anweisung, um den Ton des Weltmannes zu erlangen, sind die Briefe des Lord Chesterfield an den jungen Stanhope. Er empfiehlt ihm, 1730
den Grazien zu opfern. Freilich nicht denen Grazien, an deren Altären unsre jungen Herren opfern und liebeln: sondern der griechischen Simplicität, der Urbanität der Römer.

Ich komme nun zu dem edeln Außern, oder Anstande.

Edel! — ein edler Mann! Das Wort, die Benennung ist von den einzelnen Eigenschaften des Edeln so allgemein gebraucht worden, daß ich mich fast unbestimmt ausdrücke, wenn ich den edlen Mann zum Maßstab des edeln Anstandes angebe.

Id quod honestum est und virum honestum, 1740
so nennt Cicero in den Büchern de officiis die Sache und den Mann, welche ich meine.

Zufriedenheit, Ordnung, Freiheit, Weisheitsliebe, Güte und Festigkeit soll der Anstand dieses Mannes ankündigen. So fern von Prahlerei seine Gedanken und sein Wille sind; so wenig „Sein sollendes“, sogar nichts Schimmerndes kann auch sein Außeres haben. Es ist daher unmöglich, diesen Anstand des Philosophen genau nachzumachen, denn man wird es immer dem

1750 Auge ansehen, ob der Mensch seine Ideen, seine Phantasien zu läutern, zu ordnen pflege, dem ganzen Körper, ob er mit dem Gedanken gehe, — oder ob er sich zu Worten bewege.

Das sicherste Mittel, ein edler Mann zu scheinen, — wäre also wohl, wenn man sich bemühte, es zu sein.

Es gibt freilich Kunstwege, um den großen Haufen zu täuschen. Aber auch nur den großen Haufen!

Wer selbst jemals einen großen Gedanken dachte, der wird es auch genau wissen, ob der Schauspieler große Dinge fühlte und verstand, oder ob er damit prunkte.

1769 Ohne selbst edles Gefühl zu haben, ist also die Vorstellung des Edlen nicht möglich.

Denn wie die Kopie des Edlen auf der Bühne oft so unedel ausfällt, davon will ich einige Beispiele anführen.

Vorstellung edler Verachtung zum Beispiel: Aus Ueberzeugung verachtet der edle Mann, nicht aus bösem Eifer.

Es ist das feierlichste Gericht über den Bösewicht, wenn der, welcher den Menschen am meisten achtet, den Menschen verachten muß.

1770 Der gewaltsamste Angriff auf den Instinkt der Eigenliebe ist Verachtung.

Diese Verachtung nun, wie wird sie manchmal auf der Bühne ausgedrückt?

Mit zierlichen Ellenbogen und hohler Hand scheint der Schauspieler von der Erde etwas zu holen, welches dann aber dem Bösewicht grimmig vor die Füße hingeschleudert wird. Das ist gemein.

Der Menschenkenner wird daraus genau wissen, daß der Schauspieler, welcher sich so nimmt, in seinem Leben nur die gallige Verachtung gegen Jemand gefühlt haben müsse.

1780 Gleichwohl nimmt es der große Haufe (und wir kennen ihn ja auch, den großen, großen Haufen!) er nimmt es oft für edel, weil er glaubt, es grenze an das Heroische.

Wie mit der Verachtung, ebenso geht es mit der Vorstellung edler Beschämung. Zurechtweisende Güte wird in Ironie oder Predigt verwandelt; zu dem Ansehen des gutmüthigen

Wohlwollens muß eine Ehrentagsmenuet sich ihre Wendungen abborgen lassen.

Woher kommt es, daß man auf der Bühne so selten die Gutmüthigkeit echt vorgestellt sieht? Es ist doch gleichwohl das herrlichste Mitgefühl, welches man dem Zuschauer einflößen kann. Dies ist eine wichtige Frage! — Mehrentheils sucht man auch die edle Simplizität vergebens, womit die Helden Roms, Griechenlands, der alten Deutschen erscheinen sollten. Ich schweige von der römischen oder griechischen Maskenkleidung, von dem heroischen Gebrüll des Jenerer Renomisten, womit Manlius und Aeneas uns sich ankündigen. Aber wenn vermöge der Ableitung des Wortes Anstand — der Anstand in dem Benehmen besteht, was einer Person oder Sache zukommt, so ist der Anstand und die Verzerrung eines vom Ballet ausgewanderten Figuranten nicht der Anstand dieses Helden. 1790 1800

Je reiner man das Schöne fühlt, je edler ist die Bewegung. Eine edle Bewegung sagt oft so viel, als ein edler Gedanke. Das Edelste aber ist das Schönste.

Die Launen eines edeln Mannes haben ihre eigenen Wendungen. Seine Fehler sind eher zu dulden, als die Fehler der alltäglichen Menschen, weil sie oft noch aus edlen Ursachen entstanden, und wieder gereizt wurden. Die Vorstellung des Zorns ist daher ebenjo kritisch, als der Zorn selbst mancherlei ist. Schauspieler, welche den Weltton kopierten, durch Routine sich eigen machten, haben auf dem Wege beträchtliches Glück gemacht. Daher denn aber auch alle Dinge, die edles Menschengefühl erfordern, von ihnen im Ton und mit der Façon des Weltmanns gesagt werden: so daß alle Menschen, die lieber und leichter sehen als fühlen, nichts dabei vermiffen. Wie überhaupt dem, der großer Gedanken und Verhältnisse ungewohnt ist, allemal die kleinste Vorstellung der Größe am meisten gefallen wird, weil er sie mitfühlen kann. Echte Größe erregt seinen Neid, er fühlt sich klein, da die Allmacht der guten Sache ihn zur Bewunderung eines Zustandes zwingt, dessen er nicht fähig ist. 1810 1820

Manche Schauspieler hat dieser abschreckende Gedanke schon vom rechten Weg abgeführt, oder doch auf lange Zeit muthlos gemacht; dieje müssen es vergessen haben, daß der Geist nicht älter wird, und daß nur der Anstand, der vom Geist ausgeht, allzeit wahr und schön bleibt. Manieren werden ungebräuchlich, müssen uns dann ebenso widrig auffallen, wie uns jetzt eine Frijur von Anno 45 auffällt. Welchen Anfällen von Seiten des geänderten Geschmacks sind daher
1830 nicht die Schauspieler ausgesetzt, wie unverbesserlich sind sie nicht, welche die Manieren, die in ihrer guten Zeit gefielen, auch dann noch durchsetzen wollen, wenn mit den Jahren die Geschmeidigkeit des Körpers sich verloren hat, die Töne rauh und schneidend geworden sind, sie nun auf nichts Neues mehr denken, weil sie Petrus Schlüssel gefunden zu haben glauben? — dann verwandelt sich die ehemalige Kopie des simplen Ausdrucks in platten, gemeinen Vortrag, aus diesem in Bombast, denn — doch wozu nützte es hier, daß ich die altkomödiantischen Karikaturen beschriebe, deren laure Grimassen, ihren leeren Köpfe
1840 nebst ihren idealischen Thronen den gehörigen Rang längst angewiesen haben.

Man empfiehlt hin und wieder den Tanz als ein Mittel, den edlen Anstand zu erlangen. Ich bin weit entfernt, das zu mißbilligen, sobald man von ihm nichts weiter erwartet, als daß er der Maschine, deren sich die Seele bedienen will, mehrere Gelentigkeit verschafft. Außerdem aber ist der Tanz eine erhöhte Nachahmung der Natur. Daher gehört ungemein viel Kenntniß der Wirkung unsres Körpers und eine
1850 fast unmöglich genaue Achtamkeit auf sich dazu, um nicht durch den Tanz sich ein Aeußeres zu geben, welches im Leben widrig und auf der Bühne geziert oder einerlei ist. Man kann sich nur sehr schwer entschließen, Jemand für einen denkenden Mann zu halten, welcher durch sich so wenig zu wirken glaubt, daß er bei jeder Gelegenheit eine Tanzwendung gebraucht, um sich geltend zu machen.

Dem ohngeachtet haben manche unter Leitung des Tanzmeisters den sogenannten schönen Anstand sich ganz zur Natur gemacht. Diese haben ein für allemal ihrer Leinwand neuen

Grund aufgetragen, worauf nachher Deckenstück oder Portrait, Miniaturgemälde oder Landschaft, ohne Barmherzigkeit Alles 1860
passen muß. Sie haben die Sprache der Seele verstümmelt.

Sie haben sich von der Natur geschieden. — Sie sind vorbei.

Es giebt also keine Kunstregel, um den wahren, edlen Anstand, das ist: den Anstand, welcher jedesmal aus der Sache folgt, zu erlangen. Das Gefühl für den edlen Anstand aber liegt gleich neben dem feinen Gefühl für das Unschickliche. Wenn man nicht durchgängliche Vernachlässigung, Veringschätzung, oder aus dem Eigensinn, daß die rohe Natur allein hinlänglich sei, das erstere betäubt, so ist bei dem Schauspieler die Bildung des Körpers unzertrennlich von der Bildung der Seele. 1870

Sollte der Schauspieler seine Seele nicht vorzüglich bilden? Er, den das psychologische Studium auf den unmerklichsten Keim deffen führt, was hernach Tugend oder Laster wird, der in dem Spiegel der Seele, dem Gesicht und dem ganzen äußeren Menschen rein und deutlich sieht, so rein und deutlich, daß er zu der Geschichte des Menschen Beiträge liefern kann, deren praktische Wahrheit manche Mine der Bosheit, manche Gänge der argen Verstellung unschädlich machen kann, — sollte er dieses Alles nur in Rücksicht auf seine Kunst oder wegen Spekulation auf Beifall wissen? Besser wissen als viele? Indem er die Seelen anderer bildete, sollte seine Seele leer ausgehen? 1880

Das glaube ich nicht, — will ich nicht glauben. Denn daß der Schauspieler sich Volkslehrer glaubt — das ist, hoffe ich nicht bloß die Parade der Innung, wodurch sie sich leere Titel zueignen, oder gegen die Angriffe allzuorthodoxer Geistlichen zu Felde ziehen will, sondern: es ist das Gefühl des Einzelnen, Wahrheit. 1890

Wahrheit, worauf der Künstlerstolz gegründet sein muß, wenn er nicht in kleingeistige Impertinenz ausarten soll.

Dieser genaue Menschenkenner nun, dieser Volkslehrer, muß durchaus philosophische Denkart haben, (wenn er anders die Forderungen nicht

verlängnet, welche das Herz an den Verstand macht), hat er aber die, so kann mir auch für seinen Anstand nicht bange sein.

1900 So komme ich denn wieder zu dem unleugbaren, wahren Punkte, davon ich ausging: das sicherste Mittel, ein edler Mann zu scheinen, ist: wenn man sich Mühe giebt, es zu sein. Dann malt sich jeder große Zustand der Seele auf dem Gesicht und theilt dem Körper den verstärkenden Ausdruck mit; der Menschendarsteller wird schnell und richtig von einem Zustande zu dem andern mit der Wahrheit des gewohnten edlen Gefühls übergehen.

1910 Es ist die weiße Leinwand, worauf er das Gemälde seiner Phantasie augenblicklich aufträgt. Sprache, Bild, Blick Schritt, Hebung des Arms, alles muß in einem Nu! — aus dem Guß eines Gefühls entstehen. Wo das ist, da erschallt die Stimme der Natur aus ihrem Tempel — und Bestris muß verstummen.

Von Herrn Weil:

Der nur könnte zwanglosen, mannigfachen Anstand, eingeborene Grazie für alle auf der Bühne vorkommende Situationen beherrschen, der mit vollendeter, großer Erziehung, nach geprüfter großen und niedern Welt die abstrakte Welt beträte: dieser brauchte nur den Geist seiner Rollen zu verfolgen; denn daß sein Körper in allen Launen jeder Leidenschaft, jeder Nuance, nicht in Einklang ausarten könne, wär' er alsdann gesichert.

1920 Die Tanz- und Fechtkunst also, die ohne jugendliche Bildung des Geistes, sondern erst im Nothfall, um dem Hunger vorzubauen, oder um kein Privilegium zum Apostel*) zu bekommen, erplagt wurde, ist wohl die Anlage zum zwanglosen, wahren Anstand auf der Bühne nicht. Es ist zum Todklachen, wenn solche Unmenschen ihr preußisches Exercitium, oder ihre paar erlernten Tempos, die sie mit steifer Richtung befolgen,

*) Apostel werden in der Pfalz diejenigen Bettler genannt, denen die Wundergnade wiederfahren, daß ihnen am grünen Donnerstag die Füße von ihrem Landesfürsten gewaschen wurden; sie erhielten dafür eine reichliche Malzeit und bekamen ein Privilegium, ohne Nachjagung des Bettelvogts, ihr Brod vor den Thüren zu suchen. (Ann. Weils.)

für Anstand verkaufen wollen, und jeden, der sich nicht so musketierlich benimmt, des übeln Anstandes schreiend beschuldigen. Es ist aber im Gegentheil peinigend für den Künstler, wenn solche Maschinen ihre Tempos für innern Werth an Mann bringen, ob man schon wahrnimmt, daß sie in Ausbrüchen von Leidenschaften nur mit ihrem Exercitio, nicht mit richtiger Stimmung der Seele zu täuschen im Stande sind, und mit kalter Stirn, verzerrten Muskeln und Teufelsgeschrei den Mitschauspieler so aus der Fassung bringen, daß er meint, er sähe alte Affen, die für Zucker Maun gelect hätten. 1940

Der also, welcher nicht mit der großen Erziehung, die ich hier meine, erwachsen, rühme sich ja nie zwanglosen Anstand zu haben, oder ihn je in allen Situationen vollendet zu erlangen.

Wäre denn nun aber ohne jenes gar kein Anstand, kein Mittel zu finden, den gefühls- und einsichtsvollen Weltmann so zu täuschen, daß er kleine Fehler der großen Welt gern überoder gar nicht sähe? 1950

Beispiele können dafür zeugen: der allgemein anerkannte, große Ekhof war Sohn eines Stadtsoldaten in Hamburg; daß der Vater vom Schildwachlohn nicht viel für die Erziehung dieses großen Mannes thun konnte, liegt klar. Sein Bau des Körpers war (bis auf sein Gesicht, welches jedes erhabenen und leidenschaftlichen Ausdrucks fähig) der verwiesenste von der Schaubühne. Dem ohngeachtet entschloß er sich aus innerem Beruf der Schauspielkunst zu widmen; und trotz seines fast krüpplichen Baues war er mit seinem schnellen, richtigen Gefühl, mit seinem bewunderungswürdigen Organ bald das Augenmerk der aufgeklärtesten Köpfe in Deutschland: und — heil ihm! der erste Wegbahner zu deinem Heiligthum, Natur! Mit seinem hypochondrischen Bau spielte er den wollüstigen Drosman, und Kenner und Schauspieler von Kopf und Herz, die ihn in dieser Rolle gesehen, haben keinen Ausdruck für die Gefühle, die er als Drosman in ihnen rege gemacht. Mit noch klopfender Brust erzählte man beim Eingedenken dieser Rolle, daß er in den Situationen, wo seine Leiden anheben, dem Mitempfindenden fast Blut aus dem Herzen geholt habe; und wer von uns

1970 kann, wenn er seine Herztöne in seinen wichtigen Rollen in sich zu seinem Andenken nur dunkel nachhallen läßt, dem nackten Auge entgehen? — Sonnenklarer Beweis also, daß nur Gefühle, die mit reinem Sinn und theilnehmendem Herz vom Schauspieler geliefert werden, ebenso wieder zu Herzen gehen müssen, und sich dem Gemüth unendlich tiefer einprägen, als ein seelloses Bild erzwungenen Anstandes. Also bleibt dem Schauspieler in Ermanglung jener großen Erziehung noch ein Weg zum wahren Anstand übrig: der nemlich, der mit der Seele des aufgestellten Charakters übereinkommt.

1980 Der Schauspieler, der die Fertigkeit erlangt hat, sich einen Charakter vollendet anzufühlen, wird, wenn auch nicht in lauter gegoffene, doch nie in unerlaubte Gesten ausarten; ihm werden immer die, welche in der natürlichen Welt gang und gebe sind, zu Gebote stehen. Hat er Gefühle von Hoheit der Seele vorzustellen, so wird die dem Geist untergeordnete Maschine sich immer frei und edel bewegen; und an Seelen, die so verhunzt sind, sich im Ru reiner Leidenschaft bei einem schiefen Gest aufzuhalten, ist nichts gelegen.

Fünfte Sitzung

1990 (und fünfte im vierten Theaterjahr)
den 7. Januar 1783.

Gegenwärtig: Se. Excellenz, Frhr. v. Dalberg;
Die Herren Meyer, Krenschüb, Beil, Beck und Kirchhöfer.

Kritik.

Se. Excellenz bemerkten, daß die letzte Vorstellung der heimlichen Heirath eine der schlechtesten gewesen, welche noch gegeben worden, und verlangten in Zukunft eine vollkommene Probe dieses Stücks.

Vorgeschlagene neue Stücke:

2000 Zur ersten neuen Operette wurde der Alchymist vorgeschlagen und bewilliget.

Repertorium:

Sonntag,	12.	Januar (1783):	Die Lästerschule.
Dienstag,	14.	" "	Die Frastatanerin.
Donnerstag,	16.	" "	Juliane von Lindorf.
Sonntag,	19.	" "	Lanassa. (Zwei Onkel. — Die Weinlese.)
Dienstag,	21.	" "	Der erste Dank, die drei Pächter. (Der seltene Freier — statt des letzteren.) 2010
Donnerstag,	23.	" "	Miß Obre. (Henriette.)
Sonntag,	26.	" "	Die Frastatanerin. (La- nassa).
Dienstag,	28,	" "	Der Gläubiger und (Sig- malion.)
Donnerstag,	30.	" "	Der Liebhaber ohne Namen.

Korrespondenz:

Nach den neuesten Nachrichten von Wien ist daselbst die deutsche Oper zum zweitenmal abgedankt.

Ueber Rollenstreit.

2020

Eine glänzende Rolle war von jeher der Zankapfel des Theaters und nicht selten die Gelegenheit zu Haß, Neid, Kabale und allen Uebeln, welche die theatralische Pandoras-Büchse in sich faßt. Der unersättlichen Ruhmsucht des Schauspielers kann es nicht zum Vorwurf gemacht werden, wenn er nach solchen Rollen geizt, wo der Dichter schon für die Gewißheit des Beifalls gesorgt hat. Unter den unzähligen Hamletspielern findet man auch nicht einen, von dem nicht geschrieben stünde: „Er spielte vortrefflich!“ Die Rolle des Sickingen würde das nemliche Glück haben, wenn dieses Stück, sowie der Hamlet, das 2030 Parodienferd guter und schlechter Gesellschaften würde.

Bei einem Theater, wo mehr als ein guter Schauspieler ist, muß also nothwendig eine solche Rolle Gelegenheit zu Uneinigigkeiten geben; und so ungleich die Verdienste der Präcedenten sein mögen, so wird doch leicht jeder etwas für sich haben, wodurch er seine Ansprüche geltend zu machen sucht: und wenn nun einer von diesen im Rückstand solcher Rollen

ist, so verdoppeln sich seine Ansprüche, und der Gedanke von Unterdrückung, Zurücksetzung zc. muß nothwendig entstehen, der
2040 dann leicht zu dem verhaßten Gedanken von Kabale u. s. w. führt.

Herr Weil wird einräumen, daß er in vorzüglichen Rollen gegen Herr Böck, Ziffland und mir im Vortheil steht, der umsomehr Vortheil für ihn ist, als ihm sein Talent als komischer Schauspieler schon Gleichheit — und zugleich als ernsthafter Uebergewicht giebt.

Das ist nun nicht der Fehler des Herrn Weil, daß er mannigfaltigere Talente für die Bühne hat, daß er sie nicht
2050 vergraben will, und die christliche Moral: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst“ im Punkt der Rollen nicht stattfinden kann.

Schröder fing seine ruhmvolle Laufbahn als komischer Schauspieler an und errang sich den Lorbeer als tragischer. Wer kann es ihm zum Vorwurf machen, daß er solche Rollen spielte, worauf Brockmann und Reinecke auch Ansprüche hatten? — Indessen verließen letztere das Hamburger Theater, wo sie Schröders Verdienst, nicht Schröders Charakter verdrang — und wer kann sie deshalb tadeln? Indessen verlor das
2060 Theater durch den Abgang dieser Männer in eben dem Maß, als Schröder individuell dadurch gewann.

So lange ich mich noch verpflichtet fühle, jeden Vorgang der Mannheimer Bühne in dem Gesichtspunkte zu sehen, als er dem ganzen schädlich oder nützlich sein kann, halte ich mich verbunden, meine Meinung freimüthig zu sagen. Es steht zu besorgen, daß dieser Rollenstreit nicht der letzte sein dürfte, und da nothwendig die Geduld der Intendance durch dergleichen Revolten endlich ermüden und den Umsturz des ganzen Werks nach sich ziehen kann, so wäre es höchst nöthig, hierin so viel als
2070 möglich einen Ausweg aufzusuchen.

Ich schlage hiezu folgendes Mittel vor, das schon ehemals den Beifall Sr. Excellenz hatte.

„Bei einer Hauptrolle bestimmen Ew. Excellenz die Prätendenten zu derselben — und diese spielen sie abwechselnd oder

„loosen darum, wer sie für ein- und allemal spielen soll.“

Dann entscheide der Zufall, was nach kein Richter so entschieden hat, daß sich nicht eine Parthie für die unterdrückte gehalten hätte.

Meyer. 2080

Nachstehendes ist unterm 23. Januar 1783 von der Intendance Herrn Böck zugesandt und auf Befehl protokolliert worden:

Der mit Herrn Böck geschlossene, nach dessen Ansuchen aber wieder aufgehobene Theater-Kontrakt wird hiermit auf desselben näher gethane schriftliche Erklärung erneuert und für beide Theile bis auf das Jahr 1784 den 1. Oktober verbindlich erklärt.

Kurfürstliche Theater-Intendance verspricht sich dagegen von Seiten Herrn Böcks vorzüglichern Fleiß im Memoriren 2090 seiner Rollen und hofft, daß derselbe in Zukunft keinen Anlaß mehr nehmen werde, über billige Austheilungen der Rollen sowohl, als nöthige Wiederbesetzung eines Stücks im Fall der Krankheit laut zu klagen, damit künftig alle Rabalen im Publikum vermieden werden, welche die Quelle vieler Theater-unordnungen sind.

Mannheim, den 23. Januar 1783.

Kurfürstl. Theater-Intendance,
Frhr. v. Dalberg.

Die sechste Sitzung

2100

(und sechste im vierten Theaterjahr)

den 14. Februar 1783.

Gegenwärtig: Sr. Excellenz Frhr. v. Dalberg;

Die Herren: Meyer, Kennschüb, Iffland, Weil, Beck und Kirchhöfer.

Kritik

von Sr. Excellenz Frhrn. v. Dalberg.

Der Liebhaber ohne Namen.

Dieses Stück ist ganz Miniaturgemälde, romantisches Ideal; der Liebhaber, ein acht Jahre lang girrender Seladon, und 2110

feine Geliebte, eine Frau von überspannter Phantasie und Empfindung, mehr Kind als Frau; kein deutsches Weib, kein deutscher Mann, kein deutsches Publikum kann sich die Möglichkeit einer solchen Schwärmerei vorstellen. Und das ist auch gut, daß man das in Deutschland nicht kann. Allgemeines Urtheil muß also nothwendig dies Stück auf ein Kindertheater, oder in die Gesellschaft nach Paris zurückweisen, wo es ursprünglich von Mad. Genlis aufgeführt worden ist. Selbst das französische Nationaltheater hat es nie aufzuführen gewagt; 2120 schade übrigens, daß das Verdienst der fürtrefflichen Uebersetzung Götters nicht mehr bemerkt und bewundert worden ist. Aber theils die zu feinen Wendungen im Dialog selbst, theils das gar zu leise Sprechen derer Herrer, die Rollen in diesem Stücke hatten, war die Ursache, daß man oft nicht wußte, ob die Sprache für Menschen mit gesunden Ohren, oder für Sylphen und Gnomen bestimmt war.

Miß Obre.

Bei der Vorstellung dieses Stücks, welches im Ganzen gefiel, machte Lord Barville einen Fehler, welcher verdient be- 2130 merkt zu werden. Herr Kennichüb kommt im ersten Akt an die Thüre des Zimmers, worinnen Miß Obre verschlossen ist; er steht sechs Schritte von der Thür entfernt, die Thür ist fest zu, und er spricht eine Weile von der Miene und Beschäftigung seiner Geliebten im Kabinet — so, als jäh er sie wirklich — da er sie doch ohnmöglich, ohne durch das Schlüsselloch zu sehen, oder ohne Zauberkünste zu gebrauchen, bemerken kann.

Dies fällt auf, und man sieht aus einem solchen Zug die Nachlässigkeit der Theaterprobe.

Auffallend war auch Herrn Beck's Anzug in den ersten 2140 Akten. Blaue Strümpfe, rothe Hosen, weiße Weste und blauen Frack — und dabei immer beschäftigt, einem Mädchen von Welt die Cour zu machen. Uebrigens war Herrn Beck's Spiel angenehm. Aus Mortimers Charakter, sowie er gespielt wurde — wußte man nicht recht, was man machen sollte.

Vorgeschlagene neue Stücke.

Herr Meyer schlug zur Wiederbeziehung vor:

„Die verstellte Kranke.“ „Die schlaue Wittwe.“ „Wissenschaft geht vor Schönheit.“ „Die Geizigen.“ Wovon die ersten zwei Stücke zur Aufführung bewilligt wurden. 2150

Herrn Krenschüb wurde aufgetragen, die Operette *Adraft* und *Isidor von Hamburg* zu verschreiben.
Abänderung neuer Stücke und Beurtheilungen.

„Die Schweden in Bayern oder die Bürger-treue.“ Die Stadt *Landshut* wird von *Gustav Adolf* aufgefodert, und die Bürger fassen den Entschluß, sich zu vertheidigen. Müssen endlich nach mißlungenen Ausfällen (wovon man nichts weiter erfährt, als daß ein Bürger, der verwundet hereingetragen wird, eine halbe Stunde lange Sterbe-Scene hat), um Gnade bitten, welche ihnen der großmüthige *Gustav* 2160 nach langem Flehen zugestehet.

Das Ganze ist trockne, langweilige Geschichte ohne alles theatralische Verdienst; das Stück schließt mit einer Rede *Gustavs*, die in *Landshut* dem Stück einigen Beifall verschaffen könnte: „Gott! nun fühl' ich es erst, welch einen kostbaren Schatz derjenige Fürst in seinem Lande besitzt, der solche Unterthanen aufweisen kann, wie diese rechtschaffenen Bürger sind.“

Meyer.

„Der Richter.“ Ein Schauspiel von *Mercier* in zwei Akten. *Mercier* könnte man den Theater-Prediger nennen; 2170 seine Stücke sind so voller Moral und Sentenzen, daß der Schauspieler oft wider Willen in Kanzelton fallen muß. Indessen haben sie doch fast alle das Verdienst eines guten Plans und interessanter Situation. Auch dieses kleine Stück ist nicht ohne Interesse, und da es ohne viele Schwierigkeiten einzulernen, so könnte es als Operettenstück mit gutem Erfolg an die Stelle der *Wirthschafterin* zc. gesetzt werden. —

Die moralischen Stücke sind ohnedies ihres Beifalls gewisser als die witzigen.

Meyer.

2180

„Das Prädikat.“ Lustspiel in einem Akt. Ein gewöhnliches Stück. Man sollte dem Herrn Verfasser rathen, die Unterredungen mit Herrn Sittig über den Punkt gründlicher, minder schonend darzustellen, den Eingang zu kürzen, bei der Entwicklung aber den wohlthätigen Fürsten aus dem Spiel zu lassen. Der Gastwirth hat Gutes.

„Doktor Guldenchnitt.“ Lustspiel in fünf Akten. Es kommt durchaus auf die Schauspieler an, was sie durch Geben und Nehmen, Mildern oder Verebeln aus diesem Stück
2190 machen wollen. Es enthält gleichwohl Wahrheiten und dürfte bei dem Mangel an Lustspielen doch wohl eins von denen sein, worauf Rücksicht genommen werden könnte.

Freilich bedarf es hie und da des Streichens; und der ungezogene Bube müßte wenigstens etliche Jahre jünger sein. Sonst würden die Zuschauer seine Besserung der Polizei aufgetragen wünschen und nicht dem Hofmeister.

Iffland.

Zur Beurtheilung wurden gegeben:

An Herrn Beck „der Rezensent“, „die Physiog-
2200 nomie“; Herrn Kennschüb „die Versuchung“; Herrn Iffland „Doktor Guldenchnitt“ und „Eigensinn und Ehrlichkeit“ zur Abkürzung.

Fehler gegen Theaterordnung und Verbesserungen.

Es ist wohl nothwendig, daß künftig etwas festgesetzt wird, wie die nomina propria in englischen Schauspielen ausgesprochen werden müssen. Auffallend mußte es gestern in Miß Obre sein, wenn man abwechselnd Collin Meckeld und Collin
2210 Mackod, Bridmore und Breidmore hörte. Entweder sollten sie alle, wie sie geschrieben sind, ausgesprochen werden; oder Jemand, der die Sprache versteht, müßte darüber gefragt, und dann bei der Leseprobe auf die Rolle eines Jeden geschrieben werden; wie es Ekhof machte. „Statt Barville wird Berville, statt Bridmore — Breidmore, statt Welldon — Welld'n gelesen.“

Beck.

Es ist bekannt geworden, daß die erste Vorstellung des Trauerspiels Franz von Sickingen Abonnement suspendu gegeben werden solle.

Hierüber war Jedermann unwillig. Der Fall ist wichtig; noch ist er nicht bemerkt worden. — Ich habe daher Ihre ²²²⁰ Excellenz und dem Ausschuß die Rücksicht auf folgende fünf Punkte unterthänig empfehlen wollen.

1., die Abonnenten haben zur Unterhaltung des Ganzen auf Gerathewohl Aktien übernommen: also gehören die ersten Früchte dieser Unterhaltung nach der Billigkeit — ihnen. Sowie den Pränumeranten die ersten Abdrücke eines Kupferstichs.

2., Um Bequemlichkeit der Fremden Willen kann dieses Stück bei der zweiten Vorstellung zum großen Vortheil der Kasse mit Abonnement suspendu gegeben werden. Wenn anders ²²³⁰ diese Einrichtung (wozu es denn noch Zeit genug ist) früh bekannt gemacht wird.

3., Wird der etwaige geringe Abgang des Vortheils bei zweiter Einnahme empfindlicher sein, als die laute Klage über Unbilligkeit, welche man nicht würde leugnen können?

4., Sind wir im Fall, dem Publikum Verbindlichkeit zu haben? Warum wollen wir es durch eine Schätzung aufbringen, welche allen Versprechungen von Schadloshaltung entgegenhandelt?

5., Ist es endlich der Aufnahme des Stücks, der Erfüllung ²²⁴⁰ der gerechten Hoffnungen, welche wir von diesem Stück haben, gemäß, die erste Gärung, welche darüber entstand, durch eine zweite zu erneuern, welche Grund, Billigkeit und Gerechtigkeit guthießen müßten?

Iffland.

Repertorium.

Sonntag,	16. Febr. 1783:	Die Räuber.
Dienstag,	18. " "	Die Indianerin. — Die drei Wächter.
Donnerstag,	20. " "	Der Fährdrich. Pygmalion.
Sonntag,	23. " "	Ertappt. Die Kolonie. (Der Ton ²²⁵⁰ der großen Welt. Die Weinlese.)

Dienstag, 25. Febr. 1783: Der Ehescheue.
Donnerstag, 27. " " Franz von Sickingen.
Freitag, 28. " " Das gute Mädchen.
Sonntag, 2. März " Sickingen (ab. susp.).

Klagesachen.

Madame Wallenstein erschien als Klägerin persönlich — beschwerte sich über ihre Zurücksetzung in Rollen, und verlangte die Rolle der Tante Tatter in *Ertappt!* welche
2260 Mad. Curioni zugetheilt worden, für sich.

Mad. Curioni schickte die Rolle mit nachstehendem Billet dem Ausschuß, worauf Se. Excellenz Frh. v. Dalberg denen Herren Jffland und Krenschüb die Untersuchung dieser Sache übertrug.

B. M.

Es ist mir nach meiner Denkungsart und Liebe zur Ruhe sehr leid, daß ich mich gezwungen sehe, über eine meiner Nebenschauspielerinnen mich zu beschweren.

Mad. Wallenstein hat gestern auf der Probe sehr durch
2270 Fluchen und Toben und auch unter Drohungen, ihren Kontrakt zu zerreißen, geschworen, sie müßte die Rolle der Frau von Tatter haben. Woher sich solch ein Nachspruch schreibt, weiß ich nicht. Mir ist die Rolle zugeschiedt worden; ich habe sie nicht begehrt oder erbettelt; die Rolle ist mir sehr lieb, und ich glaube nicht, daß man so unbillig sein würde, sie wieder abzufordern.

Um aber inzwischen alle Streitigkeiten zu vermeiden, will ich großmüthig handeln und ihr hier einen erneuerten Beweis meiner Verträglichkeit geben.

2280 Zu gleicher Zeit bitte ich mir von einer hohen Intendance sowohl, als ehrsamem Ausschuß aus, mich in Zukunft vor den bitteren Sticheleien der Mad. Wallenstein in Sicherheit zu setzen, damit ich mich nicht gezwungen sehe, um eine Haube, wie im *Westindier*, oder ein Kleid, (welches ich sehr selten aus der Garderobe brauche) wie im *Weiber-geklatsch*, mich herumstreiten zu müssen. Ich hoffe, daß

selbst im Ausschluß welche zeugen müssen, wie nachgebend ich mich in beiden Fällen bewiesen.

Ich kriechе nicht um Rollen; und Niemand hat in Ansehung dessen Partheilichkeit für mich; sondern was mir zugeschiedt wird, spiele ich; und das bitte ich nochmals Mad. Wallenstein zu bedeuten, damit ich in Zukunft nicht solcher unangenehmer Begegnung von ihr ausgesetzt bin. Ich lasse Jedermann ungestört seine Geschäfte vollenden, und ein Gleiches verlangen ich ebenfalls.

In der Hoffnung, daß sowohl von Seiten einer hohen Intendance, als ehrjamen Ausschuß meine Bitte gewillfahrt wird, bin ich mit aller Achtung und Ergebenheit

Curioni.

Sollte Mad. Wallenstein zugegen sein, so bitte ich ihr dieses vorzulesen.

Die Klage der Mad. Wallenstein, die Rolle der Frau von Tatter in Ertappt! Ertappt! gegen Madame Curioni betreffend.

Mad. Wallenstein hat bisher alle affectirte Rollen gespielt, und Mad. Curioni hat nur dann welche bekommen, wenn Mad. Wallenstein in den nemlichen Stücken mit andern, ebenfalls nicht unwichtigen, und durch sie allein zu besetzenden Rollen beschäftigt werden konnte, als z. B. im Schmucl und Westindier.

2310

Aus diesen Gründen hat nach meiner Meinung Mad. Wallenstein vorzügliche Ansprüche auf das gedachte Rollenfach, also auch auf die Rolle der Frau von Tatter. Wenn aber Mad. Wallenstein glaubt, daß der zweite Artikel ihres Kontrakts sie in den Stand setze, alle diese Rollen von hoher Intendance fordern zu können, so irrt sie sich sehr.

Nach diesem 2 § verbindet sie sich, alle ihr zugetheilten Rollen ohne Widerrede anzunehmen, vorzüglich aber das Fach der komischen Mütter und naiven Mädchens zu spielen; hierdurch hat sie sich zu diesen Rollen besonders anheischig gemacht. Kurfürstl. Intendance aber hat sich nicht verpflichtet, ihr selbige allein zuthellen zu müssen.

2320

Unterdessen aber halte ich mich für verbunden, „die Ansprüche der Mad. Wallenstein auf das affectirte Rollenfach Kurfürstl. Intendance vorzüglich zu empfehlen.“ Besonders da Mad. Curioni alle Mütter in den Operetten ganz allein besitz; Mad. Wallenstein wird sich inzwischen zum Besten des Ganzen wohl nicht weigern, manchmal mit Mad. Curioni im Lustspiel zu alterniren.

2330 Da Mad. Curioni bereits im Besitz der andernseits erwähnten Rolle ist, selbige auch schon einstudirt hat, so ist meine Meinung, „daß hohe Intendance geruhen möge, selbige darin zu lassen und ihr also die Rolle wieder zurückzuschicken“, wogegen hoffentlich Mad. Wallenstein für diesmal nicht einzuwenden haben wird.

Wenn Mad. Wallenstein sich auf der vorgestrigen Probe enthalten hätte, von dieser Sache etwas zu erwähnen, so hätte sie der Mad. Curioni keine Gelegenheit gegeben, schriftlich gegen sie klagen zu können. Mad. Wallenstein wird künftig dieses 2340 zu vermeiden suchen. Auch hat sich nach meiner Meinung Mad. Wallenstein in der gestrigen Ausschußversammlung dadurch sehr übel betragen, daß sie (ohne daß weiter etwas in ihrer Angelegenheit gesprochen worden), unsern verehrungswürdigen Intendanten, Se. Excellenz Freiherrn von Dalberg gleich mit Aufhebung oder Zurückgabe des Kontrakts bedrohet.

Wäre dieses nicht ihrem gleich auflobernden Temperamente zuzuschreiben, so verdiente sie, daß hohe Intendance ihr dieserwegen einen Verweis zufertigen ließe.

Mannheim d. 15. Februar 1783.

2350

Kennschüb.

Madame Wallenstein ihr Kontrakt mit der Kurfürstl. Intendance verbindet dieselbe „besonders komische Mütter und naive Mädchen zu spielen.“ Nach der Strenge des Ausdrucks verbindet diese Rubrik die Mad. Wallenstein dieses zu spielen — nicht aber die Kurfürstl. Intendance ihr es zu geben.

Allerdings aber hat dieselbe wegen ihres längeren Daseins größere Ansprüche auf dieses Fach als Mad. Curioni, welche die Mütter im Singspiel bereits im Besitz hat. So wenig aber dieselbe sich ehemals einer Alternative mit der Madame

Pöschel widersetzen konnte, ebensowenig darf sie sich mit Mad. 2360
Curioni einiger Alternative widersetzen.

Nun hätte — des Ebenmaßes der Verhältnisse wegen —
Mad. Wallenstein zu der Rolle in Ertappt ein näheres Recht
als Mad. Curioni — allein um des sehr guten Betragens
der Mad. Curioni willen ist es die erste Willigkeit, „daß Mad.
Curioni im Besitz der ihr einmal zugetheilten Rolle bleibe.“

Wogegen Ew. Excellenz geruhen werden, der Mad. Wal-
lenstein eine Rolle zur Entschädigung baldigst zu erteilen.
Da indeß dieselbe sich beständig auf die Prærogative eines im
Kontrakt bestimmten Faches beruft: 2370

„dieses aber keineswegs der Fall ist“,
so werden Ew. Excellenz gnädigst geruhen, ihr zu bedeuten,
„daß eine Klage aus diesem Gesichtspunkte nie
stattfinden könne, da sie selbst in ihrem Kontrakt sich verbindet,
den Theater-Gesetzen sich zu unterwerfen, diese aber Engage-
ments und Auztheilung der Rollen der hohen Intendance Will-
für vorbehalten.“

Uebrigens ist nicht zu läugnen, daß Mad. Wallenstein
Fleiß auf ihre Rollen verwendet; und allerdings verdient dieser
Belohnung und Aufmunterung. Ich überlasse es dem Gut- 2380
befinden Ihrer Excellenz, sie im Verhältniß mit Mad. Cu-
rioni so zu setzen, daß das, was in ihrer Klage Willigkeit ist
künftig befriediget wird.

„In völliger Alternative zwischen beiden Schauspielerinnen
dünkt mich etwas Nachtheil für Mad. Wallenstein zu sein.“

Mit großem Recht aber klagt Mad. Curioni über das
Betragen der Mad. Wallenstein auf dem Theater, bei solchen
Angelegenheiten.

„Mad. Wallenstein wird dem sehr anständigen Betragen
der Mad. Curioni fernerhin ihren Ungefüg nicht mehr ent- 2390
gegen setzen dürfen.“

Auch wäre derselben das sehr unanständige Kontraktzurück-
bringen — nachdrücklich zu verweisen.

Dieses wäre bei dem seligen Herrn von Brunian in
Görlik kaum zu entschuldigen gewesen; geschweige hier, —

wo das Schauspiel mehr einem akademischen Studium gleicht, als einer Bemühung, seinen Unterhalt zu gewinnen.

Mannheim den 14. Febr. 1783.

Jffland.

2400 Der von dem besonders ernannten Ausschuß so billig als unpartheiisch ausgefallene Bescheid in Betreff der Klage-Sache der Schauspielerin Mad. Wallenstein wird hiemit bestätigt und gutgeheißen.

Mad. Wallenstein hat sich vermöge § 2 ihres Kontrakts verbindlich und anheischig gemacht, alle komischen Mütter- und naive Mädchen-Rollen zu spielen, Kurfürstliche Theater-Intendance aber hat sich keineswegs darin verpflichtet, Mad. Wallenstein alle diese Rolle allein und ausschließlich zutheilen zu müssen; sondern sie ist so, wie jedes andere Mitglied des Theaters, an die Theater-Gesetze kontraktmäßig gebunden.

2410 Dieselbe wird also mit ihrer ungegründeten Klage und dem Anspruch auf eine der Mad. Curioni bereits zugetheilte Rolle hiermit abgewiesen.

Da aber Mad. Curioni diese Rolle im Stück *Ertappt!* freiwillig abgetreten, und ohnehin mit einer neuen Rolle in einer Operette (die auch zu gleicher Zeit gegeben werden muß) schon beschäftigt ist, so wird gedachte Rolle Mad. Wallenstein überlassen, damit dieses Stück künftigen Sonntag gegeben werden könne. Das bescheidene und ruhige Betragen der Mad. Curioni wird hier belobt und gutgeheißen. Mad. Wallenstein aber auf das Nachdrücklichste bedeutet, sich künftig bei Proben und überhaupt auf dem Theater alles ungestümen Klagens zu enthalten, sich auf der Garderobe ruhig und zufriedener zu betragen, damit kein Anlaß zur Störung der Einigkeit und Ordnung gegeben werde.

2420 Uebrigens wird Kurfürstl. Theater-Intendance jederzeit bei Austheilung der Rollen vorzüglich auf das gute Spiel der Mad. Wallenstein in komischen Müttern und naiven Mädchen Bedacht nehmen.

Mannheim, 15. Febr. 1783.

Kurfürstl. Theater-Intendance.

Frhr. v. Dalberg.

Beantwortung der vierten dramaturgischen
Frage.

„Können französische Trauerspiele auf der deutschen Bühne gefallen und wie müssen sie vorgestellt werden, wenn sie allgemeinen Beifall erhalten sollen?“

1. Von Herrn Iffland:

2440

Die Verschiedenheit des Nationalgeistes hebt allen Vergleich der französischen mit der deutschen Bühne auf. Mangel deutscher Schauspiele, Gährung unbestimmten Geschmacks im Volk, Seltenheit deutscher selbstständiger Schauspieler — machen gleichwohl diese Frage sehr nothwendig.

Ich habe außer der Truppe des Herrn Hammon und Gesellschaftsvorstellungen nie französisches Schauspiel gesehen. Glaubwürdige Männer aber haben mir ihre Erfahrung hierüber mitgetheilt.

Ich will versuchen, wie weit ich damit, und mit der Kenntniß des Charakters beider Nationen diese Frage beantworten kann. 2450

„Französisches Trauerspiel“

heißt das soviel, als: die Vorstellung einer Begebenheit, welche durch Nationalgeist oder eigne Volksrichtung entstanden ist — so lasse man es von unserer Bühne, denn eher können wir uns den Geist und die Sitten aller Nationen eigen machen, als den Geist und die Sitten der Franzosen.

Die französischen Dichter aber haben Begebenheiten aus der Weltgeschichte dramatisch behandelt; warum sollten wir diese nicht geben können? 2460

Ich glaube, man könne den französischen Dichtern den Vorwurf machen, daß die Helden ihrer Trauerspiele oft ganz Franzosen, nichts von dem sind, was sie sein sollten.

Freilich könnten nun die Uebersetzer den deutschen Schauspielern, der Wahrheit einen wichtigen Dienst leisten, wenn sie dem Imperator, dem Sultan den Federhut nehmen, Helm und Turban geben wollten.

Aber selbst ohne diese Verbesserung, was fehlte den deut-
2470 schen Schauspielern zu der guten Vorstellung dieser Stücke?
Die Franzosen haben Hang zu Ostentation und Enthusiasmus.
Das verursacht bei ihren Dichtern Tiraden, deren glänzende
Rezitation, vereinigt mit jenem berühmten Tragödien-Schritt,
den Kothurn der französischen Bühne ausmachen. Ihre Sprache
gleichet einer Grazie, welche über blumigte Wiesen hüpfet; Sprache
und Sitten sind aber im nothwendigen Verhältnisse; nach der
Wahrheit von der Wirkung der Kontraste sollen daher die
Franzosen diesen erhöhten Kothurn auf ihrer Bühne haben.
Wir auch? — D u r c h a u s n i c h t !

2480 Die deutsche Sprache gleichet einem großen wohlgeordneten
Körper, der mit Majestät einhereschreitet; der Kothurn der
französischen Bühne muß daher bei dieser Sprache ein kaltes,
ermüdendes Einerlei wirken.

Der deutsche Schauspieler darf nichts von der Art des
französischen haben, dieser nichts von jenem.

Die Franzosen geben Vorstellungen. Die Deutschen
Darstellungen.

Ihre Gemälde der Leidenschaft sind prächtig; unsere
wahr.

2490 Pracht ist Lünche, welche die Häßlichkeit versteckt, ver-
derbende Leidenschaft — zum schönen Fehler macht.

Wahrheit führt die Hand auf das Herz. Genügt aber viel-
leicht dem einen Theil an leiser Berührung, während der andere
eines harten Griffs bedarf?

Ich entscheide nichts darüber; aber das ist gewiß: Wen
das erste befriedigt, dem kann das andere nicht
gefallen!

Jeder Schauspieler, welcher den mehreren Theil seiner
Nation befriedigt, ist für seine Nation ein großer Schau-
2500 spieler. Eine Spielart, welche aus National-Charakter und
Sittenrichtung entstanden ist, kann ein allgemeiner Maßstab
werden.

Wir dürfen also durchaus das französische Spiel
nicht nachahmen wollen, wenn die Vorstellungen

ihrer Trauerspiele auf unserer Bühne Wirkung thun sollen.

Die mehrsten der alten deutschen Schauspieler aber waren eine glückliche Mischung von Eigenheit und Kopie französischer Schauspieler; viele der spätern sind Kopien dieser Kopien. Diese dritte Verpflanzung ausländischen Kothurns — was kann 2510 sie wirken?

„Staatsaktion auf der Bühne; Gähnen oder Spott im Amphitheater.“

Dieser fremde Kothurn ist die Sprache, in der Alles wie Nichts und Nichts wie Alles klingt; die schützende Aegide für die Gefühllosigkeit und Eigenheits-Mangel.

Jede zur Gewohnheit gewordene Façon ist bei dem Schauspieler ein falscher Bug, welcher Wahrheit von Schatten und Licht unmöglich macht, die Figuren verstümmelt.

Bestimmtheit der Fächer wegen fürchte ich, der französische 2520 Schauspieler werde am ersten eine Façon für seine Helden haben.

So ist die Ursache manches Theaterkrieges auch die Ursache eines großen Vorzugs der deutschen Bühne.

Die deutschen Schauspieler sollen daher mit Gefühl für Rhythmus und Harmonie überhaupt einen Kothurn wählen, welcher der Sprache und den Sitten der Deutschen angemessen ist. Zu dem Ende sollen sie die Geschichte der Nation mit philosophischem Geiste studiren, sie werden dadurch Reichthum für die Phantasie, aus dieser Kraft für ihre Ideale erhalten. Da = 2530 durch sind sie in den Stand gesetzt, wenn sie Helden darstellen, auf der unfaçonirten, edeln Ursitte der Nation zu beharren.

Jedes Kunstwerk aber, welches in einfach großer Manier angefangen und vollendet ist, thut verhältnißmäßige Wirkung. Dann ist die von den Vorgängern im leidigen Gewohnheits-schlaf angeerbte Schellenkappe fremden Kothurns mit Ehren von ihrem Haupte genommen — dann sind sie deutsche Schauspieler. 2540

So viel, was die Hauptrollen anbetrifft.

Die Ursache aber, warum das Ganze französischer Trauerspiele bei uns keine Wirkung thut, ist: daß wir die in diesen Stücken äußerst wichtige Besetzung der Vertrauten-Rollen zu vernachlässigen zugeben — zugeben müssen. Denn das verdienstwidrige Eindringen in die ersten Stellen, welches bei dem deutschen Schauspiel nur zu leicht und allgemein zugestanden worden ist, läßt die zweite Stelle leer, oder in ungleichem Wechsel schlecht besetzt.

2550 So lange auch die Unbestimmtheit unserer Verhältnisse und die Ernstlosigkeit der Direktors es verdienstlos sein lassen, wenn ein Schauspieler mit Ehren der Zweite sein könnte, so lange ist auch dieses Eindringen keine Unbescheidenheit — obwohl durch die Berichtigung dieses Zustandes der Stein gefunden ist, welcher das Gewölbe schließt!

Ich wünschte, die Franzosen möchten es vergessen haben, daß wir, da ihre Sitte unser Empfehlungsbrief sein mußte, in der Kopie ihrer Fehler so lange fröhnten; daß die deutschen im Selbstgefühl ihres Werths die französischen Schauspieler (die 2560 sie oft nicht einmal kennen) nicht als Erbfeinde verfolgen.

Einem jungen Schauspieler sagte Baron einst: „Es ist gegen die Regel, die Hände über den Kopf zu heben; erhebt sie aber die Leidenschaft dahin, so ist es fürtrefflich.“

Laßt uns tiefe Hochachtung für jeden französischen Schauspieler haben, welcher des Glaubens ist.

Die Menschen, welche das Geschwätz der dornigt-dürren Ma bonne, oder das Urtheil dessen, der seine acht tägige Anwesenheit aux boulevards bekannt machen will — gegen uns aufstehen heißt,

2570 sollte man nie widerlegen.

Von Herrn Kennschüb:

Ob französische Trauerspiele auf der deutschen Bühne gefallen können?

Ich sage ja, wenn selbige nur dann und wann gegeben werden. Das deutsche Gefühl ist nicht mehr an den gekünstelten, prächtigen, deklamirenden Stil der französischen Trauerspiele gewöhnt; es begnügt sich nicht mehr mit Tiraden, es erkennt

nicht mehr Grimasse für Ausdruck, es will den Schauspieler empfinden sehen, und dies ist in den französischen Trauerspielen nicht möglich. Die Leidenschaften in den Tragödien sind von ihren Dichtern gemeinlich im Stil eines Zuschauers beschrieben, und nicht in den Ausdrücken eines Menschen, der selbige fühlt. 2580

Es ist gewiß, daß die Shakespeare-Schauspiele viel zur Verdrängung der französischen Trauerspiele von der deutschen Bühne beigetragen haben, und Niemand wird sich hierüber wundern; denn welch' ein Unterschied zwischen der mächtigen Kunst dieses Dichters, Leidenschaften zu schildern und der allgemeinen Deklamation, mit der der Zuschauer in denen meisten französischen Tragödien amüsirt wird! 2590

Unsere National-Trauerspiele, die von der hohen Stufe, auf der nunmehr die deutsche Schauspielkunst stehet, die größten Beweise sind, sind von den französischen Trauerspielen so gewaltig unterschieden, daß nach meiner Meinung gar keine Vergleichung zwischen beiden stattfinden kann. Wie müssen daher die französischen Trauerspiele vorgestellt werden, wenn sie allgemeinen Beifall erhalten sollen? Dieser zweite Theil der Aufgabe scheint mir anzuzeigen, als ob eine besondere Art zur Vorstellung französischer Tragödien vorausgesetzt würde. Ich habe schon sehr viel vom Pathetischen gehört — Die Benennung pathetisch aber kann nach meinem Wissen nur da stattfinden, wo vermöge der Deklamation ein Gemälde von Tugend oder Lastern, oder einer andern rührenden Materie gemacht werden soll. Wo aber Leidenschaften reden, wo gefühlt werden soll, können keine Pathos stattfinden; denn hierüber würde das Gefühl und folglich auch die Täuschung verloren gehen. 2600

Fast alle Uebersetzungen französischer Trauerspiele sind in Versen, die denn eine besondere Deklamation erfordern; und hierunter mag denn wohl das Pathetische verstanden werden, welches wie behauptet wird, zur Darstellung dieser Trauerspiele erforderlich ist. 2610

Daß zur Ausführung derselben eine besondere Aufmerksamkeit gehört, ist gewiß, denn die untergeordnetste Rolle ist mit der ersten gar zu genau verbunden; auch wird's zur Uebung

gut sein, wenn zu Zeiten dergleichen Stücke gegeben werden; und je mehr diese bei der dermaligen Spielart der deutschen Schauspieler gefallen, je mehr Ruhm wird's für die in solchen Stücken spielenden Personen sein. Allein um eben dieser Spielart willen, die nichts als die strengste Nachahmung der Natur zur Grundlage hat, ist's zu wünschen, daß selbige nur dann und wann gegeben werden möchten.

Von Herrn Beck:

Aus der Wahl der Schauspiele und deren Aufnahme läßt sich mit vielem Grunde auf den sittlichen Charakter der Nation schließen, und so zurück.

Zwei Nationen gaben nacheinander unserm Geschmack Richtung — Franzosen und Engländer. Beider Geschmack ist in Absicht auf die schönen Künste eben so verschieden, als sie in Temperament und Lebensart sich unähnlich sind.

Im Knabenalter der deutschen Schauspielkunst, zu arm an eigenen Produkten für die Bühne, waren uns die Schauspiele der Franzosen unentbehrlich; trotz äußerst mittelmäßigen Uebersetzungen wurden Corneille, Racine, Voltaire die Lieblingsdichter unserer Nation; die Zeit machte uns mit den meisten Werken eines Shakespeare bekannt, und kein Wunder, wenn diese ihre Vorgänger verdrängten, da der Nationalcharakter des Deutschen überhaupt sich weit mehr dem Engländer nähert, als dem Franzosen. Wo der Franzose *raisonirt*, handelt der Engländer, und so auch auf der Bühne. Ihre Stücke voll Nerv und Kraft geben unserm Geiste weit mehr Nahrung, als die mit schönen Bildern und Sentenzen verzierten Trauerspiele der Franzosen. Der Grund, daß die Franzosen die alten griechischen Schauspieldichter benutzten, darf uns nicht bestechen; da wir leider zu stark fühlen müssen, wie wenig sie dieselben erreichen; einer unserer größten Philosophen nimmt zur Vergleichung der griechischen Trauerspiele mit den französischen die Statuen des Phidias und die gemalten Bilder des Watteau: „Jener“, sagt er, „zeigt bei der edelsten Einfalt und in seiner nackten Gestalt eine Vollkommenheit, eine Größe, die sich der ganzen Seele bemächtigt; diese scheinen nur durch Lebhaftigkeit

der Geberden, der Stellungen und durch redende Mienen schön; aber diese Mienen und Geberden drücken ganz gemeine, alltägliche Dinge aus, die im Gemüthe nichts, als die Lebhaftigkeit des Ausdrucks zurücklassen.“

Die französischen Trauerspiele sind mehr für's Lesen, als für die Vorstellung; die schöne Regelmäßigkeit, der ebene Gang, die ausgesuchte Art der Ausdrücke giebt ihnen einen vorzüglichen Grad Annehmlichkeit; die sentenziösen Sprünge aber, mit denen sich ihre Tiraden öfters endigen, ermüden den Geist, unterbrechen die Wärme der Empfindung, und der Mangel an Begebenheiten läßt dem Auge und Ohr eine Leere zurück, die durch keine Annehmlichkeit des Vortrags ersetzt werden kann. Das Trauerspiel muß hinreißende Situationen, weniger Häufung schöner Bilder und Gedanken enthalten; bei den Franzosen sehen wir das Gegentheil. Ruhmredigkeit und Gefallsucht sind Modedefehler der Nation; diese zeigen sich auch in ihren Trauerspielen. Man verliert daher oft den Faden des Stücks und erblickt den Dichter; die Nation ist zu sehr dahin verwöhnt, als daß es ihnen auffallen könnte; im Gegentheil entscheiden oft ihre sogenannten beaux vers das Schicksal des Stücks. 2660

Das Trauerspiel soll vor Allem Darstellung einer großen wichtigen Handlung sein; und je mehr Volksinteresse darinnen liegt, je mehr sie Veränderungen, Begebenheiten im Staate enthalten, und je allgemeiner bekannt diese Begebenheiten sind, desto gewisser ist ihr Beifall und der Zweck erreicht, den das Schauspiel haben soll; jede Nation, jedes Land, ja sogar jede Provinz hat der Volksbegebenheiten, die Stoff zu Trauerspielen darreichen könnten. Deutschland so viel, wie jedes andere Land. Dank daher den Männern, die auch bei uns die Bahn brachen, uns mit älterer und neuerer deutscher Sitte bekannt machten, ihnen haben Publikum und Schauspieler den schnellern Schritt zum Ziele zu verdanken. 2670

Jede wichtige Handlung im Staate ist Stoff zum Schauspiel; jeder Charakter der Heroismus enthält, wichtig genug für die Bühne; große Menschen, Regenten, interessiren uns auf der Bühne nicht durch ihren Rang, sondern durch die Größe ihrer Handlungen; und der Held, der die Rechte des Vaterlandes

vertheidigt, wird uns ungleich wichtiger, als ein wollüstiger Regent; dies ist wieder ein Grund, warum die französischen Trauerspiele nun weit seltener auf unsere Bühne kommen sollten. Liebe ist bei ihnen immer die Aze, um die sich das Interesse ihrer mehrsten Trauerspiele herumbreht, sie wollen nur Nührung und Bewunderung erwecken; unterrichten, belehren, daran dachten sie wohl nie; vielleicht ist der Stolz der Nation Schuld, die nicht mit ihren eignen Lastern, Thorheiten und Schwachheiten bekannt gemacht sein will; den Beweis leite ich daher, weil sie in ihren Schauspielen das Laster immer durch einen Ausländer zu personifiziren pflegen. Wie schön ist dagegen der Zweck unsrer National-Schauspieldichter, uns mit den Tugenden und 2700 Lastern unsrer Vorfahren bekannt zu machen.

Wir sehen in einem angenehmen Traum die Geschichte eines vergangenen Jahrhunderts vor unsern Augen vorgehen, und erblicken mit einmal die Fortschritte im Guten und Schlimmen, die wir in der Zeit gethan haben. Wohl uns indeß, daß wir gegenwärtig in einem Zeitalter leben, wo Deutschland seine Philosophen, Dichter und Schauspieler selbst hervorbringt, daß wir nun bald nicht mehr nöthig haben, unsere Nachbarn zu Hilfe zu nehmen. Originalität ist der Stolz einer Nation, und wohl dem, der das, was er ist, sich selbst zu 2710 verdanken hat. —

Man verzeihe mir diese anscheinende Ausschweifung; sie war indeß nothwendig zur Untersuchung, in wiefern es die Dichter beider Nationen den Schauspielern erleichterten oder erschwerten.

Ich komme nun auch zur eigentlichen Beantwortung der Frage, ob und wie französische Trauerspiele von uns vorgestellt werden können?

Drei Vollkommenheiten geben dem französischen Schauspieler hinlänglichen Beruf zur Tragödie; Annehmlichkeit im Vortrag, Stellung und Geberdenspiel; wer diese in vorzüglichem Grade besitzt, kann auf den zuverlässigen Beifall seiner Nation rechnen. Hierinnen setzen sie ihren vermeinten Vorzug vor andern Nationen. Natur und Stärke des Ausdrucks sind Vorzüge des Deutschen; er hat Ein-

bildungskraft, um sich die Natur auch in ihren Ausartungen zu denken und Schwingkraft um die sich anfühlen zu können. Die Stärke seiner Nerven verträgt Erschütterung, da wo der Franzose nur schwach gerührt sein will; er denkt auf Wahrheit, wo der Franzose nach Eleganz ringt. Sein Spiel ist treue Darstellung seines Ideals, des ^{2730.} Franzosen — das lebenswürdige Ich. Der Schauspieler soll zwei Finger breit über das Natürliche gehen, soweit ist er der Entfernung schuldig, die Franzosen überschreiten ganz das Natürliche.

Schon im gesellschaftlichen Leben wird man diesen Fehler in seinem ganzen Umfange gewahr; das aufrichtigste Compliment aus dem Herzen des rechtschaffenen Mannes ist ihnen zu schwach, es muß ausschweifende Schmeichelei sein, wenn es befriedigen soll, und jeder billige Tadel verwandelt sich in Gift der Verleumdung. So auch auf der Bühne. ^{2740.}

Jede feinste Leidenschaft hat ihre Grenzen, die überschritten, in einen entgegengesetzten Fehler ausartet. So wird Stolz leicht Hochmuth; Gewißheit Arroganz; Behutsamkeit Feigheit und Ungezwungenheit Unverschämtheit. Diese feine Grenze zu halten muß das vorzügliche Augenmerk des denkenden Schauspielers sein.

Es würde dem deutschen Schauspieler nicht schwer werden, jener ihre Spielart anzunehmen, sobald er nur einige Mühe darauf verwenden wollte; im Gegentheil, der Körper läßt sich leichter in Gewalt bekommen als die Seele; es wird wenig ^{2750.} Mühe erfordert, Gesten und Organ so zu lenken, daß sie uns bei der übelsten Laune gehorchen; aber Kopf und Herz sind weit schwerer dahin zu gewöhnen, so oft wir wollen, das Beste herzugeben. Wehe aber dem deutschen Schauspieler, der sich an seelenloses Spiel gewöhnen wollte; je mehr er auf Eleganz zu denken hat, je mehr verliert er an Empfindung. Bei uns würde dieses um so mehr auffallen, da man sogar schon die traurige Bemerkung bei den Franzosen gemacht hat.

Wahr ist's, man wird bei den Franzosen eine vorzüglich genaue Beobachtung des Mechanischen gewahr; aber ^{2760.} leider wird dadurch der mehrste Theil ihres Spiels Mechanik.

Sie wissen nach vielfältigen Wiederholungen eines Stückes noch, wie sie bei der ersten Vorstellung standen, gingen, sich bewegten; beim Deutschen, der nach augenblicklichem Gefühl spielt, ist dieses der Fall nicht — kanns nicht sein. Wer kann im natürlichen Affekt wohl seine Schritte abzählen? oder auf die Biegungen seines Körpers denken? Dadurch gewinnt der Deutsche an Mannigfaltigkeit und Wahrheit, was jener durch Eleganz ohne Wahrheit nicht ersetzen kann. — Der
2770 französische Schauspieler kann sich nie ganz täuschen, selten wird er vergessen, daß er auf der Bühne ist. „Nehmen Sie die Rolle in die Hand“, gab ein Patriot der Bühne einem deutschen Schauspieler den Rath, „und lesen Sie sie ab. Die Franzosen machten das oft so, wenn Noth vorhanden war, und das Stück ging übrigens vortrefflich.“ Ich gestehe es, ich wünschte den Schauspieler zu kennen, der mit wahrer Empfindung zu spielen im Stande ist, wenn der, der mit ihm spielen soll, seine Rolle nur sagt, geschweige denn, wenn er sie gar liest.

2780 Gibt's wohl einen unleugbareren Beweis der Seelenlosigkeit im Spiel des Franzosen?

Das Resultat geht demnach dahin: Deutsche Trauerspiele müssen auf der deutschen Bühne den Vorzug haben, alsdann folgen die so viel möglich unserer Bühne angepaßten englischen Trauerspiele; weil aber dennoch beides nicht hinreichend sein würde, sind uns immer die französischen Trauerspiele nicht ganz unentbehrlich.

Um sie vorzustellen, daß sie allgemein gefallen sollen, müssen unsre Schauspieler 1., den rhetorischen Theil
2790 mit vorzüglichstem Fleiß studiren, durch Abwechslung im Vortrage, Freiheit in den Modulationen und richtigen Gebrauch des Rhythmus kann die frostigste Stelle gehoben, die mittelmäßigste Laune versteckt werden.

2., den Nothurn beiseite, in einem römisch oder griechischen Helden einen deutschen Mann mit Würde ohne Prätension und allen Vorzügen des wirklich edeln Mannes mitbringen; ich beziehe mich hier auf das, was ich über Anstand gesagt habe.

3., Kraft und Wahrheit im Ausdruck haben, ohne jene Verzerrung der Franzosen, die nicht individualisiren²⁸⁰⁰ können, ohne zu grimassiren, nicht weinen ohne zu heulen, nicht zornig sein ohne zu ragen.

4., bei genauer Beobachtung des mechanischen Theils der Kunst die natürliche Lebhaftigkeit um einen Grad erhöhen; Mäßigung der Gesten bei schnellerm Umlauf des Bluts, Zurückgezogenheit im Sturme der Leidenschaft macht einen so schönen Kontrast und kann auf der Bühne nie seine Wirkung verfehlen.

Was von Gouvernementswegen denen in dahiesiger Garnison befindlichen Regimentern, zu Verbehaltung guter Ordnung,²⁸¹⁰ dem auf die Komödien Tage bei dem Piquet kommandirten Herrn Offizier zu observiren befohlen worden, solches wird einer löblichen Theater-Intendanz anmit zur Nachricht mit dem Ersuchen communicirt, daß Wohl dieselbe ihr untergebenes Personale zu ebenmäßig genauer Beachtung beliebig anweisen möge.
Mannheim, den 1. März 1783.

Von Gouvernementswegen
de Failly, Commandant.

Instruktion

für die bei dem Kurfürstlichen Theater die Wacht habenden²⁸²⁰ Herrn Offiziers.

1., Soll jeder Schildwacht anbefohlen werden, die Billets-Einnehmer gegen Gewalt zu schützen; und im Fall sich Leute ohne Billets in's Komödienhaus drängen, solche auf ihre Anzeige herauszuholen.

2., Hat sich Niemand deren Herren Offiziere, oder sonsten Jemand an das Orchester der Musik zu begeben, daselbst sich hinzustellen oder hinzulehnen.

3., Ist Herr Direktor des Theaters durch die sämmtliche Wache gegen alle Gewaltthätigkeiten zu schützen und allenfalls²⁸³⁰

auf sein Verlangen, die ihm untergebenen und zum Theater überhaupt gehörigen Personen zu arretiren.

4., Solle sich der kommandirende Herr Offizier um die nemliche Stunde, so wie das Biquet von der Intendance verlangt wird, jederzeit präzise in dem Komödienhaus einfinden, um die aufgehenden Posten selbst zu vertheilen; auch sollen zu diesem Biquet so viel möglich altgediente Solden und keine Rekruten genommen werden.

5., Solle keinen andern Kadetten, als die so wirklich
2840 Dienste machen, der Eintritt zur Komödie erlaubt sein, wobei ihnen bei denen Regimentern die Gelassenheit und das stille und sittliche Betragen (um nicht allensfalls durch Hinausweisung prostituiert zu werden) schärfstens eingebunden werden soll.

6., Solle keiner Dame von Militaire der Eintritt ohne Vorzeigung des erhaltenen Freibillets, mit der Entschuldigung: Sie habe solches vergessen, gestattet werden.

7., Bei dem Eingang des Parterre und der Galerie sollen gut gediente und vernünftige Leute auf dem Posten an-
gestellt werden; und der Schildwacht an dem Parterre wäre
2850 schärfstens anzubefehlen, keinen Lärmen und lautes Geschwätz von denen auf ihre Herrschaft wartenden Bedienten zu dulden; widrigenfalls die Schildwacht solches dem das Biquet habenden Herrn Offizier sogleich melden solle; weswegen sich der das Biquet habende Herr Offizier immer hinter der Parterrethüre (um allen Unfug vorbeugen zu können) in einer ihm besonders angewiesenen und für ihn aufbehaltenen Bank aufzuhalten hat.

8., Gleichwie nicht nur allein die höchst- und sonstige hohe Herrschaften, dann auch das Publikum durch das Aus- und Eingehen während angefangener Akte öfters inkommodirt
2860 und gestört wird, so solle jederzeit, so wie ein Akt angefangen hat, Niemand zu der Parterrethür aus- und eingelassen werden, bis er geendigt ist, welches die Schildwacht an der Parterrethür, sowie der Billet-Einnehmer genau zu beobachten haben. Nach geendigtem Akte wird erst der Aus- und Eingang daselbst wieder gestattet, um so mehr, da die Herrn Stabs- und andere Offiziers, welche erstere ohnehin ihre Plätze vorn an dem Theater

haben, wann sie auch kommen, durch die Seitengänge ungehindert und ohnaugehalten passiren können.

9. Schließlich muß der kommandirte Herr Offizier für alle sich ereignende Vorfälle und Fehler in allweg responsible sein, ²⁸⁷⁰ weswegen einem jeden Offizier ein Exemplar (um sich keineswegs entschuldigen zu können) zuzustellen wäre.

Mannheim, den 1. März 1783.

Die siebente Sitzung

(und sechste Sitzung im vierten Theaterjahr)

den 7. März 1783.

Gegenwärtig: Sr. Excellenz, Freiherr von Dalberg.

Die Herren: Meyer, Kenschüb, Iffland, Weil, Beck, Kirchhöfer.

Vorgeschlagene Stücke:

2880

„Julie und Bellmont“ und „Der Freigeist“ von Brawe, von Herrn Meyer.

„Zu gut ist nicht gut“ und „Die lustigen Stutzer“ als die ersten neuen Stücken von Sr. Excellenz zur Aufführung bewilligt.

Wiederbesetzung:

„Der Faschingstreich“, „Der verliebte Werber“, „Sie läßt sich herab um zu siegen.“

Abänderungen und Beurtheilungen.

„Die Physiognomie“. Lustspiel in 5 Akten von ²⁸⁹⁰ Brezner.

Ein Schauspiel von gewöhnlichem Gange, mit Entführungs-Erkennungs-Scenen zc., eigentlich mehr Parodie auf Physiognomie- und Empfindeleisucht; ein Gewebe von Episoden, die ein ganz niedliches Ganze ausmachen. Die Kinderscenen sind neu, theatralisch und unterhaltend, und verschaffen dem Stück unter unsern guten Lustspielen eine Stelle.

Beck.

„Der Rezensent“. Lustspiel in zwei Akten. Von diesem höchst elenden Produkt verunglückter Personal-Satyre läßt sich nur so viel sagen, daß der Verfasser einen Verweis verdiente, daß er sich unterstehen durfte, es einem gesitteten Theater zur Vorstellung anzubieten.

Beck.

Zur Beurtheilung wurde

„Imogen“ Herrn Beck und „Die Abenteuer der Liebe“ Herrn Iffland gegeben.

Repertorium:

	Dienstag, 11. März 83:	„Der Weise in der That“.
2910	Donnerst., 13. „	„Das öffentliche Geheimniß“.
	Sonntag, 16. „	„Der Schulgelehrte und der eifersüchtige Liebhaber“. (Fust von Stromberg.)
	Dienstag, 18. „	„Fernando und Olimpia“. (Minna von Barnhelm.)
	Donnerst., 20. „	„So fängt man die Männer“. (Mariane. Erster Dank.)
	Sonntag, 23. „	„Felix u. Operette“. (Der Schulgelehrte. Die drei Pächter.)
2920	Dienstag, 25. „	„Die Hochzeit nach dem Tode“. (Der Gläubiger. — Ariadne.)

Frage:

Ist das Händeklatschen oder eine allgemein herrschende Stille der schmeichelhafteste Beifall für einen Schauspieler?

Die achte Sitzung

(und siebente im vierten Theaterjahr)

Freitag den 28. März 1783.

Gegenwärtig: Ec. Excellenz Freiherr von Dalberg.

Die Herren: Meyer, Kenschüb, Iffland, Weil, Beck,
2930 Kirchhöfer.

Kritik

über die „Die Hochzeit nach dem Tode“ von Sr. Excellenz Freiherrn von Dalberg.

Dem raschen, lebhaften Spiel im Ganzen ist es zu verdanken, daß dies Stück hier nicht mißfiel, wie es in Wien und auf andern Bühnen mißfallen hat. Die Scenen sind meistens zu gedehnt, das Komische ist nicht natürlich genug mit dem Ganzen verwebt, oft zu abgerissen; der Schiffcapitainscharakter zu sehr Karikatur; und überhaupt unterscheidet sich in diesem Stück der deutsche Dichter zu merklich von dem französischen. 2940 Das Stück bekommt dadurch einen doppelt verschiedenen Rang; einen feinen, gesellschaftlichen — wodurch sich französische Stücke überhaupt auszeichnen und einen weitschweifigen, welches der herrschende Fehler unsrer meisten deutschen Dichter in ihren Theater-Produkten ist.

Bei dieser Vorstellung wußte Jeder seine Rolle gut, und man merkte Anstrengung im Darstellen und Pünktlichkeit bei vorhergegangener Probe, daher die Rundung im Stück; daher die Täuschung; daher Entfernung von Langerweile.

Zu bemerken ist, daß Herr Meyer in der Rolle des 2950 Vaters hätte älter erscheinen sollen. Nur des Mannes Alter rechtfertigt seine mißtrauischen Bedenklichkeiten, und die Hochzeit nach dem Tode. Wenn er die Scene mit dem Briefe mit der Brille spielt, und abwechselnd vom Sprechen zum Lesen solche abnimmt und wieder aufseht, kann er das Spiel lebhafter machen, und es verliert dadurch von seiner Einförmigkeit. Kleinigkeiten tragen oft Vieles zur Aufnahme einer Rolle bei.

Herr F f f l a n d hat den komischen Charakter des Schwalbe sehr gut und launig durchgesetzt, so auch Herr Beil, nur daß seine Sprache unverständlich war. Ich habe wenigstens bei 2960 äußerster Anstrengung das Wenigste von seinen Reden verstehen können; seine Aussprache glich einem fremen Dialekte; die Worte waren zu hingeworfen und nicht Bestimmtheit im Ausdruck genug. (Ein Fehler, vor dem sich Herr Beil in komischen Rollen sehr zu hüten hat.) Uebrigens aber war Wahrheit in seinem ganzen Spiel und Benehmen.

Herr Beck in der Scene mit Zulchen verdiente Lob und des Kenners Beifall.

2970 Mlle. Baumann hat einige zärtliche Stellen ihrer Rolle sehr gut gesagt — so das Abschiednehmen von Louise.

Mad. Kennschüb spielte die Scene der Erzählung fürtrefflich.

Was läßt sich nun aber von Herrn Franks ordnungswidriger Anmaßung sagen, seine Rolle willkürlich zu verstümmeln? Eine ganze Rede im zweiten Acte wegzulassen: Es war mir gleich auffallend und brachte mich ganz aus der Stimmung. Die Entscheidung hierüber soll unten bei Art: Klagen bestimmt folgen.

Vorgeschlagene Stücke:

2980 „Eugenie“ von Herrn Jffland; „Walwais und Adelaide“ von Herrn Beck.

Abänderungen und Beurtheilungen:

Herr Jffland schlug eine neue Verkürzung der Hochzeit nach dem Tode vor, welche von Sr. Excellenz und dem Ausschuß bewilligt wurde.

2990 „Die Vormünder.“ Nichts mehr und weniger als eine unterhaltende Posse, wo das Spiel des Liebhabers (der sich in vier abwechselnden Charakteren zeigt) die Haltung des Stückes ausmacht. Die verschiedenen Charaktere der Vormünder sind nicht genug gegeneinander gestellt und im Ganzen zu matt gezeichnet. Wenn dieses Stück zur Aufführung angenommen würde, müßte das Possenspiel mit dem Gürtel herausbleiben, wenn nicht der Alte in der Pantalons-Maske erscheinen soll.

Meyer.

„Die Eifersüchtigen.“ Die immer fortdauernden Mißverständnisse und Verwirrungen machen dies Stück sehr unterhaltend, und ich müßte mich sehr irren, wenn es nicht bei gutem Spiel eines unsrer besten komischen Stücke würde.

Meyer.

3000 „Die Abenteuer der Liebe.“ Das größte Verdienst dieses Schauspiels besteht in der Ungewißheit des Aus-

gangs, worin man bis an's Ende schmacklich genug unterhalten — oder vielmehr aufgehhalten wird. Die ganze Intrigue des Stückes ist, daß ein Mädchen von gewöhnlichem Schlage einen besoffenen Landjunker nehmen soll, und ein Fremder sich von Ohngefähr in sie verliebt, sie entführt und zur Frau erhält. Hätte doch der Verfasser an das Sprichwort gedacht: Ende gut, Alles gut, als er die Katastrophe des Stückes schrieb! Gerade da, wo sich die Charaktere recht entwickeln sollten, wo man von dem Räuber Strong etwas Außerordentliches erwartet, ist ⁸⁰¹⁰ dieser nur da, um den Ausgang des Stückes um einige Minuten zu verzögern. Um eines solchen Zwecks willen hätte der Verfasser keinen Straßenräuber nöthig gehabt, den er noch oben-drein auf eine Art ankündigt, daß man große Entdeckungen, außerordentliche Begebenheiten erwartet. Die Gefellen des Straßenräubers haben vollends gar keinen Zweck, und man sollte vermuthen, sie wären bloß des Abschieds wegen da, wo sie als Menschen fühlen und handeln; so wie ihr Hauptmann ein Beispiel giebt, daß auch ein Straßenräuber Liebe und Großmuth fühlen kann. Strong ist so ganz ohne Interesse, ⁸⁰²⁰ daß man ihn weder verachten, noch bewundern, oder bemitleiden kann.

Der Charakter des Wirths, der Lady, des Doktors sind gut angelegt — aber Alle verlieren gegen das Ende, und da, wo man glaubt, sie recht kennen zu lernen, verschwinden sie.

Der besoffene Landjunker ist übertrieben, und der Schauspieler, der ihn so darstellte, wie er gezeichnet ist, würde Ekel erwecken. Ueberhaupt ist der Fehler des Stückes, daß alle Charaktere zu wenig handeln und das Hauptinteresse zu ⁸⁰³⁰ matt ist.

Sonst ist die Sprache vorzüglich gut und einige Scenen vortrefflich gearbeitet.

Meyer.

„Die Abenteuer der Liebe.“ Zum Theil für-trefflicher Dialog. Die ernsthaften Scenen möchten wohl deswegen von weniger Gewicht sein, weil der Räuber Strong uns oft, und vorzüglich am Ende, ganz an den größern, brillanten *Karl Moor* erinnert. Lady Dulmoth berechtigt uns im An-

fang zu komischen Erwartungen, welche sie in der Folge nicht
3040 erfüllt.

Snowt erfordert einen delikaten Schauspieler; desgleichen
Sir John Slender. Auf diese beiden Rollen und auf
die echte Gutmüthigkeit des Doktor Speet kommt es an,
ob das Stück jetzt in die Reihe gehört, oder nicht. Die ernst-
haften Scenen der Miß Jenny mit dem Harcourt sind
lang, und wie mich dünkt, von der Art der gewöhnlichen Lieb-
haber-Scenen. Harcourts rasche Verliebung und Verheirathung
(so sehr sie dem Engländer gleicht) dürfte einem deutschen Pu-
blikum doch wohl fremd vorkommen. Die Scene der Libertiner
3050 mit dem Wirth erfordert eben so viel Fähigkeit der Schauspieler,
als die großen Rollen dieses Stücks, wenn sie anders die Wahr-
scheinlichkeit nicht beleidigen soll.

Ich glaube, daß dieses Stück der Mühe, welche der Herr
Verfasser darauf verwendet hat, mehr entsprochen haben würde,
wenn er es in deutsche Sitte übertragen und auf die Aus-
einandersetzung des komischen Charakters der Lady Dulmoth
mehr gesehen haben würde. Indeß ist es immer ein gutes
Stück, wo eine Direktion gegen ihr Publikum nicht alte Schuld
nachzuzahlen hat.

3060

Iffland.

„Imogen“, Lustspiel in fünf Akten aus dem Shakespeare.

Shakespearesche Gedanken, Shakespearescher Dialog, vor-
treffliche Skizzen von Charakteren, — aber auch meist nur
Skizzen. Der Hauptcharakter der Imogen hat unendliche
Schwierigkeiten für die Schauspielerin und sinkt etwas gegen
den Schluß, so wie überhaupt das ganze Stück. Daß weder
der Vater noch Arthurs die Züge und Sprache Imogens, trotz
der Verkleidung, erkennen sollten, scheint mir unnatürlich.

Der vorzüglichste Theil von Arthurs Rolle besteht in
3070 Monologen; vielleicht kann der Schwung, den die Schauspieler
den Charakteren geben könnten, die Skizzen ausmalen; — und
so schien mir's (wenn ich die Theaterinconvenienzen, z. B. die
antikprächtigen Verzierungen von Imogens Schlafgemach zc.
ausnehme) immer der Vorstellung würdig zu sein.

Beck.

Fehler gegen Theaterordnung.

Ich fühlte mich nicht dazu, den Monolog in der Hochzeit nach dem Tode, am Schluß des zweiten Aktes, zu sagen, bat daher in der Leseprobe öffentlich: man möge denselben wegstreichen. 3080

Mehrere der Gesellschaft stimmten mit mir überein und sagten: Sie glaubten, es schloße sich der Aktus besser und mit mehrerem Feuer, wenn der Schiffskapitain denselben endigte.

Herr Iffland nahm hierauf das Buch, überlas die Stelle, strich den Monolog weg und versicherte mich, daß er es thun dürfte.

Auch wurde mir bei der Generalprobe weder vom ersten noch zweiten Ausschuß angedeutet, den Monolog zu sagen.

Heute ist mir dieses weggelassenen Monologs wegen Strafe 3090 zuerkannt. — Ich frage also unterthänig bei Ihrer Excellenz an und bitte den versammelten Ausschuß zu urtheilen: ob ich oder Herr Iffland diese Strafe zu bezahlen hat.

Frank.

Herr Frank, der durch willkürliche Verstümmelung seiner Rolle gegen ein wichtiges Theatergesetz gefehlt hat, entschuldigte sich damit, daß Herr Beck ihm erlaubt hätte, seine Rolle also zu verstümmeln. Herrn Beck's Ummaßen ist ebenjo sonderbar als sträflich. Denn

1., hat Herr Iffland von Intendancewegen bei versammeltem Ausschuß das Stück: „Die Hochzeit nach dem Tode“ 3100 abzukürzen erhalten und auch abgekürzt; und dabei muß es bleiben; denn bei Leseproben kommt es Keinem nicht zu, ohne der Intendance Bewilligung Abänderungen in Rollen zu machen.

2., ist es ein festes Theatergesetz, keine willkürlichen Abänderungen in Rollen, bei Strafe, vorzunehmen.

3., ist der erste und zweite Ausschuß dafür angeordnet, auf Alles zu wachen, was Ordnung und Erhaltung der Theatergesetze angeht; die übrigen Mitglieder des größern Ausschusses aber haben kein Recht dazu, denn die Theater-Intendance hält 3110 sich ganz allein in Ansehung der Theatergebreehen an den ersten

Ausschuß, der für die Befolgung der Gesetze stehen und für Fehler solcher Art doppelte Strafe erlegen muß.

4., durfte Herr Frank also nach gesetzlicher Ordnung keine Befehle von Herrn Beck erhalten, sondern im Fall des Zweifels hätte er beim ersten oder zweiten Ausschluß anfragen sollen; denn von diesem fordert die Intendance Rechenschaft.

Da dieses also nicht geschehen, und Herr Frank seine Rolle willkürlich verstümmelt hat, so hat der erste Ausschluß ihm die 8120 gesetzliche Strafe anzusehen.

Bei Ausschließung von künftigen Ausschlußversammlungen wird Herrn Beck eine ähnliche Anmaßung hiermit untersagt, und wegen gegenwärtiger Ueberschreitung zur gesetzlichen Ordnung und Theaterverfassung verwiesen.

Kurfürstl. Theater-Intendance

Frh. v. Dalberg.

In der Ueberzeugung, daß Kurfürstliche Theater-Intendance mein Ansuchen genehmigen und der Theater-Ausschuß die Billigkeit daran erkennen wird, ersuche ich hohe Intendance um 8180 Abnahme verschiedener kleiner, unbedeutender Bedienten-Rollen, welche mir bei meinem Anfange zugetheilt, und wozu ich mich als jüngster Schauspieler verpflichtet hielt; sie auch ohne Mißvergnügen fortspielen würde, wenn das Theater Mangel an Schauspielern hätte, welchen nach Recht und Billigkeit solche Rollen zuerst zufallen müssen; da aber Herr Richter und Herr Brand noch wenig in Schauspielen angestellt sind, mir hingegen das Studium der großen Operettenrollen Zeit und Mühe kostet, so habe ich Kurfürstl. Theater-Intendance um die 8140 Erlaubniß ansuchen wollen: Diese kleinen Rollen (wozu nur Aufmerksamkeit erfordert wird) abgeben zu dürfen. — Wenn aber eine Rolle, worin das Stuhlsetzen die Hauptsache ausmacht, nicht anders als durch mich besetzt werden kann, so werde ich mich auch in Zukunft nicht weigern, solche anzunehmen; und auf dieses Versprechen gründe ich die Billigkeit meiner Bitte, deren Gewährung ich mich schon versichert halte.

Gern.

Ist bewilligt und von Herrn Meyer an Herrn Richter auszuthellen.

Frh. v. Dalberg. 3150

Repertorium.

- Sonntag, 30. März (83): „So muß man die Männer fangen“.
Dienstag, 1. April „ „ „Fernando und Olimpia“.
Donnerst., 3. „ „ „Das Testament“. (Der Schmucl.)
Sonntag, 6. „ „ „Felig“. (Operette.)
Dienstag, 8. „ „ „Die Hochzeit nach dem Tode“.
(Der argwöhnische Ehemann.)
Donnerst., 10. „ „ „Stugerlist“. (Glück bessert Thorheit.)

Das erste neue Stück nach Ostern: „Die Eiferfüchtigen“.

3180

Beantwortung der Frage:

„Ist das Händeklatschen oder eine allgemein herrschende Stille der schmeichelhafteste Beifall für den Schauspieler.“

Von Herrn Meyer:

Bei einer Kunst, deren Eindrücke nur von wenigen Augenblicken abhängen, darf wohl der Künstler seine Belohnung in eben dem Augenblick erwarten, wenn er diese Eindrücke erregt — es ist nothwendig, ihm auf der Stelle die Versicherung zu geben, er habe seinen Zweck, zu rühren oder zu belustigen erreicht, oder ihn das Gegentheil vermuthen zu lassen, damit er die Ursache der kalten Aufnahme seines Spiels aufsuche — verbessere und berichtige. Der laute Beifall ist die einzige Belohnung, der einzige Dank, den der Zuschauer geben und der Schauspieler dafür annehmen kann. Es ist die allgemeine Klage, daß dieser kritisch laute Beifall fast überall in den Händen solcher Leute ist, welche oft nicht eine einzige von denen Eigenschaften besitzen, welche Sulzer von einem Kenner verlangt, die sich ihres Ranges oder Unverschämtheit wegen das Recht anmaßen, Dichter und Schauspieler erheben oder verdammen zu dürfen. Der laute Beifall dieser Tonangeber kann daher nie für den Werth des Künstlers bürgen, da er fast immer das Werk der Parteijsucht — auch oft die Folge schiefen Gefühls

3170

3180

ist. Wie mancher denkende Künstler, der eines schönen Abgangs wegen mit lautem Händeklatschen begleitet wird, seufzt beim Eintritt in die Kulissee: Herr vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!

Ich mache den Unterschied zwischen Beifall und al-
gemeinen Beifall, ersterer entscheidet wenig oder nichts
8190 — letzter viel, vielleicht Alles. Der laute, allgemeine Beifall
ist Stimme des Volks, und Stimme des Volks soll ja Gottes
Stimme sein. Dieser ist nie das Werk der Kabale, sondern
allemaal Folge des allgemeinen Eindrucks, hat so viel Feier-
liches, Rührendes, daß er bis in's Innerste der Seele dringt;
und so wie jener (ich will ihn den halben, oder kritischen Bei-
fall nennen) nicht selten den Stolz des Künstlers rege macht,
thut dieser die entgegengesetzte Wirkung. — Bis zu Thränen ge-
rührt, kann der Künstler in diesem Augenblick seinen größten
Feind umarmen und für die Kunst den Märtyrertod erdulden.

8200 Ich frage jeden Schauspieler, ob er bei allen Lobsprüchen
der Kenner, Dichter und Journalisten so bewegt wurde, als bei
dem lauten Händeklatschen eines vollen Schauspielhauses? Auch
glaube ich demjenigen nicht, der mich versichert, daß ihm allein
der Beifall der Kenner genüge. Nur diejenigen, die nicht das
Glück hatten, allgemein zu rühren, pflegen sich damit zu trösten,
daß sie nur für Kenner spielen.

Als ich ehemals mit der Seyler'schen Gesellschaft im lieben
Waterlande à la Thespis herumwanderte, führte uns der Zu-
fall an einen Ort, wo man nicht die mindeste Idee von irgend
8210 einer Art Schauspiel hatte. Bei der ersten Vorstellung herrschte
von Anfang bis zu Ende ein tiefes Stillschweigen — Niemand
wußte, wie er bei diesem Publikum dran war — „Sie müssen
das Ding erst verstehen, es wird schon kommen,“ — tröstete
uns Ethof. In dieser Ungewißheit blieb man bis zur Vor-
stellung des Galereusklaven, wo bei dem rührenden
Streit zwischen Vater und Sohn erst ein allgemeines Schluchzen
und dann ein allgemeines Händeklatschen erfolgte. Nie war
mir ein Applaudissement feierlicher, nie fühlte ich mehr Achtung
für das aufgeklärteste Publikum, als für diesen rohen unge-
8220 bildeten Haufen.

Ein Parterre, das gar nicht applaudirt, oder aus Ehrfurcht für den Hof (der das Schauspiel allein unterhält) es nicht wagt, seinen Beifall laut zu geben, ist ein sicheres Opium für den Schauspieler und Zuschauer. Der laute Beifall, er sei wie er wolle, ist wenigstens als ein Mittel, beide Theile in Spannung zu halten, nothwendig. Der wahre Künstler hat seinen strengsten Richter in sich selbst; und schiefer Beifall schadet ihm so wenig, als er jenen nützt, die um zu gefallen, sich anderer Empfehlungsmittel bedienen müssen, als ihrer Kunst.

3230

Wie viel der Schauspieler als Künstler und Mensch dazu beitragen könnte, dem lauten Beifall oder Geschmack seiner Zuschauer Richtung zu geben, wäre der Gegenstand einer besondern Abhandlung über den Geschmack, worüber bisher noch mehr gesagt als gedacht wurde.

Aufmerksame Stille des Publikums kann nicht immer für gewissen Beifall angenommen werden. Bei den Einleitungsscenen ist allemal das Parterre unruhig; die Aufmerksamkeit steigt mit dem Interesse des Stücks, und bei der Entwicklung herrscht oft allgemeine Stille, welche mehr Beifall für den Dichter als Schauspieler ist. Selbst dann, wenn der Schauspieler den höchsten Grad der Täuschung erreicht hat, und man den Künstler über sein Werk vergißt, wird sich diese feierliche Stille endlich in einen allgemeinen lauten Beifall auflösen.

Von Herrn Kennschüb:

Der ursprüngliche Zweck des Applaudirens, oder Beifallzukulatichens war öffentliche Belohnung und Aufmunterung des Talents; und diese ist nöthig, unentbehrlich: ohne sie würde das Talent einschlummern, träge werden. — Dahingegen durch einen zur rechten Zeit gegebenen Beifall der Schauspieler nicht nur belohnt wird, sondern es werden auch die übrigen mitspielenden Personen dadurch gleichsam zum Wettstreit angespornt. Freilich wird das Applaudiren auch sehr mißbraucht — wenn aber wegen des Mißbrauchs Sachen, die an sich gut sind, abgeschafft werden sollen, dann würden uns nur wenige gute übrig bleiben. Hierzu kommt noch, daß ein Jeder des

3250

Besten von sich selbst überzeugt ist, und also ganz gewiß glaubt, die Ehre die ihm widerfahren, verdient zu haben.

Es ist gewiß, daß eine allgemeine herrschende Stille für
3260 den solid denkenden Künstler der schmeichelhafteste Beifall ist; es ist ein sicherer Beweis, daß er seine Zuschauer überrascht, in Bewunderung gesetzt hat; dennoch aber wünscht er, und muß er wünschen, daß diese überraschten Zuschauer dieses auch öffentlich an den Tag legen möchten; und dies kann nur durch Händeklatschen geschehen, denn es ist einmal hergebracht, daß wer gut gespielt, applaudirt wird; ergo: hat nur der seiner Rolle Genüge geleistet, der applaudirt worden ist.

Von Herrn Beil;

Ohnstreitig ist der augenblickliche Wiederhall des Eindrucks,
3270 den der Schauspieler in das Volk gethan, wahrer Beifall zu nennen. Schmeichelhafter ist es, wenn der Schauspieler durch mannigfaltiges gutes Spiel, mit seiner Erscheinung den Grad Stille bewirkt, daß die leisesten Modulationen und subtilsten Wendungen im Charakter nicht verloren gehen können. Bewährter ruhiger Beifall ist (nebst dem strengen Richter eigenen Gefühls) der Beifall der Mitschauspieler, oder des Beobachters, der ganz mit dem Umfang des Talents, Tönen, Herz und Feuer des Schauspielers bekannt ist.

Von Herrn Jffland:

3280 Freunde, Ruf, Ehre — Alles was ein Meisterwerk dem Schauspieler verschaffen kann, dauert gewöhnlich nicht so lange, als die Erschöpfung, welche dadurch bei ihm veranlaßt wird.

Aus einer Häufung von Staatsaktionen, aus Verjen, deren Barbarei alle Harmonie verscheucht — schuf Ethof oft mit Verschwendung aller Seelenkräfte große Werke. Keine Leinwand hat sie uns aufbehalten. Kaum erinnert man sich der unschätzbaren Augenblicke, wo er in dem Zeitraum zweier Stunden eine Kraft die andre verdrängen, ein Feuer das andre verzehren hieß; und selbst in den Ruhepunkten der Natur uns es
3290 verbarg, daß die Maschine die Gewalt der Seele nicht ausdauern konnte. Er ist nun nicht mehr — und Alles, was denen, die seine Werke zurückrufen möchten, langsam und

traurig über die Disteln auf seinem Grabe entgegenhält, ist; Er war da! — — —

Daher ist der augenblickliche, allgemeine Beifall des Künstlers größter Lohn. Er soll sich darum nicht nur bemühen, er soll darnach ringen.

Wo Wahrheit ist, ist Beifall.

Wo Beifall ist, ist Wahrheit.

Wo Wahrheit ist, ist Beifall? Das ist denn wohl schon ³³⁰⁰ erwiesen und anerkannt. Aber wo Beifall ist, ist Wahrheit? Das scheint verwegen, unrichtig gesagt. Das ist sicher, hätte ich Glauben genug, diesen Satz ohne nähere Erklärung, wie er dasteht, geltend zu machen, Helden und Heldinnen von der Residenz bis zum Amtsflecken würden willfährig sein, mir eine unvergängliche Ehrensäule zu errichten. Aber so muß ich wieder verderben, was ich gut gemacht zu haben scheine. Das Händebewegen des Mannes vom sogenannten guten Ton, die Prä dilektion für Schauspieler und Schauspielerinnen, die bestellte Kabale, sind bei ihrer Einzelheit allezeit sehr vorlaut und ³³¹⁰ verrathen dadurch, daß sie keineswegs Stimmen der Versammlung sind. Nur des Volks einstimmige laute Anerkennung vollendet aufgestellter Wahrheit — ist Beifall.

Beifall ist es also, was ich fordere, nicht Beitritt. Wo aber Beifall ist, ist Wahrheit.

Ob indeß der laute Beifall oder die Stille dem Schauspieler am meisten schmeicheln? -- Das hängt von der Art der darzustellenden Handlung ab, denn diese bestimmt die Art des Beifalls.

Ich will einige der Fälle anführen, wo die Stille nicht ³³²⁰ nur erforderlich, sondern wo schlechterdings Stille oder Unruhe die deutlich darthuenden Beweise guten oder schlechten Spiels sind.

Bei jeder großen Handlung, jeder feierlichen Zeremonie, bei der Ankündigung, Entwicklung, bei dem Sprunge eines Charakters, bei Begebenheiten, wovon der Anfang eines Stückes Ahndung gab — bei diesem Allen ist die ganze Versammlung so zur Stille vorbereitet, oder geräth so sicher dahin, daß es

nun nur von dem Schauspieler abhängt, ob er, und wie er da-
3330 von Gebrauch machen will.

So lange der Schauspieler rezitirt, wenn auch mit Ge-
schmack und Feuer, ist das Publikum nicht fixirt, und fixirt ihn
nicht; so bald er aber durch Nuancen und die unzähligen
Dinge, welche diesem anhängen, die Darstellung des Menschen
zu Wege bringt, dann nimmt nach Maßgabe der Wahrheit die
Ruhe zu, geht in Stille über — wird endlich feierlich — todt!
Währenddeß ist der Zuschauer so in die Sache verjetzt, daß er
nicht an die Trefflichkeit des Künstlers denkt, bis das Bild ver-
schwindet; dann hört der Traum auf, — man erwacht, — es
3340 erfolgt ein Athemzug Stille, der Geist des Zuschauers hat sich
von der Täuschung erholt, — nun erfolgt der laute Beifall.
Dieser Beifall aber, der dann erst erfolgt, wenn der Künstler
bereits dem Zuschauer aus dem Auge ist, scheint mir deßwegen
der schmeichelhafteste zu sein, weil er dabei nichts, sondern sein
Werk allein Alles für ihn that. Darum sagte ich vorhin, das
Bild verschwindet. Der Gegensatz ist, wenn man dem Zuschauer
das Bild wegreißt, dann überholt der Ehrgeiz die Größe des
Künstlers; er will noch gegenwärtig sein, wenn man ihn be-
lohnt, daher führt er das Werk in seiner Trefflichkeit bis an
3350 die Spitze — hier bricht er ab, geht aus seiner Schöpfung,
wird wieder er selbst; der Zuschauer wird erinnert, erwacht aus
der Täuschung, erholt sich, und der Künstler ist noch gegen-
wärtig, da man ihn belohnt.

Manchmal spielen die Schauspieler mit falschem Feuer, sie
rezitiren und sind ohne Wahrheit; gleichwohl erhalten sie lauten
Beifall. Aber es ist eine schlimme Sache mit diesem Beifall;
er ist laut aber nicht voll. Die guten Schauspieler haben
dafür ein delikates Ohr. Es scheint ihnen, als ob der Zu-
schauer mit dem Künstler einen Handel, eines in's andre, das
3360 Mittelmäßige gegen das Fürtreffliche gerechnet, geschlossen hatte,
nun aber kontraktmäßige Zahlung auch für den unvollständigen
Artikel leistete.

Dieser Beifall — er hat etwas Hilsegebendes — Mit-
leidiges — man wünscht ihn nie.

Der größte, der echte Beifall hat im Augenblick seiner Aeußerung bei dem Zuschauer nichts weniger zum Zweck, als die Belohnung des Schauspielers.

Es ist ein Verlangen des Zuschauers, seine zurückgedrängten Kräfte zu erlösen. Verlangen nach Mittheilung des Gefühls, welches unter den Verhältnissen sich nicht anders äußern kann, 3370 als durch ein einfaches, lautes, für die Bedeutung anerkanntes Zeichen — Händeklatschen. Die Zuschauer belohnen also um so mehr, je weniger sie es in dem Augenblick wollen. Was sich sonst noch über die möglichen, billigen, nöthigen oder gemißbrauchten, unartigen Wege zum Beifall sagen ließe, gehört hier nicht her, sondern in das Kapitel von Rhythmus, Harmonie, oder in die Chronik der Bühnen, Schauspieler und ihrer Epochen.

Von Herrn Beck:

Beifall, Händeklatschen der Menge, die höchste Befriedigung 3380 des Ehrgeizes, ist zugleich der trüglichsste Beweis von dem Werthe des Künstlers. Der Seitenwege diesen zu erlangen sind so viele, und werden oft von Stümpfern so usurpirt, daß ohne das innere Selbstgefühl, ohne das Lob des Kenners, der wahre Künstler oft mit Jenem gleichen Lohn erhält. Wie oft wird nicht laut geklatscht, wovon der bescheidene Künstler dreiviertel dem Dichter zurückgeben muß. Stille hingegen ist das schönste Unterpfand der Achtung des Publikums gegen den Schauspieler; die Zuschauer geben ihm hier gleichsam ihre Herzen in Gewalt; er wird Herr ihrer Empfindungen; er führt 3390 sie durch alle Labyrinth der Leidenschaften; jeder Funke in ihm wird electrisch, und die Begeisterung bringt dann Dinge hervor, die das tiefste Studium und alle theoretischen Kenntnisse nicht schaffen können.

Jedes Gute findet Beifall, aber daraus folgt nicht, daß Alles was Beifall fand auch wahrhaft gut sein muß. Das falsch glänzende Spiel ist wie das falsche Gold; es glänzt wie jenes, hat aber keinen innern Werth. Nur das wahrhaft Gute kann fortbauernde Stille beim Publiko erhalten; und so wie ungewohnte Handlungen im Leben unsre Aufmerksamkeit mehr 3400 -

reizen, so hat auch der mannigfache Schauspieler die ersten Ansprüche auf die geschärfte Aufmerksamkeit der Zuschauer.

Beifall stört oft die Natur der Darstellung. Es gehört zu viel Selbstverleugnung dazu, nicht einen kleinen Sprung über die Grenzen des Natürlichen zu machen, um eines lauten Beifalls gewiß zu sein. Stille hingegen hält den Künstler beständig in den Grenzen der Natur und des Geschmacks; er braucht nicht Getös mit Getös zu vertreiben; er ist gewiß, physisch und moralisch verstanden zu werden; sein Ideal ist ihm 3410 genug; nur der ist groß in der Darstellungskunst, der ganz das ist, was er sein soll.

Nicht jede Rolle ist hervorstechend, der allgemeinen Anerkennung werth; und doch ist's keine undankbare Arbeit, durch Fleiß und Hineinlegen sich angenehm zu machen; der Zuschauer findet schon, wenn er auch nicht laut zu erkennen giebt, und das Kennzeichen davon ist — Stille.

Ich muß noch zwei Arten des Beifalls bemerken, die ebenfalls nicht Folgen ästhetischer Darstellung sind: Aufmunterung und persönliche Achtung; so nützlich, so unentbehrlich 3420 erstere dem angehenden Schauspieler ist, so schädlich ist letztere dem beliebten Schauspieler. Jene ist der süßeste Sporn zum Fleiß, diese der erste Weg zur Vernachlässigung. Der Schauspieler, der in jeder guten Rolle des Beifalls seines Publikums gewiß ist, wird in dieser Ueberzeugung das an ihm bereits anerkannte Gute nur hervorzurufen brauchen, um seinen Credit zu erhalten; dahingegen der Schauspieler, dem das Publikum nur dann seinen Beifall zollt, wenn es ihn seinen Werth in sich erneuern sieht, auf Mannigfaltigkeit und Eigenheit der Charaktere denken muß. 3430 Es ist mehr Verdienst, in hassenswürdigen Rollen recht von ganzer Seele gehaßt, als in edeln geschätzt, in gutmüthigen geliebt zu werden. Abscheulich! und doch groß! sind hier zwei sehr verwandte Ideen. Kein Triumph ist größer, als der, den man erringt; keine Anerkennung süßer, als die vom Feinde. Ich fühle die tiefste Ehrerbietung gegen die versammelte Menge, aber ich verachte den Künstler, der durch kriechende Demuth sich den Beifall des Publikums zu erwerben sucht. Das Werk

muß den Meister ehren, nicht der Meister das Werk. Der billige Zuschauer muß doch den Künstler ehren, wenn er schon den Menschen nicht schätzen 3440 möchte.

Der höchste Lohn des Schauspielers ist unstreitig, die augenblickliche Ueberzeugung, ganz das gewirkt zu haben, was er wirken wollte; sie geschehe auf welche Art sie wolle. Das französische Paterre hat eine sehr schmeichelhafte Methode, den Schauspieler seines Eindrucks zu überzeugen; unartikulirte Ausrufungen, die den höchsten Grad gegenwärtiger Empfindung ausdrücken, sind die untrüglichen Kennzeichen vollendeter Wirkung. Bei unserm Publikum würde der für vorlaut passiren, der auf solche Art seine Empfindungen ausdrücken wollte. Grabesstille in den Augenblicken der allgemeinen Begeisterung und dann bei einem Erholungspunkt der allgemeine, mit Ausrufungen begleitete Beifall sind die Triumphlieder des glücklichen Künstlers. 3450

Kurfürstliche Theater-Intendance hat Herrn Beck an der Stelle des Herrn Kennschüb zum zweiten Ausschuß auf drei Monate ernannt, welches der Gesellschaft den 5. ds. bekannt gemacht wurde.

Frage.

3460

Ich habe schon oft bemerkt, daß zu häufig wiederholte Pausen sowohl, als ein zu langes, bedächtliches Einhalten im Reden manchen Rollen großen Schaden gethan haben; die besten Schauspieler fallen nicht selten in diesen Fehler, wodurch sie den Charakter ihrer Rolle schaden. Diese Anmerkung führt mich natürlich auf folgende Frage:

„Giebt es allgemeine, sichere Regeln, wodurch bestimmt werden kann, wann der Schauspieler in seinen Reden Pausen machen muß?“

Es wäre sehr gut für angehende Schauspieler, wenn darüber etwas Bestimmtes angegeben werden könnte. Beispiele und einzelne Stellen aus Rollen könnten diese Frage vielleicht am besten auseinander setzen. 3470

Frh. v. Dalberg.

Neunte Sitzung

(und achte im vierten Theaterjahr)

Montag den 28. April 1783.

Gegenwärtig: Se. Excellenz, Frh. v. Dalberg; die Herren Meyer, Beck, Iffland, Weil, Kenschüb, Kirchhöfer.

1480

Kritik

von Sr. Excellenz Freiherrn von Dalberg über „die Hochzeit nach dem Tode.“

Die letzte oder zweite Vorstellung der Hochzeit nach dem Tode hat allerdings Vieles durch die Abkürzungen verschiedener Scenen gewonnen; demohungeachtet konnte die Langeweile, welche durch das ganze Stück herrscht, nicht vertrieben werden. So gut auch das Stück gespielt ward, verräth es immer Flickwerk zweier Schriftsteller von verschiedenen Nationen; oft sieht man dem deutschen Verfasser seine ängstlichen Besorgnisse an, die komischen Scenen nicht genug mit dem Ganzen verwebt zu haben; daher auch öfters ein so merklicher Abstand zwischen ernsthaften und komischen Situationen, wo selten eine aus der andern fließt. Die unabänderlichen Dehnungen machen daher dies Lustspiel zu einem sehr mittelmäßigen Produkt — welches übrigens bloß der Art wegen, womit es hier gespielt wird, immer noch verdient, bei unsrer Bühne erhalten zu werden.

Ueber „die Mediceer.“

Mehr Skizze als wirklich vollendetes Schauspiel — schöner Plan, erbärmlicher Dialog — und noch elendere Charakteristik der handelnden Hauptrollen. — Die moderne Kleidung trug allerdings etwas dazu bei, daß dies Stück heut weniger, als in der ersten Vorstellung (wo es in altdeutscher Tracht gespielt ward) gefallen hat; auch schien Herr Iffland diesmal nicht in der nemlichen Stimmung gewesen zu sein, da man in verschiedenen Scenen, vorzüglich bei der Stelle, wo er seines Sohnes Todesurtheil unterschrieb, mehr den denkenden, als den empfindenden Schauspieler wahrnahm. Hier ließ es sich offenbar bemerken, daß oft durch augenblickliche Berechnung mancher Stellungen und Perioden die Pausen hie und da zu gedehnt werden — und dem Ganzen Schaden können.

3510

Vorzuschlagende Stücke:

„Der verdächtige Freund“, „der todte Freier“, die ersten neuen Stücke nach „der Stugerlist“.

Abänderung und Beurtheilungen:

„Kindespflicht über Liebe, oder die Verlobung“. Der Titel spricht deutlich für den moralischen Werth dieses kleinen Stückes, und von dieser Seite beurtheilt, verdient es unter den guten Nachspielen eine Stelle.

„Willmoth und Agnes“, ein Schauspiel in drei Akten nach Lillo. 3520

Das bekannte Fragment „der Gast“, welches vor einiger Zeit in der Berliner und Gothaer Theater-Zeitung stand, ist hier in ein langweiliges Drama gebracht. Der Dialog ist unnatürlich und in verschiedenen Stellen lächerlich. J. E. die Liebhaberin drückt sich gegen ihr Mädchen so aus: „Geschäftige Störerin meiner Ruhe! Vernimm ein für allemal meinen Entschluß. Willmoth schlafe den sorglosen Schlaf im tiefen Abgrunde des tobenden Meers, oder kämpfe noch iht mit Sturm und Wellen; er ruhe im kalten Schoße der mütterlichen Erde, oder wandere noch traurig umher, so sollen meine Tage entweder unter sprachlosem Gram um seinen Verlust, oder in Ungewißheit hinsiechen.“ Bei der Nachricht, daß ihr Liebhaber im Meer ertrunken, äußert sich ihr Gefühl in folgender poetischen Rede: 3530

„O, die du mir Vernunft und Nachdenken verliehest, ewige Vorsicht! treib diese aufschwellenden Gedanken zurück, die dein Dasein und deine Güte bestreiten wollen. Schließe sie in eherne Mauern ein, und lehre mich deinem Zorn mich unterwerfen. O mein Willmoth! So bist du denn im Hafen! sicher vor tobenden Wellen und brausenden Leidenschaften!“ 3540

Diese Proben werden hinreichend sein, zu beweisen, daß der Verfasser die Natur des Dramas ebensowenig als das Gefühl eines verliebten Mädchens kannte.

„Der verdächtige Freund“ von Leonhardi. Ganz im englischen Geschmack. Die vielen Episoden schwächen die Haupthandlung des Stückes. Die Entwicklung ist überraschend

und theatralisch, und die Charaktere der beiden Alten und des Haushofmeisters Schleichmann können nicht ohne Wirkung sein. Der Hauptcharakter des verdächtigen Freundes hätte nach der Anlage und Situation eine große Theaterrolle werden können. Die komischen Charaktere des Junker Haberland und Fräulein Haberland sind zu wenig in Handlung gebracht und scheinen nur deswegen da zu sein, um durch ihren Anzug Lachen zu erregen. Sonst ist der Dialog gut und so, wie er in jedem Lustspiel sein sollte — weder zu platt noch zu fein und allgemein verständlich.

Meyer.

„Fräulein von Blenheim.“

Schauspiel in drei Akten.

3550 Ein junges, reiches Fräulein entschließt sich, ihr ansehnliches Vermögen mit den Unglücklichen zu theilen. Der erste Gegenstand ihrer Gutthätigkeit ist eine nahe Verwandte, Offiziers-Wittwe, Mutter von drei Töchtern und einem Sohn außer Diensten, die trotz aller Einschränkung nur dürftig leben können. Sie verstellt sich in ein Dienstmädchen, um zu erfahren, wer ihrer Wohlthaten am würdigsten ist. Der Sohn vom Hause verliebt sich in sie, trotz der Verkleidung; zu edel, sie hintergehen zu wollen, durch die Ungleichheit des Standes abgeschreckt, bietet er ihr seine Unterstützung an, um sie an einen würdigen 3570 Mann zu verheirathen; zur Dankbarkeit schenkt ihm seine Cousine ihre Hand und ihr Vermögen und überhäuft die ganze Familie mit Wohlthaten.

Alltägliche Sachen auf höchst mittelmäßige Art gezeichnet. Die beiden ersten Akte sind ziemlich, aber der dritte entscheidet zum Nachtheil des Stücks.

Beck.

Zur Beurtheilung für die nächste Versammlung erhielten: „Der theure Ring“ Herr Iffland; „Johann von Schwaben“ Herr Beck; „Moleshove und Silvie“ Herr 3580 Kenschüb; „Kindespflicht über Liebe“ Herr Weil.

Fehler gegen Theaterordnung.

Herr Kirchhöfer brachte folgende Strafgesetze in Vorschlag,

welche von Sr. Excellenz gebilligt und Herrn Kirchhöfer zur Bekanntmachung und Vollziehung übertragen wurden.

Strafgesetze für die Leute, welche bei den Dekorationen angestellt sind.

Weilen seit einiger Zeit so viele Unordnungen und Fehler bei Veränderungen der Dekorationen vorgehen, und Jeder die Schuld von sich ablehnen will, so ist sowohl oben als unten auf jedem Hauptplatz ein Vormann gesetzt worden, von dem der ³⁵⁹⁰ Dekorateur, Herr Kirchhöfer, alleine Rechenschaft fordern wird. Da nun aber dennoch Fehler passiren können, die theils aus Achtlosigkeit, theils aus dem Trunk, theils auch aus unrichtiger Anordnung geschehen, so werden hiermit zu eines Jeden Warnung folgende Strafgesetze festgesetzt und bestimmt:

1., verspricht der Dekorateur, Herr Kirchhöfer für jeden Fehler, der durch seine unrichtige Anordnung geschähe, eine Strafe von 2 Gulden zu erlegen.

2., Alle Fehler, die der Theatermeister Mann durch An- ³⁶⁰⁰ ordnung oder Unrichtigkeit der gebenden Zettel an die Vormänner verursacht hat, werden von ihm mit einer Strafe von 20 Kreuzer erlegt.

3., Jeder Vormann, auf welchen sich der Dekorateur und Theatermeister verlassen müssen, wird vor dem Trunk gewarnt. Fehlt er und kann es nicht beweisen, daß er falsch angeordnet worden, so zahlt er für jeden Fehler 15 Kreuzer.

4., Alle übrigen Gehilfen werden an die Vormänner gewiesen, um nach deren Anordnungen ihre Arbeit zu verrichten. Thun sie dieses, so sind sie bei Fehlern von der Strafe frei; ³⁶¹⁰ sind sie aber widerspenstig, oder wohl gar betrunken, und fehlen dann, so wird jeder Fehler mit 12 Kreuzer bestraft.

5., hören nunmehr alle Entschuldigungen auf; und alle Fehler werden bestraft, die nicht durch ein Ohngefähr (da vielleicht etwas an dem Triebwerk entzwei gehen könnte) geschehen.

6., wird Herr Kirchhöfer als Dekorateur alle Monat die Strafgelber zurückbehalten und dem Theatermeister und denen Vormännern alle drei Monat davon Rechnung ablegen.

7., Damit aber diese Strafgelber nützlich angewendet werden, so ist damit folgende Ordnung getroffen worden: Im ³⁶²⁰

Fall einer von den beständigen Arbeitern krank wird, und es mit einem Attestat des Doktors oder Feldscherers beweisen kann, so soll ihm nach eines jeden Strafe täglich (so lange etwas in der Kasse ist) etwas gegeben werden.

In diesem Falle erhält:

Der Theatermeister täglich	15	Kreuzer
Ein Vormann	8	"
Ein Gehilfe	6	"

Da sämtliche Arbeiter dem Herrn Kirchhöfer unter-
3630 geordnet sind, so hat derselbe ihnen diese Gesetze vorzulesen, und diejenigen, welche sich solchen nicht unterwerfen wollen, von der Arbeit auszuschließen und Andre an ihre Stelle zu nehmen.

Mannheim, 7. April 1783.

Frh. v. Dalberg.

Bei Gelegenheit, da der erste Ausschuß der Mlle. Schäffer wegen Außenbleiben in „So fängt man die Männer“, wo sie zur Maskerade sich anzuziehen hatte, eine Strafe ansetzte, und dieselbe Gegenvorstellungen machte, erging folgendes Circular,
3640 welches von allen Mitgliedern unterschrieben wurde.

Kurfürstliche Theater-Intendance sieht es zwar nicht als eine kontraktmäßige Schuldigkeit an, daß Schauspieler und Schauspielerinnen, Sänger und Sängerinnen in solchen Stücken auf dem Theater erscheinen müssen, worin sie keine wirklichen Rollen zu spielen haben. Da es aber die Vollkommenheit des Ganzen erfordert, und es auch bei allen Theatern der guten Ordnung wegen hergebracht ist, daß Jeder ohne Unterschied und Ausnahme sich zur nöthigen Beihilfe in Chören und wesentlichen
3650 Ausfüllungen in Schauspielen sowohl als Operetten gebrauchen lasse, so hofft man, daß jedes Mitglied des hiesigen Kurfürstlichen Theaters sich ebenmäßig für die Zukunft, sowie bisher, dazu bereitwillig zeigen werde, damit nicht die Güte der Vorstellungen durch eingebildeten Stolz, unbillige Weigerungen und Kabalen künftig verhindert werde. Um aber allen Klagen und Ausnahmen von dieser so billig als allenthalben üblichen Theaterordnung und Regel vorzubeugen, so wird die Unterschrift eines Jeden beim hiesigen Kurfürst-

lichen Theater Engagirten von Intendancewegen hiermit dazu gefordert.

Mannheim, 24. April 1783.

3660

Kurfürstl. Theater-Intendance

Frh. v. Dalberg.

Meyer. Iffland. Veil. Toscani. Epp. Herter. Kenschüb. Bachhaus. Gern. Baumann. Schäffer. Beck. Pöschel. Nicola. Curioni. Kirchhöfer. Brand. Wallenstein. Frank. Biegler. Böck. Richter.

Hierauf folgende Entschließung Sr. Excellenz.

Da Mlle. Schäffer bisher noch nicht von denen beim Theater üblichen Gebräuchen, Gesetzen und Ordnungen hinlänglich unterrichtet war, und sie auch bereits die Billigkeit eingesehen hat, künftig, sowie ein jedes Mitglied des Kurfürstlichen Theaters, das ihrige zur Vollkommenheit des Ganzen mit beitragen zu müssen, so wird sie von der Strafe, welche ihr der Theater-Ausschuß ordnungsmäßig angesetzt hat, ohne weitere Folge, für diesmal dispensirt.

Mannheim, 25. April 1783.

Frh. v. Dalberg.

Die vom Ausschuß wegen der Mlle. Baumann ohnlänglich ange setzte Strafe, wegen Außenbleiben in der Operettenprobe Felix, wird derselben, ohne weitere Folge, hiermit nachgelassen.

Mannheim, 25. April 1783.

Frh. v. Dalberg.

Herr Frank überreicht Nachstehendes:

Wem sollte, wohl, wenn er nur die geringste Einsicht in die Schauspielkunst hat, unbekannt sein, daß Anstand des Körpers, der sich in Gang, Stellung, Verbeugung — ja selbst im Sitzen zeigt, eine der wesentlichsten Erfordernisse dieser Kunst sei? Ich meines Theils glaube behaupten zu können, daß eine richtige Körperstellung, wenn sie nach Bedürfniß erhöht oder verringert werden kann, für die Bühne weit unentbehrlicher ist, als man gemeinlich dafür hält, wenn es anders wahr ist, daß der Zuschauer getäuscht sein will.

Man muß den Charakter der Person an ihrem Betragen

erkennen, noch ehe sie zum Worte kommt. Kleidung und Auf-
satz ist bei Weitem nicht genug; jenes muß unzertrennlich mit
diesem harmoniren, wenn nicht ein lächerlicher oder unsinniger
Kontrast entstehen soll.

Wie widerwärtig ist es nicht, wenn ein Fräulein, Miß,
8700 Gräfin zc. in einen gemeinen, niedern, plumpen Gang daher
schreitet; wenn Damen vom ersten Rang und vollkommener Er-
ziehung ebenso ins Zimmer treten, wie Tag's zuvor die Wirths-
tochter, das Bauernmädchen zc. Man spreche seine Rolle noch
so richtig, so fühlend, der todelstüchtige Zuschauer wie der Kenner
werden klagen, daß die Dame von gemeiner Erziehung sei.

Ich hoffe, eine hohe Intendance werde nicht ungnädig auf-
nehmen, wenn ich, vom Eifer zu mehrerer Vervollkommnung
unserer Bühne angespornt, gestehen muß, daß ich lange schon
die traurige Bemerkung gemacht habe, daß verschiedene unserer
8710 jungen Schauspielerinnen, besonders in edlen Rollen, so-
wohl in Gang als in Aktion oft gar nicht mit dem gehörigen
Charakter der Rolle übereinstimmen; wenn ich anmerke, daß ich
schon oftmals die unzufriedenen Klagen des Publikums über die
Vernachlässigung dieser so nothwendigen Sache hören mußte.

Dieses und die schmeichelhafte Hoffnung, etwas zum Besten
unserer Bühne beitragen zu können, ist es, was mich bewog,
einen kleinen Plan zu einer wohlgesitteten Theater-Tanzschule
zu entwerfen und einer hohen Intendance gehorsamst vor-
zulegen.

8720 Ich würde mich nemlich verpflichten, denen Demoiselles
Schäffer, Ziegler, Baumann, Boudet, Jacquemin, Voet zc. wöchent-
lich vier Tage, an jedem zwei Stunden, öffentliche Tanz- und
Lehrstunden zu geben. In diesen Stunden würde ich mich be-
mühen, diesen jungen Schauspielerinnen in Gang, Stellung,
Verbeugung und Anstand den genauesten Unterricht zu geben;
auch wenn es eine hohe Intendance für gut fände, einige kleine
pantomimische Tanzschritte zu zeigen, welches nicht nur der
Körperstellung mehrere Fertigkeit geben würde, sondern auch bei
manchen Gelegenheiten zu Auszierung der Operette sehr dien-
8730 lich wäre.

Zu diesen öffentlichen Lehren würde eine hohe Intendance ein besonderes Zimmer bestimmen, wo sich alsdann eine jede dazu gewählte Person ohne Nachlässigkeit zur gegebenen Stunde einfinden müßte, worüber ich alle Monat schriftliche Rechenschaft geben würde. Wenn aber der Zweck zu einem solchen Vorhaben nicht verfehlt werden soll, so ist es nöthig, daß diese Lehren von einiger Dauer seien, indem ein von Kindheit auf angenommener Gang und Stellung nicht in kurzer Zeit abgewöhnt werden kann.

Ich würde also mit einer hohen Intendance einen Kontrakt 3740 auf zwei Jahre schließen, wo ich nur für das erste Jahr zur Belohnung für meinen Fleiß und Mühe etwas Weniges, aber Bestimmtes aus der Theaterkasse verlangte; das zweite Jahr aber würde ich es lediglich einer hohen Intendance überlassen, meinen Fleiß nach Verhältniß zu belohnen.

Mannheim, 17. April 1783.

George Frank.

Dem ersten Ausschuß wurde darauf die Resolution Sr. Excellenz ertheilt, welche derselbe in nachstehendem Billet Herrn Frank bekannt machte. 3750

Herrn Franks Vorschlag zur Errichtung einer Theater-Tanzschule ist von Kurfürstlicher Intendance und dem sämtlichen Ausschuß als ein Mittel, unsern jungen Schauspielerinnen Anstand und Benehmen beizubringen, gut geheißsen, belobt und insoweit angenommen: daß Herr Frank diese Lehrstunden zugleich anfangen, damit einen Monat ohnunterbrochen fortfahren und durch den wahrscheinlich guten Erfolg dieses Unterrichts Kurfürstliche Theater-Intendance von der Nothwendigkeit dieses Instituts überzeugen — und alsdann die Vorschläge seiner Bedingungen einzureichen hätte. 3760

Auf Befehl Sr. Excellenz Frh. v. Dalberg:
Meyer.

Die neuere Art französischer Operetten läßt die Handlung des Stückes mehrentheils in Quartetten, Quintetten &c. vorgehen, wie z. E. im eifersüchtigen Liebhaber &c.; wenn hier nun die Deutlichkeit und folglich die Wirkung des Stückes nicht ganz verloren gehen soll, ist nothwendig, daß die Sänger Leb-

3770 hastigkeit und Pantomime mit dem Gesang vereinigen. Auf den ersten Proben kann das unmöglich berichtigt werden, weil die Sänger ihre Rollen noch nicht inne haben, und bei den Generalproben kann man dem Orchester nicht zumuthen, daß sie dem Spiel zu Gefallen manches Quintett dreimal wiederholen sollten. Ich möchte zu dem Ende einen Vorschlag thun, der bei dem Gothaischen Theater von vorzüglichem Nutzen war: Zwischen der vorletzten und Generalprobe müßte der Correpetitor und allenfalls ein paar Geiger sich in's Orchester begeben, um die Sänger zu accompagniren und dann unter Anleitung des ersten oder zweiten Ausschusses das Spiel eines Jeden regulirt werden. Durch diese Wiederholung werden die Sänger in der 3780 Musik fester, im Benehmen freier, und das Ganze gewinnt unendlich an Rundung, Deutlichkeit und Wahrheit.

Beck.

Repertorium:

Donnerstag, 1. Mai 1783: Die listigen Stutzer.
 Sonntag, 4. " " Wissenschaft geht vor Schönheit. Pantomime. Divertissement.
 Dienstag, 6. " " Felix. Operette.
 Donnerstag, 8. " " Sie läßt sich herab um zu siegen, oder Die Irrthümer einer Nacht. (Das Testament.)
 3790 Sonntag, 11. " " Das Urtheil des Midas. (Die Eifersüchtigen, oder Alle irren sich.)
 Montag, 12. " " Die Eifersüchtigen. (Das Urtheil des Midas — Herr Fertig: Apollo.)

Theater-Neuigkeiten:

Von Hamburg wird die Aufhebung des dortigen Theaters in einem Privatbriefe also angezeigt: „die neue Hamburger 3800 Entrepriße ist in der Entstehung verunglückt. Mad. Stegmann verlangte nichts geringers als die ersten Rollen in Sing-, Lust- und Trauerspielen. Diese Prätension gab Anlaß, daß die Entrepriße sich gänzlich zerstückte, und nun an die Stelle des ehemaligen berühmten hamburgischen Schauspielers Italiensische Opera Buffa Sänger kommen sollen.“

Zehnte Sitzung

(und neunte im vierten Theaterjahr)

Sonntags den 11. Mai 1783.

Gegenwärtig: Se. Excellenz Frh. v. Dalberg; die Herren:
Meyer, Beck, Iffland, Veil, Kenschüb, Kirchhöfer.

Kritik

von Sr. Excellenz Frh. v. Dalberg

3810

1., über „die Stuzerlist“.

In dem letzten Heft der Berliner Theaterzeitung wird dieses Stück allen deutschen Bühnen als ein sehr belustigend- und unterhaltendes Lustspiel empfohlen. In seinem Vaterlande machte es schon großes Glück; und die Rolle des Freemann war eine von Garricks Lieblingsrollen; Abwechslung der Charaktere, die alle mit Wahrheit dargestellt sind; natürliche Entwicklung eines Knoten, worauf der Zuschauer von Akt zu Akt gespannt wird; richtig und gut eingeflochtene Episoden machen das Ganze zu einem lebhaften Bild herrschender National-
sitten. Wer nur ein wenig mit englischer Sitte bekannt ist glaubt sich in England verjetzt zu sein, und dies ist Beweis genug, daß der Dichter das Ziel dramatischer Darstellung erreicht hat. Und doch mißfiel dies angenehme Stück hier bei der ersten Vorstellung. Das hiesige Publikum ist zu wenig mit englischen Sitten und Gebräuchen bekannt, die französischen Charaktere haben zu lebhafte Eindrücke in des Mannheimer Zuschauers Gedächtniß zurückgelassen, man hascht immer noch mehr nach feiner Politur, nach Sentenzen und Sentimentalität im Lustspiel, als nach einfacher, wahrer Darstellung der Natur,
fern von Theater-Konvention; daher gefallen auch hier nur solche englische Stücke, wobei man noch immer den Maßstab der Beurtheilung in französischen Schauspielen finden kann.

In der Stuzerlist fällt dies weg. — Straßenräuber deren Erscheinung man auf der Bühne für Beleidigung hält, — Edelleute als Vagabunden gar in Livreen dargestellt — Mädchen von Stande, deren Herzen sich an Vagabundenseelen fetten, ein Wirth, der gemeine Sache mit Räubern macht, sind Dinge wo-

für die meisten Zuschauer zurückscheuen und sich daher kaum
3840 erlauben, in denen lustigsten Scenen eines solchen Stücks zu
lachen. Dazu kommt noch, daß dies Lustspiel mittelmäßig vor-
gestellt ward. Schon Herrn Böck's Versäumen einer ganzen
Scene im ersten Akt verbreitete Kälte über das folgende; dem
sonst so hervorstechenden Freemann mangelte ganz jene Leichtig-
keit im Vortrag, jene abwechselnde Feinheit, jener unvermerkte
Kontrast zwischen dem Diener und dem Herrn von Stande,
jenes schnelle Einfallen und jene Geläufigkeit im Reden. Herr
Böck war bei dieser Vorstellung nicht vollkommen genesen, und
ich zweifle nicht, daß er künftig diesen Mangel in dieser Rolle
3850 nächstens durch seine Kunst ersetzen wird.

Die Originalität, mit welcher Herr Fffland den Wirth
spielte, war auffallend und verdient Lob. Nur wünschte ich,
daß bei Entlehnung einer fremden Accentuation er die Ver-
ständlichkeit der Sprache nicht in manchen Scenen ganz auf die
Seite gesetzt hätte; ein Fehler, der überhaupt Herrn Fffland in
manchen seinen besten Rollen großen Schaden bringt.

In der Rolle der alten Tante muß sich Mad. Wallen-
stein mit etwas mehr Karikatur und weniger jugendlicher
Koketterie kleiden. Mad. Wallenstein spielte heute im Traum.
3860 Ich schließe mit dem Gedanken, daß es bei ähnlichen Stücken
zur Nothwendigkeit wird, etwas über das Stück selbst, über
dessen Geschichte und seinen auswärtigen Beifall auf dem Zettel
einfließen zu lassen; damit das Publikum bei der zweiten Vor-
stellung in seinem Urtheil zurecht gewiesen wird.

2. „Wissenschaft geht vor Schönheit“.

Gegen Goldonische Stücke hat man Vorurtheile, und diese
erlauben oft nicht, Schönheiten tief zu empfinden, die dem
Dichter mit Recht den Namen Genie erwerben. Auch in diesem
Stück zeigt sich Goldoni als ein großer Theaterdichter. Wie
3870 fürtrefflich ist die Scene zwischen dem jungen Albert und
Laurette. Alle Falten eines liebend leidenden Herzens sind
hier entwickelt. Meisterlich ist hier der Stufengang der Leiden-
schaft gezeichnet, und wie gleich bleibt sich des Doktors pedan-
tischer Charakter. Freilich ist das Ganze mit zu langen Reden

durchweht; der Ton ist zu dogmatisch, das lateinische Geschwätz zu häufig, und ich vergeb' es einem ganzen Publikum, das nur augenblicklich belustigt sein will, wenn es in diesem Stück gähnt; ich vergeb' es aber keinem, der sich als Kunstrichter aufwirft, wenn er dies Lustspiel gradweg für schlecht oder mittelmäßig erklärt. —

3880

Gewiß bringt ein solcher nichts Aehnliches zur Welt. So gut auch Mad. Nicola manche Scenen in der Rolle der Laurette gespielt hat, so sehr mangelt es ihr aber noch in Abwechslung im Ton; nur eine Schauspielerinnen, die lange schon im Besitz von denen ersten Liebhaberinnen Rollen ist, und die des Publikums Beifall auf sich zu erzwingen weiß, darf und kann diese äußerst schwere Rolle spielen. Angehenden jungen Schauspielerinnen ist sie nachtheilig.

3. „Das Testament.“

Auf die heutige Vorstellung dieses Stücks kann unsere 3890 Bühne stolz sein. Im Ganzen war Rundung, Natur und volles Leben. Vorzüglich haben die Herren Fffland und Beck sich ausgezeichnet; Ersterer durch die mannigfaltige Abwechslung und feinen Schattirungen des Alten und durch die Haltung der Rolle bis zum Ende des Stücks; Letzterer durch die Laune, mit welcher er den ersten Akt, und die Wahrheit, mit der er den schwankenden Charakter des jungen Florbachs hat hervorstechen machen. Herr Weil hat die Erkennungs-scene mit großer Wärme des Herzens und Innigkeit gespielt. Welcher Abstand von der ersten Vorstellung dieses Stücks zu der heutigen! Den 3900 Grund davon anzugeben verdient eine eigne Untersuchung und Abhandlung; es sei dies eine Beschäftigung zur nächsten Ausschußversammlung. Durch genaue Vergliederung einer jeden Rolle wird gewiß dieser Grund angegeben werden können.

Ueber „die listigen Stutzer“ von Herrn Fffland:

In dem am 21. November vorigen Jahres gehaltenen ersten Ausschuß und zwar in dem Aufsatz: über bestimmtere Beschäftigung des Ausschusses, sagt Herr Kenschüb sehr richtig:

3910 „Und da gute Stücke sehr bald bekannt werden, so wäre auf die Auffuchung neuer mittelmäßiger Stücke ein mehr als gewöhnliches Augenmerk zu richten.“

Die Wahrheit hievon ist sehr auffallend, und ich berufe mich (statt alles dessen, was ich noch sagen könnte) auf diesen Auffatz. In ähnlicher Rücksicht wurde wahrscheinlich die Stuckerlist vorgeschlagen und genehmigt.

Eine von den Verschlagenheiten der Stucker ist, wo Freemann den Minwell als krank zu der Frau von Gutherz bringt. Die Wirkung dieser Scene beruhet lediglich auf der 3920 Wahrheit des Spiels der kontrastirenden Personen. Vorzüglich in der Beschäftigung, der Häuslichkeit, Wichtigkeit, Sicherheit, dann in der altmütterlichen Krankenpflege der Frau von Gutherz. Diese Frau, die wie der Wirth im Stücke sagt: „mehr Kranke gesund kurirt, als die Doktoren in zehn Jahren unter die Erde gebracht haben“, diese Frau ist sicher täglich darauf gerichtet, Krankenbesuche machen zu müssen; sie ist mit ihren Medizinen, höchst wahrscheinlich mit etwas Chinin beschäftigt. Als sie nun plötzlich zu einem Kranken berufen wird, welchen Anzug erwarten wir? Nach meiner Meinung:

3930 „Ein altfränkisches, doch wohlhabiges Negligé, oder ein eben solches ohne Reifrock oder Pojchen aufgezogenes Kleid; eine halbe Enveloppe, niedrige, weiß stark gepuderte Frisur, mit kleiner Spitzenhaube.“

Statt dessen erscheint Mad. Wallenstein, welche diese Rolle spielt, „in einem gelb atlassenen Kleide mit Villa aufgeschlagen und Flor eingesezt und mit Reifrock, hoher Frisur und einem modernen, modern aufgesetzten Tocq.“

Geschweige dieses gröblich widersinnigen Anzuges spielte sie mit einer Zierlichkeit, die zur Unverständlichkeit ward, mit einem 3940 Wesen, das dieser Rolle, dieser Scene, also der Hauptwirkung der ersten Vorstellung, das heißt, der Seele des Stücks entgegen war.

Herr Böjchel spielte mit einer Eiskälte, als ob er die symbolischen Bücher hergesagt hätte.

Auch bei Herrn Gern habe ich heute zu erinnern, daß die Zuschauer statt des ungeschliffenen, widerwärtigen Junkers

Sürge Anzug und Person die eigene fast wohl angezogene Person des Herrn Gern sahen. Etwas Bauch, keine Weste, sondern ein wohlhabiger Rock in barrokem Geschmack, ein vermaltes Gesicht würde besser den Landphilister bezeichnet haben, ³⁹⁵⁰ der, wie der Wirth sagt, „zwölf Stunden hintereinander vom Bier, Whist und Tobak nicht wegstommt, noch aufsteht.“ Auch spielte Herr Gern diese Rolle mit einer Unlaune, die dem Zuschauer soviel Mißbehagen machen mußte, als neulich der Magister im Alchymist Vergnügen machen und Beifall erregen mußte.

Die sechste Scene des dritten Actes, zwischen Kaspar und Freemann, ist die nemliche, worüber im deutschen Museum Lichtenberg von Garrik und Weston schreibt.

Herr Weil spielte überhaupt, vorzüglich aber diese Scene ³⁹⁶⁰ ganz vortrefflich. Mit wahrer Eigenheit, mit der gefälligsten Laune, welche die komische Muse in ihrer glücklichsten Stunde nur gewähren mag.

Herr Böck that mehr, als man fast im Fieber thun sollte. Allein, das ist gewiß, wäre Herr Böck gesund, folglich bei Laune gewesen, würde der Kontrast des galanten Freemanns mit dem Dorf-Kaspar, der doch im Schloß auch seine sieben Kempter blicken läßt, mehr gewirkt haben. Uebrigens schweige ich von Herrn Böcks Rolle, denn es war Aufopferung seiner selbst, daß er den Tag spielte. ³⁹⁷⁰

Herr Beck hätte bei der Frau von Gutherz mehr den Kranken machen sollen; und in der Scene mit dem angeblichen Kapitain wünschte ich markirteres Spiel; ob es wohl zu Folge meiner obigen Bemerkung über Herrn Böschel nicht thunlich, mindestens sehr unangenehm ist, allein zu spielen. Allein, Alles dieses zugegeben, so war Herr Beck von einer Kälte, die nicht zu entschuldigen ist, selbst wenn ich das Wort „Stußer“ in „junger Mann“ verwandeln wollte.

Mad. Nicola ist in so viel anderen Rollen nothwendig und angenehm, daß es ihrem Interesse keineswegs hinderlich ist, ³⁹⁸⁰ wenn ich sage, die Rolle der Wirthstochter Minka wäre der Demoiselle Ziegler besser angestanden. Es ist gegen die Täuschung, wenn ein erwachsenes, verheirathetes Frauenzimmer

sagt: „Die Liebe ist? ich weiß nicht was! und kommt? ich weiß nicht wie!“

Fräulein Wilhelmine und Charlotte, Mad. Toscani und Demoiselle Baumann — unsicher memorirt, kalt, gar nicht zu Hause. Nirgends fiel mir die Nothwendigkeit von Herrn Frankz vorge Schlagener Tanzschule mehr auf, als hier.

3990 Die Rolle des Sir Henri ist nicht bedeutend, vorzüglich aber war in der Scene mit ihm Herrn Gerns Unlaune widrig. Der Wirth hatte, glaub' ich, für Originalität des Bierbruders und für Unterhaltung wider die Langeweile gesorgt. Dieses Stück hat nun mißfallen. Ich sehe das Mißfallen unzähliger anderer Stücke mit unserer Kritiklosigkeit für jedes neue Stück voraus, wenn dem nicht gleich und aus der Wurzel geholfen wird.

Der Mannheimer Bühne ist es wenig Ehre, wenn Stücke gut gegeben werden, aber Schande ist es, wenn sie so gegeben
4000 werden, wie die Stutzerlist und unzählig andre gegeben werden. Zeitverlust, Rassen Schaden und unwiederbringlicher Verlust des Credits werden die Folge übersehenden Fürwizes, Eigendünkels und eingeschlichener Konvenienz.

Da die Erinnerungen der Schauspieler an die Schauspieler (wir sind die menschlichsten Menschen) nur böses Blut machen; so bitt ich Ihre Excellenz bei denen nächsten neuen Stücken das Vergnügen des Zuschauers vor der Hand der Aufmerksamkeit des Kunstrichters aufzuopfern. Ihre Excellenz werden dann die Gnade haben, ohne Rücksicht der Personen, die
4010 Mängel oder die Talente vorzüglich anzuzeigen, wo der Schauspieler verdarb, sinken ließ, gut machte, oder hob. Lob oder Tadel Ihrer Excellenz muß nicht im Protokoll ruhen — sondern muß — das bitte ich, bitte ganz ausdrücklich (weil ich der Wirkung gewiß bin) — jedem Akteur, jeder Actrice im Auszuge schriftlich von Ausschuss wegen übersandt werden.

Ist der Fall auszeichnend gut oder schlimm, so mache die Unterschrift Ew. Excellenz den Verweis schärfer, das Lob ehrbringender. Ew. Excellenz werden nun verreisen, ich bitte
4020 daher:

„Die Stutzerlist vor der Rückkunft nicht, dann aber durchaus mit geschärfter Weisung zu geben.“

Während dieser Abreise aber werden Ihre Excellenz die Gnade haben, den Befehl:

„daß bei den Hauptproben keine Rolle zum Vorschein komme“ geschärft zu erneuern. Alsdann wird von selbst Vieles wegfallen, was bis jetzt den lebhaftesten Gang der Conversationscenen hinderte.

Ehe ich schließe, muß ich nothwendig noch einmal auf den Fehler der Mad. Wallenstein zurückkommen, weil er nicht nur der Stutzerlist, sondern schon vielen andern Stücken hinderlich war. 4030

Ich bin nicht eben grade dafür, daß Frauenzimmer das Gesicht vermalen, — in ernsthaften Rollen bin ich ganz darwider. Ebensovohl weiß ich, daß für und wider Spiel und Anzug sich vieles reden, von zwei Partheien, besonders wenn das Blut in Bewegung kommt, sich viel schikaniren läßt. Wenn daher für komische Matronen Kleider vorhanden sind, so sei es einerlei, ob das vierte, erste oder sechste von einer Schauspielerin gewählt wird — aber wenn eine arme Bäuerin mit fünf Zoll hoher Frisur, einem hinterfliegen Flortuch erscheint, wenn die, welche komische Mütter von gewissen Jahren spielt, mit alle dem Roth auf ihren Wangen auftritt, was das sechszehnjährige Mädchen erfordert, dann ist die Täuschung grüßlich gestört, dann ist es nicht mehr Sache von Gefühl, worüber man etwa deswegen nicht richten darf: quia, de gustibus non est disputandum — Nein — dann ist gegen die gesunden fünf Sinne gefehlt. In diesem Fall würde ich dem Rechte nach rathen, daß ein so widersinnig angezogener Schauspieler oder Schauspielerin (besonders, wenn wiederholte Kaprice den Fehler zum üblichen Beispiel macht), ich würde rathen, daß diese nach dem Urtheil des ersten und zweiten Ausschusses verbunden würden, den Fehler vor der Vorstellung noch abzuändern; allein in diesem Fall würde die Rolle leiden, und das Publikum hätte es zu büßen. Daher müßte auf solch einen grüßlich widersinnigen Anzug, wie jener der Mad. 4040

Wallenstein in den listigen Stügern, meiner Meinung nach künftig eine Geldstrafe gesetzt werden. Mad. Wallenstein ist
4050 bereits oft mündlich und schriftlich fruchtlos erinnert, die Wahrheit der Stücke aber darf unter falsch verstandener weiblicher Eitelkeit nicht leiden.

Vorzuschlagende Stücke:

„Der Kaufmann von Venedig“ wurde von Herrn Iffland vorgeschlagen.

Abänderungen und Beurtheilungen.

„Der theure Ring.“ Ein Lustspiel in vier Akten von Klement, G. von Törring-Seefeld.

Der junge Baron von Roseneck, unter dem Namen Rue
4070 en fleur, kommt begleitet von seinem Freunde St. Gris von Paris und tritt in dem Gasthose einer ungenannten großen Stadt ab. Den Namen hat er verändert, weil sein Vater viele Schulden in Paris für ihn bezahlt, dadurch sich zu Grunde gerichtet, nun aber von seinem Sohne seit einiger Zeit nichts hat wissen wollen und weiß.

Der alte Baron Roseneck, die Baronin, seine Gemahlin, deren Fräulein Tochter Laura und eine Kammerjungfer Apollonia kommen vom Lande in die Stadt und kehren im nemlichen Wirthshaus ein. Gleich nach ihnen kommt aus Paris
4080 eine gewisse Mlle. Sophie, welche als Liebhaberin dem Rue en fleur nachgereist ist. Die Umstände der beiden jungen Herrn sind sehr schlecht. St. Gris fordert ein Zimmer im sechsten Stock; dieser nemliche hat Adresse an den Juden Abraham Molsch; dieser wird bestellt. Noch ehe dieser aber kommt, gleich im ersten Akt begegnet St. Gris auf der Treppe des Gasthofs einem jungen Frauenzimmer, welche ihres Vaters Zimmer nicht zu finden wußte.

St. Gris führt sie dorthin, ist ganz von ihr bezaubert, bittet und erhält Erlaubniß, dem Vater aufzuwarten.

4090 Rue en fleur erzählt, daß ein kinderloser Onkel in allen Garnisonen Frankreichs ihn herumgeschleppt und streng gehalten hätte. Daß nach dessen Tode seine Mutter ihn von einer eiteln, fünfzigjährigen Tante, bei welcher er ganz nach

seiner Phantasie gelebt, nicht hätte zurückberufen wollen, daß der Vater siebentausend Livres Schulden bezahlt, allein noch siebentausend nachbezahlen sollen und nicht können. Indem kommt der Jude Abraham; Rue en fleur begehrt zehntausend Gulden, der Jude kann diese nicht geben, versteht sich aber statt dessen dazu, gegen einen Wechsel von sechs Monaten Juwelen herzugeben. Unter verschiedenen Ringen findet Rue en fleur ⁴¹⁰⁰ einen Ring, den er in Paris verkauft hatte. — „Ich bekam ihn gestern mit dem Schreiben Staats in Kommission“, sagt Abraham. Sie wurden endlich um das Darlehen dieses Ringes, eines Solitair, um zehntausend Gulden einig, und der erste Akt schließt.

Im Anfang des zweiten Aktes lernt man die Baronesse von Roseneck als eine alte, gemeine Kokette, den alten Baron Roseneck, der Obrister gewesen war, als einen graden, über die Lage seiner Familie sich härmenden, hie und da etwas mürrisch gewordenen Mann kennen. Laura erzählt, daß sie St. Gris ⁴¹¹⁰ gesprochen habe, die beiden Herren lassen sich melden, werden angenommen. Lächerlichkeit der Baronesse. Laura wird vorgestellt, die Herren mißfallen dem Baron, er ist mehr als kurz und geht ab. Laura hat mehrentheils stumme, doch durch Pantomime bedeutende, ernstliche Unterhaltung mit dem St. Gris während ihre Mutter mit dem Rue en fleur sich sehr unterhält, ihn schön findet, ihn in ein Cabinet einladet — und zwar nur um die Frisur zu verbessern — wie sie nachher sagt. Die Toilette wird gebracht, Rue en fleur ordnet an, die Frisur wird geändert. Laura geht ab. Die Baronesse schimpft auf deutsches ⁴¹²⁰ Schauspiel; Rue en fleur vertheidigt es; Laura kommt wieder. Man will infognito auf den Ball gehen; Laura befiehlt den Hut des St. Gris, steckt ein Billet hinein, läßt ihn fallen, zeigt es ihm; die Herren empfehlen sich. Die Mama giebt der Tochter Unterricht in der Art, einen Mann zu bekommen, behauptet, daß sie dieselbe nicht ewig auf der Schüssel haben wolle. Der Baron und der Wirth haben, gelegentlich des Wagenbestellens für die Komödie, ein Gespräch über die Polizei im Schauspielhause, hohe Aufsätze der Damen und deren Unzulässigkeit im Parterre. Es verwandelt sich in das Zimmer ⁴¹³⁰

der jungen Herren. St. Gris hat an Lauren geschrieben, zerreißt aber den Brief, weil er nicht verstanden zu werden fürchtet. Rue en fleur erzählt die Ankunft eines Frauenzimmers, das allein speise; er wolle ihr Gesellschaft leisten. Der Jude Abraham kommt, bringt den Ring wieder mit, den Rue en fleur in Paris verkauft hatte, dieser schenkt ihn dem St. Gris, um Theil an seiner Freude zu nehmen.

St. Gris sagt: „Ich hab's, geh: kauf dir auch diese Art, bei ander so Theil.“ (?)

4140 Rue en fleur: „Nein, sage ich, er soll ein Unterpfaud unsrer ewigen Freundschaft sein — so nimm, oder du machst mich böse.“

St. Gris: „ohne mein Will' . . . Laß dich embrassir. Stirb meine Ducle, du weißt, daß ich bin sein Erb, so zahl ich deine Schulden. Ich ihm nick wünsch den Tod, aber war fort malade, als ich ging von Paris, und sein Podagra — genug, sobald ich hab die erst Gelegenheit dir zu zeigen mon amitié, — so sei sür.“ — Rue en fleur geht zu der Unbekannten. St. Gris läßt sich dessen Geld vom Juden vorzählen. Nachdem der 4150 Jude fort ist, führt Rue en fleur die Sophie herein. Diese ist die vermeinte Unbekannte. St. Gris ist um seines Freundes Willen dieser Ankunft halb besorgt, bittet ihn heimlich, nichts merken zu lassen, daß er Geld habe. Sophie erkundigt sich nach den bereits gemachten Bekanntschaften der Herren. Man nennt ihr den alten Baron Blumenau und die Baronin, (ich habe nemlich vergessen, daß die Baronin wegen des Inognito auf der Redoute diesen Namen befohlen hatte.) Sophie wird eiferjüchtig auf die Dame. Will durch die Herren dort aufgeführt sein. Man ist verlegen um die Art, entschließt 4160 sich aber endlich, daß sie als Marchande de mode dort erscheinen solle. Ende des zweiten Akts.

Laura steht vom Schachspiel auf. Wohin? Fragt der Vater. Zu meiner Mutter. Ich gehe ungern von Ihnen, Papa. Wirklich? mein Kind! — Einige Lehren über Bestimmung der Frauenzimmers. Die Baronin kommt, um ihrer Tochter Noth und Klouchen aufzulegen. Der Baron sagt seiner Frau einige Bitterkeiten über den Kontrast ihrer Jahre und ihres Anzugs.

Die Herren und Sophie werden gemeldet. Der Baron geht in die Komödie. Nach den Eingangskomplimenten geht St. Gris zu Lauren, mit welcher er sich ernstlich, doch still unter- ⁴¹⁷⁰ hält. Rue en fleur sitzt bei der Baronesse; wird aus Nothwendigkeit vertraulich. Sophie steht in der Mitte, von beiden Herren vergessen; giebt sich alle mögliche Mühe, durch Zeichen dem Rue en fleur ihre Eifersucht zu verstehen zu geben, da das nicht glückt, vergißt sie die *marchande de mode*. Rue en fleur bemerkt sie endlich, wird unruhig, zerstreut, achtet die Reden der Baronin nicht. Diese sucht jenen zu fixiren, er bemerkt es. Sophie und die Baronin über dieses Nichtachten aufgebracht, gehen fast zu gleicher Zeit aus dem Zimmer. Rue en fleur geht der Sophie nach; und nun folgt eine Scene, ⁴¹⁸⁰ welche ich vorzulesen um Erlaubniß bitte.

„Gelesen bis Ende des dritten Akts.“

Vierter Akt. Baron, die Baronin und Laura kommen vom Ball. Sobald der Baron allein ist, sagt er der Baronin in einer fürtrefflichen Scene Wahrheiten über ihre Aufführung mit den Herren, über das üble Beispiel, welches sie der Tochter gebe. Er wird argwöhnisch, zornig über das Betragen seiner Tochter mit dem St. Gris. Diese kommt auf des Vaters Ruf, gesteht ihre Liebe zu ihm, und daß er ihr einen Ring geschenkt habe. „Weg mit dem elenden Preis deiner Jugend“, sagt der ⁴¹⁹⁰ Baron und wirft ohne Acht den Ring auf einen Tisch. St. Gris wird gemeldet. Hier folgt eine sehr interessante Scene zwischen dem Baron und St. Gris. Endlich sagt der Baron: „Kauft man bei Ihnen die Neigung wohlherzogner Töchter durch Geschenke?“ Nimmt den Ring, ihn Jenem wiederzugeben — stußt — redet weiter — endlich in väterlicher Herzensangst:

„O Gott! es war gewiß sein Letztes!“

Nach einigen Reden: „Herr, der Ring kommt von mir! Sie haben ihn gewiß gesehen, meinen unglücklichen Sohn.“ „Parole d'honneur, ich hab nie gesprochen, nie gehört ein Baron ⁴²⁰⁰ Blumenau.“ Das Mißverständniß der Namen entwickelt sich. St. Gris erzählt die Geschichte, daß ein Freund die Schulden zahlen wolle. Wer? Ich! „Sie?“

O welcher Lohn! Laura! Diese Scene aber, so komödienmäßig die Handlung ist, ist nicht komödienmäßig geschrieben. St. Gris geht. Der Baron erzählt Lauren ihr Glück, auch der Baronesse. „Es geht doch nichts über einen Franzosen!“ sagt diese. — Der Baron: „Franzosen? Das ist ein Vorurtheil, — und Vorurtheile — sie mögen zu Gunst oder zum
4210 Nachtheil einer ganzen Nation sein — zeigen stets von leichter Denkungsart.“

St. Gris bringt den Sohn. — Eine schöne Scene. — Der Vater verzeiht, — aber nicht gleich — nicht nach Art der Komödien-Väter. Sophie erscheint, will dem alten Baron des Balls wegen Eifersucht machen; erfährt nun die Geschichte; wird mit Vorwürfen überhäuft, erhält von St. Gris eine Pension und geht.

Noch einmal wird des Ringes erwähnt, der ein Pathengeschent des Landesfürsten an den jungen Baron war. St. Gris
4220 erhält Lauren, geht aber erst nach Paris, seine Affairen zu arrangiren — in zwei Monaten, nach dessen Zurückkunft ist die Hochzeit.

Dies ist der Inhalt des Stückes. Meine Meinung über das Ganze ist:

Daß es vaterländische Sitte enthalte, daß die Moral des Stückes sehr nützlich, sehr treffend, mehrentheils gut gesagt sei. Verschiedene Schreibarten, Wörter und Wendungen sind ursprünglich in Baiern zu Hause, bei uns nicht verständlich; daher hat die Sprache hie und da etwas Fremdes, das im Anfange
4230 rauh scheint. In den Scenen zwischen Rue en fleur und der Mutter, ehe er sie kennt, dürfte den Farben etwas von ihrer Härte genommen werden. — Nach den faden Pasquillen auf die Franzosen, womit unsere Theater so oft überladen werden, freue ich mich, in dem jungen, gefühlvollen St. Gris einen Charakter auf die Bühne gebracht zu sehen, der neu und sehr interessant ist. Der Baron von Roseneck, der alte, dürfte wohl schon etlichemal erschienen sein; — doch unterscheidet ihn sein Leiden, die Nuance seiner Situation von den militärischen Bravo's. Ueberhaupt muß der brave, grade Mann, der gute,
4240 gekränkte Vater in dieser Rolle vorstehen, die ganz verliert —

wenn das Wort Oberst auf den Schauspieler Einfluß hätte. Die alte Baronin ist eine brillante Rolle, meist gespielt, wenn sie richtig kostümiert ist. Der junge Rue en fleur — viel Leichtsin, viel Lebhaftigkeit, gutes Herz, viel Nuancen. Laura, ein gutes, junges, schönes, unschuldigcs Landmädchen. Allein Sophie ist eine Rolle, die wegen ihres zu gemeinen Dialogs dem feinen Gefühl äußerst widrig ist und schlechterdings einer Umänderung bedarf.

Der Jude Abraham muß mit mehr Nuancen gespielt werden, als angegeben sind, in der Sache aber liegen deren 4250 genug.

In St. Gris muß eine sehr feine Grenze beobachtet werden; zwischen der Lebhaftigkeit des Franzosen, dem gefühlvollen guten Menschen und der Ueberlegenheit, womit er ohnerachtet seiner Jugend den Rue en fleur übersieht, auch der Erfahrung, womit er im Geschäft mit Abraham sich benimmt. Der Wirth ist ein ernsthafter, guter, gewöhnlicher Mann. Apollonia, die Kammerjungfer ist ohne Bedeutung. Der Bediente Wunsch hat nur eine Scene zu Anfang, wo er ziemlich drollig sein muß. Die Schwierigkeit und das Glück des Spiels liegen also vor- 4260 züglich in St. Gris und dem Baron Roseneck. Nach einer leichten Abänderung der Fehler, welche ich angegeben habe, glaube ich immer, daß dieses Stück in der Vorstellung besser, als im Lesen sich ausnehme, für uns brauchbar sein werde.

Iffland.

„Johann von Schwaben“ an Herrn Beck, „Kindezpflicht und Liebe“ an Herrn Weil zur Rezension gegeben, sollten nächste Sitzung eingeliefert werden.

Fehler gegen Theaterordnung und Vorschläge
zur Verbesserung. 4270

Es wurde festgesetzt, daß künftig bei den Leseproben zugleich die Kleidung des Stücks berichtigt und festgesetzt werden sollte.

Auf Befehl einer Kurfürstl. Intendance, mit denen, in meinem Plan angegebenen Lehrstunden sogleich einen Anfang zu machen, und durch einen Versuch- oder Probe-Monat den guten Erfolg dieses Unterrichts und die Nothwendigkeit dieses Instituts zu beweisen, bin ich gänzlich zufrieden.

Da dieser Unterricht als eine sehr wichtige Sache zu betrachten ist, so muß auch nothwendiger Weise Ernst und Feierlichkeit herrschen; deswegen soll denen dazu erwählten Personen von Seiten der Intendance schriftlich und gesetzmäßig angedeutet werden, wie selbe sich zu verhalten haben:

1., daß diese Lehrstunden als eine höchst nothwendige und wichtige Sache müssen betrachtet werden.

2., daß keine von denen Damen ohne Schnürbrust oder Korsett in die Lehrstunde kommt.

3., daß eine Jede genau auf die festgesetzte Stunde sich ohne Nachlässigkeit einfinden muß.

4., Ohne eine wichtige, gegründete Ursache darf keine aus der Stunde bleiben, wo es aber geschieht, muß es mir vor der Stunde schriftlich berichtet werden, damit ich mich deshalb bei der Intendance rechtfertigen könne, und mir keine Schuld oder Nachsicht zur Last gelegt werde.

5., Sollte aber eine von den Frauenzimmern willkürlich und ohne Anzeige aus der Stunde bleiben, so würde eine hohe Intendance dieselbe nach unsern Gesetzen behandeln — und strafen.

6., So oft ich in einer Komödie frei bin, würde ich mich verpflichten, die Frauenzimmer spielen zu sehen, um denselben den andern Tag meine Bemerkungen auf eine freundschaftliche Art schriftlich zuzuschicken.

7., Die festgesetzten Tage zu diesen Lehrstunden wären: Montag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend, Nachmittags von 3 bis 5 Uhr.

8., Wenn eine Kurfürstliche Intendance geruhen, in der Redoute den Saal, oder ein Zimmer zu diesen Lehren zu bestimmen, so will ich gleich den Anfang machen.

Dies wäre Alles, was ich mir auszubitten hätte; genehmigt Kurfürstliche Intendance meinen Vorschlag, so beliebe dieselbe

die Sache zu berichtigen und mir ihren Befehl mitzutheilen.
den 4. Wonnemonat 1783.

George Frank.

Repertorium.

Mittwoch, 14. Mai 83:	Die Irrthümer einer Nacht.	
Freitag, 16. " "	Graf Essey. (Das Urtheil des Midas.)	
Sonntag, 18. " "	Das Urtheil des Midas. (Juliane von Lindorath.)	
Dienstag, 20. " "	Die listigen Stutzer. (Miß Obre.)	
Donnerst., 22. " "	Der Richter. Der Faßbinder.	4320
Sonntag, 25. " "	Der Faschingsstreich. (Sturm von Bogberg.)	
Dienstag, 27. " "	Die Eifersüchtigen. Das Milchmädchen. (Die Weinlese.)	
Donnerst., 29. " "	Julie und Belmont. (Faust von Stromberg.)	

Das erste neue Stück ist „der verdächtige Freund“, das zweite „der Todte ein Frier“.

Klagsachen.

Herr Kenschüb brachte klagend an, daß denen Schau- 4330
spielerinnen der Eintritt in leere Logen versagt und solche ins
Parterre (als der unschicklichste Platz) verwiesen würden, wenn
sich die Geldeinnehmer dagegen in solche leerstehende Logen
gemächlich hinsetzten zc.

Der Ausschuß fand diese Beschwerde recht und billig und
Se. Excellenz versprachen, darüber Befehl zu geben, daß solches
in Zukunft nicht mehr geschähe.

Frage:

Die künftige Bearbeitung statt einer dramatischen Frage
sei die Zergliederung einiger Hauptrollen, die sich ein jeder 4340
Schauspieler vom Ausschuß selbst zu wählen hat. Die Fragen,
welche bei dieser Zergliederung vorkommen, sind folgende:

- 1., welches ist der Hauptcharakter der Rolle?
 - 2., wie verhält sich dieser Charakter zum Ganzen des Stück?
 - 3., wie muß er gespielt werden?
-

In Abwesenheit Sr. Excellenz wurde vom Ausschuß folgendes Repertorium festgesetzt:

- Dienstag, 27. Mai 83: Die Weinlese.
- 4850 Freitag, 29. " " Der Faschingsstreich. (Faust von Stromberg.)
- Sonntag, 1. Juni " Die Eifersüchtigen. Das Milchmädchen. (Alle irren sich.)
- Dienstag, 3. " " Julie und Belmont.
- Donnerst., 5. " " Stuzerlist. Auf gnädigsten Befehl: Der Richter und der Alchymist.
- Montag, 9. " " Der verliebte Werber. Die beiden (zwei) Geizigen.
- Mittwoch, 11. " " Graf von Eßeg.
- 4860 Freitag, 13. " " Der Hofmeister.
- Sonntag, 15. " " Der Todte ein Freier. (Der Hufschmied.)
- Auf Ansuchen des Herrn Grafen von Pappenheim und des sämtlichen Militaire wurde den 25. (Mai) der Sturm von Borberg und den 29. der Faust von Stromberg eingerückt.
- Sonntag, 15. Juni 83: Der Faschingsstreich.
- Dienstag, 17. " " Jugend hat selten Tugend. Köschel und Kolas (ist ausgefallen.)
- Freitag, 20. " " Rache für Rache.
- Sonntag, 22. " " Der Todte ein Freier. Der Hufschmied.
- 4870 Dienstag, 24. " " Die Stuzerlist.
- Donnerst., 26. " " Eugenie.
- Sonntag, 29. " " Unverhofft kommt oft. (Dazu die junge Indianerin.)
- Dienstag, 31. " " Die Maler.
- „Der Todte ein Freier“ wurde den 19. auf gnädigsten Befehl gegeben und „Rache für Rache“ auf den Freitag vorgeführt.
- Die Maler bis den 3. Juli hinausgesetzt.
- Dienstag, 1. Juli 83: Die Schwiegermütter.
- 4880 Donnerst., 3. " " Die sechs Schüsseln. Der eifersüchtige Liebhaber. (Der Fährdrich.)
- Sonntag, 6. " " Die Maler. (Der eifersüchtige Liebhaber.)
- Dienstag, 8. " " Der Fährdrich. (Die sechs Schüsseln.)

Donnerst, 10. Juli 83: Der Schwäzer. (Felix.)
Sonntag, 13. " " Hamlet.
Dienstag, 15. " " Der Tabler. (Die seidenen Schuhe.
Der Husar als Zauberer.)

Wegen Unpäßlichkeit der Mad. Nicola war den 10. Felix
und Herrn Böck's halber am 15. der Adjutant.

Elfte Sitzung

4390

(und zehnte im vierten Theaterjahr)

Samstag den 16. August 1783.

Gegenwärtig: Se. Excellenz Frh. v. Dalberg.

Die Herren: Meyer, Beck, Iffland, Weil.

Kritik.

a. Ueber: „Die Maler“ Lustspiel in einem Akt. Eine
Geißel für alle feinvollenden Kritiker, die ohne Geschmack zu
haben, über Werke des Geschmacks ihre Meinung aufbringen,
und ohne die Kunst zu kennen, die Künstler nach Konvenienz
und Außenseite beurtheilen wollen. 4400

Herr Meyer war im Ebrecht ganz der biedere, be-
scheidene, fast zu bescheidene deutsche Künstler, der unter dem
Druck des Schicksals zu unterwürfig gegen Menschen, die der
Zufall über ihn setzte, seinen Werth zu vergessen scheint. Die
Scene, wo er in Glimour, seinem Zögling, den Mann, der sein
Kind glücklich machen will, erkennt, spielte Herr Meyer vor-
züglich gut; den Schluß vortrefflich.

Herr Böck als Glimour hatte sich im Charakter etwas
geirrt. Glimour hat Frankreich gesehen, aber nicht, um sich
darnach zu bilden, sondern um Façon, das falsche Brillante 4410
von Echtheit unterscheiden zu können. Deutscher Edelmut und
Wärme mit gewöhnlichem Anstande verbunden, ist der
Hauptzug im Charakter. Herr Böck war ganz Franzose; sein
eigener, guter Anstand hätte ihn sichern können, seiner Rolle in
der Außenseite Genüge zu leisten; so nahm er noch welchen an
und überschritt dadurch die feine Grenze. Schon die Art mit

der er sich setzte, um das Bild seines Rösschens auszumalen, war ausgefucht, folglich unwahr.

Die Rolle der Gräfin und des Barons sind undankbar.
4420 In der Scene, wo die Gräfin beschämt wird, suchte sie ihre Verlegenheit zu wenig zu verbergen; der Dichter ist hier schon so hart mit ihr umgegangen, daß die Schauspielerin sehr verfeinern sollte.

Alle. Baumann hatte nicht viel und war ziemlich kalt.

Herr Richter spielte den Bedienten mit vieler drohlicher Laune. Die Erzählung etwas zu monoton; der letzte Theil der Rolle aber recht gut.

Im Ganzen ging das Stück rund und gefiel sehr.

Abänderungen und Beurtheilungen.

4430 „Die väterliche Rache.“ Lustspiel in vier Akten. Unter der großen Anzahl mittelmäßiger und schlechter Originale, welche in der letzten Messe erschienen, verdient die väterliche Rache nach dem Sprichwort: Unter den Blinden ist der Einäugige König, als ein gutes Lustspiel angezeigt zu werden. Der Plan ist interessant, gut durchgesetzt, die Sprache populär, die Zeichnung der Charaktere das Mittel zwischen Fresko und Miniatur. Vorzüglich gut und neu ist der Charakter des Seekapitäns: ein roher, ungeschliffener Schiffsmann, dabei so voll origineller Gutherzigkeit, daß er der lebenswürdigste Flegel wird. Da dieses Stück mit seinen Fehlern dennoch ein gutes
4440 Theaterstück bleibt, und in Wien und München mit Glück gegeben wurde, so enthalte ich mich der Kritik und rathe zu baldiger Aufführung.

„Die Abgebrannten.“ Ein rührendes Lustspiel in zwei Akten nach Merciers Manier, voller ehrlicher Leute, wovon jeder Gelegenheit hat, seine Tugend brilliren zu lassen. Ein armes Mädchen, die ihre Tugend dem Gelde vorzieht, ein junger Mensch, der sich an einen Werber verkauft, um mit dem Handgeld seinen Vater aus dem Gefängniß zu retten; ein ehrlicher Handwerksmann, der denen Abgebrannten Dach und Fach
4450 giebt; und endlich ein großmüthiger Prinz, der Alle glücklich macht, sind die Charaktere dieses kleinen Stücks, dessen interessanter Plan einem besseren dramatischen Dichter vielleicht

Gelegenheit zu einem großen rührenden Drama gegeben hätte, das aber auch so wie es ist nicht mißfallen wird.

Meyer.

Zur Beurtheilung für die nächste Versammlung erhielten: „Der gerettete Selbstmörder“ Herr Meyer; „Der Kaufmann von Venedig“ und „Die Vormünder“ Herr Iffland; „Die Brandschätzung“ Herr Beck.

4460

Vorzuschlagende Stücke:

Herr Meyer brachte in Vorschlag: „Der Kaufmann von Venedig“; wurde Herrn Iffland zum Lesen gegeben.

„Der Familienstolz“. Herr Meyer wurde von Sr. Excellenz übertragen, in diesem Stück den Charakter des Kutschers in einen andern bürgerlichen Charakter zu verwandeln. „Die Watergrille“. Herr Iffland brachte in Vorschlag:

„Karoline, oder So wahr ich ein freier Mann bin“. Herr Beck: „Die schöne Rosette“, Nachspiel.

Fehler gegen Theaterordnung und Verbesserungen. 4470

Ueber die Theatergesetze.

Wenn die Theatergesetze keinen andern Endzweck haben können, als diejenigen, welche aus Leichtsinne oder Geringschätzung ihre Pflichten verabsäumen, durch festgesetzte Strafen zur Beobachtung derselben anzuhalten, so läßt sich gegen verschiedene Artikel der Gesetze einwenden, daß die Strafe gegen den Fehler (wenn auf die Veranlassung desselben, wie billig, Rücksicht genommen wird) zum Theil zu hoch und außer Verhältniß stehe.

4480

Als erster Ausschuß bin ich von Kurfürstlicher Theater-Intendance angewiesen, auf die pünktliche Befolgung der Gesetze zu halten; dieses setzt mich oft in den Fall, entweder der Billigkeit, oder meiner Pflicht, die mir buchstäbliche Befolgung der Gesetze auferlegt, zu nahe zu treten.

Z. B. in dem 6. Artikel der Theatergesetze heißt es: „wer bei der Vorstellung eine Scene verfehlt, zahlt den achten Theil der Wochengage.“ Dieser Fehler, wenn er aus wirklicher Un-

achtsamkeit, Geringschätzung der Rolle u. s. w. entspringt, kann
4490 meiner Meinung nach nicht hart genug gestraft werden, da
nicht allein die ganze Vorstellung des Stücks, als auch der ein-
zelne Schauspieler darunter leidet, den das Außenbleiben oder
unrichtige Kommen seines Mitspielers in eine Verlegenheit setzt,
die bei aller Fassung nicht so versteckt werden kann, daß sie
nicht seinem Spiel schadete.

Es giebt aber Fälle, wo der Schauspieler ohne jene Ver-
anlassung wider dieses Gesetz fehlen kann — und das Gesetz
diktirt ihm eben die Strafe.

Hiervon einige Beispiele, die mich veranlaßten, Ew. Excel-
4500 lenz diese Bemerkungen unterthänig vorzulegen und von Ihrer
Entscheidung zu erwarten, ob die Fehler, die nach dem
Gesetze bestimmte Strafe zahlen, oder davon dispensirt werden
können.

1., Herr Böck verfehlte bei der ersten Vorstellung der
Stugerlist eine ganze Scene. Der Eifer sich geschwind umzu-
kleiden, und dadurch den raschen Gang des Stücks zu befördern,
veranlaßte diesen Fehler.

2., Herr Weil verfehlte in den Mediceern die Scene und
setzte Herrn Iffland dadurch in Verlegenheit, einen Theil seiner
4510 Rolle aufopfern zu müssen.

Das Geräusch der Comparsen war Schuld, daß er die
letzte Rede nicht hörte — denn er stand in der Scene, und
dies muß ihn wider den Vorwurf von Nachlässigkeit recht-
fertigen.

3., So wie Mad. Kennschüb in Rache für Rache eine
Scene übersah, der man sonst das Zeugniß geben muß, daß sie
in Pünktlichkeit und Ordnung sich vorzüglich auszeichnet.

Zur Milde rung dieses Gesetzes kann man noch annehmen,
daß der Schauspieler, welcher eine gute Rolle im Stück spielt,
4520 wohl nicht aus Unachtsamkeit dem Stück und sich selbst schaden
wird, da Jeder überzeugt ist, daß die gute Aufnahme seines
Spiels von der guten Aufnahme des Stücks mit abhängt. Bei
kleinen Rollen kann man leicht auf den Argwohn kommen, daß
Geringschätzung der Rolle die Ursache einer vernachlässigten
Scene sei.

Bei dieser Gelegenheit habe ich noch über den 10. Artikel der Theatergesetze eine Erinnerung zu machen.

Es heißt: „wer ein Kind auf das Theater bringt, zahlt 3 Gulden.“ Wenn hier von solchen Kindern die Rede ist, welche durch ihr Geschrei Störung verursachen, so wird kein Vater wider dieses Gesetz Einwendung machen. Sollten aber nicht die Kinder, welche zuweilen in Schauspielen gebraucht werden, davon ausgeschlossen sein? — Die Eltern, welche sich über die Strenge dieses Gesetzes beschweren, führen zur Entschuldigung an, daß die gänzliche Entfernung vom Theater die Kinder furchtsam und fremd gegen diejenigen mache, welche sie im Schauspiel als Eltern zu betrachten hätten. 4530

Wenn diese Einwendung nicht ohne Grund, so könnte dieser Artikel des Gesetzes wohl dahin verändert werden, daß Kindern, welche wirklich bei Vorstellungen gebraucht würden, der Zutritt unter der Bedingung gestattet würde, daß 1., solche ruhig auf der ihnen angewiesenen Stelle bleiben, und nicht hin und wieder liefen; 4540

2., bei solchen Stücken, welche viele Verwandlungen und Comparjen hätten, gar nicht auf dem Theater erschienen.

Die Eltern hätten für die Erfüllung dieser Bedingung zu stehen, oder sich der festgesetzten Strafe zu unterwerfen.

Meyer.

Resolution.

Denen Kindern, welche wirklich in Schauspielen auftreten, wurde der Zutritt in der kleinen Theaterloge bewilligt; auf dem Theater selbst aber nach wie vor keine zu dulden. 4550

Ein jedes Theater muß der sogenannten Parade-Stücke haben, in welchen auch die kleinsten Rollen gespielt werden müssen. Man kann nicht jedem guten Schauspieler in jedem guten Stücke kleine Rollen aufdringen, aber in vorzüglichen Stücken zum Besten des Ganzen mit beizutragen, wird jeder wahrhaft gute Schauspieler für Pflicht halten. Ich nehme an: wir haben fünf bis sechs solche Stücke, die auf solche Art besetzt zu werden verdienen. Da könnten die vorzüglichsten Schauspieler auf folgende Art alterniren, daß der, der heute diesen 4560

unterstützte, vom andern im ähnlichen Falle dasselbe verlangen darf.

Beispiele: Julie und Belmont würde unendlich gewonnen haben, wenn die Rolle des Bedienten Herr Weil oder Herr Iffland hätte spielen wollen. Der Fährdrich würde noch besser gefallen, wenn Mad. Kennschüb die Lenten übernähme, so wie Juliane von Lindorak augenscheinlich verliert, weil Herr Weil den Buschmann nicht
4570 mehr spielt.

Wenn der Zirkel von Schauspielern, die die ersten Rollen spielen, sich hierüber vergleichen wollte, so würde einer dem andern seinen Triumph verherrlichen; das Publikum Stücke gewinnen, an denen nichts zu wünschen übrig und die Intendances Vorstellungen, die in jedem Fall mit Arronanz gegeben werden dürften.

Beck.

Herr Weil machte sich verbindlich, die abgegebenen Rollen des Meister Jacob im Geizigen und des Buschmann
4580 in Juliane von Lindorak in Zukunft fortzuspielen.

Auf Befehl einer Kurfürstl. Theater-Intendance habe ich bereits seit Anfang Juni bis dato mit denen in meinem Plan angegebenen Tanz- und Lehrstunden unaufhörlich fortgefahren, und muß mit Freude bekennen, daß ich glaube, den mir vorgeschriebenen Zweck (nemlich eine Kurfürstl. Intendance durch den guten Erfolg dieses Unterrichts von der Nothwendigkeit dieses Instituts zu überzeugen) erreicht zu haben, indem unsren jungen Schauspielerinnen iho schon eine Besserung im Gehen, Stehen — und Betragen muß zuerkannt werden.

Ich berufe mich nun auf die Einsicht und den guten Geschmack Ew. Excellenz, wie auch auf den Ausspruch des Ausschusses, und bitte, man möchte entscheiden, ob diese Lehrstunden aufhören, oder von einiger Dauer sein sollen.
4590

Nur will ich bemerken, (und gehe deshalb nach meinem eingegebenen Plan zurück), daß wenn der Zweck einer vollkommnen Besserung nicht verfehlt werden soll, wenn der von Kindheit auf angenommene Gang — so auch Stellung und unanständiges Benehmen, wenn das Alles abgewöhnt und gänz-

lich vertilgt werden soll, nothwendigerweise diese Lehren von einiger Dauer sein müssen, und folglich das Institut meinem 4600 Plan nach genehmigt werden.

Was ich jezo Besserung nenne, ist nichts anders, als der Anfang oder Einleitung zur Vervollkommnung des Ganzen. Denn hörten diese Lehren nun auf, so würde man in zwei Monaten kaum einige Spur mehr von dieser Besserung sehen. Die von Kindsjahren angenommenen Gewohnheiten würden bald wieder die Oberhand erhalten, die Natur ihr Recht behaupten, und nachdem sie sich des Zwanges, den sie nunmehr erduldet, würde entledigt haben, mit doppelten Schritten ihrem altbequemen Wesen zueilen. 4610

Damit ich nun eine hohe Intendance überzeuge, daß es nicht aus Eigennuß geschehe, daß ich auf dieses Institut so eifrig antreibe, sondern zum Besten und Wohl unserer Schaubühne, so sollen die Bedingungen und die Belohnungen meines Fleißes gänzlich von dem Ausspruch derselben abhängen.

George Frank.

Resolution.

Herrn Frank wurde die Fortsetzung seiner Lehrstunden bis Monat Januar 1784 zugestanden und ihm dafür eine Gratifikation von 20 Gulden bewilligt, welches erster Ausschuß demselben bekannt zu machen. 4620

Repertorium.

Dienstag, 19. August 83: Julie und Belmont.
Donnerst., 21. " " Die Holländer.
Sonntag, 24. " " Das Urtheil des Midas.
Dienstag, 26. " " Der Essigmann. Die zwei Billets.
Donnerst., 28. " " Der Mann, den seine Frau z. Elektra.
Sonntag, 31. " " Die Räuber.

Wegen Unpäßlichkeit der Mad. Toscani, Mademois. 4630 Jaquemin und Baumann, der Herrn Meyer, Kennschüb, Frank zc. wurde das Repertorium nach und nach in folgende Stücke abgeändert.

	Dienstag, 19. August 83:	Der Deserteur, von Mercier.
	Donnerst., 21. " "	Der Hujarenraub.
	Sonntag, 24. " "	Die Holländer.
	Dienstag, 26. " "	Der Ton der großen Welt. Die beiden Billets.
	Donnerst., 28. " "	Julie und Belmont.
4640	Sonntag, 31. " "	Die Räuber.
	Dienstag, 2. Sept. "	Miß Öbre.

Den 2. September starb der Schauspieler und erste Ausschuß der Mannheimer Nationalbühne an einer hitzigen Krankheit. Wilhelm Christian Dietrich Meyer bekleidete diese Stelle seit dem 15. Februar 1781.

Den 2. September 1783.

Heute Abend nach der Vorstellung des Lustspiels Miß Öbre wurden die sämtlichen männlichen Mitglieder der hiesigen Schauspieler-Gesellschaft auf dem Theater versammelt, wo unter 4650 dem Vorsiß des Herrn Intendanten, Sr. Excellenz Herrn Baron von Dalberg, durch die Mehrheit der Stimmen eines der Mitglieder an die Stelle des verstorbenen Herrn Meyers zum ersten Theater-Ausschuß erwählet werden sollte; die einstimmige Wahl traf den bisherigen Schauspieler und Mitglied des größern Ausschusses, Herrn Kennschüb, der sofort als solcher der Gesellschaft vorgestellt wurde.

Den 3. September wurde durch den zweiten Ausschuß, Herrn Beck, folgendes Circulare von Intendancewegen der ganzen Gesellschaft bekannt gemacht und von sämtlichen Mit- 4660 gliedern unterzeichnet:

Nachdem wir Endesunterzeichnete mit hoher Bewilligung einer Kurfürstlichen Theater-Intendance uns den bisherigen Schauspieler Kennschüb als ersten Theater-Ausschuß und Regisseur ausersehen und selbst gewählt haben, derselbe auch in dieser Stelle anstatt des verstorbenen Meyers von Kurfürstl. Intendance bestätigt worden ist, so verpflichten wir uns auf das Feierlichste und Verbindlichste, gedachten Herrn Kennschüb als ersten Ausschuß und Theater-Regisseur zu erkennen, versprechen ihm diejenige Achtung und Folge gleich

seinem Vorfahrer zu leisten, die diese Stelle erfordert, geloben ⁴⁶⁷⁰ ferner, seine Anordnungen, die er in Gemäßheit der Theaterordnung, bisheriger Gesetze und nach Vorschriften der Intendance machen wird, als rechtmäßig anzuerkennen und pünktlich zu befolgen, damit vor wie nach Ordnung, gutes Benehmen, Ruhe und Erhaltung des Ganzen beim hiesigen Kurfürstlichen National-Theater dadurch erhalten werde.

Mannheim, den 2. September 1783.

War unterzeichnet von sämtlichen Mitgliedern des hiesigen Theaters.

Folgendes Repertorium wurde unterm 2. September (83) ⁴⁶⁸⁰ bekannt gemacht:

Donnerst., 4. Sept. 83: Die sanfte Frau.
Sonntag, 7. " " Die schöne Arsene.
Dienstag, 9. " " Der verdächtige Freund.
Donnerst., 11. " " Der Schmuck.
Sonntag, 14. " " Der Todte ein Freier. Kolonie.
Dienstag, 16. " " General von Schlenzheim.

Unterzeichnet: Frh. v. Dalberg.

Die Krankheit der Mad. Toscani und Demois. Baumann war Ursache, daß von diesem Repertorio nur die ⁴⁶⁹⁰ sanfte Frau und die schöne Arsene aufgeführt werden konnten — und da durch den Tod des Herrn Meyers fast alle Stücke zerrissen worden, so wurde unterm 5. September folgendes bekannt gemacht:

Abänderung im Repertorium.

Dienstag, 9. Sept. 83: Natalie. Der Diamant.
Donnerst., 11. " " Der verdächtige Freund.

Unterzeichnet: Frh. v. Dalberg.

Zwölfte Sitzung

(und elfte im vierten Theaterjahr)

4700

Freitags, den 12. September 1783.

Gegenwärtig: Se. Excellenz Frh. v. Dalberg.

Die Herren: Kenschüb, Beck, Böck, Jiffand, Weil, Kirchhöfer.

Kritik

von Sr. Excellenz Frh. v. Dalberg:

a. „Der Deserteur“, Drama.

Wer dieses Stück vor einiger Zeit hat hier aufführen sehen und es bei der letzten Vorstellung wieder sah, mußte nothwendig
4710 über die Herabstimmung vom Vollkommenen zum äußerst Mittel-
mäßigen staunen.

Herr Iffland, der einst die Rolle des St. Franc so warm, so innig, so natürlich und so deutlich spielte, trat heut mit erzwungener Künsterei im Ausdruck und Geberde, mit Kälte des Herzens auf; und in den merkwürdigsten Scenen war ich außer Stand (der Nähe beim Theater ohngeachtet) eine Silbe von seinem Dialog zu verstehen. In einigen Stellen, vorzüglich im dritten und vierten Akt, brach einigemal seine Stimme laut aus, um augenblicklich wieder in das unverständlichste Reden
4720 zurückzusinken.

Mir ward es Anfangs ängstlich um's Herz; und endlich, da alles Anspannen des Gehörs nichts fruchten wollte, gerieth ich in eine so üble Laune, die mir die ganze Vorstellung unerträglich machte.

Herr Beck war auch heut mehr der deutsche Universitäts-
stuger als der leichte Franzose. Weniger erzwungene Geberden des ganzen Körpers, als Leichtigkeit im Ausdruck, mit der Miene der Zerstreung gesagt, werden dieser Rolle mehr Wahrheit geben. Der deutsche Stuger will leicht und flüchtig schein
4730 und ist es nicht, der junge Franzose aber ist es wirklich.

Hierin liegt die Grenze, die ein Schauspieler tief studiren muß.

Mlle. Baumann spielte heut mit marionettenmäßiger Kälte, so angenehm sie sonst in der Rolle der Julie war.

Die überraschende Ansetzung des Stücks mag vielleicht den Hauptgrund des schleppenden Gangs desselben enthalten. Wird dieses Stück wiedergegeben, so muß mehr Anstrengung darauf verwandt werden, um den kalten Eindruck wieder auszulöschen, den diese letzte Vorstellung allgemein erweckt hat: denn hier war
4740 einiges Händeklatschen nicht wahrer Beifall, sondern mechanisches Applaudiren.

b. „Julie und Belmont.“

Ein Stück von denen meisten deutschen Bühnen verdrängt, aber gewiß ein Stück, das verdiente, darauf erhalten zu werden. Die Rolle der Julie: wie tief gefühlt und wie wahr gezeichnet! Freilich herrscht Abspannung und Kälte im fünften Akt. — Es freut mich, so glücklich gewesen zu sein, diesem kleinen Mangel durch eine leichte Abänderung und Scenenverfetzung abgeholfen zu haben; das Stück gefiel.

Herrn Ffflands Spiel in der Rolle des Wohlau ⁴⁷⁵⁰ verdient des Kenners gerechtesten Beifall; im vierten Akt war es vorzüglich überraschend wahr, und es lockte dem Zuschauer warme Thränen aus dem Herzen. Auch gewann heut Herr Fffland den Sieg über seine angenommene böse Gewohnheit: des zu leisen, unverständlichen Sprechens; sein Ausdruck war deutlich, und das Publikum dankte ihm billig dafür.

Julie ist ein leidendes, abgehärmtes, schwaches, schwärmerisches Geschöpf; ihr entkräfteter Körper, ihre Geberden, und ihr ganzer äußerlicher Ausdruck verräth sanftes Leiden, innigen ⁴⁷⁶⁰ Schmerz, der bloß durch überspannte Phantasie augenblickliches Leben und Wärme erhält, um desto tiefer wieder in Seelenabspannung und Entkräftung herabzusinken.

Mlle. Ziegler spielte diese Rolle ganz im Geiste eines lebhaft blühenden Mädchens, mit wahren Feuer, das rasches, mittheilendes Gefühl des Herzens verräth; aber sie hörte dadurch auf, Julie zu sein. — Freilich mag die leidend-schmachtend-frank-bleiche Julie durch ihren sanften Seelenausdruck dem großen Haufen des Publikums weniger gefallen, als Mlle. Zieglers feurig-lebhafte Spiel — ob aber der Kenner, der in des Autors ⁴⁷⁷⁰ Absicht und Geist eindringt, nicht anders urtheilt, ist eine andere Frage? — Heute war der singende Ton, mit dem Mlle. Ziegler ihre ganze Rolle musizirte, äußerst auffallend; ein Fehler, der ihrem Spiel großen Schaden bringt, und der durch nichts ehender kann verbessert werden, als durch lautes Lesen ihrer Rollen, oder ganzer Theaterstücke in Gegenwart von Leuten, die bei jeder Periode ihrer Stimme natürlichere Richtung geben können.

Im Ganzen ging dieß Trauerspiel gut, nur hätte ich ge-
4780 wünscht, daß Mad. Wallenstein ihre Rolle mit mehr inniger
Theilnehmung an dem Schicksal der Julie vorgetragen hätte.
Ihr Ausdruck war bloß kaltes Hersagen der Rolle. Man sah
leider, daß sie wenig Zeit auf diese Rolle verwandt hatte.

c. „Die Räuber.“

Die neue Besetzung einiger Rollen in diesem Stück waren
dem Publikum auffallend und mußten den Zuschauer noth-
wendig in der Täuschung stören, an die seine Seele bei diesem
Stück bereits schon gewöhnt ist; dazu kamen noch einige merk-
liche Abänderungen des Autors, welche der letzten Vorstellung
4790 geschadet haben. So ist jene Abänderung beim Brand —
Franz Moors Reden waren zu lang, das Anzünden der
Coulissen zu früh und das Eindringen der Räuber zu spät; —
Franz Moors Rolle hat überhaupt nichts bei der neuen Ab-
änderung gewonnen — die neue Stelle, wo Franz wirklich
Geister um sich zu sehen glaubt und darnach haucht, wollte mir
gar nicht behagen. Sie ist nicht genug vorbereitet und thut
die versprochene Wirkung nicht.

Herr Jffland wollte sich heute übertreffen; that auch als
Künstler mehr als jemals; ob aber im Ganzen die Wahrheit
4800 nicht dabei gelitten, und ob ein Gemälde nicht durch zu starkes
Farben-Austragen an Schönheit und Simplizität verliere, wird
er durch sein eigen Gefühl sich selbst beantworten können.

Herr Böck war heute und vorzüglich in der Scene am
Thurm mit dem Vater: Karl Moor. — Wie sehr er durch
Herabstimmung des Tons bei dieser rührenden Scene gewonnen
hat, fühlte das ganze Publikum; es war Wahrheit, Ausein-
andersetzung, lebhaft Darstellung und firtrefflicher Uebergang
von Schmerz zur Wehmuth, vom Leiden zur Entschlossenheit
und Wuth in seinem Ausdruck und Geberde. — Sein Spiel
4810 verdiente heute gerechten Beifall.

Herr Beck wird gewinnen, wenn er die Rolle des Her-
manns künftig mit mehr ungesitteter Wildheit spielt; man sah
ihm zuviel den Ton der feinen Welt und unserer modernen

Lebensart an, so gut auch übrigens Herr Beck diese Rolle im Ganzen gesagt hat.

d. „Der verdächtige Freund.“

Ich betrog mich nicht bei Besetzung dieses äußerst mittelmäßigen Stückes, als ich dachte: daß es seiner Schwäche ohngeachtet, durch die Rollen der beiden Alten und durch die letzte Scene im vierten Akt nicht mißfallen würde; es that 4820 seine gehörige Wirkung.

Herrn Weils wahres Spiel trug am Meisten dazu bei und verdient Lob.

Herr Jffland rückte ein wenig zu nah an die Grenzen der Uebertreibung, obichon überhaupt die Rolle meisterlich von ihm gezeichnet war und auch sehr unterhielt.

Mlle. Ziegler spielte heute ihre Rolle mit wahrverdientem Beifall, besonders die Scene mit Haberland sehr gut. Ihr Ton war natürlich, fern von Gesang und gewöhnlicher Affekta- 4830 tion der Stimme.

Es ist immer Verdienst, in eine schlecht gezeichnete Rolle Interesse zu bringen; daher verdient Herr Beck Beifall der Rolle des jungen Altheims wegen. Nur hätte ich gewünscht, daß er sie etwas leichtfertiger gegriffen hätte. Auch Herr Böck hat die Ehre des Autors ziemlich gerettet, nur hätte er die letzte Scene etwas rascher nehmen können.

Die Reden in dieser Scene müssen künftig mehr Schlag auf Schlag gehen.

Der Hausmeister Schleichmann ist ein ehrlicher, alter, treuherziger Mann, warm an Gefühlen des Herzens und 4840 lächerlich an Verstand. Eine gute Rolle, die nur natürlich gesagt zu werden braucht: und Herr Böschel machte einen deutschen Hanswurst daraus. Was soll in dieser Rolle seine erzwungene Stimme, die einem Rabengekrächz ähnlicher ist, als der treuherzigen, natürlichen Stimme eines guten, alten Mannes? Was soll das Auseinanderpreizen der Füße? Was der erzwungene Gang, der einen Leibes-Bruch verräth? Was soll das Hin- und Hertorkeln? Was der erzwungene, gebeugte Rücken? und was soll das übertriebene Gesichter-schneiden? —

4850 Diese Rolle, ohne jene Sucht, den Beifall des Publikums durch Grimassen erringen zu wollen, wird Herr Böschel mehr Ehr und Beifall bringen; denn alle solche Uebertreibungen müssen von unserer Bühne ewig verbannt bleiben, und Herr Böschel hat sich sehr dafür zu hüten.

Der anständige Anzug ist ein wesentliches Studium des Schauspielers; wenn also ein Schauspieler, der die Rolle eines Mannes von Stande vorstellt, auf der Bühne mit dem Degen an der Seite, chapeau bas, im standesmäßigen Kleid mit einem Haarzopf auftritt, so muß dies nothwendig auffallen
4860 und Tadel erwecken. Diesen Tadel hat auch Herr Böck's Anzug im verdächtigen Freund billig geweckt, und gewiß haben ihm schon ähnliche kleine Nachlässigkeiten im Anzug verschiedentlich geschadet. -- So: das rosenfarbene Band um des Räuber Moors zu kleinen, runden Hut; so: die blaue Schärpe zu dem Hirschfänger im Ehescheuen; so: der weiße Hut mit Brillanten in der Jagd als König; so: der große Helm als Pygmalion. — Fehler, die Herr Böck bei schärferer Prüfung des Geistes seines Charakters, den er spielt, gar leicht ändern kann und gewiß dabei gewinnen wird.

4870

Vorzuschlagende Stücke:

Herr Krenschüb brachte das an den verstorbenen ersten Ausschuß, Herrn Meyer, zum Durchlesen übergebene Nachspiel „Der Selbstmörder“ zum Vorschein und erklärte es für un-aufführbar.

Dem Herrn Böck wurde zur Beurtheilung für die nächste Sitzung mitgegeben: „Azire.“ „Karoline“ oder: „So wahr ich ein freier Mann bin!“ Dem Herrn Iffland: „Die Räuber“ von Blümcke.

Fehler gegen Theaterordnung und Verbesserungen:

4880

a. Herr Beck schlug nachstehende Verbesserung zur Operette vor:

Die geschärfte Aufmerksamkeit des Ausschusses auf Beobachtung der mechanischen Rundung in den Operetten kann nichts Wesentliches bewirken, wenn nicht der Fleiß der Spielenden sich mit dieser vereinigt; das Hersagen

bei Generalproben, das Ablefen bei den vorletzten, macht jede Erinnerung unwirksam; zu dem Ende wünschte ich, daß von der Intendance und dem Ausschuss eine Weisung an die sämtlichen Glieder der Operette ergehen möchte:

1., bei der vorletzten Probe einer Operette schon ohne 4890 Rolle zu probiren.

2., Niemand, als wer unmittelbar zur Probe gehört, sollte zugegen sein, damit das Spiel berichtet werden kann.

3., bei Generalproben sollten die Sänger ganz im Charakter ihrer Rollen sprechen und sich benehmen.

b. Herr Böck schlug vor:

Die feinen Konversationsstücke künftig solange vor einem kleinen Zirkel von Kennern zu probiren, bis an ihrem runden Gang gar nichts mehr auszufetzen sei.

„Wurde einmüthig gutgeheißen.“

4900

Repertorium:

Dienstag,	16. Sept. 1783:	Der Schmuß.
Donnerstag,	18. " "	Mariane. Der Hufschmied.
Sonntag,	21. " "	General von Schlenzheim.
Dienstag,	23. " "	Das Urtheil des Midas. (Die Lästerschule.)
Donnerstag,	25. " "	Der Richter. Der Mann, den seine Frau nicht kennt.
Sonntag,	28. " "	Lanassa. (Zemire und Azor.)

Das nächste neue Stück: „Die väterliche Rache“. Es 4910 wird längstens bis zum 2. Oktober gegeben werden. Auch werden auf's nächste Repertorium: „Die Lästerschule“, „Der Essigmann“ und „Der flatterhafte Ehemann“ ohne weitere vorherige Anfrage kommen; wonach sich also diejenigen Schauspieler, welche in diesen Stücken neue Rollen haben, zu richten haben.

Korrespondenz und Neuigkeiten:

Kam ein Brief vom Verfasser des General Schlenzheim vor, worin dieser sehr über den vom Hamburger Souffleur an ihm begangenen Diebstahl klagt; auch die üble Behandlung der 4920

Herrn Döbbelin und Plümcke in puncto dieses Stückes zum Vorschein bringt.

Beantwortung der vor einigen Sitzungen aufgegebenen dramatischen Frage:

„Giebt es allgemein sichere Regeln, wodurch bestimmt werden kann, wann eigentlich der Schauspieler in seinen Reden Pausen machen muß?“

Von Herrn Kenschüb:

4930 Eine jede Pause in einer leidenschaftlichen Rolle hängt nach meiner Meinung von dem augenblicklichen Gefühl des Schauspielers ab: Ist dieser im Geist seiner Rolle, fühlt er was er sagt, so wird er gewiß zur rechten Zeit und mit Wirkung Pause machen; dahingegen ohne Gefühl gemachte und also nur erzwungene Pausen Langeweile und Gähnen verursachen werden.

In raisonnirenden Rollen, auch in Rollen von Sentiments läßt sich wohl eher etwas von anzubringenden Pausen sagen. Das Hauptaugenmerk des Schauspielers soll wohl bei dieser 4940 Gattung von Rollen auf die zu machen habende Reflexion gerichtet sein. Eine Pause vor einer solchen Reflexion — dann die Reflexion selbst, dann wieder eine Pause — und nun fährt der Schauspieler im Zweck dieser Reflexion fort; nemlich er mäßigt entweder seine Leidenschaft, oder er befeuert sie, indem er auf einmal wieder losbricht.

Nirgend ist die Art der anzubringenden Pausen verschiedener, als in Monologen. Es giebt zweierlei Gattungen von Monologen: Eine, welche durch heftige Leidenschaften erregt wird, und eine, welche lustige, lebhafte Materien zum 4950 Grund hat. Der Monolog an sich ist der kühnste Abdruck der Natur. Nur dann denkt der Mensch laut, oder bricht in ein Selbstgespräch aus, wenn die Leidenschaft bei ihm auf's Höchste gestiegen ist. Die Sprache heftiger Leidenschaften muß an sich verstümmelt und abgebrochen sein. Ein Mensch, der allein ist, bringt seine Gedanken nicht anders in Worten vor, als wenn er durch irgend eine starke Gemüthsbewegung dazu angetrieben wird, und dennoch thut er dies nur nach gewissen Zwischen-

räumen, oder wie es auf der Bühne genannt wird: Pausen; dies ist die erste Gattung.

Mit Monologen, welche nicht durch dergleichen Leidenschaften erregt werden, sondern die über lustige, oder sonst interessante Dinge gehalten werden, ist es, glaub ich, ein ganz anderer Fall.

Diese müssen in einer zusammenhängenden Reihe von Gedanken fortgesetzt werden, und reflektirende Pausen würden darin nicht gut angebracht sein. Die Munterkeit des Subjekts treibt hier den Menschen an, sich seine Gedanken selbst zu sagen, und sich selbige auch gleich zu beantworten. Daher kommt es denn, daß solche Monologe mehrentheils die Form eines Gesprächs zwischen zwei Personen haben, und die darin anzubringenden Pausen nach meiner Meinung so kurz als möglich gemacht werden müssen.

Das sind meine Gedanken über die zur Beantwortung vorgelegte Frage: „Giebt es allgemeine, sichere Regeln, wodurch bestimmt werden kann, wann eigentlich der Schauspieler in seinen Reden Pausen machen muß.“

Von Herrn Iffland:

Im ersten Abschnitt über die Grenzen von Kunst und Natur habe ich einen Unterschied gemacht zwischen der Kunst zu reden und der Gabe zu reden. Ich habe nun Gelegenheit darauf zurückzukommen. Ueber Erstere sage ich nichts. Ich halte sie für nichts mehr, als den Gebrauch von Höhe, Tiefe und Mitte, deren verständige Abwechslung womöglich den Zuhörer wachend erhalten soll.

Es ist also die Gabe zu reden, oder der geborene Redner, dessen Eigenschaften, wenn ich sie zu erklären versucht haben werde, demnächst das Resultat zur Beantwortung dieser Frage in näheres Licht setzen werden.

Alles was ich vom Redner überhaupt sagen werde, das gilt auch von den Abtheilungen der Redner, vom Kanzler, Schauspieler und Prediger — unter gewissen Einschränkungen — sogar von dem ernstlichen Gespräch im Zimmer.

In der Hauptsache sind alle Eins. Wo die Schauspieler aber dennoch von jenen merklich abweichen, das will ich anzuzeigen suchen.

Bei dem was zum Redner äußerlich erfordert wird, halte ich mich nicht auf. Es ist fast Jedermann bekannt. Sei es nun auch, daß dieses Aeußere nicht geradezu einnehme, — nur beleidige es nicht durch Härte irgend einer Art.

5000 Das Erste worauf der Redner bedacht sein muß — und immer nicht das Leichteste — ist: die Art des Auftretens. Ich habe hierüber genaue Erfahrung zu machen Gelegenheit gehabt.

Mehrentheils bemerkte ich, daß selbst das Wort auftreten — den irrigen Begriff veranlaßt zu haben schien, zufolge des Redner und Schauspieler oft in möglichster Gravität und Spannung auftreten. Man nennt das: im Geist der Rede und Rolle auftreten und verspricht große Wirkung davon. Wenn ich diese Wirkung für den ersten Augenblick auch nicht leugne, zugebe, daß besonders der Redner sich ganz gut dabei fühlen mag, so ist doch gewiß, daß die Erschlaffung, welche darauf folgt, groß ist; — je mehr man sich vorher fühlte, je minder nun.

Wer Vorbereitung verräth, hemmt die Täuschung; gespannte Erwartung kann die nöthige Gradation mindern.

Ich wünsche, daß der Redner mit dem Gedanken komme: „Ich will unter Euch treten,“ nicht mit dem: „Sehet hin, oben stehe ich!“ — daß — ich glaube mich auf die Art deutlich zu machen, — daß wenn er unter uns dasteht, auf die ganze Figur bescheiden geschrieben stehe: „Thue Recht und scheue
5020 Niemand!“

Ein Andres ist es freilich mit dem Schauspieler, der in der Darstellung gewisser Charaktere von seiner gewöhnlichen Person nichts mitbringen darf. Wohl, der komme im Charakter auf die Bühne. Nur (wenn die Lage es nicht ausdrücklich anders erfordert) komme er so, wie der Mensch, den er darstellt, kommen würde, eh' er handelt. Auch hierin sei immer bescheidene Gewißheit, nicht Zuversicht. Zuversicht beleidigt den Zuschauer, und entspricht dieser Zuversicht nicht Alles aufs Vollkommenste — so hat man sich auf eine Höhe gesetzt, worauf man nachher

zappelt. Alles Zubehör des Liebhabers macht denen, welche 5030 diese Rollen spielen, die Zuversicht, sogar den Anschein davon, am schädlichsten. Die sogenannten Charakterrollen können diesen Fehler etwas mehr unter den Eigenheiten der eben erforderlichen Manier verbergen. Ich erinnere mich eines Falles, der mich unterstützen wird: Herr Brockmann ist gewöhnt, mit Ankündigung aufzutreten. An einem Orte, wo er der allgemeine Liebling war, habe ich gesehen, daß er in der ersten Vorstellung des Athelstan, als Egbert, allgemein mißfiel, ohne gleichwohl weniger zu thun, als er in Rollen der Art gewöhnlich that. — Ich bin gewiß, seine Aufnahme würde auch den Tag 5040 den allgemeinen Liebling bezeichnet haben, wenn nicht der Brunk seines Auftretens sein nachheriges laues Spiel zu sehr ins Licht gesetzt hätte.

Daß nun freilich der Nimbus, womit Kredit und Zeit den Schauspieler umgeben, dergleichen Fehler in ihrer Wirkung mindert, beweiset indeß nichts gegen die Richtigkeit dieses Satzes.

Alle die verschiedenen Eigenschaften, wodurch der Redner auf die Zuhörer wirkt, weiß ich nicht passender zu benennen, als mit den beiden hier sehr bedeutenden Worten: Deutlich- 5050 keit und Gefälligkeit.

Die Beschreibung eines angenehmen, natürlichen Redners, vereinigt mit dem Gefühl von seiner Wirkung, können die Anlagen zu diesen Eigenschaften entwickeln; wo aber diese nicht sind, da würde eine Sammlung aller Fälle und Regeln den widerrechtlichen Redner nur auf die offene See hinausstreiben, wo er weder steuern, noch sich helfen kann.

Der Blick der mit Eins, sich, Volksstimmung, Schicklichkeit, Schönheit und Wirkung übersieht, — ist nur dem geborenen Redner gegeben; er gebraucht ihn ohne zu wollen. Er sieht 5060 so, weil er nicht anders sehen kann. Es versteht sich von selbst, daß der Schauspieler hier unendlich mehr Schwierigkeiten vor sich hat, als der Redner.

Doch ist es Zeit zu sagen, was ich unter der Deutlichkeit des Redners verstehe. Nicht etwa nur die Sprachdeutlichkeit, sondern die Gabe, die logische Entstehung und Ordnung der

Gedanken dem Zuhörer deutlich, gleichsam sichtbar zu machen. Ueber die Mittel dazu — nachher.

5070 Jetzt will ich untersuchen, inwiefern die verschiedenen Interpunctionen dem Schauspieler Regeln sein können, oder nicht. Die Deutlichkeit des Sinnes dem Leser zu übergeben ward die Interpunction eingeführt. Man ist zu dem Ende über gewisse Zeichen allgemein einig geworden. In den spätern Zeiten aber haben einige große Männer sich eine Interpunction auch für den Ausdruck des Gefühls oder der Eigenheit gewählt und da gebraucht, wo Geistes Stärke, Eigenheit der Wendung, Neuheit des Dialogs und der Sprache die gewöhnliche Interpunction der trockenen Moral und Amts-Bescheide nicht übertragen konnten. Seitdem sind von Yoriks Reisen bis zu jeder
5080 Kalender-Geschichte die Querbalken, Schlachtschwerter, halbe Reihen Striche, ganze Reihen Pünktchen, ja sogar die Knippel -- in allen Meßprodukten erschienen.

Wer ist wohl mehr von dieser Wuth, in Pünktchen ange-
redet zu werden, wo der Verstand sich nichts denken kann, in
Strichen zur Uebergabe des Gefühls aufgefordert zu werden,
geplagt, als die Schauspieler? — Denn das ist ausgemacht,
daß der Dichter für jeden solchen Strich, womit er die Rolle
belehnt hat, ein prächtiges Gemälde des Schmerzes, oder einen
nervigen Ausdruck großer Leidenschaft in der Darstellung er-
wartet. Wo ein Komma, Semikolon und Punkt hingehört, das
5090 ist berichtet; aber wo giebt es Regeln für den Gebrauch jener
Mode? Keine! — Jeder gebraucht sie nach seinem Gefühl
oder Aftergefühl. Ohnmöglich aber können Schauspieler und
Redner Opfer dieses Mißbrauchs werden! Es muß also ein
bewährtes, anerkanntes Gefühl sein, welches eine Interpunction
für das Gefühl angeben und bei der Uebergabe, ins Leben über-
tragen, fordern kann. Selbst dann aber fragt's sich noch, ob
die Interpunction für den Schauspieler getroffen sei, der diese
Rolle darzustellen hat; ob sie ihm, d. h., seiner Figur, Körper-
5100 kräften, Blutumlauf, Temperament und Erziehung zufällig an-
gemessen sei?

Gesezt nun, sie wäre es nicht.

Ist nun der Schauspieler etwas minder, oder ist er nicht etwas mehr, wenn er nicht das gedruckte Blatt, sondern sein Blut interpunktiren läßt? Darf irgend eine Interpunktion ihn hindern, den Menschen den er darstellen will, zu drehen und zu wenden, bis er ihm anpaßt?

Nein!

Denn der Befehl des Bluts, gereizt von der Gabe der Versekung, das Hinreißen des augenblicklich auf den höchsten ⁵¹¹⁰ Grad verfeinerten Geschmacks ist Stempel der Wahrheit. Diese Wahrheit im Ganzen *Ja!* ist dünkt mich die Sache, worüber die Dichter, die kittelnden Merciers dem Schauspieler nicht sagen können, wie er sie erlangen soll.

Die Fortsetzung folgt nächstens.

Freitags den 26. September 1783 wurde in versammeltem Ausschuß folgendes Repertorium festgesetzt und durch den ersten Ausschuß Sr. Excellenz zur Unterschrift nach Hemsheim geschickt:

Dienstag,	30. Sept. 1783:	Der flatterhafte Ehemann.	
Donnerstag,	2. Oct. „	Der verdächtige Freund. Medea.	5120
Sonntag,	5. „ „	Das Urtheil des Midas.	
Dienstag,	7. „ „	Schlenzheim (abgeändert) und Husar als Zauberer. Opera.	
Donnerstag,	9. „ „	Die väterliche Rache. (Zum ersten Mal.)	
Sonntag,	12. „ „	Die Widerbellerin und die schöne Kojette. (Zum ersten Mal.)	
Dienstag,	14. „ „	Juliana von Lindorak.	

NB. Aufz nächste Repertorium wird „Athelstan“ ohne weitere vorherige Anfrage gesetzt werden; zur Nachricht für die- ⁵¹³⁰ jenigen Schauspieler, welche darin eine Rolle haben.

Mannheim, den 26. Sept. 1783.

Ferner schlug Herr Kenschüb vor, dem General Schlenzheim in drei Akte zusammenzuziehen und legte zugleich die zu machenden Veränderungen zur Untersuchung dar; der Vorschlag wurde gutgeheißen, und verschiedene andre Mitglieder des Ausschusses proponierten ebenfalls verschiedene diesem Stück sehr zum Vortheil gereichende Abänderungen.

5140 Resolution: daß der erste Ausschuß Sr. Excellenz von dieser vorgeschlagenen Veränderung Nachricht geben und die weiteren Befehle diesermwegen abwarten sollte.

Montag, 29. September 1783.

Se. Excellenz haben mit Briefen vom 28. d. M. obiges Repertorium, wie folgt, verändert, und unterschrieben zurückgeschickt.

Ä n d e r u n g:

Donnerstag, 9. Oct. 1783: Juliane von Lindoraf.

Sonntag, 12. " " Schlenzheim und der Husar als Zauberer.

5150 Dienstag, 14. " " Die väterliche Rache. (Neu.)

Das für wiedereinstudiren vorgeschlagene Stück Athelstan ist noch zurückgesetzt; die Abänderung des Schlenzheim aber von Sr. Excellenz gebilligt worden.

Fünfter Abschnitt.

Das fünfte Theaterjahr.

Dreizehnte Sitzung

und erste Sitzung im fünften Theaterjahr.

Mittwoch, 15. October 1783.

Gegenwärtig: Se. Excellenz Frh. v. Dalberg; die Herren: Kennschüb, Böck, Iffland, Veil, Beck, Kirchhöfer.

Auch wohnte Herr Schiller als Theaterdichter zum erstenmal dieser Sitzung bei.

10

Vorzuschlagende Stücke:

Herr Kennschüb schlug vor:

„Welch ein Spaß!“ als eine neue Bearbeitung: „Das Spiel der Liebe und des Zufalls.“ —

Jedoch mit Abkürzung einiger zu langer Scenen.

Wurde Herrn Iffland zur Beurtheilung übergeben.

Ferner schlug er vor, beim Mangel an Nachspielen den „Schneider und seinen Sohn“ wieder zu geben. Herr Beck erhielt ihn zur Beurtheilung.

Von Seiten hoher Intendance erhielten zum beurtheilen: 20

Herr Schiller: „Kronau und Albertine.“

Herr Böck: „Ein jeder seg' vor seiner Thüre“
und „Weder die Eine noch die Andere.“

Abänderungen und Beurtheilungen.

„Alzire, oder die Amerikaner.“

Dies Trauerspiel von Voltaire ist bekannt genug, und sein

Werth entschieden. Die Uebersetzung ist vortrefflich; die Verse leicht und fließend; ich habe noch von keinem Trauerspiele eine bessere gelesen. Es macht den Wienern Ehre, daß sie ihr den
30 Preis anerkannt. Man kann sich vollkommene Belohnung bei einer wohlbedachten Ansetzung und fleißigen Vorstellung versprechen. Der Verfasser hat das Stück zwar selbst ausgetheilt; ich bin nicht ganz seiner Meinung: Mizirens Charakter erfordert nicht Kunst, sondern Natur! Ob die Schauspielerin, die diese Rolle spielen soll, weiß, was Natur ist, will ich nicht entscheiden. — Das hiesige Publikum wartet schon längst auf so ein Stück; ja noch mehr, man giebt uns Schuld: „wir könnten dergleichen Stücke nicht spielen.“ Ein Vorwurf, den wir, dünkt mich, von uns ablehnen müssen.

40 „Karoline,“ oder „So wahr ich ein freier Mann bin.“

Der Verfasser sagt in seiner Vorrede, daß er auf Anrathen das Stück überarbeitet und das Anstößige gemildert. — Wenn man glaubt, daß das, was allenfalls noch drin ist, die allzu zärtlich-verstimmt-französischen Ohren eines Theils des hiesigen Publikums nicht beleidigen kann, so bin ich sehr für die Aufführung. Die Abänderung von reifen Pomeranzen wäre noch nöthig, es bezeichnet zu sehr eine Bordellwirthin; und überhaupt ist Saufen von den Damen auf dem Theater abscheulich. Auch ein paar
50 Reprisen vom verdächtigen Haus weniger. Die komischen Scenen sind sehr gut und müssen wirken, wenn sie nicht zu sehr übertrieben werden, welches leider! oft hier der Fall ist. Der Charakter des Hofraths Romburg und des Lords vortrefflich.
Böck.

„Die Räuber“ von Friedrich Schiller, umgearbeitet von Plümicke.

Hätte Herr Plümicke dieses Stück der Bretter- und Kassenkonvenienz seines Prinzipals zum Besten geändert, dann diese menschenfreundliche That geheim gehalten; so verdiente er, daß
60 man ihm verziehe; da er aber sich nicht scheuet, mit seinem Frevel ans Licht zu kommen, so verdient er Züchtigung.

Doch was soll die Satyre auf einen Mann wirken, der nicht schon in dieser Unternehmung sich parodiert findet. Ober

wie kann die Polizei sich an einen Mann halten, der aus Brod-
bedürfniß seinen Namen an den Pranger stellt.

„Der Kaufmann von Venedig.“ Lustspiel von
Shakespeare.

Von meiner Meinung kann nur in Ansehung der Wirkung
die Rede sein. Allerdings scheint mir diese unfehlbar. Nur
müssen die Schauspieler besonders Lust haben, die Rollen zu 70
liefern, wie sie gedacht sind. Shakespeare stattet die kleinste
Rolle mit deutlichen Charakterzügen aus; wenn diese bloß rezi-
tirt werden — so sind der Wirkung große Schwierigkeiten in
den Weg gelegt. Bassanio scheint ein Skelett zu sein, dem der
Schauspieler Körper und Leben geben muß. Graziano und
Nerissa haben keine Grenzen, sogar ihr Spaß kann Widerwillen
erregen. Lancelot, wenn er nicht mit Eigenheit gegeben wird,
ist fast unverständlich. Tubal bedarf einer genauen Haltung,
viele Grade unter dem Schloß.

Das Ganze erfordert, daß der Senat von Venedig mit 80
aller Angemessenheit erscheine, sonst verliert die Haupt-
handlung das Interesse, welches sie durch Würde dieser
Versammlung erhält.

Da der letzte Akt bloß die Entwicklung der Verkleidung
und die Wiedergabe der Ringe enthält, so liegt es, da man
wegen des Schloß und Antonio schon befriedigt ist, allein an
der Art, womit Porzia und Nerissa die Ringe gleich Anfangs
übergeben, um darauf am Ende hinlänglich aufmerksam zu sein
— wie sie zurückgegeben werden.

Die Dekoration des letzten Akts bedarf einiger Pracht und 90
Ungewöhnlichkeit, wenn sie nicht die Wirkungslosigkeit einer ge-
wöhnlichen Theater-Illumination haben soll. Dies ist um so
nöthiger, weil der Chor, als die höchste Gradation der Freude,
sonst kalt aufgenommen werden würde.

Sollte dieses Alles beobachtet beobachtet werden, so glaube
ich, dieses Stück würde sich halten und um so vollkommener
sein, da es so echte komische Situationen hat, und wegen der
Neuheit seines Ganges der Einförmigkeit unserer Lustspiele
steuerte.

Iffland.

100

„Die Brandschakung.“ Schauspiel in fünf Akten vom Grafen von Brühl.

Eine sehr interessante Situation im menschlichen Leben war die Veranlassung zu diesem Stück: „Die Schrecknisse des Krieges in Feindesland“; sonach hat es Volksinteresse, hätte in Ansehung der Moralität sowohl als des Plans ein sehr brauchbares Stück werden können, wenn mehr Leben, Bestimmtheit der Charaktere und Theilnahme für die leidenden Personen angebracht wäre.

- 110 Die Scene spielt auf einem alten Rittersitz, der aus sehr undeutlich angegebenen Beweggründen um eine große Summe gebrandschägt oder angezündet werden soll. Der Herr des Schlosses (Der Baron) ist ein feiger, inconsequenter Landjunker, ohne Kopf, Herz und Sitten, der auf niederträchtige Art wortbrüchig wird. Die Baronesse ist eine gute, würdige Frau, die das Mitleid sehr für sich gewinnen könnte, wenn der Verlust, den sie leiden soll, sie mehr als in Verlegenheit brächte. Der Major, der die Ordre ausführen soll und sein Wachtmeister sind der völlige Major und Hubert im Husarenraub.
- 120 Der Cornet, der Volontair in Stephanis Kriegsgefangenen, zu boshaft ungezogen angelegt, als daß sein Uebergang natürlich sein könnte. Das Fräulein, die Tochter vom Hause, und ihr Liebhaber sind unwichtig, sowie der Inspektor und die übrigen Rollen bis auf den Bauer, der einige Wirkung thun könnte, wenn seine Handlung neu wäre. Die Sprache ist hie und da gut, (besonders in der Rolle des Wachtmeisters, der sich überhaupt vor Allen auszeichnet) bis auf einige Platitüden in den Ausdrücken: als „ein tottender, ängstlicher Mann — ein rühriger Mann — bezugen“ — auch hat der Major einen
- 130 Monolog, der sich schließt: „Himmel hilf mir nur aus dieser Noth!“

Ueberhaupt ist's ein sehr gewöhnliches Stück, was nicht geradezu mißfallen, aber auch wenige Vorstellungen aushalten wird; kein neuer Charakter, keine kühne Wendung, kein überraschender Zug; alltägliche Dinge auf alltägliche Art gesagt: und wäre sehr zum Zufluchtschauspiel aufzusparen.

Bed.

Fehler gegen Theaterordnung und Verbesserungen.

Der verschiedenen Weisungen ungeachtet, welche bereits von Kurfürstlicher Intendanz und vom Ausschuss wegen des über-¹⁴⁰ triebenen Anpuzes an diejenigen Schauspielerinnen ergangen sind, welche Soubretten und junge Bäuerinnen spielen, hat Kurfürstliche Intendanz dennoch höchst mißfällig wahrnehmen müssen: daß dieser Anpuß statt gemildert zu werden in jeder Vorstellung noch mehr überhand nimmt. Es wird daher, um diesem Mißstand zu steuern, denenjenigen Schauspielerinnen auch Sängerinnen, welche in obgedachten beiden Fächern, oder in einem davon zu spielen pflegen, ein Maßstab zu ihrem künftigen Anpuß hiermit vorgelegt und festgesetzt. Es soll nemlich: Zu Soubretten kein hoher Kopfspuß, wohl aber eine schlichte¹⁵⁰ Frisur, oder eine niedrige Haube auf niedriger Frisur stattfinden.

Alle übertriebenen Flor-Garnirungen und Bänder-Schleifen an den Schürzen und Halstüchern sollen untersagt sein; und nur glatte Flor-Schürzen und dergleichen Halstücher zu tragen erlaubt sein; wie denn überhaupt zum Soubretten-Anzug nur diejenigen ganz simplen Kleider stattfinden sollen, welche im Geschmack derer sind, die zu diesem Gebrauch in der Garderobe vorrätzig sind.

Zu jungen Bäuerinnen: sollen ins künftige nur¹⁶⁰ ganz simple, glatte Schürzen und keine aufgebundenen, noch weniger aber mit Blumen aufgezugene Flor-Röcke gebraucht werden. Dieser letztere Anzug ist tänzermäßig und stört die Täuschung.

Kurfürstliche Intendanz versteht sich, daß von Seiten obgedachter Sängerinnen auch Schauspielerinnen dieser Vorschrift die schuldige Folge geleistet werde; widrigenfalls aber wird Kurfürstliche Intendanz sich genöthigt sehen, auf die jedesmalige Uebertretung dieser Vorschrift eine Geldstrafe festsetzen zu müssen.

170

Kurfürstl. Theater-Intendanz
Frh. v. Dalberg.

Kurfürstliche Theater-Intendanz!

Nachhero Befehl überreiche ich hiermit das Verzeichniß des dritten und vierten Monats derer gegebenen Tanz- und Lehrstunden: an Mlle. Ziegler, Baumann und Boudet. Daß dieselben bis jetzt nicht fruchtlos gewesen, hat Mlle. Ziegler das letztemal im flatterhaften Ehemann bewiesen, wo sie Anstand mit Lebhaftigkeit verband und die Rolle des Fräul. v. Rosenhain mit aller Vollkommenheit spielte.

Daß ich mit Mlle. Baumann und Boudet nicht eben so weit gekommen bin, ist ersterer ihre Krankheit schuld, bei der zweiteren eine Unmöglichkeit, wie man leicht aus meinem Verzeichniß ersehen kann.

Ich bitte die Kurfürstliche Intendanz mir wissen zu lassen, ob dieselben bis dato mit meinem Fleiße zufrieden sein, und ob die Lehrstunden die drei vorstehenden Monate, bis zu künftigen Jänner 1784 fortbauern sollen?

Auch ersuche ich die Kurfürstliche Theater-Intendanz mir die versprochene Belohnung meiner Mühe für die bereits verflossenen vier Monate angezeihen zu lassen.

Frank.

Verzeichniß

derer auf Befehl einer Kurfürstl. Theater-Intendanz gegebenen Tanzstunden an Mlle. Ziegler, Baumann und Boudet, des dritten und vierten Monats, nemlich: August und September.

August

	den	1.	Ziegler	—	Baumann	—	Boudet	2	Std.
	"	2.	"		"		0	2	"
200	"	4.	"		"		0	2	"
	"	8.	"		0		0	2	"
	"	9.	"		Baumann		Boudet	2	"
	"	11.	"		"		0	2	"
	"	13.	"		"		0	2	"
	"	16.	"		"		0	2	"
	"	29.	"		"		0	2	"
	"	30.	"		"		0	2	"

20 Std.

NB. Von wegen dem Fieber das ich hatte, mußten hier die Lehrstunden vom 16. dato bis auf den 29. ausgesetzt werden.

September

den 1.	Ziegler	—	0	—	0	2	Std.		
" 3.	"	"	"	"	0	2	"		
" 5.	}	Jacquemin allein wegen der Pantomime					2	"	
" 6.		der Natur zur schönen Arsene.					2	"	
" 9.	0	0		Boudet		2	"		
" 10.	0	0		"		2	"		
" 12.	Ziegler	0		0		2	"		
" 13.	"	0		0		2	"		
" 15.	"	0		0		2	"	220	
" 17.	0	0		Boudet		2	"		
" 19.	Ziegler	0		0		2	"		
" 20.	Keine Stunde wegen Schlenzheims Probe							—	"
" 22.	Ziegler	Baumann		0		2	"		
" 24.	"	"		Boudet		2	"		
" 25.	0	"		"		2	"		
" 26.	Ziegler	"		"		2	"		
" 27.	"	"		"		2	"		
" 29.	"	"		"		2	"		
						Summa	34	Std.	230

NB. Vom ersten Tage dieses Monats bis 22. konnte Mlle. Baumann von wegen ihrer Krankheit keiner Stunde beiwohnen und ist also deswegen zu entschuldigend.

Repertorium:

Sonntag,	19. Oct. 1783:	Zwei Onkels für Einen.	Die Weinlese.	
Dienstag,	21. " "	Graf Esfer.	(Der Tadler nach der Mode. Rosine und Colas.)	
			(Op.)	
Donnerstag,	23. " "	Der Tadler nach der Mode.	(Graf Esfer.)	240
			Wer wird sie kriegen?	
Sonntag,	26. " "	Die schöne Arsene.		
Dienstag,	28. " "	Der verdächtige Freund.	Der englische Kaper.	
			(Der Fassbinder.)	
			(Op.)	

„Die Dorfdeputirten“ werden hiernit unabänderlich auf den 16. November und „der argwöhnische Liebhaber“ auf den 4. November angesetzt.

Klagsachen:

250 Kurfürstliche hochlöbliche Theater-Intendance!

Da Herr Beck, welcher bei der Probe die Stelle des verstorbenen ersten Ausschusses versah, ungeachtet der gründlichen, und nach der Aufführung des Stückes gesundheitsmäßigen (sic!) Folgen, uns um 4 Gulden 48 Kreuzer Strafe bei der Theatral-Kassa als Abzug angewiesen: so sehen wir uns genöthigt, einer Kurfürstl. Intendance Urtheils zu überlassen, um zu fragen: ob bei solchen Umständen die Theater-Gesetze nicht Rücksicht auf meinen jetzigen weiblichen Umstand nimmt; da wir Herrn Beck die Ursache unserer Verspätung auf der Probe 260 angegeben haben; so ist die Frage: ob Herr Beck solches, ohne es einer Kurfürstl. Intendance zu melden, vor sich ganz allein thun darf?

Wir überlassen also der hochlöbl. Intendance solches zu entscheiden, und sind mit vollkommener Hochachtung

Einer hochlöbl. Intendance

unterthäniger Diener

Toscani und Frau.

Mannheim, 15. October 1783.

Auf diese Vorstellung ist folgender Bescheid 270 zurückergangen:

Das Zuspätkommen auf Proben kann nur dann durch Unpäßlichkeit entschuldigt werden, wenn eine solche Unpäßlichkeit dem ersten Ausschuss, oder in dessen Abwesenheit dem zweiten Ausschuss vorher gemeldet worden; dieses war auf der Probe von den Häubern, auf welche Herr und Madame Toscani zu spät gekommen, der Fall nicht; es kann Ihnen daher die Ihnen wegen dieser Versäumniß vom zweiten Ausschuss zuerkannte Strafe nicht erlassen werden.

280 Uebrigens war Herr Beck als zweiter Ausschuss befugt, Ihnen (laut des 2. Artikels der Theatral-Verordnung) diese Strafe ohne weitere vorherige Anzeige zuzuerkennen.

Mannheim, 16. October 1783.

Kurfürstl. Theater-Intendance.

Correspondenz und Neuigkeiten:

Der Herr Kapelldirektor Benda, der den Winter über in Heidelberg sich aufhält, hat mir aufgetragen zu sagen, daß er die Musik zu „Romeo und Julie“ den Erfordernissen der Mannheimer Bühne gemäß eingerichtet habe und sie hier selbst zu geben wünscht. Die ehemalige mißlungene, schlechte Seylerische Vorstellung sagt nichts gegen diesen Antrag; was ²⁹⁰ eine bessere, unter der Aufführung des Componisten selbst, uns mit Recht verspricht. Ich wünschte, daß ein Schreiben des ersten Ausschusses an Herrn Benda ihm so viel entgegenkäme, als er mit dem Geschenk der Musik von Pygmalion ehedem uns entgegen kam, ohne auch nur Dank zu wollen.

Iffland.

Auf diese Vorstellung des Herrn Iffland erhielt Herr Kennschüb, als erster Ausschub, den Auftrag: an Herrn Benda zu schreiben. Auch wurde Herrn Kennschüb aufgegeben, dem Herrn Spies in Prag dessen eingeschicktes ³⁰⁰ Stück „Maria Stuart“ zurückzuschicken.

Retirende Beantwortung der dramatischen Frage:

„Giebt es allgemeine sichere Regeln, nach welchen bestimmt werden kann, wann eigentlich der Schauspieler in seinen Reden Pausen machen muß?“

c. Von Herrn Beck.

Was ist die Pause?

Pause ist ein plötzliches Stillestehen des Tons — um in einen veränderten, langsamer, geschwinder, stärker oder ³¹⁰ schwächer überzugehen; so wird es in der Ton- und Redekunst gebraucht. Theatralische Pause ist ein Innehalten der Sprachwerkzeuge, um dem folgenden Ausdruck eine erhöhte Wirkung zu geben.

Die Arten, wie solche vorkommen, sind:

1., Pausen, die die Uebergänge von einem Affekt zum andern, oder von einer Aeußerung zur andern verursachen.

2., Die Ruhepunkte (Pausen) die der Schauspieler nöthig
320 hat, um dem schon vorhandenen Affekt durch Innehalten den
höchsten Grad des Ausdrucks zu verschaffen.

3., Die rhetorischen Pausen:

I. a. Eine plötzliche unerwartete Nachricht verursacht ein
Stillestehen der Maschine und geht in die Aeußerung des
Affekts über, den diese Nachricht erregte.

Beispiele:

„Wenn Heinrich Vernach die Nachricht vom Bankrott
seines Vaters hört, ist er einen Augenblick erschüttert und
erholt sich, um in Verzweiflung und Entschluß zum Selbst-
330 mord überzugehen.“

b. Eine augenblickliche Reflexion im unwillkürlichen Aus-
bruche macht, daß die Besinnungskraft die Zunge einholt; es
entsteht der theatralischen Deutlichkeit zufolge eine kleine Pause,
und der Gedanke bekommt eine andere Ausbiegung.

„Wenn Hamlet von Gustav und Bernfield gefragt
wird: was der Geist mit ihm gesprochen, ist er im Aus-
bruche des glühendsten Unwillens im Begriff sich zu ver-
rathen:

340 „Es ist in ganz Dänemark kein Böse-
wicht“ —

Im Augenblick befinnt er sich, daß es gefährlich, sich
bloß zu geben —

„der nicht ein ausgemachter Schurke ist.“
und der Gedanke ist durch eine andere Wendung ver-
fleidet.“

Diese Gaitung der theatralischen Pausen ist die gewöhn-
lichste; man findet sie in allen Arten von Rollen; sie ist dem
geübten Schauspieler gewöhnlich und dem angehenden faßlich.

II. Die zweite Art, nemlich durch in oder vor der
350 Rede gemachte Ruhepunkte (Pausen) den Affekt bis zum höchsten
Grad zu erhöhen, kommt meistens nur in großen Charakter-
rollen zum Vorschein und ist einer von den gefährlichsten
Wettläufen zwischen Gefühl und Kopf; aber wenn's glückt, die
höchste Spitze ästhetischer Darstellung.

Beispiele:

Hierher gehört das große „Nein!“ des Franz Moor — und Schröders: „Ich gab Euch Alles!“ im König Lear.

Ich glaube, daß diese beiden Beispiele mich jedem, der diese Stellen kennt, vollkommen deutlich machen werden. Ich komme nun

360

III. zur dritten Gattung der rhetorischen Pausen:

Dies ist das weitläufigste Kapitel und erfordert, außer allen übrigen Erfordernissen zum großen Schauspieler, tiefe Kenntniß von der Allgewalt der Beredsamkeit. Es geht vorzüglich in's Fach der Charaktere, edlen Väter, raisonnirenden, erzählenden, persiflirenden Rollen; und allen was dahin einschlägt. Durch die zu diesem Kapitel vor Allem erforderliche Kenntniß von Harmonie und Rhythmus mit Geschmack vereinigt, kann der Schauspieler durch eigene Ruhepunkte (Pausen) dem Gedanken eine andere Wendung geben, die den Sinn verfeinert, ohne der Wahrheit des darzustellenden Charakters zu nahe zu treten; so kann zum Beweis: wilder Entschluß in edle Entschlossenheit, Zudringlichkeit in Freimüthigkeit verwandelt werden. Hierinnen liegt der Probirstein echter Kunst des Schauspielers; durch diese kann er geben und nehmen, mäßigen und heben; die Ideale des Dichters nach ihren geheimsten Zügen erhöhen, veredeln, schwache Zeichnung in lebendes Gemälde verwandeln. Beispiele sind hier überflüssig; sie finden sich überall, und nirgends dem, dem das Genie seine Schätze verschloß.

380

Ich würde diese letztere Art der theatralischen Pausen von den beiden erstern dadurch unterscheiden können, wenn ich jene natürliche, diese Kunstpausen nennte; das heißt: Pausen, die aus der Natur der Sache herkommen; und Pausen, die in den Zweck des denkenden Künstlers einschlagen: wenn ich nicht fürchten müßte, vielleicht mißverstanden zu werden, da in der Schauspielkunst Natur und Kunst ganz auf einem Fleck zusammen treffen müssen, um die elektrische Wirkung hervorzu- bringen.

Soviel über die Arten der theatralischen Pausen.

390

Ich will nun nur einige allgemeine Regeln anzeigen, die der Schauspieler in Ansehung der theatralischen Pausen zu beobachten hat.

Die Länge der Pause ist nach der Situation sehr verschieden. Die Pause, die der Dichter mit pantomimischer Beschäftigung zugleich vorschrieb, als z. B. „die Pantomime der Elfriede“, „die Rolle des Baron Horniz“ (im Fährdrich), „das Unterschreiben des Todesurtheils in den Mediceern“ müssen länger dauern, als Reflexionen vom augenblicklichen Entschluß begleitet; beide 400 haben ganz das augenblickliche Gefühl zum Richtmaß, und nur dies läßt sich als Regel festsetzen, daß im ersteren Fall, wo Beschäftigung des Körpers zugegen ist, die Pause mit den Jahren des Menschen berechnet werden muß; im zweiten Fall muß die Geschwindigkeit der Reflexion gleichsam mit dem Genie einen Flug nehmen, damit der Zuschauer nicht Zeit gewinnt, von der Spitze der Aufmerksamkeit, auf die ihn der Schauspieler schraubte, von selbst zurückzukehren; denn nothwendig bringt eine solche gedehnte Pause entgegengesetzte 410 Wirkung hervor; die zu hochgespannte Saite springt, der Zuschauer wird kalt — unwillig. Dem Schauspieler, der mit augenblicklichem Gefühl, Feuer und Geschmack spielt, wird diese Erinnerung überflüssig sein, angehenden Schauspielern aber, die fein deutlich zu spielen gewohnt sind, kann man die Schädlichkeit einer solchen unnatürlich verlängerten Pause nicht einleuchtend genug machen. Ich habe auch oft bei guten Schauspielern gesehen, daß Pausen am unredhten Ort gemacht, unnöthig verlängert wurden; ich glaube aber, daß solche ein Hilfsmittel waren, um mit Muße einen Perioden vom Souffleur 420 aufzuschnappen; Fehler des Gedächtnisses zu bemänteln, schnupft man gerne hinter dem Mantel der überdachten Pause; das heißt Willensfehler auf Kosten des Kopfs zu entschuldigen.

Ich erinnere mich sogar, Pausen erlebt zu haben, die so lange dauerten, daß die so auf der Scene zugegen waren, Zeit hatten, sich einander zu beschuldigen und zu vertheidigen, wer eigentlich zu sprechen hätte — aber das waren nur Tagewerks-

Schauspieler und keine Künstler — von denen ist auch hier die Rede nicht.

Die Pause muß vom vollendetsten Gedankenspiel begleitet werden. Denn, wenn ich mir nichts denke, wie kann ich ⁴³⁰ glauben, daß der Zuschauer sich etwas denken soll? Der Schauspieler muß hier gleichsam zum Dichter werden, in Gedanken Alles zu setzen, was an Stelle des Gedankenstrichs hätte stehen müssen, so wird die Pause berecht und thut volle Wirkung; es ist zugleich ein unfehlbares Mittel, um dem folgenden Affekt den gehörigen Grad des Ausdrucks zu geben. Hierher gehört z. B. oben angeführte Stelle aus Schröders Lear: „wenn die Weigerung, die gleichsam die Natur empörende Härte der Töchter des Lear auf den höchsten Grad gestiegen ist, so sagt der alte ⁴⁴⁰ Lear weiter nichts als „Ich gab euch Alles!“ Schröder machte vor dieser Rede eine kleine Pause, seine Geberden drückten Schmerz, der an Wahnsinn grenzt aus, es schien, als ob er sagen wollte: O, Ihr undankbaren Töchter! — (Pause) Ich gab euch Alles! — War's nur Gefühl, oder hohes Gefühl mit Kunst vereinigt? Der Ton, mit dem er dies sprach, die von Geberdenspiel begleitete Pause erreichten den höchsten Grad der Wirkung. Wie wichtig, wie unentbehrlich das Geberdenspiel bei großen Uebergängen ist, habe ich nie deutlicher ⁴⁵⁰ gesehen, als im Fähdrich: Der Baron und die Lenten thaten beide dem Fähdrich Unrecht durch entehrenden Verdacht, beide wollen in dem Augenblick, wo sie von seiner Unschuld überzeugt werden, ihm nach der Aeußerung ihres Gefühls ihre Reue an den Tag legen. Herr Veil als Baron zeigte das vollendetste Gedankenspiel, man las die Reue seiner Seele auf seinem Gesichte, das ganze Gefühl innerlichen, kränkenden Vorwurfs, dem edeln jungen Mann Unrecht gethan zu haben. Der Uebergang war rein, klar — und that große Wirkung. Mad. Wallenstein als Lenten konnte man gar nicht an- ⁴⁶⁰ sehen, was sie dachte, oder sie mochte wohl gar nichts denken, ihre Pantomime endigte sich kalt und that keine Wirkung.

Mein jedesmaliges Gefühl und die Aufnahme des Zuschauers bürgt mir für die Richtigkeit des Beweises.

Dies ist ungefähr, was ich über die Pausen Gemeinnütziges zu sagen fand. Ich habe mich bemüht, durch Deutlichkeit und Auseinandersetzung jedem angehenden mit Beruf ausgerüsteten Schauspieler verständlich zu sein; ihm das Warum, die hohe Wirkungskraft der schicklichen, überdachten Pause und die Schädlichkeit des ohne Seele, Blut und Ueberzeugung, bloß nach Dichtervorschrift gemachten Haltes, so viel in meinen Kräften stand, einleuchtend zu machen.

NB. Dem unter Artikel Klagsachen vorgekommenen Bescheid an Herrn und Mad. Toscani ist von Seiten hoher Intendanz folgendes annoch beigelegt worden. Der Bescheid des zweiten Ausschusses ist billig — aber aus besonderer Rücksicht, und bloß für diesmal wird Madame Toscani gegenwärtig angelegte billige Strafe erlassen.

480 unterschrieben Frh. v. Dalberg.

Mannheim, 24. Oktober 1783.

Herr Weil wurde auf Befehl von hoher Intendanz, vom 1. dieses Monats datirt, an die Stelle des Herrn Beck zum zweiten Ausschuß ernannt, und diese Ernennung durch den ersten Ausschuß denen sämtlichen Mitgliedern des hiesigen Nationaltheaters in einem Circulare bekannt gemacht.

Vierzehnte Sitzung

und die zweite Sitzung im fünften Theatral-Jahr.

den (?) 1783.

490 Gegenwärtig: Sr. Excellenz Frh. v. Dalberg; die Herren: Kennschüb, Böck, Iffland, Beck, Kirchhöfer. Herr Weil war krank.

Kritik

von Sr. Excellenz Freiherrn von Dalberg über

„Die väterliche Rache“.

Eine unserer merkwürdigsten Vorstellungen. — Im Ganzen ging dies Stück fürtrefflich.

Wahrheit, feiner Schatten und Licht, warmer Ausdruck von Gefühlen des Herzens, richtige Uebergänge von Wuth und übler Laune zu Zärtlichkeit, Deutlichkeit im Ausdruck, richtige Pantomime und Durchsetzung des ganzen Charakters bis zum Schluß des Stücks zeichnete heute Herrn Jfflands Spiel als Baron von Wallborg vorzüglich aus. 500

Auch Herr Weil als Schiffskapitän erregte vorzügliche Aufmerksamkeit und sehr verdienten Beifall. Herr Weil erschien in dieser Rolle als ein willkommener Neuling für die feine, gesittete Welt; warmes Gefühl für Alles, was nur an Ehrlichkeit grenzt, mit Blödigkeit im Ton und Geberde vermischt, war der Hauptanstrich seiner Rolle.

Siegmond ist nicht Soldat, nicht kommandirender See-Offizier — bloß Kaufmann; sein Außerliches erfordert also nicht rauhe Wildheit, er ist kein Bramarbas gewöhnlicher Art — sondern mehr ein guter, treuherziger Junge, der außer seinem Seehandelsgeschäft nichts von gesellschaftlichen Konventionen weiß, der mit blöder Treuherzigkeit geradezu in das väterliche Haus kommt, Vater und Bruder herzlich küßt und da staunt und gafft und sich über Alles ärgert, was nicht seinem graden Sinn vollkommen entspricht; — so dachte Herr Weil sich diese Rolle und spielte sie mit der ihm eigenen Laune und Originalität. — Einen wilden, auffahrenden, raschen, rohen, polternden, ungesitteten Kapitän gewöhnlichen Schlags dachte man aber im Siegmund zu sehen; es läßt sich auch nicht mit Grund leugnen, daß diese Rolle mit stärkeren Farben aufgetragen, vielleicht im Allgemeinen mehr gewirkt — und den Kontrast dadurch auffallender würde gemacht haben; aber die Eigenheit, die Herr Weil in diesen Charakter brachte, befriedigte wo nicht den großen Haufen, doch gewiß den feinen Kunstkenner mehr. Ich glaube, der Maßstab, nach welchem überhaupt diese Rolle von jedem Schauspieler studirt zu werden verdiente, ist die Rede des Vaters: „Aber Sohn, ich schäme mich Deiner Sitten“ u. Neues Denken über diese Rede wird vielleicht Herrn Weils Spiel in künftiger Vorstellung noch einen höheren Grad von Vollkommenheit geben. 530

Mein jedesmaliges Gefühl und die Aufnahme des Zuschauers bürgt mir für die Richtigkeit des Beweises.

Dies ist ungefähr, was ich über die Pausen Gemeinnütziges zu sagen fand. Ich habe mich bemüht, durch Deutlichkeit und Auseinandersetzung jedem angehenden mit Beruf ausgerüsteten Schauspieler verständlich zu sein; ihm das Warum, die hohe Wirkungskraft der schicklichen, überdachten Pause und die Schädlichkeit des ohne Seele, Blut und Ueberzeugung, bloß nach Dichtervorschrift gemachten Haltes, so viel in meinen Kräften stand, einleuchtend zu machen.

NB. Dem unter Artikel Klagen vorgekommenen Bescheid an Herrn und Mad. Toscani ist von Seiten hoher Intendanz folgendes annoch beigefügt worden. Der Bescheid des zweiten Ausschusses ist billig — aber aus besonderer Rücksicht, und bloß für diesmal wird Madame Toscani gegenwärtig angelegte billige Strafe erlassen.

480 unterschrieben Frh. v. Dalberg.

Mannheim, 24. Oktober 1783.

Herr Weil wurde auf Befehl von hoher Intendanz, vom 1. dieses Monats datirt, an die Stelle des Herrn Beck zum zweiten Ausschuss ernannt, und diese Ernennung durch den ersten Ausschuss denen sämtlichen Mitgliedern des hiesigen Nationaltheaters in einem Circulare bekannt gemacht.

Bierzehnte Sitzung

und die zweite Sitzung im fünften Theatral-Jahr.

den (?) 1783.

490 Gegenwärtig: Sr. Excellenz Frh. v. Dalberg; die Herren: Kennschüb, Böck, Pfland, Beck, Kirchhöfer. Herr Weil war krank.

Kritik

von Sr. Excellenz Freiherrn von Dalberg über
„Die väterliche Rache“.

Eine unserer merkwürdigsten Vorstellungen. — Im Ganzen ging dies Stück fürtrefflich.

Wahrheit, feiner Schatten und Licht, warmer Ausdruck von Gefühlen des Herzens, richtige Uebergänge von Wuth und übler Laune zu Bärtlichkeit, Deutlichkeit im Ausdruck, richtige Pantomime und Durchziehung des ganzen Charakters bis zum Schluß des Stücks zeichnete heute Herrn Fjllands Spiel als Baron von Wallborg vorzüglich aus.

Auch Herr Beil als Schiffskapitän erregte vorzügliche Aufmerksamkeit und sehr verdienten Beifall. Herr Beil erschien in dieser Rolle als ein willkommener Neuling für die feine, gefittete Welt; warmes Gefühl für Alles, was nur an Ehrlichkeit grenzt, mit Blödigkeit im Ton und Geberde vermischt, war der Hauptanstrich seiner Rolle.

Siegmund ist nicht Soldat, nicht kommandirender See-Offizier — bloß Kaufmann; sein Außerliches erfordert also nicht rauhe Wildheit, er ist kein Bramarbas gewöhnlicher Art — sondern mehr ein guter, treuherziger Junge, der außer seinem Seehandelsgeschäft nichts von gesellschaftlichen Konventionen weiß, der mit blöder Treuherzigkeit geradezu in das väterliche Haus kommt, Vater und Bruder herzlich küßt und da staunt und gafft und sich über Alles ärgert, was nicht seinem graden Sinn vollkommen entspricht; — so dachte Herr Beil sich diese Rolle und spielte sie mit der ihm eigenen Laune und Originalität. — Einen wilden, auffahrenden, raschen, rohen, polternden, ungesitteten Kapitän gewöhnlichen Schlages dachte man aber im Siegmund zu sehen; es läßt sich auch nicht mit Grund leugnen, daß diese Rolle mit stärkeren Farben aufgetragen, vielleicht im Allgemeinen mehr gewirkt — und den Kontrast dadurch auffallender würde gemacht haben; aber die Eigenheit, die Herr Beil in diesen Charakter brachte, befriedigte wo nicht den großen Haufen, doch gewiß den feinen Kunstkenner mehr. Ich glaube, der Maßstab, nach welchem überhaupt diese Rolle von jedem Schauspieler studirt zu werden verdiente, ist die Rede des Vaters: „Über Sohn, ich schäme mich Deiner Sitten“ u. Neues Denken über diese Rede wird vielleicht Herrn Beils Spiel in künftiger Vorstellung noch einen höheren Grad von Vollkommenheit geben.

Mein jedesmaliges Gefühl und die Aufnahme des Zuschauers bürgt mir für die Richtigkeit des Beweises.

Dies ist ungefähr, was ich über die Pausen Gemeinnütziges zu sagen fand. Ich habe mich bemüht, durch Deutlichkeit und Auseinanderlegung jedem angehenden mit Beruf ausgerüsteten Schauspieler verständlich zu sein; ihm das Warum, die hohe Wirkungskraft der schicklichen, überdachten Pause und die Schädlichkeit des ohne Seele, Blut und Ueberzeugung, bloß nach Dichtervor-
470 schrift gemachten Haltes, so viel in meinen Kräften stand, einleuchtend zu machen.

NB. Dem unter Artikel Klagsachen vorgekommenen Beiseid an Herrn und Mad. Toscani ist von Seiten hoher Intendanz folgendes annoch beigefügt worden. Der Beiseid des zweiten Ausschusses ist billig — aber aus besonderer Rücksicht, und bloß für diesmal wird Madame Toscani gegenwärtig angelegte billige Strafe erlassen.

480 unterschrieben Frh. v. Dalberg.

Mannheim, 24. Oktober 1783.

Herr Beil wurde auf Befehl von hoher Intendanz, vom 1. dieses Monats datirt, an die Stelle des Herrn Beck zum zweiten Ausschuss ernannt, und diese Ernennung durch den ersten Ausschuss denen sämtlichen Mitgliedern des hiesigen Nationaltheaters in einem Circulare bekannt gemacht.

Bierzehnte Sitzung

und die zweite Sitzung im fünften Theatral-Jahr.

den (?) 1783.

490 Gegenwärtig: Sr. Excellenz Frh. v. Dalberg; die Herren: Kenschüb, Böck, Jffland, Beck, Kirchhöfer. Herr Beil war krank.

Kritik

von Sr. Excellenz Freiherrn von Dalberg über
„Die väterliche Rache“.

Eine unserer merkwürdigsten Vorstellungen. — Im Ganzen ging dies Stück firtrefflich.

Wahrheit, seiner Schatten und Licht, warmer Ausdruck von Gefühlen des Herzens, richtige Uebergänge von Wuth und übler Laune zu Bärtlichkeit, Deutlichkeit im Ausdruck, richtige Pantomime und Durchziehung des ganzen Charakters bis zum Schluß des Stücks zeichnete heute Herrn Zifflands Spiel als Baron von Wallborg vorzüglich aus. 530

Auch Herr Weil als Schiffskapitän erregte vorzügliche Aufmerksamkeit und sehr verdienten Beifall. Herr Weil erschien in dieser Rolle als ein willkommener Neuling für die feine, gesittete Welt; warmes Gefühl für Alles, was nur an Ehrlichkeit grenzt, mit Blödigkeit im Ton und Geberde vermischt, war der Hauptanstrich seiner Rolle.

Siegmond ist nicht Soldat, nicht kommandirender See-Offizier — bloß Kaufmann; sein Aeußerliches erfordert also nicht rauhe Wildheit, er ist kein Dramarbas gewöhnlicher Art — sondern mehr ein guter, treuherziger Junge, der außer seinem Seehandelsgeschäft nichts von gesellschaftlichen Konventionen weiß, der mit blöder Treuherzigkeit geradezu in das väterliche Haus kommt, Vater und Bruder herzlich küßt und da staunt und gafft und sich über Alles ärgert, was nicht seinem graden Sinn vollkommen entspricht; — so dachte Herr Weil sich diese Rolle und spielte sie mit der ihm eigenen Laune und Originalität. — Einen wilden, auffahrenden, raschen, rohen, polternden, ungesitteten Kapitän gewöhnlichen Schlages dachte man aber im Siegmund zu sehen; es läßt sich auch nicht mit Grund leugnen, daß diese Rolle mit stärkeren Farben aufgetragen, vielleicht im Allgemeinen mehr gewirkt — und den Kontrast dadurch auffallender würde gemacht haben; aber die Eigenheit, die Herr Weil in diesen Charakter brachte, befriedigte wo nicht den großen Haufen, doch gewiß den feinen Kunstkenner mehr. Ich glaube, der Maßstab, nach welchem überhaupt diese Rolle von jedem Schauspieler studirt zu werden verdiente, ist die Rede des Vaters: „Aber Sohn, ich schäme mich Deiner Sitten“ u. Neues Denken über diese Rede wird vielleicht Herrn Weils Spiel in künftiger Vorstellung noch einen höheren Grad von Vollkommenheit geben. 530

Mlle. Ziegler spielte ihre Rolle mit Feinheit und Anstand; ihre Sprache wich auch um Vieles von dem gewöhnlichen Dehnen und Singen ab, doch nicht ohne Grund hat man sich einiger Unverständlichkeit und zu leisen Redens in einigen Stellen beklagt. Im Ganzen aber verdiente sie Lob und gerechten Beifall.

540 Auch Herr Beck war ganz der ausschweifende, brausende, von jugendlichen Leidenschaften dahingerissene Jüngling, dessen Herz doch immer warmes Gefühl und Rechtschaffenheit verräth.

Auch daß Herr Kirchhöfer die Rolle des Altenhain nicht zur gewöhnlichen Karikatur gemacht, sondern in einem natürlichen Ton gespielt hat, verdient billiges Lob.

Vorzuschlagende Stücke.

Se. Excellenz schlugen vor und gaben wie folgt zur Beurtheilung:

550 „Erwine von Steinheim.“ Trauerspiel an Herrn Beck. „Die Gräfin von Wallberg“ an Herrn Iffland.

Herr Kenschüb brachte in Vorschlag:

„Weder Wittve noch Jungfer“, ein Nachspiel im 6. Band R. R. N. Th.

Herr Böck erhielt zur Beurtheilung:

„Die Glückritter“, als eine neue Bearbeitung der listigen Stutzer.

Herr Frank schlug vor und übersandte in den versammelten Ausschuß eine Pantomime: „Arlequin als Kaiser von China“; erhielt Herr Böck, um seine Meinung darüber zu sagen.

Abänderungen und Beurtheilungen:

„Weder einer noch der andere.“ Possen.

Gut, in der Fastnacht zu geben. Doch unter der Bedingung: wenn die Schauspieler es gerne spielen. Davon hängt das ganze Stück ab. Die Charaktere sind freilich aus anderen Stücken zusammengestoppelt; als z. B. Trautmann und Frau sind Kopien aus dem Poète campagnard des Destouches. Der Bediente aus den beiden Onkels, sowie über-

haupt die ganze Intrigue. Liebhaber und Liebhaberin nach 570
der gewöhnlichen Leier hübsch wässerig und schaal. — Also,
wie gesagt, wenn die Schauspieler sich Mühe geben, und ihre
Rollen fertig auswendig lernen wollen, damit das Ganze
Rundung hat, so kann die Posse vielleicht so erträglich gemacht
werden, wie die beiden Billets. Vorzüglich muß der Bediente
gut besetzt werden, der das ganze Stück dirigirt.

„Feder feg' vor seiner Thür.“

Ein Sprüchwort, so gut als ein italienisches Intermezzo,
von vier Personen und nicht der Mühe werth, es aufzuführen.

Böck. 580

„Der Schneider und sein Sohn.“

Ein Lustspiel das ehemals auf den mehresten Bühnen
Deutschlands mit Beifall aufgeführt wurde, und noch jetzt
immer unter die guten Volkslustspiele gezählt werden kann.
Gute Besetzung und gutes Spiel können machen, daß es zum
Aushelfen recht gute Dienste leisten wird.

Beck.

Resolution: Weil es hier schon gegeben worden, ist es
noch zurückzulegen.

Repertorium:

590

Dienstag,	11. Novbr.	83:	Die väterliche Rache.
Donnerstag,	13.	„	Der englische Raper. Der Alchymist.
Sonntag,	16.	„	Der mißtrauische Liebhaber.
Mittwoch,	19.	„	Prolog. Die Dorfdeputirten.
Freitag,	21.	„	Juliane von Lindorak. (Die Widerbellerin.)
Sonntag,	23.	„	Die sechs Schüsseln. (Die Dorf- deputirten.)
Dienstag,	25.	„	Der Weise in der That. (Faschings- streiche. — Medea.)

600

Die erste Vorstellung des Kaufmann von Venedig
wird den 7. Dezember sein.

Beantwortung der dramatischen Frage:

„Giebt es allgemeine, sichere Regeln zc.“ — Herr Jffland
hat die Fortsetzung der Beantwortung dieser Frage in der
nächsten Versammlung vorlesen zu lassen.

Fünfzehnte Sitzung

und die dritte im fünften Theatral-Jahr.

Mittwoch, 17. Dezember 1783.

⁶¹⁰ Gegenwärtig: Sr. Excellenz Frh. v. Dalberg; die Herren: Krenschüb, Weil, Böck, Iffland, Beck, Kirchhöfer, Schiller.

Kritik

von Sr. Excellenz Frhrn. von Dalberg.

a. „Der Kaufmann von Venedig.“

In verschiedenen Theater = Journalen und Rezensionen rechnete man es Herrn Schröder und Steinecke sehr hoch an, daß sie die Rolle des Shylok in einem fast unmerklichen jüdischen Accent gesprochen hätten; zugleich aber fiel das ⁶²⁰ Urtheil über die Wirkung des Stücks selbst dahin aus: „daß es auf der Bühue nichts thue, so unterhaltend es auch immer im Lesen sei.“ — Ich kann keinen anderen Grund dazu finden, als eben in dem gewöhnlichen Ton, in welchem die Rolle des Shylok in Hamburg und Dresden gesagt worden ist. — Shylok ist die Hauptfigur im Stück, das Uebrige ist Schatten um ihn; gemacht, um den Charakter des Juden in's Licht zu setzen. Die jüdische Sprache und die eigenen Geberden dieses Volks haben so etwas eigenes Ausgezeichnetes, daß deren Darstellung auf der Bühne wirken muß, wenn sie in den ge- ⁶³⁰ hörigen Schranken der Natur gezeigt werden, wozu freilich Kunst erfordert wird.

Die Art, diese Rolle ganz im jüdischen Ton zu spielen und bis an's End in gleicher Stimmung auszuhalten, verdient großen Beifall und that dem Stück sehr gut; es brachte Leben in das Ganze, das sonst seines romanhaft-unwahrscheinlichen Ganges und seiner etwas frostigen Scenen halber wenigen Beifall würde erhalten haben.

Herrn Ifflands Spiel verdient gerechtes Lob.

⁶⁴⁰ Die anständige Art, womit Mad. Krenschüb ihren Vortrag vor Gericht macht, und die Kunst, mit welcher sie ihre schwere Rede als Advokat deutlich aneinandersetzte, zeigte, wie sehr sie Meisterin ihrer Rolle ist.

Mlle. Baumann war ganz Südin. Sehr billig und gerecht war der Beifall, den man der Art, mit welcher sie ihre Rolle als Jessita sprach und spielte, gegeben hat.

Uebrigens wünschte ich mit dem ganzen Publikum, daß die verschiedenen übrigen Rollen besser memorirt, und auf den Vortrag selbst etwas mehr Fleiß wäre verwendet worden; denn oft stockte der Gang der Scenen, und der Dialog wurde schleppend. 650

Der stürmische, etwas wilde Ton, durch den Herr Beck bei der ersten Vorstellung die Rolle des Bassanio gewiß vergriffen hatte, that damals der Liebescene mit Porzia großen Schaden; bei der zweiten Vorstellung aber war Herr Beck wieder ganz der zärtliche, in Liebe verschmolzene Jüngling. Des Dichters Absicht ward durch sein richtiges Spiel nun ganz erreicht und that auch seine gehörige Wirkung.

b. „Nicht mehr als sechs Schüsseln.“

Offenbar hat die neue Besetzung durch Herrn Böck und Beil vieles gewonnen. Die Einförmigkeit im Spiel, mit welcher sonst der selige Meyer die Rolle des Hofraths darstellte, verbreitete etwas Langeweile über das Ganze, worüber der Zuschauer sich selbst keine bestimmte Rechenenschaft geben konnte. Man schrieb diesen Fehler dem Autor zu, da es doch an dem Schauspieler lag, durch die mannigfaltigen Abwechslungen, die in dieser Rolle liegen, über das Stück Leben und Wahrheit zu verbreiten. 660

Der Hofrath ist ein grader, redlicher, fester, seinen Bürgerpflichten äußerst treuer, unerschütterlicher Mann; in seinem häuslichen Wesen einfach, pünktlich, der strengsten Ordnung getreu. Ein biederer Ehemann, ein zärtlicher Vater, ein Mann über alle Vorurtheile erhaben; ein Rechtsgelehrter ohne Bedanterei und im Umgang der Welt erfahren. Diese Haupteigenschaften des Hofrathscharakters zeichnete Herr Böck deutlich aus, und setzte sie sehr gut auseinander. Vorzüglich wirkte sein Spiel in der Scene, wo er seine Tochter dem Lieutenant zur Ehe giebt; hier zu Ende wirkte der durch Thränen gebrochene Ton der Rührung äußerst. Von gleicher Wirkung 670

war die feste Gelassenheit, mit welcher er des Hauptmanns
680 aufbrausende Aufforderung zur Ruhe verwies und diesen
feurigen Mann zur Rührung stimmte. — Nur in der Scene
des Hofraths mit seinem ungerathenen Sohn, der sich hier dem
Vater so ungebührlich widersetzt, hätte ich mehr den stufenweis
erzürnten, schier außer Fassung gebrachten, als den von Schmerz
und Leiden durchdrungenen Vater sehen mögen, wenigstens war
hier bei verschiedenen Stellen Herrn Böck's Ton etwas zu
weinerlich.

Noch eine eigene Farbe hat der Charakter des Hofraths
— originelle Laune. Laune ist es, mit welcher er durch's
690 ganze Stück so oft seine ernsthaftesten Handlungen bezeichnet.
Die Scene, in der er seine Tochter und ihren Liebhaber auf-
zieht und neckt, ist ein Hauptbeweis davon. Hier hätte freilich
Herr Böck stärker markiren können, und die Scene würde da-
durch gewonnen haben. Ich fühlte diesen Mangel — aber zu-
gleich fühlte ich die Schwierigkeit für einen Schauspieler, welcher
bisher stets ernste und tragische Rollen gespielt hat, eine Rolle
mit munterer Laune zu würzen, da solche meistens, wenn sie
auch wirklich nicht übertrieben worden, doch einen Anstrich von
700 Komischen dadurch erhält, weil man in seinem Munde und
Vortrag keine solche Laune gewohnt ist — eines solchen Fehlers
hat man Herrn Böck in der Vaterrolle in jenem kleinen Stück
„Der englische Raper“ beschuldigt. An den Stufengang
vom Ernsthaften, Tragischen zum Launigen und vom Launigen
zum Komischen muß das Publikum erst langsam gewöhnt werden,
ehe es einem Akteur, den man zeither meistens in ersterem Fach
gesehen hat, Gerechtigkeit widerfahren lassen kann. Selbst der
Akteur muß hier mit seiner Laune sparsam sein und das Ver-
trauen des Publikums Schritt vor Schritt gewinnen.

Noch ein Beifall, den Herr Böck vorzüglich in dieser Rolle
710 verdiente, liegt in der Art, mit welcher er der Frau von
Schmerling am Ende begegnete. Hier blieb er Weltmann, der
durch sein Betragen zu erkennen giebt, daß es unter keinem
Verhältniß erlaubt ist, ein Frauenzimmer durch Grobheiten und
einen brutalen Ton zu mißhandeln. Ein Fehler, in den die

meisten Akteurs, die ich in diesen Rollen gesehen habe, gefallen sind.

Was mir heut vorzüglich in Herrn Weils richtigem Spiel (als Hauptmann) gefallen hat, war die Art, mit welcher er das Publikum sogleich zwang, Achtung für seinen Charakter zu bekommen, da man seinem ganzen Wesen und Betragen 720 gleich anfänglich schon eine Abneigung gegen die Sitten und den Charakter seiner Schwester deutlich ansah, und ihm dadurch leicht vergab, daß Gewohnheit und Unglücksstände ihn noch in seiner Schwester Gesellschaft hielten, aus welcher sich loszureißen, sein Herz nach Gelegenheit sich sehnte.

Das ganze Stück ging heut bis zum Ende rund.

Vorzuschlagende Stücke:

An Herrn Jffland wurde zur Beurtheilung gegeben: „Und er soll dein Herr sein“ (von Herrn Lambrecht).

Herr Kenschüb schlug vor: „Der verschriebene 730 Bräutigam aus Paris“. Nachspiel in einem Akt und die Wiederbesetzung des „Barbier von Sevilla“. — Auch den „politischen Kannengießer“ als Karnevalsstück zur Abwechslung, um nicht immer die gewöhnlichen Paradestücke in diesem Zeitraum zu geben.

Herr Beck verschiedene Unzerische Stücke, als: „Die Drossel“ und „Die neue Emma“.

Wurde resolvirt: Herr Kenschüb soll dieserwegen, weil selbige und der politische Kannengießer hier nicht zu haben sind, nach Hamburg schreiben. 740

Abänderung und Beurtheilungen.

Herr Böck brachte seine Meinung über die ihm in voriger Sitzung von hoher Intendance übergebene Pantomime ein:

Es ist wahrer Zeitverlust, sich mit einer Pantomime zu beschäftigen, zumal da ich kein Liebhaber von Zaubereien, Geistersehen und Erscheinungen bin. Es ist ein unglücklicher Einfall von dem verstorbenen Meyer gewesen, der die Urquelle von diesem Werthchen sein soll, dergleichen Dinge auf ein gutes, gereinigtes Theater zu bringen. Von Kindern vorgestellt, läßt sich so was zur Noth einmal sehen, aber von erwachsenen 750

Perfönlchens, die zum Theil nicht einmal, wenn sie sprechen, richtige Pantomime haben, muß es allerdings matt und elend werden. Auch ist die Maschinerie, nemlich die schnellen Verwandlungen, sichtbaren Verkleidungen, das Vorzüglichste einer Pantomime. Ob dieses auf dem hiesigen Theater geschehen kann, wird Herr Kirchhöfer besser als ich entscheiden können.

Herr Frank sagt: es soll nur bei äußersten Nothfällen, bei Krankheiten der Schauspieler gegeben werden, und doch ist fast die ganze Gesellschaft dabei in Bewegung gesetzt, ja sogar die vorzüglichsten Schauspieler nicht verschont. Diese Zustimmung möchte wohl Manchem nicht gefallen.

(NB.) Diese Pantomime ist an Herrn Frank zurückgegeben worden.

Ueber die „Glücksritter“ erwarte ich erst das englische Original, behalte mir also vor, im nächsten Ausschuß darüber zu sprechen.

Böck.

Repertorium:

770	Sonntag,	21. Dez. 1783:	Wer wird sie kriegen? Das Blendwerk. (Der Ton der großen Welt. Das Blendwerk.)
	Dienstag,	23. „ „	Der verdächtige Freund. Der englische Kaper.
	Freitag,	26. „ „	Die Jagd. (Der mißtrauische Liebhaber.)
	Sonntag,	28. „ „	Das Testament.
	Dienstag,	30. „ „	Julie und Belmont. (Die Holländer.)
	Donnerstag,	1. Jan. 1784:	Der eifersüchtige Liebhaber. Die beiden Billets. (Die Jagd.)
790	Sonntag,	4. „ „	Hamlet.
	Dienstag,	6. „ „	Romeo und Julie, Operette in drei Akten. (Henriette, oder der Hujarenraub.)

(Anm. d. H. Donnerstag, 24. Dezember war musikalische Akademie für die Armen.)

Sonntag, 11. Januar: Die Verschwörung des Fiesko zu Genua.

Beantwortung der dramatischen Frage:

„Giebt es allgemeine, sichere Regeln, nach welchen bestimmt werden kann, wann eigentlich ⁷⁹⁰ der Schauspieler in seinen Reden Pausen machen muß?“

Fortsetzung der in der 12. Sitzung des vierten Theaterjahres abgebrochenen Beantwortung der Frage von Herrn Fißland.

Ehe ich zu der Beschreibung der Wirkung und Eigenschaften des geborenen Redners übergehe, muß ich über die Beschaffenheit seines Hauptwerkzeuges etwas sagen:

Die Sprache.

Dieser Körper darf nicht verstümmelt sein, wenn der Ge- ⁸⁰⁰brauch der einzelnen Glieder Ausdruck der Wahrheit und Schönheit werden soll. Beständige Uebung und genaue Aufmerksamkeit verschaffen der Zunge eine Gewißheit, jedem Worte nicht mehr Ton mitzugeben, als es bedarf. In diesem weisen Haushalten liegt die Harmonie der Sprache. Aber hiebei hat man alle Kritik des Geschmacks nöthig, um die Kostbarkeit zu vermeiden; zu viel Sprachdeutlichkeit beleidigt das Ohr; sie veranlaßt Kopfschmerz, Einsümmigkeit des Rhythmus. Dieses wirkt Schläfrigkeit des Zuhörers; er will sich herausreißen; daraus entsteht Bewegung, Unachtsamkeit; und da diese Dinge in einer ⁸¹⁰Bersammlung ansteckend sind, so werden sie, vereinigt mit dem Bemühen, Stille zu gebieten — Geräusch Des Redners nun erhöhte Sprachdeutlichkeit — statt Aufmerksamkeit zu erregen — wird unangenehmer Haß, welcher das Geräusch begleitet. Die Bersammlung glaubt es mit des Redners Kräften aufzunehmen, da man bei sanfter Sprache sich für den Stärkern, es für unrühmlich hält, Uebergewicht zu gebrauchen.

Wenn der Redner nicht Silben verschluckt, oder das Nachtragen der Zunge vernachlässigt, so kann die Bersammlung bei seiner feinsten Tonschwingung nichts verlieren. ⁸²⁰

Der Redner ist zu beklagen, wenn die Umstände ihn nöthigen, zum Schreiner zu werden; doch hilft ihm das Pathos

allenfalls aus dieser Verlegenheit. Noch größer aber ist die Verlegenheit der Schauspieler.

Unsere Schauspielhäuser sind fast alle mehr für die Raumbühnen der Römer, als die Stücke von Lessing, Destouches und Gotter gebaut. Gleichwohl sind die gewöhnlichen Volksversammlungen nicht zahlreicher, als das Haus sie fassen kann, in dem Konversationsstücke Wirkung zu thun. Ich war oft Zeuge, daß die
830 Wüstenei eines großen Hauses Stücke um dreivierteltheile herab würdigte, und Hamlet habe ich auf einer kleinen Bühne minder verlieren sehen, als Mariane auf einer großen; wenn nun obendrein diese großen Häuser stimmwidrig gebaut sind, was kann man da von dem Schauspieler fordern?

Daß er als Komödiant seine Schuldigkeit thue und fein deutlich sei? Allerdings! Nur fordre man dann nicht seine Menschendarstellung in seinen Stücken.

Gute Polizei? ist freilich bei dem Allen vorausgesetzt, wie Athem zum Leben. Möchten immer unsre Parterren die Strenge
840 der Franzosen haben, wenn sie dagegen auch ihre Sittlichkeit annehmen wollten.

Der Schönrederei des Komödianten ist keine Unart hinderlich, aber die erhöhte Einbildungskraft des Menschen- darstellers wird durch Ungezogenheit jeder Art gekältet, vertilgt.

So nähere ich mich immer mehr der Gewißheit, daß Redner und Schauspieler ohne dichterische Talente nicht groß sind. Nutzung des Augenblicks in jeder Rücksicht ist mehr eine Schöpfung des Darstellers, als Wirkung der Sache.

Soll der Zuhörer nicht bloß eingeführten Schönlaut künst-
850 licher Perioden empfangen, so muß der Künstler auf sein ganzes Wesen die Stimmung selbst übertragen, welche den Gedanken gebahr. Ich habe alsdann vom Schwung oder plötzlicher Berührung des sinnlichen Gefühls der Zuhörer erstaunens- würdige Wirkung gesehen. Ich habe Redner gehört, die alle Gründe, Beweise, oder Ueberredungen des Verstandes an den Verstand mit einer gewissen leichten Feierlichkeit sagten, dann aber, in der Ueberzeugung, daß der Verstand allein sehr bald zur Spitzfindigkeit übergehe -- von der Höhe heruntergingen, und durch Berührung des sinnlichen Gefühls -- gleichsam die

Wirkung ihrer Rede in der Zuhörer freien Willen ließen, welche⁸⁸⁰ sie von dieser Bestechung, von der Untersuchung zurückberufen hatten. Diese Berührung des sinnlichen Gefühls besteht hauptsächlich in einem feinen Gefühl alles Widrigen und Schönen, und in der Kenntniß des Ausdrucks der Empfindlichkeit, der auf den mehreren Theil wirkt.

Nichts wirkt schneller und schöner auf die Menge, als eine richtig durchgeführte und wahr wiedergegebene Gradation. Wenn der Redner bei einer wichtigen Begebenheit von Ahndung bis zur Furcht alle Möglichkeiten dem Verstande gegeben hat, so ist für die Spitze der Wirkung in der wohlgebildetsten Dekla-⁸⁷⁰ mation nun nichts mehr übrig. Wenn er aber in einem nicht gespannten, weichen Uebergange zur Furcht selbst übergeht, so darf endlich ohne Schen seine Gestalt und seine Rede der Schreck selbst sein, dann wird der Fall gegenwärtig, und die Wirkung ist unfehlbar. „Sie erschrecken mich,“ sagt man gewöhnlich auf den Bühnen und fährt zugleich zusammen. Warum geht der Schreck selbst nicht vorher, und das Wort nachher?

Der Schauspieler hat hier weiteres Feld als der Redner, weil er durch Nuance bis an Handlung gehen kann. Nur aber bis an Handlung: denn diese selbst ermattet die Rede; so wie⁸⁸⁰ in einer Galerie die Büsten den Gemälden Vorwurf zu sein scheinen.

Die Berührung des sinnlichen Gefühls würde aber fast wirkungslos sein, wenn nicht von Anfang an die Anzeige der Entstehung und Ordnung der Gedanken vorhergegangen ist. Diese aber geschieht keineswegs durch den Mechanismus von Stimmveränderung, oder den gewöhnlichen harten Accent, sondern der Geschmack giebt die feine Farbenmischung an, wodurch Reichthum, Wichtigkeit und Feinheit der Gedanken in ihr ge-⁸⁹⁰ höriges Licht gesetzt werden; und die Gabe, wodurch die Figuren Vollständigkeit, Rundung und Schönheit erlangen, ist das Resultat vieler Kenntnisse und die Folge genauer Verwandtschaft mit Allem, was in der Natur sich freuet oder leidet.

Die Haltung des Gedankens, oder oder das Bemühen einen Gedanken besonders für die Aufmerksamkeit des

Zuhörers auszuzeichnen, erfordert auf keine Art Wichtigkeit, vielweniger die höchste Wichtigkeit — eine Pause.

Gedankenhaltung geschieht durch die Schattirungen, in Schleifung, Stärke, oder Schwäche der Wörter, durch die feine
900 Anwendung von Weichheit oder Härte bei dem Gebrauch gewisser Buchstaben.

Es giebt Worte, welche an ihrer Stelle Schönheit sind, deren Klang gleichwohl an andere Worte, Verhältnisse oder Dinge erinnert, welche dem sinnlichen Gefühl widrig sind; dies ist der Fall Geschmack zu beweisen oder zu verleugnen.

Lessing läßt in Emilia Galotti die Gräfin Drfsina sagen:
„Während daß ich hier mit Ihnen einen elenden Schnickschnack halte —“ „Wo ich das Gequike, das Gefreische hörte“
— „Verdammt über das Hofgeschmeiß! So viel Worte, so viel
910 Lügen! —“ Gewiß hat Lessing nicht gewollt, daß der Accent auf die Worte: Schnickschnack, Geschmeiß, Gequike gelegt werden sollte. — Sprachdeutlichkeit des Schauspielers versetzt hier die Scene aus dem Vorzimmer in die Kajerne. Wenn diese Worte halbdeutlich hingemurmelt werden, so bezeichnen sie das Aufschlagen der bittersten Verachtung und erhalten dem Gegenstande, den wir achten sollen, keusche Lippen.

Ebenso muß Claudia, da der Zorn des edlen Weibes den Höfling amüsirt, auf eine Art wüthen, die uns zeigt, daß ihr häuslicher Zorn des Geifers nicht gewohnt ist. Oder sie
920 ekelt uns, und wir lachen endlich mit Marinelli.

Ueber diesen Punkt ließe sich ein Kommentar schreiben, aber vergebens (wäre) er für die geschrieben, welchen diese Dinge nicht gegen die Nerven anstreben.

Die Anzeige, wie ein Gedanke den andern ansteckt, verhindert, daß die Zuhörer nicht einen unnatürlichen Sprung zu finden glauben. Sie geschieht durch gewisse Halte der Wohlredendheit, willkürlich unserm Bedürfniß und der Stimmung, aber angemessen dem Geist, worin die Darstellung oder der Vortrag geschieht. Das Schwinden lassen des letzten Gedankens
930 beweiset die Aufdämmerung eines neu entscheidenden Gedankens. Denn in der Nothwendigkeit dieser Dinge liegt ihre Wahrheit.

Diese Halte der Wohlredenheit sind nur Stiefgeschwister der Pause, aber so vielseitig in Erforderniß und Ausführung, daß es unmöglich ist, sie nach Regeln zu bestimmen. Man hat hie und da versucht, nach Beispielen aus dem Leben genommen, sich darüber Regeln zu machen; man pflegte alsdann (im Glauben) sicher zu gehen, von großen Männern diese Beispiele herzunehmen. Allein auch dies ist unnützlich, sogar schädlich.

Denn das kann bei den uns vorkommenden Fällen nicht ⁹⁴⁰ gebraucht werden, was etwa einem Manne anpaßt, der die ganze politische Maschine regiert; und selbst bei diesen Menschen, wie viele ihrer Halte sind oft nur Beförderung der Importance. Wenn wir uns daher auf die Kopie dieser Dinge einlassen, so werden wir einerlei, und nur zu oft wird der Mangel an (edler) Wahrheit dem Zuschauer deutlich machen, daß diese Manieren im Vorzimmer abgelauscht worden sind. Das ist, was ich über die Zulänglichkeit einer Interpunktion zu den Pausen für den Schauspieler zu sagen hatte. Ich gehe nun zu dem Haushalt in Verwendung des großen Nachdrucks über ⁹⁵⁰ — (zu den Pausen).

Für den großen, ernsthaften Ausdruck nehme ich folgende Abstufungen (an):

Merklich, bedeutend, wichtig, feierlich, fremd — abenteuerlich. In dem Uebergange von einer Stimmung zur andern ist die Pause zwischen den höhern Graden dieser Abstufung in der Mitte.

Eine Pause ist ein gänzlichess Stillstehen, Stocken aller Dinge, welche zuvor Leben hatten; die Halte der Wohlredenheit der Redner und Schauspieler aber sind nur: Innehalten ⁹⁶⁰ der Sprache.

Eine ganz unerwartete Begebenheit oder Begegnung, überhaupt alle die Ereignisse, welche eine Kette von Grundjägen, Rathschlüssen, Hoffnungen und Vorsätzen auf einmal unnütz machen, veranlassen eine Abspannung der Körperkräfte, eine Betäubung des Seelenvermögens — dies ist die Pause.

Die Erholung davon geschieht nie, ohne daß alle Kräfte einen höhern Schwung nehmen. Die Gährung zwischen wieder-auflebenden, verstärkten Kräften und geschärftem Seelenvermögen

970 gebiert die Raschheit der Entschlüsse oder Sprünge, und giebt dem äußern Menschen Eigenheit in der Ausführung.

Die Nothwendigkeit der Handlung schafft also die Pause, und keine Regel. Es giebt aber Fälle, wo die eigne Schöpfung des Schauspielers in der Darstellung Pausen erfordern kann, dann sind sie das Werk raschen Blutumlaufs, feiner Organisation und was aus beiden folgt, lebhafter Einbildungskraft, unmerklich geleitet von Kunst und Bildung und einem dunkeln Gefühl des rechten Augenblicks, des Jetzt, wie man es von einem Feldherrn fordert. Jeder Mangel des Künstlers kann
980 dem Zuschauer eher verborgen werden, als der jener nöthigen Reizbarkeit, um der Darstellung einer Pause Wahrheit zu verschaffen. Gleichwohl führen die rhetorischen deutschen Schauspieler, deren Vorstellungsart sich der französischen Manier nähert, leicht über diese Schwierigkeit hinaus. Ihre Theorie erhält kaltes Blut und hohes Alter; sie lehrt — inne zu halten, eine schöne Bewegung zu machen und in einem andern Ton wieder anzufangen. Ich setze auch den Fall: das Rezept werde durch Augen hin- und herwerfen, durch auf- und niederkeuchen der Brust verbessert, durch irgend eine krampfartige Bewegung
990 verstärkt, — dem fühlbaren Menschen sagt das nichts, der Kenner bemitleidet die mühsame Grimasse des Handwerkers.

Ich habe vorhin von der Kenntniß des rechten Augenblicks, des Jetzt, gesagt; dafür giebt es keine Theorie und die Routine reicht bei Weitem nicht hin.

Es mag sein, daß eine Pause im gemeinen Leben einige — oder eine Minute daure, allein auf der Bühne, wo Alles dem Zeitraum angemessen sein muß, worin die ganze Handlung geendigt ist, wo nichts mit diesem im Mißverhältniß stehen kann, ohne das feine Gewebe der Täuschung zu zerreißen, dort habe
1000 ich zufolge anhaltender Beobachtung gesehen, daß sie nur selten länger als ein aushaltender Athemzug dauern darf. Je erschütternder die Ursachen der Pausen sind, je mehr die Seelenkräfte betäubt sind, um so größer ist die Ruhe der Maschine, ihre Bewegungen entstehen nur aus dem Mechanismus alltäglicher Handlungen, ohne Bezug auf die Sache. Der Kontrast dieser äußern Bewegungen mit dem, was innerlich vorgeht, ist

dem Umstehenden schauerlich. Die Darstellung dieses Zustandes von einem Meister ist der Triumph des Menschendarstellers. Wie selten ist es aber, daß das Blut dahin treibt. Wie schwer, in diesem hohem Aufgebot der Phantasie doch eine gewisse Rein- 1010 heit der Anordnung zu behalten, ohne die Kürze des Zeitraums zu übergehen. Wie schwer ist es, denkender Mensch und genauer, feiner Künstler zugleich zu bleiben. Wie nahe ist die Grenze der Vollkommenheit oder Plattheit, der Bewunderung oder des Auszischens? — Es ist — wie ich neulich so äußerst treffend gelesen habe — der Gang des Nachwandlers.

Die Kunst allein thut bei Erreichung dieses Zustandes — wohl nur wenig; unfehlbar aber muß der Schauspieler in einem aufgestellten Charakter die Dinge, Schwächen oder Verhältnisse 1020 vorher merklich gemacht haben, wovon der Zuschauer vermuthen kann, daß wenn sie in einem gewissen Grade verletzt werden, nothwendig da wichtige Reden, Entschlüsse oder Handlungen veranlassen müssen. Die Zuschauer sehen alsdann, wenn nun der Hauptpunkt kommt, nicht den der anredet, oder verletzt, sondern den der leidet. Allgemeine Neugierde erregt Stille, und auf allen Gesichtern steht —

Was wird er machen?

Diese Stille, diese Aufforderung, diese Gesichter allein auf den gerichtet, der nun handeln soll, sind wahrlich fähig, das Blut zu erhitzen, um eigne Täuschung zu vollenden; Vater- 1030 liebe für den kommenden Theil der Ausführung, der höchste Ehrgeiz — entzünden endlich das kochende Blut, das Auge emailirt sich immer reiner und feuriger — dies, dies! ist der Augenblick, wo der Künstler — im Namen alles Abenteuerlichen! nicht deutlich werden wollen darf. — Wo ein Fingerzeig bis ans Gräßliche befiehlt — Arme und Schritte die Täuschung aufheben, die Stille in Räuspern verwandeln, den Zuschauer in unerfüllter Erwartung auf den Sizen herumrutschen lassen.

Ich glaube, daß drei auf diese Art vereitelte Erwartungen 1040 dem Kredit mehr schaden, als etliche schlecht gespielte Rollen.

So oft ich Pflicht und Ehren halber ausführen mußte, wozu ich mich in dem Augenblick wohl ganz und gar nicht

fühlte, fühlte ich mich nach der Vorstellung ermatteter, als nach dem heftigsten wirklichen Verdruß. Doch fühlte ich den Trost, daß ich nie die Stirne hatte, ohne Vorwurf meine guten Mitschauspieler während einer solchen Periode der Unfähigkeit anzusehen.

1050 Für das, was ich Pausen nenne, giebt es also wohl allgemeine Regeln, denn er lassen sich Fälle angeben, wo die Handlung sie erfordert; aber keine ihre Regel für die Ausführung, denn das Aeußere muß ein deutliches Bild innerer Zerrüttung sein; und es ist Unmöglichkeit, diesen Zustand mit gewöhnlich laufendem Blut für den Kenner wahr darzustellen.

Um meine Gedanken über die Pausen noch deutlicher zu machen, will ich, aus dem Leben genommen, einen Bauernzank beschreiben, wobei ich gegenwärtig war.

1060 Ich will die Pause beschreiben, worin einer dieser Leute vom rechthaberischen Zank augenblicks zur rasenden Wuth überging.

Daß die Scene in einer Dorfschenke spielt, ist mir lieb, weil diese Menschen, nicht in Erziehung verhüllt, jede augenblickliche Empfindung auch augenblicklich ausdrücken.

Der Zank entstand um eine Kleinigkeit; war im Anfang nur Wellen, Rechthaberei, Chikaniren, mit wechselseitigem Bemühen, das Gelächter der Versammlung zu erregen. Trotz allem fluchen, auf den Tisch schlagen und lärmen, diente alles überhören wollen nur zur Behauptung des letzten Wortes. 1070 Es erfolgte mancher Halt und Einschnitt, um der Beistimmung, dem Urtheil der Anwesenden Zeit zu geben. (Allein dies war bei Weitem noch nicht Pause.) Nur ein unbedeutendes Wort war es, begleitet mit einer bedeutenden Miene des Gegners und zur tödtlichen Beleidigung vollendet durch einen verdampften, mit Saufen in sich zurückgetriebenen Ton, welcher das gellende Gelächter der Versammlung nach sich zog und den Sieg entschied.

Da tobte das Blut des Ueberwundenen, schlug in fürchterlichen Wellen zum Herzen, während von Außen die ganze Maschine sich in Kraftlosigkeit und Phlegma aufzulösen schien; nur 1080

die Augen ahndeten Ungewitter — einige unartifisirte, fremde Töne entschlüpfen der tiefen Brusthöhle — bis endlich einige Funken rückkehrender Distinktion die Gährung diejer Beste in Flammen ausbrechen ließ — und die Handlung blutig wurde. Dies war die Pause, worin der Uebergang vom Zank zur Wuth lag.

Gesetzt, die Scene wäre auf der Bühne? Wer will mit kaltem Blute diese fürchterliche Verlängerung der Gesichtszüge, diese lassende Zunge, dies Phlegma des Körpers, jene schrecklichen Töne, dies Auge, das halb Kohle, halb fürchterlicher 1090 Brand ist — die Bestimmung der Zeit — wo? wie? und wie lange? — wer will mit kaltem Blute dieses nachahmen?

Es giebt einige große Schauspieler, welche ihr ganzes Ansehen dahin verwenden, um zu behaupten, man könne es, man müsse es sogar. Sie scheinen zu glauben, ihre Größe erhalte den Zusatz der Selbständigkeit, wenn sie die Lächerlichkeit begehen, von der Dankbarkeit gegen die Natur sich loszusagen.

Dem sei, wie ihm wolle, ich habe nie gefühlt, wenn diese Herren nichts fühlten, sie täuschten mich nie, wenn sie sich nicht vorher getäuscht hatten. 1100

Sonderbar sind die Neckereien des Künstlerhumors. Zu Wien riß sich ein Schauspieler die Haare aus und schlug sich blutig und behauptete, die Natur thue alles dieses; und Ekhof — sein Schatten zürne nicht über diese Nachbarschaft — behauptete: die Kunst thue Alles und wischte sich die Thränen aus dem Auge.

Sechszehnte Sitzung

(und vierte im fünften Theaterjahr)

den 14. Januar 1784.

Gegenwärtig: Se. Excellenz Frh. v. Dalberg. 1110

Die Herren: Kenschüb, Iffland, Beck, Kirchgöfer,
Schiller.

Kritik

von Sr. Excellenz, Freiherrn von Dalberg

über die Vorstellung des „Fiesko“.

Ich habe die verschiedenen Urtheile über dieses Stück gesammelt und daraus folgende Bemerkung gezogen:

1., Die Schönheiten in diesem Stück sind zu häufig. Der Dialog hat einen zu hohen Schwung, als daß das Publikum bei
1120 der ersten Vorstellung dieses Schauspiel hätte vollkommen verstanden und sich daran ergötzen können.

2., Es spielt zu lang. Scenen und Dialog hätten gedrungener sein können, sein sollen.

3., Die Maschinerie des Theaters ist zu sehr gehäuft.

4., Die Deklamationscene der Julia Imperiali am Ende des vierten Actes und die darauffolgende Liebescene der Leonore sind zu gedehnt, wecken Langeweile, so fürtrefflich auch erstere — und so gut die zweite gesagt und gespielt ward.

5., In der Scene mit dem Maler hat man mehr ge-
1130 drungene Kürze gewünscht.

6., Der Anordnung des Stücks und dem Spiel der Schauspieler und Schauspielerinnen hat man allgemeinen Beifall gegeben.

7., Vorzüglich wirkte Herr Weils natürliches, wahres Spiel und Haltung der Rolle des Mohren bis zum Ende.

8., Die Abwechslung und Auseinanderetzung, mit welcher Herr Böck die Hauptscenen des Fiesko gespielt — die Feinheiten, die er in der Bürgercene vorzüglich angebracht hat, gefielen äußerst.

9., Daß Herr Iffland einen außerordentlichen Werth
1140 auf die Rolle des Verrina gesetzt hat, daß er die äußersten Seelen- und Leibeskräfte darauf verwendet, daß er ihr einen hohen Schwung in der Darstellung gegeben hat, sah man allgemein, und sein Kunstbeitrag ward gefühlt und bewundert. Ob aber ein zu großes Studium, eine zu genaue Berechnung gewisser Töne, ein zu starkes Anstrengen und eine zu überspannte Kraft den Charakter des Verrina nicht manchmal außer die Grenzen der Wahrheit und Wahrscheinlichkeit gebracht hat, ist eine andre Frage, welche Herrn Ifflands eigenes Gefühl

am besten beantworten wird; der bürgerliche Ton, mit dem Herr 1150
Iffland in der väterlichen Rache so sehr gewirkt hat, hätte viel-
leicht, verhältnißmäßig auf den Verrina angewandt, mehr auf
das Herz des Zuschauers gewirkt.

10., Der kurze Mantel des Verrina that eine üble
Wirkung; die Scheide des Schwerts dieses einfachen Repu-
blikaners hätte auch nicht mit Steinen besetzt sein sollen.

11., Man hat allgemein getadelt, daß Fiesko von Anfang
bis zu Ende sein Ballkleid anbehielt; man wünschte am Ende
des vierten Akts, daß er Stiefel und Harnisch anhave.

12., Wünscht man die Räuber zu sehen, welche immer 1160
noch den Rang und den Preis über den Fiesko beim Publikum
erhalten.

Vorzuschlagende Stücke.

An Herrn Iffland wurde zur Beurtheilung gegeben: „Ge-
rechtigkeit und Rache“; an Herrn Beck: „Die Ro-
mödie.“

Uebänderung und Beurtheilungen.

„Und er soll dein Herr sein“

Unwahrscheinlichkeiten sieht man lieber auf fremden Boden
verpflanzt. Wirklich hat dieses Stück durch die Germanisirung 1170
nichts gewonnen, obgleich Herrn Lambrechts Bearbeitung uns
bessern Dialog gegeben hat.

Einige interessante Züge von komischem Werth entscheiden
indeß für die Vorstellung, dünkt mich. — Zu wünschen wäre
es indeß, daß der Mann der Frau von Esten oft minder
entschlossen spräche; — daß man den Herrn von Arten zum
Hofjunker gemacht hat, mißfällt mir um so mehr, als es seit
einiger Zeit Sitte geworden zu sein scheint, diese Klasse zu
schmähen. Schimpf ist nicht Satyre. Schimpf erbittert.

Für den biblischen Titel bin ich aus jeder Rücksicht nicht 1180
eingenommen. Dieser harte Titel scheint den zu drücken, welcher
die ohnehin deutliche Rolle des Ehemanns spielt. Auf guten
Willen der Schauspieler kommt vieles von der Wirkung des
Stückes an.

Iffland.

„Erwine von Steinheim“.

Wenn dieses Stück das erste in dieser Art gewesen wäre, dürfte es wohl viel Glück gemacht haben. Nach den vielfältigen Erscheinungen besserer Stücke aus nemlichem Zeitalter, in ähnlicher Sprache, die zum Theil wahrer und auf Begebenheiten gegründet sind, verspreche ich diesem keine sehr günstige Aufnahme.

Der Plan ist kürzlich dieser:

Erwine glaubt ihren geliebten Gemahl tobt; sie beweint ihn mehr als zwei volle Jahre im Kloster, aus dem sie ihr Vater bringt, um sie zum zweitenmal, sehr vortheilhaft an den Grafen von Henneberg, der sie lange schon heimlich liebte, zu verheirathen. Nach langen Weigerungen entschließt sie sich, den sehnlichen Wunsch ihres Vaters zu erfüllen. Ihr Gemahl kommt plötzlich zurück, erfährt es und tobt gegen Vater, Bruder und Weib; seine ganze Rache fällt auf den vermeinten Verföhler und treulosen Freund, Grafen von Henneberg, wobei ihm ein aufgefangener Brief des Grafen zur Bestätigung dient. Seine blinde Wuth verwirft alle Vorstellungen; er fordert als Ritter den Grafen zum Zweikampf auf, und der Kaiser muß ihn gewähren. Hennebergs gerechte Sache und Urachs Geschick will, daß er im Zweikampf umkommt; und seine treugeblichene Erwine überlebt ihn nur wenige Augenblicke. Lauter gute Menschen, die durch Leidenschaften und Mißverständnisse fallen.

Erwine, ein liebendes, leidendes Weib vom Anfang bis zum Ende. Sie entspricht nicht genug den Erwartungen, zu denen der Titel berechtigt, sie erregt inniges Mitleid, aber das ist auch Alles.

Urach, ihr Gemahl, ist der Hauptcharakter des Stücks, ein altd deutsches Schwert, rauh und fest und unbiegiam. Ehe man ihn kennt, ist man durch die Erzählung der Erwine sehr für ihn eingenommen. Sein Zorn wäre gerecht, seine Wuth (ist) widernatürlich und unbefriedigend; doch muß man ihn beklagen, ob er schon das Opfer überspannter Leidenschaft ist.

Henneberg ist ein edler Mann von Herz und Sitte; seine Liebe ist rein, seine Handlung männlich, gut, sein Schicksal beklagenswerth.

Der Vater und Bruder sind nicht sehr wichtig geschildert, besonders der letzte. Eine erbärmliche Figur spielt der Kaiser. Die beste unter den kleinen Rollen ist der Treuhöld. Gut ist das Stück an sich und unverwerflich; aber nicht wichtig genug, um noch mit Erfolg aufgeführt zu werden.

Beck.

„Kronau und Albertine.“

Ein Drama in fünf Akten aus dem Französischen. Sehr ¹²³⁰ interessante Situationen, einfache, natürliche Verwicklung. Die Ausführung nachlässig und matt — und die Leidenschaften nach französischem Geschmack mit vielem Anstand und wenig Wärme gezeichnet. Einige rührende Auftritte, wie die Verführung eines alten, ehrlichen Bedienten zu einem Diebstahl, und die Erkennung zwischen Vater und Sohn, in einem Zustand, worin der letzte Ehre und Leben auf dem Spiel hat, machen die vielen langweiligen und weinerlichen Scenen einigermaßen wieder gut. Uebrigens würde das Stück auf der Bühne nicht ohne Wirkung sein; denn solche Situationen, wie diese, rühren, auch wenn sie ¹²⁴⁰ höchst mittelmäßig ausgeführt sind, schon durch sich selbst, ohne die Hilfe eines lebhaften Pinsels.

Schiller.

Fehler gegen Theaterordnung und Verbesserungen:

Regisseur Herr Kenschüb hat sämmtlichen Mitgliedern des Kurfürstl. Theaters ausdrücklich zu bedeuten, daß keines von ihnen fremde Leute über das Theater in das Parterre einführe, ehe noch die Billets-Einnehmer und die Wachen wirklich da sind, wodurch ansonst bei großen Stücken der Kassa ein merklicher Schaden geschieht. ¹²⁵⁰

Mannheim, den 15. Januar 1784.

Kurfürstl. Theater-Intendance
Frh. v. Dalberg.

Repertorium.

- Donnerstag, 29. Januar 1784: Felix. (Der Schulgelehrte. —
Der Jahrmarkt).
Sonntag, 1. Februar: Der Kaufmann von Venedig.
Dienstag, 3. „ Die Nebenbuhler.

	Donnerst., 5. Febr. 1784:	Romeo und Julie.	Operette.
1260	Sonntag, 8.	„	Die Räuber.
	Dienstag, 10.	„	Die Dorfdeputirten.
	Donnerst., 12.	„	Die Wankelmüthige.
	Sonntag, 15.	„	Fiesko.
	Dienstag, 17.	„	Das gute Mädchen. (Die Vormünder).
	Donnerst., 19.	„	Die Vormünder. (Die Dorfdeputirten).
	Sonntag, 12.	„	Der politische Kannengießer. Der Alchymist.
	Sonntag, 29.	„	Der Tod der Dido.
1270	(Die Vorstellung am 29. wurde wegen Wasseränoth eingestellt. A. d. H.)		

Beantwortung der dramatischen Frage:

„Giebt es allgemeine, sichere Regeln“ zc. Herr Weil restirt.

Siebzehnte Sitzung

(und fünfte im fünften Theaterjahr)

den 2. April 1784.

Gegenwärtig: Sr. Excellenz Frh. v. Dalberg.

Die Herren: Kennschüb, Jffland, Böck, Beck, Weil, Kirchgüßer, Schiller.

1280 Kritik

von Sr. Excellenz Frh. v. Dalberg.

„Julius von Tarent.“

Die Vorstellung dieses Stücks brachte im Ganzen die Wirkung nicht hervor, die man sich beim Lesen davon versprechen konnte. Liegt dieser Mangel im Gewebe des Stückes selbst? Ist das Spiel der Schauspieler, oder ist die neue Abänderung die wahre Ursache davon?

Der allgemein anerkannte Verdienst dieses Trauerspiels liegt ganz in der Schönheit und Richtigkeit der Sprache; fast
1290 eine jede Periode des Dialogs ist Resultat philosophischer

Grundsätze; ganz in metaphysische Tiefdenkerei in einen sehr blumenreichen Stil eingekleidet. In diesem Ton sprechen alle Hauptpersonen des Stückes. Eine Sprache, die mehr Werk des Kopfes als des Herzens ist; die daher auch mehr auf den forschenden, kalten Verstand, als auf das warme Herz sympathetisch anschlägt und wirkt.

Außerst rührend ist an und für sich die Begebenheit selbst; dies ahndet und fühlt der Zuschauer. Der Dichter aber, dessen kalter, philosophischer Geist zu sehr durch die kleinsten Falten der Hauptcharakter wirkt und Alles auseinanderlegt, läßt dem ¹³⁰⁰ Herzen des Zuschauers keine Zeit, warm zu werden; daher entsteht Bewunderung statt Theilnehmung; daher verläßt der Zuschauer die Scene ohne wahre Nührung. Wo Theatereffekt, Freskomalerei sein sollte, ist Alles mit dem Miniaturpinsel oft ängstlich aufgetragen; daher ist der ganze Charakter des Julius mehr eine feine, künstliche Abhandlung über Liebe, als eigentliche dramatische Darstellung der Liebe. Selbst Guido's Charakter gründet sich mehr auf überlegte, als auf rasche, hinreißende, kriegerische Wildheit und stürmenden Muth. In eben ¹³¹⁰ diesem Geiste sind die übrigen Rollen geschrieben. Sie sind alle mehr feine Zergliederung der darzustellenden Charaktere, als wirkliche Darstellung der Charaktere selbst.

Der Grund also, warum Julius von Tarent in dem Studirzimmer des tiefen Denkers und Forschers mehr Glück machen wird, als auf der Bühne, läßt sich daraus leicht angeben; aber vielleicht käme Alles auf die Art des Spiels der Schauspieler an, wenn dies Trauerspiel mehr gefallen, mehr rühren und im Ganzen mehr wirken sollte. Der möglich vollkommenste Grad des Spiels einer jeden einzelnen Rolle läßt sich denken, aber schwer erreichen. Entweder fällt der Schau- ¹³²⁰ spieler (von der Schreibart des Dichters hingerissen) in einen gezwungenen, gekünstelt affectirten und höchst prätendirenden Ton; seine Sprache wird gesuchte Deklamation, seine Geberden werden steif und außer denen Grenzen der Natur; oder sein ganzes Spiel wird Uebertreibung idealischer Affekte und Leidenschaften, wahre tragische Karikatur. Vom ersteren Fehler ist die heutige Darstellung des Julius von Tarent auf unsrer Bühne nicht

frei. Die Rolle des Julius, die Herr Beck äußerst richtig, bestimmt und wahr accentuirte, die er durchs Ganze meisterlich
1330 durchzusetzen gewußt hat, in der er den denkenden Schauspieler verrathen, und die er sich im Ausdruck der Liebe und der Schwärmerei vollkommen eigen gemacht hatte, verrieth im äußerlichen Benchmen etwas zu viel Zwang, öfters Steifigkeit, vorzüglich in denen Scenen mit Aspermonte. Schwermuth der Seele, Melancholie im Ausdruck mit dem leichten, ungezwungenen Welt- und Hofstone zu verbinden, durch körperliche Biegbarkeit dem Mangel einer zu erkünstelten Deklamation etwas abhelfen, ist eine sehr schwere Kunst, die sich Herr Beck noch
1340 etwas mehr eigen machen muß, um den vollkommensten Grad des gefälligen und wahren Spiels in dieser höchst schweren Rolle zu erreichen, in welcher er übrigens schon sehr viel Schönes geleistet hat.

Wie liebenswürdig war der alte Fürst Constantin in der Scene, wo er die ersten jugendlichen Gefühle der Liebe in seine Seele zurückruft. Sein Ausdruck rührte bis zu Thränen. Eine meisterhaft gepielte Scene! Wäre Herr Zffland sich im fünften Akt gleich geblieben, wäre nicht hie und da sein Ton zu weinerlich und seine Sprache, vorzüglich in der ersten Scene des vierten Akts etwas zu gedehnt gewesen, so wäre dies
1350 eine vollendete Rolle geworden; das Spiel im fünften Akt, wo sich der durch Gram, Schmerz und Wuth durchdrungene alte Mann zu fassen sucht, entsteht durch mächtigen Kampf zwischen Verstand und Herz, zwischen kalter Philosophie des Fürsten als Richter, und zwischen denen heißen Gefühlen eines Vaters; hier ist stufenweise Abspannung in Ausdruck und Spiel höchst nöthig; hier wirkt die ganze Kunst des Schauspielers; und hier that Herrn Zfflands Spiel die gewünschte Wirkung nicht; es lohnt doch der Mühe, auf die letzte Scene des letzten Akts etwas mehr Studium zu verwenden.

1360 Ich dachte mir den Charakter des Guido als einen wilden Krieger; rash, auffahrend, kühn, entschlossen, rauh an Sitten, zornig im Ausdruck, furchtbar in seinen Schwüren und Verheißungen, — das eigentliche Bild des Cato — und ich fand diesen Charakter in Herrn Böck's Spiel nicht wieder.

Guido schien hier mehr feiner Weltmann, als der wilde, rohe Krieger, als der Mann, der mit denen Konventionen der Gesellschaft und des Hofes unbekannt und unerfahren ist. Der Ton und Ausdruck der Leidenschaften schien viel zu gemäsigt, viel zu raisonnirt, zu sehr des Dichters Manier treu und anhänglich; hier hätte Herr Böck's vorzügliche Gabe, ¹³⁷⁰ männlich starke Rollen in ihrem höchst vollkommenen Licht darzustellen, des Dichters Absicht leicht erhöhen und dadurch in das Stück leicht mehr Kontrast bringen können.

Die ganze Rolle war meisterlich gesagt, die erste Scene des vierten Akts herrlich gespielt, aber die Rolle im Ganzen nicht genug durchgesetzt. Wenn Herr Böck in der nächsten Vorstellung dieses Stücks den Zwang und die Fesseln ablegt, die er seinem Spiel und Ausdruck selbst gegeben hat, so wirkt diese Rolle gewiß mehr. Auch war der Anzug etwas zu modern und ausgejucht. ¹³⁸⁰

Blanca war ganz das Ideal, das ich mir längst dachte. Fürtrefflich, wahr und innig ist Mad. Beck's Spiel in der ersten, wichtigen Scene des zweiten Akts gewesen. Man muß diese Rolle von ihr gesehen haben, um sie gewiß nur von ihr sehen zu wollen. Ein wahres Gefühl von Andacht ergriff die meisten Zuschauer in diesen klösterlichen Scenen, die Mad. Beck mit so viel Innigkeit darstellte. — Nur ward sie im fünften Akt etwas unverständlich; ihr Spiel hätte bestimmter, deutlicher und mehr auseinander gesetzt sein sollen. Der Uebergang von wahrem Schmerz zur Rajerei und das plötzliche Sinken in Wahnsinn ¹³⁹⁰ erfordert mehr stufenweisen Gang und Abwechslung des Spiels.

Ueberhaupt muß der fünfte Akt nächstens mit mehr Fleiß und Anstrengung probirt werden.

Die schöne, feine, liebenswürdige Rolle der Cäcilie verlor ganz ihren eigentlichen Charakter und Werth durch das nachlässige und unbedeutende Spiel der Mlle. Baumann, welche schien, die fürtreffliche Rolle gar nicht verstanden zu haben und selbst ihren äußerlichen Anstand zur Seite setzte.

Großen Beifall verdient Mad. Kenschüb ihrer anständigen Würde, Gelassenheit und (ihres) warmen Seelenaus- ¹⁴⁰⁰

drucks wegen, den sie in die Rolle der Theodora gebracht hat.

So viel vom Spiel der Hauptrollen.

Noch ist eine Frage zu entscheiden übrig. Hat das Trauerspiel Julins von Tarent durch die nöthige Abänderung und gänzliche Umarbeitung verschiedener Scenen gewonnen oder verloren? und was hat es gewonnen oder verloren? — Diese Frage bin ich zu beantworten außer Stande; doch ist sie wichtig und verdient eine genaue Prüfung, weil sie Einfluß
1410 auf künftige Abänderungen ähnlicher Stücke haben und mancher schiefer Kritik zuvorkommen kann.

Sie sei also der Gegenstand der zu beantwortenden dramatischen Frag-Aufgabe, deren Entscheidung ich in nächster Ver- sammlung unparteiisch erwarte.

„Verbrechen aus Ehrsucht.“

Familiengemälde von Herrn Iffland.

Dieses Stück macht seinem Verfasser und unrer Bühne viel Ehre. Als Stück ist es wahre, große Freskomalerei; herrlich gewählte Situationen; edle Simplizität im Plan; Wahrheit
1420 in Sprache und Ausdruck; reine Moral, fern von Lokal-Anspielungen, Satyre und bitterer Kritik. Ein fürtreffliches Schauspiel! Würden alle die vorzüglichsten Pflichten dem Menschen unter diesem Gesichtspunkt, und mit so lebhaften Bildern einzeln auf der Bühne dargestellt werden, so könnte die Bühne wahre Schule der Sitten werden; und das Theater, für welches solche Stücke nach diesem Plan geschrieben wären, würde eine neue Epoche machen. Das Spiel entsprach vollkommen der Güte dieses Schauspiels. Es läßt sich mehr empfinden als beschreiben.

„Der Adjutant.“

Schade, daß heute bei Vorstellung dieses guten Stückes
1430 Parterre und Logen nicht angefüllter waren. Herrn Weils Spiel als General war fürtrefflich. Die kleinsten Falten des Charakters hat er zu entwickeln und das Ganze der Rolle in einem lebenswürdigen Tone darzustellen gewußt.

Eine Rolle, welche des feinsten Kenners ganzen Beifall vollkommen verdient.

„Die Ueberraschung nach der Hochzeit“

von Lambrecht.

Ein schlechtes Stück — mit übler Laune einstudirt — und mit Fleiß gespielt. Nur in Rücksicht des guten und richtigen 1440 Spiels des Herrn Beck, und des launigen, eignen Vortrags des Herrn Weil, in ihren Rollen, verdient dieses Lustspiel wiederholt zu werden.

Blos weil ich vorausjah, daß auf unsrer Bühne dieses leichte Produkt, durch angenehm lebhaftes Spiel erhöht, nicht ganz mißfallen würde, hab ich es zur Vorstellung bestimmt. Bei mittelmäßigen Bühnen würde es abscheulich sein.

Herr Weil hat sich einiger Worte in seiner Rolle bedient, welche die Grenzen sittlicher Ausdrücke überschreiten und beleidigend — anstößig waren. So weit darf Laune nicht gehen. 1450 Ueberhaupt ist das Extemporiren eine gefährliche Gewohnheit für den Schauspieler komischer Rollen — wofür Herr Weil sich sehr zu hüten hat.

Vorzuschlagende Stücke.

Herr Beck schlug vor: „Die glückliche Jagd“, ein Schauspiel in zwei Aufzügen; wird ebenfalls auf vielen Theatern nicht ohne Beifall gegeben, und würde zu mancher kleinen Operette vorzügliche Dienste leisten. Die Rollen des Korporal Trimm und Hauptmann Walter sind gut und theatralisch — die erste vorzüglich. 1460

Herr Kenußhub zeigte an: daß er durch die Schwanische Buchhandlung um das in denen theatralischen und gelehrten Zeitungen sehr vortheilhaft angekündigte Schauspiel „Leben und Tod des Kaiser Heinrich des Vierten“ habe schreiben lassen.

Zur Beurtheilung wurde gegeben:

An Herrn Iffland „Der eifersüchtige Ungetreue“, „Die Entführte“, „Hermannsschlacht“, „Abwesenheit macht Zwist.“

An Herrn Schiller „Der englische Spion“, „Jugend ist nicht immer Tugend.“ 1470

An Herrn Beck „Die glückliche List“, „Weder der Eine, noch der Andere“, „Mehr als Großmuth.“

An Herrn Böck „Juliane von Mahrenfeld“, „Die Zerstörung der Ligue“, „Der rechtschaffene Unterthan.“

An Herrn Beil „Der Bauer als Richter“, „Treue und Undank“, „Liebe macht den Mann“, „Der Dorf-
1480 bader.“

Abänderung und Beurtheilungen.

„Die Komödie“, Lustspiel in einem Aufzuge. Ein Artikel der Berliner Literatur und Theater-Zeitung sagt von diesem Stück: „Es gefiel zu Wien besonders durch die Wahrheiten, die den Schauspielern darin gesagt werden.“ — Man sieht hier ziemlich, aus welchem Gesichtspunkt der Verfasser eines interessanten Aufsatzes sein Lob hernimmt. Ich bin überhaupt nicht für die Stellen in Schauspielen, die Plaisanterien über die Kunst oder den Künstler
1490 enthalten. Der vernünftige Zuschauer zuckt die Achsel, der Haufe lacht über die, die sich und ihre Kunst selbst (per)sifliren. Wie oft wurde nicht selbst die Stelle in Lessings Minna der Pranger mancher unbeliebten Schauspielerin.

Das Stück selbst ist nichts mehr, als ein zweckloser Einfall, der dem ganzen vernünftigen Theil nichts weniger als unterhaltend sein kann.

Beck.

Das Uebrige restirt.

Fehler gegen Theaterordnung und Verbesserungen.

1500

1., muß bei den Proben fleißiger darauf gesehen werden, daß keine Hunde auf das Theater gelassen werden.

2., müssen die jungen, angehenden Schauspielerinnen, welche durch lange Theatergewöhnheit noch nicht Festigkeit des Körpers in Gang und Stellung genug erworben haben, auf das Nachdrücklichste ermahnt werden: „bei allen Proben

auf Gang, Stellung und richtige, anständige Haltung des Körpers mehr bedacht zu sein."

Herr Frank, welcher hierinnen lange Tanz-Lektionen ge- 1510
geben hat, kann bei denen Proben zugegen sein; und soll den Auftrag erhalten: „jedezmal, wenn in Gang oder Haltung des Körpers bei Proben sich durch Nachlässigkeit und üble Gewohnheit Mängel äußern, dieselben zu verbessern und ihnen durch Ermahnung abzuhelpen.“

3., muß ein festbestimmtes Gesetz gemacht werden, kraft welchem sich die sämmtlichen Mitglieder des Ausschusses feierlichst verbinden: „bei allen künftigen Leseproben nichts über den eigentlichen Werth oder Unwerth eines neuen ausgetheilten Stücks gegen die andern Schau- 1520
spieler und unter sich zu äußern.“ Solche vorläufige Kritiken, die alsdann von den übrigen Schauspielern sogleich wieder, und meist schief, in denen Kaffeehäusern und in der Stadt ausposaunt werden, wecken Vorurtheile beim Publikum und thuen der ersten Vorstellung neuer Stücke großen Schaden: wie das der wirkliche Fall fast aller seit einiger Zeit ausge-
theilter Lustspiele war.

Kritiken gehören blos in die Ausschußversammlungen, zu welchem Ende diese Einrichtung vorzüglich gestiftet worden ist.

Alle neuen Stücke werden von denen Schauspielern des 1530
Ausschusses, welche Hauptrollen darin haben, vorher gelesen, ehe die Haupt-Leseprobe davon ist. — Sind Umstände, wichtige Gründe und Einwendungen gegen das Stück selbst oder gegen dessen Aufführung, so bringe sie ein Jeder alsbald zur Intendance; aber bei Leseproben muß dies ganz wegfallen, weil die übrigen Schauspieler und Publikum selbst dadurch irre geführt werden können.

Frh. v. Dalberg.

Die Winter-Vorstellungen in diesem Jahre waren leerer an Zuschauern als jemals, und gleichwohl wurden noch nie so 1540
häufige Vorstellungen guter und neuer Stücke gegeben. Die rauhe, trübe Jahreszeit hatte allerdings einen großen Einfluß — nicht viel weniger schadete die Einförmigkeit der Vorstellungen. Nicht ohne Rücksicht wird so viel auf die Unter-

haltung eines vorzüglichen Singspiels gewandt. Der Mangel an Abwechslung, die Entbehrung des immer gewohnten Singspiels machte das Publikum gleichgültig, die Schauspieler alltäglich. An einem kleinen Ort, wo fast immer die gleichen Zuschauer sind, muß die genaueste Abwechslung beibehalten werden, um das Publikum warm zu erhalten. Die lange Unpäßlichkeit der *Mlle. Scheeffter* war ein Grund, daß fast alle guten Operetten liegen blieben und so wenig neue eingelernt werden konnten. Um dieser schädlichen Verlegenheit für die Zukunft abzuhelfen, sollten von den zweiten Sängern und Sängerinnen einige Rollen der Ersten auf Vorrath eingelernt werden. Ein kleines Advertissement wird jede minder gute Besetzung entschuldigen und dem Subjekt, das im Nothfall durch Fleiß ersetzt, was ihm in Vergleichung an Talent fehlen möchte, jede Nachsicht und doppelte Aufmunterung des Publikums verschaffen. So sind Beispiele genug da, daß im Nothfall Anfänger tolerirt wurden, die sich nachher durch Fleiß zu Günstlingen des Publikums hinaufgeschwungen haben.

Noch wäre zu erinnern, daß die Perioden der allgemeinen Gesundheit besser möchten genutzt — und der bisherige Schnecken- gang des Singspiels, in Einlernung neuer, abgekraft werden. Fast jederzeit wurde die im Repertorio festgesetzte Zeit unter sehr eitlen Vorwände um acht bis vierzehn Tage verlängert. Singspiel und Schauspiel stehen unter gleichen Gesetzen; zu rücksichtliche Schonung ist dem Ganzen nachtheilig.

1570

Beck.

Repertorium.

	Montag, 12. April 1784:	Die Dorfdeputirten.
	Dienstag, 13. " "	Der argwöhnische Ehemann.
	Donnerst., 15. " "	Kabale und Liebe.
	Sonntag, 18. " "	Die Entführung aus dem Serail.
	Dienstag, 20. " "	Emilia Galotti. (Die Widerbellerin. Der Diamant.)
	Donnerst., 22. " "	Die väterliche Rache (Mariane. Der Fackbinder.)
1580	Sonntag, 25. " "	Die schöne Arsene. (Die Entführung aus dem Serail.)

Dienstag, 27. April 1784: Mariane und eine Operette. (Emilia Galotti.)

Donnerst., 29. " " Der Richter. Robert und Kalliste. (Die väterliche Rache.)

Sonntag, 9. Mai: Der Barbier von Sevilla.

Frage:

Hat das Trauerspiel: Julius von Tarent durch die nöthige Abänderung und gänzliche Umarbeitung verschiedener Scenen gewonnen oder verloren? — und was hat es gewonnen ¹⁵⁹⁰ oder verloren?

Achtzehnte Sitzung

(und sechste im fünften Theaterjahr)

Freitag, den 14. Mai 1784.

Gegenwärtig: Se. Excellenz Frh. v. Dalberg.

Die Herren: Krenschüb, Böck, Beil, Jffland, Beck, Kirchsöfer, Schiller.

Kritik.

Seine Excellenz bezielten sich vor, selbige in nächster Sitzung nachzuholen. 1600

Vorzuschlagende Stücke:

Herr Krenschüb schlug vor: „Antonius und Cleopatra“, ein Trauerspiel in Versen. Er erhielt den Auftrag: einen Ueberschlag wegen Anschaffung der nöthigen neuen Kleider bei der Intendance einzugeben.

Herr Beck brachte „Wildheit und Großmuth“ von Wezel in Vorschlag.

Abänderungen und Beurtheilungen:

„Abwesenheit macht Zwist“.

Darüber äußerte Herr Jffland mündlich: daß es unter der ¹⁶¹⁰ Kritik sei. Ueber die übrigen Stücke würde er nächstens seine Meinung sagen.

„Cleopatra und Antonius“.

Trauerspiel in Versen und vier Aufzügen von Herrn von Myrenhof.

Die sonderbare Ankündigung dieses versifizirten Trauerspiels in der Vorrede des Herrn Verfassers fordert den Anzeiger auf, sich bei dieser vorzüglich zu verweisen. Er stellte sich zwar mit seinen ganz eigenen Sätzen unter Schirm und Schild des Herrn Wieland; (dessen Meinung über echte Nachahmung 1620 französischer Trauerspiele er vielleicht nicht mißverstanden haben mochte), der gerechte Richter möchte aber wohl schwerlich sich durch die schmeichelhafte Vorrede bestechen lassen: weder dieser, noch dem Produkt selbst mehr als Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Der Ausfall auf Shakespeares Verdienst um die Schauspiel-Dichtkunst kann ihm vor einem Manne wie Wieland nicht nachgesehen, noch seine übrigen Behauptungen sämmtlich eingeräumt werden.

Zwei (sei's auch in entgegengesetzter Art) große Männer 1630 verschiedener Nationen können beide nach dem Rechte der Billigkeit anerkannt werden; nur wer den Einen auf Kosten des Andern zu sehr erhebt, schadet in der That seinem Günstling mehr, als er ihm nutzen wollte.

Corneille und Racine waren große Dichter der Franzosen, Shakespeare wahrlich kein geringerer bei den Engländern. Jene waren Lieblingsdichter ihrer Nation, Deutschland läßt ihnen Gerechtigkeit widerfahren. Shakespeare wurde der Stolz seiner Nation, Deutschland vergöttert ihn. Der Tadel trifft sein Volk und sein Zeitalter; lebte Shakespeare jetzt, er würde anders 1640 schreiben. Noch hat aber Niemand außer dem geehrten Verfasser von Antonius und Cleopatra es gewagt, den seit länger als einem Jahrhundert entschiedenen Ruhm dieses großen Mannes anzutasten. Es wäre ungerecht, die Meisterstücke des Corneille, Racine, Voltaire u. mit Verachtung abzufertigen, und (wie sich Herr von Myrenhof auszudrücken beliebt) dem ungeheueren Shakespeare Monopolium zu geben; aber ungerechter ist der Herr Verfasser, daß er dem deutschen Publikum zum Vorwurf macht: daß sein Geschmack sich mehr dem Englischen als Französischen nähert; daß es Tiraden in schönen, fließen-

den Reimen nicht Shakespeares göttlichen Geniesfunken (die man ¹⁶⁵⁰ allenthalben zwischen Regellosigkeit erblickt) vorzieht; kurz, daß die Gallomanie der Höfe sich nicht bis auf's ganze Volk erstrecken will.

Regellosigkeit an sich ist nicht Schönheit, aber überwiegende Schönheiten machen jene verzeihlich; sowie ein schöner Körper ohne Seele weniger Eindruck macht, als ein großer Geist im fehlerhaften Körper. Der Ausfall des Verfassers auf sogenannte Kraftmänner mit Sturm und Drang u. s. w. ist billig und wahr; anglisiren heißt nicht Shakespearedichten, aber auch Kleopatra und Antonius ist noch keine Rodogune. Der Vor- ¹⁶⁶⁰wurf, den der Herr Verfasser den Schauspielern Deutschlands macht, trifft nicht: Wir sind schuldig, uns nach dem Geschmack des Publikums zu richten; lange genug hielt uns der Mangel des Bessern unter dem Druck der Göttschedischen Schule: dem Himmel sei Dank, daß wir außer Lessing, Diderot und deren würdigen Nachahmern auch mit den Meisterwerken Shakespeares bekannt gemacht wurden!

Herr von Myrenhof vergaß vielleicht, daß das deutsche Publikum Herrn Wieland zuerst die Verpflanzung Shakespeares auf deutschen Boden zu verdanken hat? Daß nur wenig Pfropf- ¹⁶⁷⁰reiser solcher Zweige und desto mehr Holzäpfel entstanden sind — wer kann dafür? Man gebe uns solche Uebersetzungen, wie Götters *Alzire*, und das deutsche Publikum wird auch diese nicht mit Undank belohnen. Ob übrigens Hamlet und Lear Blendhüllen sind, und nur nach Drosmans oder Witheridats das Talent des Schauspielers beurtheilt werden kann, mag der Herr Verfasser noch einmal und recht reißlich überlegen.

Nun zum Stück selbst.

Herr von Myrenhof hat unstreitig um seine Bearbeitung dieses Stoffes viel Verdienst; ohne Theaterprunk, Märche, Ge- ¹⁶⁸⁰schichte u. hat es gerade so viel wahres und eigenthümliches Interesse, als erfordert wird, des Zuschauers Aufmerksamkeit vom Anfang bis zum Ende gefesselt zu halten. Vorzüglich sind die Charaktere der Kleopatra, des Antonius, der Octavia und des Lucil; schön und von großer Wirkung sind besonders die Scenen: die 4., 5., 6. und 7. des zweiten Akts;

die 5. und 7. des dritten Akts. Die Katastrophe rührend, doch nicht schauerlich; so treu der Geschichte, als sie bei theatralischer Bearbeitung bleiben konnte. Ohne die arrogante Vorrede ließe sich sehr viel Gutes sagen, diese aber fordert das Auge des Anzeigers auf, zu untersuchen, ob das Werk den Eingang rechtfertigen kann. Herr Wieland bedung ausdrücklich in den Erfordernissen eines vortrefflichen Trauerspiels nach französischem Muster: „schöne, kräftige, niemals weder in den Wolken sich versteigende, noch wieder zur Erde herabsinkende Sprache“, und „vollkommen ausgearbeitete Numerose, das Ohr immer vergnügende, nie beleidigende Versifikation.“

Verschiedene Stellen dieses Trauerspiels scheinen diesen Erfordernissen nicht ganz zu entsprechen. Ich will nur folgende anführen:

1690 „Ha Gattin! du allein — dein heillofes Bestreben
Zeigt so viel Jammer uns, und zwingt mich zu erbeben.“

* *
„Halt ihn wie möglich ab von grimmigen Entschlüssen!“

* *
„Hör Charmion! dies hier entriegelt meinen Schrein;
(ein Provinzialismus)

Eröff'n ihn: alles Gold so du dort find'st, ist dein.“

1710 Ganz falsch sind die Worte, die Demetrius von Antonius bringt:

„zu groß ist ihre Güte
Für mich Unwürdigen, der schändlich sie verriethe.“

Antonius verrieth die Königin nie, unterlag nur seinem Schicksal.

Was das Beredeln der Charaktere betrifft, so muß man dem Herrn Verfasser einräumen, daß ihm dies in Ansehung seiner Heldin, der Kleopatra gelungen ist; diese ist unter allen Geschichtsschreibern, die ihrer erwähnten, vom Plutarch am geschontesten behandelt; das Schicksal des Ptolomäus, der Mord des Pompejus, woran sie so viel Antheil hatte, und selbst ihre Flucht bei Actium, die den eigentlichen Grund zum gänzlichen Fall des Antonius legte, und über die Plutarch selbst nicht

hinweggehen konnte, alle diese Dinge zeigen sie uns von Seiten ihres Charakters in so nachtheiligem Lichte, als sie an Reiz, List und allen Künsten zur äußerlichen Vollkommenheit alle Weiber ihrer Zeit übertraf. Antonius ist noch der reichliche Held, so auch Octavia die tugendhafte, edle Römerin. Cäsar Octavius ist hingegen ganz verunehelt; statt des glücklichen, siegenden Nebenbuhlers der Größe und Macht des Antonius, ¹⁷³⁰ wie ihn Plutarch schildert, ist er hier verrätherisch, listiger Ueberwinder und erscheint nur, um von der Ueberwundenen verpottet zu werden. Cäsar Octav war weniger Held als Antonius, aber auch weniger hinterlistiger Eroberer, als ihn Herr von Ahrenhof schildert. Doch das gehörte vielleicht zum Plan des Verfassers. Ich führ es nur an, um zu zeigen, daß er nicht immer veredelt hat.

Alles dieses verhindert doch nicht zu finden, daß Kleopatra und Antonius des Herrn von Ahrenhof als erster Versuch eines verführten Trauerspiels Alles erfüllt und mehr, als ein ¹⁷⁴⁰ Deutscher in der Art seit langer Zeit geliefert hat; daß es allen guten Bühnen Deutschlands ein willkommenes Geschenk sein muß, und daß der Herr Verfasser den vollkommensten Dank verdient, den Vorwurf der Unvermögenheit in Produkten dieser Art von den Deutschen weggeräumt zu haben.

„Mehr als Großmuth“. Schauspiel mit Gesang.

Mächtig große Handlung ist der Inhalt dieses Gelegenheits-Schauspiels; in welchem der Hauptakteur durchaus zum allerwenigsten ein zerstücktes Gesicht haben muß, um bis zur Illusion großmüthig sein zu können. ¹⁷⁵⁰

„Die glückliche List, oder der aus Irrthum gezogene Goldmacher.“

Ganz unbrauchbar für die Bühne und unwerth, es weitläufig anzuzeigen.

Beck.

Herr Böck und Herr Beil restiren.

Herr Schiller erhielt „Antonius und Kleopatra“.

Herr Sffland den „Gefälligen“.

Herr Böck „Maria Stuart“.

1760 Herr Beck „Hannibal von Donnersberg“, „Die Freimaurer“.

Fehler gegen Theaterordnung und Verbesserungen:

Herr Kenschüb soll eine Anzeige an's Publikum machen, keine Logen offen stehen zu lassen, durch welche der Tag in's Theater fällt und die Täuschung stört.

Repertorium.

- Dienstag, 18. Mai 1784: Juliane von Lindoraf.
Freitag, 21. „ „ Robert und Kalliste (neu).
1770 Sonntag, 23. „ „ Die Badefur (neu) und das Blendwerk (Operette).
Dienstag, 25. „ „ Julius von Tarent. (So muß man die Männer fangen).
Donnerst., 27. „ „ So muß man die Männer fangen. (Wissenschaft geht vor Schönheit).
Montag, 31. „ „ Amtmann Graumann. Der Tod der Dido (neu). (Mariane. Die Dorf-gala).
Sonntag, 13. Juni: Die Vatergrille.

1780 Korrespondenz und Neuigkeiten:

Herr Kenschüb zeigte an: daß eine allgemeine Theaterzeitung von Europa erschienen ist, und daß er darauf für Rechnung unsrer Bühne pränumerirt habe.

Beantwortung der dramatischen Frage:

„Hat das Trauerspiel Julius von Tarent durch die nöthige Abänderung und gänzliche Umarbeitung verschiedener Scenen gewonnen oder verloren? und was hat es gewonnen oder verloren?“

Von Herrn Ziffland.

1780 Das Schauspiel hat eine Wirkung zum Zweck und macht gewöhnlich zwei ganz verschiedene auf den Leser, auf den Zuschauer.

Bei dem Urtheil des Schauspielers kann fast nur die letzte Wirkung in Betracht kommen. Das ist gegenwärtig mein

Fall. Auch bescheide ich mich, daß ich zu dem ersten nicht hinreiche.

Die Phantasie des Lesers geht voraus — je mehr erhabene Bilder sie erheben, um so mehr umfaßt sie Alles. Je mehr sie in allen Möglichkeiten umherschweifte, unaufgehalten von den Eindrücken sinnlicher Schönheit und Gebrechen, der Schöpfung ihrer vollkommenen Ideale überlassen, wirkt sie um so mächtiger für die Situation. 1800

Der Zuschauer will empfangen, nicht geben. Getäuscht werden, ohne zu merken, daß man es darauf anlegt. Viele auf einander folgende Bilder nehmen die Täuschung, reißen aus der Situation auf und führen in die Konversation des Verfassers. Der Zuschauer verliert den Faden der Handlung, ist vom Traum in's Wachen versetzt, — kommt in morosen Humor — und in diesem Augenblick bestimmen nur die persönlichen Verhältnisse des Verfassers mit dem Publikum, wie man es aufnehmen soll, daß das Gemälde mit seinen Meinungen und Selbstgesprächen behangen und verdunkelt ist. 1810

In diesem Fall sind die Zuschauer mit Julius von Tarent.

Familienbegebenheiten, Hausvatersorgen sind in einer Sprache vorgetragen, die zu einem Nachdenken auffordert, welches die Thräne über die Situation im Auge vertrocknet. Man ist zu einer Anstrengung verbunden, welche ermüdet.

Was das Stück durch Bearbeitung für den Zuschauer gewinnen sollte, mußte es durch häuslichen Ton gewinnen. So glaube ich, wir haben durch die Mutter der Blanca gewonnen. Die Verwandlung der Nonne in eine Postulantin — befahl die Nothwendigkeit — also ist auch die Erinnerung umsonst, daß nemlich das Wort: „Sie ist Nonne“ der Wirkung unendlich mehr zugiebt, als — „sie wird Nonne“. 1820

Eine sonderbarere Erscheinung wie Cäcilia muß selten sein. Nach der Umarbeitung sieht man sie oft; ihr sind Gelegenheits-Szenen gegeben. Der Erzbischof ist eine lästige Person. — Im Familienzirkel sehr wahr — aber auf der Bühne höchst langweilig. Man ist gewohnt, diesen Stand, diese Kleidung nur unter wichtigen Verhältnissen zu sehen. Man sieht Geistliche auf dem 1830

Theater, aber nur um jenes merkwürdigen Effekts willen gern. Dieser aber ist nur da, um Constantins Selbstgespräche abzu-
zutheilen. Ich glaube daher, man hat ihn gern verloren.

Die wirkliche Nonne konnte im letzten Akt unmöglich er-
scheinen. Daß sie es dennoch that, störte die Täuschung auf
eine harte Art. Durch die Bearbeitung ist diesem Uebelstande
abgeholfen worden.

1840 Daß Constantin bei den Rasereien der Blanca von Anfang
bis zuletzt gegenwärtig ist, wird in der Natur nicht auffallen.
Erschlaffung des Geistes kann einen fürchterlichen Kontrast mit
der Raserei des schwärmenden Mädchens geben. Auf der Bühne
aber — in der Darstellung — ist der verzweifelnden
Liebe zu viel gegeben, auf Kosten des verlassenem, hilflosen,
kinderlosen Vaters. Es empört, glaube ich — den alten
Mann durch Blancas Wahnwitz vollends vernichten zu
sehen, wird zu lang — und der Punkt der Wirkung ist über-
gangen. Das Volk ist unparteiischer Richter, — kann nicht
1850 dulden, daß einem der gleich verletzten Theile eine längere,
wirkendere Vertheidigung oder Klage gestattet werde, als dem
andern. Dem Constantin selbst bleibt kein anderer Weg, als
immer Kälte, gemindert durch Gestikulationen oder gar Kon-
vulsionen.

Die Erscheinung des Hofes bei der Verwaltung des richter-
lichen Amtes von Constantin — giebt dem Schlusse große Feier-
lichkeit und Würde. Nun hätte ich noch vor dem Schluß
einige Worte zu sagen, als der, welcher den Constantin dar-
stellen soll.

1860 Ich bin mir bewußt, die ersten drei Akte mit gegenwär-
tigem Gefühl gespielt zu haben. Glaubte im vierten wegen
der einförmigen Erscheinung dem Publikum lästig zu werden;
wollte im fünften mein Möglichstes thun und vermochte es
nicht. Hat die oben angeführte Ursache auf mich gewirkt, oder
hinderte mich die stolze Sprache des tragischen Verstandes die
schmerzlichen Vaterkränkungen auszudrücken?

Ich weiß es nicht: — aber es war mir unmöglich, ich
blieb kalt. Kalt und ganz kalt. Doch das war nicht mein Fall
beim Lejen.

Unstreitig danken wir es der mühsamen Umarbeitung, daß unsre Nationalbühne um eines der anerkannt klassischen Stücke ¹⁸⁷⁰ reicher geworden ist. Hat es dennoch die Wirkung nicht, die man erwartete, so liegt es daran, daß Bruder und Kindermord, wenn auch unvermeidlich gemacht durch die Situationen — diese Unvermeidlichkeit aber wieder von uns entfernt, gekältet durch blumigte Sprache — in der Kleidung unserer Zeiten — daß dieses Gegenstände sind, die empören, und daß ein deutsches Publikum, wenn es das Schauspielhaus mit Schauer verläßt — es auch zugleich fast immer mit Mißvergnügen verläßt.

A. W. Iffland.

Die Uebrigen restituiren.

1880

Frage:

„Was ist National-Schaubühne im eigentlichsten Verstande? wodurch kann ein Theater National-Schaubühne werden? und giebt es wirklich schon ein deutsches Theater, welches Nationalbühne genannt zu werden verdient?“

Außerordentliche Sitzung

vor Abreise Sr. Excellenz nach Hemsheim, gehalten Freitags den 28. Mai 1784.

Gegenwärtig: Sr. Excellenz Frh. v. Dalberg.

Die Herren: Kenschüb, Böck, Beck, Iffland, Kirchhöfer, ¹⁸⁹⁰ Schiller.

Der Zweck dieser Sitzung war, das Repertorium auf vierzehn Tage in Ordnung zu bringen, und die Unordnung auf den Proben und das nachlässige Memoriren abzustellen.

Repertorium.

Dienstag, 1. Juni 1784: Der verdächtige Freund.

Donnerst., 3. „ „ Julius von Tarent.

Sonntag, 6. „ „ Amtmann Graumann und der Tod der Dido.

1900

Dienstag, 8. „ „ Der Husarenraub.

Freitag, 11. „ „ Die beiden Billets und der eifersüchtige Liebhaber.

Sonntag, 13. Juni 1784: Die Watergrille (neu).

Donnerst., 13. „ „ Nicht mehr als sechs Schüsseln. Zur
Nachricht für Madame Wallenstein.

Se. Excellenz verlesen folgendes, die Unordnung auf
denen Proben und das Nichtlernen derer Rollen betreffend:

Die in vordern Jahren eingerissene Nachlässigkeit, die
1910 wenige Befolgung der Theatergesetze, und das willkürliche Be-
tragen bei Theaterproben, wodurch das Ansehen unsrer Bühne
herabgewürdigt worden ist, erregten schon damals den Entschluß
in mir, allen Theaterbeschäftigungen gänzlich zu entsagen, weil ein
Theater-Vorstand unter diesen Verhältnissen statt Ehre und
Bergnügen, nur Schande und Unzufriedenheit des Publikums
einerntet, wenn seine Absichten nicht durch Fleiß und Ordnung
der Schauspieler unterstützt werden.

In Hoffnung, daß durch Einführung neuer gesetzlicher
Ordnung und durch Stiftung unserer Ausschuß-Versammlungen
1920 dem Uebel gesteuert werden könnte, entschloß ich mich dann,
noch einen Versuch zu machen, ob der Plan durchzuführen sei,
die Mannheimer Bühne zu einer der vollkommensten in Deutsch-
land zu erheben. Von Ihrer Unterstützung, meine Herren, er-
wartete ich zum Theil die Erfüllung dieses Endzwecks. Einige
von Ihnen boten alle ihre Kräfte auf, um für's Beste des
Ganzen durch Fleiß thätig und anhaltend zu wirken. Ihre
Namen sind zu deutlich im Protokoll bemerkt, (das deutsche
Publikum wird sie einst gedruckt finden), als daß ich sie hier
zu wiederholen brauche. Unterdessen aber hatte unsre Ausschuß-
1930 Einrichtung bisher die Absicht nicht erfüllt, vollendete Rundung
in's Ganze zu bringen. Noch war es ein eitler Versuch, ver-
schiedene andere Mitglieder dieses Ausschusses durch das Gefühl
wahrer Ehre dahin zu bewegen, Fleiß, Achtjamkeit und gut
memorirte Rollen mit auf die Hauptproben neuer sowohl als
schon gegebener Stücke zu bringen.

Seit einiger Zeit reißt das Extemporiren, das willkürliche
Streichen in Rollen, das schlechte Memoriren und die Nach-
lässigkeit in der Darstellung selbst wieder bergestalt ein, daß
allenthalben gegründete Beschwerden gegen den schlechten Gang
1940 vieler Stücke einlaufen. Nach der Vorstellung der B a d e k u r

und des Stücks „So fängt man die Männer“ mußte ich im Herausgehen aus dem Theater von Fremden folgende Worte hören: „Es ist nicht möglich, ein Stück schlechter aufgeführt zu sehen!“

Wenn dieser Vorwurf mich nicht mitträfe, und ich keinen Antheil am Theater nähme, so wär Alles, was ich thun könnte, aus dem Schauspielhaus zu bleiben, und eine bessere Beschäftigung als Langeweile im Theater zu suchen. So aber empfinde ich mit dem Publikum oft nebst Langeweile noch den unangenehmen Gedanken, manche schöne Aussichten und Träume ¹⁹⁵⁰ zur Vervollkommnung unsrer Bühne gänzlich vereitelt zu sehen. Zur Sommerszeit sind die Fremden in unserm Theater am häufigsten, und gerade da reißt wieder eine unerträgliche Laune von Vernachlässigung ein; unter dem Vorwand: das Stück oder die Rolle sei nicht gut, werden die Proben ohne Ordnung gehalten, die Rollen herausgelesen, und am Abend geht die Vorstellung eines mittelmäßigen Stücks (das immer durch gutes, rasches Spiel gehoben werden kann) äußerst erbärmlich.

Meine Herren! entweder steuern Sie diesem Unfug durch wechselseitigen Fleiß und machen Sie selbst als Mitglieder des ¹⁹⁶⁰ Ausschusses, (dem überhaupt die Erhaltung des Ganzen mit anvertraut ist), daß neue sowohl, als schon gegebene Stücke lebhafter gehen, und die Proben nach denen Gesetzen besser gehalten werden, oder ich sehe mich endlich genöthigt, nach so manchen mißlungenen Versuchen allen Theater-Intendance-Beschäftigungen gänzlich zu entsagen und sie einem Andern zu überlassen. Ich kann nicht länger meine Ehre und meinen Namen zu Unordnungen und willkürlichen Unfugen (welche die Achtung des Publikums beleidigen) hergeben; ich kann nicht ¹⁹⁷⁰ stets allen Proben beiwohnen, weil ich theils überhäufte andere Geschäfte habe, und weil ich auch durch Proben verhindert werde, mich der Täuschung und dem unbefangenen Urtheil über die Vorstellung selbst zu überlassen.

Dies ist mein fester, unabänderlicher Entschluß. Unter dessen, meine Herren, zum Beweis des Zutrauens, das ich in den mitwirkenden Fleiß verschiedener Mitglieder des hier versammelten Ausschusses habe, gebe ich Ihnen hiermit den Auf-

trag: selbst einen Plan und eine geschärfte Verordnung unter sich zu verabreden und zu entwerfen; wodurch denen eingegriffenen Unfugen bei Proben ernstlich abgeholfen, und denen 1980 Stücken ein lebhafterer Gang überhaupt verschafft werden kann. Ein Jeder von Ihnen schicke mir längstens bis künftigen Montag früh seine Gedanken diesfalls schriftlich ein. Wie gern will ich mich diesem Geschäft noch länger unterziehen, wenn durch wahres Gefühl der Ehre, durch Liebe zum Ganzen, und durch gemeinschaftlichen Fleiß das Handwerksmäßige der Schauspielkunst und die übel verstandene Laune von unsrer Bühne endlich ganz verbannt werden kann; aber auch nur unter dieser Bedingniß kann ich's länger, weil sonst alle Hoffnung, durch die Bühne 1990 zu wirken, gänzlich verliicht, und jede hergelaufene Truppe, bloß zur eiteln Belustigung, gut genug ist.

Frh. v. Dalberg.

Hierauf verlaß Herr Jffland folgendes:

Einige Bemerkungen über die hiesige Bühne von Anfang des Dezembers 1783 bis April 1784.

Der kalte, oft schlechte Gang der Stücke ist uns in eben dem Grade widrig aufgefallen, als einer hohen Intendance. Dieser Uebelstand ist mit nichts zu entschuldigen, ihm muß abgeholfen werden. Gleich — schnell, mit Ernst, wir sind darüber 2000 einig.

Daneben aber wird es nicht ohne Nutzen sein, wenn man einige Aufmerksamkeit auf die Dinge verwendet, welche mit beitragen, dieses Uebel zu veranlassen.

Die Mannheimer Nationalbühne hat das schwächste Personale unter allen deutschen Bühnen; gleichwohl leistet sie, was jede andre Bühne mit dem stärksten Personale leistet. Ein großes Kompliment für den Eifer der Regie und den Fleiß der Schauspieler. Der Zuwachs an neuen Stücken ist seit einem halben Jahre sehr beträchtlich.

2010 In wie fern ist das aber durchaus zuträglich? In wie weit kann dieses mit Nutzen länger bestehen?

Statt neuer Vorstellungen sind bisher unvollkommene Skizzen zu Befriedigung der Neugierde gegeben worden.

Unsere neuen Stücke sind auch aus andern bekannten Gründen, vorzüglich aber wegen der Menge der in diesem Winter gegebenen schlechten Lustspiele in so üblen Kredit vor ihrer Vorstellung, daß der so oft widrig getäuschte Zuschauer den Trank erst von einem Häuflein kredenzen läßt, ehe er auf Klumpen trinkt.

Dieses Uebel kann halb gemindert werden. Man kann ²⁰²⁰ Rundung erzwingen. Rundung — aber nicht Geist. Eine Vorstellung ohne Geist aber bleibt immer ein Jammerding.

Ich traue dem Fleiß des Schauspielers nicht viel, der immer Kunst und Kunstteifer im Munde führt. Die deutschen Bühnen sind einmal so beschaffen, daß der Schauspieler eben um der Kunst, eben um der Erhaltung der Kunst willen viel, vielleicht die Hälfte von seinen Kräften der Dekonomie des Gauzes aufopfern muß. Auch wenn ihm der Kunstteifer, den er im Munde führt, am Herzen liegt, wird er das willig thun. Wird nicht vergessen, daß Dekonomie der Kunst ²⁰³⁰ Nach-
rung giebt.

Nur müssen beide Kinder zu gleichen Theilen gehen, nur enge die Dekonomie nicht sichtbarlich den Raum für die Kunst.

Das ist hart, wenn der Künstler, wie im vergangenen Winter sich oft sagen muß:

„Du bist eine Maschine, welche Geld einbringt!“ wenn Alles dem einem Punkt zustrebt, eilt und arbeitet, während dem andern nur Feld gelassen wird.

Wir hatten Mangel an Stücken; aber nie war er so ²⁰⁴⁰ groß, daß unsre Bühne sich zu den Vorstellungen der Vormünder, des tauben Liebhabers, des Blinden aus Leichtgläubigkeit, der Wankelmüthigen und anderer mehr, daß sie sich zu diesen hätte entschließen müssen.

Die Vormünder waren in einer ältern Rezension verworfen, die Wankelmüthige ist ein Stück ohne Geschmack, Sinn, Wahrheit und Zweck — wie kann man, ohne eins von allen befriedigt zu wissen, lachen? Und wenn man gelacht hat, wie kann man des andern Tags sagen mögen: ich habe gelacht?

Unsere Bühne, die — mit kalter Wahrheit gesagt, — vermöge ihrer Intendance, ihrer trefflichen Einrichtung, ihrer Schauspieler und des thätigen Publikums nicht nöthig hat, ihren Repertoiren bald Mangel, bald den Strom der Mode, bald Zufall — ansehen zu lassen, die von allen diesen Seiten her Plan des Geschmacks und der Bildung haben und ausführen kann.

„Indessen, man mußte dem kassenwidrigen Winter begegnen!“
— Man hat es gethan, und jetzt wird Alles wieder in das
2060 Gleis gemäßigter Arbeit kommen. Die beste, feinste Feder erschläfft endlich, wenn man sie ohne Unterschied an jeden Hebel heftet, er sei so grob oder so fein, so nütze oder so unnütz als er wolle. Mit immer diesen und denselben Schauspielern im Angesicht eines und desselben Publikums, darf man nicht leicht-
hin schwankende Versuche oft wiederholen.

Gute, ältere — von den Schauspielern ganz ausgeführte Stücke thun sicher mehr Effekt, als neue, schlechte Kassenlocker, die selbst nicht mehr dazu dienen, weil das Pu-
2070 blikum nicht mehr trauet; denn die neuen Vorstellungen sind besonders leer.

Besser wäre Regnards Spieler, besser der Ruhm-
füchtige von Destouches, besser die Brüder von Romanus gewesen, als die Vormünder, die Wankelmüthige oder die Ueberraschung nach der Hochzeit &c. Haben diese Stücke ihre Schwierigkeit, so haben sie auch Auf-
gebot des Talents, und erfolgt dieses, so haben sie auch Lohn.

Wo hinaus wollen wir, wenn die Mittelgattung unsern Ehrgeiz aufbietet, wenn blos Epochen- und Parade-Stücke uns zu
der Darstellung eines Ganzen anfeuern sollen.

2080 Warum gehen wir den guten französischen Stücken aus dem Wege? Ihre anerkannten, wahren Lustspiele enthalten nichts, das wir nicht ausführen könnten. Wäre aber Plan darin, ihnen ganz auszuweichen, so wollen wir ihnen auch ihre leichtern Dramen lassen, ihre Matalien — so sollten wir auch ihren glänzenden Stücken ausweichen, dem Verstrauerpiel.

Was eine hohe Intendanz auch nur vorkehren kann, dem bisherigen Uebel abzuhelpen, das ist nothwendig und gerecht!

Aber unsre vereinigte Stimme gegen ganz zu bezweifelnde Stücke, gegen Ueberladung, wird um so kräftiger und geltender, als das Mißbehagen des Publikums nach seinem, seit Kurzem ²⁰⁹⁰ erst gestiegenen übellaunigen Betragen zu bestimmen ist.

Ich habe Emilia Galotti gesehen. Alles versprach eine gute Vorstellung. Aber gleich im Anfang — und so durchaus war das Publikum in einer Stimmung, davon ich nicht begreife, wie sie den Schauspielern Fassung übrig ließ.

Gestern war es der nemliche Fall bei dem Debut der Madame Genzike. Ich würde in ihrem Fall von dieser Unart auf Kabale geschlossen haben.

Gleichwohl war es nichts anderes, als eine Folge der Hauptstimmung, vermöge deren das Publikum, alles Bestrebens ²¹⁰⁰ unerachtet, uns für seine Schuldner hält, weil unsre Münze um die Hälfte zu leicht war.

Nach der Ausführung eines in Rücksicht auf die Kräfte angeordneten Planes, nach fleißigen, reinen Darstellungen, nach alledem wird eine hohe Intendanz nicht Anstand nehmen, die mit dem Gouvernement (dessen Pünktlichkeit bekannt ist) bereits getroffene Polizeiordnung zu erneuern; denen Leuten des Re-
bouteu-Entrepreneurs bei namhaftem Nachtheil Sittlichkeit und Ordnung anzubefehlen, und auf diese Befehle genau halten zu lassen. Dann kann der Geschmack der Intendanz, der Eifer ²¹¹⁰ der Regie und die Talente der Schauspieler zu einem Zweck mit Erfolg arbeiten. Ich übergebe meine Meinung mit der Bitte, die Untersuchung ihr nicht zu versagen, welche ihre Wahrheit verdient.

Stfand.

Mannheim, den 19. Juni 1784.

Das in der neunzehnten (außerordentlichen) Ausschuß-Versammlung entworfene Repertorium wurde wegen Krankheit verschiedener Mitglieder der hiesigen Bühne nicht gehalten; folgende Vorstellungen wurden vom 6. bis 17. Juni gegeben: ²¹²⁰
den 6. Juni 1784: Der Mann, der seine Frau nicht kennt.

(Lustspiel) und die Zerstörung von Carthago.

" 8. " " Die beiden Billets und Feliz, eine Operette.

" 10. " " Der Husarenraub, ein Lustspiel.

den 13. Juni 1784: *Lanassa*, Trauerspiel.

" 15. " " *Der eifersüchtige Liebhaber*, Operette.

" 17. " " *Auf Begehren: Verbrechen aus Ehrsucht*.

" 29. " " *Die Räuber*.

Den 19. Juni erging von Seiten des ersten und zweiten
2130 Ausschusses folgendes Repertorium:

Dienstag, 22. Juni 1784: *Emilia Galotti* (wegen *Madame Genfife*).

Donnerst., 24. " " *Die Vatergrille* (neu).

Sonntag, 27. " " *Nicht mehr als sechs Schüsseln*.

Sonntag, 4. Juli " *Die Bergknappen* (Operette neu),
welche sämtliche Vorstellungen in Abwesenheit Sr. Excellenz
des Freiherrn von Dalberg dem Protokoll einverleibt werden.
Mannheim ut supra.

Joh. Kennschüb.

2140 Dienstag, den 7. September 1784 auf angebrachte Klage
der Mad. Wallenstein, wegen Hintanzetzung bei Austheilung
eines neuen Lustspiels: „Die Art eine Bedienung
zu erhalten“, veranstaltete der erste Ausschuss eine Versammlung
des größeren Ausschusses, wobei gegenwärtig waren:

Die Herren: Kennschüb, Bock, Ffland, Weil, Beck,
Kirchhöfer.

Mad. Wallenstein brachte mündlich klagend vor: „daß in
dem ausgetheilten Stück: die Art eine Bedienung zu erhalten,
die Frau Breiteneck ihre Rolle nicht sei, sondern die
2150 Baronin ihren Fähigkeiten angemessen wäre, und sie jene nicht
spielen wollte.“

Wallenstein.

Man suchte einstimmig der Mad. Wallenstein zu bedeuten,
daß sie die ganze Sache aus einem falschen Gesichtspunkt betrachtete;
daß sie nichts weniger als hintangesezt worden wäre,
daß die ihr zugetheilte Rolle gänzlich ihrem Fache und ihren
Fähigkeiten angemessen sei, — man vermahnnte sie zu gleicher
Zeit zu der zur Erhaltung des Ganzen so nöthigen Ruhe und
Einigkeit zc. Da aber alle Vorstellungen dieser wegen fruchtlos
2160 waren, so entließ man sie, und jedes Glied des versammelten
Ausschusses äußerte seine Meinung schriftlich wie folgt:

Ich habe das Stück gelesen, ich weiß, daß Mad. Wallenstein nicht hintangesetzt worden ist. Daß wenn sie über Mangel an Rollen klagt, dieses dem Mangel komischer Stücke Schuld zu geben ist. Die Besetzung durch Mad. Kennschüb halte ich für nothwendig. Die Folge bestimmt dieses noch näher. Die der Mad. Wallenstein zugetheilte Rolle ist eine komische Rolle, ihren Fähigkeiten angemessen. Sie kann so wenig als wir Alle der Alternative sich weigern.

A. W. Jffland. 2170

Da es der Fall ist, daß Mad. Kennschüb in verschiedenen, schon besetzten guten Stücken komische Rollen zu spielen genöthigt sein wird, ist es billig, daß eine der Art Rollen vorausgehe, um ihre Fähigkeiten auf die Probe zu setzen; und die Beschwerte wegen Hintansetzung von Mad. Wallenstein findet nicht Statt.

David Weil.

Das Stück sollte so gut als möglich besetzt werden; die Baronin ist eine Rolle von Stand und Würde und gehört zum Fach der Mad. Kennschüb, da diese aus Bedürfniß der Bühne in hochkomisches Charakterfach übergehen wird. Die Frau Breitenneck ist eine Frau vom Bürgerstande, komische Rolle und den bisher gespielten der Mad. Wallenstein völlig angemessen. Monopolium für erste dankbarste Rollen hat kein Glied der hiesigen Bühne; dieser Verfassung hat die Bühne ihre bisherige Gleichheit und Ruhe zu verdanken; aber aus solchen kontraktswidrigen Weigerungen, wie diese der Mad. Wallenstein, würde in der Folge unfehlbar der Ruin des Theaters entstehen.

Heinrich Beck. 2190

Wenn hier auch nur Würde und Anstand in Betrachtung kämen, so würde eben darum schon Mad. Kennschüb (nach Verhältniß des jetzigen Personale) die Baronin spielen müssen. Eine Frau, die am Hof täglich erscheint, ist für Mad. Wallenstein nicht geschaffen, wovon schon Beispiele vorhanden. Wohl aber eine affectirte Affessorsfrau, die gern Ton führen möchte, aber es nicht anzufangen weiß, ohne dem Beispiel einer Kappelerin oder Fulmer zu folgen. Hoch- und niedrig komische Rollen

sind bei mir zwei verschiedene Charaktere. Auch selbst wenn
2200 Mad. Kenschüb die Rolle nicht spielte, würde sie doch nie Mad.
Wallenstein zukommen. Schon genug, daß die Baronin Dame
vom ersten Range ist, dieses entscheidet. Das Komische, was die
Baronin hat, muß als Dame vorgetragen werden und dieses ist
nicht Jedermanns Sache! Die Beschwerden der Mad. Wallen-
stein können hier keine Statt finden, und allerdings ist sie nach
Verhältniß des Theaters sowohl, als ihrer Charaktere, die sie
spielen kann, verbunden, sie zu übernehmen.

Wöck.

Der erste Ausschuß schickte hierauf die abgefaßten Urtheile
2210 des größern Ausschusses kopialiter an Mad. Wallenstein nebst
nachstehendem Billet:

Madame!

Aus beikomrender Abschrift des Ausschuß-Protokolls wer-
den Sie die verschiedenen Meinungen der Mitglieder unsers
Ausschusses, Ihre Klage betreffend, zu ersehen belieben. Nicht
einer billigt Ihre Forderung. Wie sehr wünschte ich, daß dies
einen Zweifel an der Billigkeit derselben bei Ihnen erwecken
möchte! Nach allem diesen mache ich Ihnen den Vorschlag:
2220 Da dieses Lustspiel ohne einen merklichen Schaden für's Ganze
nicht liegen bleiben kann, (denn in sechs Wochen würde als-
dann kein neues Stück auf unsere Bühne gekommen sein) so
spielen Sie die Rolle der Breitenneck zum Vortheil des Ganzen
Ihre Klage gegen unbillige Austheilung kann nachher bei hoher
Intendance noch immer stattfinden, ohne daß Sie sich durch's
Spielen der Rolle etwas vergeben haben. Ich erliche um Ihre
schriftliche Rückantwort, indem ich meine weiteren Maßregeln
darnach nehmen muß und bin zc.

Ihre Antwort belieben Sie sogleich an Fleischer zu geben.
Kenschüb.

2230 Nach Zusendung dieses Billets an Mad. Wallenstein er-
fuhr der erste Ausschuß, daß dieselbe wegen Abwesenheit des
Intendanten, Freiherrn von Dalberg, den Schuß des dirigiren-
den Ministers, Freiherrn von Obernberg, gegen die angebliche
üble Behandlung des Ausschusses angerufen habe. Es hielt
derselbe daher für nöthig, besonders da er bis zwölf Uhr ver-

gebens auf eine Antwort von Mad. Wallenstein gewartet hatte, folgenden schriftlichen Bericht an des Herrn Ministers Excellenz, die Sache betreffend, einzureichen:

Untertäniger Bericht;

Das Lustspiel: Die Art eine Bedienung zu erhalten ²²⁴⁰ ist ausgetheilt worden, und Mad. Wallenstein hat darin diejenige Rolle erhalten, welche man ihr am angemessensten glaubt.

Sie weigert sich, selbige zu spielen, unter dem Vorwand: daß eine andere in diesem Stück befindliche Rolle ihr zukäme.

In Abwesenheit Sr. Excellenz des Freiherrn von Dalberg hab ich den sämmtlichen Mitgliedern des Theater-Ausschusses diese Streitsache zur Entscheidung vorgelegt. Alle sind laut der Beilage darüber einig, daß die der Mad. Wallenstein zugetheilte Rolle (in Rücksicht auf unser dermaliges weibliches Personale) richtig besetzt sei. ²²⁵⁰

Alle gütlichen Bermahnungen des ersten und zweiten Ausschusses, um Mad. Wallenstein zur Annahme der ihr zugetheilten Rolle zu bewegen, sind fruchtlos gewesen. Sie beharrt darauf, diese Rolle nicht spielen zu wollen. Ich habe also die Sache zur weitem Entscheidung an den Herrn Baron von Dalberg eingesandt.

Es kann inzwischen dieses neue Stück nicht liegen bleiben, ohne der Kasse Schaden zuzufügen, und die Unzufriedenheit des Publikums auf's Ganze zu ziehen, welches durch diese Weigerung der Mad. Wallenstein eine merkliche Zeit ohne ein neues ²²⁶⁰ Stück bleiben würde. Es ergeht daher mein unterthäniges Bitten an eine hohe Ober-Intendance der hiesigen K. National-Bühne dahin:

Daß hochdieselbe geruhen möge: der Mad. Wallenstein zu befehlen, diese Rolle vor der Hand und bis zu ausgemachter Sache, zum Besten des Ganzen zu spielen, unbeschadet ihrer fernern Klage bei hoher Intendance, wenn sie glaubt, sich mit Recht über Unbilligkeiten von Seiten des Ausschusses beklagen zu können.

Mannheim, den 7. September 1784.

2270

Kennschüb.

Des Herrn Ministers Excellenz hatten hierauf die Gnade, dem ersten Ausschuß durch den Kassa-Verwalter, Herrn Sartori folgendes bekannt machen zu lassen:

„Der erste Ausschuß habe der Mad. Wallenstein anzu-
deuten: daß in Abwesenheit Sr. Excellenz des Herrn Inten-
danten sie sich völlig dem Auspruch des Ausschusses zu unter-
werfen habe; und daher dieje Rolle (unbeschadet ihrer etwaigen
Klage gegen Unbilligkeit) zum Vortheil des Ganzen spielen
2280 solle.“

Dieser Befehl des Herrn Ministers wurde der Mad. Wallenstein durch den ersten Ausschuß in nachfolgendem Billet nebst Zusichung der Rolle bekannt gemacht:

Madame Wallenstein, des Herrn Ministers Freiherrn von Oberndorfs Excellenz lassen Ihnen befehlen, sich dem Auspruch der Ausschuß-Versammlung zu unterwerfen und die Rolle der Breitenbeck zu spielen. Ihre Klage bei hoher Intendance über vermeintliche Ungerechtigkeit von Seiten des Ausschusses bleibt Ihnen undenommen, sobald der Herr von Dalberg zurück sein
2290 werden. Nur soll das Ganze nicht leiden. Diesem oben er-
wähnten ausdrücklichen Befehl zu Folge, erhalten Sie beikom-
mend die Rolle, und das Stück bleibt auf den 19. dieses angefehzt.

Ich bin Ihr ergebener

Kennschüb.

Mannheim, den 8. September 1784.

Mad. Wallenstein nahm die Rolle zwar an, das Billet aber schickte sie uneröffnet durch den Theaterdiener Fleischer mit dem Bedruten wieder zurück: „daß sie den Entschluß gefaßt
2300 hätte: kein Billet mehr anzunehmen; daß der Ausschuß aber
ihre Antwort auf das ihr zugeschickte Gutachten desselben noch
heute erhalten würde.“

Der erste Ausschuß erwartet durch Verfügung hoher Intendanz wegen dieses unschicklichen und ordnungswidrigen Verfahrens der Mad. Wallenstein die hinreichendste Genugthuung; da er ansonsten bei Gestattung eines solchen Betragens gewärtig sein muß, daß alle Verfügungen, die er in Abwesenheit des

Herrn Intendanten zum Fortgang und Vortheil des Ganzen zu treffen genöthigt ist, fruchtlos bleiben würden.

Endlich, und zwar erst gegen zwei Uhr Nachmittags über- 2310
schickte Mad. Wallenstein folgende Gegenäußerung an den ersten Ausschuß mit der Ueberschrift:

An die Herren Ausschüsse

der hiesigen deutschen Schauspieler-Gesellschaft. Daß keiner von den Herren, die im Ausschuß sind, meine Forderung billigen würde, wußte ich, und sah ich leider voraus und bedauerte es. Doch erwartete ich keine so empfindliche Antwort die mich um den Rest meiner guten, natürlichen Laune vollends bringen mußte. Ich bin gekränkt, beleidigt und hintenangejekt, wo ich hinsehe. So wahr Gott! ich wollte gerne noch spielen — 2320
nicht nur um das Ganze zu erhalten, sondern um des vortrefflichen, guten Publikum willen, weil es immer am meisten darunter leiden muß; aber ich kann nicht mehr. Ich lasse es jetzt auf's Aeußerste ankommen, und wenn ich mein Leben darüber verlieren sollte. Wenn Mad. Kennschüb in das Fach Willens war, überzugehen, so war es Pflicht, mir zu sagen: wie ich meinen Kontrakt machen sollte, so wäre ich fortgegangen. Anstatt dessen sagte man mir, „es versteht sich ja von selbst, daß Sie alle ersten komischen Rollen bekommen müssen, weil keine andre da ist.“ Nun schleicht sich Mad. Kennschüb in mein Fach, und 2330
ich bin gut genug, das zu spielen, was sie nicht will.

Seit einem Jahre ist kein Stück gegeben, wo ich nur eine mittelmäßige Rolle darin hätte, und nun einmal ein Stück ausgetheilt wird, wo ich eine gute Rolle darin habe, nimmt man mir sie weg. So weit ich es in dem niedrigkomischen Fache gebracht habe, eben so weit würde ich's auch im hochkomischen Fache bringen, wenn man mich (sowie Mad. Kennschüb) nach und nach in das Fach einspielen ließ.

Herr Beck mißfiel anfangs hier; man entzog ihm deshalb seine Rollen nicht, und durch sein unermüdeliches Bestreben ward 2340
er bald der Liebling des Publikums.

Man gebe mir auch meine komischen Rollen, (zu denen ich geschaffen bin), man tränke mich nicht bei jeder Gelegenheit — man lasse mir nur halb Gerechtigkeit widerfahren, man

habe keine Parteilichkeit, und ich werde es in Kurzem in meinen Fächern so weit bringen, als es nur immer eine Schauspielerin bringen kann. — Doch nichts mehr davon — ob ich schon noch Verschiedenes zu beantworten hätte; es bleibt aber jetzt noch bei mir, bis der Herr von Dalberg zurückkommt. Ich will nicht die Veranlassung sein, das Vergnügen, was er jetzt ruhig genießen kann, zu stören. Bis dahin will ich spielen, so gut ich nur immer kann.

Mannheim, den 8. September 1784.

Wallenstein.

Nachschrift.

Nochmals verbitte ich mir alle schriftlichen Sentenzen, Sie setzen mich sonst in die Verlegenheit, sie alle unaufgebrochen wieder zurückempfangen zu nehmen. Jeden Befehl Sr. Excellenz des Herrn Ministers verehere ich: deshalb nehme ich die Rolle mit Vergnügen zurück.

Neunzehnte Sitzung

(und siebente im fünften Theaterjahr)

Samstag, den 25. September 1784.

Gegenwärtig: Sr. Excellenz Freiherr von Dalberg.

Die Herren: Kennschüb, Böck, Iffland, Beck, Weil, Kirchhöfer.

Kritik

von Sr. Excellenz, Freiherrn von Dalberg über die Vorstellung des

„König Lear.“

2370

Der allgemeine Beifall, den Herr Iffland sich von Seiten des Publikums in der Rolle des Lear erworben hat, entkräftet die über diese Rolle zu fallende Kritik. Ich füge daher nur einige Zweifel statt aller Kritik bei, die ich der Prüfung der Schauspieler übergebe.

1., Würden die folgenden Stellen nach dem Fluch des Lear's nicht mehr dazu beigetragen haben, das Mitleiden des

Publikums gegen den alten Mann zu spannen, wenn der Fluch als das Ultimatum der Kräfte des Lear's etwas heftiger, die darauffolgenden Stellen aber mit immer mehr abnehmender Entkräftung der Stimme und Bewegung gesagt worden wären? ²³⁵⁰

2., Ließe sich im Gewitter nicht ein höherer Grad von Verzweiflung und Begeisterung anbringen? Obschon Herr Iffland in dieser Rolle weit mehr als Schröder geleistet hat.

3., Wäre es nicht zuträglich, die Stelle des Lear's zu seinen Töchtern:

„Ich gab Euch Alles“

etwas im Ausdruck zu erhöhen?

Vorzuschlagende Stücke:

Herr Beck zeigte an, daß ihm Herr Rahbek, der Verfasser ²³⁹⁰ des Vertrauten, das Jüngerische Lustspiel: „Der Strich durch die Rechnung“ zum Aufführen auf der hiesigen Bühne übergeben hätte.

Repertorium.

Dienstag, 28. Sept. 1784: Die Physiognomie.

Donnerst., 30. „ „ Robert und Calliste. (Der Geizige).

Sonntag, 3. Oktbr. „ Der Hausvater.

Dienstag, 5. „ „ Die Jagd. (Robert und Calliste.)

Donnerst., 7. „ „ Amtmann Graumann. Medea.

Sonntag, 10. „ „ Der Ton der großen Welt. Die ²⁴⁰⁰ Freundschaft auf der Probe. Operette. (Die neue Emma. Das Milchmädchen).

Dienstag, 12. „ „ Fernando und Olympia.

Donnerst., 14. „ „ Sind die Verliebten nicht Kinder?

(Den 11. war: Zemire und Azor. Operette. Mad. Lang:

Zemire. — Den 12.: Der Fährdrich. Herr Lang von Wien:

Fährdrich. — Den 14.: Verbrechen aus Ehrsucht).

Klagsachen:

Das Protokoll vom 17. September wegen der Mad. Wallenstein Klagsache wurde verlesen, worauf folgende ²⁴¹⁰ Decision von Kurfürstlicher Intendance erfolgte:

a. Bescheid an Mad. Wallenstein.

Da bei der hiesigen Gesellschaft kein Mitglied des Kur-

fürstlichen Nationaltheaters ein ausschließliches Recht auf irgend ein Rollenfach hat, sondern dasselbe kontraktmäßig verbunden ist, alle und jede Rolle, so seinen Fähigkeiten angemessen, zu übernehmen, so ist jene von Mad. Wallenstein gegen die Rolle der Frau Breitenneck im Lustspiel: „Die Art eine Bedienung zu erhalten“ gemachte Einwendung ungegründet und unbillig, die
2420 Art aber, mit welcher sich Mad. Wallenstein bei dieser Gelegenheit gegen die Theater-Regie insbesondere und gegen den sämtlichen Ausschuß überhaupt betragen hat, ist gesetzwidrig, äußerst beleidigend und strafbar; die Zurücksendung eines unerbrochen gelassenen Billets an den Regisseur, die ungeziemende Aeußerung der Mad. Wallenstein in ihrem Antwort-Schreiben an den Ausschuß, worin sie sich von dieser Seite alle schriftlichen Sentenzen verbittet, auch selbe alle unaufgebrochen zurückzuschicken droht, gehört allerdings unter jenes ungefittete Betragen, worauf
2430 nach denen allgemein angenommenen Theatergesetzen Aufhebung des Kontrakts steht.

In Hoffnung aber, Mad. Wallenstein werde unverzüglich an den Regisseur und den Ausschuß eine schriftliche, abbittlich verfaßte, befriedigende Erklärung thun, will man es für diesmal bei nachfolgendem Bescheid belassen:

„daß Mad. Wallenstein nach gethaner schriftlichen, abbittlichen Erklärung die Strafe des 13. § der Theatergesetze zu erzeigen schuldig sein soll.“

Kurfürstliche Theater-Intendanz.

b. Bescheid an den Theater-Regisseur und den
2440 Theater-Ausschuß.

Kurfürstliche Theater-Intendanz billiget nicht nur, sondern bestätigt hiermit das gesetzmäßige Verfahren der Theater-Regie gegen Mad. Wallenstein. Zugleich wird der von versammeltem Ausschuß gedachter Schauspielerin gegebene ordnungsmäßige Bescheid vollkommen gutgeheißen; nur findet Kurfürstl. Theater-Intendanz, gelegentlich Herrn Böck's Bescheid, zu erinnern für nöthig:

„daß zu Vermeidung aller Arten von Beleidigungen, woraus Animosität unter denen Mitgliebern entstehen könne, die

Entscheidungen des Ausschusses in Streitfachen von allen an- 2450
züglichen Ausdrücken und beleidigenden Wendungen entfernt
sein müssen.“

Kurfürstliche Theater-Intendanz.

Korrespondenz und Neuigkeiten.

Dem versammelten Ausschuss wird andurch bekannt gemacht:
daß die Preis-Medaille, welche auf die besten Abhand-
lungen und Beantwortungen der bisher gegebenen dramatischen
Fragen von Intendanzwegen gesetzt worden ist, dem Schauspieler
Herrn Beck zuerkannt wurde; von welcher Zuerkenntniß die
Nachricht in die Theater-Journale und öffentlichen Anzeigen 2460
von der Theater-Regie eingerückt werden kann.

Kurfürstliche Theater-Intendanz.

Sechster Abschnitt.

Das sechste und siebente Theaterjahr.

Zwanzigste Sitzung

(und erste im sechsten Theaterjahr)

Mittwoch, 17. November 1784.

Gegenwärtig: Sr. Excellenz Reichsfreiherr von Dalberg; die Herren: Kennschüb, Beck, Böck, Jffland, Beil und Kirchhöfer.

Kritik

10 von Sr. Excellenz Freiherrn von Dalberg über „Nicht mehr als sechs Schüsseln“.

Noch nie wurde die Rolle der Schmerling mit so viel Wahrheit auf unserer Bühne gesehen, als heute. Madame Brandel verbindet mit vielem Anstand ein ganz eigenes Talent, die kleinsten Stellen ihrer Rolle zu heben, und durch feines, abwechselndes Spiel den Zuschauer mannigfaltig zu unterhalten.

Ein Beispiel für Schauspieler, die beflissenlich kleine Rollen vernachlässigen.

20 Eine Gabe, die Mad. Brandel in allen ihren bisher hier gespielten Rollen bewiesen hat. Nur Schade, daß sie den Ton ihrer Stimme zu fein nimmt; wodurch ihre Sprache zu trivial und gemein wird, im Affekt aber zu schreiend wird.

So ist die Stelle in der Schmerling: „Was kümmert's ein Weib, wie sie sich rächt, wenn sie sich rächt zc.“ dadurch auffallend worden, weil durch zu feine, reine Modulation der Stimme die Sprache nicht mehr Rache und Seelenkraft aus-

drückt, sondern das weibliche Unvermögen auf der schwächsten, lächerlichsten Seite zeigt. Durch anhaltende Uebung, den Ton der Stimme etwas tiefer zu nehmen, kann es Mad. Brandel 30 noch dahin bringen, diesen Fehler ihrer Sprache zu verbessern. Ein Fehler, wodurch sie sich in der bestgespielten Rolle sehr großen Schaden thut. Nur in dem ganz niedrig Komischen passet manchmal der gar zu feine, geschwäzige, gemeine Ton; aber auch da beleidigt er oft das Ohr des feinen Kenners, wenn er zu anhaltend ist.

„Die Art eine Bedienung zu erhalten.“

Ueberhaupt ging dieses Stück bei der ersten Vorstellung besser als heut in der zweiten. Vielleicht liegt der Fehler in diesem, sowie in den meisten Stephani'schen Stücken selbst, welche 40 bei jedesmaliger Wiederholung immer mehr verlieren als gewinnen. Obgleich diese Schauspiele das Verdienst aller flamännischen Gemälde haben, — sie sind wahre Schilderungen einer gewissen niedern Klasse von Menschen, in gemeinen, geschmacklosen Vortrag gebracht. — Vielleicht aber hat sich heut eine Verstimmung unter den Spielenden eingefunden, deren Hauptgrund des Nichtrepetiren der Rollen zu fein scheint. Ein unerträglicher Fehler, welcher seit einiger Zeit, vorzüglich in komischen Stücken, einreißt. Herrn Jfflands Vortrag war heut weniger verständlich und markirt, als das erstemal; und 50 Herrn Beck's Spiel stimmte allgemein zur Langenweile.

Zu was die ängstlichen Verzerrungen in Geberden, zu was die Affectation, zu was das Dehnen in der Sprache, zu was die Verstellung der Stimme? Und dabei blieb sich Herr Beck weder im Ton noch im Spiel gleich.

Selten ist ein angenommener Sprachfehler von Wirkung auf der Bühne, wenn er nicht zugleich eine lächerliche körperliche Außenseite schildern soll.

Seelenmängel, Charaktergebrechen und Laster haben zwar auch ihren eigenen Ausdruck in Sprache und Geberden, sie 60 dürfen aber durchaus nicht so anhaltend sichtbar auf der Bühne sein, weil das Wirken eines bösen, schlechten und heuchlerischen Charakters überhaupt mehr im Handeln, als im Ausdruck selbst

liegen muß. Ein Verräther, ein Heuchler und überhaupt ein tückischer Mensch wird immer mehr den Fehler seines Charakters im gemeinen Leben zu verbergen, als scheinbar zu machen suchen. Von der Natur bleibt er doch meistens gezeichnet, zur Warnung besserer Menschen; aber dieser Ausdruck ist fein, und hierin folge der Schauspieler dem Wink der Natur; er lege
70 nicht den Mangel der Seele in einen erzwungenen, erkünstelten, schleppenden Ton, welcher auf der Bühne um so unerträglicher wird, als den Zuschauer, dem üblen Charakter in denen Handlungen des Stücks ohnehin schon abgeneigt, der zu sehr markirte Ton und die anhaltende Geberde anekeln muß.

Herr Beck wollte heut in der Rolle des Renal einen schleichenden Heuchler darstellen, und durch sein Spiel bezeichnete er vielmehr einen affektirten Phantasten; mehr den Mann, durch Ton und Miene unerträglich und langweilig, als durch Laster und Heuchelei verabscheuungswürdig. Die Darstellung
80 dieser Rolle unter diesem Gesichtspunkt konnte nicht anders als mißfallen.

Die Rolle der Baronin in diesem Stück ist unstreitig eine der fürtrefflichst gespielten Rollen auf der deutschen Bühne. Man muß sie sehen, um alle die Feinheiten und Wahrheit im Ton, Anzug und Ausdruck zu empfinden, welche Mad. Kennschüb in diese Rolle gebracht hat. Ein Hauptverdienst hier ist, daß Mad. Kennschüb diesen Charakter nicht, wie gewöhnlich, durch Uebertreibung sogleich als komisch ankündigt, sondern daß erst dieser Charakter durch die Darstellung und das trockne,
90 natürliche Spiel von selbst lächerlich, wahr und auffallend wird. Ein Verdienst, das die feineren Kenner Schroeders Spiel in komischen Rollen so hoch anzurechnen wußten.

Vorzuschlagende Stücke:

Herr Kennschüb schlug vor: „die Kriegsgefangenen“ und „die Wohlgeborene“ von Stephani dem Jüngeren.

Zur Beurtheilung wurde gegeben: an Herrn Beck: „Die falsche Speculation“ — „Die philosophische Dame“; an Herrn Beil: „Gustav Wafa“; an Herrn Böck: „Ignes de Castro“, „Der Einsiedler von d'Arien“; an Herrn Iffland: „Kaiser Heinrich der Vierte“, „Edwin und Emma“.

100

Abänderung und Beurtheilungen:

„Hannibal von Donnersberg“, Lustspiel in fünf Akten.

Unstreitig eine Arbeit, die dem Verfasser wenig Ehre macht. Der Hauptcharakter ist Obrister — und Schurke. — Ich möchte es keiner Bühne, am wenigsten der hiesigen empfehlen.

„Die Freimaurer“, Lustspiel in drei Akten.

Zwecklose Posse — nicht einmal in Goldonischer Laune; höchstens gut, nur für einmal die Gallerie lachen zu machen.
Beck.

„Die drei Töchter“, Lustspiel in drei Akten. 110

Die Hauptveränderungen, welche ich mit diesem Lustspiel vorgenommen, sind:

1., Um so viel möglich die Aehnlichkeit mit dem flatterhaften Ehemann zu vermeiden, ist hier Fritz nicht mehr der Sohn, sondern Nefte des General Mühlben.

2., Der fade, langweilige Pedant Meidner ist in einen ganz gewöhnlichen Kammerdiener verwandelt.

3., Da nach meiner Bearbeitung mehrere Reden, auch einige Scenen wegbleiben müßten, ist das Stück nun in zwei Aufzüge zusammengedrängt. 120

Beck.

Fehler gegen Theater-Verordnungen und Verbesserungen:

a. Daß neuerdings wieder bei Lese- und Theater-Proben eine höchst sträfliche Nachlässigkeit und Unordnung einreißt, vorzüglich von Seiten deren ersten Mitgliedern des Ausschusses, dies läßt sich in vielen Stücken bemerken. Ein untrüglicher Beweis davon ist die gestrige schändliche Vorstellung des schwarzen Mannes. Die Quelle dieses Uebels ist

1., die zu große Nachsicht des Regisseurs Kennschüb, 130 welcher von schlecht gehaltenen Proben keine schuldige Anzeige macht, noch die Probe, wie es ihm vorgeschrieben ist, aufhebt. Und

2., das üble Beispiel, welches Glieder des Ausschusses selbst dazu geben.

In dieser Rücksicht ergeht an den Regisseur die strengste Weisung, in Zukunft besser als bisher auf jene in Betreff deren Lesep- und Theater-Proben bestimmten Gesetze und erlassenen Verordnungen zu halten, und bei Verlust seiner Stelle nicht um
140 einen Buchstaben von denen gesetzlichen Theater-Vorschriften mehr abzuweichen.

Die äußerste Strenge in Ansehung der übrigen Mitglieder des Ausschusses sowohl als der ganzen Gesellschaft ist um so nöthiger, als man das Publikum mit der innern Theater-Ordnung (gelegentlich der Wallensteinischen Streitsache) genau bekannt gemacht hat, und das Publikum nun doppelt Ursache hat, äußerst unzufrieden zu sein, wenn gegen diese Ordnung gefehlt wird, da man ohnehin demselben die Freiheit nimmt: Unfugen und Nachlässigkeiten der Schauspieler durch Pfeifen oder
150 sonstiges lautes Mißvergnügen billig zu ahnden.

Die Ahndung, welche die gestrige Vorstellung des schwarzen Mannes verdient, und den Regisseur, Herrn Kenschüb wegen nachlässig gehaltener Probe sowohl, als die übrigen Mitglieder des Ausschusses wegen Extemporiren und äußerst erbärmlichem Spiel betrifft, ist in dem 14. Theatergesetz und in dem Anhang zu diesen Gesetzen § 5 deutlich bestimmt; und es findet auf keinen Fall eine Mäßigung, Nachsicht oder Verminderung der Strafgesetze mehr statt, weil die Achtung darauf beruht, welche man dem Publikum für die innere Verfassung der Bühne beizubringen und zu erhalten suchen will.
160

Mannheim, 17. November 1784.

Frh. von Dalberg.

b. Die häufigen Proben thun, besonders von ganz alten Stücken, der Ordnung und Rundung mehr Schaden als Vortheil. Wenn daher ein ganz altes Stück wiederholt wird, sollte diese als unnütz künftig gehoben sein.

Weit nützlicher wird alsdann ein Stück, das bei erster Aufführung nicht wohl gelernt ist, ohne Jemand zu nennen, aufgehoben werden können. Mit mehrerem Eifer wird Jedermann
170 der ersten Probe sich annehmen, wenn er weiß, daß im widrigen Fall bei Wiederholung die Proben fortgesetzt werden.

Bei den immerwährenden Proben ist Nachlässigkeit und Sicherheit meines Bedünkens nicht vermeidlich, da diese sonst nützliche Einrichtung eben dadurch ihren Ernst verliert, da sie zur Erreichung des Zwecks Jedermann nicht unumgänglich nothwendig scheinen muß.

N. W. Ziffland.

c. Die gute Art, womit Herr Konzertmeister Fränzl sowohl in den von ihm veranstalteten und unter seiner Direktion stehenden Liebhaber-Konzerten, als auch in denen für fremde 180 Virtuosen bestimmten Concerts de benefice dem sämmtlichen Personale der Schauspieler-Gesellschaft freie Entrée giebt, macht es zur Pflicht, darauf bei Kurfürstlichen Intendance und ver sammeltem Ausschuß anzutragen:

„Daß künftig bei aufgehobenem Abonnement zum Besten der Theaterkasse sowohl, als bei Einnahmen für Schauspieler, dem Orchester eine verhältnißmäßige Anzahl Freibillets gegeben werden möge.“

Dies ist daher um so billiger, weil selbiges an keinen gewöhnlichen Schauspieltagen geschieht, wo das Orchester alsdann 190 ohnentgeltlich zu accompagniren pflegt. Und da man an solchen Tagen nie über Mangel an Platz klagen kann, so thut es auch der Einnahme keinen Schaden.

Beck.

Resolution: Regisseur Herr Kenschüb hat dem Herrn Konzertmeister anzuzeigen: daß bei Abonnement suspendu für Schauspieler dafür gesorgt werden sollte: daß das Personale des Orchesters Entrée-Billets erhalte.

Repertorium:

Donnerstag,	18. Nov.	1784:	Der Barbier von Sevilla.	200
Sonntag,	21. „	„	Verbrechen aus Ehrsucht. (Die Dorfdeputirten.)	
Dienstag,	23. „	„	Sind die Verliebten nicht Kinder? Der Faßbinder.	
Donnerstag,	25. „	„	Das Testament.	
Sonntag,	28. „	„	Die Olympischen Spiele (neu).	
Montag,	29. „	„	Die neue Emma. (Die Dorfgalä.)	
Dienstag,	30. „	„	Der Hofmeister. — Die Maler.	
Donnerstag,	2. Dez.	„	Die Kriegsgefangenen (neu).	

210

Korrespondenz und Neuigkeiten.

Der Regisseur zeigte an:

Daß der ehemals bei hiesigem Theater als Dichter gestandene Herr Schiller eine Zweimonatsschrift unter der Benennung

„Rheinische Thalia“

dem Publikum angekündigt hätte.

Einundzwanzigste Sitzung

(und zweite im sechsten Theatral-Jahr).

Gegenwärtig: Se. Excellenz Frh. v. Dalberg; die

220 Herren: Kennschüb, Böck, Iffland, Beck, Weil, Kirchhöfer.

Vorzuschlagende Stücke:

„Der offene Briefwechsel“ an Herrn Beck,

„Irrthum auf allen Ecken“ an Herrn Böck,

„Die zwei Portraits“ an Herrn Iffland.

Abänderungen und Beurtheilungen:

„Leben und Tod Kaiser Heinrich des Vierten.“

Der Verfasser hat in der Vorrede über die Charaktere der beiden Kaiser sich selbst erklärt. Was über die Zulässigkeit des 230 schwankenden Vaters, des unnatürlichen Sohnes auf die Bühne zu sagen wäre, gehört nicht hierher. Gewiß ist es, daß Heinrich IV. so wie wir ihn hier sehen, ein kindischer Alter ist, dessen Sohne man (wäre es nicht eben Heinrich V.) die wichtige Kaiser-Würde auf seine starken Schultern wünschen müßte.

Es mag sein, daß der Geschichte nach der Vater dem Sohne oft, wiederholt traute; aber so nahe, als wie hier die Fakta gedrängt sind, hat der Zuschauer oft Unwillen über des Vaters Schwachgläubigkeit. Bischof Ruthard ist wahr. Seine thea- 240 tralische Wirkung ist aber dadurch geschwächt, daß seit drei Jahren fast alle altdeutschen Stücke einen solchen Pfaffen darstellen, oder von ihm handeln.

Die aufgewärmte Satyre läßt kalt.

Die oft ganz unnöthige Verlegung der Scenen ermüdet den Leser; auf der Bühne weiß ich nicht, wie Wahrheit der Dekorationen, Wahrheit des Spiels und Täuschung des Zuschauers hier zusammen vereinigt werden kann. Nach meiner Idee wollte ich, das Leben Heinrich IV. wäre von der Niederlegung der Kaiser-Würde, vom fünften Akt an, zum Drama benutzt.

„Zeit von Solingen“.

250

Ein fürtreffliches Stück — voll feiner Konversationsscenen — guter Charaktere, — edler Menschen. Aber lauter feine Mittelkinten, Probirsteine für Schauspieler und Publikum.

Das Stück bedarf eines außerordentlichen Fleißes in den Proben und der Vorstellung.

Ob die Scene zwischen den Herren von Gera und Solingen, wo er in Siegers Namen spricht, nicht etwas zu lang, die Heftigkeit des Alten nicht etwas zu rasch sei — entscheide die Vorstellung.

„Edwin und Emma.“

260

Von Seiten des Verfassers, des Geschmacks und für die Bühne von nemlichem Werth wie Eduard Montrose.

A. W. Jffland.

Repertorium.

Donnerstag,	9. Dez.	1784:	Die Vatergrille. (Der Hofmeister. — Die Maler.)
Sonntag,	12. „	„	Die olympischen Spiele. (Die Entführung aus dem Serail.)
Dienstag,	14. „	„	Der Richter. — Die Efferigs. (neu.) (Der mißtrauische Lieb- 270 haber.)
Donnerstag,	16. „	„	Verbrechen aus Ehrsucht. (Der Richter. — Efferigs.)
Sonntag,	19. „	„	Faust von Stromberg.
Dienstag,	21. „	„	Juliane von Lindorak. — Die beiden Portraits (neu.) (Das Verbrechen aus Ehrsucht; auf Begehren Serenissimi.)

- Donnerstag, 23. Dez. 1784: Die Holländer (fiel aus).
250 Sonntag, 26. " " Oda (neu). (Die Räuber.)

Zweiundzwanzigste Sitzung

(und dritte im sechsten Theater-Jahr)

am 16. Januar 1785.

Gegenwärtig: Se. Excellenz Freiherr v. Dalberg, die Herren: Kunnschüb, Beck, Beil, Kirchhöfer.

Da verschiedene Mitglieder fehlten, so wurde diese Sitzung dahin aufgehoben, daß nur das Repertorium gemacht wurde.

Repertorium.

- Donnerstag, 13. Jan. 1785: Jeanette. — Pygmalion.
290 Sonntag, 16. " " Günther von Schwarzburg.
Dienstag, 18. " " Rabale und Liebe.
Donnerstag, 20. " " Der Adjutant. — Lukas und
Bärhchen. (Die väterliche Rache.)
Sonntag, 23. " " Schonung bessert (neu). (Die
Spieler.)
Dienstag, 25. " " Die väterliche Rache. (Der Ad-
jutant. — Der Jahrmarkt.)
Donnerstag, 27. " " Der Graf von Esjex. (Der
Nebenbuhler.)
300 Sonntag, 30. " " Günther von Schwarzburg.
Dienstag, 1. Febr. " Der verdächtige Freund. — Er
ist schwer zc.
(Die Spieler. Abonn. susp. für
Herrn Beil.)
Donnerstag, 3. " " Lanassa. (den 2. Esjex. Debut
der Mlle. Withöft.)
(den 4.: der argwöhnische Ehemann.)
Sonntag, 6. " " Günther von Schwarzburg.
Donnerstag, 10. " " Das Präferenz-Recht. (neu) und
Pygmalion. (Der argwöhnische
310 Ehemann.)

Dreiundzwanzigste Sitzung

(und vierte im sechsten Theater-Jahr)

am 14. Februar 1785.

Gegenwärtig: Se. Excellenz Freiherr v. Dalberg, die Herren: Kennschüb, Jffland, Beck, Beil, Böck, Kirshöfer.

Kritik

(von Dalberg.)

Ohne mich diesmal in eine besondere Bergliederung oder ³²⁰ Kritik der bisher gegebenen neuen und alten Stücke einzulassen, muß ich eine allgemeine Bemerkung machen, die fast alle unsere Stücke betrifft. Der letzte Akt hat noch immer einen lahmen, schleppenden Gang; verhält sich also durch sein kaltes Spiel gar nicht zu denen erstern, rasch gespielten Akten. Schadet dem Ganzen unendlich und setzt den anerkannten Werth unseres Theaters sehr herab.

Der Grund dieses Fehlers liegt, glaube ich, entweder

- 1., in denen zu unbedeutend gehaltenen Lese-Proben, ³³⁰
- 2., in der Art mancher Schauspieler, aus manchen Rollen mit Fleiß nichts machen zu wollen, weil sie selbige für zu unbedeutend halten, oder weil sie andern, größern Rollen schaden wollen. Oder
- 3., in der Ungebuld, die sich auf den Proben allgemein zeigt, des letzten Akts geschwind los zu sein.

Diesem Uebel gründlich abzuhelfen, scheint es nöthig, daß

- 1., ehe Lese-Probe von einem Stück gehalten wird, ein Jeder das Stück für sich lese, damit er in der Probe desto richtigere Anmerkungen über ein und das andere, so in dem ³⁴⁰ Stück abzuändern oder abzukürzen ist, machen könne.

- 2., müßte die Hauptprobe immer den Tag vor der wirklichen Vorstellung gehalten werden; findet sich hier, daß der letzte Akt nicht rund genug geht, so kann den andern Morgen früh eine pünktliche Probe bloß von diesem letzten Akt gehalten werden. Darauf muß der erste und zweite Ausschuß festhalten.

Die beflissentliche Vernachlässigung gewisser sogenannter kleiner, unbedeutender Rollen ist so schändlich, daß ich
350 das Gefühl der Ehre und Kunstliebe eines jeden guten Schauspielers nicht erst zu wecken brauche, um zu beweisen, wie sehr es den Künstler selbst herabsetzt, wenn er gewisse Stellen in seiner Rolle, die den Charakter bezeichnen und das Ganze in's Licht setzen können, verwischt und nicht in etwas heraussetzt. Die Spielart der Madame Brandel sei ein Beweis, wie sehr Pünktlichkeit und Heraussetzung unbedeutend scheinender Rollen auf's Ganze wirkt. — Von gleichem Werth für's Ganze ist Herr Ifflands Rolle des Grüblers in Jurist und Bauer und jene des Kantors in Wer wird sie kriegen?
360 — Rollen, die er so meisterlich heraussetzt, und die dadurch auf's Ganze so sehr mitwirken. Wie kalt wird dagegen das Stück: die Baderkur durch Herrn Weils vernachlässigtes Spiel seines Obristen und durch mehrere andere ähnliche Rollen? wie kalt der schwarze Mann durch Herrn Ifflands und Böcks Verwischungen. Daß eine jede Rolle nicht mit gleichem Feuer gespielt werden kann und darf ist richtig; aber wenigstens ist es Pflicht des Schauspielers: so viel in seinen Kräften liegt, Charakter in eine Rolle zu legen und wenigstens ein und die andere Stelle heraus zu heben und pünktlich, rajch auf's Ganze
370 miteinzuwirken.

Als Mitglieder des Ausschusses ist es Ihre Pflicht, meine Herren, diese Grundsätze auf's Strengste zu erfüllen; und ich hoffe, daß diese wiederholte Erinnerung diesmal nicht wieder fruchtlos sein wird — denn was hätten sonst unsere Ausschuß-Versammlungen für einen Endzweck?

Frh. von Dalberg.

Vorzuschlagende Stücke:

- a. „Die gute Ehe“ an Herrn Kenschüb,
- b. „Das Landmädchen“ an Herrn Weil.

380 Beurtheilungen und Abänderungen.

„Der offene Briefwechsel“, Lustspiel in fünf Aufzügen.

Eine der unwahrscheinlichsten Farcen, die seit Goldoni und Holbergs Zeiten auf die deutsche Bühne gebracht worden. Unwahrscheinliche Charaktere, unwahre Handlung, Prellerei vom Anfang bis zum Ende auf Studentenart, im Studententon geschrieben. Einige launige Einfälle und Galerie-Konfekt entschädigt nicht für die Langeweile des feinen Zuschauers. Sprache, Intrigue, Charaktere und Immoralität verbannen dieses Stück von der Mannheimer Schaubühne.

390

„Die falsche Spekulation“, Lustspiel in fünf Akten.
Unter der Möglichkeit es auszulesen.

„Die philosophische Dame“, Lustspiel in fünf Akten.
Hätte nach dem feinen Stoff durch den Pinsel eines Götters ein sehr unterhaltendes, angenehmes Stück werden können. Herr Schletter hat sich viel Mühe gegeben, dies Stück theatralisch deutlich zu machen, darüber ward es weitschweifig und oft langweilig; dennoch enthält es gute Sachen, die nur einer geschicktern Wendung bedürften. Alles beruht auf der Darstellung der Rolle der Gräfin Louise.

400

Privatbriefe aus Wien versicherten mir, daß nur das vortreffliche Spiel der jüngern Jaquet für die Langeweile des übrigen hätte entschädigen können; und dies ist sehr begreiflich. Graf Birkenfeld ist nicht schlecht geschildert. Seifert sollte ein französischer Kammerdiener sein; hier ist er etwas plump, nicht fein genug, um die Intrigue des Stücks zu dirigiren. Die übrigen Personen sind alle ziemlich unbedeutend. Ich zweifle, ob dies Stück irgendwo viel Glück machen wird.

Beck.

Repertorium:

410

Donnerstag, 17. Febr. 1785:	Die olympischen Spiele.
	(Oda, oder die Frau zweier Männer;)
Sonntag, 20. „ „	Der Westindier.
Dienstag, 22. „ „	Oda. (Die Lästerschule.)
Donnerstag, 24. „ „	Die Lästerschule. (Olympische Spiele.)
Sonntag, 27. „ „	Die Eifersucht auf der Probe.
	(Oper, neu.) (König Lear.)

420	Dienstag,	1. März 1785:	Emilia Galotti. (Die Eifersucht auf der Probe.)
	Donnerstag,	3. " "	Das Präferenz-Recht. — Der Jahrmarkt. (Emilia Galotti.)
	Sonntag,	6. " "	Julius Cäsar. (Der Strich durch die Rechnung. — Pygmalion.)
	Dienstag,	8. " "	Der englische Kaper. — Der eifersüchtige Liebhaber. (Der verdächtige Freund. — Der Jahrmarkt.)
430	Donnerstag,	10. " "	Die Physiognomie. (Der Strich durch die Rechnung. — Die Maler.)
	Sonntag,	13. " "	Der König Lear. (Eifersucht auf der Probe.)
	Dienstag,	15. " "	Die Jäger (neu).
	Donnerstag,	17. " "	Die Eifersucht auf der Probe. (Präferenz-Recht. — Jurist und Bauer.)

Schluß der Bühne vor Ostern.

Vierundzwanzigste Sitzung

(und fünfte im sechsten Theaterjahr)

am 17. Juni 1785.

440 Gegenwärtig: Se. Excellenz Frhr. v. Dalberg; die Herren: Kenschüb, Jffland, Beil, Böck, Beck und Kirchgöfer.

Auch wurde zum erstenmal als Mitglied des größeren Ausschusses aufgeführt: Herr Withoest. Eine hohe Intendance hatte ihn unterm 16. Juni dazu ernannt, laut folgender Weisung:

450 Da seit dem Absterben des gewesenen Regisseurs und Schauspielers Meyer die in dem Ausschuß dadurch erledigte Stelle nicht besetzt worden, es hingegen wegen künftig sich häufenden Arbeiten höchst nöthig ist, daß an die Stelle des

gedachten Meyer wiederum ein anderes taugliches Mitglied in den Ausschuß trete, damit diese sich in der Folge häufenden Arbeiten desto besser bestritten werden können, so wird zu diesem Ende von Kurfürstlicher Intendanz unter der Gesellschaft ein Mann dazu ernannt, welcher durch seine Theater-Kenntnisse und seine langen praktischen Erfahrungen sowohl, als wegen seines stillen, sittsamen und ordentlichen Betragens dieser Stelle vollkommen würdig ist. 460

Herr Withoefft wird hiermit zu der erledigten Stelle eines engeren Ausschuß-Mitgliedes berufen und in dieselbe eingesetzt. Die sämtlichen Protokolle und alle in die Theater-Verfassung einschlagenden Papiere sind ihm zur Nachlese bekannt zu machen und mitzutheilen. Den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft ist diese Ernennung sogleich ordnungsmäßig bekannt zu machen.

Mannheim, 16. Juni 1785.

Kurfürstliche Theater-Intendanz.

Frh. v. Dalberg. 470

Diese Weisung wurde noch am nemlichen Tag durch den Theater-Regisseur, wie folgt, bekannt gemacht:

Herr Withoefft ist von einer hohen Intendanz zum Mitglied des Ausschusses der hiesigen Bühne ernannt worden, welches ich hierdurch denen sämtlichen Mitgliedern derselben laut beiliegendem Befehl bekannt mache.

Mannheim, 18. Juni 1785.

Joh. Krenschüb.

Die Sitzung nahm hierauf ihren Anfang und wurde in gewöhnlicher Ordnung das Protokoll voriger Sitzung verlesen. 480

Vorzuschlagende Stücke:

„Der lebenswürdige Alte“. — Die Gewalt der Armuth“. — „Ein Wand“ von Schint an Herrn Iffland.

„Hans von Janow“ von Brandes an Herrn Böck.

„Die Schwärmereien“ an Herrn Beck.

„Karl und Luise“, — „Fritz und Hanschen“, —

„Das Ehrenweib“ an Herrn Withoefft.

Fehler gegen Theaterordnung und Gesetze.

Der erste Ausschuß klagt

490 1., über die Schwierigkeiten, welche die ersten Mitglieder unsrer Bühne wegen Ankündigung des nächsten Stücks machten.

2., über die Unordnung bei Leseproben,

3. über den vernachlässigten Kleider-Anzug.

Wurde beschlossen:

ad 1., daß das Ankündigen des nächsten Stücks unter den Mitgliedern des Ausschusses wochenweis alterniren solle. An wem die Woche ist und der nicht zu spielen hat, soll seinen Mann stellen — doch soll außer den Mitgliedern des Ausschusses nur Herr Leonhard und Herr Gern zum Ankündigen 500 genommen werden.

ad 2., folgende Weisung von Kurfürstlicher Intendanz:

Da der Theater-Regisseur dafür gesetzt ist, auf Ordnung und Pünktlichkeit nach Vorschrift der Theater-Gesetze zu halten, und es seiner Schuldigkeit gemäß ist, alle einreißenden Mängel, Fehler, Gebrechen und Unordnungen bei Kurfürstlicher Intendanz bei Strafe der Selbsthaftung anzuzeigen, so hat sich derselbe gründlich zu verantworten, warum

1., von dem letzten Stück der Ostindier keine Leseprobe gehalten worden? und

510 2., woher es kommt, daß bei denen meisten Les- oder Theater-Proben neuerdings wieder solche Unordnungen und Unfugen einreißen? wodurch das Ganze nothwendig großen Schaden leiden muß.

3., Einzelne Mitglieder der Gesellschaft haben sich darüber — theils im Publikum, theils bei Kurfürstlicher Theater-Intendanz selbst — bechwert:

520 „daß von einigen Mitgliedern des Ausschusses ein höchst ärgerliches Beispiel von Unordnung, übel angebrachter Späßchen, schiefer Satyren, unzeitiger Kritik und so mancherlei anderer Unfugen bei Les- und Theater-Proben gegeben werde und täglich mehr einreißt.“

weshalb die Theater-Regie die nähere Auskunft pflichtmäßig zu geben und neue Verbesserungs-Vorschläge zu machen hat.

Mannheim, 15. Juni 1785.

Kurfürstliche Theater-Intendanz.

Frh. von Dalberg.

ad 3., empfehlen Kurfürstliche Intendanz den sorgfältigsten Anzug.

Fünfundzwanzigste Sitzung

(und erste im siebenten Theater-Jahr)

530

am 30. November 1785.

Gegenwärtig: Sr. Excellenz Frh. v. Dalberg; die Herren: Kennschüb, Beck, Iffland, Weil, Withoefst und Kirchhöfer.

Kritik

von Sr. Excellenz Freiherrn von Dalberg.

„Der Strich durch die Rechnung.“

Ich habe mich bei der gestrigen Vorstellung überzeugt, wie sehr es bei Lustspielen darauf ankomme, sogleich die ersten Scenen solcher Stücke, so viel es immer möglich ist, durch ⁵⁴⁰ markirtes Spiel, durch muntere Raschheit anzukündigen. Von denen ersten Scenen hängt die Stimmung des Publikums durch's ganze Stück ab. Die Kälte und Gefühllosigkeit bei der letzteren Vorstellung der väterlichen Rache — so auch des Westindiers, hatte bei genauer Prüfung die Vernachlässigung und die matte Ankündigung in denen ersten Scenen zum Hauptgrund. Wenn der Zuschauer nicht unterscheiden kann, was der Schauspieler beim Anfang des Stückes selbst will, wenn man nicht gleich anfangs einen gewissen Grad von Anstrengung bei dem Schauspieler bemerkt, so folgt natürlicher- ⁵⁵⁰ weise Unmuth und Langeweile statt Theilnahme; auf solche Weise verbreitet sich nothwendig von einer Scene zur anderen mehr wechselseitige Kälte, ohne daß öfters der Zuschauer sowohl, als der Schauspieler selbst einen bestimmten Grund davon angeben kann.

Im Ganzen ging die heutige Vorstellung dieses Stückes
fürtrefflich. Herr Böck spielte mit vieler überraschender Laune.
Noch nie so gut ist Herr Beil die kleine Scene am Schluß
gelungen; auch ging die Entführungscene zwischen Mlle.
560 Boudet und Herrn Beck äußerst launigt und gut. Mlle.
Witthoeffts Scenen im ersten Akt können jeder Schau-
spielerin zum Muster fein auseinander, mit Anstand, Wahrheit
und Decenz gespielter Rollen dienen. Nur in einer einzigen
Stelle dieser übrigens so schön gespielten Rolle leistete Mlle.
Witthoefft mir heute kein Genügen — es ist der Augenblick,
wo Charlotte verwirrt, beschämt, von ihren eigenen Empfin-
dungen überrascht, die Rose fallen läßt und im Liebestaumel
abgeht. Mlle. Witthoefft warf die Rose hin und hüpfte ab.
Das ist mir aufgefallen.

570 Herr Ffkland hat für Herrn Böschel die ziemlich starke
Rolle des Bedienten Johann übernommen — selbe von einem
Tag zum andern gelernt, äußerst gut memorirt — mit ange-
mein feiner Laune gespielt; dieses verdient als ein Beispiel
von Fleiß und Kunst in dem Ausschuß-Protokoll bemerkt zu
werden.

„Der taube Liebhaber.“

Ich habe bei dieser gestern gut gegebenen Vorstellung nur
eine Bemerkung zu machen, sie betrifft Herrn Leonhard.

Er machte sich in der Rolle des Bedienten David einen
580 Krüppelfuß. — Wozu dergleichen Hilfsmittel, um komisch
zu scheinen, da ohnehin das Komische schon in seiner Rolle
selbst liegt? und Herr Leonhard es gar nicht bedarf, in dieser
Rolle zu solchen Kunstgriffen zu schreiten, welche unangenehme
Naturmängel zeigen. Uebrigens spielte er die Rolle gut, und
sie würde nicht so übertrieben scheinen, wenn er seine natürliche
Gestalt beibehielte.

„Die Jäger.“

Es wäre überflüssig, über den Werth dieses deutschen
Stückes noch etwas sagen zu wollen, da es öffentlich in allen
590 kritischen Schriften so vortheilhaft beurtheilt worden ist.

Der Gang dieses Stückes ward heut durch das überein-
stimmend gute Spiel der meisten in diesem Stück spielenden

Personen, — ich nehme den Oberförster aus, — sehr gehoben.

Der Oberförster, Herr Stegmann, der als Gastrolle spielte, that, was er konnte, aber er ließ in Ausdruck und Spiel das Ideal dieser Rolle weit zurück. Das Publikum empfand es, — war aber äußerst bescheiden und gerecht gegen ihn.

Eine meisterhaft gespielte Rolle in diesem Stück ist jene der Oberförsterin. Mad. Kennschüb erschöpfte hier Alles, ⁶⁰⁰ was Kunst, Ausdruck, Wahrheit, Laune und Durchsetzung in eine Rolle legen kann. Man muß diese Rolle von Mad. Kennschüb gespielt sehen, um sich von der Wirkung dieses schönen, tiefgedachten Charakters einen wahren Begriff machen zu können.

„Der Vetter von Lissabon.“

Ich habe immer die Schwierigkeiten eingesehen, welche einem guten Schauspieler vorkommen müssen, der die Rolle des Wagner in diesem Stück dem Zuschauer von einer angenehmen, wirkenden Seite darzustellen sucht. Der bis zum Ekel ⁶¹⁰ schwankende Charakter des Wagner läßt sich durch nichts rechtfertigen, als wenn der Schauspieler, so ihn darstellt, anfänglich gleich einen Mann ankündigt, der bloß in Ansehung seiner Grundjäge nicht recht mit sich selbst überein kommen kann. Wagner ist mehr schwach aus Gewohnheit und Nachsicht, ohne es selbst zu wissen. Mir schien es immer, als habe Herr Weil diese kleine, feine Schattirung in diesem Charakter nie deutlich genug auseinandergesetzt; daher auch der Charakter des Wagner bisher im ersten Akt stets mehr Verachtung als Theilnahme bewirken konnte. Freilich hätte auch Mad. Kennschüb ⁶²⁰ gleich anfänglich etwas minder heftig und gebieterisch gegen ihren Mann scheinen sollen; wodurch überhaupt mehr Schatten und Licht in ihre eigene Rolle gekommen — und Wagner's Charakter nicht so verächtlich geworden wäre.

Ich fühlte es ganz, daß die Rolle der Sophie im zweiten Akt mit mehrerem Feuer und mit wenigerer Schüchternheit hätte dargestellt werden (müssen), und wenn Mlle. Witthoefft sich in dieser Rolle ganz ihrem ersten Gefühl des Herzens, ohne Rücksicht auf sich selbst, überlassen wollte, würden

630 die Rolle des Wagner und jene der Sophie von weit größerer, wechselseitiger Einwirkung auf's Ganze sein müssen.

Eine nie genug markirte und hinlänglich auseinander-gesezte Scene ist jene des Wagner mit seiner Tochter Kind am Tische. Herr Veil hat manches hier im Ausdruck verwischt, was bei mehr Präzision des Spiels von großer Wirkung sein muß.

Das Stück im Ganzen hat bei jedesmaliger Wiederholung gefallen und wird noch ferner gefallen müssen; ob es aber des Kunstkenner's Kritik bei näherer Prüfung aushält, zweifle ich
640 sehr. — Ein würdiger Zuschauer jagte bei der letzten Vor-stellung desselben: der erste Akt des Vetter von Lissabon zeigt einen Einfaltspinsel, — eine wahre Drahtpuppe seines Weibes und seiner Kinder — der zweite ist vortrefflich — der dritte ist das Werk eines Taschenspielers, der durch Schnellkünste die Augen seiner Zuschauer blendet, um für einen Hexenmeister gehalten zu werden.

Vorzuschlagende Stücke:

Herr Kenschüb brachte zum Vorn vor:

„Bianca Capello.“ — „Erziehung macht den
650 Menichen.“ — „Graf Freiberg“ — „Nebentheater“
— wurden an Herrn Withoefft zur Beurtheilung gegeben.

„Die Abenteuer des Herzens.“ — „Neben-theater“ — an Herrn Beck.

„Das Weiberkomplott.“ — „Mann und Frau — Wittwer u.“ — „Der alte Junggejelle“ — an Herrn Veil.

„Othello.“ — „Das Werther-Fieber“ — an Herrn Iffland.

Repertorium.

660 Sonntag, 4. Dez. 1785: Faust von Stromberg.
Dienstag, 6. „ „ Der mißtrauische Liebhaber.
Donnerstag, 8. „ „ Der Hofmeister. -- Der Huf-
schmied. (Der Bürgermeister. --
Pygmalion.)
Sonntag, 11. „ „ Ethelwolf. (Der Cholerische.)

Dienstag,	13. Dez. 1785:	Der Bürgermeister. — Pygmalion. (Gerechtigkeit und Rache. — Der Hufschmied.)	
Donnerstag,	15. " "	Die Nebenbuhler.	
Sonntag,	18. " "	Gerechtigkeit und Rache. — Die drei Pächter. (Das Testa- ment.)	670
Dienstag,	20. " "	Der Cholerische. (Ethelwolf.)	
Donnerstag,	22. " "	Der Mann, den seine Frau nicht kennt. — Jurist und Bauer. (Der Hofmeister. — Buch- stäbliche Auslegung.)	
Montag,	26. " "	Die Brüder (neu). (Die Mündel.)	
Mittwoch,	28. " "	Im Trüben ist gut fischen. (sah am 29. statt.)	680
Freitag,	30. " "	Der Hufarenraub.	
Sonntag,	1. Jan. 1786:	Der Barbier von Sevilla. Oper. (Am 30. wurde nicht, am 1. Januar: Lanassa gespielt.)	

Klagfachen:

Ihro Excellenz! Hochgeborner, gnädiger Herr!

Es muß mein dringender Wunsch sein, da nicht über-
gangen zu werden, wo ich durch Fleiß brauchbar werden
könnte.

Auf den Bedienten in der Eiferjucht auf der Probe hätte
ich wegen einiger musikalischer Kenntnisse mehr Anspruch machen
können, als Herr Böschel. Der Graf in der jetzt ausge-
theilten Operette ist im Baß gesetzt, demnach bekommt ihn Herr
Brand, der die Tenorstimme singt.

Ich würde Ihre Excellenz mit keiner Klage beichwerlich
fallen, aber hier ist etwas, das für mich zu sprechen scheint.

Ohne alle Uebung werde ich das Unglück haben, einer
hohen Intendance und dem Publikum unbrauchbar zu
scheinen.

Haben Ihre Excellenz die Gnade, auf meine gerechte Vor-
700 stellung zu hören.

Ich verharre in Unterthänigkeit

Ihre Excellenz
gehorsamster

Johann Wilhelm Bachhaus.

Resolution: Der erste Ausschuß erhielt den Auftrag: ihn zu versichern, daß sein Eifer löblich sei, und daß er nicht sollte vergessen werden.

Dramatische Abhandlung.

Die Verfassung unserer Bühne steht gegenwärtig auf einem
710 Punkt, der vielleicht anderen Bühnen zum Muster aufgestellt zu werden verdient.

Unsere Theater-Gesetze, die innere ökonomische sowohl als Kunst-Einrichtung verdient bekannt gemacht zu werden: Es ist gewiß hier mehr für die Kunst überhaupt gethan — und zugleich weit weniger in öffentlichen Schriften von unserem Theater, als von allen übrigen geringeren Theatern gesagt worden.

Gewisse prunkvolle Ankündigung ist Prahlerei und schadet mehr dem wahren Ruf eines Theaters, als es ihm Vortheile
720 bringen kann. Aber schweigen und nicht bekannt machen, das, was zur Aufnahme der Kunst selbst Wichtiges geschehen ist, schadet und wirft eine Kunst-Einrichtung in Vergessenheit zurück, von der man selbst in entferntesten Gegenden rühmlich spricht, und von deren inneren Verhältnissen man etwas genauer unterrichtet zu werden wünscht.

Um unserem Theater also den Grad von Ruf zu geben, den es verdient, ist es nöthig:

- 1., die Geschichte der hiesigen Bühne von ihrem Ursprung an;
- 730 2., die Gesetze;
- 3., die Verordnungen;
- 4., die Vorschläge;
- 5., die ökonomische Einrichtung und
- 6., überhaupt unser Tagebuch nach seinem ganzen Inhalt

so bald als möglich bekannt zu machen, wodurch ein für die dramatische Litteratur überhaupt interessantes Werk entstehen kann.

Zugleich wird auch erfordert, daß von Zeit zu Zeit in die besten deutschen Journale Aufsätze über unser Theater-
Wesen eingerückt werden. 740

Herr Iffland hat sich bereits anheischig gemacht, nächstens einen Aufsatz von dieser Art in das deutsche Museum einrücken zu wollen. Diesen Aufsatz wünschte ich sehr in nächster Ausschuß-Versammlung gebracht zu wissen, damit nicht wieder dieser fromme Gedanke vereitelt werde.

Herr Kennschüb ist zu sehr mit anderen Regiegeschäften überladen, als daß er, wie es einst meine Meinung war, ein Wort unter die Feder nehmen könnte, welches ein ganz eigenes Geschäft ausmacht; es wäre auch zweckwidrig, wenn der Regisseur selbst von seiner Regie sprechen wollte; daher gebe 750
ich Herrn Beck den Auftrag, dieses Werk zu unternehmen. Materialien in Protokollen und andere erforderliche Hilfsmittel dazu sollen ihm jederzeit auf Verlangen, entweder von mir selbst, oder von der Theater-Regie und auch der deutschen Gesellschaft geliefert werden. — In jede nächste Ausschußsitzung hat derselbe seine fertige Arbeit zu bringen und zur Prüfung vorzulegen.

Frh. von Dalberg.

Sechszwanzigste Sitzung

(und zweite im siebenten Theater-Jahr)

760

am ? Januar 1786.

Gegenwärtig: Se. Excellenz Frh. von Dalberg; die Herren: Kennschüb, Beck, Iffland, Weil, Withöfft und Kirchhöfer.

Kritik

über Stephanis Stücke überhaupt und besonders
über „die Kriegsgefangenen“.

Schauspieler und Kenner stehen im Geschmack um einige

Stufen höher, als zu jener Zeit, da dieses Stück geschrieben
770 und zum ersten Mal vorgestellt wurde. Man begnügt sich
nicht mehr mit einem Schauspiel, das den bloßen Verdienst
eines guten Plans hat. Sprache, gründliche Durchsetzung und
Haltung der Charaktere, feiner Schatten und Licht werden er-
fordert, wenn gegenwärtig ein Dichter von seiner dramatischen
Arbeit Beifall und Lorbeeren einernten will.

„Die Kriegsgefangenen.“

So gut und wahr auch der Plan in diesem Stück, bis
auf den letzten Akt, angelegt ist, hat es den Fehler
aller Stephani'schen Stücke: weitichweifig-läppischen Dialog,
780 bloße Berührung der Oberfläche von Charakteren, leichte
Wiederholungen und Ueberhäufung moralischer Aussprüche.
So denkt der Mann von Geschmack bei der Vorstellung eines
Stephani'schen Stückes, und der Wunsch seiner Seele ist: nicht
oft solche Stücke sehen zu müssen, bei denen sein Kopf leer
bleibt. Ganz anders denkt und empfindet aber das Publikum
dabei. Ich zähle dahin solche Leute, welche mehr Augen und
rohe Empfindung, als Verstand und Kritik in's Schauspielhaus
bringen; und diese Anzahl ist wohl die größte, wo nicht in
Mannheim, doch in denen meisten anderen deutschen Städten.
790 Ich schließe daraus, daß immer noch die allgemeine Bildung
des Geschmacks nicht jene Richtung erhalten habe, wodurch
man in den Stand gesetzt wäre, die Stephani'schen Stücke,
worunter vorzüglich die Kriegsgefangenen gehören, von unseren
Bühnen zu verbannen. Ich behaupte vielmehr, daß diese
Stücke zu der stufenweisen Leitung des Geschmacks vorzüglich
gehören, wodurch eine Schauspiel-Direktion gleichsam ihr
Publikum stimmen und leiten kann, wenn solche Stücke nur
zur gehörigen Zeit angebracht werden. Immer gehören noch
manche solcher Schauspiele in die Klasse der Volksstücke, woran
800 leider bald Mangel in Deutschland sein wird, da überspannte
Empfinderei und übertriebene Kritikjucht wahre, rohe Schil-
derungen der Natur von dem Theater verbannen.

Es gehört allerdings eine Art Selbstverleugnung für den
denkenden Schauspieler dazu, um sich in die Verhältnisse der
Stephani'schen Stücke herunter zu stimmen. Schwer ist es,

einen Schritt zurückzutreten, wenn man in der Kunst schon so manche Schritte vorwärts gethan hat. Der Eckel, der einen Schauspieler bei Erlernung eines in weitichweifiger Sprache abgefaßten Dialogs anwandelt, und das Gefühl, etwas Besseres hervorzubringen, als die Rolle, die man darstellen soll, zieht ⁸¹⁰ nothwendig Berrachlässigung nach sich; und darin liegt der Grund, warum so manche Stücke in der Aufführung mißlingen, welche bloß durch rasches Spiel und durch übereinstimmendes Einwirken aller spielenden Personen gehoben werden und gefallen können.

Ich wünsche nicht, daß man der hiesigen Bühne den Vorwurf machen möge, daß nur gute, große Stücke gut gespielt, mittelmäßige aber aus Bedacht und Vorsatz verdorben werden. Dieser Vorwurf kann ein Theater von der empfindlichsten Seite treffen und ihm einen großen Theil seines Ruhms rauben; die ⁸²⁰ Erfahrung zeigt, daß auch mittelmäßige Stücke durch lebhaften, richtigen, fleißigen Vortrag in der Darstellung sehr gewinnen können. Ein Beispiel davon ist die letztere Darstellung des kleinen Stücks: die Maler. Herrn Jfflands und Herrn Beck's vortreffliches Spiel machten dies ziemlich mittelmäßige Stück zu einer der angenehmsten Aufführungen. Einst wurde es hier unter dem Gesichtspunkt eines unbedeutenden Produkts einstudirt, in dieser Stimmung aufgeführt, und es mißfiel. Wie manche Stücke dieser Art sind schon aus eben dem Grund mißlungen, die doch gewiß gefallen würden, wenn der bessere Schau- ⁸³⁰ spieler dem schlechtern Dichter ein Opfer bringen wollte.

Es sei künftig Grundsatz unserer Bühne, mehr Anstrengung und Leben in solche Schauspiele zu bringen, wo der Schauspieler mehr thun kann, als der Dichter gethan hat.

Ein und die andere Rolle in den Kriegsgefangenen möchte sich wohl bei genauerer Erwägung gedachter Anmerkung in der zweiten Vorsteltung besser ausnehmen, als in der ersten; und wie viel würde das Stück (zumal wenn der fünfte Akt nach der ersten Ausgabe gegeben wird), dadurch gewinnen, so mittelmäßig auch immer nach dem Maßstab der Autor-Kritik ⁸⁴⁰ dieses Produkt sein mag.

Wirket und täuschet, seien des Schauspielers — denket ordnet des Dichters — schauet und empfindet des Publikums unvergeßliche Denkprüche.

Denket und ordnet der Schauspieler da, wo er bloß darstellen soll, so kann er weder wirken noch täuschen, sein Spiel wird kalt, unwahr, langweilig. Denket und ordnet das Publikum, wo es bloß schauen und empfinden sollte, so raubt es sich allen Genuß, und geschehen ist es um die Vorstellung.

350 Es geht beinahe kein Repertorium vorüber, wo ich nicht wechselseitig dem Mannheimer Publikum und den Schauspielern im Schauspielhaus Muth zuzufeln möchte, denket und ordnet doch nicht, da wo ihr bloß wirken und täuschen sollt, — und liebes Publikum, schauet und empfinde doch mehr, als du zu denken, zu ordnen und zu prüfen suchst.

Frh. v. Dalberg.

Allgemeine Anmerkungen über die Theater-Vorstellungen im Monat Dezember 1785.

Der Ankuft des Herrn Großmann in Mannheim hat
360 das hiesige Publikum die beste gespielte Rolle und dieses Direktors unverhoffter Abreise nach Heidelberg die schlechteste Vorstellung (ich nehme den Cholerischen aus) im vorigen Monat zu verdanken. Keine Rolle ward, außer dem Cholerischen, jeither besser gespielt, als jene des Schulmeisters im Hofmeister; und kein Stück im Ganzen elender, schäaler vorgestellt, als die Mündel. Der Unempfindlichkeit des Publikums will man überhaupt seit einiger Zeit die Lauigkeit und das Sorglose, welches in so mancher Vorstellung herrscht, zuschreiben. Der Schauspieler will sich selbst zum empfänglichen, das Publikum
370 aber zum wirklichen Theil des Schauspielwesens überhaupt umschaffen. Das Publikum soll applaudiren, soll sich erwärmen, soll vergöttern, wenn einmal in einem Stück ein Schauspieler stellenweis seiner Seele einen Schwung gibt. Es soll da stauen, wenn so verschiedene Vorstellungen vorher mit unerträglicher Kälte gespielt worden sind.

Nur Gewohnheit, oder leidenschaftlicher Hang zum Schauspiel können den Zuschauer zu Anfang des Winters in's Theater

führen, wo er durch Neuheit, oder richtiges, lebhaftes Spiel für das unangenehme Gefühl der Kälte schadlos gehalten werden kann. Das hiesige Theater ist durch Abgang der Öfen im 880 Parterre wirklich für den Zuschauer höchst unangenehm. Die unerträgliche Kälte verjagt das Publikum nothwendig in üble Laune, von welcher es durch nichts zurückgebracht werden kann, als wenn es angenehm unterhalten wird. Die Stücke also um diese Zeit müssen vorzüglich rund und lebhaft gehen; der Schauspieler muß von seiner Kunst beseelt, Geist, Feuer, Liebe zur darstellenden Rolle zeigen, wenn der einzelne Zuschauer, oder (das) ganze Publikum Theil an der Sache nehmen, aufmerksam gemacht werden und dann für das richtig Dargestellte danken soll. Wenn ich nun auf alle die Stücke zurücksehe, die 890 von denen Nebenbuhlern an seither gegeben worden sind, so finde ich, daß es ihnen allen in der Darstellung an jenen Erfordernissen gemangelt habe, die das Publikum seither in eine gute Stimmung hätten versetzen können. Stellenweis angelegte Rollen, keine ganz durchgeführte, spätes Einfallen der Nebenrollen, nicht gut memorirter Dialog, kein rasches, durchgreifendes Feuer, Sinken des letzten Akts — so wurden seit einiger Zeit unsere Stücke gespielt. In keinem Stück aber zeigte sich die von Künstlern selbst herabgewürdigte Kunst mehr als in denen Mündern. Welche Vorstellung! Schande der Bühne! Ich 900 fühlte es mächtig, wie siebenjähriges Streben, um der hiesigen Bühne einen eigenen, anständigen Ton zu geben, in diesen Vorstellungen vereitelt ward, und wie tief mein Wunsch sank, unser Theater von andern gewöhnlichen Entrepreneurstheatern zu unterscheiden. Es ist endlich Zeit, unsrer Bühne wieder einen Schwung zu geben, wenn sie nicht ganz sinken, und das Publikum nicht, abgepannt, alle Liebe für das Schauspiel verlieren soll.

Eins der vorzüglichsten Mittel, um mehr Rundung in's Ganze zu bringen, ist: mehr Pünktlichkeit in die Proben eines 910 Stückes zu bringen.

Frh. v. Dalberg.

Vorzuschlagende Stücke:

Herr Kennschüb schlug vor: „Die glückliche Jagd“

und brachte noch einmal den „Göz von Berlichingen“ mit Abänderungen in Vorschlag.

Beurtheilungen:

„Mann und Frau“. Eine Posse in drei Akten.

920 Abgedroschene Intrigue und Geschwätz ohne Witz und Laune; — 's wäre unverantwortlich, das Gedächtniß damit zu beschweren.

„Der Instinkt, oder: Wer ist Vater zum Kinde?“

Ein Lustspiel in einem Akt.

Ist des Aufführens werth, wenn das altkluge Kind von vier Jahren in ein Mädchen von zehn Jahren verwandelt wird.
Beil.

„Das Schinkische Theater.“

930 Vielleicht habe ich den rechten Standpunkt bei Lesung der Stücke Herrn Schink's nicht gehabt; aber sie gefielen mir sehr wenig. Sie geben den Beweis, wie viel leichter Rezension als Ausführung ist. Der Gang ist romantisch, und die Sprache auf sonderbare Weise hoch und tief. Die mehrsten derselben sind bekannt und hier gegeben.

„Das Werther = Fieber.“

Ein tugendbelobter junger Fürst setzt eine Carré-Berrücke auf und malt sich, um nicht erkannt zu sein, einen Kreuzhieb über die Nase, desto sicherer einen Kanzelisten zu erforschen und hinter die Ränke eines Kammerjunkers zu kommen. Bedientenmäßig dumm.

940 Hauptmann Hillgard und Graf Violworth sind so rechtschaffen, daß sie an die Heiligen — wiewohl der Hauptmann an die brutale Sorte — grenzen.

Das Stück ist schlecht.

3ffland.

„Die Abenteuer des Herzens.“

Lustspiel in fünf Aufzügen von Prof. Hoffmann.

Die Sprachfehler und Provinzialismen, davon dies Stück voll ist, lassen schwerlich in dem Verfasser einen Professor der deutschen Sprache errathen. Weder Plan, Intrigue noch

Charaktere sprechen für dies Stück; Alles ist alltäglich, Nachahmung und Platitude. Unwerth der Vorstellung.

Nebentheater, 2. Band: „Coriolan“, Trauerspiel in fünf Akten.

Es ist nicht möglich, Shakespeare in mehreren Stellen dieses Trauerspiels zu verkennen. Unter allen Bearbeitungen der Schauspiele dieses Dichters scheint mir diese die am wenigsten vortheilhafteste für die deutsche Bühne. Mehr Monotonie findet man hier, als in irgend einem andern. Ein Trauerspiel von Shakespeare erregt zu große Erwartung, besonders seit der Erscheinung des Julius Cäsar. Coriolan möchte schwerlich den sechsten Theil der Erwartung befriedigen; der schwache Effekt dieses Trauerspiels auf den Bühnen zu Hamburg, Berlin und Dresden rechtfertigt meine Meinung. Ich berufe mich auf eine Stelle im 36. Stück der Ephemeriden des Theaters und der Litteratur.

„Der Weg zu gefallen oder der liebenswürdige Alte.“

Ein gutes, fließendes, französisches Konversationsstück, voller Feinheiten, schwer aufzuführen und undankbar. Ich enthalte mich der Ursachen, warum diese Art Stücke bei uns wirkungslos sind, da weder Publikum und Schauspieler dabei gewinnen können.

„Jak Spleen“. Lustspiel in einem Akt.

Eine vortreffliche Uebersetzung des *fou raisonnable*. Sprache, Handlung und alles was erfordert wird, um auf jeden Zuschauer unmittelbar zu wirken. Der besten und baldigsten Aufführung vollkommen würdig.

Beck.

„Die schwere Wahl“ in vier Aufzügen von Dnf.

Der Autor entspricht völlig der guten Meinung, die man in seiner Zueignung an den Herrn Archivar Gotter geschöpft hatte. Richtig gezeichnete Charaktere, eine gutgewählte, den Personen angemessene Sprache machen den vorzüglichsten Werth dieses Stücks aus. Durch mehr Verwicklung des Plans, mehre Handlung zwischen dem Dialog würde dieses Stück unendlich mehr gewinnen und folglich mehr interessieren.

Zwei brandenburgische Nationalstücke:

„Das Aufkommen französischer Sitten.“

„Der verschriebene Bräutigam aus Paris.“

990 Zwei lokale Stücke, die gute Wirkung thun müssen. Für die Authentizität dieser Sittenschilderung kann man aber so wenig bürgen, weil jeder Historiker aus seiner eigenen Brille sieht, und die Zeit das Gemälde so verwischt hat, daß man die Spur kaum daran erkennen kann.

„Bianca Capello“ in fünf Akten von Meißner.

Einige Proben, nach denen die übrigen zu beurtheilen sind:

Im 3. Akt, S. 2 in der 6. Rede:

1000 „Bianca (sehr ernsthaft): Signor Mondragone, ich setze mich, um zu hören, was Er. Durchlaucht mir zu befehlen gefiele.“

Im 3. Akt S. 83:

„Bonaventuri: Welche Sprache! — Sie zürnt auf mich — ach ich Thor! — meine Unvorsicht macht mich zum Unglücklichsten aller Erdenzonen. (Er unterstützt sein Haupt.)“

„Graf Freiberg“ in fünf Akten.

Poetischer Unsinn, aufgewärmte Ideen nach dem Waltron; ohne Natur, ohne richtige Sprache.

1010 „Christoph Ehrlich“, Farce aus dem Französischen.

Der gute Ehrlich würde sich am besten in der Facke ausnehmen und die Wirkung des Lachens vermehren.

„Erziehung macht den Menschen“
von dem Verfasser des Postzugs.

Ein zweites Lottchen am Hofe in der Person der Leonore. Gertrud, des Schulmeisters Wittwe, Graf Geckenheim füllen die komischen Scenen des Stücks (das zwar nicht den originellen Stempel des Postzugs hat) so gut aus, daß es der Kritik ungeachtet doch gefallen würde.

Fehler gegen Theaterordnung und Geseze.

Anfrage als Vorschläge zur Verbesserung.

1., Ob es nicht besser sein würde, die Strafen, welche auf Fehler während der Vorstellung gesetzt sind, aufzuheben, und dagegen einzuführen, daß bei der letzten Probe sich Niemand zu seiner Scene rufen lassen darf, bei einer Geldstrafe, welche desselben Tags zu zahlen wäre?

2., Ob gegen den unglaublichen Lärm der Arbeiter gar keine Anordnung zu machen ist?

3., Ob die theuer bezahlten, schlechten Choristen unter gar keiner Aufsicht stehen, an die man sich gegen ihr Betragen zu halten hat? ¹⁰³⁰

4., Giebt es durchaus keine Theater-Polizei, oder Anordnung auf Logen-Thüren und Gänge, um den Lärm beim späten Eingang zu mindern? denn bei unsinnigem Lärm auf der Bühne und Getöse im Amphitheater — wer kann spielen?

5., wäre es besser dreiviertel auf Sechs anzunehmen, und in einem höflichen Avertissement dem Uebel abzuhelfen. Die französische Polizei ist sehr exakt hierin.

6., Die Regel, ein Stück, das nicht gut geht, auszusetzen, ¹⁰⁴⁰ würde Nutzen bringen, wenn sie genauer beobachtet würde. Aber welches ist die Art, die dem Regisseur die Unannehmlichkeit verringert, welches ihre Erfüllung mit sich bringt? — Etwa noch drei Stimmen außer seiner?

Die Entscheidung dieser Fragen ist wichtig, und ich erwarte sie von hoher Intendance.

Iffland.

Siebenundzwanzigste Sitzung

(und dritte im siebenten Theaterjahr)

am 23. Januar 1786.

1050

Gegenwärtig: Se. Excellenz Freiherr v. Dalberg;
die Herren: Kenschüb, Beck, Iffland, Weil, Kirckhöfer und Withoefft.

Wurde nur das Protokoll voriger Sitzung verlesen und folgendes Repertorium gemacht:

	Donnerstag,	26. Jan.	1786:	Die Entführung aus dem Serail.
	Sonntag,	29. " "		Julius Cäsar.
	Dienstag,	31. " "		Die Schule der Schauspieler. — Jak Spleen.
1060	Donnerstag,	2. Febr.	" "	Der Irrwisch. (Die Familie oder der deutsche Hausvater.)
	Sonntag,	5. " "		Die Brüder. (Die Derwische. Oper.)
	Dienstag,	7. " "		Julie von Lindoraf. — Die ein- gebildeten Philosophen. (Nicht mehr als sechs Schüsseln.)
	Donnerstag,	9. " "		Oda. (Julie von Lindoraf. — Der Alchymist.)
	Sonntag,	12. " "		Der Irrwisch. (König Theodor. Oper.)
1070	Dienstag,	14. " "		Der flatterhafte Ehemann.
	Donnerstag,	16. " "		Götz von Berlichingen (neu.) (Fand am 17. statt.)

Achtundzwanzigste Sitzung

(und vierte im siebenten Theaterjahr).

Freitag, den 5. Mai 1786.

Gegenwärtig: Se. Excellenz Freiherr von Dalberg.

Die Herren: Krenschüb, Withoefft, Beil, Jffland, Beck.

Kritik

1080

über: „Das Käufchen.“

Ich habe im Ganzen genommen bei der Vorstellung dieses Stückes nichts zu erinnern, als daß die Rolle des Rath Brand noch einige Abkürzungen bedarf, wenn nicht manche Scenen den Zuschauer ermüden und von dem Haupt-Interesse des Stückes abziehen sollen.

Die nemliche Bemerkung betrifft die Rolle der Julie. Es können also füglich bei der ersten Probe des Stücks diese kleinen Abfürzungen vorgenommen werden, und das Stück wird dadurch gewinnen. Der Beifall einheimischer und fremder Zuschauer, die der Vorstellung des Käuschchens beigewohnt haben, beweist, daß es eines der unterhaltendsten Lustspiele ist, die seit langer Zeit auf unsrer Bühne gegeben worden sind. ¹⁰⁹⁰

So fürtrefflich und rund es auch im Ganzen gespielt worden ist, so lassen sich doch verschiedene Bemerkungen, einzelne Rollen betreffend, mit Grund machen,

Warum Herr Beck den jungen, feurigen Engländer durch affectirtes, in die Länge gedehntes Sprechen und pathetisches Wortfügen zu charakterisiren gesucht hat, begreife ich nicht. Diese Art, die Rolle vorzutragen, that diesem Charakter gewiß Schaden. Auch ist zu bemerken, daß der Engländer vielmehr ¹¹⁰⁰ seine rasche, schnelle Art zu sprechen in eine fremde Sprache eher überträgt, als verlängert. In den Fehler des zu langsamen Sprechens aber wird selten ein Engländer fallen; überhaupt thut jede affectirte Mundart, wenn sie vom Dichter nicht zweckmäßig vorgeschrieben ist, dem Schauspieler Schaden; und gewiß wird Herr Beck, der diese Rolle sehr schön spielte, dabei gewinnen, wenn er sie, ohne den Engländer in der Sprache auszuzeichnen, dem Zuschauer natürlich darstellt.

Ueber den Werth der von Herrn Jffland gespielten Rolle hat das Publikum entschieden; der Beifall war einstimmig, ¹¹¹⁰ wenn auch schon der feinere Kritiker gewünscht hätte, die Wirkung des Weins auf das Gehirn und die Gemüthsart des Alten hätte sich etwas mehr stufenweis gezeigt und wäre etwas später erfolgt. Die Schwierigkeit, diese Rolle ganz vollendet durchzusagen, läßt sich leicht einsehen. Der Schauspieler, der sie auch nur in denen Hauptstellen ganz erreicht, verdient Bewunderung; und wer wird sie wohl Herrn Jffland in dieser Rolle mit Grund versagen können?

Die Art, mit welcher Herr Beil den Charakter seiner Rolle im Ganzen nahm und ankündigte, hatte mich schon auf ¹¹²⁰ der Probe hingerissen; in der Vorstellung machte sie bei der ersten (ein paar Akte durch schon erwarteten) Erscheinung Herrn

Beils eine so außerordentliche Wirkung auf das Publikum, daß der lauteste Beifall nur einstimmiger Ton im Hause ward; und hätte sich der böse Theater-Genius nicht sogleich zwischen die beiden Alten, B u s c h und W u n d e r l i c h gestellt, welche Wirkung müßte Herrn Beils Scene nicht hervorgebracht haben, da dieselbe schon auf der Probe so einschneidend war! Der gute Genius lenkte bei der nächsten Vorstellung die Laune der
1130 beiden Alten, an denen der Zuschauer so großen Antheil nimmt; Publikum und Zuschauer werden dabei gewinnen.

Der unter Künstlern so natürliche Kunstgroll sollte niemals unter Leuten von Talent in Kunstverderbung und unanständige Vorwürfe ausarten; Künstler müssen sich blos wechselseitig erklären, nicht über Kunstvergehungen aber entzweien.

Madame B r a n d e l spielte heute die alte Tante mit ungemainer Wahrheit und finer Auseinandersetzung. Vorzüglich ist die Scene im dritten Akt mit Mlle. Witthoefft gut gerathen. Nur hüte sich Mad. Brandel im Affekt den Ton der Stimme
1140 zu hoch zu greifen, er wird leicht dem Ohr unangenehm und schadet. Dem Fehler des Organs kann eine Schauspielerinnen von Kopf und Einsicht durch Kunst abhelfen. Gewiß trug Mad. Brandels wahres und fein auseinandergesetztes Spiel viel dazu bei, aus Herrn Bregners Lustspiel eine so angenehme Vorstellung zu machen.

Mlle. W i t t h o e f f t hat heut in der Rolle der W i l h e l m i n e durch ihr leichtes, anständiges, munter belebtes Spiel, welches sich keinen Augenblick von denen Grenzen des weiblichen Anstandes und des guten Welttones entfernte, Alles hingeriffen.
1150 Wie fein bezeichnete sie die Grenzen zwischen dem reichen, feurigen Geiste, munteren Verstande, und zwischen dem zärtlich schmachtenden, sanftliebenden Herzen eines edlen, braven Mädchen, das zum erstenmal liebt, das zum erstenmal die Gewalt des Herzens über den Verstand empfindet. Wie eingezogen war selbst ihr Scherzen, das so leicht bei Schauspielerinnen auf der Bühne ausartet und widrige Wirkung thut, wenn es nicht mit solcher vorzüglichen Kunst und reinen Natur dargestellt wird. Auf Mlle. Witthoeffts heutiges Spiel läßt sich Lessings Dentspruch an den Schauspieler vollständig anwenden:

„Wenn Kunst sich in Natur verwandelt,
Dann hat Natur mit Kunst gehandelt.“

1180

Ich sollte beinah nichts an dieser so schön gespielten und mit so vielem Beifall aufgenommenen Rolle tadeln, und doch muß ich wieder der strenge Richter sein, muß einiges erinnern, was mir aufgefallen ist.

Wilhelmine bleibt sich, wo sie bloßes Spiel des Verstandes auszudrücken hat, nach des Dichters Absicht durch die ganze Rolle gleich; immer dasselbe, lebhaft, launig rasch, munter scherzhafte Mädchen; warum aber Mlle. Withoefft gleich in der ersten Scene des ersten Akts mit ihrer alten Tante, anstatt diese 1170 Hauptzüge des Charakters in ihrem Spiel bestimmt anzulegen, und durch Munterkeit den Zuschauer auf's Künftige vorzubereiten, des Dichters Zweck etwas bei Seite gesetzt, warum sie diese ganze Scene in viel ernsthafterer Laune, als alle die folgenden genommen hat, läßt sich nicht einsehen. Im Ganzen schadete diese Vorstellungsart der Aufmerksamkeit, welche der Schauspieler gleich in seiner ersten Rede auf der Bühne beim Publikum bewirken sollte. Eine Hauptregel für den Schauspieler überhaupt. Mlle. Withoefft sprach wieder in diesem ganzen ersten Akt und vorzüglich in der ersten Scene viel zu 1180 leise. Man hat mich versichert, man habe in denen ersten Bänken des Parterres sehr vieles von ihren ersteren Reden nicht verstehen können; wär ich nicht längst schon überzeugt, daß Mlle. Withoefft diesen Fehler durch Kunst und Anstrengung verbessern könne, ich würde über eine stiefmütterliche Behandlung der Natur, welche einer so vortrefflichen Schauspielerin die Organe, sich vom Publikum verstehen zu machen, versagt hat, auf immer schweigen; ich habe aber die Erfahrung, daß Mlle. Withoefft, wenn sie nicht so im Profil zur Seite steht, in sich 1190 gefehrt ist, und mit halber Stimme zu den Kulissen spricht, von dem ganzen Publikum verstanden werden kann. Sie hatte einige Zeit lang ihrer Gewohnheit, des allzu leisen Sprechens und des schiefen Profilstehens auf der Bühne Zwang angethan, sie ward verstanden; und wer bewunderte nicht ihr feines, natürliches, anständiges Spiel? Wie einstimmig würde der Beifall sein, wenn sich Mlle. Withoefft in Zukunft noch mehr und anha-

tender bestrebt, in dem ganzen Umfang ihrer Rollen deutlich verstanden zu werden. Es kostet Mühe, aber gewiß wird der Erfolg diese Mühe mit Lob krönen, und Mlle. Withoeffts
1200 Talent wird sich alsdann erst vollkommen dem Publikum in seinem wahren Lichte zeigen.

Wenn der Dichter den Fehler begeht, in seinem Stück einen Charakter, den er verschiedene Akte lang durchgesetzt, am Ende etwas sinken zu lassen, sollte da der Schauspieler nicht alle Kräfte, die ihm Talent und Kunst gewähren, aufbieten, um einigermaßen diesen Fehler zu verbessern? Mlle. Withoefft prüfe sich selbst, ob sie heut in ihrer bis zum letzten Akt so meisterhaft gespielten Rolle dieser Regel treu geblieben ist? Oder ob sie nicht vielmehr in ihrem Spiel selbst von der angenehm munteren Laune nachgelassen hat, die den Hauptcharakter
1210 ihrer Rolle bezeichnet. Es ist eine eigene Kunst des Schauspielers, auf der Bühne die Stelle des Dichters selbst zu vertreten, wenn der Dichter seinen Gesichtspunkt für die Bühne etwas außer Augen gelassen hat. Ich habe schon in verschiedenen Rollen bemerkt, daß Mlle. Withoefft durch ihr Spiel solche Lücken ausfüllen und des Dichters Sünden-Vergebung von dem Zuschauer verschaffen kann. Ich muß für Herrn Brehner bitten, daß Mlle. Withoefft im letzten Akt des Käuschkens etwas bestimmter das Wort bei dem Publikum für ihn
1220 sprechen möge.

Die Rolle der Sophie von Mlle. Baumann gespielt, war nicht vollkommen der weibliche Charakter, den sich der Verfasser des Stücks gedacht und den sie hätte darstellen sollen. Oft ging Mlle. Baumann von dem Geist ihrer Rolle selbst ab; erzwang Munterkeit und lustige Laune, wo sie bloß durch Sanftmuth und feinen Anstand hätte zu wirken suchen sollen. Mlle. Baumann, die in verschiedenen, vorhergegangenen Rollen durch ihr gutes Spiel sich verdienten und allgemeinen Beifall erworben hatte, muß in Zukunft immer aufmerksamer auf sich
1230 selbst sein, um in Rollen, wie die heutige im Käuschkchen ist, nicht von ihrem Fleiß und Anstrengung in Rücksicht auf äußeren Anstand nachzulassen; in solchen Rollen, die an und vor sich nichts Auffallendes haben, muß eine Schauspielerin von

Talent, und die ihre Kunst liebt, Fleiß und Anstrengung verdoppeln, um auch hier den errungenen Beifall nicht wieder zu schwächen.

Frh. von Dalberg.

Vorzuschlagende Stücke;

Herr Kennschüb schlug vor: „Das sechszehnjährige Mädchen“, Manuscript von Lambrecht, welches er an Herrn 1240
Iffland zum beurtheilen gegeben hatte.

Zwei Theile von „Wall's = Bagatellen“ an Herrn Iffland; ferner „Die Heirath durch's Wochenblatt“, und „Amalie Ringenthal“.

Auch wurde bestimmt, daß folgende Preis-Stücke, und zwar in folgender Ordnung, diesen Sommer aufgeführt werden sollten:

a. „Der Schlaftrunk“. b. „Elise“. c. „Der neue Geizige“. d. „Der Erbschleicher“; zwischen einem jeden sollte womöglich ein Trauerspiel gegeben werden, wozu dann 1250
auch „Alzire“ bestimmt wurde.

Beurtheilungen:

„Das sechszehnjährige Mädchen“, Lustspiel in zwei Aufzügen nach dem Französischen von Lambrecht.

Solche Stücke werden oft nach einem besondern Bedürfniß für den Ort geschrieben, an dem der Verfasser lebt. Das Ganze, an einen andern Ort versetzt, paßt manchmal nirgends hin. Vielleicht geht es mit diesem Stück so. Wenigstens bin ich in Verlegenheit, was ich davon sagen soll.

Die Schilderung der Gräfin Herrnstein kann wahr sein; 1260
aber nicht jede Wahrheit gehört auf die Bühne; dies ist eine häßliche Wahrheit.

Vielleicht aber sehe ich hierin zu streng. Vielleicht ist der Grundsatz, daß ich Weiber auf der Bühne nur angenehm weiblich, oder in der ganzen Größe und Feinheit einer bösen Charakteristik zu sehen wünsche, nicht der, wovon man bei der Beurtheilung eines Stückes von zwei Akten ausgehen sollte.

Also ist wohl eigentlich gradhin die Frage:

Wird das Stück gefallen?

1270 Wird es nicht gefallen?

Ich habe bei der Gelegenheit eine nöthige Bemerkung über das Wort gefallen zu machen. Umsomehr, da die Mitglieder dieses Ausschusses mehr als einmal bei dem schwankenden Begriff von diesem Wort in Verlegenheit geriethen.

Ich weiß, daß ich oft von einem Stück, das mir zur Rezension gegeben ward, sagte:

„Es kann nicht gefallen.“

Es wurde gegeben, belacht, beweint, applaudirt; und man zog den Schluß: „es hat gefallen, und jenes Urtheil war schief oder übereilt.“

1290 Damit war die Sache abgethan, und der Ausschuß, der hier versammelt ist, machte nie die Reflexion über die Folge, wie es einem solchen Stück ging.

Vor Allem muß ich erinnern: wenn ein neues Stück gegeben wird, so muß doch etwas beweint, oder etwas belacht werden, wär es auch nur des Titels wegen. Ferner werden, wenn das Urtheil eines Ausschusses gegen ein Stück war, wie billig und nothwendig von hoher Intendance Proben und Vorstellung doppelt eingeschärft, daß also, was die Schauspieler betrifft, dem Mitteldinge schon die Anstrengung gegeben wird, die dem trefflichen Stück gebührt.

1290 Dadurch nun wird der schwache Theil des Publikums getäuscht; der gute ist dem Schauspieler erkenntlich, und es wird applaudirt.

Ich vergleiche dies mit der wechselseitigen Höflichkeit einer Gesellschaft, die zum erstenmal zusammenkommt.

Dies höfliche Benehmen ist oft von uns betitelt worden: Das Stück hat gefallen.

1800 Nun kommt die zweite Vorstellung eines solchen Stücks, und Kälte und Langeweile schlagen so von unten herauf, daß dem Schauspieler die Anstrengung — um ein Nichts — unmöglich fällt.

Beim Drittenmal ist das Haus leer, beim Viertenmal unwillig.

Hier nun ist das Urtheil bestätigt: „Das Stück kann nicht gefallen!“

Diesen Blick auf die Folge eines Stückes haben wir vernachlässigt, oder mit Unrecht in unsrer Fahrlässigkeit gesucht.

Wir sind es uns schuldig, bei unsern Stücken, das heißt, bei denen, die wir etwa zur Rezension bekommen, die Gründe 1310 unsres Urtheils deutlich anzugeben, dann aber mit Genauigkeit darauf zu sehen, wie sich ein Stück hält; denn „sich halten, durchsetzen, das allein kann gefallen heißen“.

Das kann man ziemlich gewiß voraussagen. Ueber die erste Etiquette, die dem Stück widerfahren wird, kann Niemand etwas gewiß wissen. Es kommt darauf an, wie die ganze Versammlung zur Höflichkeit gestimmt ist, und wie die Gäste im Besiz des Vorlauts Humor haben.

Das sechszehnjährige Mädchen von Herrn Lambrecht wird von einem alten Onkel der Baroneß HerrNSTein erzogen. Der 1320 Onkel ist im Kriege, auch ein Graf Seinsburg.

Die Baroneß — sie liebt nichts — liebt Graf Seinsburg. Louise, als arme Waise, wie Jeannette, vom Onkel bei ihr zurückgelassen, liebt auch den Grafen.

Es mit dem Ehestand nicht zu verderben, liebt die Baroneß neben dem Grafen Seinsburg einen Hofrath Zierdau, der sich ziert, wie der Name ausweisen soll.

Der Onkel läßt schreiben, er komme aus dem Kriege an und bestellt Zimmer für eine Gräfin Weiler. Der Hofrath kommt, wird zärtlich empfangen, meldet die Ankunft des Grafen 1330 Seinsburg „So?“ — Die Baroneß verachtet den Hofrath. Er sagt, Seinsburg habe ein lahmes Bein — der Hofrath wird wieder geliebt und stark. Louise erröthet, erschrickt, man sieht ihre Liebe für den Grafen, jedoch wegen des lahmen Schenkels überläßt die Baroneß dem Mädchen ihren Liebhaber.

Christian, des Grafen Bedienter kommt an und spricht mit Charlotte der Kammerjungfer, was mit solchen Leuten auf dem Theater Herkommens ist. Das Mädchen hält es mit Louise und fordert, Christian soll den ganz gesunden Graf bitten, lahm zu gehen. Christian verspricht, der Graf gehorcht, 1340 erscheint, wird verachtet, vom Hofrath und der Baroneß mit Louise allein gelassen: er hat eine recht artig bearbeitete Scene mit ihr, fällt ihr zu Füßen. Die Baroneß hat unterdeß ihre

Blonden eingehandelt, kommt wieder, sieht seine Gesundheit, tobt und geht ab. Louise weint und geht ab; die Baroneß, von dem nicht zerschossenen Schenkel gerührt, kommt wieder. „Aber Graf, sahen Sie nicht, daß Alles Scherz war? — Der Graf hört sie nicht und geht ab. Die Baroneß beschließt, Louisen einzusperrn; sie giebt Ordre dazu; der Onkel kommt:

1850 „Wo ist Louise?“

„Ach, die Treulohe!“ — Sie macht dem Onkel weiß, Louise stehe in schändlichem Verhältniß mit dem Grafen. Der Onkel will sie sehen, die Baroneß weigert, er besteht darauf; sie wird gebracht. Alles erklärt sich, die Baroneß ist beschämt, Louise gesteht ihre Liebe zum Grafen, der Graf seine Liebe zu ihr.

Der alte Baron segnet sie ein, er könne nicht anders, denn Louise ist seine Tochter.

Alle erstaunt: „Tochter?“ — Ja, heimlich vermählt mit
1860 der Gräfin Weiler, für die er im ersten Akt Zimmer bestellen lassen, ist diese seine Tochter. Der Hofrath, da der zu beerbende Onkel nun eine Tochter hat, audirt die Aussteuer — und geht ab.

Die Baroneß weint, Alle hoffen Besserung.

Ein Posthorn!

Was ist das? — die Gräfin Weiler.

Alles geht ihr entgegen, und das Stück ist aus.

Der Charakter der Louise ist interessant, naiv, rührend und gut gehalten. Von dem Glück, womit diese Rolle besetzt
1870 werden kann, einigen artigen Einfällen und Bonmots, hängt der Beifall des Stückes ab.

Ich bitte aber um so mehr, es noch einmal zur Rezension zu geben, da das Mannheimer Theater von Herrn Lambrecht schon ein Stück verworfen hat, und ich allein nicht den Namen zur Verwerfung oder Annahme des Gegenwärtigen geben kann.

Jffland.

„Leichtsinn und Verstand“, Lustspiel in fünf Akten.

Die Vorrede zu diesem Stück ist gut und ein Wort zu seiner Zeit; sie fordert den Schauspieler heraus, sich dabei zu
1880 verweilen. Im Ganzen enthält sie eine Apologie des Lustspiels.

Bei weniger Wiß und mehr didaktischer Gründlichkeit ließe sich wohl hie und da etwas entgegensetzen, so aber schlüpft Herr Jünger hinter seine Laune, und da ist ihm denn nicht wohl beizukommen.

Er vergleicht die jetzige Bühne mit einer *laterna magica*. Wenn unter diesem Gleichniß die Verschiedenheit der Schauspiel-Arten verstanden werden soll, so ist's ein Vorwurf, der die menschliche Natur trifft. Die Arten der Vorstellung richten sich nach den Temperamenten und Launen. Man will staunen, lachen, gerührt sein, denken, weinen, erschüttert und befriedigt sein, alles wechselweise. Der Menich liebt die Veränderung sagt Hamlet. Es wäre eben so wenig gut, beständig staunen, ohne Rührung zu erregen, als immer lachen und petilliren machen, ohne den Verstand und das Herz zu beschäftigen. 1390

Das Drama ist ebensovohl Gemälde menschlicher Handlungen, als das Trauer- und Lustspiel. Die Verirrungen und Zerrüttungen Einzelner und ganzer Familien nehmen auch oft im bürgerlichen Leben eine glückliche Wendung; warum soll das Drama für Afltergeburt gehalten werden? Im Gegeutheil, es liegt dem Menschen näher, als die hohe Tragödie; die Martern nehmen doch dort ein Ende, hier folgen sie dem Unglücklichen in die Ewigkeit. Es liegt mehr Befriedigung darin, wenn die auf dem Wege des Lasters dem Abgrund Zuwandelnden am Rande noch zurückgezogen werden, als wenn wir den Böfewicht noch im Tode verzweifeln sehen. 1400

Die Auswüchse aller Arten verdienen nicht die Erwähnung.

Der Spruch Salomonis paßt nicht in das Schauspiel, da will man weder unaufhörlich weinen, noch kann man beständig lachen. Zu stark komische Züge im Trauerspiel sind nicht gut, wohl aber der Humor. 1410

„Die humoristische Scene des Oberkommissär im vierten Akt in „Verbrechen aus Ehrsucht“ macht gerade da, wo sie steht, viel Wirkung.“

Ebenso willkommen ist eine sonst rührende Scene im Lustspiel.

„Die Scene zwischen Amalie und Frank im „argwöhnischen Liebhaber“ ist mit viel Glück in das Komische hineingeworfen.“

1420 Die ausführliche Art, mit welcher Herr Jünger die Schwierigkeiten und Verhältnisse des tragischen und komischen Schauspielers auseinanderlegt, enthält so viel Wahres, Niegefügtes, daß ich verleitet bin, ihn zu wiederholen.

„Der tragische Schauspieler hat dem Dichter ungleich mehr zu danken, als der Komische. Die schönen Gedanken, so wie die Sentenzen brauchen nur gut gesagt zu werden; die Einbildungskraft hat dabei nichts zu thun. Dreimal gilt im Trauerspiel der Beifall dem Dichter, ehe er einmal dem Schauspieler gehört. Nicht so im Lustspiel.“

1430 Der wahre komische Schauspieler der jetzigen Zeit hat große Schwierigkeiten. Er braucht Einbildungskraft, Laune, tiefe Menschenkenntniß und Geschmack. Geschmack, um die Mißgeburten der mehrsten heutigen Lustspielichter zu ordentlichen Menschen umzuschaffen.

Der tragische Held braucht nur Gewißheit seines Körpers und seiner Organe; Eleganz in der Außenseite, und glänzendes Forte und Piano in der Stimme, um groß zu heißen. Dem komischen Schauspieler wird dieser Beiname weit später zu Theil, wenn er gleich unendlich mehr Schwierigkeiten zu bekämpfen
1440 hat. Es ist großes Verdienst jenes zu besitzen, giebt aber bei Weitem nicht die Superiorität, welche jener usurpirt.

Mit gleichem Ungrund darf die wimmernde Agnese ihr Haupt erheben gegen die wohlgezogene Schauspielerin, (die) mit Schicklichkeit die Plumpheiten der Dichter zu verkleiden und (wenn es denn doch einmal so sein soll) wenigstens mit Grazie sich dem Liebhaber an den Hals zu werfen weiß.

Der Rothurn läßt sich anpassen: der Mensch nicht. Der tragische Held ist durch die Routine so sehr an Geichöpfe der höhern Gattung gewöhnt, daß er gar keinen alltäglichen Menschen mehr darzustellen vermag; er soppt sich und zerrt sich auf
1450 eine jammervolle Weise mit diejem herum, wenn ihm unglücklichlicherweise einer unter die Hände geräth.

Mit dem Dramen-Spieler ist's wieder etwas anderes. Dieser schildert wieder wahrhafte Menschen. Die Situationen des Drama sind meist aus dem bürgerlichen Leben geholt; Ueberspannung darf da nicht stattfinden.“ —

Herr Jünger hat Unrecht, wenn er behauptet, daß durch die Schauspiele der weinenden Gattung das Lustspiel vertrieben werden könnte. Das Gefühl für das wahrhaft Komische verliert sich nie. Die Thorheiten und Schwachheiten anderer be- 1460
lustigen uns zu allen Zeiten. Je größer und glücklicher die Menschen sind, je mehr hüten sie sich vor dem Weinen. Aber — wie steht es jetzt in Deutschland um das wahrhafte Lustspiel? Weh uns, ohne die Produkte der andern Nationen! Zweideutigkeiten in Reden und Handlungen, Brellereien aller Art sind der Inhalt unter den mehrsten sogenannten Original-Lustspielen.

Der Pöbel lacht — der Mann von feinerem Gefühl und Erziehung sucht die Achsel. Wir haben so viel Originale und Original-Züge bei den Deutschen, als bei andern Nationen; aber wo sind die Le Sage's, die Fieldings, welche die Menschen bis 1470
auf ihre kleinsten Züge und Schattirungen verfolgten und in lebendigen Gemälden aufstellten. Jene zeichneten in Romanen — und dies ist leichter, das ist gewiß: aber wir wollten gerne mit einer abenteuerlich geuchten Verbindung der Charaktere unter einander zufrieden sein, wenn wir nur die Charaktere bekömen. Die mehresten neuern Lustspieldichter reiten so auf fünf bis sechs Lieblings-Charakteren herum; höchstens wechseln sie die Garderobe. Die bourrus biensaisants z. B. erscheinen alle Augenblicke, bald als Obristen, bald als Rätthe, bald als 1480
Doktoren. Der Witz besteht meistens in Platitudeen, und der sein-sollende Konversations-Ton ist weiter nichts, als die Sprache des gemeinen Pöbels. Wie arm Deutschland an Lustspiel-Dichtern ist, beweist der schlechte Erfolg des rühmlichen Unternehmens der Kurpfälzischen deutschen Gesellschaft. Kein einziges erträgliches Lustspiel lief im vorigen Jahre ein; man wird nun sehen, wie viel reifer die Früchte dieses Jahres geworden sind.

„Verstand und Leichtsin“

ist allerdings eines der besten Lustspiele dieses Verfassers. Ich setze es dicht hinter den Strich durch die Rechnung.

1490 Der Plan und die Charaktere sind zwar nicht neu, aber die Verbindung ist theatralisch gut; und die Sprache rein und fließend. Einige unedle Züge wünschte ich zuerst aus dem Charakter der Baronin. Desgleichen die Scene, wo sie dem Schneider sein Geld wieder abjagt. Desgleichen kommen auch Ausdrücke vor, welche nicht für die Baronin passen; z. B. „wer gern tanzt, dem ist leicht gepfiffen!“

Ueber die Charaktere an sich hat der Herr Verfasser schon in der Vorrede sich erklärt. Mit dem ehrlichen Stornbach aber dürfte wohl der Schauspieler viel zu thun kriegen, wenn man
1500 ihm den Gouverneur ansehen soll, denn er kündigt sich an, wie ein holländischer Bauer: reich und plump. Die ganze Art, wie dieser in den Plan des Stücks verwebt ist, enthält viel Unwahrscheinlichkeit. Er spaziert so frei mit seiner Person im Hause herum, als mit seiner Zunge in den Angelegenheiten der Familie. Der höchste Grad von Gastfreundschaft kann nicht zu solcher Freimüthigkeit berechtigen.

Die Hauptcharaktere, so wie der Plan an sich sind alle aus dem Schein betrogen, die Art aber, wie dies Stück aufgeführt ist, verspricht ihm theatralische Wirkung. Die Episode
1510 von Lemberg und Wilhelmine ist gut, und macht vereinigt mit der theatralischen Situation dies Stück zu einem der bessern neuen Lustspiele.

Bek.

„Die Heirath durch Irrthum.“

Lustspiel in einem Akt.

Ein recht artiges kleines Lustspiel. Gräfin *Lodenheim*, eine junge, reiche, liebenswürdige Wittve hat durch eine erzwungene Heirath einen Abscheu gegen die Männer bekommen. Gräfin *Mannsbach* wünscht ihren Bruder durch sie glücklich
1520 gemacht zu wissen. Sie bedient sich der List, auszustreuen, als ob sie selbst unter dem Namen ihres Bruders um die Hand der jungen Wittve zu werben käme. Der junge Graf *Mannsbach* wird also für seine Schwester gehalten, und dies giebt zu drolligen Mißverständnissen Gelegenheit. Die junge Wittve glaubt ihre verstellte Freundin fangen zu wollen und geht so weit, einen Ehekontrakt zu unterzeichnen. Jetzt entdeckt sich's, daß

das vermeinte Frauenzimmer wirklich der Graf Mannsbach ist, und der Irrthum endigt sich zur Zufriedenheit Aller.

Wenn die Rolle des jungen Grafen mit Illusion zu besetzen ist, so muß dies Stück sehr angenehm unterhalten. 1530

Beck.

„Haß und Liebe“, Schauspiel in vier Akten. Eine Sammlung von längst verbliebenen Situationen und Charakteren auf gute theatralesche Manier recht platt und deutlich vorgetragen.

Der Plan ist folgender:

Der Geheimrath Steinau, (der alte Moor) ein vernünftig und ehrlich sein sollender Mensch, hat die unnatürliche Grille, seinen jüngern Sohn zu hassen und zu verfolgen, weil dessen Geburt der Mutter das Leben kostete. Dafür hegt er eine Affenliebe zu seinem ältesten Sohn, einen lächerlichen, nichtswürdigen, dummen Schurken. Beide Brüder streben nach der Tochter des Obristen von Graf; der jüngere aus Liebe, der ältere aus Eigennutz. Der Geheimerath giebt dem jüngsten seine Einwilligung, der Obriste, der ihn schätzt, verspricht ihm die Tochter, die ihn gleichfalls liebt. Der ältere dichtet ihm die Verführung eines andern Mädchens an, ein Unterhändler führt dies aus, durch einen falschen Brief des verführten Mädchens. Der Vater glaubt es, und in der Güte seines Herzens giebt er den Brief dem Obristen. Dieser, äußerst aufgebracht, läßt den jungen Menschen rufen, beleidigt ihn, ohne ihm die Ursache zu sagen, beschimpft ihn endlich, so daß dieser den Degen zieht. Er wird arretirt und das Urtheil spricht ihm das Leben ab. Nun wird der alte Vater weich und jammert erbärmlich. Der Sohn schwagt ihm noch tausend Thaler ab, welche ihm der Vater auch giebt, mit dem merkwürdigen Geständniß, dies Geld gehöre dem Fürsten. Dieser niederträchtige Bösewicht geht nun zum Fürsten und giebt seinen eigenen Vater an. Der Fürst läßt ihn arretiren, und wie der Vater kommt, um für den jüngern Sohn um Gnade zu bitten, hält ihm der Fürst seine eigene Schuld vor. Der Geheimerath rechtfertigt sich mit der Unschuld, und wie er nach seinem Ankläger fragt, zeigt ihm der Fürst seinen eigenen Sohn. Die 1540
1550
1560

Kaffe wird richtig befunden, der Bösewicht zu ewigem Gefängniß verdammt; und da nun auch die Unschuld des Jüngsten zum Vorschein kommt, so wird ihm von den Vätern verziehen, und er vom Fürsten dahin begnadigt, daß er für das Subordinationssvergehen auf ein halb Jahr auf die Festung muß.

Der Fürst ein gewöhnlicher Theaterfürst. Der Geheimerath
 1570 eine Kopie des alten Moor. Ferdinand der verunstaltete Franz, der (jüngere Bruder) der durchwässerte Karl Moor. Obrist Braß und seine Tochter, Wilhelmine und General aus dem Adjutanten. Im Ganzen ein unnatürliches zusammengerafftes Stück Arbeit, dem man dennoch, leider! die theatralische Wirkung nicht abprechen kann.

Beck.

Repertorium:

	Dienstag,	9. Mai 1786:	Die Lästerschule.
	Donnerst.,	11. " "	Eßer.
1580	Sonntag,	14. " "	Das Käuschchen.
	Dienstag,	16. " "	König Theodor.
	Donnerst.,	18. " "	Die Widerbellerin und (Wer wird sie kriegen?)
	Sonntag,	21. " "	Lilliput (neu). (Der deutische Hausvater.)*
	Dienstag,	23. " "	Der englische Spieler.
	Donnerst.,	25. " "	Die Vormünder. Oper (neu).
	Sonntag,	28. " "	Das öffentliche Geheimniß.

Korrespondenz und Neuigkeiten:

1590 Herr Reuschüb verfaß eine Einladung des Herrn Großmann zu einer Pensions-Anstalt.

„Wurde beschloffen, daß Herr Großmann Plan und nähere Nachricht dieser wegen einzuschicken habe.“

[*] Am 22. war Lilliput. Am 23.: Zwei Dufels und der eiferücht. Liebhaber. Am 25.: Jigaro. Am 28.: Das Loch in der Thüre. (Ann. d. Her.)

Siebenter Abschnitt.

Das achte Theaterjahr.

(Vom 1. October 1786 bis 30. September 1787.)

Neunundzwanzigste Sitzung

(und erste Sitzung im achten Theaterjahr)

den 23. November 1786.

Gegenwärtig: Se. Excellenz Freiherr von Dalberg,

Die Herren: Kennschüb, Iffland, Veil, Beck, Withoefft, Kirchhöfer.

Vorgeschlagene neue Stücke:

10

„Die Weider“ an Herrn Iffland. „Adelheid von Salysbury“, „die Belagerung“ an Herrn Beck. „Der doppelte Liebhaber“ an Herrn Withoefft. „Die Abenteuer des Herzens“ an Herrn Veil.

Fehler gegen Theaterordnung und Verbesserungen. Weisung.

Gern würde man länger den Schaden tragen, welcher durch übertriebenen Gebrauch des rothen Puders an allen Frauenzimmerkleidern verursacht wird und dadurch der Theater-
Oekonomie zufließt, wenn dieser Gebrauch den Schauspielerinnen 20
selbst als vortheilhaft betrachtet werden könnte. Da sich aber der allgemeine Tadel Auswärtiger sowohl als Einheimischer öfters schon dahin erklärt hat: daß der rothe Puder überhaupt, und besonders, wenn er in der Farbe nicht gut gewählt und äußerst sparsam gebraucht wird, das Frauenzimmer selbst ent-
stellt und vorzüglich bei Licht den Zügen der Physiognomie einen falben, unbedeutenden Schein mittheilt, so wird sich eine

jede Schauspielerin selbst billig dahin bescheiden, den rothen
Buder in die Zahl der schon längst außer Mode ge-
80 kommenen Erfindungen (wodurch Eitelkeit oft Natur entstellt)
zu setzen; um an dessen Stelle der angeborenen Farbe der Haare
ihre ursprünglichen Vorrechte etwas mehr wieder einzuräumen.
Mannheim, den 30. November 1786.

Kurfstl. Theater-Intendance,
Frh. v. Dalberg.

W e i s u n g.

Schon in verschiedenen Vorstellungen und vorzüglich im
Alchymist und in den Mündeln hat Herr Pöschel durch
äußerste Uebertreibung, beflissenes Auseinanderpreizen der Füße
40 und unanständig angebrachtes Possenspiel überhaupt jenen sitt-
lichen Anstand vernachlässigt, welcher eine wohleingerichtete
Bühne von einer Komödien-Bude unterscheidet.

Sogar hat sich derselbe nicht geschauet, in den Mündeln
berauscht auf das Theater zu treten.

„Alles übertriebene Spiel wird demselben hiermit nicht
nur nachdrücklich untersagt, sondern bei dem nächsten Falle, wo
derselbe wiederum berauscht auf der Bühne erscheinen wird,
oder solche unsittliche Reden, wie er es im Alchymisten gethan
hat, in seiner Rolle anbringt, so tritt das 15. Theatergesetz
50 unwiderruflich ein.“

Mannheim, 30. Oktober 1786.

Kurfstl. Theater-Intendance,
Frh. v. Dalberg.

Ferner hat Kurfürstliche Theater-Intendance verschiedene
Tage vor der Ausschußversammlung folgendes Cirkulare an die
Mitglieder desselben erlassen:

W e i s u n g.

Aus verschiedenen Rücksichten ist es nöthig, daß von den
Mitgliedern des Ausschusses neuerdings wieder Vorschläge ge-
60 macht werden:

„Wie in Zukunft die Vorstellungen auf dem hiesigen
Theater pünktlicher und rascher gehen können, und wie manchen

Fehlern, welche sich bisher in die Aufführungen der meisten Stücke eingeschlichen haben, am Tüglichsten abzuhelpfen wäre."

Vorschläge und Gedanken darüber werden in der Montägigen Ausschuß-Sizung von jedem Mitgliede des Ausschusses insbesondere erwartet.

Mannheim, den 17. November 1786.

Kurfstl. Theater-Intendance,

Frh. v. Dalberg.

70

NB. Auch ist ferner in Vorschlag zu bringen, wie die Stelle des zweiten Ausschusses in Zukunft dem Ganzen nützlich werden könne, ansonst diese Stelle wieder zu besetzen ganz überflüssig scheint.

An die Mitglieder des Ausschusses.

Herr Weil machte daher folgenden Vorschlag:

1., Wenn ein Stück von der Intendance zur Aufführung bestimmt ist, so kommt es keinem Mitglied zu, das Entlehnte oder Geichte desselben vorsätzlich aufzudecken. Jeder übernehme die ihm zugetheilte Rolle in Ruhe und schärfe und runde aus ^{so} Liebe zum Ganzen durch seinen Vortrag schwachen, abgenutzten Sinn; der einsichtsvolle Zuschauer wird alsdann die Würde des Dichters richten und den Fleiß des Schauspielers dankbar erkennen.

2., Es kommt keinem der Schauspieler zu, nach der Vollheit des Hauses sein Spiel zu stimmen; die einmal Anwesenden sind wegen der angesehenen Vorstellung da, und das Urtheil dieses treuen Häusleins ist entscheidender, als die Bewegung eines angefüllten Hauses.

3., Allgemein anerkannte gute Stücke, deren Werth durch ^{so} neuere Produkte erheblicher wird, müssen bei ihrer Wiederholung immer mit verdoppeltem Eifer dargestellt werden, damit der Name ihrer würdigen Verfasser nicht durch Mißlaune oder nachlässiges Rezitiren des Schauspielers verlösche, sondern ihr Werth dem Hörer immer tiefer eingepägt werde.

4., Leidet eines solcher anerkannten guten Stücke durch unermögende oder dem Charakter entgegenge-

setzte Besetzung, so müssen unumgänglich vermögendere
Schauspieler diese Lücke ausfüllen, damit diese Vorstellungen
100 in ihrer möglichsten Güte gegeben werden. — Da unter dieser
Nachsicht so unzählig viele gute Stücke leiden, so müssen zur
Aufrechterhaltung des Ganzen schleunige Maßregeln genommen
werden.

5., Stücke, die durch gewissenhafte Vorstellung der Schau-
spieler doch keines Menschen Herz und Sinn je erfreuten, müssen
unwiderrüflich vertilgt werden, damit so eine angerühmte Bühne,
wie die hiesige, nicht verderbten Geschmacks mit Recht ange-
klagt werde.

6., Bergreißt oder vernachlässigt irgend einer der Schau-
110 spieler auffallend bei der Vorstellung eines neuen Stücks seine
ihm zugetheilte Rolle, so muß gleich den Tag nach der Vor-
stellung eine öffentliche Weisung an ihn ergehen, wie er als
bezahletes Mitglied durch Fleiß und Eifer dem Ganzen mehr
Vorthail bringen könnte.

Da ohne diesen unpartheiischen Entwurfnachgeholter Gesetze
die hiesige Bühne sich nie einer Vervollkommnung nähern kann,
so müssen dem zu Folge die ersten Schauspieler von der In-
tendance mit vorzüglicher Schärfe zur Erfüllung dieser Punkte
angehalten werden, damit den erwählten Aufsehern von den
120 übrigen Mitgliedern bei Vernachlässigung erwähnter Erforder-
nisse nie selbst Vorwürfe gemacht werden können.

Mannheim, den 23. November 1786.

Selbiger wurde einstimmig angenommen und unterschrieben
und circulirte den folgenden Tag bei sämtlichem Theater-
Personale mit folgender Weisung von Kurfürstlicher Theater-
Intendanz:

W e i s u n g.

Beigehender Vorschlag, worauf in Zukunft als ein neues
Gesetz streng gehalten werden soll, und zu dem sich bereits alle
130 Mitglieder des Ausschusses selbst anheischig gemacht haben, wird
zu dem Ende allen Mitgliedern des hiesigen Kurfürstlichen
Theaters mitgetheilt, damit sie sich gleichfalls darnach richten
können. Denn die zeither wieder eingerissene Vernachlässigung

Bei den meisten Vorstellungen kann auf keine Weise länger geduldet werden. Zugleich wird ausdrücklich verordnet:

„Daß in Zukunft keine Silbe willkürlich aus einer neuen Rolle darf (weg)gelassen werden, es sei denn, daß man in der Leseprobe nach näher angegebenen Gründen für nöthig gefunden hätte, in ein oder der andern Rolle etwas abzukürzen, zu verändern, oder hinzuzusetzen.“

140

Mannheim, den 24. November 1786.

Kurfürstliche Theater-Intendance,
Frh. v. Dalberg.

Repertorium.

Sonntag, 26. Nov. 1786:	Das Käuschchen.	
Dienstag, 28. " "	Richard III.	
Donnerst., 30. " "	Die Schauspielerfschule. Die buchstäbliche Auslegung.	
Sonntag, 3. Dez. "	Der Ring (neu).	
Dienstag, 5. " "	Helena und Paris (neu).	150
Donnerst., 7. " "	Kabale und Liebe. (Die Maler. Der Strich durch die Rechnung).	
Sonntag, 10. " "	Helena und Paris.	
Montag, 11. " "	Der Deserteur (fiel aus.)	
Dienstag, 12. " "	Minna von Barnheim. (Bewußtsein.)	
Donnerst., 14. " "	Der Richter. Dsyp.	
Sonntag, 17. " "	Der Einsiedler von Karmel.	
Dienstag, 19. " "	Der Kaminfeger. (Zwei Billets. Felix).	

Dramatische Abhandlungen:

160

Dramaturgie für den Schauspieler.

1., Ich schreibe keine Dramaturgie, daß sie im Druck erscheine.

2., Jedes neue Stück und jede Vorstellung desselben genau zu beurtheilen, erlauben mir meine Geschäfte nicht immer.

3., Mein kritisches Urtheil über Stücke und Vorstellungen derselben gebe ich nie für unumstößliche Wahrheit aus; es ent-

hält bloß meine Meinung, meine Art zu sehen, meine Erfahrung,
170 rung, meine eigenen Empfindungen während und nach der Auf-
führung eines Schauspiels.

4., Gründe, Einwürfe und Rechtfertigungen eines jeden
Schauspielers dagegen (im bescheidenen, Wahrheit liebenden
Tone geschrieben) sollen mir immer willkommen sein. Denn

5., mein Zweck ist Erhöhung und Beförderung dramatischer
Kunst, welche so oft durch des Schauspielers sträfliche Vernach-
lässigung herabgewürdigt wird.

6., Jedem Mitgliede der hiesigen Bühne kann meine Kritik
zum Lesen zugehen, und

180 7., zu dem Ende empfängt sie immer der Theater-Regisseur,
daß dieselbe unter den Mitgliedern circulire.

8., Doch darf sie kein Mitglied über zwei Tage im Hause
behalten, damit sie bei den übrigen, welche sie von vierzehn
Tagen zu vierzehn Tagen vom Regisseur zum Lesen verlangen,
herum kommen könne.

9., Auszüge und Abschriften davon zu nehmen, steht einem
jeden frei.

10., Von einer Ausschußversammlung zur andern werden
die dramatischen Kritiken in das Protokoll eingeschrieben, und
190 mit den Einwürfen dagegen in der Ausschußversammlung
verlesen.

11., Jedem Mitglied steht es alsdann ebenfalls frei, das
Protokoll selbst einzusehen.

Mannheim, den 10. Dezember 1786.

Frh. von Dalberg.

An den Theater-Regisseur zum circuliren.

„Das Käufchen.“ Lustspiel in 4 Akten, den 26.
November 1786.

200 „Das Kleid macht den Mann nicht“! — Wohl
wahr! Aber die Art der Kleidung ziert den Mann und trägt
zur Annehmlichkeit seiner Außenseite vieles bei. Das ist auch
wahr und gewiß. — Die Kleidung kann auf der Bühne keinen
schlechten zum guten und keinen guten zum schlechten Schau-
spieler umschaffen, aber die Art der Kleidung nimmt allerdings

für oder wider ihn in jeder Rolle ein; auch hat sie selbst auf das Stück, worin er spielt, einigen Einfluß mit.

Daß heut der vernachlässigte Anzug der Mlle. Withoefft und Baumann etwas dazu beitrug, in die ersten Akte des Käufchens Mißlaune zu verbreiten, fühlte ich sogleich beim Erscheinen der Wilhelmine. Sollte wohl dieses muntere Mädchen ²¹⁰ eine so abgestorbene Farbe zu ihrem Gewand wählen? sollte sie so sehr ihren Putz vernachlässigen können? Das läßt sich kaum denken. So lange die Augen der Zuschauer im Theater Organe zu seiner Seele mit sind, so lang man im gemeinen Leben ein liebeslauniges (Mädchen) gern etwas geziert und mit anständiger Eitelkeit geschmückt sieht, wird es auch immer des Zuschauers geheimer Wunsch sein, dergleichen Liebhaberinnen auf der Bühne etwas zierlich angeputzt zu sehen; und vermißt man dieses, so hält man das, was die Schauspielerin von Liebe ihrer Herzens-Neigungen spricht, mehr für Worte des Dichters, ²²⁰ als für eigenes Ergießen ihrer Seele und für Werk ihres Verstandes, wodurch dann die darzustellende Rolle bei einem jungen Frauenzimmer immer etwas von ihrer Wahrheit und Feinheit verliert.

Ich halte die Art, mit welcher Mlle. Withoefft die Rolle der Wilhelmine bei der ersten Vorstellung darstellte, für ein Meisterstück der Kunst, indem sie darin einen ganz eigenen Charakter schuf, welcher ohne des Dichters Absicht zu vereiteln, den Unanständigkeiten der Rolle auf eine so angenehme Weise abhilft; diese Rolle that heut dieselbe Wirkung nicht, und ich ²³⁰ behaupte, daß der zu sehr vernachlässigte Anzug der Wilhelmine nicht genug die Aufmerksamkeit des Publikums auf dieses lebhaft muntere Mädchen fixirte; daß Mlle Withoefft gleich anfänglich jenen für Dichter und Schauspieler so höchst wichtigen Grundsatz:

„Fesselt gleich beim ersten Auftritt des Zuschauers Sinn und Geist, damit er Stoff und Vergnügen finde, weiter zu forschen“,

ein wenig außer Augen ließ; daß dann eine gewisse Gleichgiltigkeit des Publikums in ihre Seele überging, und daß da- ²⁴⁰ durch Mißlaune in allen übrigen Scenen auf den Geist der

Rolle einwirkte; und daß (weil diese Rolle anfänglich vor den übrigen hervorstehend angelegt ist) die ersteren Akte die gewünschte Wirkung nicht thaten.

Das lebhaft rasche, durch alle Nuancen fein durchgesetzte Spiel Herrn *Ifflands* und das eigene, ganz aus der Natur und Wahrheit gegriffene Spiel Herrn *Beils* konnte heut bei dieser Vorstellung die schärfste Kritik auffordern und verstummen machen. Auch strömte Leben und Feuer von diesem Augenblick
250 in das Ganze der Vorstellung.

„Richard der Dritte“.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, den 28. November 1786.

Schon oft hat es die Kritik behauptet und ihre Meinung mit den feinsten Gründen der Aesthetik unterstützt: „Daß der Rhythmus auf der Bühne überhaupt nichts taue, weil er gleichsam eine förmliche Einladung für den Schauspieler sei, in Deklamation, Geberden und Ausdruck strotzend und unnatürlich zu werden.“ Mir schien immer diese Meinung übertrieben, weil ich mir die Möglichkeit doch dachte, Natur des Spiels
260 mit dem Feierlichen, das in der Natur des Rhythmus liegt, verbinden zu können. Heut aber ward ich irre gemacht, da ich im Richard bemerkte, wie einförmig klingend die Verse-Sprache sich unangenehm ausnahm, und wie sie des Schauspielers Vortrag überhaupt unnatürlich zeigte. Aber lag wohl der Grund der Uebertreibung und des Prätendirens in der Natur der gebundenen Rede selbst, oder ist dieser Fehler mehr in der Art des Rezitirens zu suchen? Diese Frage läßt sich durch nichts besser auflösen, als wenn ich die Art der Verse-Deklamation des Herrn *Beck* und der übrigen Schauspieler, welche im
270 Richard auftraten, gegen einander vergleiche. Der Alexandriener ist ein süßiger Vers, der insgemein nach der 6ten Silbe einen männlichen Abschnitt und nach dem deutschen Gebrauch wechselweise zwei weibliche und zwei männliche Ausgänge hat. Schon dieser Verse-Bau giebt an und für sich einen langweiligen Gleichton im Lesen und Deklamiren, wenn besonders noch mit jedem Vers der Sinn der Rede schließt und auf dem Reim liegt, wie es in dem Trauerspiel Richard fast durchgängig der

Fall ist. Neuere Dichter haben durch besondere Einschnitte diesem Mangel abzuhelpfen gesucht, indem sie entweder den Schluß des Sinnes an verschiedenen Stellen bald im zweiten, bald im dritten Vers oder noch weiter hinausgesetzt, oder dem Alexandriner weibliche Abschnitte gegeben haben. Da, wo der Dichter selbst durch Kunst dem einförmig Tönenden dieser Versart abgeholfen hat, erleichtert er dem Schauspieler von selbst dadurch seine Deklamation; in Stücken aber, gleichwie in Richard, wo der Alexandriner noch ganz in seinem altväterischen Gewand erscheint, muß des Schauspielers Kunst dem Dichter selbst zu Hilfe kommen; und da erscheint mir nur eine Regel die sicherste und praktischste:

„Man accentuire nicht auf die Abschnitte des Verses, lege keinen fallenden, nachdruckamen Ton auf die 6te und 12te Silbe und besonders keinen Klang auf das Reimwort, sondern suche bloß im Vers auf jene Worte einen Accent zu legen, durch welche der Gedanke oder die Empfindung, so der Vers ausdrücken soll, aneinandergesetzt und erhöht werden kann.“

Ein Fehler, welcher fast durchgehends heute herrschte, war: daß der Alexandriner bis zum ersten Abschnitt der Rede meist langsam, steif und pathetisch, der zweite hingegen, bis zum Reimwort, schneller gesagt wurde, welches eine Monotonie und eine unangenehme Sprach-Melodie hervorbrachte.

Bis zur Erscheinung Herrn Beck's stand ich auf dem Punkt, den Alexandriner für die theatralische Deklamation als unschicklich und der dramatischen Wirkung höchst nachtheilig zu erklären; die Art aber, mit welcher Herr Beck, ganz nach dem oben angeführten Grundsatz, seine Erzählung sagte, die Kunst, mit welcher er jeden Vers durch Töne (welche ihm bloß die Empfindung eingab) unmerklich zergliederte und die harten Abschnitte vermied, ohne doch dem feierlichen Rhythmus gänzlich zu entsagen, die Pausen, welche er, ohne Rücksicht auf den Reim, in die Rede schicklich legte, gaben mir plötzlich so manche Aufschlüsse über die Möglichkeit, durch den unnatürlichen Alexandriner selbst auf der Bühne angenehm und hinreißend zu wirken. Auch war es ein Leichtes, sich von der allgemeinen Wirkung zu überzeugen, welche die mit so vieler Kunst, Natur, Leben und

Feuer verbundene Deklamation des Herrn Beck, vorzüglich in seiner Erzählung, auf das Publikum hervorbrachte.

Herrn Böck's vortreffliches Spiel in manchen Scenen als Richard verkannte ich keineswegs; ob ich zwar wünschte, daß er im ersten Akt den Ton der Deklamation weniger leise und
320 präntendirt gegriffen hätte.

Ich habe noch heut die besondre Bemerkung gemacht, daß ein Anfänger, oder eine Anfängerin in der Kunst sich sehr hüten müsse, ihre ersten Versuche auf der Bühne mit dem Rhythmus zu machen. Gewiß hat Me. Beck viel Schönes in der Rolle der Elisabeth geleistet, und es ward anerkannt; aber der Versuch scheint mir doch immer Hinderniß, eine gewisse ängstliche, jeder neuen Schauspielerin so natürliche Verlegenheit des Geberdenspiels zu verbergen, weil der Rhythmus seiner Natur nach von selbst schon mehr körperliche Beredsam-
330 keit voraussetzt, als die Prosa, und nur lange Uebung, Gewandtheit und festes Bewußtsein seiner Kunst können dem erfahrenen Schauspieler diese erforderliche Beredsamkeit geben; auch wird ein Anfänger durch die gebundene, abgemessene Rede leicht verleitet, sich ein gewisses körperlich Prätendirtes, unnatürlich Abgezirkeltes anzugewöhnen.

„Der Ring“.

Luftspiel in fünf Aufzügen, den 3. Dez. 1786.

Lag es am Stück, oder lag es an dem Spiel der Schauspieler, daß der Ring heute nicht die gewünschte Wirkung that
340 und keinen entscheidenen Beifall erhalten konnte? Gern rechtet der Schauspieler mit seinem Publikum, wenn er sich in seinem Ideal von Wirkung während der Vorstellung getäuscht fühlt; und so auch wechselseitig das Publikums oft mit dem Schauspieler, wenn es auf Rechnung der dargestellten Rolle schreibt, was doch im Grunde bloß eigenes Gefühl, Laune, Unentschlossenheit, schüchterne Zurückhaltung und Kälte während der Vorstellung in ihm selbst waren. Doch ist der Fall selten, daß ein ganzes Publikum (welches immer im Schauspielhaus der empfängliche Theil ist) nicht durch angestrengte Kräfte des
350 Schauspielers und durch Darstellung wahrer Natur sollte in

Bewegung gesetzt werden können; und es läßt sich immer mit gewissem Grund als Wahrheit behaupten: daß, wenn während einer Vorstellung die Aufmerksamkeit durch unwillkürliche Unruhe scenenweise unterbrochen wird, wenn eine gewisse Seelen-Abspannung fühlbar durch's Ganze sich verbreitet, und wenn der Ton des Beifalls nicht nachdrucksam laut, sondern bloß mechanisch wird, daß alsdann wesentliche Fehler entweder im Stück oder in der Art der verschiedenen handelnden Charaktere selbst liegen müssen; und beides war gewiß heut der Fall bei der heutigen Vorstellung.

860

Der Ring, eine bittere Lokal-Satyre, — ein unsittliches Sittengemälde, das Handlungen mit lebhaften Farben darstellt, welche die feine Welt immer gern mit einem Gewand bedeckt, — daher die nothwendige, schüchterne Zurückhaltung, die ängstliche Besorgniß eines jeden etwas anständigen Publikums vor unanständigen Auftritten oder Reden während der Scenen des Klingsberg im Haus der Frau von Darring.

Was eine Versammlung der ausschweifendsten Wollüstlinge im engen Zirkel, bei verschlossenen Thüren sich von bannes fortunes anvertraut, wird ein jeder Einzelne, wenn er in's Schauspielhaus kommt und ähnliche Auftritte dargestellt sieht, durch Zeichen seines Mißvergnügens an denselben zu verleugnen suchen. Verhält sich der sinnliche Wollüstling auf diese Weise im Schauspielhaus während solcher geheimen Galanterie-Scenen, um wievielmehr muß der andere Theil des Publikums, welcher inniges Gefühl für Sittlichkeit in's Theater bringt, bei solchen Auftritten, wo Klingsberg, der erschöpfte Wollüstling seine Lüste wirklich abzukühlen erscheint, seine Stimmung beleidigt fühlen? daher dann allgemeine Mißstimmung, Unruhe, üble Laune.

880

Ich habe noch immer bemerkt, daß dergleichen schlüpfrige Scenen eine solche Stimmung bei der ersten Vorstellung hervorgebracht haben; welche aber nachher bei den nachfolgenden Aufführungen desselben Stückes durch das nähere Vorbewußtsein (es folge nichts allzu grenzenlos Unanständiges aus solchen Scenen) sich allmählig verloren hat.

Schon der erste Akt ist durch einen in trivialem Tone ge-

schriebenen Dialog, welcher unter gemeinen Bürgern, geistreiche unter Leuten von Stande kaum erträglich ist, schleppend, des
390 Hin- und Herlaufens im Park ist kein Ende; es erinnert gleich anfänglich an das vor kurzem erst gegebene schlechte Stück: „Um 6 Uhr ist Verlobung“; und vollends so oft die Dekoration: Park (wodurch heute der Augarten sollte vorgestellt werden) erscheint, ist es nicht anders, als hänge unsere Bühne ihr Schild aus, worauf geschrieben steht: Verwirrung und Langeweile! Schon diese Ankündigung und der Mißton, welcher von den ersten Scenen des ersten Akts in die Versammlung fibrirte, verstimmte den Zuschauer; wenigstens war nichts, das die allgemeine Aufmerksamkeit hätte spannen können. Und so
400 fing sich wieder der zweite Akt mit einer langen Konversations-Szene am Tische an, wovon man noch dabei das Wenigste hören konnte. Eine Zauber-Regel für alle Theater-Dichter, welche leider in den meisten neuern dramatischen Produkten so sehr vernachlässigt wird, ist: „Fesselt in den erstern Scenen sogleich den Geist des Zuschauers, daß seine Beschäftigung und Neugierde hinreichenden Stoff zum Forschen erhalte.“

Herr Schröder, der als Schauspieler mehr den Effekt eines
Stücks auf einzelne brillante coups de théâtre berechnet, hat
410 diesen Grundsatz im Ring ganz vernachlässigt; daher erklärte ich mir sogleich die Stimmung, welche heut herrschte, herrschen mußte.

Auch konnte die Art, mit welcher die meisten Charaktere des Stücks dargestellt wurden, unmöglich neues Leben auf das Ganze verbreiten.

Herr Leonhard war kein tüchtiger, heuchlerischer Andächtler, kein Schleicher, kein Louis Holm. — Er hatte zu vieles von dem Ton und der Manier eines der gewöhnlichen Stuger in seine Rolle übergetragen; und überhaupt seinen
420 Charakter nicht genug studirt, nicht genug auseinander gesetzt, schattirt und anschaulich gemacht.

Herr Iffland schien mir nicht der alte Holm zu sein. Holm, ein geadelter reicher Bürger, stolz, bäurisch, den Ton der großen Welt affectirend, den er doch aus Mangel längeren

Umgangs mit der feinen Welt wenig kennt, ist ein gebrüsteter, eingeübter Mann, der mehr um den sogenannten bon ton des hohen Adels nachzuahmen, als um wirklich seinen erstorbenen Gelüsten noch zu fröhnen, den Schein gewinnen will, eine Frau von Stand zu unterhalten, um sich in der großen Welt mehr Ansehen dadurch zu verschaffen. Sein ganzer Charakter ist: Adelsucht auf plumpe Bürgerfittigkeit gepropft. Seine Absicht ist bloß von der Welt dafür gehalten zu werden, als rechne es sich die Frau von Schönhelm selbst zur Ehre und Vergnügen, mit einem so reichen Manne, wie er ist, eine vertraute Menage zu führen. 430

Herr Iffland hingegen stellte mehr den erschöpften alten Wollüstling dar, welcher durch bloßen Hang zur Sinnlichkeit zum Gecken wird. Da wo ich den alten Holm stolz und ernsthaft hätte sehen mögen, foppte sich Herr Iffland selbst mit der Rolle zu sehr und gab ihr einen zu beflissenen Anstrich des Komischen. Gleich in der ersten Scene im ersten Akt erinnerte man sich des Lords Dgleby und ähnlicher, von Herrn Iffland vortrefflich gespielter Rollen. Aber eben dieses Bewußtsein dieser Vortrefflichkeit, wozu noch das Kleid an den Kammerpräsidenten in den Lilliputz erinnerte, versetzte sogleich den Zuschauer in den Fall, Parallele zu ziehen, daher auch vieles von der Hauptwirkung nothwendig wegfallen mußte. Die Scene des zweiten Akts, wo der alte Holm das Kammermädchen entfernen haben will, um die Frau von Schönhelm durch freigebige Verschwendung dahin zu bringen, mit ihm Menage zu machen, hat der alte, stolze Bürger nicht die Absicht, ein wollüstiges tête à tête sogleich zu genießen, und doch schien es so, nach der Art, mit welcher Herr Iffland alle Zeugen zu entfernen suchte; in dem Alten sah man bloß Lüsternheit und vergaß den stolzen, geadelten Bürger ganz darüber. 450

Warum wirkt Herr Iffland in der Rolle des Cholerrischen so außerordentlich? — ich glaube, weil er in vollem Ernst das ist, was der Dichter darstellen wollte. Das Komische liegt überhaupt in der Sache selbst, und je weniger der komische Schauspieler sich durch seine Rolle selbst zu belustigen scheint, und je anschaulicher er es dem Zuschauer macht, daß 460

er sich des Komischen seines darzustellenden Charakters ganz unbewußt ist, je näher kommt er der Natur und je mehr wird er wirken; denn ist es nicht im gemeinen Leben gerade so? Jede lächerliche Seite eines Menschen wird in der Gesellschaft um so viel lächerlicher und auffallender, als dieser von seinen eignen Fehlern und Mängeln nichts ahndet. Bemerkt er hingegen seine lächerliche Seite, und macht er sich selbst darüber lustig, so wird ein jeder in der Gesellschaft viel weniger geneigt
470 sein, über ihn zu lachen.

Herr Kffland ist ein zu einsichtsvoller Schauspieler, als daß er, ohne nähere Prüfung meiner Kritik über die heut dargestellte Rolle des alten Holm, geradezu meine Gründe verwerfen und denselben nicht näher nachforschen sollte, indem sie sich überhaupt auf die Art des eignen komischen Vortrags erstrecken.

Mlle. Withoefft war die Frau von Schönhelm nicht. Diese Frau verbindet mit dem angenehmsten Weltton leichte, anständige Koketterie; eine muntre, heitre Außenseite, welche dem
480 glänzenden Schein ihrer Tugend keineswegs schadet. Was konnte wohl Mlle. Withoefft bewegen, diese Rolle ernsthaft zu nehmen? Würde und Selbstbewußtsein ist in der Frau von Stande noch weit vom Ernst unterschieden. Jene Eigenschaft macht sie liebenswürdig, giebt ihr einen erlaubten Anstrich von leichtem Weltton, der so viele Liebhaber um sie her versammelt; imponirender Ernst hingegen entfernt die Anbeter und macht die Frau im gesellschaftlichen Umgange steif, oft unerträglich.

Frau von Schönhelm hat keinen Grund über den Verlust ihres Mannes traurig zu scheinen; vielmehr sucht sie ihren ge-
490 heimsten Wunsch, diesen Mann wieder zu finden, vor den Augen ihrer Liebhaber und vorzüglich vor dem Hauptmann, dem sie gut ist, zu verbergen. Durch Munterkeit, durch etwas Koketterie selbst, will sie die geheimen Triebe ihres Herzens verheimlichen. Die feine Art von anständiger Koketterie, welche sonst Mlle. Withoefft so meisterhaft darzustellen weiß, muß den Charakter der Schönhelm in der Scene, wo sie ihre Geschichte der Frau von Darring erzählt, in ein angenehmes Licht setzen, denn hier ergießt sich ihr Herz wieder ganz in Vertraulichkeit und Freund-

schaft. Offenbar schien hier Mlle. Withoefft zu gleichgültig, und sie trug von dem festen Ernst, den sie schon ohne Grund 500 in die ersten Scenen gelegt hatte, auf diese Unterredung mit über, wodurch kein Schatten und Licht in die Rolle kam, und vollends in der Erkennungsscene mit ihrem Manne vermischte man ganz jenen innigen Seelen-Ausbruch, der ganz das feurig liebende Weib zum Entzücken darstellt und ihre erlaubte anständige Welt-Koketterie plötzlich ganz rechtfertigt.

Der imponirende Ernst, womit Mlle. Withoefft das „mais la fille de chambre restera“ sagte, und der etwas zu dogmatisch belehrende Ton, mit welchem sie ihre Liebhaber nach dem lustigen Streich, den sie ihnen gespielt hatte, abspießt, setzte nach 510 meinem Bedünken den Charakter der Schönhelm in ein etwas falsches Licht; denn man weiß nicht, wie und wodurch diese so sittsame, ernste Frau zu einem so muntern Späßchen, als das Rendez-vous mit ihren Liebhabern um 7 Uhr ist, kommen konnte.

Herr Beck war kein Klingsberg. In diesem Charakter vereinigen sich alle Begriffe eines aimable Debauché, welcher durch die feinsten Nuancen seines scherzhaften Weltons bei allen seinen häufigen Ausschweifungen immer liebenswürdig bleibt. Man vergiebt gern dem brillanten Tone und der 520 erlernten Kunst, ein flüchtig, leichtes Gewand um (das) Laster zu werfen, Alles, wo man hingegen dieselben Ausschweifungen, wenn sie mit einer gewissen gezierten Ankündigung dargestellt werden, verabscheuet und anekelt. Klingsberg war heute kein aimable Debauché, sondern ein Wollüstling, der mit aller Reflexion, deutschem Ernst und Steifheit, geradezu mit abgemessenem Tone Grundzüge und Manieren verräth, welche Abscheu erwecken müssen. Die Scenen im Hause der Frau von Darring würden gewiß nicht so auffallend anstößig geschehen haben, wenn Klingsberg von dem Taumel der großen Welt hingerissen, 530 im flüchtigen, schnellen sogenannten Jargon sich mit Henrietten und ihrer Mutter unterhalten hätte; in demselben Tone schien mir die ganze Rolle von der ersten Rede, von dem ersten Erscheinen Herrn Beck's an bis zur letzten Silbe ganz vergriffen. Herr Beck hatte das Ideal eines gestandenen Mannes vielleicht

zu sehr in diesem Charakter vor Augen, und es war vielleicht Furcht, durch flüchtige, munter jugendliche Flatterhaftigkeit der Wahrheit seines Ideals zu schaden, das ihn bewegen konnte, mit der jugendlichsten Außenseite den gestandenen Weltmann, 540 der durch Reflexion und ein angenommenes philosophisches System ein ernsthafter Diener Epikurs ist, beflissen darzustellen. Den gewünschten Leichtsin, die augenblicklichen Wendungen, wie es der Mode-Genius vorschreibt, den hon ton mit Nachahmungssucht, Courage mit Legerität verbunden, ein gutes Herz durch Sitte und Gewohnheit etwas verderbt — lauter Züge, welche die Seele dieses Charakters sind, vermißte ich ganz in der Rolle des Klingsberg.

Wenn ich nun dieses Alles zusammenfasse und nachher erfor- 550 suche, wie sehr heut im Ganzen durch unrichtiges Spiel das Stück von der ersten Scene an bis zur letzten vergriffen ward, und bedenke, wie aufstößig auffallend die Scenen in dem Haus der Frau von Darring durch Klingsbergs reflektirte Ankündigung sowohl, als auch durch sich selbst scheinen mußten, wenn ich des alten Wollust athmenden Holm in der Scene mit der bescheidenen, ernsthaften Frau von Schönhelm gedenke, wenn ich mir des jungen Holm unbestimmt vorgestellten Charakter in's Gedächtniß zurückerufe, und wenn ich noch sehe, wie Herr Böck in mancher Scene das schnelle Einfallen seines Stichworts vernachlässigte und dadurch die Handlung aufhielt, auch im 560 Ganzen nicht Auseinandersetzung und Herzensinnigkeit genug in die Rolle gelegt hatte, wenn ich bedenke, daß Mad. Kenschüb mehr eine gute Bürgersfrau als eine Dame von Stande in der Frau von Darring darstellte — wenn ich mir Me. Baumanns nachlässiges Spiel zurückerufe, — so ist mir es ganz begreiflich, warum das Publikum vom ersten Augenblick der Vorstellung an in seinem Urtheil so unentschlossen war, warum seine Laune gleichgiltig, kalt und immer kälter werden mußte, und warum es am Ende seine Unzufriedenheit zu erkennen geben mußte.

570 Nur alsdann, wenn dieses Lustspiel äußerst rasch und munter gespielt dem Zuschauer wie ein blendendes, buntes Gemälde vor den Augen vorübergeht, ohne daß er Zeit gewinnt,

durch Reflexionen über die einzelnen Detaille der Scenen und Charaktere nachzufinnen, nur alsdann kann dieses Stück von einiger Wirkung sein und vielleicht angenehm unterhalten; nur in diejer Art zu spielen liegt es, warum sich dasselbe noch immer auf der Wiener Bühne erhält.

„Der Strich durch die Rechnung.“

Luftspiel in vier Aufzügen, den 7. Dezember 1786.

Das Komische, oder vielmehr das Lächerliche überhaupt, 580 gründet sich und entspringt aus den Kontrasten des seltsam, unmöglich Scheinenden zu dem wirklich Vorgestellten gewisser Handlungen. Das Komische setzt also Ueberraschung voraus und schließt daher Reflexion, Bewußtsein und Herzenstheilnahme aus. Hieraus erkläre ich mir leicht, warum ein komisches Stück bei der ersten Vorstellung mehr als bei der zweiten, bei der zweiten mehr als bei der dritten u. s. w. bei demselben Zuschauer Lachen erregen kann.

Das genaue Vorbewußtsein der Stellen, Scenen und Reden im Stück, welche bereits schon einmal laut belacht worden sind, 590 und die zergliedernden Reflexionen, die sich alsdann von selbst zu diesem Bewußtsein nothwendig gesellen, benehmen dem Komischen seine Hauptwirkung. Es bleibt also bei solchen öfters gesehenen komischen Stücken dem Zuschauer zu seiner Unterhaltung wenig übrig, wenn das Stück selbst außer seinen lächerlichen Situationen nicht von einem ganz besondern Werth in Ansehung der Schilderung der Charaktere und seines Planes ist. Aus diesem Grund muß der Strich durch die Rechnung bei wiederholter Vorstellung jedesmal etwas von seiner Wirkung verlieren, weil sowohl der Plan des Stücks nichts besonders Neues, als die 600 darin gezeichneten Charaktere nichts von vorzüglicher Originalität an sich haben. Oft wiederholte Vorstellungen eines flatterhaften oder argwöhnischen Ehemanns, eines Cholерischen oder einer Schauspielerischule u. werden daher, wenn auch immer weniger darin gelacht wird, doch anhaltender gefallen und angenehmer unterhalten, als die Brüder, die Stutzerlist, der Strich durch die Rechnung und mehrere dergleichen komischen Stücke,

deren innerer Gehalt mehr auf Wirkung einzelner lächerlicher
Scenen, als auf einem feinen Gewebe von richtig ausge-
wählten Charakteren von angenehm unterhaltenden Situationen
610 und von witzig angebrachten Sittenschilderungen beruhet.

Die heutige Vorstellung, der Strich durch die Rechnung,
ging im Ganzen sowohl, als in seinen einzelnen Theilen ge-
nommen, nicht weniger gut, als die ersternmale. Aber die
Theilnahme an dem Stück selbst konnte von Seiten des Pu-
blikums aus oben angeführten Gründen nicht wohl dieselbe
mehr sein.

Gern hätt ich die vortreffliche Art, mit welcher Herr Weil
seine Erzählung (so ganz aus dem Herzen gegriffen) mit Innig-
620 keit hingab, applaudirt gehört; gern hätt ich eine Bewegung
der Empfindung im Parterre gesehen, als Herr Beck mit einer
ganz eigenen, originellen Laune das Glas seines Bedienten faßte
und sprach; als Mlle. Withoefft mit einer so ganz eigenen an-
ständigen Art der beiden Liebenden (der Henriette und des
Affessors) Hände zusammengab und mit vielbedeutender Pan-
tomime abging. Gern hätte ich aber auch den Ausdruck des
Mißfallens und der Unruhe bemerkt, als Herr Beck, vielmehr
im Tone der Reflexion, als der ersten, schnellen, feurigen Be-
wegungen einer rasch und neu entstehenden Liebe zum erstenmal
630 zu seiner Charlotte sprach; und gern hätt ich statt des Applau-
direnz bei der Stelle, wo Mlle. Withoefft die Noje fallen ließ,
ein kleines „Oh“! — hören mögen; denn hier war offenbar
die Seelen-Verlegenheit des Mädchens von Liebe bestürmt, die
ihrer selbst, indem sie die Noje fallen läßt, etwas unbewußt ist
und mit möglichster Schnelligkeit sogleich von der Stelle fliehen
muß, nicht genugsam ausgedrückt und anschaulich dargestellt.

Den 27. April 1787 wurde der Schauspieler und Sänger
Herr Gern von Kurfürstlicher Theater-Intendanz zum Mitglied
des größeren Ausschusses ernannt; der Regisseur und 1te Aus-
640 schuß erhielt den Auftrag, dieses den sämtlichen Mitgliedern
der hiesigen Bühne bekannt zu machen.

Herr Weil wurde mit Anfang des April zum zweiten
Auschuß auf sechs Monate ernannt.

Dreißigste Sitzung

(und zweite im achten Theaterjahr)

am 30. April 1787.

Gegenwärtig: Se. Excellenz Reichsfreiherr v. Dalberg.

Die Herren: Kemschüb, Veil, Withoefft, Beck, Iffland,
Gern (zum erstenmal), Kirchhöfer.

Vorgeschlagene und zum Lesen und Beurtheilen gegebene 650
Stücke:

Herrn Gern: „Alles auf's Spiel“!; Herrn Kemschüb:
„Gräfin Guiscard“, „Spielerglück“; Herrn Iffland:
„Die Seelenwanderung“; Herrn Beck: „Das Kleid
aus Lyon“, „Belagerung“, „Der ganze Kram und's
Mädchen dazu“, „Armuth und Liebe“, „Er hat sie
alle zum Besten“; Herrn Veil: „Rückkehr aus Ost-
indien“, „Liebe und Freundschaft“; Herrn Withoefft:
„Wer ist's“, „Wind für Wind“, „Nebentheater,
5. Band“.

660

Ferner sollen bei der nächsten Sitzung alle noch rückstän-
digen Beurtheilungen geliefert werden.

Fehler gegen Theater-Verordnungen und Ver-
besserungen.

Der Regisseur hat einen Ueberichlag zu machen: „Ob es
nicht vortheilhafter wäre, die Choristen in den Operetten in
Besoldung zu nehmen, weil sie mehrentheils äußerst nachlässig
sängen.“

Repertorium.

Donnerst., 3. Mai 1787:	Verstand und Leichtsin.	670
Sonntag, 6. „ „	Der Instinkt (neu). Die drei Pächter.	
Dienstag, 8. „ „	Henriette (für Herrn Müller).	
Donnerst., 10. „ „	Gefälligkeit im Alter.	
Sonntag, 13. „ „	Das Narrenhospital (neu).	
Dienstag, 15. „ „	Familie Eichenkron.	
Donnerst., 17. „ „	Der Günstling (neu). (Eiserjucht auf der Probe).	

- Sonntag, 20. „ „ Die Eiferucht auf der Probe. (Der Günstling).
680 Dienstag, 22. „ „ Graf Olzbach. (Nicht mehr als sechs Schüsseln).

Einunddreißigste Sitzung

(und dritte im achten Theaterjahr)

den 6. August 1787.

Gegenwärtig: Se. Excellenz, Frh. v. Dalberg.

Die Herren: Kenschüb, Beil, Beck, Withoefft, Kirchgöfer, Gern.

Herr Iffland gab beim ersten Ausschuß folgendes ein:

Es ist die größte Aufopferung, daß ich gestern bei der
690 fürchterlichsten Entkräftung gespielt habe. Diese ist durch ein
Bomitiv vermehrt, welches mir alle Nachtruhe nahm. So entkräftet und geistesleer kann ich dem Ausschuß nicht bewohnen und genieße auf Anrathen des Doktors die frische Luft.

Iffland.

Wurde von Herrn Kenschüb „Das Mädchen von Frascati“ wieder zu besetzen vorgeschlagen; auch „Die Ungetreuen“ unter einer andern Besetzung.

Folgende Recensionen kommen zurück:

Von Herrn Gern:

700 „Alles auf's Spiel!“! Mündlich zeigte derselbe dem Unwerth dieses Stücks an.

Von Herrn Beck:

„Ferdinand von Bernau“.

Trauerpiel in fünf Akten.

Die Hauptabsicht des Verfassers war wohl, den Zuschauer gleich im Anfang zu interessiren und seine Aufmerksamkeit bis
an's Ende des Stückes in beständiger Spannung und wachsender Theilnahme zu erhalten; diesen Zweck hat er aber nicht erreicht. Die beiden Hauptrollen, Bernau und Adolphine, er-
710 scheinen gleich Anfangs in einem so zweideutigem Lichte, daß

sie nie jene sanften Gefühle des Mitleids und der Rührung, wohl aber Verachtung und Abscheu hervorbringen. Herr von Dalim und die Hofrätthin interessiren zwar durch Gutheit und Schonung; aber selbst diese gehen bei solchen Handlungen zu weit und werfen auf Held und Heldin einen desto schwärzern Schatten. Dies ist ein großer dichterischer Fehler, durch nichts zu ersetzen. Vater und Mutter des Helden sind völlig unbedeutend. Der Lieutenant spannt im Anfang etwas, endigt aber höchst midrig. Die andern Rollen sind ganz verzeichnet oder unbedeutend. Der dritte Akt und ein Theil des vierten sind ⁷²⁰ gut, von da ab aber bis zum Schluß des Stücks ist des Winselns und Jammerns kein Ende; besonders ist dieser matt und alltäglich. Die Todesfälle in bürgerlichen Trauerspielen machen selten Glück auf der Bühne; besonders wenn der Held — Verbrecher ist.

Die Sprache ist rein, und der Ausdruck durchgehends gut gewählt. Dies ist aber auch das größte Verdienst des Verfassers. Nur im äußersten Nothfall halte ich dies Stück der Vorstellung werth.

„Der ganze Kram und das Mädchen dazu.“ ⁷³⁰
Lustspiel in einem Akt.

Ein langweiliges, fades, ländliches Nachspielchen. Zu Hamburg habe ich während der Vorstellung mit allen Zuschauern recht herzlich gegähnt.

„Er hat sie alle zum Besten“, Lustspiel in fünf Akten.

Ein anderer Titel, deutsche Namen; sonst bis auf kleine Aenderungen ganz die Irrthümer einer Nacht. Lohnt nicht der Mühe, es umzulernen.

„Die Belagerung“, Lustspiel in fünf Akten. ⁷⁴⁰

So wenig als die Familie Eichenkron von theatralischer Wirkung.

„Armuth und Liebe“, Schauspiel in drei Akten.

Ein Fürst und ein Schuster. Ein Königsminister und ein Schuhknecht. Ein Kammerherr und ein Lehrjunge. Ein bettelnder Lieutenant und ein großmüthiger Invalide — Mi-

schung wie im Reiche der Todten! Ein herzbrechendes Stück Arbeit für den guten, getäuschten Theil des Volks, der solche Handlungen noch für baares Geld nimmt; lächerlich für alle
750 Uebrigen. In der siebenten Scene des ersten Akts kommt der Lehrjunge zum Schuster mit dieser kläglichen Bitte: „Meister, die Frau Lieutenantin läßt ihn um Alles in der Welt bitten, ihr nur einen Dreier zu leihen, damit sie ihrem Kinde was zu Essen machen könnte.“ — Das nenn ich Armuth! Im letzten Akt kommt Alles zum Fürsten — er theilt rechts und links Gnade die Fülle aus — und sorgt sogar für die Verheirathung der Schusterstöchter mit dem Schuhknecht. Welcher fürstliche Edelmuth! So was könnte erstaunlich rühren — wenn man's nicht auslachen müßte.

760 „Das Kleid aus Lyon“, Lustspiel in fünf Akten.

Allgemach fängt Herr Jünger an, die Lustspielmacherei als Fabriken-Arbeit zu treiben. Wohl seinem Beutel, wenn's einträglich ist! Aber — wehe der armen Kunst! Seine neuen Stücke sind eine Kollektion von Blaisanterien, in Eile zusammengerafft, ohne Feile dem Theater und dem Druck übergeben. Neuheit der Charaktere, Reinigkeit, Eleganz des Ausdrucks sucht man vergebens. Besonders sind falsche Spieler, Liebhaber, welche Väter und Vormünder um Mädchen pressen, alte Grobiane und leichtsinnige Weiber seine Lieblings-Charaktere; diese
770 tiischt er ohne Unterlaß auf.

Ein großer Theil der Charaktere in diesem Stück ist aus Verstand und Leichtsin; sogar die Haupthandlung, mit dem kleinen Unterschied, daß dort der Mann die Frau, hier die Frau den Mann befehrt. Zwei ganze Scenen aus jenem Stück findet man hier wieder. Herr von Forst heißt nun Baron Willbach; der biedere Kaufmann Ordling nannte sich dort Stornbach; doch hat dieser mehr Recht, sein Blatt vor's Maul zu nehmen, weil er sich am Ende zum Gouverneur und Onkel metamorphosirt, der brave Ordling aber bleibt —
780 nachdem er den Damen und einem schurkischen Ex-Major recht rund und grob die Wahrheit gesagt — Kaufmann. So viel vom Fehlerhaften des Stücks. Demungeachtet wird es

nicht ohne Wirkung auf der Bühne sein. Er hat einige komische Scenen und ziemlich viel Laune; diese weiß Herr Jünger gut zu benutzen und macht damit das Glück seiner Stücke. Der Zuschauer nimmt sich nicht Zeit zu vergleichen, hält sich an die augenblickliche Handlung; daher die Wirkung eines fehlerhaften Produkts.

So wie es ist, wird dies Stück nicht mißfallen; wäre der Schluß besser, so könnte es wohl gar gefallen. 790

„Die vereitelte Hoffnung“, Trauerspiel in fünf Akten.

Im ersten Akt kniet Bertha am Grabmal des Vaters und jammert. Im zweiten wird der junge Orbald erschlagen. Im dritten Amalie wahnsinnig. Im vierten ersäuft sich Bertha. Im fünften ermordet der Erzbösewicht Olgar den grauen Saufaus Manno und wird nachher von Berthas Bruder Marwold getödtet; Amalie kommt zum Gefecht und wird en passant mit erschlagen. Schlachttopfer genug für ein Trauerspiel! Außer diejen giebt's auch noch einige Gefechte. 800

Das Stück ist völlig unbrauchbar für die Bühne. Schade um manchen schönen Gedanken.

Anmerkung.

Die Folge dieser drei letzten Stücke giebt mir Stoff zu ernsthaften Reflexionen.

Was wird aus unserer dramatischen Dichtkunst? Das erste ein Drama: hier läßt der Dichter eine Offiziers-Wittwe beim Schuster um einen Dreier betteln — um das Elend recht groß zu machen. Ein Muster eines wohlthätigen Fürsten kommt zum Vorschein und lehrt Fürsten für ihre Unterthanen sorgen 810 — indem er selbst den Schuhknecht verheirathet! Welcher tolle Sprung vom Schatten zum Licht! — Und dies ist ein Drama unsers Zeitalters!

Das zweite Stück ein Lustspiel. — Brandes nahm den Plan zu seinem „Schein betrügt“ aus dem Englischen. Jünger benutzte Brandes und daraus entstand: „Verstand und Leichtsinn“. Nun plündert sich dieser sogar selbst, zieht diesen be-

kannten Charakteren ein anderes Gewand an und nennt dies:
„Das Kleid aus Lyon“.

820 Dies ist also deutsche Originalität?

Das dritte ein — vaterländisches Trauerspiel. Aber, Gott, welch ein Trauerspiel! Was für Deutsche! — der Held des Stücks verführt ein Mädchen und verläßt sie, um ein anderes zu betrügen; und dies Stück spielt in Zeiten der Minne! Der Vater der Letztern, ein grauer Säuser, nimmt sie einem biedern Jünglinge, dem sie verlobt war, um sie dem Bösewicht gegen etliche Krüge Wein zu verhandeln. Ist dies Sitte unserer Vorfahren, die man uns aufstellen soll? Außer diesem Wider-
830 sinn sorgt noch der Verfasser recht geüffentlich für Gefechte und Klaglieder, für Mord, Wahnsinn und Unglück aller Art, um den Augen und Ohren seiner Zuschauer recht wohl zu thun.

Dies schreibt man in unserm dramatischen Zeitalter. Wir müssen, wir müssen bei unsern Nachbarn Unterstützung holen! die Zahl unserer guten Dichter ist zu klein im Verhältniß mit dem Bedürfniß nach Abwechslung.

Beck.

Von Herrn Beil.

„Die Rückkehr aus Ostindien“, Schauspiel in fünf Akten.

840 Herr Müller, ein Gewürzkrämer, der aus allzu ängstlicher Besorgniß für ein Fallissement eine Reise nach Ostindien unternimmt, um Gewißheit von seinen Handlungsgeeschäften einzuziehen, wird von einer schmerzenreichen Ehegattin und zwei frommen Kindern vier Akte durch unausstehlich beklagt. Herr Wolfling, ein Wucherer, Müllers offener Feind, sucht selbigen in seiner Abwesenheit um Kredit und Ehre zu bringen; bis endlich Herr Müller im fünften Akt mit entsetzlichem Reichthum belastet aus Ostindien zurückkehrt und Herrn Wolfling den nahen Sturz seiner eignen Glücksumstände ankündigt; daher der Mit-
850 Titel: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Dieser Wolfling hat unter andern einen verzogenen Rangen und eine einfältige Tochter, die, wie sich der Verfasser in der Vorrede kühnlich schmeichelt, auf der Bühne bei lebhafter Darstellung große Wirkung hervorbringen müssen. Im vierten Akt läßt

sich Hans Wolfking vom Friseur Flint öffentlich frisiren; nachdem ihn Flint bepudert, schreit Hans: Poß Kluntern und Pomade, das ist eine Fricasur! Was werden heut die Leute die Mäuler aufreißen, wenn Musche Hans in Konzeptsaal ein-tappt! — Seine Schwester, ihn in der Freude überraschend: Oh, Poß jemine, Bruder Hans! du hast ja eine Fricasur, wie 860 der Licensicat Pempel, wenn er seine Braut, Mamsell Fugel-dann in die Komödia führt!

„Liebe und Freundschaft“ von Vulpus.

Ist durchaus schlecht Wasser und keine Taufe.

Beil.

Von Herrn Withoest:

„Was ist's?“ — „Wind für Wind.“ — „Neben-theater, 5. Band“.

Mündliche Versicherung, daß keines dieser Stücke der Auf-führung lohnen würde. 870

Folgende Weisung, den Rudolf von Habsburg be-treffend, war an die Mitglieder des Ausschusses ergangen:

Der Wiener Theater-Ausschuß verlangt soeben zufolge Schreibens an Kurfürstl. Theater-Intendance ein gründliches, unparteiisches Urtheil von Seiten des Mannheimer Theater-Ausschusses über das Trauerspiel: Kaiser Rudolf von Habsburg; dessen

a. inneren Werth und Gehalt. Und

b. dessen Brauchbarkeit für's Theater.

Kurfürstliche Theater-Intendanc, welche dieses Ansuchen 880 nicht wohl abschlagen kann, indem es Aufklärung und dramatische Kunstbeförderung in sich faßt, hofft mit Zuverlässigkeit, der hiesige Ausschuß werde ohne alle Parteilichkeit ein gründliches, auf Erfahrung, Kenntnisse und Empfindung gebautes Urtheil über dieses Stück, (wie es verlangt wird) in Zeit (von) vierzehn Tagen ablegen; und die Aufsätze diesfalls längstens den 9. Juli zur Kurfürstlichen Intendance einschicken.

Kurfürstliche Theater-Intendance

Frh. v. Dalberg.

Folgende schriftliche Äußerungen deswegen kamen in dieser Ausschußversammlung vor:

a. Von Herrn (Beck).

Der theatralische Geschmack hat (besonders in Deutschland) seine Perioden. Was vor wenigen Jahren noch Wunder that, wird jetzt kalt aufgenommen. Dies muß der Maßstab derer sein, von welchen durch Auswahl der Stücke die Unterhaltung des Publikums abhängt. Der Dichter hat gleichfalls darauf genau zu achten, wenn er Alle befriedigen will.

900 Das Trauerspiel: „Kaiser Rudolf von Habsburg“ hat viele Schönheiten: erhabene Charaktere, edle, große, rührende Handlungen, schöne Gedanken; und doch verspreche ich ihm in der Gestalt kein besonderes Glück auf der Bühne.

Meine Gründe sind folgende:

1., ist unser Publikum durch altdeutsche Stücke fast zum Ueberdruß gesättigt; so daß ein Stück von ausgezeichnetem Verdienst schon durch das altdeutsche Kostüm verliert; und wenn es vor fünf bis sechs Jahren noch außerordentlich gefallen hätte, jetzt nur — gesehen wird.

910 2., ist die Sprache in diesem Trauerspiel poetische Prosa; grade nur soviel gebunden, um die Deklamation im höchsten Grad zu erschweren. Hierzu kommen noch die großen Tiraden, welche jedes Aufgebot von Kunst zu Reden — das ganze Gebiet des Rhythmus und melodischen Umfangs des Schauspielers erschöpfen.

Eine sehr wesentliche Erforderniß zur theatralischen Wirkung ist Kürze: sowohl der Scenen als auch der Reden. Zuweilen ist eine Tirade von großer Wirkung, die Vielheit ermüdet die Redner und Hörer und schwächt den Eindruck. Einige von 920 den großen Reden in diesem Trauerspiel sind äußerst schwer zu behalten; z. B. die Rede des Sawise, Seite 9. Er schildert hier die Verdorbenheit der Hofsitzen in fünfzehn aufeinander folgenden Beispielen. Die Bilder mögen noch so dichterisch schön, noch so wahr und treffend für den Leser sein; sie sind's nicht für den Hörer; und dem Gedächtniß des Redners fällt es fast unmöglich, sie aufzureihen und in vorgeschriebener Folge zu rezitiren.

3., Die häufige Veränderung der Scenen hemmt die Täuschung und raubt einen großen Theil der gespannten Aufmerksamkeit, welche dies Trauerspiel fordert. Es giebt freilich ⁹³⁰ selten ein großes Trauerspiel, in welchem nicht viele Veränderungen vorkommen, allein hier sind sie mit besonderen Schwierigkeiten verbunden. Z. B. im ersten Akt verwandelt sich das Theater aus einem Vorsaal der Königin in einen Audienzsaal; der König sitzt auf dem Throne und spricht so die ganze Scene hindurch. Wie ist's nun möglich, den König zu verstehen in solcher Entfernung — bei der undankbaren Bauart unsers Theaters? Im vierten Akt stellt die Bühne zuerst die königliche Gruft vor, hernach das Gemach Ottobars, zuletzt den großen Saal. Die Verwandlung muß folglich während ⁹⁴⁰ dem Spiel zubereitet werden.

Dies tödtet die ganze Zwischenscene. — Der Herr Verfasser wird aus Erfahrung wissen, daß diesen theatralischen Ansonvenienzen nur durch übertreibende Lantheit einigermaßen geholfen werden kann und ist überzeugt, daß sein Trauerspiel Biegsamkeit der Sprache und Nuancen der Redekunst verdient.

Zuletzt weiß ich nicht, wiefern des Herrn Verfassers Vorschrift in Ansehung des Personals und der Kleidung auf unserer Bühne befolgt werden kann. Als da sind: der Hof ⁹⁵⁰ des Königs — der Hof der Königin — deutsche Herzoge — Fürsten &c. — die Feldherren beider Heere — Kinder, Jünglinge und Jungfrauen. Wer sollte diese Personen vorstellen? Womit könnte man sie alle kleiden? Wir haben kein Ballet und keine andere Komparsen als Soldaten.

Dies ist's, was ich in Absicht auf die Darstellung als Schauspieler über dies Trauerspiel zu sagen weiß. Mein Gefühl beim Lesen und meine Gedanken über dessen innern Werth kommen hier nicht in Anschlag. Man kann oft mit Grund behaupten, daß ein an und für sich fürtreffliches Stück ⁹⁶⁰ dennoch auf der Bühne kein Glück machen wird: ohne dem Geschmack oder der Vernunft des Publikums im Geringsten zu nahe zu treten. So hat man den Beweis, daß Lessings Stücke

auf der Bühne Produkten nachstehen mußten, die jenen an innerm Gehalt nicht an die Fußsohle reichten.

b. Von Herrn Kennschüb:

Ein Stück das völlig den längst anerkannten Verdiensten des Herrn Verfassers entspricht. Die Geschichte, die demselben zur Grundlage dient, bietet den ausgebreitetsten Stoff zur dramatischen Bearbeitung dar. Die erste Scene des vierten Aufzugs ist viel versprechend; und jene vierte Scene des nemlichen Aufzugs, in welcher Kaiser Rudolf verkleidet zu Ottotar kommt, ist neu und muß die äußerste Spannung von Seiten der Zuschauer bewirken.

Ich getraue mich nicht zu entscheiden, ob die Sprache durchgehends den verschiedenen Charaktern angemessen ist; aber sie ist voller Metaphern! — Nur fürchte ich, daß eben diese künstlich verwebte Sprache dem Zuschauer oder Zuhörer nicht ganz faßlich sein möge; wodurch denn bei der Aufführung vieles verloren gehen würde.

Ich glaube auch bemerken zu dürfen, (ohne jedoch dem unbestreitbaren Werth dieses Trauerspiels zu nahe zu treten) daß verschiedene Scenen einer merklichen Abkürzung bedürfen.

Die mancherlei vorgeschriebenen Dekorationen sind zu gehäuft hin und wieder — und äußerst kostspielig.

In Rücksicht auf die in ziemlicher Anzahl erforderlichen Komparsen wünschte ich, daß selbige etwas auffallender, als zu Hin- und Hermärschen, (die nichts Anziehendes mehr für den Zuschauer haben) anzustellen wären; denn die Kosten der Aufführung werden dadurch um ein merkliches vermehrt, ohne daß sie auf solche Art zur Wirkung des Stücks etwas beitragen; und das ist doch gemeiniglich der Zweck solcher Erscheinungen, wäre es auch nur, um den Apparat zu vergrößern.

Wenn der Herr Verfasser sich dieser verschiedenen Abänderungen unterziehen wollte — und wenn übrigens (so viel es nemlich der erkannte Werth des Stücks erlaubt) jederzeit nöthige Dekonomie nicht außer Augen gelassen wird — dann glaube ich, würde die Aufführung des Trauerspiels nicht nur für die hiesige Bühne, — sondern auch für jede andere — eine in mancher Rücksicht angenehme Acquisition sein.

Mannheim, den 2. Juli 1787.

c. Von Herrn Beil:

So unverkennbaren vereinzeltten Werth auch dies Produkt für's Lesen hat, und so sehr es von rhetorischen Schönheiten überladen, so würde doch bei einer Vorstellung desselben den Hörer die ewige Monotonie der so unnöthig zusammengedrängten, unfasslichen Metaphern ermüden, da es nicht heroisches Gedicht, sondern feine, reine, faßliche Heldensprache sein soll. Zu wünschen wäre es, daß der Verfasser für so eine vortheilhafte Geschichte, die voll von theatralischen Situationen ist, eine Sprache ¹⁰¹⁶ gewählt hätte, die keine Auswüchse in Gedanken, sondern bestimmte Eigenheit der so verschiedenen Charaktere — Gradation der Situationen, und Leidenschaften befaßt. Diese, so überjubilim sie ist, so unnuancirbar ist sie dem Schauspieler; und diese erforderlichen erwähnten Eigenschaften eines echten dramatischen Werks fehlen meines Erachtens alle. Der unparteiische Richter mag forschen, in wie weit diese Einwürfe gegen eine Vorstellung desselben gegründet sind.

Die anderen Mitglieder des Ausschusses haben noch die ihrigen einzugeben. ¹⁰²⁰

Resolution.

Es soll dem Herrn Professor Klein die Versicherung ertheilt werden: daß sobald Herr Schröder dieses Stück mit denen (laut seinem Brief) zu machenden Abänderungen werde aufgeführt haben, dasselbe nach der nemlichen Abänderung auch auf der hiesigen Bühne gegeben werden soll.

Fehler gegen Theater-Verordnungen und Verbesserungen:

Es zeigte der erste Ausschuß an: ¹⁰³⁰

1., daß Mad. Ritter, unterm Vorwand, sie sei krank, an einem Komödientage aus der Stadt gefahren sei. Daß bei einer nachhero wirklich entstandenen Aenderung der angekün- digten Vorstellung hierdurch Unordnung im Ganzen entstanden wäre. Daß es unumgänglich nöthig sei, daß, wer sich krank anzeigen ließe, auch gehalten sein sollte, das Haus zu hüten und unter keinem Vorwand, weder in der Stadt, noch im Theater zu erscheinen. Im ersten Fall veranlaßt eine solche

Erscheinung Humor im Publikum, das öfters dieserwegen eine
1040 schlechte Vorstellung sehen muß; und im anderen Fall ist es
unangenehm für den Mitschauspieler, der eines anderen Rolle
besetzen muß;

2., daß Demoiselle Scheeffler sich geweigert habe, in der
Operette *Mina* eine Statistin zu machen, da doch selbst in
ersten Fächern stehende Schauspielerinnen, ja sogar der erste
Tenorist Herr Epp, sich sehr gerne hierzu verstanden.

Es sei um so nöthiger, daß Kurfürstliche Theater-Inten-
dance deswegen eine Verfügung ergehen lasse, da bekanntlich
die Operetten-Rivalität stark, und diese Weigerung Anlaß zu
1050 bisher unbekanntem Neuerungen und daraus entstehen können-
den Verdrießlichkeiten geben könnte.

3., daß Kurfürstliche Intendantz wegen der allgemeinen
Klage über das leise Sprechen der mehrsten Schauspielerinnen
wiederholten, geschärften Befehl ergehen lassen möchte.

„Ueber sämtliche drei Punkte ist nichts be-
schlossen worden.“

Herr Beck machte folgende Vorschläge wegen dem Lärmen,
Spätekommern zc. der Logen-Abonnenten.

Das Zutpätkommen der Zuschauer war nie ausgearteteter;
1060 es stört die ersten Scenen und verursacht den Fall ganzer
Acte — wohl gar ganzer Stücke. Es ist hohe Zeit, diesem
Unwesen abzuhelpfen. Das größte Geräusch machen die
Abonnenten. Sie kommen in der Hälfte des ersten Actes mit
Geräusch, reißen die Logenthüren auf, — schlagen sie wieder
mit Gewalt zu. Ich habe zu reine Begriffe von der Sittlich-
keit unseres Publikums, um nicht der Abstellung gewiß zu sein,
sobald es von der Schädlichkeit überzeugt ist.

Die Unordnung in der Zeit des Anfangs ist Schuld; und
so lange diese dauert, wird auch die Inkonvenienz fort dauern.
1070 Man könnte einwenden: „oft spielt ein Stück zu kurze Zeit —
man muß den Raum durch Pögerung ausfüllen; da die Zu-
schauer nie vor 8 Uhr das Schauspielhaus verlassen wollen.“
Dieser Satz ist nach meiner Meinung unrichtig. Die Zuschauer
wollen Unterhaltung, nicht Hinhaltung. Was nützt
ihnen der Anblick der Gardine? Daß die Vorstellung nicht

die gehörige Länge haben wird, zeigt ihnen ja der Zettel zu-
vor — wozu noch Täuschung? Das vorsätzliche Zögern
während dem Stücke bringt Kälte und Unwillen hervor; mit
genauer Kenntniß des Wirkungsfähigen sorgt Herr Iffland in
seinen Stücken für rasche Folge der Akte.

1080

Um diese Uebel zu vertilgen, schlage ich folgende
Mittel vor:

1., Die auf dem Zettel bestimmte Zeit zum Anfang muß
auf das Genaueste befolgt werden. Ich dünkte, man finge 5
Minuten vor 6 die Symphonie an, dadurch entginge man auch
der höchst verderblichen Jesuiter-Glocke. Macht die Länge des
Stücks einen früheren Anfang nöthig, so zeige es der
Zettel an.

„Ich habe in Hamburg den angenehmen Effect unserer
Pünktlichkeit gesehen. Mit dem Schlag 6 Uhr geht die
Musik an, Alles stürzte in dieser Zeit herein, und wer sich
ja verspätet hatte, ersetzte es durch so stilles Kommen,
daß mit dem Aufziehen der Gardine die tiefste Stille
eintrat.“

1090

2., Diese neue Maßregel ist allen Mitgliedern des Theaters
anzuzeigen, die auf die bestimmte Zeit, bei Vermeidung einer
ansehnlichen Strafe, fertig sein müssen.

3., Diese neue Ordnung muß mit bescheidener Präcision
durch ein Avertissement dem Publikum bekannt gemacht werden;
in welchem zugleich ersucht wird, beim etwaigen Verspäten so
viel möglich alles Geräusch zu vermeiden. Welches Glied
unseres gesitteten Publikums wird wohl so irrige Begriffe von
seiner Freiheit haben, daß es dieselbe bis zur allgemeinen
Störung auszudehnen gedächte? Wenn wir beweisen, daß
nicht die Achtung für die Kunst allein, sondern vorzüglich der
Wunsch nach vollkommenerer Befriedigung des Publikums diese
Verbesserung veranlaßte.

1100

Beck.

„Der erste Ausschuß erhielt den Auftrag, einen Plan zur
nächsten Ausschußversammlung einzubringen, wie diejem abzu-
helfen sei.“

1110

Repertorium:

Donnerstag, 9. Aug. 1787: Die Zauberhöhle des Trophonio.
Sonntag, 12. " " Die offene Fehde. — Die Maler.
Dienstag, 14. " " Das gute Mädchen. (Jeannette.)
Donnerstag, 16. " " Jeannette. (Das gute Mädchen.)
Sonntag, 19. " " Die Graubärte (neu).
NB. Donnerstag, 23. Aug.: Die Fraskatanerin. (Die
Dorfdeputirten.)

Achter Abschnitt.

Das neunte Theaterjahr.

(Vom 1. October 1787 bis 30. September 1788.)

Zweiunddreißigste Sitzung

(und erste im neunten Theaterjahr)

den 7. November 1787.

Gegenwärtig: Se. Excellenz Frh. v. Dalberg.

Die Herren: Rennschüb, Veil, Beck, Iffland, Withoefft. Herr Kirchhöfer fehlte und Herr Gern war wegen Operetten-Probe abwesend.

10

Vorgeschlagene neue Stücke:

Wurde die längst beschlossene Aufführung:

„Der Essigmann mit seinem Schubkarren“
auf's Neue in Vorschlag gebracht und fest bestimmt. Ferner:
„Die Schule der Liebhaber“ und „Gute Ehe“.

Folgende Stücke wurden zum Beurtheilen gegeben:

An Herrn Beck: „Wallenstein“. „Der Land-
philosoph“. „Die Hauskathale“. „Die weibliche
Eroberungssucht“. „Freundschaft und Argwohn“,

An Herrn Veil; „Die Schreiner“.

20

An Herrn Withoefft: „Graf von Marbonne“. „
Simon von Athen“. „Guido von Guiscardi“. „Die
lustigen Weiber von Windsor“. „Alles auf's Spiel
für einen Mann“. „Der eiserne Mann“. „Antigone“.

An Herrn Jffland: „Athalia“. „So zieht man Betrügern die Larve ab“. Der Prüfstein“. „Herzog Otto“.

Beurtheilungen:

„Magnus von Dänemark“, Trauerspiel in fünf Akten.

80 Das Genie ist nicht zu verkennen in diesem dramatischen Gedicht. Einige sehr gut gezeichnete Charaktere; schöne Gedanken und Anlagen zu vortrefflichen Scenen. Die Ausführung läßt bedauern, daß der Verfasser zu wenig Kenntniß der guten deutschen Bühnen besitzt. Der Dialog ist energisch — da ihn aber kein richtiges Silbenmaß begleitet, so wäre dem Verfasser zu rathen, daß er ihn entweder in völlige Prosa, oder in gefeiltere Verse umschaffen möge.

Theatralisch ist dies Trauerspiel nicht; am wenigsten in seiner jetzigen Gestalt: es bedarf starker Abänderungen. In 40 Absicht der Charaktere, wovon mehrere zu empörend — des Personals, weil zu viel handelnde Personen sind — der Scenenveränderung, welche zu häufig — endlich der Katastrophe, welche zu tragisch ist. Etwas mehr Erfahrung und Theaterkenntniß werden den Verfasser dieses Trauerspiels zu einem der besten dramatischen Schriftsteller ausbilden.

Beck.

Fehler gegen Theater-Verordnungen und Verbesserungen:

Bemerkte Fehler gegen Theaterordnung.

50 1., Das unverständige Sprechen der meisten Schauspielerinnen durch schiefes Drehen und Wortverschluckung.

2., Derselben unachtamer Gebrauch der Garderobe-Kleider, wobei sie selten Abwechslung einführen wollen.

3., Die Vernachlässigung und einreißende Unordnung im Gang der Decorationen.

4., Das beständige Knarren des Maschinenwerks ober und unter dem Theater.

5., Des Souffleurs lautes, durch das ganze Haus erschallendes Sprechen, wodurch alle Illusion verloren geht.

Ueber alle diese einreißenden Mängel müssen Weisungen so zu derselben Abstellung entworfen werden.

Frh. v. Dalberg.

„Darüber soll der erste Ausschuß Weisung zur nächsten Sitzung entwerfen.“

Repertorium.

- Donnerst., 8. Nov. 1787: Die offene Fehde. Die Maler.
(Medea).
Sonntag, 11. „ „ Das Weibergelübde. Alexis 2c,
Dienstag, 13. „ „ Sechs Wagen mit Kontrebande.
Donnerst., 15. „ „ Die Graubärte. (Die Entführung 70
aus dem Serail).
Sonntag, 18. „ „ Der Sturm von Borberg.
den 19. oder 20. Nov. 1787: Der Apotheker und der Doktor.
„ 20. oder 21. „ „ Die unbekannte Wohlthat. Der
Magnetismus. (21.: Montesquieu.
Der Magnetismus).
„ 21. oder 22. „ „ Die Luftbälle. (22: Die offene Fehde.
Der taube Liebhaber).

Mannheim, den 17. November 1787.

Der Schauspieler und Mitglied des größern Ausschusses, so Herr Gern, ist unterm 9ten dieses von Kurfürstlicher Theater-Intendance zum zweiten Ausschuß ernannt, und als solcher von Seiten der Theater-Regie den übrigen Mitgliedern der hiesigen Bühne bekannt gemacht worden.

Dreiunddreißigste Sitzung

(und zweite im neunten Theaterjahr)

den 17. Dezember 1787.

Gegenwärtig: Sr. Excellenz Frh. v. Dalberg.

Die Herren: Kennschüb, Gern, Pflland, Weil, Beck, Wit-
hoefft. Herr Kirchhöfer fehlte.

Kritik

von Sr. Excellenz Freiherrn von Dalberg
über verschiedene bisher aufgeführte Stücke.

Ueber so manche unserer bisherigen Vorstellungen hat sich wieder seit einiger Zeit eine allgemeine Schlassucht verbreitet; kein rasches, theilnehmendes Spiel, kein merklicher Trieb, dem Stück Wahrheit und Leben zu geben, selten pünktliches Einfallen bei wesentlichen Reden — kurz, weder Fleiß noch Anstrengung. — Kein Mitglied unserer Bühne ist beinahe von dem
100 Vorwurf des Publikums frei:

„Unsre Schauspieler selbst schaffen gute, meist gern gesehene Stücke in schlechte, langweilige, unerträgliche Vorstellungen um.“

Kein Wunder daher, daß sich Kälte und Gleichgiltigkeit unter die Zuschauer verbreitet, und daß diese Stimmung oft von einer schlechten Vorstellung zur andern von dem Publikum in das Schauspielhaus mit übertragen wird.

Der Westindier, die Familie, Sturm von Borberg, vorzüglich aber das Herz behält seine Rechte und die Graubärte sind
110 Beweise davon.

Ich will weder Herrn Beck's Bearbeitung seines Stücks, noch der meinigen für die Graubärte das Wort sprechen. Beiden Stücken mangelt vieles zur Vollkommenheit. In jenem sind viele Scenen ohne hinlängliche Vorbereitung, verschiedene Charaktere mehr skizzirt als durchgesetzt, und einige Scenen ohne vorzügliche Mitwirkung des Ganzen angelegt.

Den Graubärten hingegen fehlet es im Ganzen an dem raschen Gange, welcher in komischen Stücken höchst nöthig ist. Die hauptkomischen Charaktere verlieren sich zu viel in episodischen Scenen, in untergeordnete Rollen, (die) einen zu weitläufigen Dialog haben, der das Hauptinteresse unterbricht. Auch
120 ist der letzte Akt Wiederholung schon so oft, selbst in Operetten gesehener, verwickelter Nachscenen, die wenig Ueberraschendes mehr wirken. Ohngeachtet der Hauptfehler aber, welche in diesen beiden Stücken herrschen, (und welche sich freilich immer deutlicher dem Zuschauer zeigen, je öfterer ein unvollkommenes Stück gespielt wird) hätten diese Stücke doch durch Fleiß und

vorzüglichere Anstrengung mehr Vergnügen verschaffen müssen, als sie es wirklich vermöge des kalten, nachlässigen Spieles thaten. So schön auch Mad. K e n n s c h ü b ihre Hauptscene in 130 Herr Beck's Stück spielte, so konnte doch ihre ganze Anstrengung diese Vorstellung nicht von ihrem Untergange retten, weil allgemeine Kälte und Mißbehagen durch das Ganze herrschte und gleich von Anfang schon den Zuschauer verstimmen mußten.

Ebenjowenig war das lebhafte und fleißige Spiel der Mlle. W i t h o e f f t in den Graubärten vermögend, Geist und Leben über die ganze Vorstellung dieses Lustspiels zu verbreiten.

Herr B e i l spielte seine erste Scene mit Seraphinen meisterhaft 140 und Herr I f f l a n d legte große Kunst und Wahrheit in die Scene, wo er betrunken erscheint. Auch paßte heute sein Anzug mehr zum Charakter der Rolle und sein erst (et-)was ernsthafteres Spiel wirkte mehr als zuvor; dessen ohngeachtet erhielt sich diese einzelne Anstrengung nicht durch das Ganze.

Herr B e c k war in seiner Rolle nicht fest, fiel selten rasch ein, war ganz ohne Leben und Theilnahme bis zu Ende, und so trug heute Herrn Beck's nachlässig kaltes Spiel am meisten bei, die Vorstellung der Graubärte zu Grabe zu 150 bringen.

Auf die Mitwirkung des Publikums bei komischen Stücken 160 kommt es allerdings viel an, solchen Vorstellungen mehr Feuer und Leben zu geben. Wie oft möchte man sich aus dem Schauspielhaus verwünschen, wenn erforderliche Stille durch unerträgliches Geräusch und Husten gestört, und allmählich dadurch Kälte unter alle anwesende Zuschauer verbreitet wird. Aus Parterre, Logen und Galerie geht oft der elektrische Funke in die Seele des Schauspielers über, belebt und erwärmt sein Spiel; doch bleibt es meinem Bedünken nach Wahrheit, der Schauspieler muß immer diesen Funken zuerst locken, er muß 160 sich für die darzustellende Rolle selbst erwärmt zeigen, wenn er den Zuschauer erwärmen will; das Publikum bleibt jederzeit der empfängliche — der Schauspieler hingegen jener Wirkung, Leben und Feuer gebende Theil. Je zahlreicher die Versamm-

lung im Schauspielhause ist, je mehr und schneller theilen sich Empfindungen aus; je weniger Anstrengung kostet es alsdann auch dem Schauspieler, den Feuerfunken im Publikum zu locken. Es versteht sich, wenn nicht äußere Umstände, als Catarrhe, Schnupfen u. dgl. die Stille und Aufmerksamkeit unterbrechen.

170 Kann dieser Satz als wahr und bestätigt angenommen werden, so folgt der Schluß von selbst: daß der Schauspieler seine Kraft verdoppeln müsse, wenn weniger Zuschauer sich im Schauspielhaus versammelt befinden; oder wenn äußere Umstände, Verhältnisse und Ursachen zusammenwirken, üble Laune oder Gleichgiltigkeit im Publikum zu verbreiten.

Ich zähle unter diese Ursachen vorzüglich:

a. die zur Winterzeit in unserm Theater herrschende Kälte, welche das schnelle Applaudiren oft verhindert.

180 b. Die anhaltende, und von demselben Zuschauer in's Schauspielhaus gebrachte Mißstimmung, welche von einer vorhergegangenen schlechten Vorstellung zur neuen übergeht.

c. Das Bewußtsein mancher Fehler des Stückes selbst.

d. Die nachlässige Ankündigung mancher Anfangsscenen durch unbedeutendes Spiel und nachlässigen Vortrag.

e. Das öfters all zu leise Sprechen in den Vorbereitungs-

scenen, und
f. die Rückerinnerung, wie ein oder der andere Schauspieler bei der vorhergegangenen Vorstellung desselben Stückes seinen darzustellenden Charakter jüngst vergriffen hat.

190 Erwägt man diese Ursachen genau, ohne Vorurtheil und Partheilichkeit, so kann man es selten dem Publikum verdenken und bitter anrechnen, wenn es sich bei mancher Vorstellung leidend und gleichgültig verhält. Viel auffallender wird es hingegen, wenn man bemerkt, daß der Schauspieler in solchen Fällen seine Kunstanstrengung nicht verdoppelt, sein Publikum wärmer zu stimmen, und demselben gewissermaßen den Beifall abzuwingen — nur darf bei einer solchen Anstrengung der Schauspieler die heilsame Bemerkung Diderots in seiner Abhandlung de la Poésie dramatique, T. 4 pag. 189 nicht
200 vergessen, wo dieser große Schriftsteller sagt:

„Wenn die Wuth, applaudirt zu werden, den Schauspieler

einmal ergreift, so übertreibt er gewiß, und dieser Fehler erstreckt sich alsdann auch auf das Spiel des Mitschauspielers; alle Einfachheit im Vortrag seiner Rolle und zugleich in der Deklamation des ganzen Stücks fällt weg. Bald sehe ich nichts mehr, als eine geräuschvolle Versammlung auf der Scene vor mir, wo Jeder den Ton anstimmt, der ihm gefällt. Langeweile ergreift mich; ich verschließe die Ohren mit meinen Händen und fliehe aus dem Schauspielhause.“

Schon manchmal hat mich diese Lust angewandelt, wenn ²¹⁰ ich bemerkte, wie von unsern besten Schauspielern oft gewisse Rollen, die sie für nicht so dankbar und gut als andre in demselben Stück hielten, mit Fleiß und Besonnenheit vernachlässigt, oder gar aus der Absicht verdorben worden sind, den möglichen Beifall eines Mitschauspielers zu schwächen. Ein sehr auffallendes Beispiel hiervon ist die jüngst gespielte Rolle des Delomer im *Essigmann*. Ich müßte gegen unsre Bühne auf einmal ganz gleichgültig geworden sein, wenn ich zu dieser von Herrn Böck jüngst so höchst nachlässig gespielten Rolle schweigen und hier nicht bemerken wollte, was Herrn Böcks Freunde ²²⁰ selbst zu dieser Spielart laut, bitter und mit Grund gesagt haben:

„Es ist unerlaubt und für das Publikum sehr beleidigend, in einem so beliebten, guten Stück auf diese Weise zu vernachlässigen und zu verderben.“

Der übersezte Dialog ist hier nicht der beste, und die Rolle des Delomer ist nicht so dankbar und hervorstechend, als jene des Essigmanns — zugestanden! Hat aber der Essigmann nicht ebenfalls denselben Dialog vorzutragen, und giebt eine minder gute Rolle dem Schauspieler das Recht, dieselbe kalt hinzujagen, ²³⁰ oft scenenweise zu stottern, seine Blicke, anstatt auf den Mitschauspieler zu richten, im Schauspielhause von der Bühne hinweg, umherzuschicken; in keine Situation seines Charakters Abwechslung zu legen und kurz, durch unbedeutendes Spiel dem Ganzen zu schaden. Delomer ist gewiß keine unbedeutende Rolle im Stücke. In welchen abwechselnden Situationen von Freude und Leid, von zärtlichsten Vatergefühlen und bürgerlichen Verhältnissen befindet sich dieser brave, redliche Kaufmann nicht?

welche Gelegenheit zum vortrefflichsten Spiele hat er nicht in den Scenen, wo er mit Vorurtheilen gegen die Heirath seiner Tochter kämpft — wo ihn Gefühle zärtlichster Vaterliebe umstimmen — und wo ihn des gemeinen Bürgers tugendhafte Handlung froh hinreißt, die Hand seiner Tochter dem Sohne des braven Eßigmanns zu schenken. In solchen Situationen kann gewiß der gute Schauspieler seine Kunst zeigen; er kann die Wirkung des Stücks auf den höchsten Grad bringen helfen; und wer traut Herrn Böck nicht zu, daß er es hier so gekonnt hätte, wenn er nur ein wenig mehr Studium, Fleiß und Anstrengung auf seine Rolle hätte verwenden wollen; aber das geschah nicht, und Herr Böck verdient daher den gerechtesten 250 Tadel und die billigsten Vorwürfe. Von einem so guten Schauspieler, als Herr Böck ist, von welchem man überzeugt ist, daß er dem Spiele in französischen Stücken vorzüglich gewachsen ist, erwarte ich mit dem ganzen Publikum zugleich, daß er bei der nächsten Vorstellung des Eßigmanns die Rolle des Delomere's wenigstens nicht minder gut, als sie einst auf dem französischen und deutschen Theater hier ist gezeu worden, darstelle, und sich auf diese Weise mit dem Publikum in diesem beliebten Stück wieder verjöhnen werde. Wär es auch nicht 260 Pflicht, so fordert es Selbstgefühl von Herrn Böck.

Die laute Stimme des Publikums hat über Herrn Weils vortreffliches, ganz aus der Seele rein und warm geflossenes Spiel gerichtet, und dieses Urtheil war sehr wahr und richtig; meine Stimme ist hier also jene des Publikums. Nur einen Wunsch mag vielleicht noch die etwas strengere Kritik hier haben. In den ersteren Scenen des ersten Aktes dachte ich mir eine bestimmtere, genauere Auseinandersetzung im Dialog, die verschiedenen Empfindungen dadurch auszudrücken: durch ein ruhigeres, mit mehr Reflexion und Besonnenheit angebrachtes 270 Spiel in diesen Anfangsscenen entwickelt sich des Eßigmanns Charakter stufenweise deutlicher, und die feurigen Schlußscenen im dritten Akt gewinnen dadurch unendlich mehr.

Freilich kommt hier vieles auf Unterstützung an und wer sah und empfand nicht, daß Herr Weil in vielen Scenen fast allein spielen und das Interesse des Stück erhalten mußte.

Mad. Ritter hatte ihre erste Scene in diesem Stück schön angelegt, auch, ihrer üblen Gewohnheit nach, diesmal deutlich vernehmlicher gesprochen als sonst; allmählig aber, besonders im letzten Akt, ließ sie ihre Rolle wieder sinken, ein Fehler, welcher überhaupt ihr Spiel so oft trifft, und vor dem sie sich ²⁸⁰ in Zukunft sehr zu hüten hat.

Ich glaube bemerken zu müssen, daß Herrn Beck's Spiel, als Sohn des Eßigmanns überhaupt etwas zu reflektirt und öfters nicht rasch und feurig genug war, obgleich er seine erste Scene im zweiten Akt meisterlich auseinandergesetzt und dem feinsten Kunstkenner Genüge dadurch geleistet hat.

Noch darf ich nicht Herrn Kenschüb's fleißiges, in einer so undankbaren Rolle wahr gezeichnetes Spiel mit Stillschweigen übergehen. Man sah ganz den Mann, den niederträchtiges Interesse allein bewegen konnte, der reich vermutheten Tochter De- ²⁹⁰ lomers seine Hand anzubieten; und seine Bestürzung, welche er doch zugleich zu verbergen suchte, als er ihres Vaters Banquerott von ihr vernimmt, drückte Herr Kenschüb sehr wahr und richtig aus; überhaupt verdiente sein ganzes Spiel in dieser Rolle Lob und Beifall.

Herrn Müllers Spiel in der Rolle des Du Saphir bemerkten wenige, ich habe es aber ganz bemerkt. Er spielte vortrefflich, wahr und mit großem Fleiß. Er zeigte, daß er den Charakter seiner kleinen Rolle sehr überdacht hatte.

„Der argwöhnliche Ehemann“

³⁰⁰

ging heute im Ganzen gut. Hätte Herr Beck etwas mehr Leben und schnelleres Spiel in seine Rolle gebracht, und wären überhaupt die Nebenrollen mit etwas mehr Fleiß gespielt worden, so könnte man sagen, daß war eine schöne Vorstellung; denn Herr Beil und Mlle. Witthoefft spielten meisterhaft, vorzüglich in den letztern Akten.

Nur muß ich hier einen Fehler rügen, welchen Mlle. Witthoefft beging. In der letzten Scene des vierten Akts, wo Hedwig ihren Vetter Frank die Straße herschlendern sieht, wo sie auf ihn aufmerksam ist und ihm Blicke zuwirft, war Mlle. ³¹⁰ Witthoeffts ganzes Spiel auf die rechte Seite der Kulissen gerichtet, Frank aber erschien schnell darauf zur Linken des

Theaters. Dadurch ward die Illusion gewaltig gestört; und hätte Mlle. Withoefft und Herr Weil nachher nicht so vor-
trefflich ohne alle Verlegenheit eingelenkt, und die ganze Scene
lebhaft und wahr durchgesetzt, so hätte dies Versehen auf die
ganze Scene Einfluß haben müssen. Bei vorzüglich guten
Schauspielern und Schauspielerinnen sind kleine Versehen und
unmerkliche Fehler von Bedeutung und werden öfters sehr wich-
320 tig, weil die Spannung und des Kunstkenners Erwartung sich
stets nach dem Maße und der Kunstfähigkeit des darstellenden
Künstlers verhalten.

Jetzt noch einige Bemerkungen unsere Operette betreffend.

Durchgehends ist der Gang unserer meisten Singspiele zu
schläfrig. Kein Leben im Ganzen, kein rasches Einfallen vom
Dialog zum Gesang und vom Gesang zum Dialog; keine ein-
zelne Mitwirkung zum Ganzen. Der Hauptfehler liegt darin:

1., daß die Hauptproben nicht pünktlich und ordentlich
genug gehen und daß kein wirkliches Spiel darin angebracht
330 wird.

2., daß jeder einzelne Sänger mehr für sich allein, als in
Rücksicht auf das Ganze besorgt ist.

3., daß von Mlle. Schaeffer die meisten Tempos der
Andante zu langsam gesungen und trainirt werden.

4., daß Mlle Müller, sowie Mlle. Schaeffer ebenfalls
nicht Leben und munteres Spiel genug anbringen, und beide im
Dialog meistens zu monoton sind.

Würde manche Operette durch Herrn Gerns belebendes
Spiel nicht gehoben, solche Vorstellung wäre öfters nicht er-
340 träglich; nur muß ich hier bemerken, daß die schläfrige Spiel-
art der übrigen, vorzüglich Herrn Epps, unterweilen Herrn
Gern verleiten mag, sein komisches Spiel etwas zu stark zu
markiren. Es ist schwer, allezeit in den Grenzen des wahren,
natürlich Komischen zu bleiben; und hier muß Herr Gern
immer streng auf sich Acht haben —, „wenn das Gelächter von
oben der Galerie her in eine Art von Geschrei, anstatt Lachen,
ausartet, dann ist es Zeit, daß der Schauspieler in seiner Rolle
einkenkt und in die verlassenen Schranken der Natur zurück-

tritt.“ — Uebrigens verdient der Fleiß und die Präcision, mit welcher Herr Gern jederzeit in den Singspielen seinen reinen 350 Gesang begleitet, Lob und Beifall.

Ich muß hier noch Herrn Leonhards erwähnen, welchem die Aufnahme und Erhaltung der Operette sehr viel zu verdanken hat. Sein Spiel ist munter, rasch, anhaltend, fleißig und sehr bestimmt. In der Operette darf sich der Schauspieler schon etwas mehr in Ansehung seines komischen Vortrags herausnehmen, als in der Komödie; weil jene Gattung des Schauspiels an und vor sich selbst schon konventionell ist und außer den Grenzen einer natürlichen Darstellung liegt. Wer konnte und mußte nicht äußerst zufrieden gewesen sein, der Herrn 360 Leonhard in Apotheker und Doktor und ohnlangst im König Theodor spielen gesehen hat. Während den Scenen, welche er vorzüglich mit Herrn Gern hatte, wird wohl dem schärfsten Kritiker die Lust zu kritisiren vergangen sein; wenigstens ich fühlte mir keine Anwendung dazu, denn ich hatte den angenehmsten Genuß dabei.

Wie sehr zu wünschen wäre es, daß auch in der Komödie öfters komische Scenen mit derselben wechselseitigen Lust, dem Zuschauer Vergnügen zu verschaffen, gespielt würden.

Den 16. Dezember 87.

370

„Faust von Stromberg.“

Heute in der That bedauerte ich jeden Schauspieler, welcher es darauf angelegt hatte, durch seine Rolle zu wirken. Das Geräusch durch anhaltendes Husten im Schauspielhause (eine Folge der Jahreswitterung) verstimmte sogleich in den ersten Scenen die Schauspieler und den übrigen aufmerksamen Theil des Publikums. Es herrschte wechselseitige Ungeduld und Unzufriedenheit. Das Stück selbst ist allzu oft schon gesehen und hat auch außer der Rolle Adelsheids nichts vorzüglich Unterhaltendes mehr. Also nur ein Wort von dieser Rolle. 380

Mad. K e n n s c h ü b spielte sie mit aller möglichen Kunst, Feinheit, Abwechslung, wahrer und natürlicher Darstellung. In den Augen des geübten Kenners, welcher genau die kleinsten Stellen zu bemerken weiß, wo der Schauspieler Seele mit jener

des Dichters nur ein Wesen ausmacht, gewann Mad. Kennschübs Spiel unendlich. Es erforderte aber auch genaue Reflexion während dem Spiele, wodurch nur der prüfende Zuschauer sich selbst erklären und sagen konnte: „Warum hat dir Mad. Wallenste in einst in dieser Rolle gefallen? — warum 390 hast du ihr gerne applaudirt? und warum findest du hier doch in einzelnen Situationen bei so manchen Stellen deinen Verstand, deine Kunstkenntnis durch Mad. Kennschübs Spiel mehr befriedigt, ohne daß dich dein getäuschtes Gefühl zum lauten Applaudissement hinreißen kann?“ — Gestehen wir's uns nur gradezu, Manier, Koketterie und Buhlerei reizen bei theatralischen Vorstellungen oft augenblicklich mehr den aufmerksamsten Männer Sinn zum unwillkürlichen Ausbruch des lauten Beifalls, als getreue, wahre Darstellung der einfachen Natur, welche Uebung und einen unbefangenen Forschungsgeist erfordert, ihre wahren 400 Reize still zu genießen. Mad. Wallenstein welche aus dieser Rolle ganz eine Kokette gebildet hatte, welche ihrer Adelheid den lüsterne Anstrich vermishter Buhlsucht zu geben wußte, mußte nothwendig auch mehr sinnlich hinreißen; man täuschte sich und sagte: „das ist Adelheid!“ obgleich sie es nach genauester Prüfung nicht ganz war. Ueber Mad. Kennschübs Spiel aber müßte des Kenners Ausspruch folgender sein: „das ist feines Kunstwerk. Wie richtig und mit welchem Fleiß sucht sich bei jeder Stelle ihren eigenen Charakter, von aller Buhlerei so fern, zu verbergen, um ihrer darzustellenden Rolle Leben 410 und Wahrheit zu geben.“ Hier muß sich der Kenner schon selbst durch Kunst ein wenig zu täuschen wissen, wenn er Mad. Kennschübs schönes Spiel vollkommen einsehen will, weil er solche Rollen von ihr zu sehen nicht gewohnt ist. — Wahrheit sogleich tief einsehen können, ist nicht Werk der ersten Vorstellung; besonders wenn man schon zwei verschiedene Schauspielerinnen in derselben Rolle gesehen hatte, welche diesen Charakter verschieden nahmen und jeder Zuschauer geneigt ist, zu prüfen, um in seinem Urtheile nicht vorlaut zu sein.

Jeden Forscher und Kenner muß Mad. Kennschübs 420 schönes, feines Spiel in der Adelheid zufrieden gestellt haben; wenn auch der laute Ausbruch des Beifalls heut eine unmög-

liche Sache war; und sich ein durch Täuschung, Vorurtheile und Gewohnheit gemachter Eindruck bei einem großen Theil des Publikums nicht sogleich auslöschen läßt.

Beurtheilungen.

Von Herrn Beck: „Wallenstein“, in fünf Aufzügen von Herrn v. Galem.

Der Name den Verfassers bürgt für dessen Werth. Es ist das Produkt eines reifen Kopfs, gewährt eine unterhaltende Lektüre, ist aber wegen der gänzlichen Abweichungen von allen 430 Eigenheiten und der vielen wichtigen, handelnden Personen unaufführbar.

„Der Landphilosoph“, Original-Lustspiel in drei Akten.

Das Titelblatt sagt lauter Wahrheit. Es ist wirkliches Originalstück und stellt eine gesunde, praktische Philosophie in einer Reihe von Handlungen auf. Ohne nervige Handlungen oder erschütternde Situationen geht es einen sanften, reinen Gang fort, und hinterläßt ein gutes Gefühl. Dies ist eigentlich in unsrer Periode schon hinlänglich, um ein Stück nicht zu verwerfen. Ausgezeichneten Beifall kann es nicht erhalten — 440 aber es kann auch keine Mißstimmung erregen; als gute, ländliche, einfache Kost — muß es gedeihen, wenn es gut aufgetischt wird. Das meiste kommt auf die Rolle des jungen Landmanns Paul an. Wird diese mit der stillen Heiterkeit des Seelenfriedens, mit der anspruchlosen Würde des Praktisch-Tugendhaften dargestellt, so genießt der Zuschauer den Zweck des Verfassers. Bei der ersten Verlegenheit um ein neues Stück würde ich dieses mit empfehlen; aber freilich muß es Stücken von entschiedenen Verdiensten weichen.

„Die weibliche Eroberungssucht“, (sogenanntes) 450 Original-Lustspiel in fünf Akten.

Im Grunde nichts mehr und nichts weniger — als Goldonis's schlaue Wittwe, in einer Wiener Sauce unaussteßlich zugerichtet. Der höchste Prüfstein der Geduld für den, der verdammt ist, es bis zu Ende zu lesen.

„Die Hauskabale“, Lustspiel in fünf Akten von Kretschmann.

Der Herr Verfasser zeichnet in seinen Lustspielen mit vielem Beobachtungsgenüsse die Fehler, Thorheiten und Laster unserer Nation. Dieser Zweck ist rein — und vollkommen nach den Regeln der Lustspiel-Dichtkunst. Er zeichnet getreu — nur zu schwach für die Wirkung auf der Bühne.

Herr Kretschmann fühlte wahrscheinlich das Unschickliche der Ueberladung, womit die gewöhnlichen deutschen Lustspiel-Dichter ihre Arbeiten unter ihr Verdienst herabwürdigen — er artete aber in einen entgegengesetzten Fehler aus; — er thut offenbar zu wenig. Seine Phantasie könnte hinzufügen, — wo seine Beobachtungen aufhörten — ohne daß der Wahrscheinlichkeit Zwang geschähe. Riccobini schreibt dem Schauspieler vor — zwei Finger breit über das Natürliche zu gehen — der Entfernung zu Gunsten; diese Regel läßt sich gewissermaßen auch auf den Schauspiel-Dichter anwenden. Er muß zu seinen Gemälden starke, in's Auge greifende Farben wählen, damit jeder die Gestalten hell erkennen kann. Dies ist der Grund, warum dies Lustspiel und die Familie Eichenkron mehr für den Leser als Zuschauer sind; jener sieht durch Hilfe der Einbildungskraft die Situationen und Charaktere heller und ausgemalter; der Zuschauer bringt nur seine Organe mit; natürliche Handlungen und Menschen, ohne ausgezeichnete Eigenheiten, sieht er ohne merkliche Bewegung — die Eindrücke werden schwach, und die Wirkung geht verloren. So sind fast alle Charaktere in diesem Stück aus dem Leben genommen — mit Fehlern und Schwächen; nur fehlen jene elektrischen Funken, welche augenblickliche Wirkung hervorbringen. Sie erfordern treffliche Besetzung und vorzügliche Anstrengung, wenn sie nicht Langeweile erregen sollen.

„Freundschaft und Argwohn“, Lustspiel in fünf Akten von Jünger.

Dies ist wieder Kontrast vom vorigen. Hier giebt's so entsetzlich komische Züge, die nur ein Auditorium von Matrosen und Postknechten belustigen könnten, welche freilich sehr angenehm überrascht werden müßten, wenn sie eine Gräfin, wie ihresgleichen, etliche Gläser Brantwein herunterstürzen sähen. Herr Jünger ist in diesen gewaltig natürlichen Zug so verliebt,

daß er ihn gar in einem andern Lustspiel wiederholt hat. Ich glaube, es ist nun schon genug des Beweises vorhanden, daß dies Stück von jeder gesitteten Bühne verbannt bleiben muß.

Von Herrn Iffland: „So zieht man Betrüger die Larve ab“! Lustspiel in fünf Akten vom Grafen von Brühl.

500

Dieses Stück erfordert eine Abhandlung über die Henters-Ceremonien, deren Zulassung und Ausführbarkeit auf der Bühne.

Der Herr Verfasser scheint von dem Grundsatz in all seinen Arbeiten auszugehen: „daß man für das Volk schreiben müßte.“

Da nun in Deutschland das Volk wirklich mehrentheils der Theil des Publikums ist, der, wenn auch etwas unzierlich, dennoch kräftig aufgewachsen ist, weil er nicht en Eventail aufgezwungen wurde, so mag für Autor und Zuschauer dieser Grundsatz der befriedigendste sein, Allein dann muß man auch die starke, nervöse Art des Ausdrucks brauchen, die das Sonntagskleid des Hausens ist. Der Herr Verfasser scheint das verworfenste, härteste von der Sprache des Pöbels erreicht zu haben. Ein Beispiel davon hernach. Die Geschichte des Stückes ist wohl aus den Papieren des braunen Mannes genommen. Ein Edelmann will seine Güter wieder bewohnen, reißt unbekannt hin als ein Kommissär, findet den Justitiar als Spitzbuben, sieht, hört, untersucht — allein der schlaue Verräther mittert nichts. Herr Griekmayer, so heißt der Justitiarius, 510 liebt Julien, des Soldaten Kriegers Tochter, und nach Bedrohungen um Abgaben, will er sie, diese Julie, statt Zahlung annehmen. Hierüber entrüstet sich Vater und Tochter.

Allein in vielen Ländern würde dies schon nicht theatralisch sein, weil es zu alltäglich ist.

Zulchen will nicht. Nun läßt Griekmayer den Büttel, Höllriegel genannt, erscheinen; (dieser Büttel ist nicht zu wechseln mit dem Büttel Hieronymus und zweien, nachher aus der Stadt noch erbetenen Hentersknechten) allein Höllriegel ist menschlich. Allmählig merkt Griekmayer Unrath, will die 520 Nacht fort, läßt Julien in einen Thurm sperren. Hier will

er die Nacht Sieger sein, oder des andern Tags sollen die Henkersknechte in Arbeit treten. Und nun erscheinen alle Henker, um über den ausübenden Theil ihrer Kunst deutlich, energisch und quantum satis zu reden. Wenn man in der Natur einer Henkers-Ceremonie zusieht, so ist und denkt sich in der Menge von Tausenden jeder doch incognito; dies gehört zu unsern unbegreiflichen Selbsttäuschungen. Allein dann schreckt das Wirkliche, und der die Menschheit entehrende Auftritt gewinnt durch Ceremonial Stille und den unbezweifelten Rang, den eo ipso jeder Leidende hat, die Wirkung des Tragischen. Auf der Bühne aber macht dieses Arrangement jeden Geistesnüchternen ekeln — ich möchte sagen — auch den physisch Nüchternen.

Als nun die Indignation des Edelmanns, des Grafen Hellglanz auf's Höchste gestiegen ist, (denn der Graf hat sich indeß in Zulchen verliebt), so begiebt er sich Nachts an den Thurm. Hier kommt der menschliche Büttel Höllriegel und bietet den Stadtthekern einen Gulden, wenn sie weniger rigorös sein wollten. Diese sind so intriguant, das Geld zu nehmen und sagen darauf: „Ich will dir in deinen Gulden was husten!“ Endlich erscheint Griesmayer im Schlafrock, um in kalter Nacht, im Thurme — (so unternehmend ist dieser Wollüstling) — das arme Zulchen zu verführen. Hier wird er angepackt, entlarvt, überwiesen, in den Thurm gesperrt, wo zuvor Zulchen entlassen ist.

Hier ist einer von den seltenen Zügen des Schicksals. Es findet sich, daß laut sichern Nachrichten, von Duellen, Familien-Feindschaften, Verfolgungen unterdrückt — wer sollte es meinen? — der Soldat Krieger ein Herr Graf Ottenheim ist! Nach allen Reichshatzungen ist dann kein Hinderniß, daß der Herr Graf Hellglanz die junge Komtesse Ottenheim, ehemals Jungfer Krieger, heirathe, welches dann auch vor Jedermanns Augen geschieht. Allein da der Büttel Höllriegel die nunmehrige gnädige Gräfin sehr menagirt hatte, so erhält auch die Tugend ihren Lohn; denn Graf Hellglanz spricht zu ihm:

„Ich lasse dir also die Aufsicht über das Gefängniß, die Knechte, (das ist: die andern Büttel) bleiben unter deinem Be-

fehl. Allein (nun kommt die Belohnung) du sollst künftig meine Livree tragen, stets um mich sein und Proben meiner 570 Erkenntlichkeit empfangen.“

Noch spricht die Komtesse:

„Der brave Mann!“

Hierauf erwidert Höllriegel:.

„Mit Verlaub“ — (wischt sich das Maul und küßt ihr die Hand).

Der Schluß besagt, daß nach überstandnem Kreuz und Leid am Ende doch die Tugend jauchzt.

Es sind in diesem Stück gute Züge, gute Scenen, und überall leuchtet der edle Sinn des Verfassers, wie in all seinen 580 Arbeiten hervor. Allein der Plan ist doch zu leicht hin, die mißverständene Popularität zu weit in's Gemeine übertrieben. Es stehen zwei Briefe vorher, wo der Herr Verfasser sagt, die Gelehrten gingen nicht in die große Welt, daher hätten sie keine Menschenkenntniß, welche die Großen, da ihnen die Triebfedern der Handlungen unverborgen blieben, weit mehr hätten. Dies ist zum Theil wahr; doch zu wünschen wäre, der Herr Verfasser lieferte uns mit dieser Treue und Deutlichkeit ein Gemälde unsrer jetzigen großen Welt. Diese kennen wir nur, 590 wie sie, auf den Blick des Beobachters gerüstet, in der Affam-blee erscheint. In ihren Vouvoirs hat sie noch Niemand gemalt. Die schlichte, gemeine Welt ist bekannt genug, weil die übrigen sich hinter der Deffentlichkeit ihrer Lächerlichkeiten verbergen.

„Die Vorurtheile“ und „der Prüffstein“. Zwei Lustspiele.

Es geht freilich wohl im Leben so zu. Aber ist es nicht besser, manches zu ignoriren? Eine Präsidentin wird katholisch, weil sie den Pabst segnen sah. Ihr Mann schleift sie deshalb bei den Haaren an der Erde herum; und ein eben von der Akad- 600 demie gekommener Sohn prügelt ihn dafür; grünzt hernach als Watermörder auf den Gassen, erfährt das Gegentheil, und Alles, nebst zwischengemengtem Liebesroman, wird friedlich geendigt.

Der Prüffstein ist besser; oft interessant, im Ganzen aber in Meißners geleckter Manier.

„Athalia“, Trauerspiel mit Chören.

Eine herrliche Dichtung. Allein da sie biblischen Stoffes ist — wohl in dieser bösen Welt von geringem Erfolg. Man hört das Wort Gottes kaum gratis, geschweige, was dahin
610 gehört für Geld.

„Die Neider“, Lustspiel in fünf Aufzügen.

Eine Mischung von Gutem und Schlechtem. Sowie es da ist ohne besondern Erfolg auf der Bühne. Allein man kann dem Stück Weltkenntniß und einen gewissen sichern Griff in der Art, wie manche Personen des Stückes sich nehmen, nicht absprechen.

Die Gräfin Nordau ist eine Verzerrung des Standes, in der viel Wahrheit liegt. Schade, daß Lauge, ein Hausfreund, zu viel italienisch spricht! Nicht zu viel für die Sache, aber
620 für das Publikum, das ihn nicht versteht. Der Verfasser hat zwar die Vorsicht gebraucht, den Inhalt des Gesagten aus den Antworten der anderen, oder aus dem Zusammenhange errathen zu lassen, allein das öftere Kombiniren der Zuhörer macht Unachtsamkeit, endlich Monotonie und dann Widerwillen.

Ich wünsche diesem Stück eine sehr sorgfältige Bearbeitung, wo durch Milderung, theils durch Erhöhung, dann durch geschmeidigern Dialog das Ganze passender und unterhaltender würde.

630 Herr Withoefft zeigte mündlich die Untauglichkeit sämtlicher Stücke an.

Herr Veil blieb zurück.

Fehler gegen Theater = Verordnungen und
Verbesserungen.

Ohngeachtet aller Vorkehrung und Verordnung, um Ruhe und Stille im Schauspielhaus zu erhalten, so wird doch noch Lärmen und Unordnung leider bemerkt; wodurch sowohl der aufmerksame Zuschauer, als der Schauspieler gestört wird, und manches Gute und Schöne — öfters die Täuschung selbst ver-
640 loren geht. — Ich glaube, daß, wenn zwei Dinge noch abge-

schafft würden, die Ruhe und Stille im Hause vollkommen würde.

Erstlich habe ich bemerkt, daß der meiste und auffallendste Lärmen droben in dem sogenannten Paradies entsteht. — Es ist da eine Zusammenkunft von vielen Menschen der niedrigen Klasse. Es entstehen Neckereien und sonst unanständige Sachen, wodurch der noch da anwesende gutdenkende Mensch in Bewegung, eine ganze Reihe von Zuschauern in Unordnung, überhaupt ein vollkommener Lärmen wird. —

Um dieses nun meistentheils vorzubeugen, so wäre mein ⁶⁵⁰ unmaßgeblicher Rath —

„Alle weiblichen Geschöpfe, welche auf den Aichtkreuzer-Platz gehen, alle auf einer Seite zu placiren und das männliche Geschlecht auf der andern Seite. Ich glaube, es wird nicht ohne Frucht sein!“

Sollte man etwa den Einwurf machen, die Kasse könnte vielleicht etwas verlieren, so sind 10, 12 Bazen in keinen Betracht zu ziehen gegen die Ruhe, die dadurch bewirkt wird.

Zweitens habe ich im Parterre bemerkt, daß ein Geräusch und Murmeln entsteht, wenn ein Frauenzimmer mit einem ⁶⁶⁰ großen Hut da ist. — Derjenige, der hinter dieser Maschine sitzt, kann nichts sehen. Er muß sich entweder aufrecht stellen, oder sich stark seitwärts biegen. — Dieses nemliche müssen die Hintersten wiederum machen. So kommt ein Drittel vom Parterre in Unordnung, und es entsteht ein starkes Geräusch. —

Könnte dieses abgeschafft werden, würde es auch vieles zur Stille beitragen. —

Noch wäre sehr nothwendig, daß zwei Bänke im Parterre reparirt würden. Sie sind aus ihren gehörigen Fugen und knarzen erstaunlich. ⁶⁷⁰

Mannheim, den 18. Dezember 1787.

Richter.

Der Eifer des Schauspielers, Herrn Richters, für das Ganze — sonderlich aber für die Ruhe u. im Schauspielhaus wird nicht allein ganz außerordentlich gelobt; — sondern auch seine eingegebenen Vorschläge sehr gebilligt. Es sei daher auch bereits die Veranstaltung getroffen worden, daß die beiden

Bänke des hintersten Parterres so fest genagelt werden sollen,
daß sie (allen Begriffen nach) das Knarren in Zukunft wohl
680 unterlassen werden.

Mannheim, den 19. Dezember 1787.

Von Ausschußwegen.

An Herrn Richter also abgegangen.

Repertorium.

Donnerst. 20. Dez. 87: Der Ehescheue.

Sonntag 23. " " Die drei Töchter. — Der Mag-
netismus.

Mittwoch 26. " " Der Apotheker und der Doktor.

Freitag 28. " " Der natürliche Sohn.

690 Sonntag 30. " " Der Effigmann. — Der Bettelstudent.
1788. (Im Trüben ist gut fischen.)

Dienstag 1. Januar: Im Trüben ist gut fischen.

(Der alte General. — Der englische Kaper.)

Donnerst. 3. Jan.: Die neue Emma. — Die buchstäbliche
Auslegung.

NB. d. 10. Juni. Das neue Stück von Herrn Jffland.

Klagſache:

Die Streitſache des titl. Leonhard, Schau-
ſpielers und den Theater = Orcheſter = Muſikus,
700 titl. Nikola betreffend.

1., reichte Erſterer bei Kurfürſtlicher Intendance folgende
Klage ein:

Gestern vor der Vorſtellung des Stücks: Unſchuld und
Liebe kam Mad. Nikola in der Garderobe zu mir und bat
mich; ich möchte doch meine Rolle (nemlich den Bedienten
Christian) ſpielen, ohne etwas hinzuzufügen; denn ſonſt könnte
ſich ein jeder Schauſpieler eine gute Rolle machen, wenn er
extemporiren dürfte. Da ſie ſich nun nicht deutlicher erklärte
und mir ſagte, ich ſollte nur das weglassen, was ihr in der
710 erſten Vorſtellung aufgefallen wäre, weil es nach ihrer (aber
nicht nach meiner) Meinung Beziehung auf ihre Perſon habe,
ſo konnte ich nicht anders glauben, als ſie halte ſich im Gan-

zen über kleine Zusätze, oder Versetzung der Wörter auf, die manchmal aus Mangel der Besinnungskraft entstehen und sagte ihr also, ich würde sprechen, was ich wollte — und spräche ich etwas Unrechtes, so hätte mich nur Kurfürstliche Theater-Intendance. nicht aber Mad. Nikola zur Rede zu stellen.

Hierauf ging sie nach einigem Wortwechsel (worauf ich aber nicht achtete, weil ein Frauenzimmer mich nicht beleidigen kann) aus der Garderobe, kann aber nach einigen Minuten in Begleitung ihres Gemahls, des Herrn Nikola, wieder herein. Letzterer trat mit der unschicklichsten Hitze zu mir und machte mir vor Herrn Müller, der mit Anziehen beschäftigt war, und den anwesenden Schneidern, Friseurs und Bedienten die größten Sottisen, sprach von nichts als Beleidigungen, die ihm widerfahren wären, von lächerlich machen, von Genugthuung, von Prügeeln, und daß der Schauspieler ein Charlatan sei, der zu seiner Rolle etwas zusehe. Worauf meine Antwort war, daß er das nicht zu beurtheilen verstehe; ferner bat ich ihn mit aller Mäßigung, den Ort zu bedenken, wo er wäre und mir doch mit mehr Kälte zu sagen, was er wider mich hätte. Demohngeachtet fuhr er in seiner Hitze fort, und ich brachte mit vieler Mühe nur so viel von ihm heraus: daß die von mir ihm angethane Beleidigung darin bestehe, daß ich in den zwei ersten Vorstellungen dieses Stücks nicht blos: dieser Rosenmund, wie in meiner Rolle stehe, sondern daß ich das Wörtchen: dieser kleine oder niedliche Rosenmund gesagt haben soll, welches ich (wie er glaubte) mit Vorsatz gesagt hätte, (das aber nicht der Fall ist,) weil er wohl wüßte, daß seine Frau einen großen Mund habe.

Ich versicherte ihn nun, daß, wenn ich es gesagt hätte, es nicht aus Vorsatz, um seine Frau zu beleidigen, geschehen wäre; ich würde es aber in Zukunft weglassen, und bat ihn nur, künftig mehr Lebens-Art zu gebrauchen, wenn er mich über etwas zur Rede stellen wollte; welches in Ansehung seines ungezogenen Betragens gegen mich gewiß nicht Unbilliges war.

Er lief darauf aus der Garderobe, und ich glaubte, die Sache wäre abgethan, ungeachtet Mad. Nikola immer noch ihrer Galle Luft machte und ihr Maul ziemlich spazieren ließ.

750 Nun gab ich mir alle Mühe, mich wieder in Laune zu setzen, damit die Vorstellung nicht darunter leiden möchte, und hütete mich wohl, ja nicht eine Silbe mehr oder weniger zu sagen, als in der Rolle steht, — welches auch Jedermann und vorzüglich der Souffleur, Herr Trinkle bezeugen kann; und so hätt ich gewiß von der ganzen Sache kein Wort mehr erwähnt.

Allein nach Endigung des Stücks ging ich, ohne an etwas mehr zu denken, mit dem Maler, Herrn Drollion, denen Herren Carl Wendling und Grua aus dem Orchester vor
780 dem Komödien-Hause auf dem Platz spazieren. Hier kam nun auf einmal Herr Nikola in der völligen Furie eines ungezogenen Renommisten auf mich zu, fragte mich, ob ich ihn Lebensart lernen wollte? — sprach von Maulhalten — von hinter die Ohren schlagen, machte ziemlich unanständige Bewegungen mit Fäusten und Stoß mir unter die Nase, die mir seine gute Meinung gegen mich sehr deutlich zu verstehen gaben, und beehrte mich zuletzt, nebst vielen anderen Ehrentiteln, die ich mich schäme, Kurfürstlicher Intendance zu wiederholen, mit dem Titel eines Sch . . . Kerls! Bei
770 welchem Auftritt er dann seine Stimme dermaßen erhob, daß nicht allein die drei Herren, mit welchen ich im Gespräch war, und welche seinen Thätigkeiten Einhalt thaten, sondern auch alle auf dem Platz herumstehenden Personen jedes Wort verstehen konnten.

Vor Beschämung außer mir, konnte ich nichts vorbringen, als daß ich Herrn Nikola fragte, ob er ein Recht zu haben glaubte, mich so behandeln zu dürfen? Er aber fuhr fort, mir auf die ungeklärteste Art, wie dem verworfensten Straßebuben zu begegnen. Da ich nun im Schimpfen nicht so geübt
780 bin, wie Herr Nikola, so wäre der natürlichste Gang der Sache gewesen, daß ich, ohngeachtet Herr Nikola sich gegen mich auf seine gesunden Fäuste sehr viel zu Gute that, den kühnen Kampf mit ihm gewagt hätte. Weil aber dergleichen Gassenbuben-Brügeleien weder zu meiner, noch zur Ehre des Kurfürstlichen Theaters gereichen, so überlasse ich es Kurfürstlicher Intendance, mir von Herrn Nikola wegen erlittener, öffentlicher

großer Beschimpfung, öffentliche Genugthuung zu verschaffen, um welche ich dringendst bitte, widrigenfalls würde ich mich in der Verlegenheit sehen, daß jeder ungezogener Mensch, der ein paar stärkere Fäuste am Leibe hätte, als ich, ein Recht zu haben glauben würde, mich ungeahndet zu beleidigen. 790

Da mir die strenge Gerechtigkeit Kurfürstlicher Theater-Intendance bekannt ist, und ich überzeugt bin, daß sie keines ihrer Mitglieder an seiner Ehre gekränkt wissen will, so hoffe ich umsomehr, daß sie meine billig gegründete Bitte stattfinden lassen wird. Ich bin Mann und Vater und wünsche nicht, daß mich die Welt für das hielt, für das Herr Nikola mich erklärt hat. Auch sind während meinem Engagement noch keine Beweise da, daß ich Anlaß zu Zänkereien gegeben. Hätte ich auch wirklich (jedoch ohne Vorsatz) in Ansehung des Zusages eines Wortes gefehlt, so glaube ich doch nicht, daß Herr Nikola das Recht hat, mir auf diese entehrende Art zu begegnen. Ich bitte also nochmals, mir Genugthuung zu verschaffen. Für die Wahrheit jedes Wortes bin ich alle Augenblick bereit, mit einem Eide zu bürgen. 800

Allenfalls werden sich auch die Herren Müller, Wendling und Grua nicht weigern, als rechtschaffene Männer die Wahrheit zu sagen.

Mannheim den 29. Mai 1788.

Friedrich Leonhard
Schauspieler. 810

2. Gab titl. Nikola folgende Gegenklage ein.

Hochlöbliche Theater-Intendance.

Ich kann nicht begreifen, wie Herr Leonhard eine hochlöbliche Theater-Intendance wegen Schimpfworten, die er doppelt und dreifach auf mich zurückgeworfen, mit einem Klage und Genugthuungs-Gesuche habe behelligen können.

So günstig derselbe auch den Hergang für sich erzählt, so kann er doch nicht mißkennen, daß er den Anlaß zu diesen Zwistigkeiten gegeben und gegen die Theater-Gesetze gefehlt habe; er gesteht selbst, daß er in den zwei ersten Vorstellungen des Stückes „Unschuld und Liebe“ gegen die Theater-Gesetze 820

einen Zusatz gemacht und zu meiner Frau statt: dieser Rosenmund, bei der ersten Aufführung gesagt hat: dieser kleine, niedliche Rosenmund. Diese selbst eingestandene Beisehung eines in seiner Rolle nicht befindlichen Zusatzes wäre schon fehlerhaft, wenn sie auch ohne Absicht einer persönlichen Beleidigung meiner Frau, ohne Absicht, solche vor dem Publikum lächerlich zu machen geschehen wäre.

- 830 Allein er mag noch so lang versichern, diesen Zusatz nicht geflissentlich und mit Vorsatz gemacht zu haben, kein Mensch wird ihm solches glauben, der die zweimalige Wiederholung und den ironischen Bezug, den solche auf meine Frau hat, nebst dem Gelächter, den solcher Beisatz gleich das erstemal im Parterre erregte, in Ueberlegung nimmt; ich kann über dieses durch das ganze Publikum beweisen, daß er noch mehr gesagt, als er gesagt zu haben eingesteht. Er sagte nemlich bei der zweiten Vorstellung nicht bloß: dieser kleine, niedliche Rosenmund, sondern dieser kleine, niedliche Rosenmund, der sich
840 in so kleine niedliche Fältchen legt. Wie kann dies ohne geflissentliche Absicht, ein lautes Gelächter über meine Frau zu erregen, geschehen sein?

Diese klagte mir solches, ich suchte es ihr aber auszureden, um Verdruß zu vermeiden, ob es mich gleich verdroß, daß Herr Leonhard, dem es gewiß an Talent nicht fehlt, dem Publikum auch ohne Kosten seiner Mitschauspieler zu gefallen, entweder auf Kosten meiner Frau einen Beifall suche, oder solche geflissentlich beleidigen wolle.

- 850 Wenn Herr Leonhard nicht schon bekannt dafür wäre, daß er sich schon manchmal auf Kosten anderer belustigt hätte, welches ihm durch die Vorstellung des Lustspiels: Lilliput, kann bewiesen werden: da er auch von seiner Rolle abwich und aus Mangel der Besinnungskraft einen im Orchester beleidigte, dadurch, daß er zusetzte, daß der Fürst Waldhornisten hätte, die beständig in Stiefel und Sporen gingen und besser reiten als blasen könnten, und dergleichen mehr; so würde man seine Entschuldigung, daß es ohne Vorsatz geschehen wäre, annehmen; da er sich aber die meiste Zeit schon seiner schönen Einfälle

vor der Aufführung äußert, so ist die Beschimpfung wahrer 860
Wortsaß und gar nicht zu beschönigen.

Vor der letzten Aufführung äußerte meine Frau: Sie fürchte, Herr Leonhard möge zum drittenmal den vorigen Weis-
saß machen; ich sagte, er werde es nicht thun, wenn sie auf eine höfliche und vertrauliche Art ihn ersuche, es zu unterlassen; das that sie, (nebst selbstigen Eingeständniß des Herrn Leonhards), ging zu ihm in die Garderobe, nahm ihn bei der Hand und bat ihn, die vorhin gebrauchten Zusätze in der Rolle des Bedienten Christian hinweg zu lassen. — Zusätze? — Ich werde sagen, was ich will, Madame! war seine Antwort, mit 870
einem verächtlichen Tone. Sie sagte ihm, daß er dieses nicht könnte, und wenn es erlaubt wäre, so könnte man sich öfters dadurch eine gute Rolle machen; inzwischen wenn er es nicht ließe, so würde sie sich an gehörigem Orte zu beklagen wissen. Seine Gegenrede war: das könnte sie thun, er ließe nichts weg. — In seiner Anklage stellt er sich freilich, als hätte er sie nicht verstanden, was sie für Zusätze meinte; wäre aber auch solches, so hätte doch die freundschaftliche und vertrauliche Bitte eines Frauenzimmers und einer Mitschauspielerin eine höflichere Aufnahme und Antwort verdient, als die er ihr ge- 880
geben zu haben selbst eingesteht. Erst nach dieser Antwort und nicht vor derselben äußerte sich meine Frau über das Unzulässige von Zusätzen, die nicht in der Rolle stehen, und da Herr Leonhard darauf beharrte, er werde sprechen, was er wolle, sie also nicht anders glauben konnte, als er würde seine Zusätze zum drittenmal wiederholen, entdeckte sie mir ihre Furcht und die ihr widerfahrene Begegnung; das brachte mich freilich in Hitze und veranlaßte mich, ihn über die meiner Frau schon zweimal angethane Beleidigung zur Rede zu stellen. Ich ging in die Garderobe und sagte zu ihm: Leonhard, warum 890
will er das nicht weglassen? — das geht ihn nichts an; ich werde nichts weglassen, ich werde thun, was ich will! — Folglich kann und wird mir dieses Niemand übel nehmen, und jeder Ehemann, der Achtung und Liebe für seine Frau hat, würde an meiner Stelle ein Gleiches gethan haben; falsch ist übrigens, daß er mir versprochen hätte, die Weisäße hinwegzu-

lassen und erklärt hätte, solche ohne Absicht einer Beleidigung, ohne Vorfaß gemacht zu haben. Im Gegentheil sagte er nicht zu mir, ich sollte mich mäßigen, sondern ich sollte nicht wie
900 ein Amtsbote hereinkommen; er hätte mit mir nichts zu thun — marschir er sich! -- Unwahr, daß er mich in's Gesicht einer schlechten Lebensart beschuldigt hätte, er wies mir vielmehr mit Unhöflichkeit die Thüre und ließ mich in der Vermuthung, er werde seine Beisäße wiederholen; und sagte erst nach meinem Abtritt zu meiner Frau: sie sollte mir mehr Lebensart lernen. Er, der so wenig Lebensart gegen meine Frau gezeigt hatte, und alle Lebensart aus den Augen setzte, als er sie auf eine recht grobe Art das Maul halten hieß. Meine Frau klagte mir dieses nach der Vorstellung, wodurch
910 ich natürlicherweise noch mehr aufgebracht wurde, denselben, als ich ihn nach dem Schauspiel traf, nicht in der Furie eines ungezogenen Renommisten, sondern im Eifer eines durch eigene und seiner Ehefrau Beleidigung aufgebrachten Mannes fragte: ob er mich Lebensart lernen wolle! Antwortete er: Ja! Er hat mir wie ein grober, ungezogener Mensch begegnet. Darauf mir in der Hitze des Wortwechsels zwar ein oder anderes Schimpfwort entfuhr, das mir aber Herr Leonhard auf der Stelle allemal in doppeltem Maße zurück gab. Daß ich ihm den Stoß unter die Nase sollte gehalten haben, weiß ich nicht;
920 daß er mich aber auf den Degen herausgefordert hat, ist gewiß, und daß ich auf seine Forderung, die er ganz unüberlegt gethan (um selbige lächerlich zu machen), gesagt habe, ich hätte dagegen ein paar gesunde Fäuste, wie solches die von ihm selbst aufgerufenen Zeugen, welche ich hierüber zu vernehmen bitte, bewähren werden.

Es ist gemeinkundig, daß durch Retorsion von Verbal-Injurien jeder Anspruch auf Genugthuung hinwegfällt; wie mochte also Herr Leonhard auf öffentliche Genugthuung klagen? Er, der den Zwist veranlaßte, der den Anfang mit Beleidigungen machte, sich dadurch die gegebenen Schimpfworte zuzog
930 und durch deren doppelte Erwiederung sich selbst Genugthuung in doppeltem Maß genommen hatte.

Ich bin, wie Herr Leonhard, Mann und Vater, und

glaube nicht, daß Herr Leonhard so viele Unwahrheiten seiner Anklage beedigen kann.

Eine hochlöbliche Theater-Intendance bitte ich daher gehorsamst, ihn mit seinem ungegründeten Genugthuungs-Gesuche gerechtest abzuweisen, vielmehr meiner Ehefrau die gebührende Genugthuung von ihm gnädig zu verschaffen.

Mannheim, den 2. Juni 1788.

940

Gehorsamster

Peter Nikola.

Die von beiden Theilen aufgerufenen Zeugen äußerten hierauf folgendes:

a. Was wir von dem Streit gehört haben, wegen dem Herrn Nikola und Herrn Leonhard: Nikola kam zu Herrn Leonhard und fragte ihn, ob er ihn wolle Lebensart lernen, darauf sagte Herr Leonhard: Ja, er ist mir wie ein ungezogener Mensch begegnet, darauf schimpfte Nikola und Herr Leonhard gab es ihm doppelt zurück. Weiter können wir ⁹⁵⁰ nichts sagen.

Charles Wendling.

Grua.

b. Kurfürstliche hohe Intendanz.

In Befolg des Befehls von einer hohen Intendanz, mein Zeugniß wegen den in dem Ankleidungszimmer des Kurfürstlichen National-Theaters entstandenen Streitigkeiten zwischen Herrn Leonhard und Herr und Mad. Nikola betreffend, kann ich folgendes schriftlich vorlegen:

Damals hatte ich eine Rolle zu spielen und war eben in ⁹⁶⁰ der Garderobe beschäftigt, mich anzuziehen und Verschiedenes in meiner Rolle zu berechnen; indem hörte ich, daß Mad. Nikola und Herr Leonhard von Extemporiren und nicht Extemporiren sprachen. Allein, da in der Garderobe manchmal verschiedene Stoffe zu einer etwas lauten Unterredung Anlaß geben, so achtete ich diesmal nicht sehr darauf und hielt es für Scherz, der Heftigkeit ungeachtet. Auch erfuhr ich nicht eher, daß es vorhin Ernst gewesen sei, als bis nachher Herr Nikola herunter kam und Herrn Leonhard mit Drohungen anredete. Aber da ich vorher mich nicht bemüht hatte, mich in der Sache genau ⁹⁷⁰

zu unterrichten, indem ich, wie schon gesagt, mit meiner Rolle beschäftigt war: so konnte ich aus dem, was diese Herren nun sprachen, nicht klug werden.

Dies ist Alles, was ich auf Befehl einer hohen Intendance aussagen kann; und verharre mit schuldigster Ehrfurcht

Einer hohen Intendance

gehorsamster Karl Müller.

Mannheim, den 7. Juni 1788.

Bescheid.

980 In Klagsachen des Schauspielers titl. Leonhard gegen den Orchester-Musikus titl. Nikola, und nach übergebener schriftlicher Aussage der vom Kläger angerufenen verschiedenen Zeugen.

Titl. Nikola wird es ernstlich verwiesen, daß er auf eine so unschickliche Weise Theil an dem Zwist genommen, welchen dessen Ehefrau qu. Schauspielerin mit einem ihrer Mitschauspieler hatte, da selbiger es frei blieb, ihre Klage gehörigen Orts anzubringen.

Es hat übrigens derselbe sich wohl zu hüten, damit er
990 nie irgend ein Mitglied hiesiger Bühne im Umfang hiesigen Kurfürstlichen Redouten- oder Komödienhauses mit handgreiflichen Gründen bedrohe, widrigenfalls derselbe unausbleiblich nachdrückliche Strafe zu gewärtigen haben wird.

Der Schauspieler titl. Leonhard aber hat in Zukunft alles Extemporiren als gesetzwidrig und bei Strafe zu unterlassen.

Beiderseitig gewechselte Schimpfreden sind für Leute, die auf Talent Anspruch machen, äußerst unanständig; Kurfürstliche Intendance versieht sich in Zukunft eines besseren Betragens
1000 von Mitgliedern hiesigen Kurfürstlichen Theaters.

Mannheim, den 14. Juni 1788.

Kurfürstliche Theater-Intendance.

Frh. von Dalberg.

Neunter Abschnitt.

Das zehnte Theaterjahr.

(Vom 1. Oktober 1788 bis 30. September 1789).

Vierunddreißigste Sitzung

(und erste im zehnten Theaterjahr)

den 16. November 1788.

Gegenwärtig: Se. Excellenz Freiherr von Dalberg.

Die Herren: Krenschüb, Iffland, Veil, Beck, Withoefft, Gern.

Vorgeschlagene neue Stücke:

An Herrn Iffland: „Die Rückfälle.“ „Der Quack-
salber.“ (Mipt.)

An Herrn Withoefft: „Der Heuchler.“ „Dank und
Undank.“ „Die Maske.“ „Die Bestalinnen.“

An Herrn Veil: „Die Vergeltung.“ „Don Pietro.“
(Mipt.)

An Herrn Beck: „Nacht und Abenteuer.“ „Messai-
nello.“ (?) (Mipt.)

An Herrn Gern; „Die Unbesonnenen.“

Fehler gegen Theaterordnung und Verbesserungen.
Weisung.

20

Die Langsamkeit, mit welcher sich die Mitglieder hiesiger Bühne umkleiden, hat seit einiger Zeit so sehr überhand genommen, daß man es nicht allein in auswärtigen öffentlichen Blättern unter mancherlei Vorwand zu rügen gesucht hat, (wie es beiliegender Auszug aus der Speyerschen musikalischen Zei-

tung darthut), sondern es haben auch vergangenen Dienstag Se. Kurfürstliche Durchlaucht Ihr allerhöchstes Mißfallen darüber bewiesen.

Es verordnet daher K. Th.-Intendance:

30 „Daß in Zukunft zum Umkleiden zwischen den Akten nicht mehr als 10 Minuten und zum Umkleiden zwischen beiden Stücken nicht mehr als 15 Minuten, sowohl für Mannspersonen als Frauenszimmer erlaubt sein sollen. Wer dagegen fehlt, und folglich nicht zu dieser bestimmten Zeit angezogen ist, zahlt für jede 5 Minuten, welche über die festgesetzte Zeit gewartet werden muß, die Strafe von 30 Kreuzern. — Dem Theater-Regisseur liegt es ob, die etwanigen Strafgebühren ohne Rücksicht den folgenden Tag einzuziehen und in die Strafbüchse zu legen.“

40 Mannheim, den 24. Oktober 1788.

Kurfürstliche Theater-Intendance
Frh. v. Dalberg.

Beilage.

Artikel: Niederrhein 2c. 2c.

Den 7. August gab mir bei meiner Durchreise zu Mannheim das hiesige Publikum einen Beweis seiner außerordentlichen Vorliebe zur Musik; denn ich hörte zwischen den Akten und Stücken (es wurde die neue Emma und die Abelsucht gegeben), sechs ganze Symphonien von Haydn, von denen
50 dreimal die ersten Theile wiederholt wurden. — Ich weiß nicht, ob die Ursache hievon die Liebe zur Musik, oder eine sträfliche Langsamkeit im Theatervorstellen war. Anderwärts würde so was von dem Publikum sehr geahndet worden sein; hier klagte man nur wenig.

Repertorium.

Sonntag, 26. Okt. 1788: Die große Toilette (neu).
Dienstag, 28. " " Die Eifersucht auf der Probe. (Die Vormünder. Jaß Spleen).
Donnerst., 30. " " Die Vormünder. Jaß Spleen. (Der taube Liebhaber. Minna).
60

Sonntag,	2. Nov. 1783:	Die Heirath durch ein Wochenblatt (neu). Die eingebildeten Philosophen.
Dienstag,	4. " "	Don Carlos. (Der deutsche Hausvater).
Donnerst.,	6. " "	Der alte böse General. Die eheliche Probe.
Sonntag,	9. " "	Die Entführung aus dem Serail.
NB. den 16.	" "	Betrug durch Aberglauben.

Neuigkeiten und Korrespondenz.

Auszug eines Schreibens von Kopenhagen, 8. Juli 1788, 70 von Rahbek.

Herrn Ifflands Fragmente haben mich mit den Preisfragen des Mannheimer Ausschusses bekannt gemacht — und dem Wunsch einer Academie-Dramatique, wovon ich längst mit meinem Freund Schröder gesprochen. — In Ermangelung eines solchen Instituts erbitte mir von Ihnen die Erlaubniß einen Preis von 12 holländischen + auf die Beantwortung folgender Frage auszusetzen:

„Was haben die Singspiele überhaupt, besonders die große Oper und die Buffen für einen Einfluß auf den Geschmack des 80 Publikums und auf die Kunst des Schauspielers?“

Die Beurtheilung der eingesandten Preis-Schriften bitte ich mir von dem Mannheimer Ausschuss aus.

Fünfunddreißigste Sitzung

(und zweite im zehnten Theaterjahr)

den 8. November 1883.

Gegenwärtig: Se. Excellenz Frhr. von Dalberg.

Die Herren: Renschüb, Iffland, Beck, Witthoefft und Gern. Herr Weil fehlte.

Ueber zum Beurtheilen gegebene Stücke: 90

Von Herrn Iffland: „Die Quacksalber“ als O
erklärt.

Von Herrn Kirchgöfer: „Der Heuchler“, „die Maske“ beide nichts. „Die Vestalinnen“, „Dank und Undank“ nach seiner Meinung gut.

Von Herrn Gern: „Die Unbesonnenen, oder der angebliche Todte“. Ein Lustspiel in drei Aufzügen aus dem Französischen von Stephani dem jüngern.

Fritz von Wilsberg, der sich in Wien aufhält, um allda
100 die Rechte zu erlernen, geräth im Umgange mit seinem Freunde, Herrn von Leichtwitz in viele Schulden, so daß er sich aus Furcht von seinen Gläubigern arretirt zu werden nicht über die Schwelle seines Hauses getraut und um deswegen ganz sicher zu sein, sich bei seinem Freund unter einem fremden Namen eines Herrn von Stillmuth einlogirt. Herr von Leichtwitz, der auf Mittel und Wege denkt, seinen Freund aus dieser übeln Lage zu reißen, geht hinter ihm einen durch Spitz, den Bedienten des Herrn von Wilsberg, ausgefönnenen Plan ein, und giebt ihn bei seinem Onkel, der sich in Linz aufhält, in einem
110 Schreiben für todt an; und um solches glaubhafter zu machen, legte er einen durch Spitz erkaufte gedruckten Todtenzettel bei; durch die mitgeschickte Spezifikation von Wilsbergs Krankheits- und Leichenunkosten, die sich auf 2000 Gulden belaufen, hoffte er seine Gläubiger zu befriedigen. Leichtwitz erhält durch den Sachverwalter und Factotum des alten Wilsberg die Antwort auf sein Schreiben, nebst einem Wechsel von 2000 Gulden, mit dem Zusatz: daß er vom alten Wilsberg den Auftrag hätte, nächstens selbst nach Wien zu reisen, um sich wegen den noch
120 hinterlassenen Schulden des jungen Wilsberg mit den Gläubigern abzufinden. Unterdessen entdeckte Herr von Leichtwitz seinem Freunde den Plan, und beide berathschlagen, wie sie von dem Abgeandten des alten Wilsberg Nutzen ziehen könnten. Unvermuthet kam aber der Onkel selbst mit seiner Tochter, der um den Tod ihres Geliebten trauernden Julie, zu Wien an. Nachdem er nun die Schulden seines vermeintlich todtten Nefsen in Ordnung gebracht, kam ein Brief an den jungen Wilsberg, der aber dem Alten in die Hände fiel — hierdurch wurde er aufmerksam und kam auf die Vermuthung, es müsse hier ein Betrug verborgen sein. Spitz kam dazu, der Alte drang so

lange mit heftigen Drohungen in ihn, die Wahrheit der Sache 130 zu gestehen, bis es endlich durch ihn herauskam, daß sein Herr, der junge Herr von Wilsberg, noch am Leben, und Niemand als der Onkel der Betrogene sei. Dieser ärgerte sich, fluchte und tobte, daß man ihn so zum Besten gehabt; jedoch die zärtliche Liebe, die er immer gegen seinen Neffen hegte, und die Freude, die er im Grunde hatte, ihn noch am Leben zu wissen, und dann die Fürbitte seiner Tochter Julie, die schon vorher durch ihren Geliebten selbst von Allem unterrichtet war, besänftigten den Onkel bald wieder, er verzieh seinem Neffen den Betrug und gab ihm seine Tochter, die ohnehin schon lange für 140 ihn bestimmt war, zur Frau.

Ob gegenwärtiges Lustspiel auf der Bühne einige Wirkung machen wird, zweifle ich sehr; im Lesen mißfiel es mir ganz: Das Uninteressante im Plane selbst, leichter Dialog, übel angebrachte Alltagspäpchen des Bedienten Spiz und einer neugierigen alten Wirthin machten, daß ich nur mit Mühe es konnte bis zu Ende lesen; sowie dessen etwaige Aufführung ganz gewiß dem Zuschauer Gähnen und dem Schauspieler vergebne Mühe machen wird.

Gern. 150

Von Herrn Beck: „Nacht und Abenteuer“, „Messai- nello“. — Er wünschte, daß dieses Stück noch einer zweiten Kritik unterworfen würde, bevor er sich darüber erklärte. „Die Rückfälle“ o.

Herr Kennschüb schlug zum Wiedereinstudiren vor: „Rache für Rache“. „Wahrheit ist gut Ding“. „Die verstellte Kranke“. „Die lustigen Weiber von Windsor“. „Percy“. „Die Glücksritter“. „Das Loch in der Thür“. „Die Lästerschule“. „Lilliput“.

Repertorium.

160

Dienstag, 11. Novbr. 1788:	Die große Toilette.
Donnerst., 13. „ „	Don Carlos.
Sonntag, 16. „ „	Betrug durch Aberglauben.
Dienstag, 18. „ „	Der Essigmann. Die Geschwister. (Der Magnetismus statt d. Ieptern).

	Donnerst., 20. Novbr. 1788:	Betrug durch Aberglauben. (Montesquieu. Die Uebereilung).
	Freitag, 21. „ „	Strich durch die Rechnung. Die Uebereilung (fiel aus).
170	Sonntag, 23. „ „	Thomas Moore (neu). (Betrug durch Aberglauben).
	Dienstag, 25. „ „	Die verstellte Kranke (und Weibergelübde).

Sechsendreißigste Sitzung

(und dritte im zehnten Theaterjahr)

(am?)

Gegenwärtig: Se. Excellenz Frhr. v. Dalberg.

Die Herren: Kenschüb (?)

Beurtheilungen:

180 „Der Regent“. Trauerspiel in fünf Aufzügen von Herrn von Creathnael, aus dem Englischen übersetzt von Philipp Schumann.

Manchmal richtig berechneter Effect durch Ueberraschung und kühne Züge. Dieß gilt für die erste Vorstellung — hernach überrascht nichts mehr; das Kühne wird unwahrscheinlich und platt. — Des Kommens und Gehens ist da kein Ende. Alles ohne Schein von Wahrheit und Zusammenhang. Verwandlungen ohne Maß und Ziel. — Ein Platz vor dem Schloß — ein Burgsaal — ein Wald — Dianens Kabinet —

190 Landstraße — Zeughaus — ein Zimmer, wo ein sechsjähriger Prinz entblüht, zwischen Block und Beil, acht Reden hält! — Wieder Wald — dann Schloßgraben — Gefecht und Ende! Wald werden Götter angerufen, dann ist die Rede von Mönchs- zellen, bald nennt der Prinz seine Frau Maman, dann kommen Gleichnisse von der Uberschwemmung des Nils! Der größ- lichste Dialog, der je geschrieben ward. J. E. zum Schluß des ersten Akts sagt Manuel, der Regent:

„Wenn ich den Sohn zum Vater schicke, dann — dann sind meine Wünsche voll. Dann wird die schöne Dianora meine Frau und ich der unbeschränkte Herr von diesem Schlosse. — 200 Nimm dich in Acht, du schwacher Mann, die Buße mag dir schaden! Allein wer weiß, er mag doch Bösewicht sein. Es ist gar leicht zu seufzen und mea culpa beten, wenn unfre Buße kein Opfer braucht. — Wohl an, wenn Alles ist vollbracht, so will ich auch ein Heiliger werden.“ zc.

Daß das Stück in England gefallen hat, ließe sich aus dem Dialog erklären, den ich nach der Uebersetzung nicht beurtheilen kann. Dann auch aus dem Gange zum Abenteuerlichen. Da wir Deutschen nicht so leicht ergriffen sind, möchte es bei uns einem ombre chinoise gleichen. 210

Ich sehe nach der Fr. v. la Roche Reise nach England, daß ihr das Unzusammenhängende in der Vorstellung auch höchst übel gefiel! Eine Umarbeitung, welche freilich auch so gut als eine ganz neue Arbeit wäre, möchte die frappanten Züge benützen können, und dann ein gutes Stück liefern, wenn das Ganze vereinfacht worden wäre.

Jffland.

Nach dieser leichteren Uebersetzung bin ich vollkommen Herrn Jfflands Meinung, daß dies Stück nicht gefallen werde — eine im Geiste des Originals gegebene Bearbeitung aber muß wohl 220 auf der deutschen sowie auf der englischen Bühne von Wirkung sein; es hat frappante Situationen und gut gezeichnete Stellen. Freilich fehlt es allenthalben an einer Schauspielerin Siddons, welche in der Rolle Dianora Wunder that und nach Zeugniß der schärfsten Kritik Alles hinriß.

Frh. v. Dalberg.

„Verständniß und Mißverständniß“, Lustspiel in fünf Aufzügen.

Eine sehr unwahrscheinliche Posse mit langweiligem Geschwätz untermischt. Die Qui proquo's im letzten Akte sind gehäuft, gezwungen und unwahrscheinlich. Die Lebensart der Herren und Damen ist im dunkelsten Eck des Parterres, zwischen Licht und Dunkel zu Hause. Herr von Reinau z. E. hört, seine Frau sei bei verschlossenen Thüren mit einem Herrn im

Rabinet; der Obriste sagt ihm dies, nöthigt ihn die Thüre einzustoßen; allein er hat ein Rendez-vous, und um dies nicht zu verjäumen, geht er und bekümmert sich nicht weiter um die eingeschlossene Frau. Daß die ersten drei Akte Gähnen und Langeweile machen müssen, behaupte ich mit Gewißheit. Die
240 zwei letzten können vielleicht Wirkung thun. Es ist möglich, daß mein Ideal eines guten Lustspiels zu gespannt ist, also entscheide ich nicht über die letzten zwei Akte, so sehr sie mir auch übrighens mißfallen.

Iffland.

Siebenunddreißigste Sitzung
(und vierte im zehnten Theaterjahr)
den 3. Mai 1789.

Gegenwärtig: Sr. Excellenz Frh. v. Dalberg.

Die Herren: Kennschüh, Beck, Veil, Withoefft und Gern.
250 Herr Iffland fehlte.

Kritik

von Sr. Excellenz Reichsfreiherr von Dalberg
oder

Allgemeine Betrachtungen über das hiesige
Schauspiel.

Ich hoffte, die Epoche des kalten Winters und der noch kältern Theater-Vorstellungen sollte mit Erscheinen des Timon von Athen vorüber sein. Ich irrte. Timon, ein Charakter, welcher von Scene zu Scene voll Abwechslungen und rührendster Uebergänge ist, wurde durch Herrn Böck's Spiel (die
260 erste Scene mit Timandra ausgenommen, welche er sehr schön spielte) verdorben. Sogar mußte er bei der ersten Aufführung dieses Stücks seine Rolle nicht einmal in den letzten Akten geläufig; (ein unverzeilicher, gewöhnlicher Fehler) stockte bei den meisten Stellen — und weg war Natur, Wahrheit und Täuschung: an deren Stelle eine gewisse Schauspieler-Routine trat,

welche leider (anstatt Forschen, tiefes Eindringen in den Charakter und Fleiß) so öfters aushelfen muß, wobei aber unsere Vorstellungen meistens zu Grabe gehen, und beim Zuschauer Langeweile, Ueberdruß und Unzufriedenheit, ja Ekel erwecken. 270 Aber nicht Herr Böck allein vergriff in den meisten Scenen den darzustellenden Charakter seiner Rolle, suchte durch Deklamation und Prunk Aufsehen zu erregen, wo er bloß hätte Rührung bewirken, Thränen zu locken suchen sollen — nicht er allein vernachlässigte die feinen Uebergänge der Seele von fröhlichen Empfindungen zur Melancholie, von der Melancholie zum dumpfen Schmerze, vom finstern Trauern zur Wuth und von dieser zum Menschenhaß, bemerken zu machen und dadurch seinem Charakter sichere Wirkung zu geben. Sogar Herr Weil war nicht Flavius. Dieser Charakter erfordert feste, biedere 280 Gradheit, Treue zu seinem Herrn bis in den Tod, schmelzende Empfindungen bei Timons Leiden, rührende Theilnahme an dessen Schicksal, edeln Stolz gegen Timons falsche Freunde, festen, männlichen Sinn beim Abschied von seinen Kameraden und grenzenlosen Schmerz beim Abschied von seinem Herrn.

Anstatt dessen war Herr Weil gleich in der ersten Scene weinerlich, zu weich durch unzeitig angebrachte Töne des Schluchzens und der überflüssigen Rührung, wo bloß Ernst und fester Rath zu seinen Kameraden und zu den ihm untergebenen Bedienten hätte sein sollen. In den folgenden Scenen übernahm 290 er sich ganz im Tone; seine Darstellung wurde Deklamation und öfters Geschrei, anstatt überströmender Herzensrührung und männlicher Theilnahme. Kurz, Herr Weil wollte durch seine Rolle vorzüglich brilliren, — den Timon ausstechen — und so verlor seine Rolle bei der ersten Vorstellung Wahrheit, ruhige Natur und Rührung, welche er durch einfaches, treuherziges Spiel auf den höchsten Grad hätte bringen können.

Ich spreche nicht von der zweiten Vorstellung — denn hier spielte Herr Weil im Gegensatze unter aller Kritik nachlässig und ohne die geringste Theilnahme am Ganzen; sogar 300 stand er in einer der wichtigsten Scenen mit Timon das Gesicht von seinem Herrn abwärts zur Seite gekehrt und schien selten auf Timons Reden Acht zu haben.

Kurz das ganze Stück (wovon ich mir doch einige Wirkung versprechen durfte) wurde durch Herrn Böck und Weil hauptsächlich verdorben; und der Endzweck, durch eine neue, gute Vorstellung wieder Leben und Theilnahme in's Ganze zu bringen, auf einmal vereitelt.

Herrn Ifflands und Beck's Fleiße muß ich es allein
310 noch verdanken, daß diese Vorstellung einigermaßen dem Zuschauer erträglich wurde; auch dankte das Publikum bei zwei Stellen mit viel Einsicht dafür. — Freilich hätte, dünkt mich's: Upe mantus Charakter gewonnen, und der erwünschte Kontrast wäre von mehr Wirkung gewesen, hätte Herr Iffland etwas mehr stoische Bitterkeit, üble Laune und Galle in verschiedene kurze, lakonische Reden der ersten Scene gelegt und verschiedene Stellen stärker markirt.

Selbst Herr Beck, welcher die Scene vor dem Senate vortrefflich spielte, hätte mehr der leichtsinnige, den Freunden
320 des Lebens ergebene Alcibiades in der ersten Scene sein sollen; die Reden hier kurz und leicht hingeworfen, würden mehr gewirkt haben, als indem er etwas Gewicht hinein legte.

Durch die Erscheinung des Timon von Athen hat also unsere Bühne, im Ganzen genommen, nichts gewonnen — ich behaupte sogar verloren — und noch währte die kalte Winter-Epoche mit der Unzufriedenheit des Publikums und desselben geringer Theilnahme am Schauspiele fort.

Madame Engst und Herr Zuccarini treten auf: Erwartung, Ankündigung, Wunsch des Genusses, Vergnügen an
330 Neuheit stimmten zusammen, dieser Erscheinung alle mögliche Wirkung zu geben.

Ein gewisser hoher Grad von Spannung raubt der Seele des Zuschauers gewöhnlich die Kraft, den Werth der Darstellung mit Reflexionen abzuwägen und das Vorgestellte kritisch und wahr zu prüfen; — man läßt sich so gerne von dem Gegenstande täuschen, auf den man lange gehofft hat — und jede neue Erscheinung ladet mehr zum Genusse als zum Forschen ein: daher die unbeschreibliche Wirkung, welche Mad. Engst in der großen Toilette als Frau von Hohenhaupt auf
340 ein Publikum hervorbrachte, welches bei Anwesenheit des Hofes

selten laut zu applaudiren sich erlaubt und heut stürmend heraußrief.

Welche Gewalt hat der Schauspieler nicht auf ein jedes Publikum, (es sei so kalt es immer wolle), wenn er sich jener Vortheile, Mittel und Kräfte durch Fleiß und Anstrengung und feines Studium seines Publikums gehörig zu bedienen weiß, welche ihm seine Kunst verleihet; eine Kunst, deren Wirkung und Gewalt auf die menschlichen Gefühle, Empfindungen und Leidenschaften stets gewiß ist, so oft es nur des Schauspielers fester Voratz ist, des Zuschauers Seele Feuerfunken zu entlocken. Der Schauspieler sage sich: heute will ich wirken! Er bleibe bei möglichster Anstrengung der Wahrheit getreu, und er wird wirken; ob schon Umstände und Verhältnisse der Wirkung selbst einen verschiedenen Grad von Stärke und Schwäche geben können, wie es heute bei der Vorstellung der großen Toilette bei Mad. Engst's Ausritte der Fall war. Auch das besondere Verhältniß abgerechnet, unter welchem Mad. Engst erschien, war ihr Spiel in verschiedenen Scenen meisterhaft. Sie ließ durch die ganze Rolle Eitelkeit ohne Zwang, Koketterie mit Weiber-Laune verbunden und eine ihrem darzustellenden Charakter eigene Bitterkeit bemerken, welche ihrer Rolle täuschende Wahrheit verschaffte. Selbst ihre Befehrung beim Schlusse ist bloß Werk des Stolzes und der Eitelkeit; es ist das Werk des Kopfs und nicht des Herzens — und diese Nuance hat Mad. Engst sehr fein zu greifen und darzustellen gewußt. Ein glücklicher Einfall vor ihr (welcher zugleich beweist, daß sie den Geist ihrer Rolle vollkommen verstand) war, daß sie verschiedene Reden jener Scene wegläßt, wo die Frau von Hohenhaupt ohne hinlängliche Vorbereitung plötzlich in den höchsten Grad von Wahnsinn und Raserei übergeht, welcher dem Charakter Wahrheit raubt und über das Ganze unangenehme Uebertreibung verbreitet.

Nach dieser ersten Vorstellung war nun das Publikum aus seiner Schlassucht erweckt, weil wirklich Mad. Engst mehr Leben, Feuer, Geschäftigkeit und rasches Spiel in diese Vorstellung gebracht hatte, als bisher gewöhnlich war. Dieser Eindruck wurde durch ihre Rolle in den Milchbrüdern als Marthe

vermehrt. Ueberhaupt ging dies Stück bei der ersten Vorstellung so, wie jede Vorstellung gehen sollte, wenn sie von
380 täuschender Wirkung sein soll. Jede Rolle wirkte zum Ganzen, und das Ganze wieder auf jede einzelne Rolle. Es blieb zwischen dem Reden und dem Einfallen keine Lücke; kleine Reden wurden rasch gesagt, große mit Nachdruck gesprochen, so, daß der Zuschauer auf des einfallenden Schauspielers Gegenreden mit Begierde wartete. Kurz, das Spiel dieses kleinen Stückes war schöne, täuschende Wahrheit.

Ich bewunderte vorzüglich Herrn Weils vortreffliches Spiel in der kleinen Rolle des Gärtners: es war ganz Wahrheit und Natur. Wahre Natur, wie sie eigentlich auf die Bühne
390 gehört; kräftige Mitwirkung zum Ganzen. Herrn Weils Spiel war meisterhaft.

Ich habe aus der Wirkung dieses Stückes die Bemerkung gezogen, daß es eine sehr falsche Berechnung des Schauspielers ist, wenn er seine Rolle allein zum Hauptpunkt der Wirkung eines Stückes nimmt und diesem Egoismus das Uebrige ganz oder theilweise unterordnet. In diesem Egoismus, welcher öfters bei den vorzüglichsten Mitgliedern unsers Theaters auf den höchsten Grad steigt, liegt der Grund, warum den meisten Vorstellungen hier Wahrheit und Leben mangelt, und warum
400 so selten eine Vorstellung ein vollkommenes Ganzes ist. Der Schauspieler, welcher in einem Stück auf sich allein das Hauptinteresse zu ziehen sucht, und nicht zugleich auf die Wirkung der übrigen Mitspielenden Rücksicht nimmt, Reden und Stichwörter wegläßt, um dem Mitschauspieler gute Reden und wirkjame Stellen zu verderben, verfehlt gewiß seinen Endzweck; denn indem er durch sein eigenes, auf seine Rolle allein berechnetes Spiel Aufsehen erregen will, und seine Mitschauspieler nicht wechselseitig einwirken läßt, verliert am Ende seine Darstellung selbst, weil sie vom Ganzen abgerissen erscheint, eine
410 isolirte Figur im Gemälde, ohne Haltung und Gruppierung. Daher so selten Rundung, so selten Harmonie, die Seele theatralischer Wirkung, der höchste Punkt möglichster Täuschung, in unsern Vorstellungen ist.

Es bleibt gewisse Wahrheit, und sie gilt vorzüglich von

Lustspielen: so oft dem Zuschauer von Stelle zu Stelle so viel Zeit und Raum gelassen wird, daß er über dasjenige reflektiren kann, was ihn soeben vergnügt und zum lauten Lachen gestimmt hat, so oft seine Seele nicht in eine Art von froher Berausung durch feuriges, rasches Spiel ohne Lücken und Stockung versetzt wird, so oft ist die Wirkung der Vorstellung 420 verloren. Darin liegt der Grund, warum so selten Lustspiele, vorzüglich die Zünger- und Schröderischen beim Lesen gefallen; die wenn sie hingegen rasch gespielt werden, sehr angenehm unterhalten. Der Schauspieler benimmt sich öfters selbst die Gewalt, Wirkung durch manche Rollen in dergleichen Stücken hervorzubringen, indem er den Werth des Stücks und seiner Rolle bloß nach der Lektüre genau und ängstlich berechnet und abmisst, ohne sich selbst zu sagen: „dein feuriges Mitwirken zum Ganzen wird deiner Rolle sicher aufhelfen, und vom Spiele des Ganzen hängt dein einzelner Beifall ab.“ — Ein 430 allgemeiner Fehler bei unsrer Bühne ist, daß zu viel Berechnung auf den Werth oder Unwerth eines Stücks, nach der bloßen Lektüre gelegt wird, ohne die Wirkung der möglich guten Darstellung bei fleißigem Spiele vorzüglich in Anschlag zu bringen. Wie oft hat diese falsche Berechnung manche Mitglieder unserer Bühne schon verleitet, eine Rolle zu vernachlässigen und dadurch dem ganzen Stücke zu schaden, welches bei andern Theatern (wo mehr auf's Ganze dabei Rücksicht genommen wurde) von vorzüglich guter Wirkung war. Ein Beispiel davon ist die letzte Vorstellung des Lustspiels: Stille 440 Wasser sind betrüglich. Herr Weil, so viel Originalität er auch immer in die Rolle des Wallen legte, vergriff nach meinem Bedünken dessen ungeachtet diesen Charakter; wahrscheinlich aus dem irrigen Wahne: „um zu wirken, müsse diese Rolle ganz umgeschaffen werden; vieles im Dialog sei zu lang, zu trivial, man müsse also willkürlich davon weglassen und andere Bonmots hinzusetzen.“ — Die Art des Vortrags machte freilich lachen, aber verlor nicht die Wahrheit dabei? Ist Lachen erwecken der einzige Zweck einer komisch angelegten Rolle? Ging nicht ein Theil der Wirkung der Rolle der Antonette 450 dadurch verloren? Und wie konnte es beim Schlusse des Stücks

dem Zuschauer wahrscheinlich sein, daß Baron von Wirburg den von Wallen, diesen höchst niedrig gehaltenen Aventurier als einen Freund in sein Haus aufnimmt? Der Schauspieler, welcher sich einmal auf diese Weise Stellen zu verweisen, Stichwörter wegzulassen, und bei der ersten Vorstellung schon zu extemporiren erlaubt, muß nothwendig sich derselben Kunstgriffe bei den nachfolgenden Vorstellungen doppelt bedienen, um zu gefallen; daher entsteht Ueberladung, Karikatur, überhäuftes Extemporiren; und allmählig sucht Jeder, wenn er gefallen will, diesem Beispiel zu folgen. Wahre Natur wird unvermerkt mit anhaltendem Fleiße von dem Theater verbannt und der Geschmack des Publikums gänzlich verdorben. Diese Betrachtung und Herrn Zuccarinis Spiel überhaupt führt mich auf einige Bemerkungen über die Frage:

Was ist die wahre Natur auf der Bühne?

Natur ist anschaulich lebendige Darstellung mancherlei Charaktere und menschlicher Begebenheiten, aus dem Kreise der Schöpfung genommen, und in dem engen Raum der Bühne nach gewissen Konventionen und bestimmten Regeln gebracht.

Natur auf der Bühne setzt also Konvention, Regeln und Kunst voraus. Die Handlung auf dem Theater geht auf Brettern, zwischen Leinwand und Pappendeckel, von Lämpchen beleuchtet vor und ist auf gewisse Stunden beschränkt. Theatralische Darstellung erfordert also denselben Maßstab zu ihrer Wirkung, dessen sich der Theatremaler zu seinen Dekorationen bedient: Stärkeren Farben-Auftrag, mehr Fresko-Malerei als Miniatur und überhaupt starke Lichter und Schatten. Durch diesen stärkern Auftrag der Farben allein wird beim Zuschauer Täuschung bewirkt; denn jedes kleine, fein ausgemalte Detail geht seinem Auge verloren oder wird sehr schwach. Man kann diesen Grundsatz theatralischer Malerei vollkommen auf des Schauspielers Vortrag seines darzustellenden Charakters anwenden. Der Schauspieler muß zu seiner Kunst für das Theater sich eines größern Maßstabs, als gewöhnlich in der

gemeinen Welt, bedienen, wenn er täuschen und wirken will. Starker Schatten und Licht wird hier wie dort erfordert.

Ich fand diese Wahrheit durch Herrn Zuccarini Spiels wieder vollkommen bestätigt, ob schon ich manche von ihm etwas 490 zu grell und rauh genommene Stelle table. Z. B. jene, wo er im Esser vor der Königin erscheint; im Strich durch die Rechnung sein allzuwildes Benehmen, als er Charlotten die Rose rauben will; in stille Wasser zc. die Ueberladung der verstellten Einfalt und das allzugeschäftige und bis zur Karikatur ausartende Spiel als Poet im schwarzen Mann — so bleibt es doch gewiß, daß der Maßstab, welchen Herr Zuccarini sich zur Wirkung seiner Kunst gewählt hat (und der der Maßstab der Hamburger Bühne zu sein scheint) der Natur der Schauspielkunst überhaupt mehr angemessen ist, als jener, 500 welcher gewöhnlich bei den meisten Vorstellungen auf unserm Theater zu Grunde liegt. In den meisten Stücken wird hier der gewöhnliche Konversations-Ton zu viel beibehalten, es werden überhaupt zu wenig starke Schatten und Lichter angebracht, und indem die vorzüglichen Mitglieder unserer Bühne der Natur getreu bleiben wollen, vergessen sie, daß Natur im menschlichen Leben nicht Natur auf der Bühne ist, wohin etwas mehr Fresko, als Miniatur-Malerei gehört, Effekte hervorzubringen.

Durch ein etwas markirteres Spiel, durch schnelleres Ein- 510 fallen bei jeder einzelnen Rede, durch richtigeres Ab- und Zugehen auf dem Theater und durch einzelner Schauspieler thätigeres Mitwirken zum Ganzen kann das Publikum allein in Zukunft theilnehmend und lebhaft für unsere Bühne erhalten werden.

Möchten meine Bemerkungen zum Besten des Ganzen in Zukunft etwas fruchten und jedes Mitglied der hiesigen Bühne anfeuern, mehr Feuer, Leben, Fleiß und Anstrengung anzuwenden, wodurch den hiesigen Vorstellungen allein Rundung und Vollkommenheit gegeben werden kann. Möge jeder Schau- 520 spieler, jede Schauspielerin (fern von jenem unzeitigen Egoismus: allein brilliren, den Beifall allein an sich reißen zu wollen) etwas mehr Rücksicht auf's Ganze, als besonders auf die ein-

zelne, vorzutragende Rolle nehmen, dann glaube ich gewiß, wird in Zukunft jede besondere Rolle selbst mehr wirken, mehr Dank empfangen, und unsre Vorstellungen werden zuverlässig besser und lebhafter aufgenommen werden.

Dies ist mein Wunsch!

Repertorium.

590	Donnerst.,	7.	Mai	1789:	Lilliput und verstellter Lord. (Die Rose von Felsheim. Die beiden Billets).
	Sonntag,	10.	"	"	Das Blatt hat sich gewendet (neu).
	Dienstag,	12.	"	"	Die Mündel.
	Donnerst.,	14.	"	"	Gefälligkeit im Alter. (Das Blatt hat sich gewendet).
	Sonntag,	17.	"	"	Das Oberherrliche Recht (neu). (Macbeth).

Anhang.



1. Zum Allgemeinen.

Die Vorgeschichte des Mannheimer Theaters bis zu dem Zeitpunkt, da die Protokolle als ein Tagebuch des künstlerischen und ökonomischen Haushalts der Bühne einsetzen, ist in kurzen, aber immerhin das dürftige Material erschöpfenden Umrissen in Anton Pichlers „Chronik des Groß. Hof- und National-Theaters“ beschrieben worden. Eine Wiederholung derselben an dieser Stelle darf daher vermieden werden, zumal wir uns aus zwingenden Rücksichten darauf beschränken müssen, nur der in Rede stehenden Epoche des Theaters und dem Inhalt der Protokolle diejenigen sachlichen, litterar- und theatergeschichtlichen Erläuterungen beizufügen, die zum Verständniß des Haupttextes und zur theilweisen Ergänzung desselben nothwendig und zugänglich waren. Wohl aber dürfte es angezeigt sein, im kürzesten Abrisse ein Bild desjenigen Zustandes der Bühne zu geben, in den wir unvermittelt durch den Text der Protokolle eingeführt werden, den zu kennen eine unerläßliche Vorbedingung zumal für den in der Theatergeschichte weniger bewanderten Leser sein dürfte.

Als Kurfürst Karl Theodor im Jahre 1778 die Pfälzer Residenz Mannheim mit der Bayerischen München vertauschte, verließ mit ihm auch die Theatergesellschaft Marchands, die kurze Zeit vorher als kurfürstliches Nationaltheater bestätigt worden war, die Stadt und siedelte nach München über. Am 17. September jenes Jahres fand in Mannheim die letzte Vorstellung (Minna von Barnhelm) statt, und die Stadt schien mit dem Hofe, seinem dem Gewerbe Wohlstand und dem Publikum Glanz und Vergnügungen aller Art bietenden Hoflager auch das ihr lieb gewordene Theater verlieren zu sollen. Um so empfindlicher traf dieser Verlust das Leben der Bevölkerung, als Mannheim zu jener Zeit noch lediglich eine Residenzstadt war, das heißt, Handel und Industrie sich nur schwach entwickelt hatten, während der kurfürstliche Hof, dessen Beamtenhum, das einliegende Militair und der vom Glanze der Hofhaltung angezogene Landadel der Umgegend für das öffentliche Leben durchaus bestimmend gewesen waren.

Wohl fehlte weder auf Seiten des Fürsten noch in der Stadt selbst der gute Wille, den Ausfall, den man durch die Entfernung jener Faktoren verursacht sah, wieder gut zu machen, aber es darf nicht verkannt werden, daß Mannheim von jener Stunde ab eigentlich eine Nischenbrödelexistenz angewiesen wurde, die sich durch die bald hereinkommenden, lange an-

währenden Kriegsunruhen nur noch verschlimmerte, aus der es sich erst viel später durch regsame Arbeit einer zweiten und dritten Generation zu dem heutigen Wohlstand und der Bedeutung der oberheinischen Handelsmetropole empor schwang. — Damals schienen der Stadt die Lebensadern unterbunden zu sein, und dieser Zustand ist als ein bedeutungsvoller immer im Auge zu behalten, wenn man mit richtigem Verständniß das ganz eigenthümliche Entstehen des Mannheimer Theaters als des ersten deutschen Nationaltheaters, und die Schwierigkeiten, die diesem entgegenstanden, würdigen will.

Unter den Männern, die bestrebt waren, der verlassenen Residenz neue Erwerbquellen zu erschließen, stand in erster Reihe Wolfgang Heribert von Dalberg, dessen patriotischer und künstlerischer Eifer nicht ermüdete, das stockende geistige und gewerbliche Leben der Stadt wieder in Fluß zu bringen.

Als zweiter Sohn von Franz Heinrich von Dalberg, Kurfürstl. Mainzischer Geheimerath und Statthalter von Worms, im Jahre 1749 geboren, (der ältere Sohn war Karl Theodor von Dalberg, der letzte Kurfürst von Mainz und spätere Fürst-Primas des Rheinischen Bundes) durch seinen Namen, seine Begabung, seine hohe Stellung als Kämmerer von Worms, pfälzischer Geheimerath und Hofkammer-Vizepräsident mit dem Interesse seiner engeren Heimath auf's innigste verwachsen, bewährte sich Dalberg als der rechte Mann in der rechten Stunde.

Zu einem Schreiber an den Minister Compeesch in München entwickelte Dalberg schon im Juni 1778 den Plan: der Kurfürst möchte der Stadt Mannheim einen Fond zur Erhaltung der öffentlichen Anstalten und Vergnügungen gewähren, um ihr neue Anziehungskraft für den umherwohnenden Adel zu verleihen und Ersatz für den verminderten Erwerb der Einwohner zu gewähren. Dalberg befürwortete zu diesem Zweck zunächst, die Universität von Heidelberg nach Mannheim zu verlegen, erfuhr von Compeesch allerdings eine ablehnende Antwort auf diesen Vorschlag, erreichte aber, daß der Minister auf die Idee der Gründung eines „guten Nationaltheaters“ gern einging und seine Fürsprache an höchster Stelle zuzugte.

Nachdem Dalberg seine ihm am Herzen liegende Sache dem Kurfürsten, gelegentlich eines Besuchs desselben in Mannheim, persönlich vorgebracht hatte, erhielt er unterm 2. September 1778 die Genehmigung, eine Schauspieltruppe engagieren zu dürfen, die Zusage von 5000 Gulden jährlichen Zuschusses aus der Kurfürstl. General-Kasse, sowie die Ueberlassung des Hedoutenhause, der zurückgelassenen Decorationen und sonstige — wie sich freilich später herausstellte, immer noch sehr unzureichende — Vergünstigungen für die Verwirklichung seines Planes.

Dalberg, der zunächst an ein anderes Verhältniß zum Theater, als das eines überwachenden Intendanten (*maitre de plaisir*) nicht dachte, gab sich nun Mühe, einen tüchtigen Direktor mit Truppe zu engagiren.

Unterhandlungen wurden gepflogen mit dem berühmten Brockmann, dem Prinzipal Aht in Münster, mit Brandes in Dresden und schließlich erfolgreich mit Director Seyler in Mainz.

Aus den mit Brandes geführten Unterhandlungen erwuchsen dem jungen Intendanten die ersten Unannehmlichkeiten des neuen Amtes. Brandes klammerte sich an das schmeichelhafte Angebot, das ihm und seiner berühmten Frau einen ehrenvollen Wirkungskreis versprach, obwohl er zu der geforderten Zeit nicht frei werden konnte, erhielt auch von Dalberg eine Zusage und fand sich dann, als er sein Engagement in Mannheim antrat, schwer enttäuscht, daß ihm Seyler zuvor gekommen war, der unterdessen seine Anstellung als Hoftheaterdirektor erhalten hatte. Aus diesem Verhältnis entstanden fortgesetzte Reibungen, die erst mit dem Abgang des Brandes'schen Ehepaares aufhörten.

Seylers Truppe und Direktionsführung genossen einen guten Ruf; der Direktor hatte als Kaufmann in Hamburg zu den Gründern und zum engeren Ausschuss des 1767 entstandenen ersten deutschen Nationaltheaters gehört, das durch Lessings Betheiligung die Ausgangsstätte aller theatralischen Kunst im neuen Stile geworden war. Seine Liebe zur Kunst mochte sich auf die Dauer jedoch mit dem kaufmännischen Geschäft nicht haben vereinigen lassen, so daß letzteres mit einem Bankrott abschloß, der ihn nun ganz in das Lager der Kunst hinübertrieb. Wir finden ihn bald darauf als Theaterdirektor in Hannover, wo er in seiner Gesellschaft die beiden größten Sterne der Schauspielkunst vereinigte: Ekhof und Schröder, deren Glanz wiederum ein Talent zur Entwicklung antrieb, das für das Mannheimer Theater in der von uns betrachteten Epoche die größte Bedeutung gewinnen sollte: August Wilhelm Ziffand.

Nachdem Schröder die Seyler'sche Truppe verlassen hatte, siedelte dieselbe nach Weimar, wo ihr im Schloßtheater eine Heimstätte geboten war. Hier heirathete Seyler die schon durch ihren betrübenden Antheil an der Lessing'schen Dramaturgie bekannte Sophie Hensel, der wir auch bald in Mannheim begegnen.

Im Jahre 1774 brannte mit dem Weimarischen Schloß auch das Theater ab und die brodlos gewordene Truppe fand in Gotha eine neue Heimath. Dort übernahm der Hof bald darauf die Verwaltung des Theaters, als erstes Beispiel eines eigentlichen Hoftheaters, und Ekhof wurde, wie wir heute sagen würden, als artistischer Direktor bestellt. Seyler verließ deshalb Gotha und übernahm das sächsisch-privilegium mit einer neuen Gesellschaft, der um 1776 auch der bekannte Stürmer und Dränger Jr. Mag Klinger als Theaterdichter und Sekretär angehörte. Damals traten Brandes und Frau in Seylers Truppe und schon damals bereitete die Rivalität der Frauen, — der Brandes und der Seyler-Hensel — manchen Theaterscandal. Auf den Antrag des sächsischen Hofes, ein stehendes Hoftheater zu gründen, ging Seyler nicht

ein, er wandte sich mit einem Theil seiner Truppe nach Mainz, während nun Brandes das sächsische Hoftheater zu bilden übernahm, aber bald durch die überwuchernde italienische Opernwirthschaft um Laune und Ausdauer gebracht wurde.

In Mainz also erhielt Seyler Dalbergs Ruf, dem er folgte. Seine Gesellschaft bestand zur Zeit aus dem Musikdirektor Neefe, Correpetitor Benda d. J., den Schauspielerinnen: Benda, Borchers (geb. Frank), Dauer, Neefe, Böschel, Schletter, Seyler, Müller, Dpiß, Kirchhöfer und deren Tochter; den Herren: Borchers, Beck (der Bruder von Heinrich Beck), Dauer, Hensel, Kirchhöfer, Müller, Müller, Dpiß, Böschel und Zuccarini, von denen wir vielen in den Protokollen des Mannheimer Theaters begegnen. Diese Gesellschaft spielte laut Vereinbarung, vom October 1778 bis zu den Fasten 1779 wöchentlich einmal, von Fastnacht bis Ostern 1779 wöchentlich dreimal in Mannheim.

Dalbergs Leitung während dieser Zeit beschränkte sich auf eine bessere Auswahl der Stücke, als man sie sonst gewöhnt war. Man schloß die Saison am 27. März 1779, um sie wieder am 30. April des. Jahres zu eröffnen. (In der Zwischenzeit spielte Seyler in Frankfurt.) Um diese Zeit war es, da die Unterhandlungen zwischen Dalberg und Brandes schwebten, und zu obenerwähntem Abschluß gelangten, als plötzlich die Aufhebung des Gothaer Hoftheaters der Sachlage eine ganz andere Wendung gab, dem jungen Intendanten eine äußerst günstige Gelegenheit darbot, mit einem Schlage ein tüchtig geschultes Ensemble, das durch den Tod Ekhs († 16. Juni 1778) führerlos und nun auch erwerbslos geworden war, zu gewinnen.

Seylers umsichtiger, geschäftskundiger Antheil bei der Erwerbung der Gothaer Schauspieler war ein geeigneter Schwachzug des gewandten Theaterdirectors, sich unentbehrlich zu machen, sich mindestens nicht vor die Thüre drängen zu lassen; auch hielt nun wohl Dalberg darum an Seyler fest, weil er voraussetzte, daß dieser als ihr ehemaliger Herr und Meister diese Geister am besten zu bannen wissen werde, denn im Kern war die Gothaer Gesellschaft — wie wir gesehen haben — aus der ehemaligen Weimarischen Direktion Seylers rekrutirt. Als erster Theater-Agent fungirte bei den Verhandlungen mit Gotha der Mannheimer Theater-Cassirer Sartori, der an Ort und Stelle geschickt wurde und mit Hilfe des Geheimen Secretärs Gotter, dessen Namen wir in den Protokollen oft begegnen, die Engagements der Gothaer einleitete und abschloß.

Nachdem Seyler seine Gesellschaft ausgemustert, behielt er die Herren: Toscani, Böschel, Zuccarini, Kirchhöfer, Herter, Haferung und den Souffleur Trinkle (den Protokollschreiber); die Damen: Toscani, Zuccarini, Böschel, Kirchhöfer und deren Tochter. Zu diesem Stamm traten zunächst Brandes und Frau, die schon in Frankfurt zu Seyler gestoßen waren, und die Gothaer: Beck, Weil, Jff=

Land, Herr und Frau Meyer, Bachhaus, Hoenike, Frau Kummerfeld und Frau Wallenstein.

Wir lassen nun über die bedeutenderen Mitgliedern des also neu gebildeten Ensembles einige kurze Notizen folgen:

Direktor Seylers Schicksale haben wir schon berührt; er war 1740 geboren und starb 1792 als pensionirter Direktor des Schweriner Hoftheaters. Sein Gehalt in Mannheim betrug 1200 Gulden. Seine Frau, Friederike, Sophie geborene Sparmann, geschiedene Hensel, spielte „erste Rollen in Trauerspiel und Königinnen“ — (1000 fl.) Madame Toscani, eine Schülerin der Seylerin spielte „zärtliche Rollen und zweite Liebhaberinnen“ für 1300 Gulden; ihre Ueberhebung wurde der Anlaß zum Abgang des Seyler'schen Ehepaars. Ihr Mann, Herr Toscani, war für kleine Aushilfsrollen angestellt. (1206 fl.)

Madame Kummerfeld, der wir in den Protokollen nicht mehr begegnen (sie ging schon Februar 1780 ab) war „Soubrette“ und für komische Rollen mit 700 Gulden engagirt.

Madame Wallenstein für „Caricaturrollen, Unterhändlerinnen und naive Rollen“ mit 500 fl. angestellt, erscheint häufig in den Protokollen und immer in unliebbarer Weise, worauf wir an Ort und Stelle zurückzukommen haben.

Madame Brandes, „erste Liebhaberin im Trauer- und Lustspiel, auch muntere Rollen“ 1200 fl. — Charlotte Brandes, geboren 1746 zu Kosinsk in Lithauen, war eine der gefeiertsten Schauspielerinnen des vorigen Jahrhunderts. Von ihrer ausdrucksvollen Schönheit giebt uns das Gemälde Graffs, der sie als Ariadne darstellt, noch heute Zeugniß. Sie hatte hinreißendes, natürliches Gefühl und tragische Weihe. Als Theaterkind (sie war die Tochter des Prinzipals Koch) verheirathete sie sich sehr frühzeitig, worauf sie mit ihrem Gatten dessen bewegte Künstlerlaufbahn theilte. Ein tragikomisches Geschick wurde ihr dadurch bereitet, daß sie in den meisten Engagements in eine feindselige Rivalität zu Frau Seyler gerieth. In Hamburg fühlte sich die damalige Hensel durch die Erfolge der „jüngeren“ Collegen gekränkt; das Gefühl wurde auf der Wanderschaft durch die Hannöversch-Braunschweigischen Städte, die sie wieder gemeinsam machten, nicht vermindert. In Weimar stritten die beiden Frauen wieder um die Palme des Erfolges und der Gunst und nur während weniger Jahre, solange ihres Mannes Direktion in Dresden dauerte, blieb Charlotte Brandes von ihrer Feindin verschont. In Mannheim trafen sie wieder zusammen, wo es zum endgültigen Bruch kam, in Folge dessen das Brandes'sche Ehepaar das Engagement verließ. Charlotte Brandes starb 1797 in Hamburg. Ihr Gatte, Joh. Jac. Christian Brandes, 1738 in Stettin geboren, war für „polternde Rollen“ mit 900 fl. engagirt. Als Schauspieler war er von keiner Bedeutung, dagegen that er sich als Theaterdichter und Bearbeiter hervor — eine große Anzahl der Repertoirstücke

jener Zeit trägt wenigstens seinen Namen, der freilich nicht oft der Stempel des eigenen Geistes ist. Er starb 1799.

Beider Tochter, Charl. Wilh. Franziska Brandes, zu Berlin 1755 geboren, von ihrem Vatheu G. E. Lessing „Minna“ benannt, war eine der gefeiertsten Sängerinnen ihrer Zeit; in Mannheim war sie engagirt „in Operetten zum Singen erster Rollen, auch angehende kleine Rollen im Lustspiel“ mit 400 fl. Auch sie verließ Mannheim mit ihren Eltern.

Johann Michael Böck, für „Helden und erste Liebhaber in Trauer- und Lustspielen“ mit 1560 fl. engagirt, war in Wien 1743 geboren; er begann seine Laufbahn bei der Akermann'schen Gesellschaft in Mainz 1862. Von 1771–74 war er Mitglied des Weimari'schen Theaters unter Seyler, machte die Uebersiedelung nach Gotha mit, wo er nach Ekho'ss Tode die Direktion bis zur Auflösung des Theaters führte. Von Mai bis September 1777 machte Böck eine große Gastspielreise, (der erste Virtuoso!) und kehrte um ein gut Theil mehr von seiner Größe überzeugt wieder in die kleinen heimischen Verhältnisse zurück, in denen er nun eine Ausnahmestellung anstrebte. Böck war der rechte, echte Heldenspieler mit allen Vorzügen und — allen Fehlern; Schröder erzählt von ihm, daß er sich selbst gerühmt habe, ein unfehlbares Mittel, beklatscht zu werden, zu besitzen: „Ich darf nur kurz vor meinem Abgang etwas leiser reden und dann auf einmal losdonnern, so folgt der Beifall immer.“ — Wir sehen aus den Protokollen, wie schwer Böck sich in die neue Ordnung der Mannheimer Bühne fügte; das akademische Wesen der Kunst, wie es Dalberg anstrebte, stand ihm gar nicht an. An den Ausschussungen nahm er bald keinen Antheil mehr, blieb aber wegen seiner vorzüglichen schauspielerischen Kraft ein geschätztes Mitglied der Bühne, als welches er am 18. Juli 1793 starb.

Ein geborener Hamburger war Christian Dietrich Meyer, (1749) der in seiner Vaterstadt die junge nationale Kunst aufstreiben sah und dem dortigen Theater seine Ausbildung verdankte. Später theilte er als Mitglied der Seyler'schen Truppe deren Schicksale. Meyer war weniger ein bedeutender Schauspieler, als ein gebildeter, peinlich auf Ordnung haltender Mensch, woraus sich seine Stellung als erster Ausschuss (Oberregisseur) des Mannheimer Theaters erklären mag. Er starb schon 1782 an einem schleichenden Fieber. Im Mannheimer Etat figurirt er für „Raisonneurs und gelassene Rollen“ mit 800 fl. Gehalt.

Seine Frau war Hilfskouffleuse und Copistin, besorgte auch später die Garderobeverwaltung. (400 fl.) Meyers Name und sein bürgerliches Heim behalten einen unvergänglichen Schimmer, da er Schiller bei seinen Besuchen und nach seiner Flucht nach Mannheim beherbergte und sich ehrlich und treu des jungen Dichters annahm.

Heinrich Beck, zu Gotha 1760 geboren, war der Universität entlaufen und betrat in seiner Vaterstadt 1777 die Bühne. „Eine weiche

edle Natur, von langer Gestalt, wenig Ausdruck im Mienenspiel, einem etwas nasalen Organ und wenig natürlichem Feuer“ erwarb er sich doch durch andauernden Fleiß in jugendlichen Liebhaber- und Heldenrollen die Anerkennung als feiner, sinnvoller Künstler. Als solcher charakterisirt er sich auch in den Protokollen, ja er will uns im ganzen Ensemble als der künstlerisch am feinsten organisirte Beobachter erscheinen. Während sein mitstrebender Genosse *Iffland*, der gleichzeitig mit ihm in Gotha debütierte, für seinen Ruhm nach außen hin stets besorgt und Mannheim auch schließlich untreu wurde, blieb *Heinrich Beck* der *Dalberg'schen* Bühne treu, der er nach *Ifflands* Abgang als artistischer Direktor vorstand. In dieser Stellung freilich verliert sein lebenswürdiges Bild; durch die Reibungen, Aufregungen, Schitanen u. s. w. die ja so reichlich an jede leitende Persönlichkeit des Theaters herantreten, denen nur eine robuste Natur sich gewachsen zeigt, wurde er verbittert und nervös und gerieth sogar in eine unheilvolle Spannung mit *Dalberg*, der nachgerade auch theatermüde geworden war. *Beck* ließ sich pensioniren und starb am 6. Mai 1803. Er war für „jugendliche, muntere Rollen“ mit 600 fl. engagirt. Als Schauspieldichter war er mit Glück thätig, seine „Schachmaschine“ wurde bis in die neuere Zeit aufgeführt, erlebte 56 Vorstellungen in Mannheim; „Rettung für Rettung“ 21, „das Chamäleon“ 26 Vorstellungen.

August Wilhelm Iffland, am 19. April 1759 zu Hannover geboren, war Sohn eines Beamten und zum Predigerstand bestimmt. Er schildert in seiner theatralischen Laufbahn anschaulich und selbstgefällig genug, wie der Beruf zur Bühne, gleich einer höheren Mahnung, in ihm erwachte. Sein Debüt fand in Gotha als „Jude“ in *Eugels* „Diamant“ am 15. März 1777 statt. Auch ihm wurde *Ekhof* ein sorgsamer Lehrer, wenn auch nur noch kurze Zeit.

Von allen seinen Mitstrebenden zeichnete sich *Iffland* durch seine Weltgewandtheit, sein Zuhausesein im Ton der feinen Welt vortheilhaft aus; er brachte das auf die Bühne mit, was andere sich spät erst oder nie erwerben: die sichere Beherrschung der Form. Durch ein ungewöhnlich starkes Charakterfrühtalent und seine Unterscheidungskraft unterstützt, wußte er als Künstler und als Mensch sich eine dominirende Stellung schon in früher Jugend zu verschaffen. Es ist hier freilich nicht der Platz, eine eingehende Schilderung seines künstlerischen Wesens und Wachsens zu versuchen, sein Bild prägt sich in seinem Antheil an den Protokollen auch scharf genug aus und wird noch durch gelegentliche Anmerkungen ergänzt werden. Wir verweisen auf *Koffka's* Darstellung seines späteren Verhältnisses zu *Dalberg* (*Koffka*: *Iffland und Dalberg*, *Lpz. Weber*).

Jedenfalls stellt *Iffland* die hervorstechendste künstlerische Persönlichkeit der *Dalberg*epoche dar; vor Allem ist auch sein großer Einfluß, den er als Theaterdichter auf die Gestaltung der Repertoires ausübte, zu be-

tonen. Wir dürfen uns nach allen zeitgenössischen Urtheilen aus Ifflands Charaktererschöpfungen seiner Stücke das Bild des Schauspielers reconstruiren; in beiden Eigenschaften, als Dichter wie als Darsteller drückte er dem Zeitabschnitt den Stempel auf — es mag nur objektiv bestätigt werden, da uns eine Kritik in diesen Darstellungen fern liegt, daß durch ihn der litterarische Charakter des Dalberg-Theaters eine bedauerliche Einschränkung erfuhr, die nur noch durch Kogebue's Erscheinung und fruchtbare Thätigkeit verschärft wurde. Wir zählen in der Zeit vom Mai 1781 bis Mai 1808 37 Iffland'sche Stücke, die gesamt 476 Aufführungen erlebten, von denen nur ganz wenige in die neuere Zeit fallen. Noch fruchtbarer — furchtbarer wäre eben so richtig — allerdings war Kogebue's Herrschaft. Er trat Dezember 1788 mit seinem ersten Stück auf und verzeichnen wir deren — ungerechnet der Singspiele, deren Texte er gedichtet und der Bearbeitungen, bei denen er den Schöpfer anzugeben für gut fand — 116 mit gesamt 1728 Vorstellungen, während beispielsweise Schillers *Mäuber*, die den Ruhm der Bühne begründet haben, bis zur Jahrhundertwende nur 15 Mal, *Kabale und Liebe* nur 7 Mal, *Fiesko* und *Carlos* je nur 3 Mal erschienen.

Iffland verließ Mannheim 1797 und starb als Generaldirektor des Berliner National-Theaters am 22. Sept. 1814.

Johann David Beil, geboren am 8. März 1754 zu Chemnitz, machte seine erste Schule an kleinen Thüringer Bühnen durch, bis er auf Empfehlung des in Erfurt residirenden Carl Theodor von Dalberg ebenfalls zu Etzhof nach Gotha kam.

In Mannheim wurde er für „lustige Bediente, Bauern- und muntere Rollen“ mit 700 fl. engagirt. Ein solcher lustiger Bedienter war sein *Muley Hassan* im *Fiesko*, den er köstlich gespielt haben soll. — Beil war eine joviale Natur von ungebändigter Lebenslust, die ihn aber leider auch nicht zu voller Entwicklung seiner guten Anlagen kommen ließ. Er war gleich Iffland und Heinrich Beck auch als Schauspiel-Dichter thätig, freilich mit weniger Glück als seine Collegen. Nur seine „Schauspieler-schule“ brachte es zu 10 Aufführungen. Er starb am 13. August 1794 zu Mannheim. Zu einem langen Leben hat es keiner der von Gotha nach Mannheim übersiedelten Schauspieler, die das eigentliche künstlerische Ensemble bildeten, gebracht; Meyer starb mit 33 Jahren, Beck mit 43, Böck mit 50, Beil mit 40, Iffland mit 55 Jahren.

Als ein redlich dienendes Glied sei Johann Wilhelm Bachhaus „der unermüdbliche Chronist“ wie man ihn nennen könnte, erwähnt, denn sein größtes Verdienst bestand in der Führung gewissenhafter Tagebücher oder Repertorien. In Gotha wurde er 1776 mit 1 Thaler 12 Groschen wöchentlicher Gage engagirt, in Mannheim war er für „bas-comique-Rollen“ mit 300 fl. jährlich thätig.

Als tüchtiger Capellmeister und Componist fungirte Franz Danzi, 1763 zu Mannheim geboren. Er starb 1826 zu Karlsruhe.

Zu den jungen Erwerbungen der Bühne gehört zu diesem Zeitabschnitt noch *Caroline Baumann*, welche schon auf dem Liebhabertheater hübsches Talent gezeigt hatte; sie heirathete den Violoncellisten *Peter Ritter*, der später als Capellmeister und Componist für das Mannheimer Theater thätig war.

Ferner verdient Erwähnung die Familie *Kirchhöfer*, deren Haupt als Schauspieler und talentvoller Dekorateur sich hervorthat, so daß ihm *Dalberg* die technische Oberaufsicht und die kleine Theatermalerei übertrug. *Mademoiselle Kirchhöfer*, später mit dem Orchestermusikus *Nicola* verheirathet, — als *Mde. Nicola* in den Protokollen oft erscheinend, war eine talentvolle Soubrette.

Als Sänger gewann die Bühne einen begabten Anfänger in *G. Gern*, der eine Hauptstütze des Singspiels wurde. Geboren am 20. März 1757 in Rottendorf bei Würzburg, debütierte er am 20. Jan. 1780 als *Bellmont* in *Schweiger's Hofamunde*. 1795 ging er nach München, 1801 nach Berlin, wo er am 11. März 1830 als Pensionär starb. Sein Sohn war der berühmte Komiker des Berliner Schauspielhauses.

Dieses war die Truppe, mit welcher *Dalberg* auf dem theatralischen Felde erschien, welche er Schritt vor Schritt zu bemerkenswerthen Siegen zu führen bestrebt war, als echter Feldherr mit gründlicher Offenheit jeden Mißgriff und jede Niederlage prüfend und allmählich jene Taktik herausbildend, von deren Entstehung uns die Protokolle ein treues Bild geben. Gegenüber dem unsinnigen Aufwand, den zu jener Zeit die eigentlichen Hoftheater mit ihrer italienischen Opernwirthschaft führten, wie sie auch in Mannheim und Schwetzingen eine Zeit lang an der Tagesordnung war, muthen uns die Ziffern bescheiden genug an, die den Gesammetat des neuen Theaters bezeichnen. Die erste Jahreseinnahme betrug 35,681 Gulden 45 Kreuzer, die Ausgaben 33,441 Gulden 24 Kreuzer. Der Zuschuß des Kurfürsten belief sich auf 6950 Gulden.

Am 7. October 1779 fand die erste Vorstellung des neuen Nationaltheaters statt mit der Aufführung von *Goldoni's „Geschwind eh' es Jemand erfährt“* in *Bock's* Bearbeitung. Alle im weiteren Verlauf dieses kurzen Anhangs angeführten Zahlen rechnen von diesem Tage ab, der als der Geburtstag des „Kurfürstlichen Hof- und Nationaltheaters“ gilt.

Die Direktion mit Ausnahme der Kassengeschäfte, besorgte einstweilen *Seyler*; er wählte die aufzuführenden Stücke aus, vertheilte die Rollen nach seiner besten Einsicht, wobei *Dalberg* nur seine Auctorisation sich vorbehalten. Er hatte volle Strafgewalt, die soweit ging, daß er „im Fall Jemand ihm auf dem Theater grob oder gar gewaltthätig begegnen sollte,“ er freie Hand hatte, eine solche Person auf der Stelle arretiren zu lassen.

Da die Herstellung der Bühnendisziplin gewissermaßen der Ausgangspunkt aller *Dalberg'schen* Reformen war, die Protokolle auch gleich

in die verschiedensten Strafsachen einführen, mögen hier zunächst die Theatergesetze in ältester Form einen Platz finden:

„Um die Absicht eines guten Schauspiels, die Zufriedenheit des Publikums, ja den Entzweck der dramatischen Kunst selbst mehr zu vervollkommen, so hat Kurfürstliche Theater-Intendants für gut befunden, nach dem löblichen Beispiel verschiedener andern wohl eingerichteten deutschen Theatern, Gesetze zu entwerfen, die zum Wohl und zum Zweckmäßigen dieser Absicht abzielen; und wornach sich ein jedes Mitglied der hiesigen Kurfürstlichen Schaubühne in Zukunft zu richten hat. Es sind folgende:

1. Das monatliche Repertorium wird einem jeden Mitglied vorgezeigt, und hat es keine gegründete Einwendungen dagegen, die sogleich bei der Direction schriftlich angebracht werden müssen, so soll nichts die Aufführung der für den Monath festgesetzten Stücke aufhalten können, als Krankheit, welche aber jedesmal durch Attestat des Medici bescheinigt werden muß, bei Strafe des Abzugs des vierten Theils der wöchentlichen Gage.

2. Ist jedes Mitglied verbunden, bei den Les- oder sonstigen Theaterproben auf die von dem Direktor tit. Seyler bestimmte Stunde preciso zu erscheinen, wer eine Viertelstunde zu spät kommt, leidet den Abzug des sechsten Theils seiner wöchentlichen Gage

3. Wer sich gar veräuimt oder später kommt, dem wird zur Strafe der 4. Theil seiner Wochen-Gage abgezogen.

4. Bei jeder Generalprobe sowohl, als auch bei Proben schon aufgeführter Stücke soll ein jeder ohne Rollen probiren und seine Rolle wohl wissen, bei Strafe des Abzugs des 4. Theils seiner Wochen-Gage.

5. Bei jeder Generalprobe eines neuen Stücks soll jeder seine Rolle in ihrem Karakter und wenigstens so spielen, daß man die Skizze von dem zu spielenden Karakter deutlich einsehen, um allenfalls das fehlerhafte berichtigen zu können. Im widrigen Falle zahlt der Fehlende den sechsten Theil seiner Wochen-Gage.

6. Bei allen Proben soll niemand auf der Scene seyn, als diejenigen, die wirklich zu spielen haben, jeder ist verbunden, genau auf seine Scene, da er kommen soll, acht zu haben, fehlt er bei einer Generprobe, so zahlt er den zehnten Theil, und fehlt er während einer wirklichen Vorstellung, so zahlt er den achten Theil seiner Wochen-Gage.

7. Kein Mitglied der Gesellschaft darf sich begeben lassen, auf dem Theater, oder in der Guarderoba mit jemand, der zum Theater gehört, Streit anzufangen, oder Jemand mit Worten oder Thaten zu mißhandeln, wer dagegen fehlt, zahlt den sechsten Theil der Wochen-Gage.

8. Die einmal zu einem Stück festgesetzte Kleider müssen durchaus bleiben, und dürfen ohne die größte Noth und des Direktor tit. Seyler Vorwissen nicht verändert werden, bei Strafe des zehnten Theils der Wochen-Gage.

9. Domestiquen dürfen nur auf dem Theater seyn, im Fall ihre Herrschaft wegen Umkleidung sie nöthig hat, dieses gilt auch von den Friseurs im übrigen Fall soll ihnen auf der kleinen Gallerie des Theaters Platz angewiesen werden, damit sie auf alle Fälle bei der Hand sind, wer dagegen fehlt, oder einen Fremden mit sich aufs Theater oder Guarderobe bringt, zahlt den achten Theil der Wochen-Gage.

10. Kinder werden durchaus nicht auf dem Theater geduldet, wer eines mitbringt, zahlt 3 Gulden.

11. Wer sorgloser- oder gar böshafter Weise die angehabte Kleider verwahrloset, in Fett oder allerhand Unrath wirft, oder wohl gar Schminke oder die Schuhe daran adwischet, zahlt nicht nur allein den Schaden, sondern es wird ihm der zwölfte Theil der Wochen-Gage entzogen.

12. Wer eine von Directionswegen ihm zugetheilte und von Intendance wegen bestätigte Rolle ausschlägt, selbe gar unter einem eiteln Vorwand wieder zurückschickt, und sie zu spielen weigert, entrichtet zur Strafe den vierten Theil seiner Wochen-Gage.

13. Wer sich aber bei Les- oder sonstigen Proben außer oder innerhalb dem Theater gegen die Befehle, Ermahnungen, Anordnungen und Weisungen des tit. Director Seyler vergeht, sich in Worten oder Handlungen gegen ihn ungebührlich beträgt, dem wird zur Strafe die Hälfte seiner Wochen-Gage entzogen.

14. Wer in seiner Rolle Aenderungen oder Zusätze zum Nachtheil des Stücks macht, unsittliche Theaterspiele anbringt, Possen macht, bezahlt den achten Theil seiner wöchentlichen Gage.

15. Auf die bewiesene unsittliche Aufführung steht Aufhebung des Contracts.

16. Niemand darf über 24 Stunden, ohne es anzuzeigen, aus der Stadt sein, wenn er auch um diese Zeit frei wäre, bei Strafe des vierten Theils seiner Wochen-Gage.

17. Die eingehenden Strafgelber werden von dem Director dem Cassirer gemeldet und abgezogen.

18. Um die Strafgelber zu bestimmen, wird eines jeden Jahrgehalt nach Proportion auf die Woche berechnet werden.

19. Alle diese Strafgelber werden in eine dazu bestimmte Kasse geworfen, und sind zur Austheilung unter reisende bedürftige Schauspieler bestimmt.

Damit kein Mitglied die Direction über Parteilichkeit beschuldigen könne, so wird tit. Director Seyler dahin angewiesen, in besondern zweifelhaften Fällen und Vorfällenheiten, und die nicht oben bestimmt sind, einen Ausschuß von 4 Mitgliedern der Gesellschaft zusammen zu berufen von dessen Entscheidung die zweifelhafte Sache abhängen soll.

Ein jeder der Gesellschaft wird wechselweis nach Umständen und

ermessenden Gutbefinden der Direction zu diesem Ausschuß; aber bloß in zweifelhaften Fällen berufen.

Im Fall sich der Ausschuß über die zu entscheidenden Fragen nicht vereinigen kann, hält sich die Theater-Intendance die Entscheidung vor.

Ein jedes Mitglied kann bei wichtigen Vorfällen oder bei solchen Angelegenheiten, die das Beste des Ganzen mit angehen, und in obigen Theatergesetzen nicht bestimmt sind, einen Ausschuß verschiedener Mitglieder verlangen, denen der Auftrag zur Prüf- und Entscheidung vorgelegt wird.

Kurfürstliche Theater-Intendance behält sich jedoch die jedesmalige Bestätigung solcher Entschlüsse bevor.

Mannheim, im September 1780.

Kurfürstliche Theater-Intendance.“

Dalberg verlangte von den Schauspielern ihre schriftliche Meinung über die Gesetze, die von Seyler entworfen worden waren und fast alle erklärten sich einverstanden nur Böck nicht. In seinem Gutachten äußerte er, daß er alle Gesetze für überflüssig erachte. Man habe dem Hamburger Theater Gesetze geben wollen, aber nur Schröder, der Director habe sie unterschrieben, die ganze Gesellschaft sich dagegen erklärt. Er berief sich auf Ekhof, einen Mann, der gewiß gewußt hätte, was Theater sei, der die in Gotha erlassenen Gesetze belacht, sie in den Schrank eingeschlossen und niemals Gebrauch davon gemacht habe.

Dalbergs Antwort reproduzirt schon Koffka S. 68, die wir der Vollständigkeit wegen wiedergeben:

„Was eine ganze Gesellschaft beschließt und stillschweigend anerkennt, muß sich ein einzelnes Mitglied derselben Gesellschaft nach allen Regeln der Vernunft und Billigkeit gefallen lassen; Sie allein, Herr Böck, wollen Einwendungen gegen Gesetze machen, wovon Ordnung und Erhaltung eines gesitteten Theaters allein abhängt. Sie glauben also, daß eine Schauspielergesellschaft keine Gesetze, keine Strafe brauche; ich glaube es nicht. Was an andern Orten desfalls geschehen und noch geschieht, beweist nur höchstens joviel, daß andernwärtige Intendancen und Theaterdirectionen sehr gut und sehr nachgiebig gewesen sein müssen, oder es noch sind, um Schauspieler und Schauspielerinnen willkürlich ohne vorgeschriebene Gesetze schalten und walten zu lassen, und ihnen bei Vergehungen keine zweckmäßige Strafen anzusetzen. So lang mir die Intendance von Seiten des Kurfürsten wird anvertraut bleiben, so lange werde ich auf Erfüllung und genaue Festhaltung derer aus höherem Befehl zugewiesenen Gesetze, die die ganze Gesellschaft anerkannt hat, festhalten.

Wer gerechte Klage gegen den Director Seyler hat, wird jedesmal hinlängliche Satisfaction von Seiten der Intendance erhalten.

Ihr bisheriges Wohlverhalten setzt Sie ohnehin aus dem Verdacht, als wollten Sie allein den durch die neuen Theatergesetze zu erzielenden guten Endzweck vereiteln.“

Nach Brandes, der um seine Erwartungen sich betrogen sehende Direktor in der Idee hatte natürlich an Seylers Entwurf mancherlei auszuweisen, wobei er seiner Bitterkeit gegen Seyler den Zügel schießen läßt, und bemerkt: „er fände noch eine auffallende Lücke in dem Plan: nemlich die Gesetze und Strafen für die fehlende Direktion, denn auch diese seien Menschen, sie könnten schlechte Stücke wählen, Rollen partiellisch oder wider Einsicht austheilen, durch Chikanen und Unhöflichkeit das Werk in Gährung setzen etc.“ Natürlich änderten diese Einsprüche nichts an Dalbergs Willen und Einsicht: die Gesetze traten in Kraft.

Ueber die Thätigkeit der jungen Bühne giebt uns die Seite 85 entaltene Tabelle der aufgeführten Stücke Aufschluß. Als bemerkenswerthes Ereigniß dieser Periode sei der Besuch Goethe's und des Herzogs Carl August von Weimar am 22. Dezember hervorgehoben, bei welcher Gelegenheit Clavigo mit freiem Entré gegeben wurde.

Die ersten Unzuträglichkeiten, die das neue Theater durchzukämpfen hatte, flossen aus der schiefen Stellung des Brandes'schen Ehepaares zu Seyler und Frau. Es bildete sich im Publikum eine Partei für die junge, bildschöne Minna Brandes, die Seyler absichtlich zu vernachlässigen schien, so daß Brandes zu Anfang des Jahres 1781 seinen Vertrag auf Ostern kündigte. Aber ehe er noch abging, sollte Seyler selbst als Opfer dieses angezettelten Theaterstaudals fallen, und man geht wohl kaum fehl, wenn man die Urheberin des entscheidenden Vorfalles als von der Gegenpartei Seylers angestiftet vermuthet. Madame Toscani, wie schon erwähnt, eine Schülerin der Seyler, die der Familie ihres Direktors zu größtem Danke verpflichtet war, trat am 3. Februar 1781 einer Zurechtweisung Seylers mit offenem Hohn entgegen, so daß der lebhafte, gekränkte Seyler auf die Verbalinjurien mit einer Realinjurie Antwort gab.

So schmerzlich dieser Vorfall für Dalberg war, die öffentliche Meinung, einmal gegen Seyler aufgebracht, verlangte eine Sühne, und der Intendant mußte ein Gericht aus kurfürstlichen Rätthen zusammensetzen, das nach buchstabengemäßer Abhandlung des Prozesses Seyler dahin verurtheilte: „Die von ihm bekleidete Theaterdirektion sei für erledigt zu erachten, die seinerseits angestellte Genugthuungsklage für unstatthaft zu erkennen, er im Gegentheil zur Genugthuung der Beklagten mit einem achttägigen Hausarrest zu belegen, Beklagte aber wegen § 6 und 13 der Theatergesetze in die letzterem auf den Zuwiderhandlungsfall einverleibte Geldstrafe des Verlustes der halben Wochengage als verfallen zu erklären.“

Das Seyler'sche Ehepaar verließ Mannheim am 7. März, die Brandes'sche Familie am 7. April 1781. Seyler erhielt auf Dalbergs Verwendung eine jährliche Pension von 200 Gulden.

In diesem Streit hat nicht nur die öffentliche Meinung schroffe Partei gegen den Direktor genommen, auch die lokale Theatergeschichte

wirft starke Schatten auf sein Bild (Bichler und Koffka), indem sie hervorhebt, daß er seinem eignen Zugeständniß nach, öfters dem Trunk mehr als gut war, gefröhnt habe. Demgegenüber möge zur Vervollständigung seines Bildes, das ganz gewiß auch des Lichtes nicht entbehrt, angeführt werden, was Iffland über ihn schreibt: „Seine Erfahrungen, seine Kenntnisse, wodurch so mancher bedeutende Künstler berichtigt und gebildet worden ist, die glühende Liebe für die Kunst, welcher er so manche kostbare Opfer gebracht hatte, machten diese Wahl (Seyler's Wahl zum Direktor) zu einem schönen Geschenk für die Bühne. Seiner Zurechtweisung, seiner feinen, gründlichen, nicht schonenden, aber nie bitteren Kritik lernten wir vieles verdanken. Unverwandt beobachtend war sein Platz zwischen Proscenium und der ersten Coullisse. Es war Lob, Anfeuerung, Belohnung, wenn man ihn da ausdauern sah, ein warnender Tadel, wenn er seine Lognette einsteckte und eine Bestrafung, wenn er seinen Platz verließ.“ (Theatralische Laufbahn).

Diese Worte Ifflands wiegen um so schwerer, als er es in erster Linie war, dem durch Seyler's Entfernung der Weg gebahnt war, hervorragenden Antheil an der nun folgenden eigenthümlichen Verwaltung der Bühne zu gewinnen, denn die Erscheinung die nun in's Leben trat, ging zunächst von der Erkenntniß so vieler frischer, jugendlicher Geister aus, daß das alte Prinzipalwesen sich überlebt habe, daß die Herrschaft eines einzelnen über den Theaterhaushalt dem strebsamen Drange einer Kunstgenossenschaft, die, wie gar nicht zu verkennen ist, eine starke Intelligenz in sich vereinigte, nicht mehr angemessen sei.

Dalberg seinerseits fühlte sich von einer Fessel frei, als die der junge, nach selbständigen künstlerischen Thaten dürstende Aristokrat den Professionsdirektor empfinden mußte; es lag auch weit ab von seiner Meinung, nun etwa Brandes die früher gegebene Zusicherung zu halten und ihn an die Spitze des Unternehmens zu stellen, man ließ ihn ruhig ziehen und arbeitete den Plan aus, der Grundlage und Geßel der Theateroligarchie wurde, die wir nun entstehen sehen, in der sich Dalberg eine vornehme Herrschaft sicherte, deren Werden und Wachsthum eben in den Protokollen zum Ausdruck gelangt ist. Die Resultate dieser Schöpfung liegen im allgemeinen Urtheil der Theatergeschichte ausgesprochen; sie auf ihren inneren und wirklichen Werth zu prüfen überlassen wir dem Leser, dem hier zum erstenmale ihre Geschichte ohne jedwede Unterdrückung einzelner Theile, ohne Beschönigung und einseitige Beleuchtung vorgelegt wird. Daß diese Einrichtung nicht länger als zehn Jahre gedauert hat, war die Schuld ihres idealen Charakters, für den ein vielköpfiges Institut, wie das Theater, stets ungezählte Gegensätzlichkeiten entstehen läßt; sie endete damit, daß der stärkste schließlich doch die Herrschaft wieder an sich riß, und das Gedeihen des Instituts schließlich immer wieder davon abhing, wie weit der Dualismus zwischen dem leitenden aristokratischen Intendanten und dem jeweiligen sachmännischen Direktor zu unterdrücken

war oder sich vergrößerte. Dalberg wollte also zunächst auf Grund seiner litterarischen und Weltbildung die oberste Leitung des Theaters in Händen behalten, und für das Handwerksmäßige der Kunst eine Art josephinische Organisation der Leitung einrichten, zu der er die ersten Schauspieler gemeinsam berief. Die Schauspieler wählten zu nächst aus ihrer Mitte einen Regisseur, der erste Ausschuss genannt, der die Aufgabe eines artistisch-technischen Leiters im modernen Theater Sinn übernahm. Ihm zur Unterstützung ernannte Dalberg einen zweiten Regisseur — zweiter Ausschuss genannt — der vierteljährlich wechseln und für seine Mühewaltung eine Gratifikation von 100 Gulden pro anno erhalten sollte.

Am 15. Mai 1781 erging die Anordnung, daß der Ausschuss das Repertoire des Theaters zu entwerfen habe, dazu die ersten Schauspieler berufen sollte, um in gemeinsamer Berathung den Arbeitsplan für je einen Monat festzusetzen. Beide Regisseure und jene ausgewählten Schauspieler, zu denen auch der Dekorateur später gezogen wurde, bildeten den großen Ausschuss, oft auch der Ausschuss kurzweg genannt, der sich alle vierzehn Tage beim Intendanten versammelte, um gemeinsam alsda über Repertoire, Theaterdisciplin, Annahme neuer Stücke, Verbesserungen und Anordnungen zu berathen, über stattgehabte Aufführungen die Kritik des Intendanten oder eines der Ausschussmitglieder zu vernehmen.

Eine schriftliche Instruktion für diesen großen Ausschuss wurde erst am 22. August 1782 erlassen; sie findet sich an ihrer Stelle in den Protokollen. Vorläufig aber schon bestand die Anordnung, alle wesentlichen Resultate jener Versammlungen schriftlich niederzulegen. Mit diesem Amt war der Souffleur Trinkle beauftragt; von seiner Hand sind die im Manheimer Theaterarchiv vorhandenen drei Bände der Ausschussprotokolle geschrieben und nur wenige, kurze Repertoireentwürfe von dem späteren Regisseur Kenschüb eingetragen. Zffland spricht in seinen Erinnerungen von vier Bänden der Protokolle und Eduard Devrient nahm auf Treu und Glauben diesen Anspruch an, es mag also bemerkt werden, daß dies ein Irrthum ist, daß ferner der etwaige Verlust eines Bandes nicht angenommen werden darf, da aus der Anordnung der drei Bände und ihrem Generalregister die unveränderte ursprüngliche Form sich selbst beweist. Nach diesem die Entstehung der Protokolle erläuternden Eingang wenden wir uns dem Text derselben zu, indem wir mit Hilfe der angebrachten Zeilenzählung das Nothwendige und zugänglich gewesene ergänzen.

2. Zum ersten Abschnitt.

5: Toscani, der Gatte, der oben erwähnten Schauspielerin und Schülerin der Seyler, Sänger und Schauspieler, verließ die Mannheimer Bühne im August 1784. Seine Gattin wurde schon 1782 entlassen, nachdem sie sich durch den Seyler'schen Theaterandal nachträglich um die Sympathien des Publikums und der Leitung gebracht hatte. 6: Die Rolle des Osmin in „die Pilgrimme von Mekka“, Singspiel in 3 Akten von Darcourt, deutsch von J. G. Faber, Musik von Gluck. Am 26. 4. 1781 erstmals — im Ganzen viermal aufgeführt. NB. Wir werden diese Notizen künftig in der Form geben: **Singspiel 3. 26. 4. 1781. (4.)**, woraus also Gattung, Anzahl der Akte, Datum der ersten und die Anzahl der Auführungen ersichtlich ist. 8.: „Die zwei Geizigen“, Schauspiel 2. aus d. Franz. mit Musik von Gretry; 17. 5. 1781 (8) 16.: Die Fachbezeichnung in den Kontrakten war entfernt und ein einheitliches Formular geschaffen worden, in welchem von einem Vorrecht auf besondere Rollengattungen keine Rede mehr war. Es mag hier als Beispiel der Vertrag mit Böck dienen, wobei zu bemerken ist, daß dieser Heldenspieler, durch Gastspielreisen und eine dominirende Stellung der künstlerischen Unterordnung entzöhnt, gewiß gern ein Rollenmonopol und eine Ausnahmestellung in Anspruch zu nehmen geneigt war:

„Zwischen der Kurfürstlich-Pfälzer Theater-Oberintendanz an einem und Herrn Johann Böck am andern Theil ist folgender Contract verabredet und geschlossen worden:

Es engagirt sich derselbe als Acteur in Schau- und Singspielen bei dem Mannheimer National-Theater auf 3 Jahre, nämlich von anno 1781 1. October bis dahin 1784, für eine jährliche Gage von Eintausendfünfhundertsechzig Gulden, die er in monatlichen ratis proportionaliter ausbezahlt erhält.

Er verspricht dafür alle Rollen in Schau- und Singspielen, die seinen Fähigkeiten angemessen und ihm von der Direction zugetheilt werden, ohne Widerrede zu übernehmen, solche fleißig zu memoriren und nach bester Einsicht auszuführen,*) sich bei denen Proben pünktlich einzustellen, gegen den Directour Herrn Abel Seyler

*) Später wurde hier der Satz eingeschaltet: „wobei sich jedoch von selbst versteht, daß Niemand mit solchen Rollen solle beschwert werden, die seinen gewöhnlichen Rollen ganz widersprechen.“ Dalberg's energisches Vorgehen gegen das Rollenmonopol ist vielfach von den Theaterreformatoren anerkannt worden, und sicher ist dieser Einrichtung ein großer Theil der Erfolge zuzuschreiben, die die junge Bühne errang. In der Folge verlor sich dieser künstlerische Geist der gegenseitigen Ein- und Unterordnung von den deutschen Bühnen, bis in der Gegenwart der Bühnenverein Dalberg's Grundsatz wieder aufnahm und das Rollenmonopol — wenigstens aus den Verträgen — verbannte. Auf eine Ausnahme der Vertrags-

sonwohl, als gegen alle Mitspieler der Gesellschaft sich eines artigen und gestitteten Betragens zu befeihigen, allen Anlaß zur Unordnung und Störung der Ruhe und Eintracht zu vermeiden und überhaupt den in den Händen habenden Theatergelesen auf das Pünktlichste nachzukommen.

Von beiden Theilen soll eine halbjährliche Aufkündigung stattfinden, und wenn solche ein halbes Jahr vor Ablauf dieses Contractes nicht erfolgt ist, so soll dieser Contract stillschweigend auf ein Jahr weiter prolongirt sein, und so immer weiter von Jahr zu Jahr.

Beide Theile entsagen allen Ausflüchten, die der Festhaltung dieses Contracts entgegen sein können, zu wessen mehrerer Begaubigung sie solchen eigenhändig unterschrieben und besiegelt.

So geschehen in Mannheim, den 16. Dezember 1780.

(L. S.)

Joh. Michael Böck."

17: „Das redende Gemälde“, Singpiel 1. a. d. Frz. Mus. von Gretry. 5. 11 1780 (4). 47: „Zemire und Azor“, Singpiel 4. von Marmontel. 2. 5 1780 (34) Das Stück auch schon vor Dalberg in Mannheim gespielt, ist in zahlreichen Bearbeitungen erschienen und unersichtlich, welche der fünf im Mannheimer Archiv vorhandenen Fassungen benutzt worden ist. 57: Herr und Mad. Kennschüb traten nach Abgang der Familie Brandes in's Engagement. Beide waren ebenfalls Mitglieder der ehemaligen Gotha'schen Truppe. Johann Ludwig Kennschüb in Frankfurt 1754 geboren (sein eigentlicher Name war Büchner), war von 76 ab in Gotha engagirt, ging 79 nach Hamburg, wo er die Schule Schröbers genoß. Er war als Schauspieler nicht hervorragend, aber von angenehmer Repräsentation; dagegen diente er der Bühne lange Jahre als ein gewissenhafter Regisseur. Seine Bearbeitung des „Göz von Berlichingen“, welche das Stück in Mannheim einführte, ist, wenn auch nicht geradezu glücklich zu nennen, doch energisches technisches Geschick verrathend. Dieselbe ist kürzlich von Dr. Eugen Kilian herausgegeben worden (bei J. Benzheimer, Mannheim). Wir enthalten uns, ein Urtheil über seinen Charakter und seine Amtsführung vorweg zu geben, da sich in den Protokollen Gelegenheit bietet, den gegen ihn erhobenen Vorwurf eines eigenwilligen, intriguanten Mannes an der Hand der Thatfachen zu prüfen. Er debutirte als Lowewell in der heimlichen Heirath am 31. 5. 1781. Seine Frau war eine bedeutende Schauspielerin in allen ersten Liebhaberinnen, zu denen sie später auch vornehme Mütter und feintoniße Rollen übernahm; sie ersetzte die Brandes und die

formulirung kommen wir später zurück; sie betraf M. de. Wallenstein, die eine ihr zugestandene Zusatzformel „besonders alle komischen Mütterrollen und naive Mädchens zu spielen“ für sich derart ausbeutete, daß sie, als sie sich einer solchen Rolle beraubt dünkte, einen großartigen Theaterandal inscenirte.

Schler vollkommen. Ihr Debut fand am 4. Juni 81 als „Mariane“ statt. Krenschütz und Frau verließen Mannheim 1792: er ging als Regisseur unter seinem wirklichen Namen in seine Vaterstadt Frankfurt. 59: „Natur (oder auch Pflicht) und Liebe im Streit“, der ursprüngliche Titel des ersten Stückes von Jffland „Albert von Turneisen“. Schauspiel. 4. 27. 5. 81 (4). (Das Schauspiel „Natur und Liebe im Streit“ von D'Arrien ist wenigstens in M. nicht angeführt worden) 68: „Der Holzhauer, od. die drei Wünsche“, Operette von Gotter. Mus. v. Venda. 5. 4. 82. (2). 73: „Die Irrthümer einer Nacht, od. Sie läßt sich herab um zu siegen“, Lustsp. 5. von Goldsmith 4. 2. 1781. (8). 76: Die Antworten Dalbergs stehen im Original als Randbemerkungen auf gebrochenem Bogen. Durch Einfügung der römischen Ziffern ist die Uebersicht der Zusammengehörigkeit gewahrt.

- 111: „Kosamunde“, Oper 3 von Wieland, Mus. v. Schweizer. 20. 1. 80. (3). 187: Die oft wiederkehrenden Repertoirentwürfe glaubten wir dennoch nicht unterdrücken zu dürfen, da sie ein Bild der künstlerischen Arbeit geben. 190: „Die beiden Hüte“, Lustsp. 1. nach Colle. 28. 10. 1789. (7). — „Die drei Pächter“, Operette 2. von Mowel. 16. 7. 80. (19). 192: „Die heimliche Heirath“, Lustsp. 5 nach Colman und Garrif. 22. 10. 79. (10) 193: „Mariane“, Trauersp. 3 von Gotter nach der Melanie des de La Harpe 4. 6. 1781. (35) Eines der beliebtesten Stücke der Zeit und eine Paraderolle aller tragischen Liebhaberinnen. (Debit der Me. Krenschütz). 194: „Der Hofmeister“, Schauspiel. 4. von J. M. H. Lenz, von Schröder für die Bühne bearbeitet. 10. 10. 1780. (11). — „Herzog Michel“, Lustsp. 1. von J. Chr. Krüger (Schauspieler † 23. 8. 1750). 7. 6. 1781. (2). 195: „Fernando und Olympia“, Schauspiel. 5. von D'Arrien in Gotter's Uebersetzung. 15. 6. 1781. (7). — „Der Postzug, od. Die noblen Passionen“, Lustsp. 2. von Hyrenhoff. 24. 2. 1780. (4). — „Der flatterhafte Ehemann, od. Wie man eine Hand umkehrt“, Lustsp. n. d. Engl. von Voß 20. 10. 1779. (20). 197: Lessings „Emilia Galotti“ ist am 21. 3. 1779 unter Schler zum erstenmal in Mannheim gegeben worden. Im Nationaltheater fand die erste Aufführung am 25. 2. 1780 statt und sind bis heute nur 21 Vorstellungen seitdem zu verzeichnen. 198: „Medea“, Duodrama von Gotter, Mus. v. Venda. 16. 11. 1779. (31).
- 205: „Der argwöhnische Ehemann“, Lustsp. 5. von Gotter. 12. 10. 1779. (23). — „Die Schule der Damen“. Lustsp. 5. nach Moliere von Stephanie d. Jüngerer, abgeändert von Reichard. 18. 10. 1779. (16). 209: „Die Bekehrung auf dem Lande“, Schauspiel. 1. anonym. 10. 12. 1780. (3). 213: „Der Ehescheu“, nach Doratz Colibataire, Lustsp. 5. von Gotter. 31. 10. 1779. (18). — Lessings „Freigeist“ wurde unter dem Titel „Der beschämte Freigeist“ schon am 24.

1. 17 9 unter Seyler aufgeführt. Im Nationaltheater: 21. 1. 1781. (2) 258: Die Statuierverpflichtung ist eine der immer offenen Theaterfragen, die neuerdings durch Einführung der Spielhonore etwas von ihrer Schärfe verloren hat. Man ersehe, wie auch hier Dalberg das Prinzip der gegenseitigen Unterordnung im Dienste der Kunst durchzusetzen bemüht war.
- 301: Diese Weisung verdient als ein Zeugniß der Humanität besonders hervorgehoben zu werden. Dalberg beweist durch dieselbe, daß er auch den Angehörigen der Kunst ein theilnehmendes Gefühl entgegenbrachte. Es lag aber auch in dieser Anordnung, daß jeder sich meldende, durchreisende Schauspieler Probe spielen sollte, im geeigneten Fall sogar auf der Bühne erscheinen durfte, ein Vortheil für's Theater, das auf diesem Wege stellungslöse Kräfte kennen lernte. Freilich muß das Meer der letzteren ein bedeutend kleineres als heutzutage gewesen sein, wenn diese Anordnung auch nur einigermaßen ausführbar war. Aus den Protokollen ergibt sich ein spärlicher Gebrauch dieser Einrichtung. Die Verwendung der Strafgeelder zur Unterstützung durchreisender Schauspieler ist vielfach nachgeahmt worden; sie besteht in dieser oder ähnlicher Weise an fast allen Theatern, wo der finanzielle Leiter nicht vorzieht, mit diesen Sühngeldern für gestörte Ordnung seinen eigenen Ventel zu spielen — ein schlechter Brauch, der den Theaterleuten die Opposition gegen jede Strafgerechtfame des Direktors geradezu aufnöthigt. Gegenwärtig fließen die Strafgeelder am Mannheimer Theater der Pensions-Anstalt zu. 332: „Jeannette“, Lustsp. 3. nach Voltaire's *Nanine* von Gotter. 28. 10. 1779. (10). 333: „Eugenie“, Drama 5. von Beaumarchais. 7. 12. 1779. (5). 357: „Agnes Bernauer“, Trauersp. 5. von J. A. Graf von Förring-Crossfeld. 6 1. 1781 (27). Dieses wirkfame Mitterstück machte großes Aufsehen in Mannheim, durfte aber bei Anwesenheit des Kurfürsten, nachdem er den bayerischen Thron bestiegen, aus dynastischen Rücksichten nicht mehr gegeben werden, wie es denn 1786 für Bayern und die Pfalz ganz verboten wurde. 377: „Richard III.“, Christian Felig Weiße's Bearbeitung des Shakespeare'schen Trauerspiels. 18. 11. 1779. (4).
- 415: Schwetzingen, die ehemalige Sommerresidenz der Kurfürsten, liegt drei Wegstunden von Mannheim. 428: „Der Spleen, od. Einer hat viel, der Andere hat zu wenig“, Lustsp. 3. von Stephanie d. J. 21. 1. 1781 (5) — 429: „Der Seefahrer“, = „Der großmüthige Seefahrer und die Sklavin“, Singsp. 1. Auf. von Piccini. 5. 7. 1781. (3) 431: „Liebe und Pflicht im Streit“ — ist wieder Jfflands „Albert von Turneisen“. 433: „Der Hujarenraub“ = „Henriette, od. der Hujarenraub“, Schausp. 5. von Plümicke. 20. 3. 1781. (9). 437: „Die Familie, od. der deutsche Hausvater“, Schausp. 5. von Otto Heinrich, Freiherrn von Gemmingen. Der Verfasser, ein geborener Pfälzer, lebte als Hofrath in Mannheim, woselbst er dem Theater ein thätiges Interesse widmete.

Schon 1777 erschien von ihm eine Uebersetzung von Rousseau's Pygmalion, auch wirkte er als Darsteller in den Hofbilletantenkomödien mit. Sein deutscher Hausvater war schon 1779 eingereicht worden, wurde aber „lokaler Ursachen halber, Gott's erbarm“ — wie Seyler schreibt — nicht aufgeführt, sondern erschien erst am 26. 11. 1780 auf der Bühne und erlebte 30 Aufführungen. Dem Stück liegt Diderots „père de famille“ zu Grunde. Eine kritische Theaterschrift erschien von G. unter dem Titel „Mannheimer Dramaturgie“, 1779. Für die Bühne blieb er fortgesetzt thätig, zwar als Dichter mit wenig Glück, doch übersetzte er Shakespeares Richard II., gab die Wochenchrift „Der Weltmann“, ferner das „Magazin für Wissenschaft und Litteratur“ 1784 und 85, dann die „Wiener Ephemeriden“ 1786 heraus und starb als badiſcher Staatsminister am 3. 6. 1822. Ein Melodram seiner Feder „Semiramis“ (welches Goedeke nicht aufführt) schickte Dalberg an Mozart zur Composition. Eine Monographie Gemmingens ist im Erscheinen begriffen, die Caesar Flaischlen in Freiburg besorgt.)*

438: „Sechs Schüsseln“ = „Nicht mehr als sechs Schüsseln“, Famil. Gemälde 5. von Großmann. 29. 7. 1781. (26). 439: Göthe's „Clavigo“ erschien zuerst 16. 12. 1779. (35). 440: „Die schöne Arsene“, Singspiel 4. aus d. Franz., Mus. von Monſigny. 7. 9. 1783. (4). — „Das Mißverständniß“, Schausp. 1. anonym. 22. 7. 1781. (2). 442: „Die berühmte Widerbellerin, od.: Gahner der Zweite“, Lustsp. 4. nach Shakespeare von Schink. 29. 4. 1781. (23mal in dieser Form; in Deinhardstein's Bearbeitung erschien die Comödie noch 16mal). Den Doppeltitel führte es in Bezug auf den in damaliger Zeit als Teufelsbanner berüchtigten Gahner, den man mit Petruccio verglich. 443: „Rache für Rache“, Lustsp. 4. von J. R. Wezel. 7. 9. 1780. (8). 444: „Graf von Effex“, Trauersp. 5. nach Banks von J. G. Dyl. 17. 8. 1781. (21mal bis 1831). 451: „Geschwind ehe es Jemand erfährt, od.: der besondere Zufall“, Lustsp. 3. nach Goldoni von Bod. Eröffnungsvorstellung am 7. 10. 1779. (11).

740: Das altdeutsche Theaterkostüm im Sinne des vorigen Jahrhunderts war ein Gemisch vom deutschen Bürgerkostüm des 16ten Jahrhunderts mit der spanischen Mode derselben Zeit verquickt. 748: „Laura Rosetti“, Schausp. mit Gesang 3. von D'Arien, Mus. von Danzi. 15. 8. 1781. (1). 750: „Der Jahrmart“ = „Der Dorfjahrmart“, Operette von Gotter, Mus. von Venda. 13. 2. 1780. (15). 772: „Die Dorfgala“, Kom. Operette von Gotter, Mus. von Schweiker. 26. 12. 1779. (20). 776: Die geplante wöchentliche Zusammenkunft des Ausschusses, statt der alle vierzehn Tage stattfindenden, ist nur von kurzer Dauer gewesen. 790: „Er hat den Teufel im Leib“, Posse 2. nach d. Engl. von Reichard. 10. 11. 1780. (5). 796: „Die

*) Denis Diderot und Otto Heinrich von Gemmingen. Beitrag zur Geschichte des bürgerlichen Trauerspiels.

Holländer, ob. Was vermag ein vernünftiges Frauenzimmer nicht?“ Lustsp. 3. nach Goldoni von Bod. 11. 1. 1780. (23). —

- 816:** „Athelstan“, Trauersp. 5. nach d. Engl. von Leonhardi. 6. 8. 1780. (2). 845: „Der sehende Blinde“, Lustsp. 1. a. d. Franz. des Le Grand. 19. 8. 1781. (7). 867: „Die Ungetreuen“, Lustsp. 1. nach Barthe von Reichard. 28. 11. 1779. (9). 873: „Die Lästerschule“, Lustsp. 4. nach Sheridan. 26. 8. 1781. (25). 880: „Der Adjutant“ Lustsp. 3. von W. H. Brömel. 13. 7. 1780. (17). 887: „Die Werber“, Lustsp. 3. von Stephanie d. F. 18. 6. 1781. (11).
- 911:** „Carl von Burgheim“ zc. Verfasser unbekannt; das Stück ist nicht zur Aufführung gekommen. — 920: Das Gastspiel Friedrich Ludwig Schröders an der Mannheimer Bühne fand im Jahre 1780 statt. Er trat am 16. Juni und 2. Juli als Hamlet, am 18. Juni als Kade im „dankbaren Sohn“ und als Harpagon im „Geizigen“ auf; am 20. Juni spielte er den Oberst in „Henriette“, am 22. dess. Monats den Van der Höft in „die Holländer“, am 23. den Doardo in „Emilia Galotti“, am 27. den Licentiaten Frank im „argwöhnischen Ghemann“, am 28. und 30. Juni endlich den König Lear, den er an genanntem Tage zuerst auf die Mannheimer Bühne brachte. Am 27. Juli dess. Jahres von einer Reise nach Paris zurückkehrend, spielte er nochmals vier Rollen: den 1. August den „Westindier“, am 2. den General im „Adjutanten“, am 4. „Lear“, am 6. „Athelstan“. — Schröders Gastspiel ist für die Entwicklung der Mannheimer Bühne vom größten Einfluß gewesen, indem der starke Eindruck, den sein Spiel erzielte, immer mehr die Vorliebe für die französische Spielweise, wie sie in der Marchand'schen Gesellschaft sich ausgebildet, brach und die Natur in ihre Rechte einsetzte. Freilich läßt sich aus den Protokollen nicht verkennen, daß die jungen Mannheimer nun in das Extrem verfielen und einen Naturalismus auf die Bretter brachten, der wiederum Dalbergs nach und nach sich klärende Kritik wachrief. Der Intendant suchte Schröder für seine Bühne zu gewinnen, aber derselbe hatte sich schon nach Wien gebunden. Schröder nahm von Mannheim den jungen, strebsamen Zuccarini mit, der sich in Hamburg gut entwickelte und bei seinem Gastspiel in Mannheim 1789 von Dalberg als Muster hingestellt wurde, der die „erhöhte Natur“ auf der Bühne als den Stil Schröders vertrete. Dalbergs Vorschlag, den Lear von drei seiner Schauspieler in drei Monaten hintereinander spielen zu lassen, klingt etwas naiv; daß er theateruntauglich war, wies die Antwort der Schauspieler nach. Hätte er ihn jedoch mit Berechtigung gethan, so müßte jeden modernen Theaterleiter ein Gefühl wehmüthigen Neides beschleichen, daß Dalberg so glücklich war über drei Leare an seinem Theater zu verfügen. 955: Hofgerichts Rath Jacob Maier, nicht wie die Protokolle stets schreiben (auch Bickler) Meyer, war eine

der einflussreichsten Personen für das Mannheimer Theater. In dieser Stadt geboren (1739), wo er auch als Stammerrath in noch jugendlichem Alter starb (1784), erregten seine beiden großen Mitterschauspiele bei ihrem Erscheinen bedeutendes Aufsehen. Sie waren der Pfälzer Geschichte entnommen, waren mit historischen Reminiscenzen zwar überladen, doch von großer theatralischer Kraft. Voller Jubel lohnte jede ihrer Darstellungen. Schiller las nach eigenem Bekenntniß noch 1798 den *Fuust von Stromberg* mit Vergnügen wieder und hielt ihn werth. „*Der Sturm von Bogberg*“, Pfälzer Nationalschauspiel 3. 19. 4. 1781. (23 Mal bis 1815). „*Fuust von Stromberg*“, Nationalschauspiel mit den Sitten und Gebräuchen des Jahrhunderts. 25. 11. 1782 (28 Mal bis 1828). Ein drittes Stück, das Goedeke anführt, „*die Weinese*“ ist nicht von Maier, sondern vom Regisseur Meyer nach dem „*Erntekrauz*“ von Weiße bearbeitet. 961: Ueber die Wiederernennung Böck zum zweiten Ausschuß fühlte sich Jffland gekränkt, der im Verein mit Weil, Beck und Kirchhöfer eine lange schriftliche Beschwerde an Dalberg richtete. (Bei Koffka: S. 91.) Die Sache ist unwesentlich an sich, beweist aber den brennenden Ehrgeiz, der durch Dalbergs Einrichtung jedes Mitglied des Ausschusses befeelte; schließlich war diese Ernennung des zweiten Regisseurs, das einzige Vorrecht des Intendanten, da der erste Ausschuß von der Gesellschaft gewählt wurde. Dalberg benutzte es, um den leicht verletzten Böck, dem überhaupt der ganze Zuschnitt unbequem war, ein Pflaster aufzulegen. 968: „*Eduard Montrose*“, Trauerspiel 5 von Fr. v. Dierike. 29. 3. 1781 (3). 969: „*Mtmann Graumann, oder die Begebenheit auf dem Marsche*“, Schauspiel 4 nach dem Span. von Schröder. 11. 2. 1781 (10). Das Stück ist „*der Richter von Zalamea*“ von Calderon, das neuerdings durch Wilbrands Bearbeitung am 16. 1. 1885 zu neuem Bühnenleben erwachte. 970: „*Wilhelm von Schenk*“, Schauspiel 5. von Jffland. 12. 9. 1781 (1). „*Die Jagd*“, kom. Oper 3. von Weiße, Musik v. Hiller. 19. 12. 1780 (10). 971: „*Elektra*“, Musikal. Deklamation von Dalberg, Mus. von Cannabich. 4. 9. 1781 (2). „*Die Wirthschafterin, oder der Tambour bezahlt Alles*“ Lustsp. 2. von Stephanie d. J. 25. 11. 1779 (7).

- 1011: „*Das Loch in der Thüre*“, Lustspiel 5. von Stephanie d. J. 5. 10. 1781 (5). 1047: „*Graf Disbach, oder die Belohnung der Rechtfchaffenheit*“, Schauspiel 5. von Brandes. 10. 10. 1781 (5). Diese Vorstellung wurde mit freiem Eintritt zur dritten Jahresfeier der Eröffnung des Nationaltheaters gegeben. Der Kurfürst spendete der Gesellschaft 100 Dukaten. 1050: „*Der Geizige*“, Lustspiel 5. nach Molière. 25. 1. 1780 (10); später in Zichocke's Bearb. 14mal und in Dingelstedt's Bearb. ebenfalls 14mal. 1053: „*Die gefressene Puppe*“ ist nicht zu ermitteln. -- „*Der Tabler nach der Mode*“, Lustspiel 3. von Stephanie d. J. 16. 10. 1781 (4). 1054:

„Die Komödie aus dem Stegreif“, Lustspiel 1. nach d. franz. von Jünger. 9. 3. 1780 (7). 1056: „Der Jurist und der Bauer“ Lustspiel 2. von Mautenstrauch. 14. 12. 1779 (81 mal bis 1856). Zu dieser Vorstellung am 8. 11. 1781 debütierte Mlle. Jaquemin, die in den Verband des Theaters eintrat. — „Wer wird sie kriegen?“, Lustspiel 1. von Fr. v. Eckardt. 8. 11. 1781 (20). 1059: „Das Blendwerk“, Operette 2. Mus. v. Gretry. 18. 11. 1781 (16).

3. Zum zweiten Abschnitt.

- 223: Böcks Absage und (270:) darauf erfolgender Rücktritt von der Stellung des zweiten Ausschusses erkennt man leicht als Früchte der Opposition Jfflands und seiner Genossen, die im vorigen Abschnitt erwähnt worden ist. Man scheint sich also nicht auf die Eingabe an den Intendanten beschränkt zu haben, und Jffland erhielt als Preis seiner Bemühungen den angestrebten Posten — die erste Staffel war erreicht. 273: „Die sanfte Frau“, Lustsp. 3. nach Goldoni. 9. 11. 79. (7). 247: „Die verstellte Kranke“, Lustsp. 3. nach Goldoni. 4. 10. 79. (10) 250: „Das hat man wohl“ — ist nicht zu ermitteln; am 11. 11. 81. war „Der Geizige“. 254; Vor dem Schauspiel und zwischen den Stücken des Abends wurden Duvertüren, bezw. Entreekmusik ausgeführt, die stets mit dem Namen „Simfonie“ belegt wurden. 258: „Die junge Indianerin“, Lustsp. 1. nach Chamfort. 30. 11. 79. (10).
- 303: „Der dankbare Sohn“, Ländl. Lustsp. 1. v. J. J. Engel. 12. 6. 80. (16). 307; „Die Liebe auf dem Lande“, Operette 2. von Weisse, Musik von Hiller. 25. 11. 81, (5). 311: „So fesselt man die Männer“ = „So muß man die Männer fangen“, Lustsp. 5. aus dem Engl. der Mrs. Cowley. 9. 12. 81. (4). 316: „Der Graf von Waltron, od. die Subordination“, Schauspiel. 5. v. Möller. 26. 2. 82. (5).

Schillers „Räuber“ — am 13. Januar 1782 zum erstenmal aufgeführt. — dürfen uns hier nicht veranlassen, das hinlänglich bekannte Material zu wiederholen. Wir verweisen auf Stoffka S. 110, Pöckler S. 66, auf Goedeke und auf das im Lichte der neuesten Quellenforschung geschriebene Räuberkapitel in Otto Brahm's Schillerbiographie. Eine Meinung über den Werth oder Unwerth der Dalberg'schen Aenderungen und Beeinflussungen des Dichters braucht hier keinen Ausdruck finden, zumal sich hierüber die literarische Kritik hinlänglich ausgesprochen hat.

321: Der Vorschlag des Ausschusses: kleinere Stücke mit untergeordneten Kräften zu besetzen, wurde von Dalberg nur zu seinem eigenen Nachtheil angenommen; er schuf dadurch selber die später so häufig auftretenden Klagen, daß solche Stücke vernachlässigt würden und über-

- haupt die jedauerliche Rangordnung von würdigen und unwürdigen Stücken, von Schauspielern erster und zweiter Klasse an. seinem Theater. Es ist belehrend, wie z. B. Iffland, trotz öfterer Versicherung, sich keine Nachlässigkeit mehr zu schulden kommen lassen zu wollen, doch in seinen dramaturgischen Abhandlungen einen scharfen Unterschied zwischen Rollen, die man „durchsetzen“, d. h. mit Hingabe, Laune und Gefühl spielen müsse, und solchen, für welche die „Kunst zu reden“ hinreichend sei, aufstellt. Der Hinweis auf Hamburg hinkt ganz bedenklich, da an anderer Stelle doch angeführt wird, wie Schröders sich geltend machende Vorherrschaft in den ersten Rollen allgemach die besten Kräfte von dem Theater vertrieben habe. 379: Es ist gewiß bezeichnend, daß die Schauspieler für die Beibehaltung des Zeitraums in den Räubern plaidirten; Dalberg freilich hatte von seinem Standpunkte aus Recht abzulehnen, nachdem er sich einmal bemüht hatte, allen aciuellen Geist aus dem Stück zu entfernen. Leider paßt das Schaafsfell, das er dem „auft steigenden Löwen mit dem Motto: in Tyrannos“ umgehängt hat, nur so schlecht, daß die krassen Widersprüche damals wie heute zu Tage treten mußten
- 418: „Die dürftige Familie“, Schauspiel, 3. n. d. Franz. d. Mercier. 4. 12. 81. (2). — „Juliane von Lindorad“, Schauspiel, 5 von Gozzi. 4. 11. 79. (21). 425: „Die seidenen Schuhe“, Lustsp. 2. n. d. Frz. von Kretschmann. 1. 1. 82. (7). 434: Die Jaquemin und die Fürst wurden gekündigt; auffallend ist die Form „in Folge höchster kurfürstlicher Weisung“ und daß Meyer die Kündigung besorgen mußte. Dalberg unterzeichnete die Verträge — den unangenehmeren Theil der Auflösung derselben überließ er „höheren“ und „niedereren“ Händen.
- 520: Ueber Mad. Wallensteins Ansprüche im fünften Abschnitt. 522: „Der Deserteur aus Kindesliebe“, Trauersp. 5. v. Mercier. 23. 7. 80. (9). 577: Iffland und Weil scheinen indessen nicht nach München gereist zu sein: in Ifflands Selbstbiographie wie in Grunbaur's „Chronik des kgl. Hof- und Nationaltheaters in München“ fehlt jeder Nachweis.
- 600: „Das gute Mädchen“, Singsp. 3. Musik von Piccini. 2. 5. 82. (7). 606: „Ariadne auf Naxos“, Quodrama von Brandes, Musik von Vanda. 9. 12. 79. (28). 608: Herr B. = Böschel. 614: M. = Meyer. 616: „Der Fährdrieh, od. der falsche Verdacht“, Schauspiel, 3. v. Schröder. 4. 8. 1782. (26). 618: „Walwais und Belaide“, Heroisches Originaldrama 5. v. Dalberg. 30. 5. 80. (2). 672: „Der deutsche Spieler“, Trauersp. 5. — ? — 11. 6. 82. (2). — „Liebe nach der Mode, od. der Eheprokurator“, Lustsp. 5. von Brekner. 5. 5. 82. (4). 619: Nur von Iffland ist in den Protokollen eine derartige Selbstanklage zu finden; vergl. 510. desselben Abschnitts.
- 724: „Das Testament“, Lustsp. 4. von Schröder. 3. 4. 82. (13). — „Der Schmuß“, Lustsp. 5. v. A. M. Sprickmann. 3. 3. 82. (9).

711: „Die Nothlüge“ — konnte nicht ermittelt werden. — Es ist ein befremdendes Verlangen, daß Dalberg den Ausschuß autorisiren sollte, das Spiel der Anfänger corrigiren zu dürfen. Diese Autorisation müssen doch der erste und zweite Ausschuß — also die Regisseure — besitzen haben, wenn sie nicht bloße Schattenmänner waren. Es zeigen sich hier die Schwächen des vielköpfigen Regiments, wo jeder ein Stückchen Herrschaft an sich reißen möchte. Mit Recht trat Dalberg auch den Gelüsten entgegen, die Stücke beliebig kürzen zu wollen (720), indem er immer mehr der Ueberzeugung entgegenreiste, daß nur einem festen Willen, der von Verständniß und Erfahrung geleitet wird, so wichtige Befugnisse anvertraut werden dürfen. Auch bei der Betrachtung dieser Eingabe zeigt sich wieder, daß das uneingeschränkte Lob, welches die Theatergeschichte der Mannheimer Ausschüßeinrichtung gezollt hat, bei genauer und vorurtheilsloser Prüfung auf ein bescheideneres Maß zurückgeführt werden muß, denn Dalbergs Klagen über Vernachlässigung, Eigenwilligkeit und Mangel an Unterordnungsgeist kehren immer wieder.

- 826: Henry Home: Elements of criticism. London 1760. Deutsch: „Grundsätze der Kritik“ von Nic. Meinhardt. Leipzig 1763—66 in 3 Bänden. In 2. Auflage von Garve und Engel durchgesehen, 1772 in 2 Bänden und endlich in 3. Auflage mit deutschen Beispielen und Anmerkungen von G. Schatz in Leipzig 1790—93 in 3 Bänden erschienen.
- 920: „Elfriede“, Trauersp. 3. von Fr. J. Bertuch. 21. 7. 82. (1), aber schon in der Vor-Dalbergzeit gegeben. 932: „Zwei Dufels für einen“, Lustsp. 1. u. d. Franz. von Gotter. 9. 4. 82. (23). 935: „Die Irrungen durch Einbildung, Eifersucht und Liebe“, Schausp. 5 nach Calderon von Gotter. 23. 6. 82 (4). — Gotters Besuch in Mannheim fiel in die ersten Augusttage des Jahres 1782. Am 1. August wurden „Die Irrungen“, am 4. August „Der Fährdrieh“, am 6. August „Die Räuber“ ihm zu Ehren gegeben.

4. Zum dritten und vierten Abschnitt.

Mit dem Beginne des vierten Theaterjahrs wurde auf Grund der im Protokoll angeführten Gutachten der einzelnen Ausschußmitglieder eine neue Ordnung der Versammlungen festgesetzt, die Ausschußsitzungen von diesem Zeitpunkt ab fortlaufend gezählt. Auch die Theatergesetze erhielten einen unterm 1. Oktober 1782 im Druck erschienenen Anhang, welchen Codez, da er bei Pichler fehlt, wir hier wiedergeben:

„Da seit einiger Zeit, vorzüglich aber diesen verwichenen Sommer hindurch, beym hiesigen Kurfürstl. Theater neuerdings Unordnungen eingerissen sind, so wird es endlich zur Nothwendigkeit, nicht nur die bereits gegebenen Theatergesetze zu erneuern, und derenelben bessere Befolgung bey schärferer Ahndung einem jeden Mitglied der Mann-

heimer Schauspieler-Gesellschaft aufzugeben, sondern auch diesen Gesetzen einige neue Anordnungen beizufügen.

- 1.) Der erste und in dessen Abwesenheit, der zweite Theaterauschuß vertritt bei allen Theaterproben und sonstigen Theaterveranstaltungen, wobey die Intendance nicht selbst zugegen ist, die Stelle derselben, und
- 2.) was der Theaterauschuß nach Vorschrift der Gesetze und der ihm gegebenen Intendance-Berordnungen bey Theaterproben und übrigen Veranstaltungen zum Besten des Ganzen anordnet und erinnert, ist als eine Verfügung der Intendance anzusehen.
- 3.) Nach einer, dem Auschuß schon längst gegebenen Weisung, war derselbe stets berechtigt, eine jede Theaterprobe alsdann aufzuheben, wenn ein oder der andere Schauspieler sich bengehen lassen sollte, gegenmäßigen Verfügungen, und gütlichen Ermahnungen auf eine unziemende beharrliche Art zu widerstehen, diesem zufolge wird die von dem ersten Auschuß aufgehobene Probe nicht nur gebilliget, sondern in Zukunft verordnet, daß
- 4.) auf den Fall einer oder der andere Schauspieler oder Schauspielerin für gut finden wollte, gegen die gesetzliche Vorschrift willkürlich bey Proben eine Scene im Stück auszulassen, oder selbe nur obenhin herzusagen; so soll der Auschuß denselben an Ordnung ermahnen, im Widersetzungsfall aber die Probe auf die Gefahr des Fehlenden aufheben, und sogleich darüber an die Intendance berichten.
- 5.) In Ansehung der Ordnung bei Proben sowohl, als auf dem Theater überhaupt hält sich die Intendance an den Auschuß, und belegt denselben Nachsicht mit doppelter Strafe.
- 6.) Der Theaterauschuß darf und kann in Zukunft von keiner Scene in einem zu probirenden Stück dispensiren, sondern bey Proben müssen alle Scenen pünktlich, ordentlich, und nach Vorschrift der Gesetze probirt werden, daher alle merkliche Fehler, welche aus diesem Grund herrühren, und bey der Vorstellung bemerkt werden können, vorzüglich auf die ordnungswidrige Nachgiebigkeit des Ausschusses mit zurückfällt, und demnach geahndet werden sollen.
- 7.) Kurfürstliche Theater-Intendance verspricht sich in Zukunft mehr von denen wöchentlichen Versammlungen des größeren Ausschusses, es sollen daher
- 8.) die zu diesem größeren Auschuß benannte Glieder sich künftig ordentlicher und fleißiger versammeln, und wichtigere Gegenstände zum Besten des Theaters in Berathschlagung bringen.
- 9.) Wer dreyimal ohne wichtige Entschuldigung aus diesen wöchentlichen Sitzungen bleibt, wird von denen künftigen Versammlungen ausgeschlossen.

- 10.) Keinem Mitglied ist es verwehrt, den Zutritt zu diesen Ausschuß-Versammlungen zu verlangen, so oft derselbe etwas zum Besten des Theaters darinn vorzubringen hat, nur muß er es den Tag vor der Versammlung anzeigen.
- 11.) Des Ausschusses wöchentliche Zusammenkunft wird künftig auf einen noch zu bestimmenden Tag jedesmal in Gegenwart der Intendance gehalten werden.
- 12.) Damit der ganzen Gesellschaft ebenfalls bekannt werde, was in dieser Versammlungen zum Besten des Theaters und der Ordnung verhandelt worden ist, so soll die ganze Gesellschaft alle drey Monath zusammenberufen, und in Gegenwart aller Mitglieder das zeither abgehaltene Protocoll vom ersten Ausschuß öffentlich verlesen werden, und
- 13.) alsdann stehet es einem jeden frey, seine Bemerkungen und Vorschläge dießem Protocoll beyzufügen, auch allenfalls seine Beschwerde öffentlich beyzubringen, worüber die Intendance alsbald entscheiden wird.
- 14.) Hat der erste und zweyte Theaterausschuß künftig besser und genauer darauf zu sehen, daß von Niemanden Theaterkleider nach Hauß verbracht, und
- 15.) keine Kinder auf das Theater gelassen werden, der Ausschuß muß bei einem jeden Fall, wo Er einen solchen Unfug der Intendance nicht sogleich anzeigt, das doppelte der Straf erlegen.
- 16.) Nur Krankheiten können von denen Theaterverbindlichkeiten befreyen, sind aber Krankheiten, oder derselben längere Dauer bloße Wirkungen einer ausschweifenden Lebensart, und ein solcher Grund wird vom Theatermedico pflichtmäßig angegeben, so wird auch die Theater-Intendance, wie billig, den Gehalt eines solchen Mitglieds, das bloß durch eigenes Verschulden erkrankt ist, verhältnißmäßig einschränken, und unter diejenige zu vertheilen wissen, welche durch verdoppelten Fleiß den Gang der Theaterstücke zu erhalten suchen.
- 17.) Man hofft übrigens, daß das Gefühl der Ehre künftig ein jedes Mitglied des hiesigen Nationaltheaters mehr zu Erfüllung seiner Pflichten, und zur Erhaltung der gesellschaftlichen Ordnung und nöthigen Subordination aufzuwecken werde, widrigenfalls Kurfürstliche Theater-Intendance sich genöthiget sehen wird, durch die schärfsten und thätigsten Mittel einen jeden ohne Unterschied zu seiner Schuldigkeit zurückzuweisen.

Mannheim den 1. Oktober 1782.

Kurfürstliche Theater-Intendance."

30: „Franz von Sickingen“, Nat. Schauspiel. 5. — ? — 27. 2. 83. (2).

36: Man bemerke den unerlöschenen Muth, mit welchem sich eigentlich jedes

heimer Schauspieler-Gesellschaft aufzugeben, sondern auch diesen Gesetzen einige neue Anordnungen beizufügen.

- 1.) Der erste und in dessen Abwesenheit, der zweite Theaterauschuß vertritt bei allen Theaterproben und sonstigen Theaterveranstaltungen, wobey die Intendance nicht selbst zugegen ist, die Stelle derselben, und
- 2.) was der Theaterauschuß nach Vorschrift der Gesetze und der ihm gegebenen Intendance-Berordnungen bey Theaterproben und übrigen Veranstaltungen zum Besten des Ganzen anordnet und erinnert, ist als eine Verfügung der Intendance anzusehen.
- 3.) Nach einer, dem Auschuß schon längst gegebenen Weisung, war derselbe stets berechtigt, eine jede Theaterprobe alsdann aufzuheben, wenn ein oder der andere Schauspieler sich begeben lassen sollte, gesetzmäßigen Verfügungen, und gütlichen Ermahnungen auf eine unziemende beharrliche Art zu widerstehen, diesem zufolge wird die von dem ersten Auschuß aufgehobene Probe nicht nur gebilliget, sondern in Zukunft verordnet, daß
- 4.) auf den Fall einer oder der andere Schauspieler oder Schauspielerin für gut finden wollte, gegen die gesetzliche Vorschrift willkürlich bey Proben eine Scene im Stück auszulassen, oder selbe nur obenhin herzusagen; so soll der Auschuß denselben an Ordnung ermahnen, im Widersehungsfall aber die Probe auf die Gefahr des Fehlenden aufheben, und sogleich darüber an die Intendance berichten.
- 5.) In Ansehung der Ordnung bei Proben sowohl, als auf dem Theater überhaupt hält sich die Intendance an den Auschuß, und belegt denselben Nachsicht mit doppelter Strafe.
- 6.) Der Theaterauschuß darf und kann in Zukunft von keiner Scene in einem zu probirenden Stück dispensiren, sondern bey Proben müssen alle Scenen pünktlich, ordentlich, und nach Vorschrift der Gesetze probirt werden, daher alle merkliche Fehler, welche aus diesem Grund herrühren, und bey der Vorstellung bemerkt werden können, vorzüglich auf die ordnungswidrige Nachgiebigkeit des Ausschusses mit zurückfällt, und demnach geahndet werden sollen.
- 7.) Kurfürstliche Theater-Intendance verspricht sich in Zukunft mehr von denen wöchentlichen Versammlungen des größeren Ausschusses, es sollen daher
- 8.) die zu diesem größeren Auschuß benannte Glieder sich künftig ordentlicher und fleißiger versammeln, und wichtigere Gegenstände zum Besten des Theaters in Berathschlagung bringen.
- 9.) Wer dreyimal ohne wichtige Entschuldigung aus diesen wöchentlichen Sitzungen bleibt, wird von denen künftigen Versammlungen ausgeschlossen.

- 10.) Keinem Mitglied ist es verwehrt, den Zutritt zu diesen Ausschuß-Versammlungen zu verlangen, so oft derselbe etwas zum Besten des Theaters darinn vorzubringen hat, nur muß er es den Tag vor der Versammlung anzeigen.
- 11.) Des Ausschusses wöchentliche Zusammenkunft wird künftig auf einen noch zu bestimmenden Tag jedesmal in Gegenwart der Intendance gehalten werden.
- 12.) Damit der ganzen Gesellschaft ebenfalls bekannt werde, was in dieser Versammlungen zum Besten des Theaters und der Ordnung verhandelt worden ist, so soll die ganze Gesellschaft alle drey Monath zusammenberufen, und in Gegenwart aller Mitglieder das zeither abgehaltene Protocoll vom ersten Ausschuß öffentlich verlesen werden, und
- 13.) alsdann stehet es einem jeden frey, seine Bemerkungen und Vorschläge dießem Protocoll beyzufügen, auch allenfalls seine Beschwerde öffentlich beyzubringen, worüber die Intendance alsbald entscheiden wird.
- 14.) Hat der erste und zweyte Theaterausschuß künftig besser und genauer darauf zu sehen, daß von Niemanden Theaterkleider nach Hauß verbracht, und
- 15.) keine Kinder auf das Theater gelassen werden, der Ausschuß muß bei einem jeden Fall, wo Er einen solchen Unfug der Intendance nicht sogleich anzeigt, das doppelte der Straf erlegen
- 16.) Nur Krankheiten können von denen Theaterverbindlichkeiten befreyen, sind aber Krankheiten, oder derselben längere Dauer bloße Wirkungen einer ausschweifenden Lebensart, und ein solcher Grund wird vom Theatermedico pflichtmäßig angegeben, so wird auch die Theater-Intendance, wie billig, den Gehalt eines solchen Mitglieds, das bloß durch eigenes Verschulden erkrankt ist, verhältnismäßig einschränken, und unter diejenige zu vertheilen wissen, welche durch verdoppelten Fleiß den Gang der Theaterstücke zu erhalten suchen.
- 17.) Man hofft übrigens, daß das Gefühl der Ehre künftig ein jedes Mitglied des hiesigen Nationaltheaters mehr zu Erfüllung seiner Pflichten, und zur Erhaltung der gesellschaftlichen Ordnung und nöthigen Subordination anfeuern werde, widrigenfalls Kurfürstliche Theater-Intendance sich genöthiget sehen wird, durch die schärfsten und thätigsten Mittel einen jeden ohne Unterschied zu seiner Schuldigkeit zurückzuweisen.

Mannheim den 1. Oktober 1782.

Kurfürstliche Theater-Intendance."

30: „Franz von Sickingen“, Nat. Schauspiel. 5. — 27. 2. 83. (2).

36: Man bemerke den unerschrockenen Muth, mit welchem sich eigentlich jedes

Ausschußmitglied der Dalberg'schen Bühne für befähigt hielt, Stücke dramaturgisch zu behandeln.

202: Auffallend ist, daß trotz der bestimmten Aufforderung der neuen Ordnung, doch die Kritiken von Seiten der Mitglieder über stattgehabte Vorstellungen nur ganz ausnahmsweise auftreten. Es scheint sich also in der Uebung bald das Unthunliche dieser Anordnung herausgestellt zu haben. Selten auch mag es vorgekommen sein, daß ein Ausschußmitglied bei einer bedeutenderen Vorstellung frei war und dadurch im Stande gewesen wäre, die Kritik zu üben. Die Erfahrung hat hier wohl eine ideal gedachte aber nicht ausführbare Anordnung umgestoßen, denn damals wie heute würde eine derartige kritische Thätigkeit der einzelnen Schauspieler zu unerträglichen Reibungen, zu offenen und versteckten Feindschaften geführt haben. Seine Rolle übernimmt der Schauspieler — sicher mit mehr Recht als Unrecht — als ein Stück seines Selbst. Die Kritik, die sich gegen die Rolle richtet, empfindet er als gegen sich gerichtet und erträgt sie höchstens von einer übergeordneten Kraft, ungern aber von einem Mitschaffenden, der seinen Augen vielleicht täglich nicht minder fehlerhaft erscheint. Diese Empfindlichkeit ist zu allen Zeiten eine Eigenthümlichkeit der darstellenden Künstler gewesen. Iffland, der einmal das Amt des Kritikers über eine Vorstellung ausübt — siehe S. 171 — wird bei dieser Gelegenheit, ganz gegen den Sinn der Ausschußordnung, mehr als wünschenswerth persönlich gegen seine Collegen. Deshalb hat man es wohl stillschweigend in der Folge dem Intendanten überlassen, die Kritik über das Spiel zu fällen. Iffland erzählt in seiner „theatr. Laufbahn“, wie die Freunde, er, Beck und Weil bei ihren geselligen Zusammenkünften sich gegenseitig kritisirte, sich durch rückhaltlose Aussprache gegenseitig in ihrer Kunst gefördert haben — ob bei dieser Gelegenheit auch das Zerwürfniß zwischen Iffland und Weil (siehe S. 308) entstanden ist, wissen wir nicht zu sagen. — Das hier von Dalberg festgesetzte Schema der Sitzungen ist in der Folge eingehalten worden. In der Wiedergabe der folgenden Versammlung erscheint es vollständig, wo jedoch später die Abtheilungsnummern mit „vacat“ im Original bezeichnet sind, sind auch die Ueberschriften als unwesentlicher Ballast des Druckes unterdrückt worden. 255: „Ein Stück ab danken“ hieß die Ankündigung der nächstfolgenden Vorstellung an das Publikum. Das Abdanken erfolgte zwischen zwei an selbem Abend gegebenen Stücken, wobei für die Aufnahme des eben gespielten gedankt wurde, — daher der Ausdruck — das folgende seinem Namen und Charakter nach annoncirt wurde. Bei Stücken, welche den Abend füllten, geschah die Abdankung im letzten Zwischenakt. Diese Verichtung lag entweder dem Regisseur oder einem der ersten Schauspieler ob. Das Publikum benutzte diese Gelegenheit, verdienten und beliebten Schauspielern seinen Beifall auszudrücken, oder auch einen gerade in Ungnade befindlichen diese merken zu lassen. Iffland hat in Berlin als General-Direktor dieses Amt bis zu seinem Tode selbst versehen, wobei

er, wenn er anders nicht im Kostüm der vorher gespielten Rolle erschien, stets in grande parure mit Degen und Orden vor dem Publikum erschien. Er war der erste Schauspieler, der einen Orden und besonders einen preussischen Orden empfing, und es erregte zur Zeit der französischen Besatzung Berlins großes Aufsehen, daß Iffland vor dem meist mit französischen Offizieren besetzten Hause den preussischen Orden zur Schau trug. Dieses sichtbare Herauskehren seiner patriotischen Gesinnung verwickelte ihn in einen Conflict mit dem französischen Gouvernement, wurde ihm aber von der königlichen Familie in besseren Tagen hoch angerechnet.

- 302: „Die Hochzeit nach dem Tode, od. die Expedition“, Lustspiel 3. v. Colle deutsch von Anton Wall. 27. 3. 83. (3). 305: „Die Badekur“, Lustsp. 2. v. Jünger. 23. 5. 84. (3). 306: „Trunkener Mund, wahrer Mund“, Lustsp. 1. nach Colle, nicht aufgeführt. 307: „Der Furchtsame“ — ? — nicht aufgeführt; s. a. 385 dess. Abschnitts. 321: „Der Weise in der That“, Schauspiel. 5. nach Sedaine. 7. 2. 82. (9). 324: „Glück bessert Thorheit“ Lustsp. 5. aus dem Engl. der Miß Lee. 1. 10. 82. (10). 326: „Der Hufschmied“, Operette a. d. Frz. Musik v. Philidor. 18. 7. 82. (19). 327: „Der Fackbinder“, Singsp. 1. Mus. v. Fränzl, 11. 4. 80. (35). 330: „Die Fraskatanerin“ = „Der Vormund, od. das Mädchen von Fraskati“, Operette a. d. Ital. Musik von Paisiello. 14. 1. 83. (3). 331: „Der seltene Freier“, Lustsp. 3. — ? — 27. 10. 82 (10). 378: „Julius Caesar“ v. Shakespeare, in Wieland's Uebersetzung von Dalberg bearbeitet, wurde eine der besten Vorstellungen auf der Mannheimer Bühne. Die Vorbereitung, insbesondere die Ausstattung, die man diesem Stück angeeignet ließ, verzögerten die Aufführung, welche erst am 24. 4. 85. erfolgte. Vergleiche S. 87 dess. Abschnitts, wo ein Aufwand von 800 Gulden gefordert wird, eine hohe Summe in damaliger Theaterzeit, nachdem die Glanz- und Ueberflußperiode der Schwedinger Operaufführungen vorüber war. Iffland berichtet über die Darstellung:

„Das Kapitolium wurde nach einem getreuen Abriß dargestellt. Die Scene, wo Caesar im sitzenden Senat ermordet wird, bestand aus zwei Reihen abgeonderter Sitze hintereinander, welche in einem großen Halbzirkel drei Theile der Bühne einnahmen, die zweite Reihe höher als die erste. Ein solcher Sitz war die genaue Abbildung der Stella curulis im alten Rom. Hinter dieser doppelten Reihe waren in den Kolonnaden der Skoulfen Galerien für zahlreiche Statisten, welche das Volk auf den Tribünen vorstellten. Die Scene, wo Caesar an der Bildsäule des Pompejus sterbend nieder sank, die nicht unterrichteten Senatoren von ihren Sitzen aufstürmten, die unterrichteten die gährende Masse zum Stehen und Anhören bewegen wollten, das Volk auf den Tribünen mit Geschrei herabstürzte, seine Sitze zerbrach, theils nach dem gemordeten Caesar hinstarrte, theils wüthend

oder mit Klaggerfchrei davon raunte, wurde mit großer Energie und Präzision gegeben. Ebenso und ganz vorrefflich die, wo Caesars Leichnam vom Capitol herabgebracht wird, wo erst Brutus, hernach Antonius, das Volk pro rostris anreden. Die stufenweise Wirkung jener hinreißenden Reden auf das Volk — sein Antheil — seine Nührung — die Wuth, womit es den geliebten Leichnam aufrafft — mit ihm davon stürmt und Krieg und Tod dem Triumvirat schwört — wurde noch genauer und fast vollendeter dargestellt. Anziehend war die Scene zwischen Brutus und Cassius im vierten Akt. Aber vollkommen war der schauerliche Auftritt, wo Caesars Schatten dem Brutus Nachts im Zelt erscheint. Kaum waren die letzten Töne von der Laute des Sklaven erschollen, — kaum war Brutus neben dem blauen Flämmchen der Nachtlampe auf seinem Lager hingestreckt, — so quoll aus einer Ecke des Zeltes eine Rauchwolke hervor, und in dieser wankte Caesars Schatten heran. Feierliche Todesstille ehrte frets diesen furchtbaren Augenblick.

Zum Schlachtfeld im fünften Akt stellte das ganze Theater ein Thal mit wild und schrecklich durcheinander geworfenen Felsenmassen vor. Seine Tiefe von Beckpfannen beleuchtet, ging hinten bergabwärts. Man hatte dazu das Magazin des Theaters benützt. Da herauf kamen die zerstreuten Weerhaufen, die Flüchtenden, der sterbende Cassius, Brutus auf seiner Flucht und endlich im Siegesgeschrei das römische Heer.“

Der Sturmfürst, der zu der Zeit in Mannheim sich aufhielt, sah den Caesar dreimal und war so zufriedengestellt von dem gutem Stand des Theaters, daß er dessen Subvention um einige tausend Gulden erhöhte. 390: „Die Schwiegermütter, od. die lächerlichen Irrethümer“, Lustsp. 5. v. Brandes. 18. 1. 80. (8).

544: Man bemerke diese wichtige Anführung für die Charakteristik Ekhoßs und seiner Richtung, die also in schroffem Gegensatz zu Dalberg's Uebersetzung stand. Vergl. Zeile 8:6 der vorigen Abschnitts. 565: Gemeint ist J. J. Engel, der Verfasser des „Lorenz Stark“, der „Ideen zu einer Mimik“ zc.

606: Zu Zifflands Beantwortungen der dramaturgischen Fragen ist zu bemerken, daß er bekanntlich diese Aufsätze unter dem Titel: „Fragmente über Menschendarstellungen auf den deutschen Bühnen“ im Jahre 1785 (Gotha bei M. W. Göttinger) erscheinen ließ und das Büchlein der Sturpfälzisch-bayrischen gelehrten deutschen Gesellschaft widmete. Das Bändchen enthält außer einer Einleitung, die die Entstehung dieser Aufsätze — uns ja bekannt — ankündigt, einen Essay über die Entstehung der deutschen Bühne und ihren Fortgang, nebst einer Berichtigung der Redensart: „Die Nation hat und hält ihr Schauspiel“, — ferner zwei Anhänge: Beitrag zu des Herrn Hofrath May (Mannheimer Arzt, auch in Schillers Geschichte verflochten, da er ihm anrieth, wieder zum medi-

zwischen Sache zurückzuführen, — nachdem die Mäuser, Fiesko und Stabale und Liebe erschienen waren!) Abhandlung: „Ueber die Heilart der Schauspielkrankheiten“ und „Von den Beurtheilungen, Journalen etc über die Schauspiele“, — welche nicht in den Mannheimer Protokollen enthalten sind. Der Text der Protokolle ist von Iflands Hand bald gefürzt, bald erweitert und so geändert, daß mit wenigen Abweichungen die Fassung der „Fragmente“ stehen blieb. Wichtige Varianten der beiden Texte werden wir an dieser Stelle zur Kenntniß bringen.

Der Eingang zur ersten Frage lautete ursprünglich:

„Diese Frage erfordert eine ebenso weitläufige als gründliche Beantwortung, so daß es fast Pflicht der Bescheidenheit wäre, sie nicht zu beantworten.“ (ist unterdrückt) 650: „In wie weit ist Natur auf unsern Bühnen möglich?“ — Hier ist folgender Satz gestrichen: „Nicht jeder angebliche oder auch wirkliche Conversationskon ist Natur, wie man so oft fälschlich ihn dafür nimmt. Die Rolle sei komisch oder ernsthaft, groß oder klein, so ist die Darstellung des ganzen Menschen ohne mehr oder weniger Begeisterung nicht möglich — das ist heilig g.wiß.“ Dieser Aufsatz schließt in den Protokollen mit folgendem, später unterdrückten, für die soziale Frage der Schauspielkunst aber wichtigen Satz:

„Ich schließe mit dem frommen Wunsche, daß die Großen bald diese Kunst der nemlichen Pflege würdigen mögen, wodurch die anderen Künste in Deutschland die Größe erreichten, welche außerdem bei der deutschen Bühne noch lange vermißt werden wird. Denn welche Prätension kann man auf die Größe des Mannes machen, der von Stabale, Wanderung und Glend im Alter durch das Leben gleichsam gehezt wird?

Man kann im Einzelnen verbessern, aber etwas Nettes für das Ganze zu thun — ist unmöglich, so lange die Großen sich der Sache nicht annehmen. So lange noch die Bilder von Ehrgeiz und Ruhm, worüber: der jüngere eifrige Künstler seines geringen Lohns nicht achtet, sich in die schrecklichen Wahrheiten von Armuth und bitterm Glend im Alter verwindeln.“

- 815: Dalbergs Resumé über die erste dramaturgische Frage ist bemerkenswerth dadurch, daß er gegenüber der einseitigen Betonung von Laune und Gefühl, die von den Schauspielern ausgiig, doch dem mechanischen Theil der Kunst, vor Allem, gewissenhaftem Probiren und Feststellen des Spiels auf den Proben das Wort redet. Leider ist dies die einzige Frage, die Dalberg beantwortet hat, geblieben, aber wir dürfen aus seinen sonstigen Kritiken annehmen, daß er allein dem überwuchernden einseitigen Naturalismus seiner Schauspieler das möglichste Gegengewicht zu geben suchte. 862: „Der Liebhaber ohne Namen“, Lustspiel 5. aus dem Franz. von Gotter. 30. 1. 83. (1) 864: „Lauassa“, nach La Mierre's „Veuve du Malabar“ von Plümcke bearbeitet. Trauerspiel 5 29. 12. 82. (8.) 865: „Der bürgerliche Edelmann“ ist wohl Molière's Bourgeois gentilhomme. 870: Obwohl die

Leseproben schon in den ersten Gesetzen berücksichtigt sind, wurden sie jetzt erst streng eingeführt. Freilich scheint nach den häufigen Klagen zu urtheilen, ihr Wesen schlecht verstanden worden zu sein, wie sich denn überhaupt in Hinsicht dieser ein fast allgemeiner Schlandrian am deutschen Theater erhalten hat. In vorzüglich nutzenbringender Weise verstand es erst Goethe, nach ihm Immermann und endlich Heinrich Laube die Leseprobe als die Geburtsstätte der dramatischen Gestaltung anzuwenden. 884: „Die Jubelhochzeit“, Operette 3. von Weisse, Musik von Becke, (Preisshauptmann eines schwäbischen Dragonerregiments). 9. 6. 82. (4.) 888: „Der Gläubiger“, Schauspiel 3 von Richter. 8. 12. 82. (32.) 889: „Der Diamant“, Lustspiel 1 nach Colle. 13. 2. 80, (12.) — „Die Weinlese“, das schon oben bei Jacob Maier erwähnte Singspiel in 2 Akten, nach Weisse von Regisseur Meyer bearbeitet, mit Musik von Becke. 10. 2. 82. (8.) 890: „Der Lügner“. Komödie 3. von Goldoni. 23. 11. 80. (2.) 892: Lessings „Minna von Barnhelm“ war schon vor Dalberg in Mannheim gegeben worden. Im Nationaltheater: 3. 11. 19. (bis heute 4mal). 895: Professor Strobel in München gab den „Dramatischen Censor“ heraus, sein eigener Redakteur, Mitarbeiter, Verleger und Sortimenter; ein verbissener Kritiker ohne ästhetische Bildung und höheren Geschmack, der jedoch das Münchener Theater terrorisirte.

- 900: Gottlieb Hanker, geb. in Hamburg 1758 lebte später als Advokat in seiner Vaterstadt. Seine Dramen und Gedichte veröffentlichte er unter dem Pseudonym J. L. Cyheu. Das erwähnte Trauerspiel „Sophonisbe“ erschien 1794 in zweiter Auflage, auch von Blümiche bearbeitet. Er starb 1807. (S. Feodor Wehl: Hamburger Litteraturleben im 18. Jahrhundert.) 919: Ueber Schillers Mannheimer Aufenthalt verweisen wir auf die einschläglichen Werke. Nur wollen wir folgende Daten feststellen: Schiller hat im Jahre 1782 drei Reisen nach Mannheim gemacht. Die erste im Januar zur ersten Räuberaufführung (13. Januar). Die zweite, im Mai während der Abwesenheit des Herzogs Carl von Stuttgart, muß ungefähr am 26. angetreten worden sein. Daß er bei diesem Aufenthalte in Mannheim wiederholt die Räuber gesehen habe, ist ein Irrthum bei Brahm wie bei Goedeke, denn im Mai, Juni und Juli sind die Räuber überhaupt nicht aufgeführt worden. Schiller betrieb bei diesem (zweiten) Besuch die Annahme seines Fiesko und bot sich Dalberg als Theaterdichter an, stieß bei diesem aber auf höfliche Kälte, da derselbe wohl die Ungnade des Herzogs von Württemberg fürchtete. Zurückgekehrt trug Schiller diese Reise ohne Urlaub einen vierzehntägigen Arrest ein. Die dritte Reise nach Mannheim, die endgültige Flucht aus der Heimath in Streichers Gesellschaft ist gleichfalls nicht genau festgestellt. Nach Goedeke langte er am 19. September, nach Bichler am 19. August, nach Brahm am 24. Sep=

tember in Mannheim an. Wir dürfen wohl das letzte Datum als das richtige annehmen. Ueber die Vorlesung des Fiesko im Hause des Regisseurs Meyer verweisen wir auf Bichler S. 72, bezgl. auf Brahm S. 211. Das Stück hatte keinen überzeugenden Eindruck hervorgebracht und Dalberg verhielt sich ablehnend gegen dasselbe. Besonders auf Meyers Anregung arbeitete Schiller (in Oggersheim unter dem Namen Dr. Ritter wohnend,) den Fiesko um und reichte das Trauerspiel wiederholt ein. Zffland erhielt das Referat, das an dieser Stelle im Protokoll niedergelegt ist. Es darf als eine warme Fürsprache für den Dichter betrachtet werden, denn wir sind heute gar zu gern geneigt, jede Kritik eines Schiller'schen Werkes in dem Lichte zu betrachten, in dem wir heute den Genius zu verehren gewohnt sind. Ein Anderes war es für die Mitlebenden, die sich dem „jungen Mann“ um ein bedeutendes näher fühlen mußten. So macht das Urtheil trotz seiner absprechenden Sätze doch Zffland Ehre, zumal er seiner innersten Natur nach überhaupt wenig Verständnis und Geschmac für die Gattung der höheren Tragödie zeigte. Dalberg blieb bekanntlich dem Fiesko stets abgeneigt, dessen erste Aufführung wir unterm 11. 7. 84 zu verzeichnen haben. Er hat bis heute nur 22 Aufführungen erlebt.

- 1194:** Die gewünschte Antwort von Gotter scheint ausgeblieben zu sein; die Akten geben darüber keinen Ausweis.
- 1259:** Den Hauptmann im Fährdrich spielte Menschüb.
- 1333:** „Zu gut ist nicht gut,“ Lustspiel 5 nach Goldsmith von Schmidt. 3. 2. 89. (2). 1338: „Miß Obre,“ Lustspiel 5 nach Cumberland. 13. 2. 83. (6). 1339: „Der Kaufmann von Venedig.“ Das Stück war in drei Bearbeitungen als Lustspiel, was es ja ist und immer hätte bleiben sollen, zu jener Zeit auf den Bühnen erschienen. In Hamburg spielte man Schröders Einrichtung, in Dresden eine anonyme, und endlich erschien Gotter's Bearbeitung an verschiedenen deutschen Bühnen — Bichler führt Dalberg als Urheber der Mannheimer Einrichtung an, ohne daß sich dafür weitere Anhaltspunkte finden lassen. Der Inhalt des letzten Aktes (V) war in eine Anhangscene an den Gerichtsakt zusammengedrängt. In dieser Form wurde das Lustspiel am 7. 12. 83 zum erstenmal gegeben und 3mal wiederholt. Erst 1824 griff man auf das Original zurück und ist das Stück im Ganzen 34mal auf der Mannheimer Bühne gegeben worden. Spätere Anmerkungen über die „Comedy“ lassen erkennen, daß Schylok vollständig als Lustspielfigur in stark jüdischem Jargon behandelt wurde; der Mißgriff aus derselben einen tragischen Helden zu construiren, der immer schief in dem Bilbe stehen muß, blieb dem 19. Jahrhundert vorbehalten. 1344: „Eigensinn und Ehrlichkeit“, Lustspiel 5. von J. R. Wezel ist nicht aufgeführt worden. 1357: „Dr. Barthel's“ — unermittelt. 1359: „Der Essigmann mit seinem Schubkarren“, Drama 3 von Mercier. 9. 12. 87. (15); in Vogel's Bearbeitung als „Der Essighändler.“

9. 5. 27. (22); gesamt 37mal. 1361: „Der erste Dank.“ Schauspiel 1 von J. St. Wezel. 21. 1. 83. (4). 1381: Hier ist wirklich von Goethe's „Claudine von Villa Bella“ die Rede, die zu elend erschien, um sich das Gedächtniß damit beschweren zu wollen. Pravo Iffland! 1393: „Anton und Antonetta“ — unermittelt. „Die Hypothek“, Komische Oper von Engel, Musik von Neefe. 1396: „Das Wäscher mädchen“ — unermittelt. 1399: „Adrast und Sidore oder die Serenade“, Komische Oper 2 nach Molière von Drechner, Musik von Peru. 14. 3. 86. (1).
- 1402:** Bezeichnend für die Autoren- und Componistenhonorarfrage ist Iffland's Vorschlag: Dalberg möge die Weinklese gegen vorerwähnte Operette eintauschen — also Material gegen Material. Wo blieb das geistige Eigenthumsrecht? — Etwas später als Iffland die Mannheimer Bühne durchschnittlich alle 4 Monate mit einem neuen Stück besenkte, erhielt er für jedes 110 Gulden Honorar. 1408: „Julia und Bellmont“, bürgerliches Trauerspiel 5. von Storz. 3. 6. 83. (7). 1429: „Die drei Töchter“, Lustspiel 2. — ? — 5. 6. 1786. (5). 1444: „Der Maler“ = Die Maler“, Lustspiel 1 von Babo (Franz Marius von B. ab 1797 Intendant des Münchener Hoftheaters). 6. 7. 83. (28). 1485: „Der eifersüchtige Liebhaber“, Operette aus dem Französischen 3. Musik von Gretry. 8. 9. 82. (9).
- 1535:** Kupferstecher Göz. „Versuch einer zahlreichen Folge leidenschaftlicher Entwürfe für empfindsame Kunst- und Schauspielereunde. Freunden gezeichnet, geätzt und mit Anmerkungen begleitet von C. F. von Göz. Augsburg, zu finden in der Akademischen Handlung.“ Göz war ein geborener Siebenbürger und lebte in Augsburg. 1570: Der arme Schiller saß in Lagerheim und wartete!
- 1629:** Der von Kennichüb erwähnte Aufsatz ist ohne Angabe des Verfassers und dadurch bemerkenswerth, daß er die Frage der Schauspielerischele berührt. Es heißt darin u. A.: „Alle Künstler bilden wir durch Unterricht in der Jugend, könnten wir nicht auch Schulen für Schauspieler haben, wo aber weder die Jünglinge noch Mädchen schon als Kinder Komödie spielen dürften, weil man dadurch den Endzweck verfehlen, sondern wo sie in den nöthigen Kenntnissen eines vollkommenen Schauspielers unterrichtet würden.“ Und besonders charakteristisch für die Schauspielkunstreformatoren des vorigen Jahrhunderts ist folgender Satz: „Frühzeitig flöße man ihnen Gefühl für Tugend und Rechtchaffenheit ein, ohne welches keiner ein wirklich großer Schauspieler sein kann.“ Der Verfasser nimmt den Komiker aus, für den natürliche Anlage, wenn sie durch Tanzkunst unternügt würde, genüge. „Eine Hauptbestimmung für Lehrlinge der Schauspielkunst wäre: Malerei, Dichtkunst, Musik, Deklamation und Tanz; alle lebendige Sprachen müßten sie bis zur Vollkommenheit sprechen und sich viel in Gesellschaft höherer und niederer Stände befinden, um die Sitten jener sich zu eigen zu machen, dieser nachahmen zu können. Eine Meise

durch die vorzüglichsten Länder Europa's würde ihre Kenntnisse erweitern, und sie würden gesellige Gelehrte — die nützlichsten Bürger des Staates — sein.“ — Es erübrigt nur noch zu fragen, wo solch vortrefflich herangebildete Kinder dann das Talent hernehmen, um diese Kunst zu üben?

- 1729: Philip Dormer Stanhope, Graf von Chesterfield: „Letters to his son“, London 1774. Neueste Ausgabe von Carey 1879. Deutsch: Leipzig in 6 Bänden 1774—1777. 1795: Mit dem Jenenser Menomisten ist wohl das komische Heldengebicht von Zacharia gemeint, „Der Menomiste“; die Fragmente drucken übrigens „der Jenenser Menomisten.“
- 1874: Die Stelle von: „Er, den das psychologische Studium auf zc.“ bis „besser wissen als viele?“ ist zwar im Protokoll durchstrichen, in den Fragmenten aber gedruckt, weshalb sie auch wieder hergestellt wurde.
- 1963: Drossman in der *Zaire* des Voltaire.
- 2014: „Pygmalion“, Monodram nach Rousseau von Gemmingen. Musik von Benda. 28. 1. 83. (23). 2017: Der Theater-Almanach von 1784 meldet darüber: „Seit Ostern (83) ist kein deutsches Singpiel mehr gegeben worden, weil eine italienische Operngesellschaft angenommen worden ist.“ — Neun Personen wurden entlassen. 2020: Zu Meyers Aufsatz über Rollenstreit hat eine Klage Böcks Anlaß gegeben, der sich allmählig ganz von den gemeinsamen Interessen des Theaters auf sich zurückgezogen hatte. Bei der Auftheilung des „Franz von Sickingen“ reklamierte er die Titelrolle für sich, die Weil zugetheilt worden war. Abschläglich beschieden, kündigte er im Aerger seinen Vertrag in wenig taktvoller Form; der Vermittlung seiner Freunde gelang es, diesen Schritt zurück zu lenken und hierauf bezieht sich die Protokollirung der Vertragsverlängerung. (2081.)
- 2127: Der hier gerügte Umstand erscheint allerdings fast unglanblich — hat an dem Abend die „Laune“ nicht ganz hingereicht? 2143: Mortimer in „Miß Opre“ spielte Böck. 2147: „Die schlaue Wittwe“, Lustspiel 3. von Goldoni. 28. 11. 79. (3). 2154: „Die Schweden in Bayern“ ist nicht zu ermitteln. 2169: „Der Richter“, Schauspiel 2. von Mercier. 22. 5. 83. (16). 2181: „Das Prädikat“ könnte wohl das Lustspiel 3. von Frh. v. Gabler sein. Nicht aufgeführt. 2187: „Doctor Gulden schnitt“ ist unermittelt.
- 2223: Die Aktien der Abonnenten sind nicht wörtlich zu nehmen, vielmehr stellen die Abonnenten, wie auch heute noch, einen vertragsmäßig zugesicherte Summe zur Erhaltung des Theaters. 2250: „Ertappt! Erhaltung des Theaters“, Lustspiel 1 von J. R. Wezel. 9. 3. 83. (1). — „Die Kolonie“, Singpiel 2. nach L'hola d'amore, Musik von Sacchini. 29. 9. 82. (8). — „Der Ton der großen Welt“, Lustspiel nach dem Englischen des Colman. 23. 11. 79. (9). 2256: Auch diese

- Wallenstein'sche Mordthat ist nur ein Vorspiel des großen Theaterkandals, mit dem wir uns später zu befassen haben werden. 2284: „Der Westindier“, Lustspiel 5. aus dem Englischen des Cumberlaud. 4. 1. 80. (16). 2285: „Weibergeklatsche“, Lustspiel 1 von Weiffse. 26. 11. 82. (1).
- 2394: Der selige Herr von Brunian war ein berühmter Theaterdirektor, der das Ideal des „Schmiere“ oder des „Meerschweinchens“ erfüllte. Aus einer gräflichen Familie entsprossen — er war 1733 in Prag geboren — führte er als Theaterleiter eine sehr bewegte Existenz. Die Schauplätze seiner Thätigkeit waren: Dresden, Hildesheim, Braunschweig und die Städte Mecklenburgs. Bald in günstigen Umständen große Pracht entfaltend, bald in größter Dürftigkeit den Theaterskannen durch den Schmutz der Landstraße schleifend, war er ein echter Abenteuerer der Bühne — ein Vorgänger des Grafen Hahn — wie sie nur die Theatergeschichte des vorigen Jahrhunderts kennt. Er starb 1781 in Altona. (S. Rheden—Göbel: „Bühnenlexikon.“)
- 2434: Zu bemerken ist bei diesen Aufsätzen über das französische Trauerspiel, daß es sich hier um die französischen Klassiker handelt und ein guter Theil der Abgeneigtheit dem Alexandriner galt, der sich in der That als ein theaterfeindlicher Vers für die deutsche Sprache immer mehr erwiesen hat. Ein Anderes ist es mit der Opposition gegen die französische Schauspielschule überhaupt. Man wird mit einer Gewißheit für die Kunst objektiven Werth dieser Untersuchungen feststellen können, wenn man das Ideal des Dalberg-Theaters: „Das Ffland'sche Familienstück“ und die Gedichte unserer klassischen Epoche, Goethe's und Schiller's reife Dramen zusammenhält.
- 2809: Noch bis beinahe zur Mitte unseres Jahrhunderts staltte in Mannheim das Militär die Theaterwache und die Polizei, die jetzt von der Schutzmansschaft versehen wird. In Frankreich bezieht in den größeren Theatern noch heute ein Militär-Biquet das Schauspielfoyer. 2830: Die Macht des Theaterdirektors über die persönliche Freiheit seiner Mitglieder hat sich ebenfalls bis tief in unsere Zeit erhalten und figurirt — als Kuriosität — noch heute in den Theatergeheimen so manches älteren Hoftheaters. 2881: „Der Freigeist“ von Brawe, ein Trauerspiel, ist nicht aufgeführt worden. Die Trauerspiele von J. V. von Brawe sind bekanntlich von Lessing 1767 herausgegeben und eingeführt worden. 2887: „Der Faschingsstreich“, Lustspiel aus dem Franz. des Montfleury 5. 2. 12. 79. (4). — „Verliebte Werber“, Lustspiel 1. aus dem Französischen. 14. 11. 79. (4). — 2890: „Die Bhjjiognomie“, Lustspiel 5 von Ch. Brekner. 16. 5. 84. (5). 2899: „Der Nezenjent“ ist wohl kaum das erst 1795 erschienene Lustspiel: „Der nach Verdiensten gezüchtigte Nezenjent“ von Alb. Neuth; somit unermittelt.

- 2906:** „Imogen“ eine Bearbeitung von Shakespeare's „Cymbeline“ wahrscheinlich von Sulzer, in Danzig 1772 erschienen. Auf der Mannheimer Bühne erschien Cymbeline erst 12. 10. 1866 in Binde's Bearbeitung. — „Die Abenteuer der Liebe“ ist unermittelt.
- 2911:** „Der Schulgelehrte und der eifersüchtige Liebhaber,“ Lustspiel 2 aus dem Englischen des Mrs. Cowley. 23. 3. 83. (3). **2917:** „Felix, oder der Findling“, Schauspiel mit Gesang von Sedaine, Musik von Monsigny. 6. 4. 83. (34).
- 2986:** „Die Vormünder“, Lustspiel 4 nach dem Englischen der Mrs. Gentry von Schröder. 22. 1. 84. (5). **2995:** „Die Eifersüchtigen, oder Alle irren sich“, Lustspiel 3 aus dem Englischen des Murph. 12. 5. 83. (27).
- 3097:** Im Protokoll steht hier wiederholt deutlich Herr Bed als der Missethäter angeführt, während Frank Jffland als den Veranlasser des Striches angiebt. Da sonstiges Material fehlt, läßt sich nicht feststellen, wo der Irrthum steckt.
- 3178:** Sulzer = J. G. Sulzer, der bekannte Aesthetiker. „Allgemeine Theorie der schönen Künste“ Leipzig 1771—74.
- 3215:** „Der Galeerensclave, oder die Belohnung der kindlichen Liebe,“ rührendes Lustspiel von Fabre. 16. 4. 80. (2).
- 3380:** Böck's Ansicht über das Applaudiren haben wir schon gelegentlich seiner kurzen Charakteristik kennen gelernt.
- 3497:** „Die Mediceer,“ Schauspiel 5 von Brandes. 5. 12. 79. (4).
- 3511:** „Der verdächtige Freund“, Lustspiel aus dem Englischen von Leonhardi 11. 9. 83. (7). — „Der Todte ein Freier,“ Lustspiel 2 von Sedaine. 22. 6. 83. (10). **3515:** „Kindespflicht über Liebe, oder die Verlobung“ ist weder Colle's Trauerspiel noch das nach Corneille's Eid bearbeitete Drama von Hennings. **3519:** „Wilmoth und Agnes, oder Stolz und Verzweiflung“, Schauspiel nach Villo von Brömel ist nicht aufgeführt. **3558:** „Fräulein von Blenheim“ nicht zu ermitteln. **3578:** „Der theuere Ring“, Lustspiel 4 vom Grafen Törring-Seefeld, nicht aufgeführt. **3578:** „Johann von Schwaben,“ Schauspiel von Meißner, dergleichen. **3579:** „Moleshove und Silvie“ nicht ermittelt.
- 3684:** Georg Frank war früher Ballettänzer und auch schon in Mannheim angestellt gewesen; er kam von München nach M. zurück, wo er für „Chevaliers und Juden“ Engagement fand. Er ging 1812 nach Darmstadt.
- 3791:** „Das Urtheil des Midas,“ Operette 3. Musik von Gretry. 11. 5. 83. (7). **3795:** Die Nachricht von der Aufhebung des Hamburger Theaters ist wohl hier als Neue Tefel gegen Ueberhebung in's Protokoll aufgenommen worden. In Wahrheit verhielt es sich so, daß nach

- Schröders Abgang das auf 6 Jahre gegründete Aktienunternehmen des Theaters nach dem ersten Jahre mit einem Defizit abschloß. Hierauf trat die Dreyer'sche Unternehmung an Stelle der Aktiengesellschaft (18. 4. 81), spielte aber mit wenig Glück nur bis März 1783, worauf Seyler, der damals in Altona Direktion führte, das Hamburger Theater am 1. 9. 83 übernahm.
- 3860:** Diesen Gedanken hat Anton Bichler später aufgegriffen, der mit dem Mannheimer Theaterzettel eine Zwischenaktszeitung vereinigte, die statistisches und kritisches Material über das Stück des Abends und sonstige Theaternotizen enthielt.
- 3957:** Die Beschreibung Garricks und Westons († 1776) von Lichtenberg, dem berühmten Hogarthklärer ist im „Deutschen Museum“ 1776 6. St. unter dem Titel „Briefe aus England; 1. an Chr. Voie vom 1. 10. 75“ enthalten.
- 4068:** Der Verfasser ist nicht zu verwechseln mit Graf Lörring-Cronsfeld, dem Verfasser der oft gespielten „Agnes Bernauer.“
- 4138:** Das geradebrochene Deutsch der Protokolle ist freilich etwas unverständlich.
- 4323:** „Das Milchmädchen und die beiden Jäger,“ Operette 1. Musik von Duhn. 7. 3. 80. (19). **4336:** Diese Frage ist nicht mehr beantwortet worden. **4362:** Graf Pappenheim scheint der Vater des aus den Koalitionskeldzügen und den Freiheitskriegen bekannten bayrischen Generals gewesen zu sein. **4366:** „Jugend hat selten Tugend,“ Schauspiel 4. nach dem Jeanneval des Mercier von Schröder. 17. 9. 80. (5). **4385:** „Hamlet“ in Schröders Bearbeitung ist am 10. 10. 79 zum erstenmal im Nationaltheater aufgeführt; erschien in dieser Form 46mal. Von 1838 ab wurde Schlegels Uebersetzung gegeben; im Ganzen sind bis heute 82 Vorstellungen des Trauerspiels zu verzeichnen. **4387:** „Der Husar (Soldat) als Zauberer“, Operette 1. Musik von Philidor. 15. 7. 83. (2). **4395:** Die Kritik über die Maler stammt wohl von Dalberg her.
- 4430:** „Die väterliche Rache, oder Liebe für Liebe“, Lustspiel 4 nach Congreve von Meyer u. Schröder. 16. 10. 83. (14). **4444:** „Die Abgebrannten“ ist nicht zu ermitteln. **4457:** „Der gerettete Selbstmörder“ desgleichen. **4459:** „Die Brandstiftung“, Lustspiel vom Grafen Brühl ist nicht aufgeführt. **4464:** „Der Familienstolz,“ Schauspiel 5 von Dr. Wagner. 28. 12. 79. **4466:** „Die Watergrille,“ Lustspiel 3 aus dem Französischen. 11. 7. 84. (1). **4468:** „Karoline, oder So wahr ich ein freier Mann bin“, Lustspiel 5 von Anton Wall aus dem Englischen ist nicht aufgeführt worden. **4469:** „Die schöne Rosette“, Lustspiel 1 von Le Grand. 7. 10. 83. (1).
- 4624:** „Die zwei Billets“, Lustspiel 1 nach Florian. 7. 8. 83. (61.) **4627:** „Der Mann, den seine Frau nicht kennt“, Lustspiel 2

- nach Boissy. 27. 7. 83. (11). 4642: Ueber Meyer und Nennschüb, seinen Nachfolger auf dem Regieposten ist das Nöthige bereits gesagt. Zu gleicher Zeit, mit dem 1. Sept. 1783 trat auch Friedrich Schiller als Theaterdichter in den Verband des Theaters. Seine Anstellung lautete auf ein Jahr; er sollte während dieser Zeit dem Theater drei Stücke geben: Luise Millerin (Kabale und Liebe) die in Oggersheim fertig geworden war, den umgearbeiteten Fiesko und noch ein neues Stück, wofür er ein Gehalt von 300 Gulden und je eine Einnahme von zweien seiner Stücke erhalten sollte. Sein Gehalt erhob er im Dezember und ließ sich seine beiden Benefize gegen ein Fugum von 200 Gulden abkaufen, so daß seine Gesamtbezüge vom Mannheimer Theater sich auf 500 Gulden belaufen. 4687: „Der General von Schlenzheim und seine Familie,“ Schauspiel 4. von Spieß. 21. 9. 83. (2). 4695: „Matalie,“ Schauspiel 4. von Mercier. 29. 1. 82. (4).
- 4781: Die Umarbeitung der Räuber bestand meist nur in Kürzungen, die Schiller vornahm und Rathschlägen bei der Inszenirung. In der Besetzung änderte sich nur, daß Epp von Beck den Kosinshy, Beck vom verstorbenen Meyer den Hermann, und Epp von Brand den Bedienten übernahm.
- 4878: „Die Räuber“ von Plümcke waren jene berichtigte Verarbeitung des Schiller'schen Schauspiels durch den sonst gut angeschriebenen Theaterdichter Karl Martin Plümcke, durch die er sich freilich eine unsterbliche Blamage verdient hat. Von seinen dramatisirten Romanen wurden in Mannheim „Henriette,“ — „Danaissa“ und „Johann von Schwaben“ aufgeführt und gern gesehen. Er brauchte übrigens gerade keinen Schiller, um ihn auf das Prokrustesbett zu legen, er begnügte sich allenfalls auch mit Geringeren, wie (1921) die Klage des Dichters Spieß beweist.
- 5035: Das Auftreten mit Ankündigung, das Iffland hier von Brockmann erwähnt, war eine Reminiscenz der altenglischen Bühne, auf welcher der Schauspieler vor seinem Erscheinen auf dem Podium mit dem Fuß aufstampfte, um auf sein Kommen vorzubereiten. Es mußte dieser Brauch ursprünglich bei der primitiven Dekoration das Gesehenwerden des Auftretenden für den Zuschauer und Spieler erzeuhen, artete aber später in ein pompastisches Reclamemittel: „Jetzt komme ich!“ aus.
- 5081: Was Iffland unter „Knipfel“ versteht, haben wir nicht ergründen können. Schlagschwerter sind wohl Ausrufungszeichen (!) — Querbalken — und Pünktchen . . . für den abgerissenen Gedanken.
- 5103: Die Freiheit, die Iffland für den Schauspieler in Anspruch nimmt, des Dichters Interpunction übersehen und verändern zu dürfen, steht ganz im Einklang mit der in jener Epoche besonders geübten Praxis: den Schauspieler über den Dichter zu stellen.
-

5. Zum fünften Abschnitt.

- 13:** „Welch ein Spaß“, eine Neubearbeitung von *Mariouage*, „Spiel der Liebe und des Zufalls“ ist nicht aufgeführt worden. **17:** „Der Schneider und sein Sohn“, Lustsp. 5. n. d. Engl. des *Marion* von *Schröder*, schon vor *Dalberg* in *Mannheim* gegeben, wurde erst am 19. 3. 1819 wieder aufgenommen. **(4).** **21:** „*Kronau und Albertine*“, das einzige Stück über welches *Schiller* in den Ausschusssitzungen schriftlich berichtet war eine Bearbeitung aus dem Franz., die 1788 bei *Kurzböck* in *Wien* erschien. Der Verfasser ist unbekannt. **22:** „*Jeder seg' vor seiner Thüre*“, Lustsp. a. d. Franz. — ? — 19. 8. 800. **(2).** **23:** „*Weder die eine noch die andere*“ = „*Weder Einer noch der Andre*“, *Posse* 1. — ? — 16. 1. 1791 **(2).** **25:** „*Alzire*“ des *Voltaire*. Hier ist von der 1783 erschienenen Uebersetzung von *Gotter* die Rede, der, mit den *Mannheimer* Schauspielkräften vertraut, die Uebersetzung vorgeschlagen hatte; das Stück ist indess nicht aufgeführt worden. **93:** Unter dem „*Chor*“ im *Kaufmann* von *Venedig* sind die *Senatoren* und die *Comparsen* des *Gerichtssalles* gemeint.
- 138:** Welchen Fortschritt haben wir nach mehr als hundert Jahren in dieser Beziehung gemacht? — Leider sind heute noch die *Bauernbirnen* mit *Spigeltüchlein* und *seidenen Schleifen*, allem Gefühl für *Wahrheit* zum *Hohn*, auf den deutschen Bühnen an der *Tagesordnung*! Als wohlthunende *Ausnahmserscheinung* sind nur die *Münchener Volksschauspieler* zu erwähnen.
- 244:** „*Der englische Raper*“, *Original* Lustsp. 1. — ? — 13. 14. 83. **(18).** **285:** Der *Kapelldirektor Wenda* war *Georg Wenda*, geb. 1721, *Kapellmeister* in *Gotha*, welche Stelle er 1778 niederlegte. (*Wenda* † 1795). Es handelt sich um seine *Oper* „*Romeo und Julia*“; sie war schon unter *Sehler* im *Sommer* 1779 gegeben worden. Im *Nationaltheater* erschien sie 5. 2. 84. **(12).** Die *Dichtung* des *Textes* nach *Shakespeare* war von *Gotter*.
- 300:** Daß in der ersten Ausschusssitzung, an welcher *Schiller* Theil nahm, über das *Trauerspiel* „*Maria Stuart*“ von *G. H. Spieß* verhandelt wurde, erscheint immerhin bemerkenswerth. *Spieß* war *Schauspieler* und seine *Stücke* stehen im Ruf einer gewissen *Rohheit*; gleichwohl mag *Schiller* bei dieser Gelegenheit auf den *Stoff* aufmerksam geworden sein. *Spieß*'s *Trauerspiel*: **22.** 12. 91. **(7).** **335:** *Gustav* und *Hernfield* sind die *Namen* für *Horatio* und *Marcellus* in *Schröder*'s *Hamlet*-bearbeitung. **256:** Das große „*Nein*“ des *Franz Moor*. Vergl. *Bühnenbearbeitung*: „*Ein Ungeheuer müßt' ich sein, wollt' ich die Hand legen an meinen lieblichen Bruder — Nein! Nein! Nein! Das sei ferne!*“ **357:** „*Ich gab Euch Alles*“ — *König Lear*, II., 4. *Scene*.
- 420:** Wer denkt hier nicht an den *unvergesslichen Döring*, dessen *Schnupfpausen* eine *Berühmtheit* erlangten!

- 550: „Erwine von Steinheim“ und 551: „Die Gräfin von Wallberg“ sind nicht ermittelt. 553: „Weder Wittve noch Jungfer“, Lustsp. v. S (6. Bd. des k. k. Nat.-Theaters) nicht aufgeführt. 586: „Die Glücksritter, od. die Liebe steht ihrem Günstling“, Lustsp. a. d. Engl. Wien 1783; nicht aufgeführt. 559; „Arlequin als Kaiser von China“, Ballet v. G. Frank, wurde dennoch am 21. 8. 93. aufgeführt. (4). 593: „Der mißtrauische Liebhaber“, Lustsp. 5. von Brekner. 4. 11. 83. (28). 594: Von einem Prolog am 19. 11. 1783 meldet der Theaterzettel nichts, an genanntem Tag waren die Dorfdeputirten.
- 617: Es soll wohl Keinecke heißen und ist Joh. Fr. Keinecke gemeint, der, 1747 geboren, zur Zeit bei der Bondini'schen Gesellschaft in Dresden und Leipzig wirkte.
- 728: „Und er soll dein Herr sein, od. die Ueberraschung nach der Hochzeit“, Lustsp. 5. a. d. Engl. v. Lambrecht. Unter letzterem Titel einmal 1. 4. 1784 aufgeführt. 730: „Der verschrübene Bräutigam aus Paris“. Nachsp. a. d. Franz. v. Dyl, nicht aufgeführt. 733: „Der politische Kannengießer“, Lustsp. 4. nach Solberg. 22. 2. 84. (1). Ein Vaudeville nach dem dänischen Original wurde später noch 7 mal gegeben. 736: „Die Drossel“, Schauspiel. 1. v. Unzer. 26. 8. 84. (4). 737: „Die neue Emma“, Lustsp. 3. v. Unzer 8. 8. 84. (15).
- 825: Erfolglos für die Zukunft taucht hier zuerst die Klage über die unvernünftige Größe der Schauspielhäuser auf. Noch heute sind mit wenigen Ausnahmen die deutschen Theater für einen intimen und natürlichen Stil des Conversationsstücks zu weitläufig. Mit so vielen Mißständen der Schauspielkunst trägt auch hieran die Verschmelzung mit der großen Oper die Schuld. Das Mannheimer Theater faßt — nach dem Umbau — fast 2000 Personen, hat eine vorzügliche Akustik, ist aber dennoch für das Lustspiel viel zu groß. 860: „welche sie durch diese Feinheit von der Untersuchung zurückberufen hatten“ lautet der Satz verständlicher in den Fragmenten.
- 1163: „Gerechtigkeit und Rache“, Schauspiel. 5. nach Shakespeare's Measure for Measure von Brömel. 4. 9. 85, (19).
- 1258: „Die Nebenbuhler“, Lustsp. 5. a. d. Engl. — ? — 20. 11. 79. (16). 1261: Statt der jungen Indianerin und Felix wurde „die Wankelmüthige, od. der weibliche Betrüger“, Lustsp. 3. a. d. Engl. d. Cibber von Schröder gegeben. 12. 9. 84. (2), 1268: „Der Tod der Didio“ unter dem Titel: „Die Zerstörung von Carthago“, Schauspiel. m. Gesang nach Metastasio, Musik von Holzbauer gegeben. 6. 7. 84. (1).
- 1330: Madame Beck: Caroline Ziegler, die anmüthigste Frauengestalt der Mannheimer Bühne hatte am 8. Januar 1784 Heinrich Beck geheiratet. Sie war die Tochter des Hofgerichtsregistrators J., ihre Mutter

war die Schwester der Maler Ferd. und Franz Kobell. Iffland sagt von ihr in seiner theatr. Laufbahn: „Sie verschwand, eben da sie Jedermann die volle Ueberzeugung gegeben hatte, daß das seltenste Genie, die feinste Zartheit mit der innigsten Kraft gepaart, durch eine idealische Gestalt veredelt, mit ihr auf der Bühne erschienen war. Nie habe ich den Augenblick der Dichtung so wiedergegeben sehen. Nie habe ich diese Accente wieder gehört, noch die Melodie der Liebe, wie sie in Fiesko's Gattin von diesen Lippen tönte.“ — Ein unglücklicher Fall in einer Vorstellung der Emilia Galotti zog ihr eine Gehirnverletzung zu, und als sie kurz darauf einem Freunde zu Gefallen (Rahbet) schnell eine Rolle lernte und spielte, verfiel sie in ein hitziges Fieber, das ihrem jungen Leben ein Ende machte. Sie starb achtzehn Jahre alt, zehn Tage nach jenem Fall am 24. Juli 1784. Wir verweisen auf Sophie La Roche, die ihr in ihren „Briefen über Mannheim“ (die Goethe nicht anführt) ein rührendes Denkmal setzt. Sie theilt auch Gotter's Brief mit, der ein ehrender Nekrolog der Todten ist. Iffland schrieb ihr einen solchen im deutschen Museum. 1785. I. 172 ff. — Beck verheirathete sich später zum zweitemal mit Madlle Scheeffe.

- 1415:** „Verbrechen aus Ehrfurcht“, Famil.-Gemälde 5. v. Iffland. 9. 3. 84. (31). Den Titel dieses Iffland'schen Schauspiels, — des ersten, welches einen vollen Erfolg hatte — soll Schiller gewählt haben. Man vergleiche die entzückte Sprache Dalberg's über dieses Stück und die kaltkrittelnde über Schiller's Fiesko! — Die hurspälzisch deutsche Gesellschaft, deren Mitglied Schiller am 11. Februar 1784 geworden war, sandte Iffland nach der Aufführung „zum ehrenvollen Denkmal und Beweis ihres Beifalls, sonderlich in Rücksicht auf den moralischen Werth des Stück's und zur ferneren Aufmunterung im dramatischen Fache“ eine goldene Denkmünze im Werthe von 25 Ducaten. — Schiller's Rede über die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet, in derselben Gesellschaft am 26. Juni 1784 gehalten, trug ihm nicht allein die gehoffte Unterstützung zur Herausgabe einer Dramaturgie nicht ein, die Rede wurde sogar nicht einmal würdig gefunden, in den Jahrbüchern der Gesellschaft gedruckt zu werden. 1455: „Die glückliche Jagd“, ein Lustspiel in 2 Akten unbestimmt. — „Leben und Tod Kaiser Heinrich IV., Schausp. vom Graf Fr. Jul. H. von Soden; nicht aufgeführt. 1467: „Der eifersüchtige Ungetreue“ unermittelt und nicht aufgeführt. — Desgleichen 1468: „Die Entführte“, „Die Hermannsschlacht“ die von Dyk 1784 herausgegeben wurde; desgl. „Abwesenheit macht Zwist.“ 1470: „Der englische Spion“, Trauersp. in Salzburg 1741 erschienen, und „Jugend ist nicht immer Tugend“, unermittelt und nicht aufgeführt. 1472: „Die glückliche List, od. der aus Irrthum gezogene Goldmacher“ erschien in Wien 1782; „Mehr als Großmuth“ (1473) ein Schauspiel in Berlin 1782.

- 1476—1479: „Juliane von Mahrenfeldt“, Schauspiel. Stuttgart 1782; „Der Bauer als Richter“, Lustsp. a. d. Franz., „Treue und Undank“, Lustsp. Berlin 1782, „Liebe macht den Mann“, Lustsp. a. d. Engl. Berlin 1784, sind nicht aufgeführt worden. 1479: „Der Dorfbarber“ ist jedenfalls eine der Ausgaben des Dorfbarbier von Weisse; in Mannheim aufgeführt 8. 11. 1801. (58). 1492: Gemeint ist die Stelle der Minna von Bernhelm: „Leicht ist mir meine Rolle auch nicht geworden.“ Act V. 12. Sc.
- 1571: „Skabale und Liebe“, (den Titel hat Schiller auf Ifflands Anrathen für Luise Millerin gewählt) wurde erstmals am 15. 4. 1784 aufgeführt; bis heute 82 mal. Präsid.: — Böck; Ferdinand: — Beck; Korb.: — Kenschüb; Wurm: — Iffland; Miller: — Weil; Frau Miller: — Wallenstein; Luise: — Mad. Beck; Kammerdiener: — Böschel. Nach dem halben Erfolg des Fiesko war der durchschlagerde dieses sozialen Trauerspiels von größter Bedeutung. Nach dem zweiten Akt brach das Publikum in stürmischen Beifall aus und Schiller neigte sich dankend aus seiner Loge, in der er mit Streicher der Vorstellung beiwohnte, deren Proben er selbst geleitet hatte. Siehe Böhler S. 78 und Otto Brahm „Schiller“ S. 322. 1575: „Die Entführung aus dem Serail“, Oper 3. von Bregner, Mus. v. Mozart. 18. 4. 1784 zum erstenmal, also wenige Tage nach Skabale und Liebe aufgeführt, bedeutete einen großen, bleibenden Erfolg. Wir zählen bis heute 129 Vorstellungen der Oper. 1585: „Robert und Calliste“, Oper 3., Mus. v. Guglielmo. 20. 5. 84. (5).
- 1602: „Antonius und Kleopatra“, Trauersp. in 4 Akten in Alexandrinern von Ayrenhoff; nicht aufgeführt. 1606: „Wildheit und Großmuth“ ist ein Schauspiel von J. K. Wegel, nicht Wegel; nicht aufgeführt. 1629: Der erwähnte Aufsatz von Wieland über die Nachahmung der französischen Trauerspiele mag sich im deutschen Merkur vorfinden. Zu die gesammelten Werke ist er mit Vielem aus Wieland's Feder in jener Zeitschrift nicht aufgenommen.
- 1758: „Der Gefällige“, Lustsp. in Regensburg 1775 ersch.; „Hannibal vom Donnersberg“; „Die Freimaurer“, Wien 1784 ersch. (nicht mit Kozebue's „Der Freimaurer“ zu verwechseln) sind nicht aufgeführt. 1780: Eine Theaterzeitung für Europa ist uns unbekannt geblieben.
- 1993: Ifflands Erwiderung ist unterm 1. Juni gegeben worden, da sie ja sonst vorbereitet hätte sein müssen.
- 2042: „Der taube Liebhaber“, Lustsp. 2. a. d. Engl. des Pilow. 30. 6. 82. (35). — „Der Blinde aus Leichtgläubigkeit“, Lustsp. 1. a. d. Franz. — ? — 7. 3. 84 (1). 2071: Regnarb's „Spieler“ und „Der Ruhmsüchtige“ von Destouches sind nicht aufgeführt. 2072: „Die Brüder“ von Romanus; vergl. „Die Brüder“, Lustsp. 5. von

Cumberland. 8. 1. 86. (2). 2097: Mad. Genfite debütierte am 31. Mai in „Mariane“ und „Die Dorf gala.“

2135: „Die Bergknappen“, Oper 1. Auf. von Umlauf. 4. 7. 84. (1). 2140: Die Klage der Madame Wallenstein, die zu jenem berühmten Theaterskandal Anlaß gab, der sogar in die „Rheinische Thalia“ unseres Schiller seine trüben Wellen spülte, und mit der Entlassung der Wallenstein endigte, hat eine ganze Pitteratur hervorgerufen, die in einem Sammelbändchen des Mannheimer Theater-Archivs vereinigt vorliegt, merkwürdiger Weise aber weder von S o f f k a noch von P i c h l e r benutzt worden ist.

Um ein treues Bild zu geben, wie solche Angelegenheiten in der Klassischen Epoche des deutschen Theaters behandelt worden sind, sei das Bemerkenswerthe der Schrift nachgetragen.

Der Ausgangspunkt des Streites war eine Rivalität zwischen der Wallenstein und M a d. K e n n s c h ü b, welche letztere in dem Lustspiel „die Art eine Bedienung zu erhalten“, (5 Akte von Stephanie d. J. 26. 9. 84. (2). als die feinere Darstellerin auch die feinere Rolle der Baronin zugeheilt bekam, während die Wallenstein eine niedrig komische Rolle spielen sollte. Der Umstand, daß Kennschüb als Gatte der einen Partei zugleich Vorstand der Bühne war und vorläufig als Richter auftrat, gab dem Streite die böse Färbung und erregte das Theaterpublikum zu animosfer Theilnahme.

Die Aufführung des fraglichen Stückes rückte näher und Mad. Wallenstein meldete sich hierauf unwohl, d. h. sie litte am Gehör, und Kennschüb, der mit vollem Grund Chikane vermuthete, richtete an sie folgendes Schreiben:

„Madame! Ehe ich einen Schritt thue, der Ihnen unangenehm seyn könnte, ersuche ich Sie noch einmal der neuen Sonntägigen Vorstellung keine weitere Schwierigkeiten in den Weg zu legen; eine andere, nur etwas angenehme, kann wegen Krankheit der Mad. Genfite nicht Statt haben — und von Ihrer angegebener Unpäßlichkeit kann ich nicht anders Notiz nehmen, als wenn Sie mir das gehörige und in ordentlicher Form abgefaßte Attest des Theatral-Medici schicken, daß Sie wirklich krank sind. Also ersuche ich Sie noch einmal zu spielen. Ihre Antwort erwarte ich.
Mhm. d. 17. Sept. 1784. Ihr Diener, Kennschüb.“

Die Wallenstein sandte das Zeugnis eines anderen Arztes:

„Da Madame Wallenstein wegen Beschwerden an üblem Gehör den kommenden Sonntag nicht spielen zu können glaubt, also hat sich Herr Regisseur Kennschüb wegen dem sonntägigen Stücke hiernach vorzusehen.“

Mhm. d. 17. Sept. 1784. Dr. Gütthe.“

Kennschüb antwortete darauf schriftlich an selbem Tage:

„Dieses Attestet ist k e i n e s, und ich kann's nicht annehmen, noch weniger ein neues Stück dieserwegen zurücksetzen; Mad. Wallenstein wird also nächsten Sonntag zu spielen belichen, oder mir ein Attestat vom

Theatral-Medico übersenden, daß sie wirklich krank sey, und daß er dies so fände.

Mhm. ut supra.

J. L. Kenschüb.“

Hierauf entfaudte die Wallenstein wiederum nicht den Theaterarzt, Hofrath May, sondern einen ihr befreundeten Arzt Dr. Lindhammer, der Kenschüb sagen sollte, daß zu ihrem Gehörleiden jetzt noch ihre mensis hinzugekommen seien und sie aus diesem Grund nicht spielen könne. Kenschüb behandelte die Sache mit dem Dr. Lindhammer etwas cynisch und sagte ihm, daß er darauf nichts geben könne, worauf Mad. Wallenstein ein weiteres Schreiben an demselben Tag an Kenschüb richtete:

„Herrn Dr. Gütthe habe gestern zu mir rufen lassen, und ihm geklagt, daß ich aus Mangel des so nöthigen Gehörs künftigen Sonntag nicht spielen könne. Ich habe ihn ersucht, dißfalls bei Ihnen das Zeugnis abzugeben, damit ein anderes Stück aufgeführt werde, worinn ich keine Rolle habe. Herr Dr. Gütthe hat mir zur Hebung des Uebels ein Brechmittel vorgeschrieben, eine gestern Abend mir zugekommene neue Unpäßlichkeit aber verhinderte mich, heute das Brechmittel zu gebrauchen, wie ich Ihnen durch den Herrn Dr. Lindhammer habe sagen lassen, und nun erhalte ich durch eben diesen Weg Ihre, jedes Frauenzimmer empörende, höchst beleidigende Antwort, daß Sie durch eine Amme untersuchen lassen wollten, ob die angegebene Unpäßlichkeit, von der jedes Frauenzimmer alle Monat überfallen zu werden pflegt, gegründet wäre. Und um Ihnen noch mehr zu überzeugen, daß Sie Unrecht haben, so schlage Sie nach, wie das letztemal der Dorfrichter ist gegeben worden, anstatt des Adjutant, wie ich deshalb auch nicht spielen konnte, so werden Sie finden, daß jetzt die Zeit da ist und Sie Unrecht haben. Meine Sache war es niemals, mich zu einer Unwahrheit zu erniedrigen, und Sie sollten auf keinen Fall an der Aufrichtigkeit der mir zugekommenen Hinderniß zweifeln, da ich Ihnen die Wahrheit schon so oft gesagt habe. Das Publikum wird leicht einsehen, daß mein Kopf so wenig, als der Kopf einer jeder andern Schauspielerinn vor meinem Uebel gesichert sey, und gewiß nicht die entehrende Prüfung verlangen, die Sie einem Frauenzimmer zumuthen wollen, zu der ich mich aber niemals verstehen werde. Ich höre sehr übel, schon in dem letzten Stück des Herrn von Dahlberg hatte ich viele Mühe, nicht außer aller Fassung zu kommen, und bey diesem neuen Stück will ich meinen zeither erworbenen guten Namen nicht blindlings auf die Spitze setzen, sondern Sie noch einmal mit der Wahrheit versichern, daß ich nicht spielen kann. Drohen Sie mir übrigens nicht mehr mit unangenehmen Schritten, bin ohnedies schon genug gekränkt; ich habe die Wahrheit auf meiner Seite, und die Schande wird auf Sie zurückfallen.“

Kenschüb, nun durch diesen heftigen Widerstand gereizt, vergaß das Maß des Anstands und schickte umgehend folgendes Billet an die Wallenstein:

„Wenn Sie mir recht gut wären, und Ihre monatliche Unpäßlichkeit Niersteiner 1775 ger wäre, könnten Sie mich nicht mehr damit regaliren, als Sie mich heute mit dieser dreckigen Geschichte regalirt haben. Um's Himmels Willen trauen Sie mir doch mehr Geschmack zu, als daß ich mich mit so schmutzigen Untersuchungen, oder nur mit Veranstaltung zu deren genauen Bekanntschaft befassen sollte!

Ihr (wenn Sie wollen) getreuer Roserondarius, der Herr Dr. Lindhammer führte mir unter andern Uebeln, die Ihnen aufgestoßen seyen, auch Ihre monatliche Unpäßlichkeit an; ich antwortete ihm hierauf:

„„Hiervon wird und kann bey der Bühne keine Notiz genommen werden; dieß würde eine Quelle von Chicanen werden, und dann würde ich auf eine Hebamme zur genauen Untersuchung der Wahrheit zur Steuer bedacht sein müssen.““

Dies war, was ich Ihm geantwortet; sagt ers anders, so lügt ers. Hätt' ich meiner Idee gefolgt, und des Herrn Dr. Lindhammers wohlweise Auslegungen über Ihre Zustände nicht angehört, so würden wir beyde dieses Mißverständnißes überhoben seyn, allein es scheint, es ist eine Bestimmung, daß Ihre monatliche Unpäßlichkeit immer zwischen uns beyden Mißverständnisse erwecken soll; denn schon das letztemal, als Sie damit befallen worden, war dieß der Fall: drum bitte ich Sie, in Zukunft etwas geheimer damit zu seyn (es ist dieß auch dem Wohlstand sehr angemessen) ich bin kein Freund von Zänkereyen, und wünsche recht sehr auf den alten freundschaftlichen Fuß zu bleiben.

Sie sagen am Ende Ihres Billets:

„„Die Schande möchte sonst auf mich fallen.““

Ich unterstehe mich zu fragen: Was Sie Schande nennen? So weit meine Antwort auf des Herrn Dr. Lindhammers übeln Bericht. Meinen Entschluß wegen der sonntägigen Vorstellung sollen Sie hernach wissen.“

Wohlwissend, was er von dieser heftigen und gewaltthätigen Frau zu erwarten haben konnte, sicherte sich Neenschüb durch eine schriftliche Erklärung des Dr. Lindhammer, die den Wortlaut, den Neenschüb in letzten Brief anführt, unterm 17. Sept. bestätigt. — An demselben Tage erhielt hierauf Mad. Wallenstein von Dalberg unterzeichnet abermals die erste Entscheidung des Ausschusses mit dem Gutachten der Mitglieder und folgender Schlußnotiz des Intendanten: „Die so lächerlich als gesekwidrig angemachte Weigerung der Schauspielerin Mad. Wallenstein, die Ihr billig zugetheilte Rolle in dem Stück: die Art eine Bedienung zu erhalten, nicht spielen zu wollen, wird derselben hiermit äußerst verwiesen, der vernünftige Ausspruch des Ausschusses bestätigt, und Mad. Wallenstein hiermit auf das nachdrucksamste bedentet, bey Vermeidung der stärksten Ahndung, in Zukunft nicht mehr die Ruhe, Ordnung und Uebereinstimmung des Ganzen durch derley Chicanen und Zänkereyen, welche von allen guten Bühnen verbannt sind, zu stöhren, und zu eiteln Klagen Anlaß zu

geben. Mannheim, den 17. Sept. 1784. Kurfürstl. Theatere-Intendance.
Frh. v. Dalberg.“

Frau Wallenstein schrieb nach Empfang dieses Briefes, daß sie durchaus nicht spielen könne.

Kennschüb versuchte am andern Tage weiter, Frau Wallenstein zur Ordnung zurückzuführen, indem er ihr schrieb: „Mannheim, den 18. September 1784.

Gestern Vormittag ließen Sie mir durch Ihr Mädchen sagen: „Da Sie sähen, man wolle Sie zwingen, so spielten Sie nicht, und wenn alle Teufel geritten kämen.““

Des Nachmittags ließen Sie mir durch Fleischer sagen:

„Sie wollten zur Probe kommen und auch spielen, aber auf meine Verantwortung zc.““

Und endlich gestern Abend, (nachdem ich den ganzen Nachmittag dachte, daß alles seinen Gang gehen würde), überbringt mir Ihr angenehmes Billet eine andere Nachricht, „daß Sie nicht spielen könnten.““

Wie dieses zusammen zu passen sehe, will ich bey der Rückkunft des Herrn von Dalbergs zu erfahren suchen. Ich habe meine Schuldigkeit gethan, und bin es müde, mich länger mit Ihnen herum zu scharmüßeln. Das neue Stück bleibt also auf einen andern Tag ausgesetzt.

Ich wünschte von Ihnen zu vernehmen, bis wanu sich wohl Ihr Gehör wieder einstellen wird? — denn ich muß es wegen dem Repertorio wissen. Kennschüb.“

Sie sagte hierauf zu, bis Dienstag spielen zu wollen; unterdessen aber hatte Kennschüb den ganzen Handel an Dalberg nach Hermsheim berichtet, und dieser schrieb nun an Madame Wallenstein:

„Hermsheim, den 19. Sept. 1784.

Madame!

Auf meinen Befehl ist ihnen die Rolle in dem neuen Stück, die Art eine Bedienung zu erhalten, zugetheilt worden. Mad. Wallenstein wird diese Rolle kommenden Donnerstag ohne Fehlbar spielen, darauf besteht die Kurfürstliche Intendance, welche Mittel in Händen hat, Ungezogenheiten, Chicanen und elend vorgefügte Unpäßlichkeiten, durch unangenehme Zwangsmittel zu beseitigen, ich werde keine Entschuldigung irgend einer Art annehmen; seyen Sie überzeugt, daß ich von meinem Fürsaz nicht abgehe, und daß Mad. Wallenstein eine neue Weigerung, oder Dorspiegelung einer Taubheit sehr bereuen mögte; ich hoffe, Madame, daß Sie mich der Unannehmlichkeit von selbst überheben werden, zum erstenmale zu unangenehmen Zwangsmitteln schreiten zu müssen, um Ruhe und Ordnung beym Theater wieder herzustellen, und das Ansehen der Regie und des Ausschusses gegen alle ähnlichen Chicanen sicher zu stellen, ich bin übrigens

Ihr Ergebener

Frh. v. Dalberg.“

Unterdessen war Dalberg auf kurze Zeit nach Mannheim gekommen; es erfolgte die Ausschussfigung vom 25. Sept. 1784 (Seite 272) und in dieser wurde die unter 2408 ff. wiedergegebene Entscheidung gefällt, die Frau Wallenstein zur Abbitte aufforderte und ihr eine Disciplinarstrafe zusprach.

Mad. Wallenstein antwortete unterm 27. Sept.:

„Neuerst gekränkt und gerührt durchlas ich Ihren vorletzten Brief vom 19. d. s. Monats, der nichts als Vorwürfe und Drohungen enthielte die ich nie verdient zu haben glaubte, und heute erhalt ich den unerwartet doppelt kränkenden Bescheid vom 25. dieses, worin Sie mir zumuthen, unverzüglich an den Regisseur, und dem Ausschuss eine schriftlich abtittlich verfaßte, befriedigende Erklärung zu thun, und an die Theater-Kasse noch Strafgeelder zu bezahlen, und daß mir blos in dieser Zuversicht die auf mein zeitheriges Betragen nach den allgemein angenommenen Theatergesetzen stehende Aufhebung des Kontrakts nachgesehen seyn sollte: Ich glaube nicht, diese Behandlung verdient zu haben, noch weniger, daß man mich ungehört verurtheilt, ich war willens, meine Vertheidigung schriftlich aufzusetzen, und solche an die hohe Theater-Intendance einzuschicken, ich ward aber durch spielen daran verhindert; zu der mir auferlegten Abbitte kann ich mich unmöglich verstehen, da ich der beleidigt-Theil zu seyn glaube; ich bin bereit, im nächsten Ausschuss, (wenn der Herr Baron wieder zurückkommen) Punkt vor Punkt zu vertheidigen, was ich gesagt und gethan habe, ich fordere Gerechtigkeit und keine Gnade, sollte all dasjenige, was ich Ihnen sagen, und vorlegen kann, Sie nicht überzeugen, daß ich die so kränkende Behandlung nicht verdient habe, und bestehen Sie dem ohngeachtet darauf, daß ich die mir auferlegte Abbitte thun soll, so muß ich vielmehr um die alsbaldige Aufhebung meines Kontrakts dringend bitten, und in solchem Falle werde ich die Gewährung meiner Bitte als die größte Gnade ansehen, da ich kein Schlachtopfer tausenderley Unannehmlichkeiten seyn mag; ich bin ein Weib, und nicht gewohnt, mit der Feder mich herumzuschlagen. In Erwartung Ihres ferneren Befehls habe ich die Ehre mit der größten Hochachtung zu seyn

Einer hohen Theater-Intendance

gehorsamste
H. Wallenstein.“

Antwort Dalbergs.

„Hernsheim, den 28. Sept. 1784.

Madame! Ihr eignes, äußerst beleidigendes Billet an den Regisseur und Ausschuss, welches ich gelesen, begründet den, neulich auf Besetz, Ordnung und Billigkeit gegründeten Bescheid vom 25. dieses, wobey es ein für allemal sein Bewenden hat. Sollten Sie aber statt einer Erklärung an den Ausschuss, die Aufhebung des Kontrakts vorziehen, so melden Sie mir mit nächster Post Ihre Entschliebung, damit ich sogleich Maasregeln darnach nehmen kann. Ich bedaure, daß mich die Erhaltung

guter Ordnung zu diesem unwiderrücklichen Entschluß bringen mußte. Ich bin übrigens Ihr bereitwillig

Ergebener

Frh. v. Dalberg.“

„Hohe Theater-Intendanz!

„Bey dem Bewußtsein, daß ich die mich änßerst kränkende Behandlung nicht verdient habe, habe ich bey der Wahl zwischen der mir auferlegten Abbitte oder alsbaldigen Aufhebung meines Kontrakts nicht einen Augenblick gewankt, ich wähle mit Vergnügen das Letztere, und habe die Ehre Ihnen zu melden, daß ich künftigen Sonntag zum letztenmale die hiesige Bühne betreten werde. Ich bin mit ausnehmender Hochachtung

Iuer Excellenz

Mannheim, den 20. Sept. 1784.

Ergebenste Dienerin
H. Wallenstein.“

Es erfolgten nun in den nächsten Tagen weitere Zwistigkeiten darüber, daß Mad. Wallenstein sogleich ausscheiden wollte, die Intendanz aber auf 6monatlicher Kündigung bestand. Da die Entlassung nicht als Strafe ausgesprochen war, sondern es der Wallenstein freigestellt war, den einen oder den andern Weg einzuschlagen, die Wallenstein aber um sofortige Entlassung einkam, hätte man sie nach allen Begriffen von Recht gehen lassen sollen; statt dessen bestand man auf Einhaltung des Kontrakts und die Wallenstein wußte nun die Situation für sich auszubenten, indem sie beim Publikum eine Parteinahme für sich organisirte, die nach der einen oder der andern Seite die Intendanz beeinflussen sollte.

Am 3. Oktober bei der Vorstellung des deutschen Hausvaters wurde Krenschüb mit Pöcken und Pfeifen empfangen, während man Frau Wallenstein stürmisch applaudirte. Krenschüb ließ die Vorbergardine durch Militärposten besetzen, um eine Ansprache der Wallenstein zu verhindern und erklärte dem Publikum:

„es nähme sich einer Sache an, von der man nicht unterrichtet zu seyn scheine, was geschehen wäre, hätte die hohe Theater-Intendance verfügt, das Ganze würde im Druck herauskommen.“

Durch den öffentlichen Standal war Dalbergs Geduld erschöpft; er sprach die sofortige Entlassung aus und ließ durch ein Rescript des Ministers Oberndorff der Madame Wallenstein das Betreten des Schauspielhauses untersagen.

Frau Wallenstein kam der Intendanz zuvor und gab ihre ganze Streitsache mit allen Beilagen — jede Rücksicht auf deren doch wahrlich intimen Charakter bei Seite setzend — in Druck: „An das unpartheiße Publikum.“

Der Ausschuß antwortete darauf in einer Brochüre: „Berichtigung des Wallensteinischen Impressums. Von Seiten des Regisseurs Krenschüb und den Mitgliedern des Ausschusses der Kurfürstlichen Nationalbühne zu

Mannheim“, welchen beiden Veröffentlichungen die obigen Dokumente entnommen sind.

Wir heben aus dem Beweismaterial des Ausschusses nach folgende Einzelheiten hervor, um ein Bild zu geben, wie auch in jener „Glanzzeit“ des Theaters die ganze Misère dieses Institutes mitspielte.

Der Souffler Trinkle sagte aus:

„Daß selbige (Mad. Wallenstein), da sie ihre theatralische Reisen verwichenes Frühjahr beginnen wollte, in seiner Stube folgende Drohung ausstieß:

„Man läßt mich nicht reisen? — Aber es soll Kurfürstl. Theater-Intendanz gereuen! Ich will ihr Sprünge machen, darüber sie sich wundern soll! Sie kennen die Wallensteinin noch nicht! Sie kennen sie nicht! — aber sie sollen sie kennen lernen! zc.““

Ferner „daß sie bei Proben mehrerer Stücke, worin sie (nach ihrem Eigenbüffel) eine schlechte Rolle zu haben glaubte, ihn ihr ja recht viel zu souffliren aufriefe, indem sie alle derlei Wische (es war unter andern guten Rollen die Frau Lenten im Fährdrich) nimmer lernen, sondern solange sich indudern wollte, bis man sie ihr abnähme, und ihr wichtigere Rollen gäbe!“

Der brave Souffleur läßt überhaupt seinem Unmuth die Zügel schleßen und behauptet in einer Fußnote, daß die „Wallensteinin“ nie ihre Rollen memorirt und sich mit schlechtem Gehör entschuldigt habe, ihn sich habe plagen lassen, „damit sie sich täglich in ihren hohen Zirkeln vergnügen könne.“

Auch der Schauspieldirektor Großmann gab ein Gutachten über den Fall und die Beschäftigung der Frau Wallenstein ab, in welchem der beherzigenswerthe Satz vorkommt:

„Jede Rolle ist die erste, die vortrefflich gespielt wird. Ueberhaupt ist Rollenklassifikation in meinen Augen lächerlich. Wo ist der Tarif, nach welchem Rollen klassificirt werden können? Wer ist befugt, einen solchen Tarif zu machen?“

An die in Mannheim hierauf für das Wallensteinische Fach auf Engagement spielende Madame Brandel hatte sie ein Exemplar der Brochüre mit folgendem anonymen Billet gesandt:

„So hat man die Frau behandelt, an deren Stelle Sie kommen sollen; lassen Sie sich dieses zur Warnung gesagt seyn, und wenn Sie den Kontrakt mit der hiesigen Theater-Intendanz noch nicht geschlossen haben, so bestehen Sie auf zehn oder zwölfhundert Gulden, man muß Ihnen alles bewilligen, da Sie hier unentbehrlich sind.“

Natürlich erfolgte auf die Berichtigung des Ausschusses, an der sich übrigens alle Mitglieder des Theaters beteiligten, eine weitere Entgegnung der Frau Wallenstein: „Antwort auf die sogenannte „Berichtigung des Wallensteinischen Impressums“, vom 25. Nov. 1784 aus München, wo sie sich aufhielt und am dortigen Kurfürstlichen Theater gastirte.

In der That war es auffällig genug, daß der Kurfürst von Bayern, in dessen Namen ihr Dalberg das Betreten der Mannheimer Bühne verboten hatte, das Auftreten der „Rebellin“ am Münchener Theater verstatete, und mit Genugthuung führt Nab. Wallenstein an, daß der Freiherr von Dalberg erklärt habe, „daß wenn man mich hier (in München) noch spielen ließe, oder gar engagirte, er seine Stelle niederlegen würde.“

Der Wallensteinische Streit war durch das ganze Vaterland bekannt geworden; die Litteratur- und Theaterzeitung in Berlin vom 6. Nov. 84 brachte ein eingehendes Referat, ebenso die Gothaer und die Salzburger Zeitung. Endlich erschien auch ein Referat über denselben in Schillers Rheinischer Thalia.

- 2370: „König Lear“ war am 18. 8. 1784 mit Jffland in der Titelrolle wieder aufgenommen worden. 2390: Der dänische Schriftsteller Rahbel hielt sich im Juli in Mannheim auf, wo man ihm zu Ehren das Nachspiel in 1 Akt „der Vertraute“ (1 mal) aufführte, welches die vermuthliche Ursache von Nab. Beck's Tod war. Ruut Dyne Rahbel, geb. am 18. 12. 1700 in Kopenhagen, hat sich als Gründer der ersten Schauspielerſchule verdient gemacht, die er 1805 in seiner Vaterstadt in's Leben rief. Seine dramaturgischen Schriften sind: „Om Skuorspillerkunsten“, 1809, und „Om Holberg som Lystspildigter“, 1815—17. „Brieſte eines alten Schauspielers an ſeinen Sohn“ aber ſind ſchon 1779 zuerſt im XII. Stück des Gothaer Theater-Journals erſchienen; als Buchausgabe (deutſch von Reichel) Kopenhagen 1785. Rahbel ſtarb 12. 4. 1830. 2391: „Der Strich durch die Rechnung“, Luſtſp. 4. von Jünger. 6. 3. 85. (38): 2404: „Sind die Verliebten nicht Kinder?“, Luſtſp. 3. nach Goldoni. 5. 11. 79. (7).

Zum ſechſten Abſchnitt.

- 14: Madame Brandel, die geſchiedene Frau des renommirten Tenoriſten Brandel, die Mutter von Friederike Elmenreich war bis 1787 für komiſche Akte als Nachfolgerin der Wallenstein in Mannheim. 82. Dalberg betont hier wohl mit Abſicht die Vortreflichkeit der Madame Renſchüb in der ſo viel umſtrittenen Rolle. 94 u. 95: „Die Kriegsgefangenen“, Schauſp. 5. von Stephanie. 5. 12. 1784 (2). „Die Wohlgeborene“, Luſtſp. von Stephanie, nicht aufgeführt. 96: „Die falſche Spekulation“, unermittelt. — „Die philoſophiſche Dame, ob. Gift und Gegengift“, Luſtſp. von Schletter nicht aufgeführt. 97: „Gustav Waſa“ — welches von den vielen Dramen dieſes Titels gemeint iſt, iſt nicht mehr zu ermitteln. „Jgnese de Caſtro“ von dela Motte, welches wohl hier gemeint

ist, ist nicht aufgeführt. Ein Trauerspiel gleichen Namens vom Grafen Soden ist am 15. 6. 182¹⁾ einmal aufgeführt worden. 99: „Der Einsiedler“ von D'Arien ist nicht aufgeführt — „Der Einsiedler, od. Der Mönch von Carmel“, ein Trauersp. 5. in Versen von Dalberg, eine Fortsetzung des „Nathan der Weise.“ 10. 9. 86. (15).

- 100: „Edwin und Emma“, Schausp. 5. von Schrämbel, ist nicht aufgeführt. — „Die drei Töchter“, Lustsp. 2. — ? — 5. 6. 86. (5). 141: In der Wallenstein'schen Streitschrift von Seiten des Ausschusses ist auch die Einrichtung desselben bekannt gemacht worden; ferner hatte die Intendanz ein Avertissement an's Publikum gerichtet, das demselben laute Partheinahme durch Pfeifen und sonstige Mißfallensäußerungen verbot. 152; „Der schwarze Mann“, Lustsp. 2. von Gotter. 1. 8. 84. (29). In diesem Stück kommt ein durch seine Centricitäten lächerlicher Theaterdichter vor, der die Spottlust des Publikums wach rief und in welchem die Schadenfreude des Plebses „Schiller“ erkennen wollte. Es ist längst erwiesen, daß Gotter nicht im Entferntesten an Schiller gedacht hat, da ja das Stück und die Figur überhaupt französischen Ursprungs sind. Jffland schreibt aber, da dem Unverstand und der Gemeinheit die Vergleichung der beiden Erscheinungen sehr nahe lag, sehr richtig an Dalberg: „Wir hätten die's Stück niemals geben sollen, aus Achtung für Schiller nicht.“ — Siehe Koffka S. 140.
- 200: „Der Barbier von Sevilla“, Lustsp. 4. von Beaumarchais. 9. 1. 80. (8). 206: „Die olympischen Spiele“, Singf. 3. Mus. v. Sacchini. 28. 11. 84. (2). 210: Schiller kündigte das Erscheinen der „Heinrichen Thalia“ im deutschen Museum 1784 Bd. 2, 565 ff. an. Das erste Heft enthielt auf Mannheim bezügliches: 1., Die Rede, welche er in der deutschen Gesellschaft gehalten hatte: „Was kann eine gute stehende Schaubühne eigentlich wirken?“ die zum größten Theil in den bekannten Aufsatz „die Bühne als eine moralische Anstalt betrachtet“ übergenommen worden ist. 2., Den Wallensteinischen Theaterkrieg. 223: „Der offene Briefwechsel“, Lustsp. von Jünger, nicht aufgeführt. 224: „Irrthum auf allen Ecken“, Lustsp. nach Goldsmith, erst am 1. 1. 809 aufgeführt. (9). 225: „Die zwei Portraits“, unermittelt, 250: „Zeit von Solingen“, Lustsp. von Gotter, nicht aufgeführt. 275: Eßjeric=Esserogum, od. die mißlungene Spekulation“, Lustsp. 1. von Hofgerichtsrath Maier. 16. 12. 84. (1) 290: „Günther von Schwarzburg“, Oper 3. von Anton von Klein, Mus. v. Holzbauer. 6. 1. 85. (5) 292: „Lukas und Bärchen“ = „Der Dorfjahrmarkt“ v. Gotter-Wenda. 292: „Schonung bessert, od. die Spieler“, Schausp. 5. von Weil (das erste Stück desselben) 23. 1. 85. (2). Es hatte guten Erfolg, hielt sich aber nicht auf der Bühne.
- 301: „Er ist schwer zu befriedigen“, Lustsp. 1. v. Jünger. 11. 1.

85. (1). 306: Henriette Witthoefft, eine Zierde der Mannheimer Bühne, heirathete 1795 den Wittwer Nicola, wurde 1821 pensionirt und starb 1832. Mit ihr wurde ihr Vater Christian Witthoefft engagirt, starb 1798. — „Das Präferenzrecht, ob. Die Kaufleute zu Aachen“, Lustsp. 3. — ? — 18. 2. 85. (2). 378: „Die gute Ehe“, Lustsp. 1. a. b. Franz. v. Anton Wall, erst 2. 2. 91. (3). 379: „Das Landmädchen, ob. Weiberlist geht über Alles“, Lustsp. 5. a. b. Engl. 22. 4. 87. (1). 391: „Die falsche Spekulation“, unermittelt.
- 413: Zu „Julius Caesar“ ist nachzutragen, daß die mit bedeutender Wirkung neu erschienenen Dekorationen von dem neu engagirten Julius v. Quaglio herstammten. Julius Quaglio war der Sohn des Münchener Lorenz v. Quaglio; er wurde vom Kurfürsten Max Joseph 1799 nach München berufen und von Joseph Maria v. Quaglio in Mannheim abgelöst. 434: „Die Jäger“, Bändl. Sittengemälde 5., das Stück Pflands, das sich fast einzig auf der deutschen Bühne erhalten hat, erschien zum erstenmal in Mannheim 15. 3. 85. und erlebte bis heute 70 Aufführungen. Die erste Aufführung fand aber in Dürkheim auf dem fürstlich Leiningen'schen Liebhabertheater statt. Pfland spielte in Dürkheim den Amtmann, in Mannheim aber den Oberförster. Gewiß mochte er keinem der „hochgeborenen“ Akteurs diesen Schurken darzustellen zumuthen. Der Fürst schenkte ihm zwei Pferde nebst Wagen. 482: „Der liebenswürdige Alte, ob. der Weg in der Liebe zu gefallen“, Lustsp. Leipzig 81. erschienen und „Die Gewalt der Armuth“, beide unermittelt und nicht aufgeführt. 473: „Ein Wand“ v. Schink, soll wohl heißen: Ein Wand der Schink'schen Schauspiele. 484: „Hans von Jarnow, ob. Der Landjunker in Berlin“, Lustsp. von Brandes, nicht aufgeführt. 485: „Die Schwärmerien“ = „Schwärmerie des Hasses und der Liebe“, Lustsp. v. Hempel, nicht aufgeführt. 486; „Karl und Luise“ und 487: „Fritz und Häschen ob. Die Milchbrüder“ (Straßburg 85.), nicht ermittelt und nicht aufgeführt. Ebenso 487: „Das Ehrenweib.“
- 508: „Der Ostindier, ob. die unmögliche Sache“, Lustsp. 4. a. b. Engl. von Schröder. 9. 6. 85. (8). 594: Der Schauspieler Stegmann von Mainz spielte während eines Gastspielurlaubs Böck's.
- 606: „Der Vetter aus Lissabon“, Bürgerl. Famil. Gemälde 4. von Schröder. 22. 7. 85. (23). 649: „Bianca Capello“, ein dramatisirter Roman von A. Gottl. Meißner, nicht aufgeführt. — „Erziehung macht den Menschen“, Lustsp. 5. von Ahrenhoff. 12. 3. 86. (16). 650: Graf Freiberg ist vielleicht „Graf Treuberg“, Schausp. von Tzechtizky (Elbing 1785), nicht aufgeführt. 652: „Die Abenteuer des Herzens“, Lustsp. 5. von Prof. Hoffmann, nicht aufgeführt. 654: „Das Weiberkomplott“, Lustsp. v. Jünger ebenso. 655: „Der alte Junggeselle“, unermittelt. (Lustsp. dess. Namens, Augsburg 85.) 657: „Othello“, Trauersp. nach Shakespeare von,

Schubert mit Melodien von Zumsteeg. In dieser Form erschien es auf der Mannheimer Bühne 26. 2. 1809 (2); später nach Schlegel, im Ganzen 18 mal. — „Das Wertherfieber“, unermittelt. 663: „Der Bürgermeister“, Lustsp. 5. v. Grafen v. Brühl. 22. 5. 85. (6). 665: „Ethelwolf, ob. der König kein König“, Schausp. 5. a. d. Engl. von Huber. 18. 12. 85. (3). — „Der Choleriche“, Pusp. 5. a. d. Engl. des Cumberland. 12. 7. 85. (10). 679; „Im Trüben ist gut fischen“, Oper 3. Mus. von Sarti. 29. 12. 85. (36). — „Die Mündel“, Schausp. 5. von Zffland. 24. 10. 84. (27). 682: „Der Barbier von Sevilla“, Oper von Paisiello. 20. 11. 85. (18), wurde am 14. 3. 1822 von Rossini's Oper abgelöst. Zur ersten Vorstellung der Oper von Paisiello, die zu Ehren des Geburtstags der Kurfürstin stattfand, wobei der neuvermählte Pfalzgraf Maximilian von Zweibrücken — der spätere König Max I. von Bayern — und viele sonstige Fürstlichkeiten zugegen waren, spielte man ein Festspiel von Zffland: „Liebe um Liebe“. Zfflands Huldigung wurde von dem durch die Heirath des jungen Pfalzgrafen froh bewegten Publikum jubelnd aufgenommen und Zffland von den hohen Herrschaften vorzüglich ausgezeichnet. Er gab bei dieser Gelegenheit der Kurfürstin das Wort, Mannheim nicht zu verlassen, so lange sie lebe, ein Vorgang, mit dem er später, als ihn Anerbietungen nach auswärts lockten, und er mit Dalberg in lang verwickelte Unterhandlungen trat, vortrefflich kokettirte. Zffland erhielt, wie auf dem Theaterzettel pietätvoll verzeichnet steht: vom Herzog von Zweibrücken 100 Ldors., — die gleiche Summe von der Kurfürstin — von der Herzogin von Zweibrücken eine goldene Uhr mit echten Perlen besetzt und goldene Kette, — vom Pfalzgrafen eine goldene Tabatière, — vom Erbprinzen von Darmstadt eine goldene Uhr, — von der Erbprinzessin eine goldene Kette, — von der Prinzess George ein goldenes Etui. — Einträglich also war dieser Einfall, der ihm auf der Heimreise von einem Gastspielurlaub nach Lübeck, Hamburg, Hannover und Frankfurt kam.

- 741: Bichler berichtet, daß Zffland überhaupt der Vater dieser Idee, für das Theater eine größere Bekanntheit zu veranstalten, gewesen sei. — Von seiner Gastspielreise heimgekehrt, schrieb er in diesem Sinne an Dalberg. (S. Bichler S. 86). 751: Das Werk in Dalbergs Sinn ist indessen nicht geliefert worden. 765: Stephanie's „Kriegsgefangenen“ sind am 5. 12. 1784 erstmals aufgeführt und am 1. 1. 85. wiederholt worden. Wie daher die Kritik Dalbergs an diese Stelle kommt, — ein Jahr nach der überhaupt letzten Aufführung — vermögen wir nicht zu ermitteln.
- 915: „Gök von Verlichingen“, in Stenischüb's Bearbeitung am 17. 2. 86. aufgeführt, erlebte nur 3 Aufführungen; am 11. 8. 1811 griff man nach der Goethe'schen Bühnenbearbeitung, von welcher das Mannheimer Theater ein Weimarisches Manuscript von Goethe erstand, welches nach Professor August Sauer in Prag die einzig bekannte vollständige Abschrift der

Theaterbearbeitung von 1804 und deren Werth sogar höher zu stellen ist, als die von Wendt edirte sogenannte „Heidelberger Handschrift.“ Von 1811 ab wurde aber von der Bühnenpraxis wieder stark entstellt, „Götz“ 24 mal gegeben, bis 1887 auf die Heidelberger Bearbeitung zurückgegriffen wurde. 922: „Der Instinkt, ob. Wer ist Vater zum Kinde?“, Lustsp. 1. von Jünger. 6. 5. 87. (1). 963: „Coriolan“; gemeint ist eine Bearbeitung Dyls im Nebentheater XII. 53. — In Mannheim kam Coriolan in Dalbergs Bearbeitung einmal am 20. 3. 91. zur Aufführung. Später wurde er in Ed. Debrients Bearbeitung 9 mal gegeben. Dyl hatte seinem Coriolan, nachdem er den tödtlichen Stich empfangen, noch lange Reden in den Mund gelegt. Die Ephemeriden des Theaters berichten darüber und über Keincke's Darstellung. 960: „Der Weg zu gefallen, ob. der liebenswürdige Alte“, Opz. 85. nicht ermittelt. 972: „Fal Spleen, ob. Ich erschieße mich nicht“, Lustp. 1. — ? — 24. 1. 86. (11). 979: „Die schwere Wahl“, Lustsp. von Dyl, nicht aufgeführt 988: „Das Aufkommen französischer Sitten“, Lustsp. Leipzig, auch in Dyls Nebentheater I; nicht aufgeführt.

- 1010: „Christoph Ehrlich“, Lustsp. von Stephanie, Wien 85., nicht aufgeführt. 1058: „Schule der Schauspieler“ = „Die Schauspieler'schule“, Orig. Lustsp. 3. von Weil. 20. 9. 85. (10). 1060: „Der Irrwisch, ob. Endlich fand er sie“, Oper 3. v. Dreznor, Mus. v. Umlauf. 5. 2. 86 (2). 1063: „Die eingebildeten Philosophen“, Oper 2. von Stephanie, Mus. v. Paisiello. 3. 8. 84. (12). 1069: „Der König Theodor in Venedig“, Oper 2. von Paisiello. 24. 7. 85. (21). 1080: Der in dieser Kritik erwähnte Zwiespalt zwischen Iffland und Weil ist nicht aufgeklärt; ein späteres Jerwürfnis, bei Koffka S. 195 erzählt, hat damit nichts zu thun.
- 1239: „Das sechszehnjährige Mädchen“, Lustp. v. Lambrecht, nicht aufgeführt. 1242: Anton Wall's Bagatellen = ein Sammelband kleiner Lustspiele des Dichters, (eigentlich G. L. Heyne). 1243: „Die Heirath durch ein Wochenblatt“, Lustsp. 1. v. Schröder. 3. 11. 88. (3). 1244: „Amalie Ringenthal, ob. Rache der Eifersucht durch Briefe“, Trauersp. von Preiß; nicht aufgeführt. 1245: Die Preisstücke waren aus einem jährlich stattfindenden Ausschreiben der deutschen Gesellschaft hervorgegangen, die 50 Dukaten für das beste Lustspiel bestimmte. Außer diesem Preise sollte der Verfasser die Einnahme der zweiten Aufführung erhalten. Die Bedingungen waren auf die Pflege des wahrhaft guten deutschen Lustspiels bedacht. Von zehn Stücken des Jahres 1785 erhielt keines den Preis, deshalb wurde derselbe für 1786 auf 75 Dukaten erhöht. Acht Stücke wurden eingesandt, vier zur Aufführung ausgewählt. Das eine derselben. 1248: „Der Schlaftrunk“ ohne Angabe des Verfassers (das nachgelassene Lessing'sche Lustspiel war schon früher gegeben worden) wurde

25. 6. 1786 aufgeführt, mißfiel so, daß es keine Wiederholung fand. — „Elise, od. Einfalt und Bosheit“ ebenfalls anonym, wurde auch nur einmal am 20. 8. 86 aufgeführt. „Der neue Geizige“, das dritte Preisstück, kam gar nicht auf die Bühne. 1249: „Die Erbschleicher“, Lustsp. 5. von Gotter, das vierte, ließ sich der Verfasser, scheu gemacht durch solche Erfahrungen, zurückziehen, um es umzuarbeiten. Es wurde am 4. 5. 88. erstmals und dann noch 7mal gegeben. 1251: Voltaire's *Alzire* kam nicht zur Aufführung.
- 1377: „Leichtsin und Verstand“ = „Verstand und Leichtsin“ von Jünger. Lustsp. 5. 1. 10. 86. (9).
- 1442: Ist mit der „wimmernden Agnese“ die Bernauerin gemeint, die ja als tragische Heldin der Zeit bekannt genug war? 1498: Den Stornbach spielte Zffland.
- 1513: „Die Heirath durch Irrthum“ unermittelt. 1532: „Haß und Liebe“, Schausp. 4. von Bonin. 30. 7. 86 (2). 1584: Lilliput = „Rosalie von Felsheim od. Lilliput“, Lustsp. 5. von Soden. 22. 5. 86. (6). 1548: „Das öffentliche Geheimniß“ nach Gozzi von Gotter. 27. 4. 80. (7). In neuer Bearbeitung nach Calderon und Gozzi von Lemberg wurde es 27. 4. 1823 wieder aufgenommen.

Zum siebenten Abschnitt.

- 11: „Die Neider“, vielleicht: „Neider sind besser als Mitleider“, Mhm. 1791 gebr. nicht aufgeführt. — „Abelheid von Salisbury“, unermittelt. 12: „Die Belagerung“, Lustsp. 5. von Kretschmann, nicht aufgeführt. Ebenso „Der doppelte Liebhaber“ von Jünger 13. „Die Abenteuer des Herzens“ nicht ermittelt.
- 145: „Richard III.“, nach Shakspeare von Weisse. 18. 11. 19. (4). In den 50er Jahren erst wurde Schlegels Uebersetzung und später Dingelstedts Bearbeitung aufgenommen; im Ganzen 14 mal aufgeführt. 149: „Der Ring“, Lustspiel 3. von Schröder. 3. 12. 86. (7). Der Ring bildet den ersten Theil der Lustspieltrilogie, deren letztes Stück: „Die beiden Klingsberg“ von Kosebue noch heute (allerdings fast nur als Gastspielstück Friedrich Haase's) auf dem Repertoire erscheint. — „Der Ring, 2. Theil, od. die unglückliche Heirath durch Delikatesse“ von Schröder. 19. 6. 91. (21). — „Die beiden Klingsberg“. 16. 6. 99. (36). 150: „Helena und Paris“, Mus. heroisch. Schausp. 2. Mus. v. Winter. 5. 12. 86. (29). 155: „Das Bewußtsein“, Schausp. 5. von Zffland. 12. 12. 86. (11).

- 392: „Um 6 Uhr ist Verlobung“, Lustsp. 5. a. d. Engl. v. Schröder. 5. 11. 86 (2).
- 638: Gern war der einzige Sänger, der in den Ausschuß berufen wurde. Daß bis Ende 1786 nun weder ein Capellmeister noch ein Opernsänger dem Ausschuß angehörte, läßt sich wohl nur daraus erklären, daß die damaligen Opern, Operetten und Singspiele zum größten Theil mehr Vaudevilledarakter hatten, d. h. immer mehr in die Betrachtung der dramatischen und schauspielerischen Aufgabe fielen. 652: „Alles auf's Spiel um einen Mann“ (Wien) ist unermittelt. 653: „Gräfin Guiscardi = vielleicht „die Grafen Guiscardi“ von Claudius, die 1790 erschienen. — „Spielerglück“, Opz. 86 in Dyls Nebentheater IV; nicht aufgeführt. Desgl. 644: „Seelenwanderung“, Posse von Vulpius. — „Das Kleid aus Lyon“, Lustspiel 4. von Jünger. 24. 8. 88. (2). 655: „Der ganze Kram und's Mädchen dazu“, Lustspiel 8. Dresden 85; nicht aufgeführt. 656: „Armuth und Liebe“, Schauspiel München 87. und „Er hat sie Alle zum Besten, oder die Mutterschule“, Lustspiel Augsburg 85; nicht aufgeführt. — „Die Rückkehr aus Ostindien, od. Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“, Lustsp. 5. von J. G. Raffla, nicht aufgeführt. 658: „Liebe und Freundschaft“, Schauspiel von Vulpius; nicht aufgeführt. Ebenso das unermittelte (659) „Wer ist's?“ und „Wind für Wind“. 673: „Gefälligkeit im Alter“, Lustspiel 5. nach Destouches. 12. 4. 87. (4). 674: „Das Narrenhospital“ = „Die Schule der Eifersucht, oder das Narrenhospital“, Oper 3. Muffl von Salieri. 13. 5. 87. (2). 675: „Familie Eichenkron“, Lustspiel von Kretschmann. 4. 2. 87. (3). 676: „Der Günstling“, Trauerspiel 5. von Klinger. 20. 5. 87. (3). 696: „Die Ungetreuen“, Lustspiel 1. nach Barthe von Reichard. 28. 11. 79. (9).
- 703: „Ferdinand Bernau“, Trauerspiel von Dyl, im Nebentheater V; nicht aufgeführt. 791: „Die vereitelte Hoffnung“ unermittelt.
- 871: „Kaiser Rudolf von Habsburg“, Trauerspiel von Anton v. Klein. Der Verfasser, ein ehemaliger Jesuit, lebte als Professor der Dichtkunst in Mannheim: † 5. 12. 1810. (Von demselben der Text der Oper „Günther von Schwarzburg“; „Dramaturgische Schriften“, Frankfurt 1781. Darin über Toscani und Weil sowie verschiedene Mannheimer Aufführungen.) Bei den Gutachten über dieses Trauerspiel sind im Protokoll die Namen der Verfasser ausgetilgt, sie ließen sich jedoch leicht wiederherstellen. Kaiser Rudolph wurde am 4. 2. 1810 einmal aufgeführt.
- 1086: Die Jesuiten Glocke ist das Geläute der in unmittelbarer Nähe des Theaters liegenden Jesuitenkirche, das noch heute oft in die widersprechendsten Scenen der Aufführungen hineinschallt.

- 1111: „Die Zauberhöhle des Trophonio“, Oper 3. Musik von Salieri. 19. 11. 86. (16). 1112: „Die offene Fehde“, Lustspiel aus dem Französischen von Huber. 29. 7. 87. (24). 1115: „Die Schule der Graubärte“, Lustspiel 5. aus dem Englischen der Miss Lovely. 19. 8. 87. (4).

Zum achten Abschnitt.

- 15: „Die Schule der Liebhaber“, Lustspiel von Whitehard; nicht aufgeführt. — „Gute Ehe“, Lustspiel 1. aus dem Französischen von Anton Wall. 2. 2. 91. (3.) 17: „Wallenstein“, Schauspiel 5. von G. A. v. Halem; nicht aufgeführt. — „Der Landphilosoph“ nicht ermittelt; vergl. 433 dess. Abschnitts. 18: „Die Hauskavale“, Lustspiel von Kretschmann und „Die weibliche Eroberungssucht“? — nicht aufgeführt. 20: „Die Schreiner“, unermittelt; nicht zu verwechseln mit Kogebue's: „Der Schreiner“. 21: „Graf von Karbonne“, Trauerspiel aus dem Englischen, nicht aufgeführt. 22: „Timon von Athen“, Trauerspiel 5. von Shakespeare in Dalbergs Bearbeitung. 22. 3. 1789 (2). Das Trauerspiel hat weder in Dalbergs noch in einer späteren Bearbeitung auf der deutschen Bühne Fuß fassen wollen. (Dalbergs Bearbeitung ist nicht gedruckt worden.) — „Guido von Guiscardi“ siehe Anmerkung zu 653 des vorigen Abschnitts. — „Die lustigen Weiber von Windsor“, Singspiel 3. nach Shakespeare von Römer, Musik von Peter Ritter. 4. 11. 94. (1). Das Lustspiel Shakespeares ist am 9. 12. 46 (3mal) gegeben worden. Möglich aber auch, daß hier eine der früheren Uebersetzungen desselben gemeint ist. (Göttingen 1786). 23: „Der eiserne Mann“, Lustspiel von Brühl, nicht aufgeführt — „Antigone“; nicht zu ermitteln, welche Uebersetzung gemeint ist. (Donner's Uebersetzung mit Mendelssohns Musik. 6. 8. 43. (20). 25: „Athalia“, Trauerspiel mit Chören von Racine; wahrscheinlich die Uebersetzung von Cramer, St. Gallen 1790; nicht aufgeführt. — „So zieht man Betrüger die Larve ab“, Lustspiel 5. vom Grafen Brühl; nicht aufgeführt. 26: „Der Prüffstein“, unermittelt. „Herzog Otto und Heinrich IV.“, dram. Historie, in Mannheim 87 gedruckt, nicht ermittelt und nicht aufgeführt. 29: „Magnus von Dänemark“, Trauerspiel, unermittelt. 68: „Alexis und Justine“, Oper 2. Musik von Desai des. 19. 3. 87. (6). 69: „Sechs Wagen mit Contrebande, oder Großthun und Knickerel“, Lustspiel 5. von Dyl. 13. 11. 87. (1). 74: „Die unbekannte Wohlthat“ ist der Doppeltitel von Dalbergs „Montesquieu“, Schauspiel 3. 12. 7. 87. (12). 75: „Der Magnetismus“, Lustspiel 1. von Jffland. 21. 11. 87. (26). —

- „Die Luftbälle, oder der Liebhaber à la Montgolfier“,
Oper 2. von Bregner, Musik von Fränzl. 15. 4. 87. (10).
- 109: „Das Herz behält seine Rechte“, Schauspiel 5 von H. Bed. 26.
10. 87. (2). (Nach dem Englischen: the false delicacy.)
- 276: Mad. Ritter ist die mit Peter Ritter vermählte Catharina
Baumann. 296: Müller, früher Waldhornist im Orchester hatte
April 87 einen theatralischen Versuch als Oboardo mit Glück gemacht
und wurde als Schauspieler engagirt. Er heirathete Nanon Doudet;
aus dieser Ehe stammt die berühmte Sophie Müller.
- 306: Wie wäre das möglich gewesen, wenn nur eine einigermaßen correcte
Probe stattgefunden hätte! 335: muß es heißen Madame Müller,
(s. 296 dess. Abschn.)
- 516: Die Papiere des braunen Mannes ist der komische Roman „Aus den
Papieren des braunen Mannes“ von J. Gottw. Müller.
(1744—1828.)
- 606: A. G. Meißner (1753—1807) ein Nachtreter Wielands. 688: „Der
Apotheker und der Doctor“, Kom. Oper 4. von Stephanie.
Musik von Ditter von Dittersdorf. 20. 11. 87. (45). 689:
„Der natürliche Sohn“, Lustspiel 5. von Cumberland. 19. 6.
85. (7). 690: „Der Bettelstudent, oder das Donner-
wetter“, Kom. Oper 2. Musik von Winter. 8. 7. 87. (30). 693:
„Der alte General“, Lustspiel 2. von Kretschmann. 8. 6,
87. (11.)
- 704: „Unschuld und Liebe“, Lustspiel 2. aus dem Französischen. 17. 4.
88. (10).

Zum neunten Abschnitt.

- 10: „Die Rückfälle“ und „Der Quacksalber“, unermittelt. 12:
„Der Heuchler“ wohl eine neue Bearbeitung des Tartuffe; bei Wallis-
hauser Wien. 13: „Die Maske“, Lustsp. 2. von Jünger. 11. 12. 92.
(15). — „Die Bestalinnen“, wohl kaum die Oper von Weigl,
19. 3. 1809. (3). 14: „Die Vergeltung“, Schauspiel von
Lambrecht; nicht aufgeführt. — „Don Pietro“, unermittelt. 16:
„Messainello“ soll vermuthlich heißen „Masanello“, Trauersp.
5. von Albrecht (1790); nicht aufgeführt. 18: „Die Unbeson-
nenen, oder der angebliche Todte“, Lustspiel 3. von
Stephanie d. J. nicht aufgeführt. 48: „Die Abelsucht“, Lust-
spiel 2. von Schröder. 9. 9. 87. (7). 60: Sieh „Nina“ statt
„Minna“ = „Nina, oder Wahnsinn aus Liebe“, Oper 1.
Musik von D'Alayrac. 17. 6. 87. (20). 63: „Don Carlos“
wurde am 6. 4. 88 zum erstenmal aufgeführt. (57mal.) 65: „Die

- eheliche Probe“, Lustspiel 1. aus dem Englischen von Dalberg. 25. 5. 88. (21). 68: „Betrug durch Aberglauben“, Kom. Oper 3. Musik von Dittersdorf. 16. 11. 88. (13). 78: † soll wohl Dukaten heißen.
- 155 „Wahrheit ist gut Ding“, Lustspiel 5. aus dem Italienischen von Schletter. 9. 8. 89. (1). 158: „Percy“, unermittelt. 164: „Die Geschwister“, von Goethe. 2. 3. 88. (42). 167: „Die Ueber-eilung“, Lustspiel 1. nach Murphy. 19. 10. 88. (19). 170: „Thomas Moore“, Trauerspiel 5. von Dyl. 27. 10. 88. (2).
- 223: Die große englische Schauspielerin Siddons, (geb. 5. 7. 1755. † 8. 6. 1831) die berühmteste Lady Macbeth. (S. ihre Biographie von Campbell, London 1839.)
- 328: Christine Engst, geb. Rouillon, gastirte während des Sommers 1789 mit großem Erfolg; Zuccarini, wie wir wissen, von der Mannheimer Bühne nach Hamburg abgegangen, ebenfalls.
- 440: „Stille Wasser sind betrüglih“, Lustspiel 4. von Schröder. 11. 12. 88. (46).
- 531: „Die Rose“ = Rosalie von Felsheim, oder „Liliput.“ 533: „Das Blatt hat sich gewendet“, Lustspiel 5. nach Cumberland von Schröder. 10. 5. 89. (24). 537: „Das oberherrliche Recht“ ist unermittelt. 538: „Macbeth“ nach Wagner's Uebersetzung von Dalberg eingerichtet. 1. 6. 88. Erschien 3mal in dieser Fassung ohne rechte Wirkung. Am 7. 4. 1806 griff man zu Schillers Bearbeitung (17mal) und weiter zu Devrients und Dingelstedts Einrichtung (6mal).

Mit Dalbergs Wunsch, der noch einmal alles Angestrebte wiederholt und das Nichterreichte wahrhaftig betont, schließt der Text der Protokolle. Die Kriegsunruhen verwickelten das Theater in einen Zustand, der oft an die Auflösung des ganzen Werkes streifte, und sicher war in solchen Zeiten die „josephinische“ Verfassung des Theaters nicht mehr am Plage. Die Erbschaft der Erfahrungen aus dieser Periode trat der Mann an, der mit regstem Eifer und mit stets wachem Ehrgeiz in derselben groß geworden war: August Wilhelm Iffland, der nach kurzer Zeit, am 21. Januar 1782 zum Regisseur erwählt wurde. Er vereinigte in seiner Person alle Befugnisse des früheren Ausschusses, der weiter nicht mehr in Rede kam. Es erschien am 7. März 1792 eine neue Regieordnung, die vom Minister von Obernburg bestätigt wurde, gleichzeitig ein umfangreicher Anhang zu den Theatergesetzen, beide von Iffland entworfen, die jedoch nicht mehr in den Rahmen dieser Veröffentlichung gehören.

Personen- und Sach-Register.

- Abenteuer des Herzens**, die 294.
 302, 20. 451, 3.
Abenteuer der Liebe, die 144, 6,
 7. 435.
Abgebrannten, die 386. 436.
Abgedankten Offiziere, die 38.
Abwesenheit macht Zwist. 247, 51,
 2. 440.
Adelheid von Salzburg. 321. 454.
Adelshucht, die 382. 457.
Adjutant, der 28, 38, 52. 246, 84.
 419.
Adraft und Isidore. 102, 23. 432.
Agnes Bernauer 13. 27. 32, 6.
 44, 5. 416, 36, 54.
Alceste 40.
Alchymist, der 102, 18, 84. 223,
 42. 306, 22.
Alexis und Justine 355. 456.
Alles auf's Spiel für einen Mann,
 339, 40, 53. 455.
Alte, böse General, der 372, 83.
 457.
Alte Junggefelle, der 294—45.
Alzire 198. 207, 53. 311. 438, 54.
Amalie Ringenthal 311. 453.
Amtmann Graumann 30, 8. 256,
 9, 73. 420.
Antigone 353. 456.
Anton und Antonetta 102. 432.
Antonius und Cleopatra 251, 2.
 441.
Apothete, die 102. 432
Apotheker und der Doctor, der 355,
 63, 72. 457.
Argwöhnische Ehemann, der 8, 9,
 15, 37, 47, 151. 250, 84. 337,
 61. 417.
Argwöhnische Liebhaber, der 214,
 316.
- Ariadne auf Naxos** 40, 52, 144.
 422.
Arlequin als Kaiser von China 222,
 7. 439.
Armuth und Liebe 339, 41. 455.
Art eine Bedienung zu erhalten, die
 266, 74, 77.
Athalia 354, 70. 456.
Athelstan 26, 36. 203, 5, 6. 419.
Aufkommen französ. Sitten, das
 304. 453.
Ayrenhoff 252
Azalia 40.
- Babo, J. M. v.** 432.
Bachhaus, Schauspr. 15, 23, 4.
 165. 295 403, 6.
Babelur, die 71. 256, 60, 86. 427.
Barbier von Sevilla, Lustsp. 37.
 227, 51, 81. 450.
Barbier von Sevilla, Oper 295.
 452.
Baron 134.
Bauer als Richter, der 248, 441.
Baumann, Cath. 26, 48. 146.
 165, 6, 73, 86, 91, 3, 4. 212,
 25, 45. 310, 27, 36. 407, 57.
Beck, Heinrich 14—18. 42—48.
 56. 61—63. 97, 8. 108. 118,
 21, 22, 24. 136. 143—49.
 155—160. 162, 5, 9, 71, 73,
 81, 5, 7, 92, 3, 4, 6, 7, 8. 207,
 10, 14, 5, 20, 2, 3, 4, 5, 7, 37,
 9, 41, 2, 4, 7, 8, 51, 5, 6, 9,
 66, 71, 2, 3, 5, 6, 7, 8, 9, 81,
 2, 4, 5, 7, 8, 9. 91, 2, 4, 7, 9.
 303, 5, 6, 7, 18, 9, 20, 1, 8,
 35, 8, 9, 40, 4, 6, 50, 3, 5, 7,
 61, 81, 3, 90. 402, 4, 20, 4,
 35, 7, 9.

- Beck, Schauspl. 402.
Beiden Hüte, die 8, 32, 9. 416.
Beiden Klingsberg, die 454.
Beil, David 23, 7, 9, 31, 3, 42, 6,
7, 8, 51, 2, 4, 5, 6, 7, 9, 61,
2, 3, 71, 2, 3, 8, 95, 6, 7, 9, 116,
8, 20, 1, 43, 4, 5, 354, 60, 5,
9, 71, 3, 85, 8, 90, 8, 7. 207,
19, 20, 1, 4, 5, 7, 38, 42, 6, 7,
8, 51, 5, 9, 86, 72, 6, 8, 82, 4,
5, 6, 8, 91, 2, 3, 4, 7. 302, 5,
6, 7, 21, 3, 38, 9, 40, 4, 9, 53,
5, 7, 60, 1, 70, 81, 3, 8, 92.
402, 6, 20, 2, 4, 53, 55.
Belehrung auf dem Lande, die 9,
15, 39. 416.
Belagerung, die 321, 39, 41. 454.
Benda, Capellmstr. 215. 402, 38.
Benda, Schauspln. 402.
Bergknappen, die 286. 442.
Betrug durch Aberglauben 183, 5,
6. 458.
Bett. Student, der 372. 457.
Beverley 35.
Bewußtsein, das 325. 454.
Bezähmte Widerbellerin, die 15,
25, 6, 32, 9. 205, 23, 50. 320.
418.
Bianca Capello 294. 304. 451.
Bilbsäule, die 102.
Blatt hat sich gewendet, das 396.
458.
Blendwerk, das 33, 42, 3, 4, 61.
74. 228, 56. 421.
Blinde aus Leichtgläubigkeit, die
263, 441.
Böck, Mich. 9, 13, 23, 30, 2, 3,
41, 2, 8, 55, 7, 8, 72. 120,
21, 70, 3, 85, 8, 93, 6, 8, 9.
207, 8, 20, 2, 3, 4, 5, 7, 38,
42, 4, 8, 51, 5, 9, 66, 72, 4, 6,
82, 5, 6, 8, 9, 92. 330, 59,
88. 404, 10, 14, 20, 1, 33, 5.
Böck, Mlle. 166.
Borchers, Fr. und Fr. 402.
Boubet, Mlle. 166. 212, 92.
Brahm, Otto 421, 30.
Brand, Schauspl. 55. 150, 65.
295. 437.
Brandel, Mde. 276, 86. 308.
448, 9.
Brandes 16. 401, 2, 3, 11.
Brandes, Charl. 401, 2, 3.
Brandes, Franzisk. 404, 11.
Brandshagung, die 187. 210. 436.
Brockmann 120. 203. 401. 437.
Brüder, die 264, 95. 306, 37,
441.
Brunian 129. 434.
Buchstäbliche Auslegung, die 295.
325, 72.
Bürgerliche Ehemann, der 87. 102.
429.
Bürgermeister, der 294, 5. 451.
Carl August, Herzog 441.
Carl v. Burgheim 28. 419.
Carl Theodor, Kurfürst 41, 2. 233.
399. 420, 8.
Chaffin 49.
Chesterfield, Lord 111. 433.
Cholerische, der 294, 5. 300, 37.
452.
Christle, Fr. u. Fr. 12, 49.
Christoph Ehrlich 304. 453.
Cicero 111.
Claudine v. Villa Bella 101. 432.
Clavigo 15, 25, 6, 35. 411, 8.
Cleopatra 40.
Coriolanus 303. 453.
Corneille 136. 252.
Curioni, Mde. 10, 24, 5, 43, 70.
126, 165.
Dalberg, Carl Th. 400. 406.
Dalberg, Frz. Heinr. 400.
Danfbare Sohn, der 39, 43, 4.
104. 421.
Dank und Unb dank 381, 4.
Danzl 24, 34. 406.
Das hat man wohl 42. 421.
Dauer, Fr. u. Fr. 402.
Deserteur, der, v. Mercier 38. 104,
92, 4. 325.
Deserteur aus Kindesliebe, der 37,
50, 2, 4. 422.
Deserteur, der (Oper) 40.
Destouches 230.
Deutsche Hausvater, der, f. die
Familie.
Deutsche Spieler, der 54, 8. 422.
Devrient, Eduard 413.
Diamant, der 39, 87, 97, 9. 193.
250. 430.
Diderot 253. 358. 418.
Doctor Barthels 101. 431.
Doctor Guldenchnitt 124. 433.
Döbbelin 200.

Döring, Theob. 438.
Don Carlos 383, 5. 457.
Don Pietro 381. 457.
Doppelte Liebhaber, der 321. 454.
Dorax 49.
Dorfbader, der 243. 441.
Dorfdeputirten, die 214, 23, 42, 50, 81. 439.
Dorfgala, die 24, 8, 9, 40, 70, 1. 256, 81. 418.
Dorffahrmart, der 24, 5, 7, 40, 241, 84, 8. 418. 450.
Dramaturgische Frage 1., 72, 4.
Dramaturgische Frage 2., 90.
Dramaturgische Frage 3., 96. 104.
Dramaturgische Frage 4., 100, 31.
Dramaturgische Frage 5., 144, 51.
Dramaturgische Frage 6., 159. 200, 15, 23, 29, 42.
Dramaturgische Frage 7., 183.
Dramaturgische Frage 8., 246, 51, 6.
Dramaturgische Frage 9., 259.
Drei Bächter, die 8, 15, 25, 6, 33, 40. 119, 25, 44. 295. 339. 416.
Drei Töchter, die 103. 279. 372. 432, 49.
Drollion 374.
Drossel, die 227. 439.
Duell, das 39.
Dürftige Familie, die 46, 7 52, 72. 422.

Ebelknabe, der 39.
Ednard Montrose 30, 6. 420.
Edwin und Emma 278, 83. 450.
Eheliche Probe, die 383. 458.
Eheprokurator, der 54, 5, 7. 422.
Ehescheue, der 9, 37, 47. 126. 372. 416.
Ehrenweib, das 289. 452.
Eifersüchtigen, die 146, 51, 68, 83, 4. 435.
Eifersüchtige Liebhaber, der 104, 67, 84. 228, 59, 66, 88. 320. 432.
Eifersüchtige Ungetreue, der 247. 440.
Eifersucht auf der Probe, die 287, 8. 339, 40.
Eigensinn und Ehrlichkeit 100. 431.
Einberger 34.

Eingebildeten Philosophen, die 306, 83. 453.
Einsiedler, der, v. d'Arien 278. 450.
Einsiedler von Karmel, der 325. 450.
Eiserne Mann, der 353. 456.
Ehof 78, 9, 91. 117, 52, 4. 401, 2, 4, 5, 6, 10, 28.
Elktra 30, 40. 191. 420.
Elfriede 60. 218. 423.
Elise 311. 454.
Elmenreich, Friederike 449.
Emilia Galotti 8, 36, 87. 282, 50, 1, 65, 6, 88. 437.
Emma und Edgar 40.
Engel, J. J. 18. 428.
Englische Kaper, der 213, 23, 6, 8, 88. 372. 438.
Englische Spieler, der 320.
Englische Spion, der 247. 440.
Engst, Wbe. 390. 458.
Ensführte, die 247. 440.
Entführung aus d. Serail, die 250, 83. 306, 55, 83. 441.
Ephemeren des Theaters, die 303.
Ephen, F. 2. 430.
Epp, Sänger 1, 15, 6, 23, 4, 33, 55, 71. 165. 350, 62. 437.
Er hat den Teufel im Leib 25, 7, 39, 42. 418.
Er hat sie Alle zum besten 339, 41. 455.
Er ist schwer zu befriedigen 284. 450.
Erbhändler, die 311. 454.
Erste Dank, der 101, 19, 44. 432.
Ertappt! Ertappt! 125. 433.
Erwine v. Steinheim 222, 40. 439.
Erziehung macht den Menschen 294. 304. 451.
Esserig, Esserogum 283. 450.
Eßigmann, der 117, 91, 9. 353, 9, 72, 35. 431.
Ethelwolf 294, 5. 451.
Eugenie 11, 37, 52. 146, 84. 416.

Fähnrich, der 52, 61, 87, 97. 104, 25, 84. 219, 73. 422, 8.
Falls, de 141.
Fall in den Abgrund, der 36.
Falsche Spekulation, die 276, 87. 449.

- Familie, die 15, 25, 6, 38, 47. 273.
 306, 20, 56, 83. 417.
 Familie Fichtenron 339. 455.
 Familienstolz, der 37. 187. 436.
 Faschingsstreich, der 37. 143, 83,
 4. 223. 434.
 Fassbinder, der 40, 72. 183. 213,
 50, 81. 427.
 Fellig 144, 51, 65, 8. 241, 65.
 325. 435, 9.
 Ferdinand v. Bernau 340. 455.
 Fernando u. Olympia 8, 10, 11, 5,
 7, 8, 49, 57. 144, 51. 273. 416.
 Fleischlen, Cäs. 418.
 Flatterhafte Ehemann, der 8, 36.
 199. 205, 12. 306, 37. 416.
 Fleischer 268.
 Fragmente, die Jfflands 428.
 Fränzl 34. 281.
 Frant, Georg 31, 48, 56. 149, 65,
 7, 83, 91. 212, 22, 8, 49,
 435.
 Franz von Sickingen 64. 104, 25,
 6. 423, 33.
 Fräulein von Blenheim, das 162.
 435.
 Freigeist, der v. Brawe 143. 434.
 Freigeist, der v. Lessing 9, 15, 25,
 6, 36. 416.
 Freimaurer, die 256, 79. 441.
 Freundschaft auf der Probe 273.
 382.
 Freundschaft u. Argwohn 353, 66.
 Fritz und Händchen. 289. 451.
 Fürst, Mde. 3, 4, 7, 10, 11, 47.
 422.
 Furchtsame, der 71, 3. 427.
 Fußt von Stromberg 30, 59, 61,
 2, 4, 72, 4. 104, 44, 83, 4. 283,
 94. 363. 420.
 Galeerensclave, der 38. 152. 435.
 Ganze Stram und's Mädchen dazu,
 der 339, 41. 455.
 Garrif 93. 169, 73. 436.
 Gast, der 161.
 Geabelle Kaufmann, der 37.
 Gefällige, der 255. 441.
 Gefälligkeit im Alter 339, 96. 455.
 Gefahren der Verführung, die 38.
 Gefressene Puppe, die 32. 420.
 Geizige, der 32, 7, 72. 190. 273.
 420, 1.
 Gemmingen D. S. v. 26. 418.
 General von Schlenzheim, der 193,
 99. 205, 6. 437.
 Genfide, Mde. 265, 6. 441.
 Gerechtigkeit und Rache 239, 95.
 439.
 Gerettete Selbstmörder, der 187.
 436.
 Gern 24, 52, 5. 150, 65, 72, 73,
 290. 338, 9, 40, 53, 5, 62, 81,
 3, 4. 407, 55.
 Geschwind eh' es Jemand erfährt
 15, 36. 407, 18.
 Geschwister, die 385. 458.
 Gewalt der Armuth, die 289. 451.
 Gläubiger, der 87, 97, 8. 119, 44.
 430.
 Glück bessert Thorheit 72. 151. 427.
 Glückliche Jagd, die 247. 301. 440.
 Glückliche List, die 248, 55. 440.
 Glücklichen Bettler, die 78.
 Glücklicher Weise 39.
 Glücksritter, die 222, 8. 385. 439.
 Goedeke 420, 30.
 Goethe 411. 430.
 Götz v. Berlichingen 302, 6. 452.
 Götz, Kupferstecher 106. 432.
 Goldoni 170.
 Gotter 96. 100, 22. 208, 30. 303.
 402, 23, 31, 8, 40, 50.
 Graf von Esfer, der 15, 23, 4, 5,
 7, 8, 36, 43, 7, 52, 3, 4. 109,
 83, 4. 213, 81. 320. 413.
 Graf Freiberg 294. 451.
 Graf von Narbonne 353. 456.
 Graf Olsbach 32, 5, 52. 340. 420.
 Graf Trenberg 304. 451.
 Graf von Waltron, der 44. 421.
 Gräfin Guiscardi, die 339. 454.
 Gräfin von Wallberg, die 222. 439.
 Graudaur 422.
 Graubärte, die (Schule der) 352, 5,
 6. 456.
 Große Toilette, die 382, 5.
 Großmann, Schauspieler 300, 20.
 Großmüthige Seefahrer und die
 Slavinnen, der 15, 28, 9, 30, 40,
 6. 417.
 Grua, Mus. 374.
 Guido von Guiscardi 353. 456.
 Günstling, der 339, 40. 455.
 Günther von Schwarzburg 284.
 450, 5.
 Gustav Wafa 278. 449.
 Glütze, Dr. 442.

Gute Ehe, die 286. 353. 451, 4, 6.
 Gute Mädchen, das 52. 126. 242.
 352. 422.
 Gasferung und Frau 49. 402.
 Gahn, Graf 434.
 Hamburger Theater 168. 435.
 Hamlet 35. 185. 216, 28, 33.
 436. 3c.
 Hammon 131.
 Hanfer 88. 430.
 Hannibal v. Donnersberg 256, 79.
 441.
 Hans von Zirnow 289. 451.
 Haß und Liebe 319. 454.
 Hausfabale, die 353, 65. 456.
 Heimliche Heirath, die 8. 36. 104.
 18. 416.
 Heirath durch Irrthum, die 318.
 459.
 Heirath durch's Wochenblatt, die 311.
 83. 453.
 Helena und Paris 325. 454.
 Henriette, oder der Quarenraub 15,
 32, 8. 192. 228, 59, 65, 95.
 417.
 Henriette od. Sie ist schon verhei-
 rathet 36. 119, 43, 68. 339.
 437.
 Henjel, Sophie f. Mde. Seyler.
 Henjel, Schauspkr. 402.
 Hermannschlacht, die 247. 440.
 Herter 18, 21. 165. 402.
 Herz behält seine Rechte, das 356.
 457.
 Herzog Michel 8, 9, 28, 40, 416.
 Herzog Otto 354. 456.
 Heuchler, der 381, 4. 457.
 Hochzeit des Figaro, die 320.
 Hochzeit nach d. Tode, die 71, 3.
 104, 44, 5, 6, 9, 51, 60. 427.
 Hönike Schauspkr. 403.
 Hofmeister, der 8, 10, 38. 184. 281,
 3, 94, 5. 300. 416.
 Holländer, die 25, 6, 7, 37. 104,
 91, 2. 228. 84. 418.
 Holzhauer, der 5, 52. 416.
 Home 58. 428.
 Hompefch. 408.
 Hufschmid, der 72. 184, 99. 294,
 5. 427.
 Husar als Zauberer, der 185. 205,
 6. 436.

Jäger, die 288, 92. 451.
 Jac Spleen 303, 6, 82. 453.
 Jagd, die 30, 40, 52, 74. 228,
 73. 420.
 Jaquemin, Dlle 47. 166, 91. 213.
 421, 2.
 Jaquet, Dlle. 287.
 Jeannette 11, 13, 36. 284. 352.
 417.
 Jeder sege vor seiner Thür 207,
 23. 438.
 Jffland 23, 7, 9, 31, 3, 42, 3, 6,
 7, 9, 51, 2, 4, 5, 6, 7, 9, 61, 2,
 3, 7, 70, 1, 2, 3, 80, 5, 8, 90,
 2, 6, 7, 9. 104, 10, 20, 1, 4, 5,
 6, 30, 1, 43, 4, 5, 6, 8, 9, 54,
 60, 2, 9, 70, 1, 6, 81, 5, 7,
 8, 90, 3, 4, 5, 6, 7, 8. 200, 7,
 9, 15, 20, 1, 3, 4, 7, 9, 37, 8,
 9, 42, 4, 7, 51, 5, 6, 9, 62, 6,
 72, 6, 7, 8, 81, 2, 3, 5, 6, 8, 9,
 91, 2, 4, 7, 9. 302, 5, 6, 7, 11,
 4, 21, 8, 32, 9, 40, 51, 3, 5, 7,
 67, 72, 81, 3, 7, 8, 90. 401, 2,
 4, 11, 13, 20, 2, 4, 7, 30, 2, 5,
 7, 40, 1, 51, 2, 3, 4, 8.
 Jnes de Castro 278. 449.
 Jmogen 144, 8. 435.
 Immermann 430.
 Im Trüben ist gut fischen 295.
 372. 452.
 Instinkt, der 302, 39. 453.
 Johann von Schwaben 162, 81.
 435, 7.
 Irrthümer einer Nacht, die 5, 38.
 168, 83. 415.
 Irrthum auf allen Ecken 282. 450.
 Irrungen durch Einbildung, Eifer-
 sucht und Liebe, die 61. 104.
 423.
 Irwisch, der 306. 453.
 Jubelhochzeit, die 87. 430.
 Jünger 314.
 Jugend hat selten Tugend 88. 184.
 436.
 Jugend ist nicht immer Tugend
 247. 440.
 Juliane von Lindorad 37, 51.
 119, 83, 90. 205, 6, 23, 56,
 83. 306. 422.
 Juliane v. Mahrenfeld 248. 441.
 Julie und Belmont 102, 43, 83,
 4, 90, 1, 2, 5. 228. 432.

- Julius Cäsar** 73, 87. 288. 303, 6. 427, 51.
Julius von Tarent 242, 56, 9.
Junge Indianerin, die 39, 42, 3, 52. 125, 84. 421, 39.
Jurist und der Bauer, der 33, 9, 74. 104. 286, 8, 95. 421.
- Kabale und Liebe** 250, 84, 325. 406, 37, 41.
Kaminfeger, der 325.
Karl und Luise 289. 451.
Karoline, oder So wahr ich ein freier Mann bin 187, 98. 208. 436.
Kaufmann von Venedig, der 100, 76, 87. 208, 23, 4, 41. 431, 8.
Kilian, Eugen 415.
Kindespflicht über Liebe 161, 2, 81. 435.
Kirchhöfer 23, 33, 42, 6, 7, 52, 9, 61, 3, 72, 85, 7, 96, 7. 113, 21, 43, 60, 2, 3, 5, 9, 93. 207, 20, 2, 4, 8, 37, 42, 51, 9, 66, 72, 6, 82, 4, 5, 8, 91, 7. 305, 21, 39, 40, 53, 5. 402, 7, 20.
Kirchhöfer, Mde. 10, 27. 402, 7.
Kirchhöfer, Mlle. 7, 10, 24, 7. 402, 7.
Kleid aus Lyon, das 339, 42. 455.
Klein, Anton v. 345. 455.
Klinger, Max v. 401.
Kobell, Ferd und Franz 440.
König Lear 29, 30, 6. 217, 9, 53, 72, 87, 8. 419, 38, 49.
König Richard II. 418.
König Theodor in Venedig, der 306, 20, 63. 453.
Koffka, Wilh. 405 ff.
Kolonie, die 125, 93. 433.
Komödie, die 239, 48.
Komödie aus dem Stegreif, die 33, 9, 72, 4. 420.
Kogebue 406.
Krepschmann 366.
Kriegsgefangenen, die 278, 81, 97. 449, 52.
Kronau und Albertine 207, 41. 488.
Kummerfeld, Mde. 403
Kurpfälzische deutsche Gesellschaft 317. 440, 53.
- Küsterschule**, die 27, 30, 2, 9, 42. 119, 99. 287. 320, 85. 419.
Lambrecht 239.
Lanassa 87. 104, 19, 99. 266, 84, 95. 429, 37.
Landmädchen, das 286. 451.
Landphilosoph, der 353, 65. 456.
Lang und Frau 273.
La Roche, Sophie v. 337. 440.
Laube, Heinrich 430.
Laura, Rosetti 24, 5, 6, 7, 8. 40. 418.
Leben und Tod Kaiser Heinrich IV. 247, 78, 82. 440.
Leonhard, Schauspkr. 290, 2. 332, 63, 72.
Lessing 78. 230, 2, 53. 401.
Lichtenberg 173. 434.
Liebe auf dem Lande, die 43, 7. 421.
Liebe für Liebe 452.
Liebe macht den Mann 248. 441.
Liebe nach der Mode, f. Eheprokurator.
Liebe und Freundschaft 339, 45. 455.
Liebe und Pflicht 4, 8, 15, 36, 41, 3, 61. 416, 7.
Liebenswürdige Alte, der 289. 308. 451, 3.
Liebhaber ohne Namen, der 87. 104, 19, 21. 429.
Lilliput, f. Rosalie v. Felsheim.
Lindhammer, Dr. 443.
Listigen Stutzer, die 143, 51, 61, 8, 9, 71, 3, 5, 83, 4, 8. 337.
Litter und Frau 49.
Loch in der Thüre, das 32, 9, 43. 320, 85. 420.
Lügner, der 38, 87. 430.
Luftbälle, die 355. 457.
Lucas und Bärhchen, f. Dorfjahrmarkt.
Lustigen Weiber von Bindjor, die 353, 85. 456.
- Macbeth** 396. 458.
Mädchen von Krakati, das 72, 101, 2, 4, 19. 340, 52. 427.
Magazin für Wissenschaft und Litteratur 418.
Magnetismus, der 355, 72, 85. 456.
Magnus von Dänemark 354. 456.

- Maier, Jacob 30, 59. 419.
 Mäler, die 103, 84, 5. 281, 3, 8,
 99. 325, 52, 5. 432, 6.
 Mann, Theatermfr. 163.
 Mann, den seine Frau nicht kennt,
 der 191, 9. 265, 95. 436.
 Mann, Frau, Witwer zc. 294.
 302.
 Mannheimer Dramaturgie 418.
 Marchand 399.
 Mariane 8, 9, 11, 14, 36, 70.
 144, 99. 250, 1, 6. 416.
 Maria Stuart 215, 55. 438.
 Maske, die 381, 4. 457.
 May, Hofrath 428, 43.
 Maximilian I. von Bayern 457.
 Medea 8, 15, 40, 58, 87. 205, 23,
 73. 355. 416.
 Medicer, die 36. 160, 58. 218.
 435.
 Mehr als Großmuth 218, 55. 440.
 Meißner 369. 457.
 Mercier 186.
 Messainello 381, 5. 457.
 Meyer, Ch. D. 1, 11, 6, 7, 28, 9,
 30, 1, 2, 3, 4, 42, 3, 6, 7, 8, 9,
 52, 4, 5, 9, 61, 3, 6, 72, 4, 85,
 90, 6, 9. 102, 3, 5, 18, 21, 3,
 43, 4, 5, 6, 7, 51, 60, 2, 5, 7,
 9, 85, 6, 9, 91, 2, 3, 8. 225,
 7, 88. 403, 4, 22, 30, 3, 7.
 Meyer, Mde. 17. 403, 4.
 Milchbrüder, die 391.
 Milchmädchen, das 40. 183, 4.
 273. 436.
 Minna von Barnhelm 37, 87. 144.
 248. 325, 99. 430, 41.
 Miß Obre 100, 4, 19, 22, 4, 83,
 92. 431, 3.
 Mißtrauische Liebhaber, der 223,
 8, 83, 94. 439.
 Mißverständnis, das 15, 24, 5, 6,
 8, 9, 30, 40. 418.
 Moeller, Schauspr. 402.
 Moesel, Schauspr. 49.
 Moteshowe und Silvia 162. 435.
 Montesquien 355, 86. 456.
 Müller, Schauspr. 339, 61. 73.
 Müller, Mlle 362.
 Müller und Frau 402, 57.
 Müller, Sophie 457.
 Mündel, die 300, 22, 96. 452.
- Nacht und Abenteuer 381, 5.
 Nacht und Ohngefähr 39.
 Narrenhospital, das 339. 455.
 Natasie 193. 437.
 Natürliche Sohn, der 372. 457.
 Natur und Liebe im Streit, f.
 Pflicht und Liebe im Streit.
 Nebenkuhler, der 36, 241, 84, 95,
 301. 439.
 Neefe, Musikdir. 402.
 Neefe, Schauspr. 402.
 Neider, die 321, 70. 454.
 Neue Emma, die 227, 73, 81. 372,
 82. 439.
 Neue Geizige, der 311. 451.
 Nicht mehr als sechs Schüßeln 15,
 23, 5, 6, 7, 8, 39, 42, 87. 184,
 223, 559, 66, 76. 303, 40.
 418.
 Nicola 372.
 Nicola, Mde. (Mlle. Kirchhöfer) 99,
 104, 65, 71, 3, 85. 372. 407, 51.
 Nina 457.
 Nothlügen, die 56. 423.
- Oberherrliche Recht, das 396. 458.
 Oberndorf 268. 458.
 Oda 284, 7. 306.
 Oeffentliche Geheimniß, das 38.
 144. 320. 454.
 Offene Briefwechsel, der 282, 6.
 450.
 Offene Fehde, die 352, 5. 456.
 Olin und Sophronia 30.
 Olivia 35.
 Olympischen Spiele, die 281. P, 7.
 450.
 Oratel, das 39.
 Orest und Elektra 35.
 Opiß und Frau 402.
 Ostindier, der 290. 451.
 Olyp 325.
 Othello 294. 451.
- Papiere des brannen Manns, die
 367. 457.
 Pappenheim, Graf 184. 436.
 Percy 385. 458.
 Philosophische Dame, die 278, 87.
 449.
 Physiognomie, die 143. 273, 88.
 434.
 Pichler, Anton 399. 436, 52.

- Pilgrinne v. Meffa, die 4, 8, 9, 15, 40, 4. 414.
 Plümicke 200, 8. 437.
 Pöschel 14, 5, 48, 55. 165, 72, 97. 292, 95. 322. 402, 22.
 Pöschel, Schauspñ. 402.
 Poëte campagnard 222.
 Poetische Dorfjunfer, der 37.
 Politische Klannengeiher, der 227, 42, 439.
 Postjug, der 8, 9. 416.
 Präbifat, das 124. 433.
 Präferenzrecht, das 284, 8. 451.
 Präientirt das Gewehr 39.
 Prüfftein, der 354, 69. 456.
 Pygmalion 119, 25. 215, 84, 88, 94, 5. 418, 33.

 Quackfalber, der 381, 3. 457.
 Quaglio, Jul. 451.

 Rahe für Rahe 15, 25, 6, 32, 7, 87. 184. 385. 418.
 Racine 136. 252.
 Räuber, die 44, 5, 6, 61. 125, 91, 2, 6. 217, 39, 42, 66, 84. 319. 406, 21, 2, 3, 30, 7, 8.
 Räuber, die von Plümicke 198. 208. 437.
 Rahbef 273. 383. 449.
 Rechtshaffene Unterthan, der 248.
 Redende Gemälde, das 3, 8, 40. 415.
 Regent, der 386.
 Reinecke, Schauspñ. 120. 439, 53.
 Rennschüb 9, 13, 63, 4, 72, 6, 85, 92, 6, 7. 102, 3, 7, 18, 21, 2, 3, 6, 8, 34, 43, 4, 53, 9, 60, 2, 5, 9, 71, 83, 91, 2, 3, 8. 200, 5, 7, 15, 20, 2, 4, 7, 37, 41, 2, 7, 51, 6, 9, 66, 72, 6, 9, 81, 2, 4, 5, 8, 9, 91, 4, 7. 305, 6, 20, 1, 39, 40, 8, 53, 5, 61, 81, 3, 6. 415, 31, 2, 7, 42.
 Rennschüb, Mde. 4, 9, 54. 146, 88, 90. 224, 45, 66, 71, 8, 93. 336, 57, 63. 415, 42.
 Rezensent, der 144. 434.
 Rheden-Gehel 434
 Rheinische Thalia 281. 450.
 Riccobini 365.
 Richard III. 35, 325. 8. 417, 54.
 Richter, Schauspieler 150, 65, 86. 371.
 Richter, der 123, 83, 4, 99. 251, 83. 325. 433.
 Ring, der 325, 30. 454.
 Ring, der II. Theil 454.
 Ritter, Peter 457.
 Ritter, Mde. (f. Cath. Baumann) 349, 61.
 Robert und Klaffte 251, 6, 73. 441.
 Robogune 253.
 Röschen und Colas 184. 213.
 Rosalie von Felsheim 320, 76, 85, 96. 454, 8.
 Rosamunde 7, 40. 416.
 Romeo u. Julia 215, 28, 42. 438.
 Rudolf von Habsburg. 345, 455.
 Rückfälle, die 381, 5. 457.
 Rückfer aus Ostindien, die 339, 44. 455.
 Ruhmüchtige, der 264. 441.

 Sacchini. 102
 Sanfte Frau, die 37, 41. 193. 420.
 Sartory. 48. 402.
 Sauer, Aug. 452.
 Schatt. 49.
 Scheffer, Wlle. 164, 5, 6. 250. 350, 62. 440.
 Schein betügt, der 37.
 Schiffbruch, der 36.
 Schiller. 88. 207, 24, 37, 41, 2, 7, 51, 5, 9, 81. 404, 20, 30, 2, 7, 8, 40, 50.
 Schink's Nebentheater. 289, 94. 302, 3. 451.
 Schlaftrunk, der 311. 454.
 Schlaue Wittwe, die 37. 123. 433.
 Schletter. 287.
 Schletter, Schauspñ. 402.
 Schmitt. 100.
 Schmuck, der 55, 7, 60, 1. 151, 93, 9. 422.
 Schneider u. f. Sohn, der 207, 23. 438.
 Schöne Arjene, die 15. 193. 213, 50. 418.
 Schöne Hofette, die 187. 205. 436.
 Schonung bessert. 234. 450.
 Schreiner, die 353. 456.
 Schröder, Fr. L. 29, 31, 79. 120. 219, 24, 78, 332, 49, 83. 401, 4, 19, 22.
 Schule der Damen, die 32, 7, 74, 87. 416.

- Schule der Liebhaber, die 353. 456.
 Schule der Schauspieler, die 306, 25, 37. 406, 53.
 Schulgelehrte, der 144. 241. 435.
 Schwärmereien, die 289. 451.
 Schwäger, der 39. 185.
 Schwarze Mann, der 279, 81. 395. 450.
 Schweden in Bayern, die 123. 433.
 Schwere Wahl, die 303. 453.
 Schwelger. 14. 26. 417.
 Schwiegermütter, die 37, 74. 184. 428.
 Seeau. 51.
 Sechs Wagen mit Contrebande. 355. 456.
 Sechszehnjährige Mädchen, das 311. 453.
 Seelenwanderung, die 339. 455.
 Sehende Blinde, der 26, 8, 9, 33, 40, 42. 419.
 Seidenen Schuhe, die 47, 52. 185. 422.
 Selbstmörder, der 198.
 Seltene Freier, der 72, 1. 119. 427.
 Semiramis. 418.
 Seyler. 152. 401, 3, 7, 11, 14, 18.
 Seyler, Mde. 401, 2, 3, 11.
 Shakespeare. 88, 100, 33, 6. 252.
 Siddons, Schauspln. 387. 458.
 Sind die Verliebten nicht Kinder? 36. 273, 81. 449.
 So muß man die Männer fangen. 43, 7. 114, 115, 64, 256, 60. 421.
 Sophonische. 88.
 So zieht man Betrügern die Larve ab. 354, 67. 456.
 Spann. 49.
 Spiel der Liebe u. d. Zufalls, das 38. 207.
 Spieler der v. Regnard. 264. 441.
 Spieler, die 284.
 Spielerglück 339. 455.
 Spieß. 199. 215. 437, 8.
 Spleen, der 15, 38. 417.
 Stegmann, Schauspl. 293. 451.
 Stegmann, Mde. 166.
 Steinecke. 224.
 Stephanie. 297.
 Stille Wasser sind betrügerlich. 393. 458.
 Stirling, Schauspl. 49.
 Stolberg, Graf. 81.
 Streicher. 430.
 Strich durch die Rechnung, der 273, 88, 91. 325, 37, 86, 95. 449.
 Strobel. 88. 430.
 Sturm von Borberg, der 36, 42, 3, 72, 4. 183, 4. 355, 6. 420.
 Sulzer. J. G. 151. 435.
 Tabler nach der Mode, der 33. 185. 213. 421.
 Tartarische Geseß, das 40.
 Tartuffe. 38.
 Taube Liebhaber, der 263, 92. 355, 82. 441.
 Testament, das 55, 7. 151, 68, 71. 228, 81, 95. 422.
 Theaterzeitung f. Europa. 256. 441.
 Theure Ring, der 162, 76. 435.
 Thomas Moore. 386. 458.
 Timon von Athen. 353, 88. 456.
 Todte ein Freier, der 161, 83, 4, 93. 435.
 Törring-Cronsfeld. 436.
 Ton der großen Welt, der 39, 125, 92. 228, 73. 433.
 Tod der Dido, f. Zerstörung von Carthago.
 Toscani. 3, 4, 16, 48, 52. 165. 214, 20. 402, 14, 55.
 Toscani, Mde. 16, 33, 48. 173, 91, 3. 214. 402, 3, 11.
 Treue und Undank. 248. 441.
 Trinkle, Souffleur. 374. 402, 13. 48.
 Trunkner Mund, wahrer Mund. 71.
 Uebereilung, die 386. 458.
 Um 6 Uhr ist Verlobung. 332. 455.
 Unbekannte Wohlthat, die f. Montezquien.
 Unbesonnenen, die 231, 4. 457.
 Und er soll dein Herr sein! oder: die Ueberrauschung nach der Hochzeit. 227, 39, 47, 64. 439.
 Ungetreuen, die 27, 39. 340. 419, 55.
 Unschuld und Liebe. 372. 457.
 Unverhofft kommt oft. 184.
 Urtheil des Midas, das 128, 83, 91, 9. 205. 435.
 Väterliche Rache, die 186, 99. 205, 6, 20, 3, 50, 1, 84, 91. 436.
 Vatergrille, die 187. 256, 59, 66, 83. 436.

- Bett von Solingen. 288. 450.
 Verbrechen aus Ehrsucht. 246, 66.
 73, 81, 83. 315. 440.
 Verdächtige Fremde, der 161, 83,
 93, 7. 205, 13, 28, 59. 84,
 8. 435.
 Vereitelte Hoffnung, die 343. 455.
 Vergeltung, die 381. 457.
 Verliebte Inschuld, die 39.
 Verliebte Werber, der 39. 143,
 84. 434.
 Verrü. 16.
 Verschiedene Bräutigam aus Paris,
 der 227. 304. 439.
 Verschönerung des Fiesco, die 88.
 22, 3, 42. 406; 50, 7, 40.
 Verständniß u. Mißverständniß, 387.
 Verstand und Leichtsin. 314, 39,
 42. 454.
 Verstellte Kranke, die 37, 42. 123.
 385, 6. 421.
 Verstellte Lord, der 396.
 Vertraute, der 273. 449.
 Vestalinnen, die 381, 4. 457.
 Vetter aus Lissabon, der 293. 451.
 Voltaire. 136. 252.
 Vormünder, die 146, 87, 242, 63.
 320, 82. 435.
 Vormund, der f. das Mädchen von
 Fraskati.
 Vorurtheile, die 369.
 Wäscherinnen, das 102. 432.
 Wahrheit ist gut Ding. 3-5. 458.
 Walder. 40.
 Wall's Bagatellen. 311. 453.
 Wallenstein, Mde. 10, 25, 50, 9,
 60, 1, 2. 104, 26, 65, 70, 2, 5,
 96. 219, 59, 66, 73, 80. 364.
 403, 15, 22, 34, 42, 50.
 Wallenstein. 353, 65. 456.
 Walwais und Adelaide. 38, 52.
 146. 422.
 Wankelmütige, die 242, 63. 439.
 Weber der Eine noch der Andre.
 207, 22, 48. 438.
 Weber Wittve noch Jungfer. 222.
 439.
 Weg zu gefallen, der f. der lebens-
 würdige Alte.
 Wehl, Feod. 430.
 Weibergeläch, das 126. 434.
 Weibergeläch, das 355, 86.
 Weibertkomplott, das 294. 451.
 Weibliche Eheheue, der 38.
 Weibliche Eroberungssucht, die 353,
 65. 455.
 Weinklese, die 87. 101, 4, 19, 25,
 83, 4. 213. 420. 30, 2.
 Weite in der That, der 72, 3. 144.
 223. 427.
 Welch ein Spaß! 207. 438.
 Weltmann, der Zeitfchr. 418.
 Wendling. 374.
 Werber, die 28, 30, 7, 42, 3. 419.
 Wer ist's? 339, 45. 455.
 Wer wird sie kriegen? 33, 42. 213,
 28, 86. 320. 421.
 Wertherfieber, das 294. 302. 452.
 Westindier, der 37. 126. 287, 91.
 356. 434.
 Weston. 173. 436.
 Wieland. 252. 441.
 Wiener Ephemeriden. 418.
 Wildheit und Großmuth. 251. 439.
 Wilhelm von Schenf. 30, 6. 420.
 Wilmoth und Agnes. 161. 435.
 Wind für Wind. 339, 45. 455.
 Wirthschafterin, die 30, 9. 420.
 Wissenschaft geht vor Schönheit. 38.
 123. 68, 70. 256.
 Withoefft. 288, 91, 4, 7. 304, 5,
 6, 21, 39, 40, 5, 53, 5, 70, 81,
 3. 451.
 Withoefft, Mlle. 284, 92, 3. 308,
 27, 35, 8, 57, 61. 451.
 Wohlgeborene, die 278. 449,
 Zacharia. 433.
 Zaire. 433.
 Zauberköhle des Trophonio, die
 352. 455.
 Zemire und Azor. 4, 40, 74. 199.
 273. 415.
 Zerstörung der Ligne, die 248.
 Zerstörung von Carthago, die 242,
 56, 9, 65. 439.
 Ziegler, Mlle. (Mde. Beck) 70, 99,
 165, 6, 73, 95, 7. 212, 22, 45.
 330. 439.
 Zuccarini. 390. 402, 19.
 Zuccarini, Schauspln. 402.
 Zu gut ist nicht gut. 143. 431.
 Zwei Billets, die 191, 2, 228. 59,
 15. 325. 436.
 Zwei Geizigen, die 1, 8, 9, 40.
 123, 84. 414.
 Zwei Onkel für einen. 61, 119,
 213, 22, 320. 423.
 Zwei Portraits, die 282, 3. 450.

Berichtigungen.

Seite	5	Zeile	79:	lies	Toscani	statt	Tosgani.
"	11	"	287:	"	Statistinnen	statt	Statistinen.
"	26	"	813:	"	Clavigo	statt	Clavigio.
"	28	"	880:	"	Adjutant	statt	Adjubant.
"	51	"	550:	"	vortheilhafte	statt	vertheilhafte.
"	71	"	312:	"	Operette	statt	Opperette.
"	89	"	831:	"	Ausdruck	statt	Ansdruck
"	125	"	2242:	"	Gährung	statt	Gärung.
"	136	"	2638:	"	raisonnirt	statt	raisonirt.
"	143	"	2893:	"	listigen	statt	lustigen.
"	145	"	2962:	"	fremden	statt	fremen.
"	175	"	4042:	"	hinterfliegenden	statt	hinterfliegen.
"	235	"	1021:	"	gewissen	statt	gwissen.
"	284	"	289:	"	Jeanette	statt	Jeanette.
"	306	"	1002:	"	Irrwisch	statt	Derwische
"	383	"	86:	"	1788	statt	1783.
"	435	6. Zeile v. u.	"	"	eine	statt	einen.

Personen und Sachnamen sind im Haupttext den Protokollen getreu gedruckt und im Anhang richtig gestellt.

